951.8
P716

STANFORD·VNIVERSITY·LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Völker

der

Mandschurey

von

Dr. Jo. Heinr. Plath,
Privatdocenten der Geschichte an der Universität Göttingen.

Zweyter Band.

Göttingen,
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1831.

Digitized by Google

313851

Digitized by Google

Die Regierung *Young-tching* dauerte nur 13 Jahre (1723-1736). Das Nächste, was der Kaiser zu thun hatte, war den *Ehrgeitz mehrerer seiner Brüder zu unterdrücken.* Eifersüchtig auf den Vorzug, der ihm geworden, hätten sie ihm gefährlich werden können, wenn er nicht schnell ihnen zuvorgekommen wäre. Zunächst war in dieser Hinsicht der vierzehnte Sohn von Khang-hy zu fürchten. Die Gunst, in der er selbst und besonders sein hoffnungsvoller Sohn, Poki mit Namen, bey Khang-hy stets gestanden, und der Vorzug, den auch seine Mutter ihm vor dem vierten gab, lieſs jeder Hoffnung Raum, und man glaubt, daſs lediglich die Ferne, in der er damals gegen die Eleuten befehligte, den Kaiser bestimmte, um alle Unruhen bey seiner Abwesenheit zu meiden, bey Ernennung eines Erben seinen Bruder von Vater und von Mutter Seite vorzuziehen. Gerade diese seine Stellung an der Spitze des Heeres konnte aber jetzt

1) Unsere Nachrichten werden hier sehr dürftig. De Mailla's Fortsetzung des Thoung-kian-kang-mou hört mit Khang-hy auf. Des Hauterayes supplirt ihn *p. 369-509*, aber lediglich aus den Lettr. édif. N. E. P. XIX-XXII, die also fast unsere einzige Quelle werden: Die Briefe von P. Contancin enthalten hübsche Einzelheiten über Young-tching's Regierung aus der Pekinger Hofzeitung, de Mailla erzählt die Christenverfolgungen und Parennin die Schicksale der Familie Sounou, die angeblich wegen ihres Christenthumes verfolgt wurde, und die Beschreibung der Audienz des Portug. Gesandten. Das, sieht man, giebt alles noch lange keine etwas vollständige Geschichte des Reiches. Einige Nachrichten enthalten noch die Anecdotes sur l'état de la Religion dans la Chine. Paris 1733, die aber leider auf der götting. Bibliothek fehlen.

Digitized by Google

951.8
P716

STANFORD·VNIVERSITY·LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Völker

der

Mandschurey

von

Dr. Jo. Heinr. Plath,
Privatdocenten der Geschichte an der Universität Göttingen.

Zweyter Band.

Göttingen,
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1831.

Digitized by Google

313851

STANFORD LIBRARY

Digitized by Google

Die Regierung *Young-tching* dauerte nur 13 Jahre (1723-1736). Das Nächste, was der Kaiser zu thun hatte, war den *Ehrgeitz mehrerer seiner Brüder zu unterdrücken.* Eifersüchtig auf den Vorzug, der ihm geworden, hätten sie ihm gefährlich werden können, wenn er nicht schnell ihnen zuvorgekommen wäre. Zunächst war in dieser Hinsicht der vierzehnte Sohn von Khang-hy zu fürchten. Die Gunst, in der er selbst und besonders sein hoffnungsvoller Sohn, Poki mit Namen, bey Khang-hy stets gestanden, und der Vorzug, den auch seine Mutter ihm vor dem vierten gab, lieſs jeder Hoffnung Raum, und man glaubt, daſs lediglich die Ferne, in der er damals gegen die Eleuten befehligte, den Kaiser bestimmte, um alle Unruhen bey seiner Abwesenheit zu meiden, bey Ernennung eines Erben seinen Bruder von Vater und von Mutter Seite vorzuziehen. Gerade diese seine Stellung an der Spitze des Heeres konnte aber jetzt

1) Unsere Nachrichten werden hier sehr dürftig. De Mailla's Fortsetzung des Thoung-kian-kang-mou hört mit Khang-hy auf. Des Hauterayes supplirt ihn p. 369-509, aber lediglich aus den Lettr. édif. N. E. P. XIX-XXII, die also fast unsere einzige Quelle werden: Die Briefe von P. Contancin enthalten hübsche Einzelheiten über Young-tching's Regierung aus der Pekinger Hofzeitung, de Mailla erzählt die Christenverfolgungen und Parennin die Schicksale der Familie Sounou, die angeblich wegen ihres Christenthumes verfolgt wurde, und die Beschreibung der Audienz des Portug. Gesandten. Das, sieht man, giebt alles noch lange keine etwas vollständige Geschichte des Reiches. Einige Nachrichten enthalten noch die Anecdotes sur l'état de la Religion dans la Chine. Paris 1733, die aber leider auf der götting. Bibliothek fehlen.

dem neuen Kaiser höchst gefährlich werden. Kaum hatte Young-tchhing daher den Thron bestiegen, so muſste eilig ein Bote ihm die Siegel abgeben heiſsen, und angeblich dringender Geschäfte halber wurde er, als ob der Vater noch lebte, schnell nach Pe-king hinbeordert. Er eilte dem Vater zu gehorchen, und erst drey Tagereisen von Pe-king erfuhr er, was geschehen. Was sollte er machen? Ihm blieb jetzt nichts, als sich ruhig zu unterwerfen. Die Mutter nicht zu kränken, hieſs Young-tchhing ihn erst bloſs des Vaters Grab hüten, sorgfältig ihn da bewachend; als diese bald darauf indeſs gestorben, muſste er nach Pe-king zurück und wurde im "Garten des ewigen Frühlings" (Tchhang tchhun youen) eng eingesperrt, sein Sohn besonders und von ihm geschieden. Das Gefängniſs wurde darnach noch oft gewechselt; zuletzt dem ältesten Bruder zur Bewachung anvertrauet, saſs er bey diesem in einen Winkel des Pallastes eingeschlossen, bis Khian-loung (1736) ihn aus dieser Haft erlöste [1]).

Zu nicht geringeren Besorgnissen gab Sessake, der neunte Sohn von Khang-hy, dem Kaiser Anlaſs. Die Jesuitenfeinde schildern uns ihn als einen Nichtsnutz, arbeitsscheu, vergnügungslustig, ohne Kopf und Urtheil, der bey der ganzen Nation deſshalb verhaſst war [2]). Dennoch war er seinem Vater zum Erben vorgeschlagen worden; wenigstens hatte der Jesuite P. Mourao auf Khang-hy's Frage, welcher seiner Söhne ihm zum Nachfolger der tauglichste erscheine, diesen ihm genannt [3]). Die Jesuitenfeinde behaupteten sogar, der Pater habe durch Geschenke den Feldherrn,

---

1) Parennin Lettr. édif. T. XXIII. N. E. T. XX. p. 315 sq.; daraus des Hauterayes p. 371.
2) Anecdotes T. V. p. 66 u. 104. 3) S. Bahr p. 132.

Digitized by Google

der in der Tartarey befehligte, zu Gunsten Sessake's bestechen wollen, worüber dieser später den Kopf verloren, und habe auch nach Khang-hy's Tode noch zu diesem Ende eine Reise nach Canton unternommen. Das ist gewiſs, nach seiner Rückkehr wurde der Pater sofort mit Sessake verhaftet und beyde nach Si-ning, in den äuſsersten Winkel von Chen-si — Bahr sagt [1]), nach Tai-toung fou in Chan-si — geschickt, und eng bewacht [2]), und auch in der Gefangenschaft müssen sie noch geheime Verbindungen unterhalten haben. Denn später wurde der Prinz deſshalb nach Pao-ting fou in härtere Gefangenschaft geschickt, wo er auch, man weiſs nicht wie, gestorben ist. Der Pater aber wurde als Genosse der Verschwörung von Sessake vom Criminalgerichte (d. 21. Juli 1726) verurtheilt. Besondere Rücksicht erlaubte ihm, sich selber zu erdrosseln. Er wollte nicht. So wurde er (d. 24. Aug. 1726) auf eine Bank gebunden und mit einem Sandsacke, den man ihm in den Mund stopfte, erstickt. Sein Leichnam wurde, wie dies bey Staatsverräthern in China üblich, zu Asche verbrannt und diese in alle Winde gestreuet, nachdem der Kopf zuvor auf einer Pieke zur Schau war ausgestellt [3]).

Bahr [4]) sagt, daſs der Kaiser in Allem 6 Brüder aus dem Wege geräumt, von denen vier im

---

1) *Bahr* p. 134.

2) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 445 des Hauterayes p. 373. not. Parennin l. c. p. 442 sagt bloſs, daſs der Kaiser diesen Bruder verurtheilt habe, groſse Summen, die er unter seinem Vater unerlaubt erworben haben sollte, wieder zu erstatten, um dann zur Armee abzugehen.

3) Bahr p. 135. Er nennt seine Quellen. Die erbaulichen Briefe sind mäuschenstill von dieser erbaulichen Geschichte. Vgl. des Hauterayes p. 472. not.

4) Bahr p. 133.

Digitized by Google

Kerker starben, zwei zu ewiger Haft verurtheilt saſsen. Neben dem vierzehnten wissen wir, saſs noch der zehnte, er wurde erst mit diesem von Khian-loung befreyet [1]). Aber auch der 8te, Akina mit Namen, muſs einer solchen Verschwörung sich wenigstens verdächtig gemacht haben, wenn wir schon das Nähere auch hier nicht wissen. Denn allen vieren wurde 1726 der Proceſs gemacht [2]).

In diese Verschwörung von Sessake und Akina war aber offenbar auch Prinz *Sounou* und seine Familie mit verwickelt, deren Verfolgung angeblich bloſs wegen ihres Christenthumes Parennin [3]) so detaillirt erzählt. Eine weitläufige Erzählung der Bekehrung und Verfolgung dieser Christen, dazu, sieht jeder, ist hier nicht der Ort. Da die Geschichte uns aber doch gar manchen Blick in die Verhältnisse und Einrichtungen der Mandschuren thun läſst, müssen wir davon schon einiges sagen.

Wenn wir von einem Mandschu-Prinzen reden, so muſs man sich durchaus nicht die Macht, das Ansehn und die Freyheit eines europäischen Prinzen denken. Die Mandschuren leben bekanntlich in Polygamie. Auſser der eigentlichen Frau kann jeder noch auſser den Concubinen, so viel er will, drey andere Frauen nehmen, deren Kinder alle legitim und folglich Prinzen sind. Ein rüstiges, unverdorbnes Volk müssen sie natürlich leicht sich stark vermehren und so geschah's, daſs, obwol

1) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XX. p. 321.
2) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 481. XX. p. 77. 85.
3) Parennin Lettr. édif. T. XVII-XXIII. N. E. T. XIX. p. 406 sqq. u. T. XX. p. 1-371 über 500 Seiten. Aber des Hauterayes p. 377 u. 461. not. bemerkt schon, daſs Parennin die Sache gänzlich verkehrt, wenn er sie bloſs um ihres Christenthumes willen leiden läſst.

Digitized by Google

das Herrscherhaus der Mandschu 1724 noch nicht mehr als fünf Generationen zählte, der Prinzen doch schon über 2000 waren. Die nicht besondere Aemter und Titel erhalten, müssen, sieht man leicht, natürlich bey dieser Menge bald an Ansehn, wie an Mitteln sinken, und viele waren damals schon so herabgekommen, daſs sie kaum anständig und ihrem Stande gemäſs zu leben hatten. Der einzige Vorzug, der ihnen bleibt, ist eine besondere Gerichtsbarkeit, das Tribunal der Prinzen in Pe-king. Hier werden ihre Kinder bey der Geburt, hier später ihre Titel und Aemter *einregistrirt*, und dieses spricht allein bey Vergehen *ihnen* das Urtheil. Der erste Stifter der Herrschaft der Mandschuren in Leao-toung hatte schon viele Brüder, die ihn bey Gründung seiner Herrschaft kräftig unterstützten. Zum Lohne erhielten sie die Würden und Titel von Tsin-wang, Kiun-wang und Peile, die die Europäer durch Regulo der ersten, zweiten, dritten Ordnung zu geben pflegen. Einer von ihren Söhnen, ward festgesetzt, folgt immer seinem Vater in der Würde, doch welcher? — dieses bestimmt der Kaiser. Auſser diesen giebt es dann noch niedere Grade, einen vierten des Pei-tse, einen fünften des Koung u. a alle diese noch immer angesehener, als selbst der gröſste Mandarin des Reiches, während noch weiter abwärts dagegen die untern Grade fast nichts mehr haben, als ihren gelben Gurt, das Zeichen der Prinzen vom Geblüt, den die armen Teufel noch oft genug aus Schaam bey ihrer Armuth verbergen müssen [1]).

Unter diesen Regulo's der dritten Ordnung oder den Peyle's war damals der 77 jährige Sounou mit

1) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 407-411.

seinem Ehrennamen gewöhnlich Sourniama genannt [1]). Er war vom angesehensten Geschlechte, denn er stammte vom ältesten der Kaiser her und hatte eine sehr zahlreiche Familie; denn von 13 Söhnen lebten noch 11 und hatten alle Kinder, und auſser diesen hatte er noch 16 Töchter. Von diesen waren die meisten an mongolische Prinzen oder Mandarinen in Pe-king verheirathet, da das Gesetz der Mandschu die Ehe mit Blutverwandten verbietet. Die eine hatte z. B. den Sohn Tchabinas, Tsoung-tou's von Kiang-nan und Kiang-si; zwei andere hatten Söhne von Tsiche, Schwiegervater des neunten Sohnes von Khang-hy [2]). Zu diesem Ansehn der Geburt und naher Blutsverwandschaft kam noch der Glanz der Aemter. Zehn Jahre hindurch Commandant der Truppen in der östlichen Tartarey und dabey Statthalter von Leao-toung gewesen, war er nach seiner Rückkehr Chef eines der acht Banner und somit Haupt von mehr als 30,000 Menschen in Pe-king geworden, deren sämmtliche Angelegenheiten er zu leiten hatte, obwol er wegen hohen Alters die letzten zwei Jahre von Khang-hy's Regierung sich zurückgezogen hatte und nur zu Zeiten dem Kaiser wie es üblich, aufwartete, der den Alten immer freundlich aufnahm und beschenkte.

Unter seinen Söhnen wollte Khang-hy besonders dem dritten wol, und hatte ihn zum Koung gemacht [3]), und er hatte alle Aussicht, dem Vater in seiner Würde nachzufolgen. Diese Prinzen der Mandschu haben aber so gut wie nichts zu thun. Ihre

---

1) Parennin L. E. N. E. T. XX. p. 7.
2) Parennin l. c. XX. p. 63. 87. u. 80.
3) Parennin T. XIX. p. 411.

Digitized by Google

Arbeit beſteht meiſt darin, bey den groſsen Ceremoniezügen gewiſse Statiſtenrollen zu ſpielen um den Pomp des Hofſtaates zu mehren [1]), dann jeden Morgen etwa ſich im Pallaſte des Kaiſers zu zeigen; im Uebrigen ſind ſie lediglich auf die Leitung ihrer Familie und die Aufſicht über den Hofſtaat, den ihnen der Kaiſer beygegeben, angewieſen. Wechſelſeitig ſich viel beſuchen, iſt verboten, und ohne beſondere Erlaubniſs darf keiner über Nacht die Stadt verlaſſen; der Grund iſt leicht erſichtlich. So haben ſie begreiflich viele Muſse. Viele mögen dieſe meiſt eben nicht zum Beſten verwenden. Dieſer dritte Sohn von *Souriama* pflegte zum Zeitvertreibe der Bücher ſich zu bedienen. Er blätterte ſchon lange in allerhand chineſiſchen Büchern, dann verfiel er auf die Bücher der Ho-chang (Buddhiſten) und der Tao-sse, die ihm aber nicht gefielen. Zweimal des Monats iſt bey gewiſſen Pagoden in Pe-king eine Art von Jahrmarkt; zufällig ging der Prinz einſt dahin und fand da unter andern alten Büchern auch eins, das von des Menſchen Seele [2]) handeln ſollte. Das fiel ihm auf; er lieſs es kaufen, las es; ein wunderbarer Stiel, der ihn frappirte! Er wollte mehrere der Art. Der Bücherhändler, zu dem er wieder ſchickte, hatte keine weiter, wies aber ſeinen Diener auf die Chriſtenkirche (Thian-tchu thang d. i. des Himmelsherren Tempel), da ſeyen ſie zu haben. Er ſchickte hin. Zu kaufen war da keins, doch hatte er bald einen Haufen zum Geſchenke;

1) Parennin p. 412 vgl. Poirot p. 196. vgl. Staunton Account pl.

2) Ling-yeng-tsoung-tcho d. i. kurze Abhandlung über die Seele: iſt ein Tractat vom P. Franz Sambien (chin. Pi-fang-ki) aus Neapel.

Digitized by Google

denn die Menſchenfiſcher gaben stets umsonst den Köder. Er las und las. Manches gefiel ihm wol; die Lehre von Gott war, wie es schien, den alten King ja ganz gemäſs. Doch Menschwerdung Gottes, welcher Unsinn! Und doch sollte es noch besser kommen. Die Geschichte seiner Bekehrung weitläufig zu erzählen, kann nicht unsere Absicht seyn, genug er ging in ihre Kirche und die Jesuiten wuſsten ihre Netze schon zu spannen [1]). Aus Sourghien — so hieſs er — wurde später Prinz Johann. Das Bekenntniſs des Christenthumes hatte freylich erst viele Schwierigkeit. Wir haben schon gesagt, daſs die Mandschuren seit ihrer Eroberung Chinas die Ahnen, wie China's Bewohner selbst, verehren, nur daſs sie verschiedene Ceremonien aus dem Buddhismus und der Lehre der Tao-sse beygemischt. Alle Monate müssen sie ihnen ihre Ehrfurcht bezeugen. Die Kinder konnten begreiflich daran nichts ändern, durften auch wenigstens nicht wiederholt beym Gottesdienste fehlen, ohne für die entartetsten Söhne zu gelten, eine Ruchlosigkeit, welche beym Mandschuren der Rebellion gleich gilt und auch wie diese bestraft wird. Der Vater war noch auſserdem dagegen, weil es dem Kaiser misfallen konnte. War er doch überzeugt, daſs er auch bey seinem Glauben selig würde. "Ich habe, sagte er, schon immer rechtschaffen gelebt und Gott nach meiner Weise gedient, was sollt' er mich verdammen? Wäre unsere Art ihm zu opfern und zu dienen ihm nicht angenehm, wie würde er dann wol einer kleinen Handvoll Mandschuren über so viele Millionen Chinesen Sieg verliehen haben und ihnen Kraft gegeben haben, ein so groſses Reich zu gründen und sich zu erhalten"? [2]). Den-

1) So erzählt er les selbst b. Parennin l. c. p. 413 sq. vgl. XX. p. 125. 2) Parennin l. c. p. 461 sq.

noch war ſein zehnter Sohn dem Bruder noch zuvorgekommen und hatte ſich, noch ehe er mit Khang-hy's vierzehntem Sohne zur Armee ging, ſchon 1619 taufen laſſen (Prinz Paul). Wir übergehen die Bekehrung der andern Söhne des Regulo. Sie erbitterte den alten Vater dergeſtalt, daſs ob er ſchon ſonſt dem Chriſtenthume nicht feind war, doch dieſe ſeine Söhne drey ganze Jahre hindurch ihm nicht vor Augen kommen durften. Dennoch gaben auch der ſechſte Leshin und der zwölfte Ourtchen, die beym Kaiſer beſonders wol gelitten waren, ſich dem fremden Glauben hin, und der zehnte (Prinz Paul), der *nach ſeiner* Rückkehr aus dem Feldzuge für ſeine Verdienſte ausgezeichnet ward, gab Aemter, Ehren, alles, um Chriſto nur zu dienen, auf, und kam beym Tribunal der Prinzen um Entlaſſung ein, die ihm auch wurde.

Indeſs ſtarb Khang-hy. Anfangs ſchien Youngtching dem alten Regulo noch wol gewogen und er erhöhete ihn ſogar um einen Grad [1]). Aber bald naheten die Wetterſchläge des Miſsgeſchickes, die der ganzen Familie Verderben bringen ſollten! Hier hätten wir nun gerne die genauere Geſchichte vom Anlaſſe der plötzlichen Veränderung in der Geſinnung des Kaiſers. So viel iſt gewiſs, daſs die Familie von Sourniama mit einem der kaiſerlichen Brüder, die des Herrſchers Verdacht auf ſich geladen hatten, eng verſchwägert, auch mit dem achten Akina in Verbindung [2]), der Theilnahme an ihrem Beginnen — ob mit Recht oder Unrecht, wer will's entſcheiden — beym Kaiſer verdächtigt ſeyn muſsten. Das Beharren der Söhne

1) Parennin p. 441.
2) Parennin XIX. p. 481. XX. p. 79. 86. 157. 166. 364.

Digitized by Google

im Christenthume konnte, als der Kaiser dieses später gänzlich aus China verbannte, dann nur noch ein neuer Grund des Hasses werden. Die näheren Umstände sind uns aber nicht bekannt.

Die ersten Zeichen der kaiserlichen Ungunst trafen Leshin, den sechsten und seinen Bruder Ourtchen, den zwölften Sohn von Sourniama. Der Anlaſs, den Parennin [1]) uns sagt, ist schwerlich der rechte, sicher nicht der einzige. Er habe groſse Summen heiſst es, die der Bruder des Kaisers, der neunte Ago, zu erstatten hatte, ihm einzutreiben geheiſsen, und da das langsam vor sich ging, habe der Kaiser ihm, mehr Anhänglichkeit an diesen, als an sich zu haben, vorgeworfen und auf alte Verbindungen mit diesem deutend, ihn der Armee folgen heiſsen. Doch der Haſs des Kaisers lieſs bald härteres erfolgen. Denn als Leshin den Tag vor seiner Abreise mit seinem zwölften Bruder dem Equipagenmeister des Kaisers (Tai-tou Amban) noch des Kaisers Befehle einholen wollte, lieſs dieser beyde hart an: macht daſs ihr fortkommt, lieſs er ihnen sagen, reiset morgen im Tage. Die Ungunst, war leicht zu sehen, beschränkte sich nicht bloſs auf dies eine. Und kaum waren sie auch mit dem neunten Ago nach Si-ning gekommen, so wurden sie jeder besonders eng eingeschlossen. Der zwölfte hatte vor der Abreise aus Pe-king schon sich taufen lassen (Prinz Joseph); den 6ten taufte hier P. Mourao und nannte ihn Prinz Ludwig; auch andere ihrer Brüder wurden Christen. Bey der Verfolgung der Christen, die der Zeit in Fou-kian ausbrach, sieht man, konnte eine Anklage der beyden Brüder durch den Tsoung-tou

---

1) Parennin p. 442.

Digitized by Google

von Chan-si und Chen-si wegen ihres Christenthumes [1]) ihre Sache nur verschlimmern.

Bald sollte die Ungunst des Kaisers auch den alten Vater treffen [2]). Er war eben zum Grabe seiner Ahnen gegangen, als des Kaisers Befehl ihn schnell zurückrief, um im Pallaste zu erscheinen. Sobald er an der Pforte, wo die innere Wache ist, und wo die Groſsen sitzen, erschien, hieſs der Präsident der Prinzen ihn niederknien und las ihm die lange Liste der Fehler seiner Ahnen und seiner selbst vor. Immer sey seine Familie heimlich der Feind der herrschenden Familie gewesen, er selber habe dann, seit er Führer des Banner worden, nicht wenig Fehler begangen, die einzeln aufgezählt wurden; so habe er den 8ten Sohn von Khang-hy zum Erben empfohlen, sey im Rathe nicht erschienen und habe beym Tode des Schwiegervaters vom neunten Ago, der doch in der Ungnade des Kaisers gestorben sey, geseufzt, die Augen zum Himmel erhoben und der Familie sein Beyleid bezeugt. Wegen aller dieser Fehler sey er seiner Würde entsetzt, seine Besoldung werde ihm entzogen, und in 10 Tagen müsse er mit allen seinen Kindern nach Fourdan (chin. Yeou-oué). Der Alte wollte sich lebhaft rechtfertigen, doch der Präsident, der dem Freunde die Uebereilung sparen wollte, hieſs ihn abtreten, unter dem Vorwande bey der Hitze das Kleid zu wechseln, und theilte dem Kaiser auch nur zum Theil die spätere Antwort mit, der indeſs, so lange der Alte auch wartete, ihm nichts erwiederte. Eine schriftliche Vertheidigung, die Sourniama den andern Morgen frühe übergab, wirkte nicht

1) Parennin p. 475. 2) Parennin p. 480 sqq.

mehr; der Präsident warf ihm jetzt noch vor, daſs seine Söhne Christen seyen. Vergebens erwiederte der Alte, wie er ihnen immer darüber seine Miſsbilligung bezeigt, und wie sie seit drey Jahren daher schon ihm nicht unter die Augen treten dürften. "Er solle gehen und sich bessern", war die einzige Antwort. Noch eins wollte der Alte doch versuchen. Es ist Sitte bey den Mandschuren, ihre Kinder dem Kaiser zu übergeben, wenn sie ihm miſsfallen. So lieſs jetzt Sourniama, um vielleicht den Zorn des Kaisers noch zu beschwichtigen, die Söhne, die sich zum Christenthume bekannten, in Ketten legen, befahl auch ihre Capellen zu zerstören, und meldete es sofort dem Kaiser. Auch das umsonst! Man sieht, ihr Christenthum war nicht der Grund des kaiserlichen Zornes, er konnte sie nur wieder entfesseln. So blieb ihm nur noch etwa des Kaisers Gnade anzurufen. Man rieth dazu. Doch das schien seines Alters, seines Ranges, seiner Ehre und seiner Dienste nicht würdig. So zog er denn unter dem Zuströmen aller Verwandten mit 37 Söhnen, Enkeln und Urenkeln und eben so vielen ihrer Frauen und Töchtern und an 300 Dienern und Dienerinnen an seinen [1]) Verbannungsort.

Fourdan (chin. Yeou oue) [2]), eine Grenzfeste, 80 fr. Meilen westlich von Pe-king, auſser der groſsen Mauer, heiſst zwar ein kleiner Ort, im Verhältnisse zu den andern chinesischen Städten, indessen

---

1) Parennin l. c. p. 508.
2) Man muſs es nicht verwechseln mit einem andern Fourdan in der Mandschurey an der coreanischen Gränze (du Halde IV. p. 12). Fourdan heiſst überhaupt ein Kriegsplatz, einen Engpaſs zu decken. Parennin Lettr. éd. N. E. P. XX. p. 7.

hat es doch an 50,000 Einwohner, meist Handwerker, oder Kaufleute dem Gewerbe nach, die mit den Mongolen Handel treiben und eine Besatzung von 40,000 Mandschu. Da unsere Verbannten hier einen längeren Aufenthalt zu erwarten hatten, mietheten sie sich dort ein und mehrere kauften, da man sie übertheuren wollte, sich förmlich an. Die Communication mit Pe-king war ihnen gänzlich untersagt, und als ein Licentiat, dessen Haus Sourniama gekauft hatte, und den sein Schicksal rührte, ihm zu Gefallen es dennoch wagte nach Pe-king Botendienste zu unternehmen, wurde er eingesperrt und auch die Prinzen, an die die Briefe gerichtet waren, sammt dem Intendanten seines Hauses, den er in Pe-king zurückgelassen hatte, eingesteckt. Die Dienerschaft dieser Fürsten besteht aus zwei verschiedenen Klassen; die ersten sind eigentliche Sclaven, die andern heiſsen Leute der Pforte. Es sind das Tartaren oder tartarisirte Chinesen, die der Kaiser zum Glanze ihres Hauses ihnen beygiebt, oft angesehene Mandarinen, selbst Vicekönige, nicht Sclaven gerade, aber ihnen doch gänzlich unterworfen. So lange der Regulo die Würde behält, bleiben sie als eine Art Gefolge bey ihm, und kommen auch auf seinen Sohn, wenn er des Vaters Würde erbt. Verliert er seine Würde aber, so treten sie gewissermaſsen in Reserve, um künftig einem andern zugetheilt zu werden [1]). Wie es im Unglücke geht, verlieſsen viele dieser Diener jetzt ihren Herren, bloſs auf ihr eigenes Heil bedacht, viele benutzen gar den Augenblick, um sich mit seinen Gütern zu bereichern, und behielten z. B., wenn sie über die Verwaltung seiner Häuser und Einkünfte gesetzt waren, unter

1) *Parennin* l. c. p. 8.

Digitized by Google

dem Vorwande, jene würden sicher doch bald confiſcirt und sie müſsten dann Rechenschaft ablegen über alles, was seit der Abreise von Sourniama eingekommen, zunächst diese Einkünfte für sich [1]). Doch zu diesem Unglücke sollte bald noch härteres kommen. Die Verbindungen, die vom Licentiaten in Pe-king gegen das Verbot unterhalten waren, hatten, wie schon bemerkt, eine Menge Leute in Untersuchung verwickelt und die Folge war, daſs der Befehlshaber von Fourdan nach Pe-king citirt wurde und bey seiner Rückkunft Sourniama mit seiner ganzen Familie Fourdan alsbald verlassen muſste, und auf ein Dorf, zwei fr. Meilen abwärts, hinverwiesen wurde. Eben hatten sie in Fourdan sich eingerichtet, hatten auf ein Jahr zum Theil sich eingemiethet und vorausbezahlt, zum Theil auf eigene Kosten gar Häuser zu bauen angefangen, die fast vollendet, und jetzt muſsten sie alles im Stiche lassen. Im stärksten Regen muſsten die meisten zu Fuſs, wenige zu Pferde, die Frauen und Kinder auf schlechten Karren in eine Sandüwste sich begeben, wo kaum noch Futter für die Pferde und wenig Brennholz zu haben war, um das Bischen Geld, was ihnen blieb, auf den Bau elender Hütten von Holz und Erde mit Stroh gedeckt zu wenden [2]). Ein Placat des Befehlshabers verbot allen Mandschuren, und tartarisirten Chinesen in Fourdan bey harter Strafe nach Sinpou-tseu — so hieſs das Nest — zu gehen. Wie es in solchen Zeiten des Unglücks aber immer gemeine Seele giebt, die durch Kränkungen des Leidenden die Gunst des Mächtigen zu erkaufen suchen, so auch hier. Ein Neffe Sourniama's, der Peile Ha, war ein solcher Elender. Es waren

---

1) Parennin p. 12. 2) Parennin p. 19.

noch ein Paar Weiber von Sourniama's Söhnen Krankheits halber in Pe-king geblieben, diese zeigte der Elende jetzt an, und auch des fünften Sohnes Wittwe muſste mit den Andern ins Elend und mit besonderer Härte schaffte er sie selber fort. Das Tribunal der Prinzen bekam Befehl, den Etat der Häuser, Ländereyen und Diener von Sourniama und seinen Kindern aufzunehmen. Wenn der Diener eines Mandschu seinem Herren entflieht, muſs dieser sofort dem Tribunale der Verbrechen es melden, und sein Signalement genau angeben; er wird dann aufgesucht, befragt, bestraft und zuletzt, auf der Wange gezeichnet, seinem Herren *zurückgegeben* [1]). Ein Eunuche von Sourniama war jetzt *so* entflohen. Er zeigte es, wie's üblich, an, man bekam ihn wieder, untersuchte die Sache, meinte aber, es sey dies List, mit Pe-king Verbindungen zu unterhalten; er wurde gefesselt zurückgeschickt, doch seinem Herrn nicht wieder zugestellt.

Der alte Sourniama sollte indessen sein Unglück nicht lange überleben. Er starb d. 19. des 11 Monats (1725 d. 2. Jan.) [2]) in der Verbannung, noch zuletzt sich gegen die Beschuldigungen des Kaisers vertheidigend: "Meine Ahnen sollen dem kaiserlichen Hause feind gewesen seyn, wie ungerecht! Der Peile Ergatou legte in seinem 17ten Jahre schon den Panzer an und starb im 23sten, die Waffen in der Hand, für des Kaisers Haus. Toumen, mein Vater, focht sein ganzes Lebelang für des Kaisers Interessen. Ich war nicht Erbe ihrer Würde, sondern habe erst durch viele, lange Dienste sie erworben. Ist dies die Feind-

---

1) Parennin p. 9. 2) Parennin p. 29. 40.

schaft gegen das kaiserliche Haus? Ich soll getrauert haben über den Tod des Schwiegervaters von seinem neunten Bruder. Wol. Es war mein Verwandter, mein Freund, mein Kamerad im Felde; wir waren beyde Häupter von Bannern. Unsere Verbindung hatte indeſs nichts, was dem kaiserlichen Dienste zugegen gewesen wäre. Ich hätte, sagt man, um Gnade bitten sollen, als der Kaiser meine Söhne zum Heere schickte. Was? ist Waffentragen nicht Bestimmung des Mandschuren? Der vierte Vorwurf: der Söhne Christenthum. — Ich habe wahrlich hart genug sie daſshalb angelassen und was ist es zuletzt denn Böses, Christ zu seyn?" [1]). Bald darauf starb er. Doch auch mit seinem Tode sollte die Verfolgung seiner Familie noch nicht enden. Sollten doch seine Gebeine nicht einmal der Grabesruhe sich freuen! Zunächst zwar schien es, als ob der Zorn des Kaisers mit ihm begraben sey. Denn als der Präsident des Tribunals der Prinzen nicht, wie es üblich, den Tod von Sourniama alsbald in besonderer Denkschrift ihm meldete, daſs der Kaiser die Grabceremonien und das Gefolge bestimmen konnte, sondern bloſs beyläufig nach mehreren Tagen ers desselben gedachte, wurde er entsetzt, indem e angeblich den Kaiser gehindert habe, sich gegen den Verstorbenen gut zu zeigen. Doch bald er wies sich, wie auch des Vaters Haſs die Kinde noch verfolgte. Zwar wurden dem neunten Prinzen für die Zeit der Trauer die Ketten abgenommen, der vierte, der seit 7 Jahren im Kriege wa so wie der sechste und zwölfte durften zur Traue alle nach Sin-pou-tseu kommen. Aber fast schein es, als wollte er nur alle beysammen haben; den

1) Parennin p. 40 sq.

als sie eben angelangt, erschienen schon besondere Mandarinen vom Hofe wieder mit neuen Befehlen des Kaisers. Sie wurden alle in Fourdan versammelt, muſsten niederknien und hören, wie der Kaiser sie ihres Ranges und der Praerogativen als Prinzen von Geblüt entsetze. Der gelbe Gurt, das Zeichen der kaiserlichen Prinzen, wurde ihnen genommen und sie als gemeines Volk dann in ihr Dorf zurückgeschickt [1]), obwol sie dadurch gewissermaſsen frey und ihrer Aufsicht entledigt wurden. In Pe-king wurde die Liste ihrer Pfortenleute aufgenommen und das Tribunal der Prinzen erklärte sie in Reserve, und auf gleiche Weise wurden ihre Häuser und Felder verzeichnet. Sobald die hundert Tage der Trauer vorüber waren, muſste der vierte, sechste und zwölfte Sohn nach Fourdan kommen, aufs Neue des Kaisers Befehle zu empfangen. Der vierte sollte sofort zur Armee zurück bis nach Beendigung des Krieges, der sechste und zwölfte (Prinz Ludwig und Joseph) wurden mit neun Ketten gefesselt nach Pe-king geschickt und unter Verwahr des dritten Bruders vom Kaiser gesetzt, der jeden besonders bewachen hieſs [2]). Der zwölfte (Ourtchen) sollte den Kaiser von der Seite drohend angesehen haben, und der Vater wurde jetzt noch beschuldigt, als Statthalter von Leao-toung, dem Volke, um es zu gewinnen, alles nachgesehn zu haben [3]). Drey Kissen, drey Mäntel war alles, was man von ihren Sachen ihnen lieſs, nebst einem Knaben, um die Last der Ketten ihnen zu erleichtern. Ihre Gefängniſse waren enge Kammern ohne Tisch und Stuhl und sonstigem Geräthe; ihre treuesten Diener waren ihnen ge-

1) Parennin p. 30 sq.
2) Parennin p. 52. 55. 56.
3) Parennin p. 60. 63.

nommen. Die groſsen Stutereien, die der Vater in der Tartarey gehabt, hatten die mongolischen Diener, denen sie anvertrauet gewesen, so schon zerstreuet, nur einer war treu geblieben und hatte den Kindern 200 Pferde noch nach Sin-pou-tseu gebracht, wo sie sie theilten und sehr wolfeil, das Stück zu 3-4 Tael, aus Noth verkauften [1]). Selbst die Seitenverwandten Sourniama's traf die kaiserliche Ungunst [2]). Das Schlimmste war indeſs die Ungewiſsheit ihres Schicksals. Endlich im April 1726 schien ihr Loos sich doch einmal entscheiden zu sollen, denn da befahl der Kaiser dem Tribunal der Prinzen, da Sounou jetzt todt sey, über die Behandlung seiner Kinder zu berathen. Ein Vorschlag, sie zur vierten Schwester des Kaisers, die an einen Khalkas-Prinzen verheirathet war, zu schicken, miſsfiel dem Kaiser, sie sollten als gemeine Cavaliere unter die Banner der Mandschuren in Fourdan vertheilt werden und eintreten, sobald für jeden eine Stelle frey werde [3]). So bekamen sie in den Casernen doch so viele Wohnungen, als jeder Familienvater nöthig hatte, seine Familie bequem zu betten, und da jeder Mandschure von Geburt Soldat ist, war das Soldat seyn ein so groſses Uebel nicht, zu bloſsen Reutern degradirt zu werden, das war zwar hart, indeſs konnten sie sich doch trösten, da dasselbe Loos selbst Khang-hy's Enkel kurz vorher betroffen hatte. Doch auch so sollte den Armen noch keine Ruhe werden.

Der Kaiser lieſs vieren seiner Brüder, dem achten, neunten, zehnten und vierzehnten den Pro

1) Parennin p. 59.
2) Parennin p. 63.
3) Parennin p. 78.

Digitized by Google

zeſs machen [1]). Unter vielen andern war auch Tsiché, der Schwiegervater des neunten Bruders vom Kaiser mit in seine Ungunst verwickelt worden. Mit seiner Tochter 1724 an den Ort, wo sein Schwiegersohn sich aufhielt, verbannt, war er unterweges an einer Krankheit und vor Alter gestorben. Jetzt aber wurden seine Gebeine herausgerissen, verbrannt, die Asche den Winden Preis gegeben, seine Güter eingezogen und seine Kinder eingekerkert. Unter diesen waren, wie schon bemerkt, zwei Söhne mit Töchtern Sourniama's vermählt. So kam man auch auf diesen nochmals zurück; er wurde als Theilnehmer am Hochverrathe noch nach seinem Tode verurtheilt, seine Gebeine wurden ausgescharrt, verbrannt, den Winden Preis gegeben, die Kinder und Kinderskinder über 15 Jahre alle zum Tode verurtheilt, die jüngern sollten in die Provinzen zerstreuet werden: so lautete der Urtheilsspruch. Der Kaiser bestätigte den ersten Theil, von den Kinder sollten indeſs nur einige zum Tode auserkoren werden, die andern hieſs er in die Provinzen vertheilen. Ruhig saſsen die Söhne in ihren Casernen, da kam die Bothschaft, schnell mit allen ihren Kindern männlichen Geschlechts in Fourdan zu erscheinen. Sechs und dreiſsig erschienen und wurden, da die Ketten augenblicklich nicht reichten, zunächst zwei und zwei geschlossen und in eine Kneipe unter Obhut der Soldaten eingesperrt, bis für jeden der Prinzen neun Ketten fertig waren. Selbst der Säugling ward nicht ausgenommen und bekam neun kleine Ketten, dem Gesetze gemäſs; zweimal brachten die Ammen täglich Leinen und Seide, die wunden Stellen der Kleinen zu verbinden [2]). In-

1) Parennin p. 79. 2) Parennin p. 83 sq.

Digitized by Google

dessen blieb noch zu bestimmen, wer von diesen den Tod erleiden sollte. Das Tribunal der Prinzen hatte den zweiten, vierten, neunten, zehnten, dreyzehnten und vor allen die Prinzen Ludwig und Joseph zum Tode auserkoren, den dritten hatte die Gunst des Präsidenten gerettet. Der Kaiser milderte indeſs das Urtheil sehr; der sechste und zwölfte sollten das Schicksal des achten und neunten kaiserlichen Bruders theilen, die andern zum Tode Verurtheilten hieſs er bloſs getrennt in die Provinzen vertheilen, um da von den Mandarinen in einem Winkel ihres Tribunals eng bewacht zu werden; alle andern aber sollten als bloſse Reuter in Fourdan bleiben [1]. Sobald dieser Beschluſs nach Fourdan kam, wurden diese ihrer Ketten entledigt, die andern hatten binnen 48 Stunden die Reise anzutreten. Für immer wurden sie von ihren Frauen, Kindern, selbst ihren Dienern getrennt, bloſs einer wurde jedem gelassen, und dann gings auf schlechten Karren, die auf ihre eigenen Kosten gemiethet waren, mit einem Trupp Soldaten unter Leitung von zweien Mandarinen, zunächst nach Pe-king. Ihr Unglück zu erhöhen, begegnete ihnen den zweiten Tag ihre sechzehnte Schwester, die Tchabinas Sohn hatte verstoſsen müssen, und die jetzt zu ihrer Familie nach Fourdan in die Verbannung zog. Sie selber wurden in Pe-king getrennt und verschiedentlich in die Hauptstädte von Chan-toung, Chan-si, Nan-king, Kiang-nan, Tche-kiang und Ho-nan vertheilt [2]. Von Pe-king aus begleiteten vier Reuter und eben so viele Officiere jeden Karren. In der Regel bekommen solche Verbannte beym Eintritt ins Gefängniſs zu Anfange die Bastonade, als eine Ar

1) Parennin p. 86 sq. 2) Parennin p. 101.

Willkommen; ſpäter läſst indeſs die Strenge gewöhnlich nach. Während ihre Brüder so in die Provinzen abgeführt wurden, ertrugen die beyden Prinzen Ludwig und Joseph als Christen geduldig die Last der Ketten im Gefängnisse zu Peking und der zweite lieſs als einst von seinen drey Halsketten ein Ring zerrissen war, seinem Wächter, dem Regulo, sofort es wissen, daſs dieser lächeln muſste [1]). Am Besten waren bisher noch die in Fourdan gefahren, doch jetzt sollte eine neue Beschuldigung, sie, wie ihre gefangenen Brüder in Peking, treffen; dies war ihr Christenthum.

Vergebens hatte der Befehlshaber in Fourdan durch Deputirte aus allen Compagnien (Niourous) sie zur Entsagung bereden wollen, die Ermahnung des Obersten (Cusaita) war nicht wirksamer. Dieser Widerstand erbitterte den General und ein Kriegsrath, den er versammelt hatte, verdammte zwei, den dritten, Sourghien, und den elften, Courtchen, als Urheber zur Enthauptung, die andern sollten gefesselt und eingekerkert werden, und während jetzt dem Kaiser das Urtheil zu bestätigen gegeben (1727) [2]), wurde inzwischen sofort das Haupt der Familie, Sourghien (Prinz Johann) eingekerkert und auch die andern bald darauf gefesselt. Der Kaiser, auf die Familie einmal aufgebracht, behandelte die Klage als eine wichtige Sache und schickte sie an die Versammlung sämmtlicher Prinzen von Geblüt und

1) Parennin p. 103.

2) Parennin p. 118 u. 119. 121. 123. 131. S. die Anklageacte des Statthalters p. 134 sqq.

3) Parennin p. 136. sagt den Gesetzen des Reiches nicht gemäſs, die die Bekenner einer falschen Lehre bloſs verbannen. Aber er betrachtet diese offenbar als Urheber, die trifft der Tod. S. Ta-thsing liu ly. p. 83

aller Groſsen der neun Tribunäle, um sie zu untersuchen, und dann darüber ihm zu berichten. Ehe aber noch dieses Urtheil gefällt wurde, war ein neues Miſsgeschick über die arme Familie schon wieder ausgebrochen.

Von Moukden in Leao-toung kam nämlich nach Pe-king eine Klage des Befehlshabers, daſs die Soldaten der Besatzung weder Häuser in der Stadt, noch Casernen vor den Thoren hätten, sondern in der Umgebung in den Dörfern wohnen müſsten, wodurch bey der Entfernung der Dienst unendlich leide. Der Kaiser wuſste, das war ein altes Uebel, das von Anfang der Dynastie her schon bestanden, aber jetzt wurde die Schuld auf die letzten Befehlshaber geschoben, die dies nicht angezeigt. Der dritte vor dem jetzigen war unser Sourniama gewesen und dieses muſste jetzt zum Anlaſs dienen, alle seine Güter zu confisciren, um den Soldaten dafür Casernen zu bauen; die beyden letzten Befehlshaber, Sun-jou, jetzt einer der vier Staatsminister, und Tang-pao-tchou sollten zur Strafe die Ausführung übernehmen, und aus ihren Mitteln ergänzen, wenn Jenes Vermögen dazu nicht reichte [1]). Natürlich hatten sie jetzt das gröſste Interesse mit äuſserster Strenge bey der Confiscation seiner Güter zu verfahren. Begleitet von den Mandarinen des rothen Banners, Sourniama's Fahne, legten sie also in der Nacht vom 18 des zweiten Monats (8. Febr.) die Siegel an Sourniama's und aller seiner Kinder Häuser. Ein einziger treuer Diener suchte seinen Herren die goldenen Gefäſse, in denen der Alte seinen Ahnen zu opfern pflegte, zu retten, wurde aber von den Wächtern gekriegt, und muſste, sich nur zu retten, die Beute in ihren Händen lassen. Die Häuser

1) Parennin p. 138.

und Ländereyen konnten ihnen nicht entgehen, so wurde denn zunächst auf Geld, Mobilien, Geschmeide, Schuldverschreibungen und Obligationen die Hand gelegt.

Indeſs bestätigte die Versammlung der Groſsen den Urtheilsspruch des Generals, nur meinten sie, man müsse auch die andern, die noch in Fourdan saſsen, im Herbste erdrosseln lassen. Der Kaiser fand den Spruch indessen doch zu übereilt, man habe wenigstens zuvor die beyden Prinzen erst vernehmen müssen, ob sie bey ihrer falschen Lehre beharrten. Die Richter, feile Sclavenseelen, waren gleich des Kaisers Meinung und reformirten ihr Urtheil. So wurde Tomorocongo, des Kaisers fünfter Bruder, mit einem Führer der Banner zu ihnen geschickt, um sie in Fourdan zu vernehmen.

Inzwischen suchte Sunjou noch in den Pallästen der Kinder Sounou's nach ihren Schätzen und fand die Capellen, die sie als Christen errichtet hatten. Das war ein guter Anlaſs den Dienern, die ebenfalls dem Glauben ihrer Herren gefolgt waren, zuzusetzen, um die verborgenen Schätze zu ermitteln. Indeſs sey es, daſs die Diener wirklich nichts geborgen wuſsten, oder den Herren es retten wollten, er erreichte nichts. Erbittert lieſs er sofort die Diener als Uebertreter des Gesetzes fesseln und klagte auch ihre Herren, die Söhne Sourniamas, Sourghien, Tchourtchen, Courtchen, Ourtchen (Prinz Joseph) und ihre Enkel beym Kaiser des Christenthumes wegen an, um sie dem Tribunale der Verbrechen zu überliefern. Der Kaiser lieſs die Diener frey und schickte seinen dritten Bruder Ou-

1) Parennin p. 142.

nenguy, Ourtchen zu inquiriren [1]). Dieser bekannte sich offen zum Christenthume und es aufzugeben, war nicht seine Meinung. “Ich habe gegen den Kaiser gefehlt, war seine Antwort, ich muſs also sterben, aufgeben kann ich’s nicht”. Auch trug des Kaisers Bruder auf seinen Tod an. Aber noch einmal, wollte der Kaiser, sollte der Regulo nebst den Häuptern aller Mandschu-Banner und den Präsidenten aller Tribunäle sich zu ihm begeben, ob er beharre. Dies geschah den 23. April; der 25. April ward vom Regulo dazu bestimmt. Billette luden alle, die zugegen seyn sollten, ein. Neugierde oder Interesse zog eine Menge Menschen zum Gefängnisse. Da in diesem engen Raume für alle, die zugegen seyn sollten, nicht Platz war, versammelte sich das Gericht in einem Tempel, der nicht weit davon sich fand, und Ourtchen muſste mit seinen neun Ketten hier erscheinen und sofort sich auf die Knie werfen. Indeſs gleich vergebens suchten sie ihn mit Fragen zu betäuben oder mit guten Worten ihn zu bereden; alles war umsonst. Doch der Kaiser, der ihn offenbar bekehren wollte, gab noch nicht alles verloren; den 10. May hieſs er den ersten Staatsminister Ma-tsi nebst den Präsidenten der neun Tribunäle und den Groſsen der 8 Banner vor sich kommen. “Ourtchen, sagte er ihnen, mokirt sich über euch, und er hat recht; ihr habt ihn schlecht gefragt. “Der Herr des Himmels, und der Himmel, das ist dasselbe. Alle Nationen der Welt verehren den Himmel, aber alle haben ihre besonderen Gebräuche, ihn zu verehren. Der Brauch der Mandschu ist der Tiao-chin. Es giebt wol keinen Mandschu, der nicht am ersten jeden Jahres Wolgerüche und Papier dem Himmel zu Ehren verbrennte. Wir Mandschu haben diese

1) Parennin p. 149. 151 sqq.

unsere Weise, die Mongolen, die Chinesen, die Moscoviter, die Europäer, alle haben die ihre". Ourtchen, bemerkt er ihnen nun, soll keineswegs aufhören, den Herrn des Himmels zu verehren [1]), er soll ihn nur nach Mandschu-Ritus, nicht nach dem falschen Gesetze der Europäer verehren. Denn den Ritus seiner Väter aufgeben, um der Europäer Brauch zu folgen, heiſse, wie sein Vater, seinen wahren Herrn und Kaiser verrathen, um der Faction von Akina und Sessake zu folgen. Diesen falschen Ritus der Europäer sollten sie ihn auffordern zu entsagen, nicht aber, den Herrn des Himmels nicht zu verehren [2]). Des Kaisers Erinnerung ja recht zu fassen, wurde sie drauſsen sofort schriftlich aufgesetzt und Ourtchen dann mitgetheilt. Indeſs umsonst! Sich zu rechtfertigen, übergaben sie die ganze Verhandlung, ihre Fragen und seine Antworten, dem Kaiser schriftlich [3]). Wir können hier nicht weitläufig in die Glaubensfrage eingehen. Genug er beharrte bey seinem Christenthume. Eine Zeitlang ruhete der Kaiser; aber den 21. May, als die Ceremonie des Tiao-chin statt fand, sagte er seinen Groſsen: Sourniamas Söhne dürften als Rebellen nicht leben bleiben. Zunächst wurde der Arme immer mehr beschränkt. Wenige Tage darauf erschien nämlich der Statthalter von Pe-king in seinem Gefängnisse: "Ago, redete er ihn an, dieser Raum ist für dich zu weit; wir müssen ihn dir enger machen, daſs du besser dich sammeln kannst und weniger in deinem Gebete zerstreuet wirst", und sofort lieſs er

1) Man erinnere sich, die Christen nannten ihre Religion die Lehre vom Herrn des Himmels (Thian-tchu-kiao).

2) S. d. Rede des Kaisers. Parennin p. 155-158.

3) Sie steht aus dem mandschur. üb. b. Parennin p. 159-168.

Digitized by Google

durch Maurer das eine von den drey Gemächern, die er inne hatte, halb theilen, daſs bloſs ein kleines Käſterchen, 6 Fuſs breit und 10 Fuſs tief, ihm blieb, vorne mit einer kleinen Thür, zur Seite ein Fenster. Vor der Thüre wurde auf fünf Fuſs Distanz dann eine Mauer, so hoch als das Dach, aufgeführt, und auf dieses ein Thurm gesetzt, um ihm die wenige Nahrung hinabzulassen. Sein einziger Bediente muſste, ehe das Ganze dann verbauet wurde, hinausgehen. Dieser Bediente war zwei Jahre 40 Tage mit seinem Herrn eingeschlossen gewesen und erzählte jetzt Parennin, wie der Prinz die Zeit zugebracht. Früh Morgens betete er ein dickes Buch Gebete und las dann drey Religionsbücher, die er hatte. Nach Tisch machte er sich körperliche Bewegung, grub mit dem harten Holze, was ihm zum Brennen gegeben war, da Eisen ihm gebrach, sich Löcher im Hofe und warf sie dann wieder zu. Der Kang [2]), oder das Mauergewölbe, auf dem sie schliefen, war beschädigt und da die Steinkohlen, die sie allein darunter brennen konnten, den Prinzen betäubten, so brachten sie den Winter ohne Feuer zu. Indeſs war der Prinz darauf bedacht, mit der Erde vom Hofe und dem Wasser, was man ihm gab, sich kleine Oefen zu bauen, um im Hofe Steinkohlen brennen zu können. Er pflegte bey der Arbeit die Ketten vom Arme und Halse über die Schultern zu werfen, die Fuſsketten schleppte er hinten nach, ohne sich vom Diener die Last

1) Bekanntlich heitzen die Chinesen im Norden die Stuben mit Steinkohlen, die in kupfernen Gefäſsen oder Gruben unter breiten steinernen Divans glimmen, und sitzen und schlafen dann auf diesen. S. Timkowsky's Reise II. p. 13 sq.

erleichtern zu laſsen. Nach dem Abendessen betete er alle Abendgebete und hielt die Fasten strenge. Das Getöse der Instrumente, das ein Nachbar dann vor seinen Götzenbildern bey Tagesanbruch machte, zeigte ihm den Neumond an, und den funfzehnten jedes Monats erkannten sie an dem Getöse, das ein Klobe machte, um vor dem Tempel in der Nähe auf dem Maste die Flagge zu befestigen, der zu diesem Gebrauche aufgerichtet wird, Der Prinz wuſste hundert Mittel ausfindig zu machen, sich die Langeweile zu vertreiben. Einmal muſste sein Diener einige Ziegel vom Dache nehmen und sie warfen dann mit Steinchen oder Knöchelchen darnach, ein ander Mal fanden sie beym Graben eines Loches weiſsen und schwarzen Marmor, der dann geschnitten und polirt ward, und bald hatten sie ein vollständiges Damspiel zu Stande gebracht [1]). Wir müssen, um nicht zu weitläufig zu werden, die Erzählung des Dieners von den Verhören übergehen, obwol sie nicht uninteressant ist [2]).

Inzwischen kam Botschaft von dem fünften Regulo aus Fourdan, die nicht angenehm seyn muſste, da der Eunuche, der sie brachte, über 10 Tage ohne Antwort blieb. Der Regulo hatte nichts ausgerichtet, sie aber auch nicht zu verurtheilen gewagt. Der Kaiser, unzufrieden mit dem Erfolge, *befahl* sie in Ketten nach Pe-king zu schaffen, wenn sie disputiren wollten. So wurden die Urheber Sourghien und Courtchen auf Karren unter einer Escorte von Soldaten abgeführt, die andern eng bewacht. Zuerst wurden sie in der Vorstadt in eine Schenke, aus der alle bis auf den

---

1) Parennin p. 170-173. 2) Parennin p. 173-177.

Wirth vertrieben waren, eingesperrt und von 6 Soldaten unter einem Officiere bewacht [1]). Keiner durfte sie sprechen oder ihnen das Geringste zubringen, indem jeder, der zu ihnen wollte, scharf visitirt wurde. Dann wurden sie im östlichen Theile der Stadt in zwei besondere Gefängnissen eingesperrt und jeder durch 20 Soldaten bewacht. Derselbe Regulo führte hier die Untersuchung. Vergebens beriefen sie sich auf die Reinheit von Christi Lehre, wie sie zunächst den Herrn des Himmels, dann den Kaiser und die Eltern zu ehren befehle. Es hieſs, sie wollten ja des Kaisers Befehlen nicht gehorchen, zudem seyen diese Lehren ja alle den Christen nicht eigen; sie sollten also sagen, was das Christenthum denn Eigenes habe, das nicht auch in den King sich fände. Die Menschwerdung Christi wurde angeführt: dieser Punct steht nicht in den Büchern von China und ist doch wahr und wesentlich; denn — wie würden die europäischen Doctoren 9000 Meilen weit herkommen, uns zu belügen und zu betrügen? Dem Mandschuren war das unbegreiflich, daſs ein Mensch der Welt Sünde sollte getragen haben. "Das sind Fabeln, sagte er, mit denen man das Volk amüsirt und unser bewundernswürdiger Meister hat daher mit Recht gesagt, daſs ihr Euch durch schwachköpfige Europäer betrügen laſst". Indeſs sie blieben dabey [2]). Da der Kaiser bey einem Religionsfeste der Mandschuren d. 21 May gesagt hatte, Sourniamas Kinder mangelten der Pietät gegen ihre Ahnen und der Treue gegen ihren König, und dürften nicht am Leben bleiben, so zweifelten die Richter nicht an ihrer Verurtheilung und richteten schon alles zur Hinrichtung ein. Aber der Kaiser

1) Parennin p. 190. 2) Parennin p. 180-183.

ratificirte die Sentenz nicht; Sourghien und Courtchen wurden bloſs beym Nordthore in ähnliche enge Gefängnisse als ihre Brüder eingeschlossen [1]), mit Beschränkung ihres Mahles auf $\frac{1}{3}$ Portion Reis, 20 Pfennige für Gemüse und Wasser nach Belieben. Vierzig Soldaten hielten bey ihnen Wache Tag und Nacht.

Bald fand sich noch ein neuer Vorwand, sie gänzlich zu vernichten. Als Führer eines Banners hatte Sourniama öfters Denkschriften dem Kaiser übergeben müssen. Der Kaiser pflegt die Antwort gewöhnlich mit rother Dinte darunter zu schreiben, und giebt sie dann dem Verfasser zurück; ein Secretair schreibt Jahr, Monat und Tag des Befehls darunter und er wird dann im Tribunale des Banners unter Schloſs verwahrt. Beym Antritte seiner Regierung hatte Young-tching aus allen Tribunälen alles was sein Vater mit rother Dinte geschrieben, in den Pallast sich bringen heiſsen. Zufällig oder absichtlich traf er jetzt im Juli auf einer Vorstellung von Sourniama neben den rothen Characteren des Vaters das Datum schwarz geschrieben. "Sieh den Verbrecher, fuhr der Kaiser auf, wagt es neben den Characteren meines Vaters andere hinzuschreiben. Augenblicklich bringe man das Document dem Tribunale der Verbrechen, ihm seinen Proceſs zu machen". Des Kaisers siebenter Bruder, der zugegen war, stimmte natürlich gleich bey, nur meinte er, da Sounou todt sey, müsse man sich an dessen Nachkommen halten. Die Regulo's und die groſsen Mandarinen des Krieges wie des Friedens, Chinesen und Tartaren, wurden versammelt, und ohne Weiteres verdammten sie alle männlichen Nachkom-

1) Parennin p. 187.

men Sourniama's, Söhne, Enkel und Urenkel als Rebellen zum Tode. War es List, die etwaigen geheimen Freunde der Familie herauszubringen, oder wollte er den Unparteiiſchen ſpielen, genug, als jetzt der Kaiser das Urtheil bestätigen sollte, versammelte er alle jene Groſsen nochmals und hielt ihnen eine lange Ermahnung: sie sollten ja bedenken, was sie beschlossen hätten, und nicht aus bloſser Connivenz und gegen ihre wahre Ueberzeugung, bloſs ihm zu gefallen, Sounou's gesammte Nachkommenschaft verurtheilen. Vor dem Angesichte des Himmels, der Erde und der Ahnen beschwöre er sie, ihm ja ihre wahre Meinung zu sagen; wo nicht, so sollte sie sammt ihrer Familie das Schicksal treffen, das sie jetzt Sourniama's Familie zugedacht hätten. Sie blieben indeſs bey ihrer Meinung, und selbst Mandoho und Tchabina, Sounou's Verwandte, an die er sich noch besonders wandte, beharreten bey ihrem Ausspruche, obwol sie jetzt den Vorwurf hören muſsten, das sey immer die Art von Partheymenschen gewesen, sich wechselseitig nachher anzuklagen. Er schloſs damit, daſs diese Denkschrift von allen Regulo's und Groſsen unterschrieben dem San-fasse, d. i. den drey vereinigten Tribunälen der Verbrechen, der Censoren und Revisoren zu übergeben sey, um die Todesart der Schuldigen zu bestimmen. Ehe es aber das Urtheil fällte, verlangte das Tribunal der Verbrechen von den Mandarinen des Banners dieser Prinzen noch zu wissen, ob es auch noch andere Nachkommen Sounou's, auſser den 38 verzeichneten gäbe, auch ob das Verzeichniſs ihrer Häuser, Ländereyen, Mobilien u. s. w. zu Pe-king, wie zu Fourdan, endlich fertig sey, wollte es wissen. Da dies lange und neue Untersuchungen forderte, zog sich die Sache wieder länger hin [1]).

1) Parennin p. 206.

Digitized by Google

Während dessen starb Prinz Joseph im Gefängnisse. Nachdem die Leiche vom Führer des Banners und vom Gouverneur von Pe-king, an der Spitze eines Haufen von Soldaten, besichtigt worden war, wurde er mit seinen Ketten in einen schlechten Brettersarg gethan. Vier Menschen trugen ihn, ein Haufe Soldaten vorauf, einer hinten nach, um das Volk abzuhalten; die Läden der westlichen Vorstadt, durch die der Zug ging, waren geschlossen worden. Eine halbe fr. Meile folgten sie der groſsen Straſse, bis zu einem Orte Sse-ly-youan, wo der Weg sich kreuzte. Hier wurde Halt gemacht und der Sarg auf ein paar *Bänke* gesetzt und dann verbrannt. Sobald die Leiche ziemlich von der Flamme verzehrt war, wurden die Reste zerschlagen und in den Koth geworfen und dann die Karren und Mäuler, die während der Execution angehalten worden waren, darüber weg getrieben, um sie eintreten zu lassen. Die Ketten waren aus dem Feuer genommen worden, sie dem Tribunale der Verbrechen abzuliefern. Die Weghüter hatten Befehl, darauf zu sehen, daſs keiner sich an der Brandstätte unnöthig aufhielte [1]).

Sunjou und Tang-pao-tchou, die die Güter Sounou's zu confisciren hatten, um sie zum Baue der Casernen in Moukden zu verwenden, wissen wir, waren mit der gröſsten Härte dabey verfahren; sie dachten sich groſsen Vortheil dabey zu machen, und berichteten daher jetzt, daſs der Werth von Sounou's sämmtlicher Habe, Ländereyen, Häuser, Mobilien, alles in Allem geschätzt, nicht mehr als 20 Van Tael d. i. etwa 1,200,000

1) Parennin p. 219 sqq.

Franken, betrage; die Ländereyen wären das allein schon werth. Indeſs sie sollten wenigstens den Gewinn nicht theilen. "Sie sollten nur gehen, hieſs es, und den Bau beginnen"; während sie dann aber weg waren, lieſs der Kaiser die Palläste von Sounou's Familie in Gefängnisse für die Verbrecher der 8 Bänner verwandeln und die Ländereyen wurden zu seiner Domäne geschlagen. So blieben ihnen bloſs die Mobilien, aus denen sie begreiflich die Kosten des Baues nicht bestreiten konnten; Sunjou starb bald darauf vor Gram [1]).

Das Urtheil des San-fa-sse war inzwischen gefällt; alle 39 männlichen Nachkommen Sourniama's waren zur Enthauptung verurtheilt, die Weiber und Töchter sollten Sclaven des Pallastes werden. Doch der Kaiser bestätigte das Urtheil nicht. So wurden bloſs die Prinzen Johann und Franz in das Gefängniſs, in dem Prinz Joseph gestorben war, versetzt. Der Regulo, der sich der neuen Gäste nicht versehen mochte, hatte das Gefängniſs schon zu einer Wohnung für eine Bande von Comoedianten umgewandelt, und so muſsten die armen Gefangenen die erste Nacht im Hofe zubringen. Vier Abgesandte des Kaisers erklärten ihnen und dem Prinzen Ludwig dann, daſs obwol sie eigentlich den Tod verdient hätten, Sr. Majestät sie doch nur mit ewigem Gefängnisse bestrafen wollte [2]). Die andern Prinzen blieben in Fourdan in Ketten, die Prinzessinnen eng eingeschlossen. Ihre Dienstleute, 194 an der Zahl, schickte der General der Truppen von Fourdan nach Pe-king, sie andern Prinzen zuzutheilen. Statt dessen gab er ihnen 5-6 Kinder von 10-12 Jahre zur nöthigen Bedie-

1) Parennin p. 226 sq.   2) Parennin p. 228 sq.

Digitized by Google

nung; ob sie zu leben hatten, kümmerte ihn wenig [1]). Später wurden sie noch enger eingeschloſsen; mehrere Prinzessinnen starben in dieser Gefangenschaft, und konnten nicht einmal einen Arzt erlangen, den das Gesetz sonst doch allen, die nicht zum Tode verurtheilt sind, verstattet [2]).

Prinz Johann Sou (Sourghien) starb in Pe-king. Der Regulo, der die Aufsicht über die Gefangenen hatte, hatte ihm indeſs, seit er erkrankte, alle Theilnahme bewiesen. Als er verschieden war, lieſs er ihn, da des Kaisers Geburtstag dessen Befehle nicht sogleich einzuholen erlaubte, vorläufig in einer Pagode vor dem Westthore beisetzen, und später durften seine ehemaligen Diener ihn dann in dem Begräbniſse seiner Ahnen bestatten [3]). Bey den Mandschuren giebt es zweierley Arten von Bestattung. Einige beerdigen die Todten, andere verbrennen sie, sammeln die Asche und schlieſsen sie dann in eine Urne, die sie in die Erde senken, um später ein Denkmal darüber zu errichten. Diese letzte Art der Bestattung, in der Familie der Prinzen Johann üblich, wurde hier angewandt [4]).

Erst gegen Ende der Regierung Young-tching begann sich das harte Schicksal dieser armen Familie etwas zu mildern. Die in die Provinzen zerstreueten Glieder derselben durften sich zu den Ihrigen nach Fourdan begeben; zwei waren indessen schon gestorben [5]). In Fourdan angekommen, erwartete der General inzwischen Verhaltungsbefehle vom Ping-pou über ihre Behandlung. Dieser

---

1) Parennin p. 233. 2) Parennin p. 260. 265.
3) Parennin p. 240 sqq. vgl. p. 245.
4) Parennin p. 246. 5) Parennin p. 267. 270. 272.

Digitized by Google

verwies ihn an den Kaiser. Eine so unbedeutende Sache schien aber der Aufmerksamkeit der Mejestät wenig werth, er überlieſs es also ganz seinem Ermessen. Zum Glücke für die Armen war dies ein wolwollender, theilnehmender Mann. Zunächst lieſs er ihnen die Ketten abnehmen, sie durften sich den Bart scheeren, und nach so viel Jahren der Trennung und Leiden erlangten sie ihre Weiber und Kinder wieder zu sehen. Er vertheilte sie dann unter die verschiedenen Banner, denn in Fourdan sind Detachements von allen 8 Fahnen, und lieſs sie in deren Casernen auch meist wohnen. Monatlich bekamen sie eine Quantität Reis und die Waffenfähigen erhielten Hoffnung, einzutreten, wie ein Platz offen käme; starb einer, so muſste der Banner die Kosten des Begräbnisses tragen; denn sie besaſsen nichts mehr, als den kleinen Weiler Sin-pou-tseu, der allein nicht confiiscirt war [1]).

Auch so war ihr Loos noch traurig genug Erst unter dem Nachfolger von Young-tching wur den Sourniamas Söhne mit den übrigen Prinze restituirt. Um den Abstand indeſs nicht gar zu groſs seyn zu lassen, bekamen sie zunächst bloſ den rothen Gurt, eigentlich das Zeichen der Sei tenverwandten des Herrscherhauses der Gioro, di nicht vom Stifter der Dynastie und dessen Brü dern stammen, blieben auch noch in Abhängig keit vom General [2]). Damit hatten sie aber noc nichts zu leben. Bloſs den über 20 Jahr gab Khian loung monatlich 3 Tael und Reis nach Proportio in Allem etwa 45 fr. am Werthe; das Ein zige war, daſs ihnen die Hoffnung, künftig ein m Mandarinen zu werden, wurde. Die sechzehnte Toc

1) Parennin p. 277 sqq. 2) Parennin p. 364 sqq.

ter Sounou's ward mit ihrem Manne wieder vereinigt. Seine Geſchichte verdient wol hier noch kurz erzählt zu werden. Als sie ihren Eltern nach Fourdan zurückgeſchickt wurde, war ihr Mann, ein reicher Mandarin dritter Ordnung, gerade abweſend. Als er heimkehrte, unterhielt er, ohnerachtet ihrer Verbannung, dennoch eine Verbindung mit ihr. Ein Sclave, der ihm nicht wol wollte, hatte ihn unter andern auch wegen dieser Verbindung angeklagt, der Kaiser indeſs, der überhaupt wenig auf dieſe Klage gab, hatte ihm, da ſein Vater kurz zuvor an der Spitze des Heeres gefallen war, verziehen. Aber er, ein aufbrauſender, rachſüchtiger Menſch, nahm des Kaisers Beyſpiel ſich wenig zum Muster, ſondern kaum hatte er das Haus wiedergewonnen, ſo muſste der Sclave unter dem Stocke ſein Leben aushauchen. Dieſe Grauſamkeit nach eben ihm bewieſener Gnade erbitterte den Kaiser. Er nahm ihm ſeine Güter und Stellen, die ſein jüngerer Bruder bekam, und verurtheilte ihn, den Rest ſeiner Tage das Halsholz (carcan) am Thore zu tragen. Andere pflegen, dieſer Schande zu entgehen, ſich den Tod zu geben, er aber ertrug muthig drey Jahre hindurch die Strafe, bis bey der Thronbeſteigung des neuen Kaisers auch er in der allgemeinen Amneſtie miteinbegriffen wurde. Da der neue Kaiser die gewaltſame Trennung von Gatte und Gattin miſsbilligte, verlangte er ſeine Frau jetzt beym Pingpou zurück. Der Präſident war ihm günſtig, und ſo erhielt er ſie mittelſt eines Patentes mit dem Siegel des Tribunales wieder, ohnerachtet der General in Fourdan ſich anfangs widerſetzte, da dies wegen der Schmach, die der Familie angethan worden, nicht zu geſchehen pflegt [1]).

1) Parennin p. 366 ſqq.

Wir haben geſehen, daſs bey der Verfolgung der Familie Sounou's das Chriſtenthum der Söhne wenigſtens mit in Rechnung kam, es ſchlieſst ſich alſo die Erzählung der *Verbannung des Chriſtenthums aus den Provinzen* natürlich an die der Schickſale dieſer Familie an.

"Nehmt Euch in Acht, hatte gleich anfangs ein Groſser dem P. Parennin geſagt, predigt ein Biſchen weniger. Ihr verkehrt die Gewohnheiten des Reiches, ihr ſtört den Frieden der Familien, ihr veruneinigt Vater und Sohn mit einander" [1]), und hatte bey dem Letzterem namentlich den alten Sounou und die Vorgänge in deſſen Familie mit vor Augen. Die Grundſätze des neuen Kaiſers hinſichts des Chriſtenthums haben wir ſchon kennen gelernt. Er war durchaus kein religiöſer Eiferer oder dem Chriſtenthume an ſich feind. Er lieſs jedem Glauben gerne ſeinen Werth, lieſs auch jeden Fremden gerne bey ſeinem Glauben, aber er wollte, ſie ſollten auch ſeine Chineſen und Mandſchuren bey dem ihrigen laſſen, und nicht die Einrichtungen des Reiches untergraben [2]). Khang-hy hatte zuletzt dieſelben Grundſätze immer gehabt, indeſſen hatte er den europäiſchen Wiſſenſchaften zu Liebe doch den Verkündigern deſſelben noch Manches auſserdem verſtattet. Young-tching hatte dieſes Intereſſe an europäiſcher Wiſſenſchaft nicht, und bediente ſich der Väter faſt nie, wenn er ſie auch wol einzeln einmal zur Audienz lieſs und dann nach der Weiſe des Orientes beſchenkte [3]). Dennoch waren, wie wir oben

1) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 474.
2) S. ſeine Aeuſserung oben p. 522. aus Parennin Lettr. édif. N. E. XX. p. 156. 161.
3) De Mailla Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 349. Parennin XX. p. 236. u. ſ.

sahen, bereits gegen Ende der Regierung Khang-hy die Christen besonders auf Anlaſs des Streites zwischen den Jesuiten und Dominikanern schon wieder sehr beschränkt worden, und alle, die in China bleiben wollten, hatten, wahrscheinlich ursprünglich auf Anregung der Jesuiten selbst, Patente lösen müssen. Es scheint auch, als ob ihnen in jeder Provinz nur eine Kirche zu haben erlaubt ward [1]). Die Missionäre freylich hatten sich wenig daran gekehrt. So kamen unter andern spanische Dominikaner von den Philippinen nach Fou-kian. Aber das starre, crasse Christenthum dieser war es eben, was jetzt, da es in den schneidendsten *Widerspruch* zu dem Chinesenthume trat, dem *Christenthume* in China diesen neuen, harten Stoſs versetzte [2]). In dem Districkte der einzigen Stadt dritter Ordnung (Hian) Fou-ngan hatten sie auf Kosten ihrer Schüler allein an 18 Kirchen erbauet, wo sie — was die feinen Jesuiten nie gethan — nun Männer und Weiber pêle mêle, in Schaaren versammelten und junge Mädchen zur Ablegung des Gelübdes der Keuschheit beredeten, nach Herzens Lust auf China's hochverehrte Weise und auf den Dienst der Ahnen als Teufel und Teufelsdienste schimpfend; natürlich zum gröſsten Aergernisse der Chinesen! Doch wir können die chinesischen Sitten und Einrichtungen, durch deren Verletzung sie eben ihrem Christenthume das Verderben bereiteten, am Besten *mit den* Worten des Vicekoniges von Fou-kian schildern, in dem Edicte, daſs er gegen sie erlieſs. "Delicat seine Eltern ernähren, sagt er, gehört

1) S. oben p. 368. vgl. de Mailla l. c. p. 333.

2) S. die Geschichte dieser sogenannten Verfolgung von de Mailla Lettr. édif. R. XVII. p. 163 sqq. N. E. T. XIX. p. 324-406; darnach des Hauter. p. 378-403.

eben nicht zur Pietät; auch mit gewöhnlichen Nahrungsmitteln kann man ihnen ein angenehmes Leben schaffen. Aber seines Vaters und seiner Mutter Tod beweinen und beklagen, mit aller Sorgfalt ihr Leichenbegängniſs begehen, mit gröſster Aufmerksamkeit die Ceremonie Tsi verrichten, ziemt jedem frommen Sohne. Wir lesen in unsern Büchern, die Ceremonie Tsi muſs mit eben der Sorgfalt verrichtet werden, als ob ihre Geister zugegen wären [1]). Diese Ceremonien sind von unsern Weisen als eine Hauptgrundlage einer guten Regierung angeordnet worden. Unter den drey Verstöſsen gegen die Pietät ist der: keine Nachkommen zu hinterlassen, der gröſste [2]). Ein Mann, der seine Frau verliert, ohne von ihr Kinder zu haben, muſs daher sich wieder verheirathen und die Eltern müssen ihren Töchtern, sobald sie heirathsfähig sind, auch Männer suchen. — Männer und Weiber, Knaben und Mädchen dürfen durchaus nichts voneinander unmittelbar annehmen [3]). Dies, sagt der Vicekönig, sind alles bey uns Hauptpuncte. In unserm Gouvernement Fou-kian beeifert sich alles den Chi-king, den Chou-king und unsere alten Ceremonien und Gesetze zu studiren, bloſs in Fou-ngan, nahe am Meere, werden diese Studien vernachlässigt, seit jüngst ein Europäer hingekommen, der den Titel Meister des Gesetzes annimmt; und sich da verbirgt. Das Gesetz, das er predigt, säet Zwietracht unter das Volk und läſst sie an dem Werthe unserer Gesetze zweifeln. — Wir haben ihre Lehre sorgfältig untersucht, und finden, daſs sie unsere alten Weisen und Lehrer, wie unsere Ahnen, als ebenso

1) Vgl. Lun-yu I, 3, 12.
3) Vgl. Meng-tseu I, 1, 50.

viele Teufel betrachten, denen sie keine Ehrfurcht beweisen und denen sie die gewohnten Ceremonien nicht verrichten müſsten. Beym Tode ihrer Väter und Mütter geben sie kein Zeichen der Trauer von sich, beym Tode ihrer ersten Frau wird keine zweite ihnen zu nehmen verstattet, und sie machen sich ein Vergnügen daraus, keine Nachkommen zu haben, ja sie ermahnen sogar ihre Töchter, sich nicht zu vermählen, und die ihren Rathe befolgen, nennen sie Nonnen. — Männer und Frauen versammeln sich pêle mêle. Noch mehr; sie haben eine Art von dunkler Kammer, wo Männer und Frauen zusammenkommen und halblaut zusammen reden, und das nennen sie dann Beichten. Diese armen Verblendeten erschöpfen ihren Beutel und verkaufen ihr nöthigstes Hausgeräth, um Kirchen zu bauen. Ein solches Beginnen, fährt er fort, vernichtet die fünf Arten von Pflichten und die Lehre unserer alten Weisen und macht die heilsamen Belehrungen unserer Kaiser unnütz, beunruhigt das Volk und wirft es in Zweifel und Ungewiſsheiten, die kein Ende haben; es ist dies eine der verderblichsten Secten, die es geben kann. Der Codex unserer Gesetze [1]) sagt, der Chef einer Secte, der unter dem Vorwande der Religion und guter Werke das Volk verführt, soll erdrosselt werden und seine Mitarbeiter sollen hundert Stockschläge bekommen und auf 300 fr. Meilen weit verbannt werden. Ist es doch den Ho-chang und Tao-sse bey Strafe von 100 Stockschlägen und

1) S. Ta Thsing liu ly T. III. B. 1. Sect. 77. p. 83. vgl. p. 175. Sie können neue Tempel erbauen, selbst Mönche und Nonnen machen, aber nicht ohne Erlaubniſs der Regierung. Das *ohne Erlaubniſs* läſst indeſs der feindlich gesinnte chinesische Litterat oben ganz weg.

Digitized by Google

Verbannung aus dem Reiche auf immer, mit Niederreiſsung ihrer Tempel und Confiſcation von Grund und Materialien [1]), verboten, neue Tempel zu errichten". Der Erfolg war so leicht vorauszusehen; denn es bedurfte nur der Anzeige eines Baccalaureus, der mit dem Missionäre unzufrieden war, beym Stadtmandarinen (Tchi-hian) und dessen Berichtes an den Tsoung-tou, so erschien von diesem obige Verordnung, die am Schlusse befahl, sich ohne Geräusch des Meisters der Lehre zu bemächtigen, um ihn unter guter Obhut nach Macao zu führen, mit dem Verbote, China je wieder zu betreten. Mandarinen, Litteraten, Doctoren, Baccalaurei, Soldaten, Kaufleute und Volk, alle wurden aufgefordert, so schlechten Lehren sich nicht hinzugeben, und die Schuldigen, sich zu bessern. Die Kirchen wurden in Hörsäle, öffentliche Schulen oder in Säle zum Dienste der Ahnen umzuwandeln befohlen [2]). Da indeſs die Missionäre sich begreiflich nicht bleſs in der einen Stadt Fou-ngan festgesetzt, sondern über die ganze Provinz und auch die andern sich verbreitet hatten, so war es nur natürlich, wenn die Untersuchung und das Verbot einmal begonnen, bald auf die ganze Provinz sich erstreckte, und zuletzt der Tsoung-tou in einer Vorstellung darauf antrug, alle Missionäre, aus sämmtlichen Provinzen zu vertreiben, sie lediglich auf Pe-king und Macao beschränkend. "Am Hofe, hieſs es [3]), seyen die Europäer brauchbar den Kalender zu fertigen, oder sonst sich nützlich zu machen, aber in den Provinzen dagegen verführten sie nur das unwissende Volk und seyen von gar keinem Nutzen". Der Ly-pou,

---

1) De Mailla l. c. p. 342-348. 2) De Mailla p. 347.
3) S. die Vorstellung des Tsoung-tou bey de Mailla

Digitized by Google

der die Sache zu berathen hatte, war, wie wir wiſsen, den Vätern immer feind, und stimmte natürlich gerne bey, und auch der Kaiser bestätigte den Beſchluſs, der alle Miſsionäre aus sämmtlichen Provinzen verbannte. Binnen 6 Monaten sollten sie, daſs das Volk sie nicht miſshandle, unter Geleite eines Mandarinen, an den Hof oder nach Macao geführt werden. Ihre Kirchen wurden eingezogen und zu ähnlichen öffentlichen Zwecken, als die in Fou-ngan, verwandt. Vergebens suchten die Väter in Pe-king noch den dreyzehnten Bruder des Kaisers für sich zu gewinnen, um eine Aenderung in dem Beschlusse hervorzubringen. Er sagte ihnen offen: "*Ihr seht*, seit eure Zänkereyen dauern, wie eure *Sachen gehen*. Wie viele Mühe und Lasten habt *ihr* meinem sel'gen Vater nicht gemacht! Was würdet ihr wol sagen, wenn unsere Leute nach Europa gingen, und dort die Einrichtungen, die Eure alten Weisen gemacht, zu ändern unternähmen. Der Kaiser, mein Bruder will diese Sache durchaus ein für allemal beendigt wissen". "Ich erkläre Euch, sagte er ein andermal, es würde China nichts entbehren, wenn ihr alle aufhörtet, da zu seyn und Eure Abwesenheit würde uns durchaus keinen Verlust verursachen. Man hält hier keinen Menschen mit Gewalt zurück, man wird es aber auch auf keine Weise leiden, daſs hier irgend jemand, wer es auch sey, die Gesetze verletze und daran arbeite, unsere Sitten und Einrichtungen zu untergraben" [1]). Sie hatten ihm eine Rechtfertigung des Christenthumes gegen die Beschuldigungen des Tsoung-tou von Fou-kian

p. 351–354, den Beschluſs des Ly-pou p. 358 sq. u. die Bestätigung des Kaisers p. 360.

1) De Mailla p. 362. 365.

übergeben und um ihm zu zeigen, daſs sie nicht etwa ihre Lehre erst zu dem Ende geändert hätten, einen Abdruck eines ihrer Catechismen beygefügt [1]). Ihre Vorstellung [2]) an den Kaiser, hieſs es, käme zu spät, da die Sache einmal entschieden sey. Das Einzige, was sie auf eine neue Vorstellung durch seine Vermittelung [3]) noch erlangten, war die Vergünstigung des Kaisers, daſs für eine Zeit den Europäern in Canton zu wohnen erlaubt seyn sollte, bis der Tsoung-tou, der Vicekönig und die Befehlshaber der tartarischen und chinesischen Truppen (der Tsiang-kiun und Ti-tou) in Canton darüber berathen und berichtet, ob ohne groſses Uebel für das Reich man den Europäern dies auf die Länge erlauben könnte [4]). Als sie für diese Güte sich zu bedanken kamen, hatten sie zuletzt noch eine Audienz beym Kaiser. Da er ihnen hier die Hauptpuncte, die ihn bey seinem Verbote des Christenthumes leiteten, so kurz als lichtvoll auseinandersetzte, glauben wir am Besten mit dieser seiner Rede den Beschluſs zu machen.

"Mein seliger Vater, sagte er ihnen, hat mich 40 Jahre hindurch unterrichtet und dann mich vorzugsweise vor allen meinen Brüdern zu seinem Nachfolger ernannt. Ich habe ihn mir zum Muster erwählt und will in Nichts von seiner Regierungsweise mich entfernen. Die Europäer in Fou-kian gehen jetzt darauf aus, unsere Gesetze zu vernichten und das Volk zu verführen, die Groſsen zeigen mir das an, ich kann nicht anders, als der Unordnung steuern; dies ist eine Sache, die den Staat betrifft,

1) Er steht in Kircher's China Illustrata p. 121-128.
2) S. De Mailla p. 369-374. 3) De Mailla p. 389-392 vgl. Porquet XXII. p. 26.
4) S. den Beschluſs b. de Mailla p. 394.

und da die Sorge für ihn mir anvertrauet ist, darf ich jetzt nicht handeln, wie ich als bloſser Prinz noch handeln konnte [1]). Ihr sagt mir, daſs eure Lehre keine falsche Lehre sey, das glaub' ich selber; denn hielt' ich sie für falsch, was hinderte mich dann, Euch alle fortzujagen. Falsche Lehren sind die, die unter dem Vorwande der Tugend, den Geist des Aufruhrs athmen, wie das Gesetz der Pe-lien-kiao. Was würdet aber ihr wol sagen, wenn ich eine Truppe Bonzen oder Lamas in euer Land schicken wollte, um ihre Lehre dort zu verbreiten? Wie würdet Ihr sie aufnehmen? *Ihr* sagt mir, daſs der P. Ricci, (chin. Ly-ma-teou) im *ersten* Jahre von Ouan-ly nach China kam. Was die Chinesen damals thaten, geht mich nichts an. Zudem waret ihr damals in sehr geringer Zahl, das war fast nichts; Ihr hattet nicht von euern Leuten und Kirchen in allen Provinzen. Erst unter meines Vaters Herrschaft habt Ihr die errichtet, und reiſsend hat sich Euer Glaube dann verbreitet; wir sahen's wol, wir wagten aber nichts zu sagen. Indeſs wenn Ihr meinen Vater zu täuschen wuſstet, hoffet nicht, auf gleiche Weise auch mich zu hintergehen".

"Ich weiſs es wol, Ihr wollt, daſs alle Chinesen Christen werden sollen. Euer Gesetz verlangt das. Aber was wird dann aus uns? Unterthanen Eurer *Könige*. Die Christen müssen Euch bloſs anerkennen, in Zeiten der Bewegung werden sie also allein Eurer Stimme hören. Ich weiſs recht gut, daſs jetzt nichts zu besorgen ist, aber wenn die Schiffe zu Tausend und Zehntausend kommen, dann könnte

1) Als Prinz war er den Buddhisten und Tao-sse sehr zugethan, begünstigte auch die Christen, de Mailla p. 386.

es Unordnungen geben". — Er erzählt hierauf, wie auch den Russen Factoreyen nach ihrem Wunsche in allen Provinzen anzulegen, nicht verstattet worden. "Ich erlaube Euch, fährt er dann fort, in Canton zu wohnen, doch nur so lange Ihr zu keinen neuen Klagen Anlaſs gebt; ist das der Fall, so lasse ich keinen von Euch weder hier, noch in Canton. Der Kaiser, mein Vater, hat viel von seinem Rufe bey den chinesischen Litteraten durch die Nachsicht und die Freyheit, die er Euch gewährte, verloren [1]). Es darf an den Anordnungen unserer Weisen durchaus nichts geändert werden; meine Regierung soll wenigstens in diesem Puncte kein Vorwurf treffen. Wenn meine Kinder und Kindeskinder auf dem Throne sind, dann mögen sie thun, was ihnen gut dünkt, ich kümmere mich so wenig darum, als um das, was Ouan-ly that. Denkt übrigens, schlieſst er dann, nicht, daſs ich im Geringsten Euch zugegen sey, oder Euch unterdrücken wolle. Ihr wiſst, wie ich Euch als Prinz beschützt [2]). Was ich jetzt thue, muſs ich als Kaiser thun, denn mein Reich wol zu regieren, ist meine einzige Sorge vom Morgen bis zum Abend" u. s. w. [3]).

Ueber die *folgenden Schicksale des Christenthumes* in China *unter seiner Regierung* können wir kurz seyn, so weitläufig die Missionäre auch sind. Sie lieſsen es dennoch nicht, sondern schlichen sich immer wieder heimlich in die Provinzen ein, um ihre Lehre auszubreiten [4]). Die Folge war, daſs sie nicht lange darauf (1732) auch aus Canton weg

---

1) Vgl. noch de Mailla p. 386.
2) Vgl. de Mailla p. 386. 3) De Mailla p. 395-399.
4) S. z. B. die Beschreibung einer solchen verstohlenen

Digitized by Google

muſsten [1]). Binnen dreyer Tagen, lautete der Befehl, sollten alle mit ihren Effecten nach Macao abziehen, wenn sie nicht ergriffen und criminell bestraft werden wollten. Ja ein späterer Befehl verpflichtete sie sogar auch von da nach Europa sich einzuschiffen. "Denn diesen Leuten, die auf nichts, als ihre schlechte Lehre auszubreiten sinnen — heiſst es in der Verordnung — den Zutritt zu dieser Provinz gewähren, hieſse allem Uebel, das man zu fürchten hat, den Eintritt verstatten" [2]). Die Jesuiten in Pe-king versuchten alles Mögliche [3]), eine Milderung beym Kaiser zu erlangen. Ihre *Rechtfertigungen*, Vorstellungen, Bitten, alles frommte *nichts*. Das Einzige, was sie erlangten, war, daſs sie in Canton ein Paar Correspondenten halten durften. Ja der Kaiser war einmal nahe daran, sie aus China sämmtlich zu verbannen, weil sie, seit der Pabst den Ahnendienst verdammt, wie er sich äuſserte, ihre Ahnen nicht höher achteten, als ein Stück Ziegel, das man mit Füſsen tritt; Beweis sey Ourtchen. Katholiken und Jesuiten konnten dem zwar leicht begegnen, indessen war der Aufenthalt in Pe-king doch alles, was sie von ihm erlangen konnten.

Wir glauben im Obigen den richtigen Standpunct des Kaisers, den Missionären gegenüber, angegeben zu haben. Wenn er das Christenthum aus den Provinzen verbannte, so war nicht so sehr

---

Reise nach Hou-kouang von P. Couteux Lettr. édif. N. E. XXI. p. 237-295.

1) S. die weitläufige Erzählung von P. Porquet L. E. R. XXI. p. 217 sqq. N. E. XXII. p. 25-64.

2) Porquet p. 55. 3) S. d. Bemühungen b. de Mailla L. E. R. XXII. p. 1 sqq. N. E. XXII. p. 64-91.

Digitized by Google

Verfolgung des Christenthumes, als Aufrechthaltung des Chinesenthumes, was er beabsichtigte. Denn das *Ideal eines vollendet chinesischen Herrschers* war überhaupt was er, wie sein Vater, stets erstrebte. Die Auszüge des P. Contancin [1]) aus der Pe-kinger Staatszeitung [2]) geben, wenn auch unvollständig, doch schöne Züge zu dem Bilde des chinesischen Herrschers und seiner Regierung. Alle hier ausführlich mitzutheilen, dazu sind sie zu wenig persönlich, zu allgemein und doch auch wieder ein-

---

3) Es sind drey Briefe vom P. Contancin († 1733) a) Lettr. édif. R. XVIII. p. 429 sqq. N. E. T. XX. p. 371-394. v. J. 1725. b) Lettr. édif. R. XIX. p. 265 sqq. N. E. T. XXI. p. 95-183. v. J. 1727. c) Lettr. édif. R. XXII. p. 189 sqq. N. E. T. XXI. p. 295-384. v. J. 1730.

4) Man weiſs, in Pe-king wird täglich (auſser den Ferien) eine *Zeitung* mit beweglichen Lettern gedruckt, die aber, wie an Bogenzahl, so auch an Inhalt bey Weitem reichhaltiger und umfassender, als unsere Zeitungen, obschon bloſs Organ der Regierung, ist. Jeden Tag erscheint ein Heft von 60-70 Seiten, die die verschiedenen Vorstellungen, Denkschriften der höhern Beamten, die Antworten des Kaisers darauf, so wie seine Instructionen und Befehle, die Berathungen der souverainen Höfe, endlich auch politische Nachrichten enthält. Für die officielle Geschichte des innern Lebens China's begreiflich eine höchst instructive, reichhaltige Quelle! Die Provinzialzeitungen, die aber kürzer, geben meist Auszüge aus der Pe-kinger Zeitung. Aus Young-tching's Regierung hat P. Contancin solche Stücke aus der Hofzeitung mitgetheilt. In der Bibliotheque du Roi ist die Uebersetzung eines ganzen Jahrganges derselben (J. 1788) von einem Missionäre. Proben daraus im Journ. As. T. XI. p. 239 sq.; neuere von Davis Transact. of de Royal As. Society of Great Britain and Ireland. Vol. I. u. von Staunton Translations from the original Chinese with notes. Canton 1815. 8. u. s.

Digitized by Google

zeln und abgerissen, um außer dem Zusammenhange der Entwickelung des ganzen chinesischen Lebens ohne viele Weitläufigkeit kurz erzählt, geschweige denn begriffen werden zu können. Indeſs einige Hauptzüge unsers ganz chinesischen Herrschers können wir schon geben.

China's Beherrscher hat gewissermaſsen zwei Beziehungen, zum Himmel oben, und zum Volke hier unten. Wir haben die chinesische Lehre vom Himmel schon oben zu erörtern Gelegenheit gehabt [1]). Auch Young-tching lebte und wirkte ganz in diesen chinesischen Ideen, und obwol als Prinz den Buddhisten und Tao-sse sehr zugethan, auch den Christen nicht abgeneigt, war er doch als Kaiser einzig dem chinesischen Systeme ergeben [2]). Nur einige Stellen aus seinen Edicten und Instructionen, dies zu belegen. "Es findet, sagt er, eine Beziehung statt zwischen den Züchtigungen des Himmels und den Fehlern des Menschen, so wie zwischen seinen Wohlthaten und des Menschen Tugend". "Erfüllt eure Pflichten — ermahnt er seine Groſsen — meidet die Fehler, denn wegen eurer Vergehen straft euch der Himmel". "Wenn der Himmel uns ein Elend sendet, laſst uns aufmerksam auf uns seyn, Reue empfinden, uns bessern, beten, auf daſs wir den Himmel beugen". *Trifft* daher Dürre, Ueberschwemmung und Noth das *Reich*, so klagt er sich an, wie wir das schon *wissen*, er hat gefehlt, er muſs sich bessern; herrscht dagegen Ueberfluſs und Segen, so ist es des Kaisers väterliche Zuneigung, die den Himmel gerührt und seine Gunst auf sein Reich herabgezogen hat [3]).

1) Oben p. 210. 478. u. s. w.
2) De Mailla Lettr. édif. N. E. XIX. p 386.
3) Contancin l. c. XX. p. 380. 381. XXI. p. 147.

Die Hauptsache um den Himmel zu bewegen, ist immer Gut seyn; denn Tugend bringt stets Glück, Laster Unglück.

Unser Kaiser hatte eine besondere Gelegenheit, diese alte Lehre China's, die wir schon kennen, einem seiner Mandarinen zu erklären. Er hatte nämlich, wie das in China üblich, diesem den Character Fo, Glück, mit eigener, hoher Hand geschrieben, zum Neujahre geschickt, ein Zeichen hoher Gunst, das dann sorgfältig im äuſsern Saale, wo man die Besuche empfängt, in China aufgestellt zu werden pflegt. In seinem Danksagungsschreiben an den Kaiser nun hatte der Mandarin unter andern des Ausdrucks sich bedient: "Ich war ein Mensch, mein Leben im Unglücke hinzubringen, geboren, Eure Majestät machen mich aber jetzt ganz glücklich". Diese Worte, eigentlich eine elende Schmeicheley, nahm der Kaiser jetzt zum Anlasse, ihn zu belehren, wie alle Menschen wenn sie nur gut, auch glücklich seyen; zum Unglück sey keiner je geboren, und zu glauben, daſs er, der Kaiser, einen glücklich machen könne, das sey ein Irrthum [1]).

Wenn aber auch Hauptforderung in China stets Moral ist, so schlieſst sein Glaube doch die Nutzbarkeit von Gebeten, Fasten und selbst Casteiungen nicht aus. "Vor zwei Jahren, sagt Youngtching, als mehrere Provinzen durch Dürre litten, das letzte Jahr, als die Umgebung des Hofes überschwemmt ward, was that ich da nicht, von meinem Volke diese traurigen Strafen abzuwenden? Ich blieb im Innern meines Pallastes in ehrerbietiger Zurückgezogenheit; ich brachte dem Herrn

---

1) S. Contancin XXI. p. 357-359. Die kleine Ermahnung ist nicht übel.

des Himmels meine Wünsche und meine Gebete dar; ihn zu bewegen, schlug ich mit dem Kopfe so oft die Erde, daſs die Stirn mir wund ward. Mitten in der Nacht erhob ich mich zum Oeſtern von meinem Lager, die Wolken zu betrachten, ob der Tag wol regnicht oder heiter werde. Zu diesen Gebeten fügte ich ein strenges Fasten; nicht bloſs, daſs ich meiner gewöhnlichen Kost mich enthielt, brachte ich selbst manchen Tag ganz ohne Nahrung zu. Und alles dieses that ich in der Stille meines Pallastes, ohne auch nur einem Menschen drauſsen Kunde davon zu geben" [1]).

Ist aber China's Cultus von solchem Dienste, den unsere Zeit verwirft, nicht frey, so theilte der Kaiser doch wenigstens vielen Aberglauben seiner Zeit durchaus nicht. So hatte einst ein Tsoung-tou ihm geschrieben, daſs überall, wo man dem General Lieou-moung zu Ehren Tempel errichte, die Heuschrecken und andere Insecten die Felder nicht verwüsteten. Er aber bewies diesem und anderm Aberglauben durchaus sich abhold, und belehrte in einer Unterweisung, die an alle Straſsenecken angeschlagen wurde, sein Volk weitläufig über die einzig wahre Lehre vom Himmel, wie wir sie schon angedeutet haben [2]).

Erst wenn man diese und ähnliche Instructionen des Kaisers lieset, begreift man, was China's Kaiser sind, oder der Idee nach doch seyn sollen. Sie begreifen den Lehrer und Hohenpriester ne-

---

1) Contancin XXI. p. 304 sq.
2) S. die Instruction par laquelle l'Empereur déclare, quel est l'object de son culte. b. Contancin XXI. p. 176–182, ein interessantes Actenstück. Man muſs es aber ganz lesen.

ben dem Hausvater in einer Person, und ihre Sorgfalt erstreckt sich in beyder Hinsicht bis aufs Einzelnste [1]); Tugend und Recht sind aber, wie wir das schon oben als chinesisches Princip und als unsers Kaisers Grundsatz angedeutet haben, vom Chang-ty als Gesetz und als Bedingung des Glückes für den Menschen auf Erden festgesetzt. So ist denn diese Tugend bey seinem Volke herzustellen, die erste Aufgabe für den Herrscher. Er belehrt sein Volk, er warnt es, er sucht durch Belohnungen zum Guten es zu ermuntern, wie durch Strafen er die Bösen schreckt.

Aber hier ist China etwas eigenthümlich. Rom ehrte seine kriegerischen Söhne durch Denkmäler und sonstige äuſsere Zeichen, China ist nicht bloſs der Tapferkeit des rauhen Kriegers, es ist auch den stillen Tugenden des Friedens hold, und glaubt durch alle Arten von solchen äuſseren Belohnungen, durch Titel, Würden, Denkmäler, Festgelage, uns fast befremdlich, auch zu diesen stillen Tugenden ermuntern zu können. Pietät gegen die Eltern aber, Gattenliebe, Keuschheit, Redlichkeit und Thätigkeit im Leben sind es vorzüglich, die es dieser Belohnungen werth hält. Und so sehen wir denn auch unsern Kaiser durch solche äuſseren Ehren und Auszeichnungen besonders zu diesen Tugenden sein Volk ermuntern. Nur Einiges aus Vielem!

So sollte der Baccalaureus, der durch *Pietät* sich ausgezeichnet, den Grad des Kien-seng erhalten, ohne den er in China nicht höher steigen kann [2]). Kindern, die Mandarinen worden,

1) S. Contancin XXI. p. 126.
2) Contancin XX. p. 385. Ueber diesen und über die andern Grade, so wie über die Examina, Promotio-

erlaubte er, nach einer China eignen Art, ihre Väter zu ehren, auf diese ihre Titel zu übertragen [1]), und er selber ehrte seinen Lehrer auf besondere Art noch nach dessem Tode [2]). Eine zärtliche Gattinn, die ihren kranken Manne ununterbrochen, ohne weder bey Tage noch bey Nacht von ihm zu weichen, gepflegt, die, sein theures Leben zu erhalten, dem Himmel sich selbst zum Opfer bot, und als er denoch heimging, in wenigen Tagen vor Gram ausathmete, läſst er nach einem Beschlusse des Ly-pou ein Denkmal errichten [3]), und einer Wittwe, die obwol bey ihres *Mannes* Tode noch jung, doch ihrem Gatten treu, *noch über* 20 Jahre keusch und enthaltsam lebte, wird ein Triumphbogen errichtet [4]). Ein Mädchen, das von Seeräubern entführt, das Leben selbst der Keuschheit opfert, wird ebenso von ihm, wie im Romane, mit einem Triumphbogen geehrt und auſserdem ihr noch ein Denkmal aus Stein errichtet, daſs dieses noch den späten Nachkommen die That verkünde [5]). Ein Kaufmann in Chen-si hatte seine Börse mit 170 Unzen Silbers verloren; ein Bauerpaar hat sie gefunden, und weit entfernt, den Schatz, der ihm nicht zukömmt, sich unrechtmäſsig zuzueignen, nimmt es nicht einmal die freye Gabe des frohen Wiederempfängers an. Der Ruf bringt diese That natürlich dem Statthalter bald zu Ohren, und nicht nur, daſs er mit 50 Un-

nen u. s. w. überhaupt, s. b. le Gentil I. p. 358-412 eine sehr instructive Abhandlung.

1) Contancin XX. p. 386. 2) Cont. XXI. p. 343-348.
3) Contancin XXI. p. 140 sqq.
4) Contancin XX. p. 384.
5) Contancin XXI. p. 138 sqq. vgl. Contes Chinois P. I. n. 1.

zen ſie beſchenkt, muſs eine Tafel an der Pforte auch das uneigennützige, redliche Paar den Vorbeygehenden namhaft machen, und ein Steindenkmal in der Nähe ihres Hauses verkündigt die That noch ſpäten Zeiten; macht doch der Kaiser ſelbst darüber eine lange Salbe [1]), daſs es faſt ſcheinen möchte, als gehörte dergleichen in China zu den auſserordentlichen Dingen! Den Landmann zum Fleiſse und zum Guten zu ermuntern, verordnet der Kaiser, daſs jeder, der in ſeinem Bezirke durch Aemsigkeit und Thätigkeit in Beſtellung ſeines Feldes, durch Sorgfalt in Verwaltung ſeines Hauses, durch Verträglichkeit mit ſeinen Nachbaren, durch Rechtſchaffenheit und Redlichkeit, durch Oekonomie und Sparſamkeit ſich ausgezeichnet, den Rang von Mandarinen der 8ten Klaſse erhalten ſolle, was ihm das Recht gab, ſich wie dieſe zu kleiden, dem Statthalter aufwarten zu können und in ſeiner Gegenwart ſich zu ſetzen und mit ihm Thee zu trinken [2]). Denen, die früher auf irgend eine Art ſich ausgezeichnet hatten, die aber noch keine Denkmäler erhalten hatten, befahl er dieſe zu ſetzen, und die Statthalter muſsten ihnen jährlich an feſtgeſetzten Tagen beſtimmte Ehrenbezeugungen erweiſen [3]). Manches erſcheint uns faſt kindiſch oder romanhaft und läſst, als wenn wir uns in Moore's Utopia verſetzt fänden. Kindiſch ſind z. B. die Ki-lo, eine Art von guten oder böſen Noten, die die Mandarinen, wie unſere Schulknaben, bekamen [4]);

1) Contancin XXI. p. 364-383.
2) Contancin XX. p. 383 ſqq.
3) Contancin XXI. p. 136-138.
4) S. Contancin Explications des notes honorables et de buelques autres légeres récompenses et punitions XXI p. 318-328.

fast romanhaft sind die kaiserlichen Gastmäler (Khiang-yn), die nach dem Muster der alten Kaiser, den Redlichen zu Ehren, angestellt wurden. Tartaren und Chinesen wurden gleicherweise dazu geladen und der Statthalter führte dabey, an Kaisers Statt, den Vorsitz [1]).

Wie zur Belohnung der Guten alle diese Auszeichnungen, dienen zum Schrecken der Bösen *die Strafen.* Indeſs diese möglichst zu mindern und zu erleichtern, ist ein Grundsatz, den China's älteste Weisen schon empfehlen [2]), und auch unser Kaiser zeigt hier einen wirklich humanen, menschenfreundlichen Sinn, der Rücksicht nimmt auf Umstände und Verhältnisse, das Leben des Mitmenschen achtet und Theil nimmt an ihrem Leiden. So lieſs er, als einst die Hitze in Pe-king unerträglich war, die armen Verbrecher, die im Gefängnisse oder unterm Halsholze schmachteten, um ihnen ihre Leiden zu erleichteren, wenn sie nur Bürgen stellen konnten, so lange die Hitze dauerte, in Freiheit setzen, denen, die keine Bürgen fanden, wenigstens die Fesseln abnehmen und sie frey im weiten Raume des Gefängnisses umhergehen, bis die Hitze sich gelegt [3]). Im Zorne hatte einst der einzige Sohn alter Eltern seine Frau absichtslos erschlagen. Die Gesetze erkannten den Tod; der Kaiser aber berücksichtigend, daſs er durch seine Verurtheilung den Alten ihre einzige Stütze rauben würde, schenkte ihm das Leben [4]), obwol er ein ander Mal dem Sohne, der für die schuldige Mutter sterben wollte, so sehr er diese Pietät auch

1) S. Contancin XXI. p. 133-136.

2) Meng-tseu I. 1, 23. 3) Contancin XX. p. 381.

4) Contancin XXI. p. 115-120.

Digitized by Google

ehrte, es nicht verstattet [1]). Besondern Bedacht zeigte er überhaupt wo es ein Menschenleben galt. "Zwei Dinge, sagt er, müssen uns sehr bedächtig machen, wenn es sich darum handelt, einen Menschen zum Tode zu verdammen; einmal schon die Achtung, die wir einem Menschenleben schuldig sind, dann aber auch die Zärtlichkeit und das Mitleid, das ich für mein Volk empfinden muſs. So verurtheile ich denn keinen je zum Tode, dessen Prozeſs mir nicht dreimal praesentirt ist" [2]).

Wenn wir dennoch öfter eine nicht zu läugnende Härte in den Strafbestimmungen mit einer fast despotischen Willkür in der Anwendung derselben im Bunde sehen, so fällt dies weniger dem Einzelnen, der im Geiste seines Volkes verfährt, als der Cultur des ganzen Volkes, und dem Standpunkte, auf dem es nun einmal steht, zur Last. Das Schicksal der Familie Sounou's gab uns davon schon ein sprechendes Beyspiel, und andere Fälle sind uns nur den genaueren Umständen nach zu wenig bekannt, sonst würden wir der Beyspiele leicht mehrere aufzuweisen haben. Wenn so Tchao-lao-ye, Khang-hy's Günstling, beym Wechsel der Regierung gleich in Ungunst fällt, und nun, eben noch der erste Mann im Staate, am östlichen Thore das Halsholz tragen muſs, so hat das offenbar etwas Hartes und der schnelle Wechsel seiner Lage muſs jeden nothwendig zum Mitleiden bewegen. Nien-keng-yao, erst Befehlshaber in der Tartarey und siegreich gegen die Eleuten, mochte wegen Rebellion und

1) Contancin XXI. p. 120-122.
2) Contancin XX. p. 391.
3) De Mailla Lettr. édif. R. XXI. p. 184. N. E. XXII. p. 5-25 giebt fast bloſs seine Bekehrungsgeschichte. Beyläufig doch, die Jesuiten lassen hier durch den *heidnischen* Gefängniſswärter ihn zum Christen taufen! de Mailla p. 18. 20. u. s.

Ungerechtigkeit vielleicht mit Recht seine Strafe leiden; wir kennen seine Geschichte zu wenig [1]), um darüber gehörig urtheilen zu können. Aber die Bestrafung von Young-tching's erstem Minister, zugleich eines nahen Verwandten des kaiserlichen Hauses, des Loung-ko-to, zeigt, wenn einerseits das Bild eines hab- und raubsüchtigen asiatischen Satrapen, anderseits wieder die völlige Nichtachtung des Höchsten wie des Niedrigsten, und die Härte der Strafen und die Willkür der Anwendung, besonders aber die Ausdehnung derselben auf die gesammten Angehörigen, kann uns nur als Roheit und Gewaltsamkeit erscheinen, obwol hier Politik noch nicht einmal das Aeuſserste eintreten lieſs. Wir sind nur unvollkommen über seinen Proceſs unterrichtet [2]). Der Tsoung-tou Tchahina hatte ihn erst gelegentlich, dann in einer besondern Schrift, des Eigennutzes und der Habsucht angeklagt. Er wurde deſshalb seiner Stellen entsetzt, des Titels Graf (koung) beraubt, vom Hofe entfernt und muſste nun der Urbarmachung gewisser Ländereyen zum Besten des Staates vorstehen. Nach einem Jahre (1727) wurde er indeſs — man weiſs nicht recht, warum — zurückberufen und vom Criminalgerichte zum Tode verurtheilt. Er war indessen der einzige Groſse gewesen, der auſser des Kaisers Brüdern zugegen war, als Khang-hy auf seinem Sterbebette Young-tching die Herrschaft hinterlieſs. Dies rettete ihm das Leben, denn Young-tching wollte dem einzigen fremden Zeugen, den er für seine Legitimität hatte, das Leben doch nicht nehmen. "Ich strafe ihn deſshalb nicht mit dem Tode, sind seine Worte, aber die Seele

1) Contancin XXI. p. 127. Nach den Anecdotes p. 373 war dieses es, den der P. Mourao versucht hatte.

2) Contancin XXI. p. 128-133. u. p. 296-300; diesem folgt des Hautcrayes p. 433-481 sq.

Digitized by Google

meines Vaters, die im Himmel ist (tsay-thian-tchi-ling), und die ohne Zweifel deutlich seine verbrecherische Aufführung sieht, wird im Stillen schon die verborgene Strale auf ihn herabsenden". Er wurde also auf die Zeit seines Lebens in ein Gefängniſs von 30 Fuſs Länge, das an einem leeren Flecke im "Garten des ewigen Frühlings" (Tchang-tchhun-youan) eigends dazu erbauet ward, eingesperrt. Ueber seine Güter, möge das Gericht urtheilen, ob sie zu confisciren seyen. Doch was sey, setzt er hinzu, eigentlich sein? Was er unrechtmäſsig zusammengeraubt habe, betrage mehrere Millionen, die alle wieder zu ersetzen, seine gesammte Habe kaum hinreiche. Die Beamten seines Banners sollten sie daher aufnehmen und verzeichnen, um jedem das Seine sofort wieder zurückzustellen. Seine Frau und Kinder wolle er aus Gnaden nicht zu Sclaven des Pallastes machen; sein Sohn Yo-hingha solle aber seiner Stellen entsetzt, und ein anderer Sohn von ihm Yo-tchu nach den Amur zu den Arbeiten der Verwiesenen verdammt seyn. —

Panem et Circenses! schrieen die verdorbenen Römer ihren Kaisern zu. Mit Moral und Reis füttert gewiſsermaſsen China's Kaiser sein Volk. Khang-hy sagt es einmal deutlich: "Unterweisung und Ernährung des Volkes ist bey der Regierung die Hauptsache" [2]). Wie China's Kaiser zugleich Sittenprediger und Lehrer seines Volkes ist, war schon sonst gezeigt, hier haben wir besonders zu zeigen gesucht, wie er, China eigen, durch äuſsere Mittel, Belohnungen, Auszeichnnngen u. dergl. da-

---

1) Contancin l. c. p. 298. Wir führen sie an, da sie noch in religiöser Hinsicht merkwürdig sind.

2) Khang-hy b. Hervieu im du Halde II. p. 511.

Digitized by Google

hin zu wirken suchte, und wie die Strafen sich unter ihm gestalteten. Der zweite Punct, die *Ernährung des Volkes* bleibt noch zu erörtern. Es ist dies in China eine gar wichtige Sache und von ganz anderer Bedeutung, als bey uns. Wir haben kaum einen Begriff von der Uebervölkerung gewisser Districte. Nur ein Datum, das einen kleinen Begriff davon geben kann. Im Jahre 1725 wollte die neue Kaiserinn nach der Feyer ihrer Einsetzung sich gegen die alten Frauen freygebig beweisen, und diese wurden zu dem Ende in drey Klassen getheilt. Der Bericht des Vicekönigs, der in der Zeitung erschien, ergab damals allein in der einen Provinz Chan-toung, — freylich einer der bevölkertsten, — 98,222 Frauen, über 70, 40,893 über 80 und 3,453 über 90 Jahr, die der kaiserlichen Gunst theilhaftig wurden, und doch kann man leicht ermessen, daſs bey Weitem nicht alle Frauen des Alters sich um ein Geschenk von 2–3 Thalern beworben haben werden, und Chan-toung ist nur eine von den 15 Provinzen Chinas [2]). Bey dieser Uebervölkerung kann man denn leicht ermes-

1) S. eine weitläufige Beschreibung: Complimens de toute la Cour sur le choix et la déclaration de l'Impératrice b. Contancin XXI. p. 100-110.

2) Contancin XXI. p. 112 P. Hallerstein giebt für das Jahr Khian-loung 26, d. i. 1761, die ganze Bevölkerung von Chan-toung auf 25,180,734 E., und von ganz China auf 198,214,553 E. an. S. Mém. c. la Chin. T. IX. p. 440. Grosier II. p. 192. Im Jahre 1743 rechnete man die Zahl der steuerbaren Familienhäupter in Chan-toung 2,431,936, in ganz China 28,516,488. Unter diesen sind aber die Mandarinen, Litteraten, Soldaten, Wasserbewohner, Vagabonden, die alle keine Steuer zahlen, noch nicht inbegriffen. Amiot Mém. c. la Chine T. VI. pag. 277 sqq. und daraus Grosier II. p. 168 sqq.

Digitized by Google

sen, daſs wenn Dürre, Ueberschwemmung u. dgl. Uebel das Land heimsuchen, die Noth oft aufs Höchste steigt, und doch sind diese Uebel in China so häufig. So verwüstete binnen ein Paar Jahren, 1724 eine groſse Dürre die Provinz Tche-kiang, daſs der Ertrag der Felder sehr gering ausfiel; im folgenden Jahre war dagegen der Regen in Pe-tchy-ly, Chan-toung und Ho-nan wieder so stark, daſs das Volk abermals ungemein litt, und auch der Hoang-ho richtete noch seine Verheerungen an; 1727 waren dort schon wieder auſserordentliche Regen und auch Chan-toung und Chan-si waren ebenfalls kurz zuvor davon heimgesucht worden. Welche Noth aber dadurch entsteht, kann man am Besten aus einem Berichte des General-Examinators der Literaten in Chan-si, Lieou-youe-y, ersehen [2]): "Ach! es war ein erbarmenswerther Zustand, sagt er, in dem die Leute sich befanden, als ich hinkam! — Die Wege waren bedeckt von diesen Unglücklichen, die im vorigen Jahre das Land verlassen hatten, um hier Nahrung zu suchen. Man sah sie zu Hunderten; die kleinsten Truppe waren von 40-60, Männer wie Weiber. Die Frauen folgten nur mit Noth, mehrere auf dem Rücken ihrer Männer oder auf Schiebkarren". Einige, erzählt er, kamen aus Ho-nan, wohin sie sich die Zeit der Noth über zurückgezogen hatten, andere aus Pe-king, wo die Güte des Kaisers sie mit Reis versehen hatte. "In welches Elend, fährt er dann fort, ist man nicht in den Dependenzen der Städte Phing-yang

1) Contancin XX p. 373. 379. XXI. p. 122. 167. 328. 332.

2) B. Contancin XXI. p. 147 sqq.

und Fen-tcheou in diesen Unglückszeiten gerathen! Was ist da nicht alles geschehen! Väter verkauften ihre Söhne, und verlieſsen ihre Töchter. Gatten schickten ihre Gattinnen zurück, oder diese verlieſsen ihre Männer und irrten umher, dem Tode zu entgehen, und wie viele kamen dennoch vor Hunger um!"

In solchen Zeiten nun eben ist es, wo der Kaiser als Vater *seines Volkes* erscheint und der Noth desselben zu steuern, im eigentlichsten Sinne ihr *Ernährer* wird. Besondere Gesetze schreiben den Statthaltern vor, was sie unter diesen Umständen zu thun haben, ohne daſs sie erst den Kaiser zu befragen haben. Aus den öffentlichen Vorrathshäusern wird gewöhnlich Reis an die Armen vertheilt, den Landbauern wird welcher zur Saat vorgeschossen, und besondere Register verzeichnen die Masse, die jeder empfängt, um dieselbe Quantität von ihm in günstigeren Jahren und bey reichlichen Aerndten wieder in die Magazine abliefern zu lassen, und so künftig damit wieder andern aushelfen zu können. Auſserdem pflegt man den überschwemmten Districten die Abgaben zu erlassen, es wird ihnen noch auſserdem Geld ausgetheilt, die Häuser, die das Wasser beschädigt oder gänzlich vernichtet hat, werden auf öffentliche Kosten hergestellt, und auch dem andern müssigen Volke zu verdienen zu geben, werden groſse Werke des öffentlichen Nutzens angefangen, Canäle gegraben, Fluſsbette erweitert, Dämme erhöhet u. dergl. [1]). Um einen kleinen Begriff von

---

1) Contancin XXI. p. 329 sq. Man kann eine instructive wenn auch rohe Reihe von 12 (eig. 16) chin. Gemälden, die die Vorgänge bey einer solchen Ueberschwem-

Digitized by Google

der Gröſse dieser Hülfsleistungen zu geben, nur einige Data. Bey der Dürre in Tche-kiang lieſs unser Kaiser an 196,000 Scheffel Reis vertheilen, 1/100 ist in China die gewöhnliche tägliche Nahrung eines Menschen [1]). Bey der Ueberschwemmung in Pe-king 1725 wurden 130,000 Maaſs (à 120 Pfd.) neuen Reises, den die Südprovinzen liefern, und der in Thian-tsin bewahrt wird, und noch auſserdem 100,000 Maaſs alten aus den Magazinen von Toung-tcheou ihnen ausgetheilt; fünf Beamte muſsten ihn von hier nach Thian-tsin schaffen, um ihn so leichter den einzelnen Städten und Flecken zukommen zu lassen; und den armen Soldaten-Familien gab er noch auſserdem 450,000 Livre zum Geschenke [2]). Den Städten Sou-tcheou und Soung-kiang in Nan-king erlieſs er ein andermal jener 1,500,000, und dieser 750,000 Livre an Abgaben, und Nan-tchhang, der Hauptstadt von Kiang-si eben so viel [3]). Als 1725 in Chan-toung und einem

---

mung und die Wolthaten des Kaisers dabey zeigen, mit einer kurzen Beschreibung nach einem chinesischen Originale sehen in d. Description de l'inondation de la ville de Yen-tcheou-fou 1742. in den Mém. conc. la Chine. T. IX. p. 454-479,

1) Contancin XX. p. 372.

2) Contancin XXI. p. 123. Vgl. XX. p. 373.

3) Sehr schön zeigte er bey dieser Gelegenheit noch, wie nicht eitle Ruhmsucht, sondern lediglich seines Volkes Wol ihm dabey am Herzen lag. Denn als der Tsoung-tou der Provinz ihm meldete, das Volk lasse seine Freude für die Wohlthaten, die er der Provinz erzeigt, zu bezeugen, Comoedien aufführen und Gebete für die Erhaltung eines ihm so theuren Lebens anstellen, wolle auch ein öffentliches Gebäude und ein Steindenkmal mit einer Inschrift aufführen lassen, die That zu verewigen, schrieb er ihm: die Gebete und Comoedien solle er ja gleich einstellen, wozu das nütze? Er der Kaiser ermahne sein Volk stets zur Oe-

Digitized by Google

Theile von Pe-king die groſsen Ueberschwemmungen wütheten und eine bedeutende Anzahl Armer sich nach Pe-king begeben hatte, lieſs der Kaiser Reis aus den Vorrathshäusern nehmen, ihn kochen und in den verschiedenen Stadtquartieren vertheilen, und damit auch die Alten, die nicht so weit gehen konnten, an seiner Wohlthat Theil nehmen könnten, wurden noch fünf Oerter auſserdem dazu bestimmt und diese Reisvertheilung dauerte den ganzen Winter hindurch. Damit hatten die Armen aber noch keine Wohnung und muſsten zum Theil auf der Straſse die kalten Nächte zubringen, so daſs mancher sogar umkam; denn eine gute Polizey kann begreiflich nicht leiden, daſs der Einwohner gleich jeden Unbekannten ohne Weiteres aufnimmt. Der Kaiser, alsbald von der Noth der Unglücklichen unterrichtet, lieſs die Polizeymeister der fünf groſsen Quartiere der Stadt zu sich kommen und sagte ihnen, wie gewiſs viele gutdenkende Menschen die Armen gerne aufnähmen, aber nur die Polizeyverordnungen fürchteten; sie müſsten also für diese Zeit mehr Nachsicht haben, und wenn, wie zu erwarten, Einwohner der Stadt ein gutes Werk thun wollten, sie nicht daran hindern, jedenfalls aber hätten sie dafür zu sorgen, daſs keiner drauſsen zu schlafen

---

konomie und Frugalität, wie denn der Tsoung-tou solche unsinnige Verschwendungen gestatten möge? Auch das Steindenkmal solle er gut seyn lassen. Eitler Ruhm sey nicht, worauf er ausgehe. Alles was er wünsche, sey, daſs unter diesem groſsen Volke keiner sey, der nicht die alten, guten Sitten bewahre, getreu seine Pflichten erfülle und ein ruhiges und stilles Leben führe; dadurch könne es ihm die gröſste Freude verursachen. S. Contancin XX. p. 389 sqq. vgl. p. 372.

Digitized by Google

brauche, wenigstens die Zeit der strengsten Kälte über [1]). Ueber 4 Monate wurden so an 40.000 Menschen in Pe-king ernährt und gebettet. Endlich kam aber der Frühling und der Kaiser muſste nun daran denken, sie wieder in ihre Heimath zurückzuschaffen, daſs sie sich nicht an Nichtsthun gewöhnten und ohne zu arbeiten, Reis essen wollten. Die Tribunäle wurden also versammelt und im Namen der übrigen machte das Tribunal der Polizey den Bericht, den der Kaiser auch gut hieſs. Die Aecker besaſsen wurden in Gruppen von 200, immer die aus einer Gegend waren, vereinigt, unter dem Geleite eines Beamten, die aus Chan-toung zu Wasser, die aus Pe-tchy-ly zu Lande, in ihre Heimath zurückgeführt. Die Beamten waren aus den gerade unbeschäftigten Mitgliedern der verschiedenen Tribunäle genommen; diese bekamen das Geld, das zu ihrem Unterhalte ausgesetzt war, für den Mann 6 Sou (den Tag drey reichen in China zur täglichen Nahrung hin) und auſserdem noch eine Unze Silber, die jeder bey seiner Ankunft in der Heimath erhielt. Daſs kein Unterschleif statt fände, muſsten sie es jedem Einzelnen eigenhändig zutheilen, und daſs die Armen nicht wieder beym Wechseln etwas einbüſsten, erhielten sie die 6 Sou in Hellern, zu welchem Ende groſse Wagen mit Kupfermünze unter Bedeckung dem Zuge folgten. Die Führer hatten sie an die Statthalter der Hauptstädte abzuliefern, die sie dann in die untergeordneten Städte weiter spediren muſsten, es sey denn, daſs sie diese auf ihrem Wege etwa selbst berührten. Für die Kranken waren Wagen, Aerzte, Arzeneyen alles angeschafft. Die keine Aecker besaſsen, bekamen ebenfalls eine

1) Contancin XXI. p. 167-170. vgl. 348-357.

Digitized by Google

Unze Silbers, die Kinder die Hälfte, mit der Freyheit, an den öffentlichen Arbeiten, die der Kaiser anstellen lieſs, Theil zu nehmen, oder sich als Handlanger, Lastträger u. s. w. zu verdingen [1]).

Suchte so der Kaiser die Noth, wo sie einmal war, auf alle Weise möglichst zu lindern, so bemühete er sich nicht weniger, ihr nach Kräften vorzubeugen. Er ermunterte sein Volk zum Ackerbaue, unterstützte die Maſsregeln wolwollender und umsichtiger Beamten in Anlegung und Füllung der Magazine und Bearbeitung unbebaueter Strecken und bewilligte solche gerne zum Anbaue, wenn sie auch kaiserliches Eigenthum waren.

Ihrem Volke Achtung vor dem Ackerbaue einzuflössen, war eine Hauptbemühung der alten Gründer der chinesischen Monarchie, und sie achteten es ihrer Gröſse nicht für unwürdig, wie ein Chinese sich ausdrückt [2]), ihre königlichen Hände von Zeit zu Zeit an den Pflug zu legen, um durch ihr Beyspiel das ganze Reich zu beleben. Youngtching führte diese alte Sitte, nach der der Herrscher im Frühlinge, nachdem er dem Himmel ein Opfer gebracht hat, selbst sammt allen seinen Groſsen Hand an's Werk legt, und wenigstens so thut, als ob er sein Feld bestelle, wieder ein [3]). *Ich weiſs* indeſs nicht, ob diese Ceremonie jetzt noch den erwarteten Eindruck macht. Nützlicher waren jedenfalls die menschenfreundlichen, wolberechneten Pläne des thätigen Generalexaminators

1) Contancin p. 348-357.
2) Ngeou-eul-tai b. Contancin XXI. p. 309.
3) S. eine weitläufige Beschreibung der Ceremonie b. Contancin XXI. p. 170-176.

in Chan-si Lieou-youe-y [1]) für die Verproviantirung dieser Provinz, um sie in Zeiten der Noth vor Mangel zu sichern, die der Kaiser auch genehmigte. Er rieth nämlich, da die Provinz sehr unzugänglich und von Aussen schwer zu versorgen sey, in den 4 gröſsten Städten Thay-youan, der Hauptstadt, Phing-yang im Süden, Lou-ngan im Westen und Tai-thoung im Norden für etwa 400,000 Fr. Magazine zu bauen, und sie mit Reis zu versehen, indem von hier aus die übrigen Städte leicht versorgt werden könnten. Vier besondere Beamten sollten ihnen vorstehen, die der Vicekönig auf drey Jahre zu ernennen habe, wo ihre Verwaltung einer Generaluntersuchung unterworfen werden, und sie, wenn sie gut beständen, befördert, wo nicht aber, strenge bestraft werden müſsten. Für jene Summe könne man immer schon an 120,000 Maas Reis kaufen. Im Frühjahre, bemerkt er nun, steige der Reis etwas, da müsse man ihn, wenn er nicht gebraucht worden, wieder verkaufen, so könne der Preis desselben nicht zu hoch steigen, und dann könne man im Herbste wenigstens 40,000 Maſs mehr kaufen, und während, dies alle Jahre so fortgesetzt, der Reis stets zunehme, bleibe er zugleich immer frisch. Es versteht sich, daſs er nie allen auf einmal wegzugeben räth. Das Verständige des Entwurfes leuchtet ein. Nicht minder wolberechnet und wolthätig zugleich war ein Vorschlag, den Ngeou-eul-tai, Tsoung-tou von Yun-nan und Kouei-tcheou, 1727 machte [2]). So verheerend auch die Kriege im übervölkerten China sind, so steigt doch in einigen Jahren des Friedens die Bevölkerung gleich wieder

1) S. Contancin XXI. p. 147-157.
2) Contancin XXI. p. 309-318.

Digitized by Google

ungemein. So berichtete z. B. der Tsoung-tou von Fou-kian (1727), daſs in seiner Provinz die Bevölkerung jährlich um 200,000 Menschen zunähme [1]). Auch in Yun-nan und Kouei-tcheou war ein solches sichtbares Zuwachsen der Bewohnerzahl zu bemerken, und der Preis des Reises stieg daher auch täglich. Beyde Provinzen hatten indeſs besonders an der Gränze von den frühern verwüstenden Kriegen her noch viele unbebauete Strecken, die keiner zu bearbeiten wagte, zum Theil weil er besorgte, daſs, nachdem er die Mühe daran gewandt, dann ein anderer vielleicht unbekannter Besitzer komme, und sich dieselbe zueigne. Um dieses Hinderniſs zu heben, verordnete nun Ngeou-eul-tai zunächst, daſs der Gouverneur jedem, der ein solches uncultivirtes Stück anbaue, ein Certificat über das Eigenthum desselben für sich und seine Nachkommen ausstellen sollte, und suchte auch noch auf andere Weise zum Anbaue desselben zu ermuntern. Sechs Jahre sollten diese Aecker, und die unfruchtbareren 10 Jahre, steuerfrey seyn, und verschiedene Belohnungen wurden denen, die sich durch solchen Anbau verdient machten, noch besonders zuerkannt. Da die Art derselben viel Eigenthümliches hat, wollen wir sie doch kurz anführen. Der Bauer oder Arbeiter, der 15 Morgen umgebrochen hatte, sollte öffentlich vom Statthalter belobt werden, zwei Blumenbouquete auf seinen Hut und auſserdem eine rothseidene Schärpe bekommen und mit Musik nach Hause geführt werden, wo er diese zum Andenken aufhängen konnte. Für 30 Morgen verehrte ihm der Statthalter der Stadt dritten und der Oberstatthalter der Stadt 1ten Ranges, von der jene abhing

1) Contancin p. 310.

Digitized by Google

eine lackirte Tafel im Rahmen mit vier goldenen Characteren zu seinem Lobe, die er über seiner ersten Pforte aufhängen durfte. Bey 45 Morgen ist die Tafel gröſser und vier Oberbeamte der Hauptstadt der Provinz nämlich der Generalschatzmeister, der Generallieutenant für die Verbrechen, der Intendant für die Barken und den Reis des Kaisers und der General-Intendant der Posten und des Salzes verehren sie ihm, und ihr Name wird auf der Tafel bemerkt; bey 60 Morgen wird eine noch kostbarere im Namen des Tsoung-tou und Viceköniges ihm überreicht; bey 80 Morgen endlich wird er Ehrenmandarin der 8ten Klasse. Reiche Mandarinen, die den Armen zur Umbrechung das nöthige Geld geben — 12 Unzen Silbers reichten für 15 Morgen hin — erhalten für 12 Unzen eine Ehrennote, für 24 zwei u. s. w.; Baccalaurei, die 160 Morgen umbrechen lassen, erhalten den Titel Kien-seng, und ähnlich auch die andern Grade von Ling-seng und Koung-seng, wenn sie 130 Morgen umbrechen; das Land bleibt natürlich ihnen, jedoch ohne die obige Befreyung von Abgaben. Für 1000, 800 und 600 Morgen, die er umbrechen lieſs, sollte ein Beamter 4ten, 5ten oder 6ten und 7ten Ranges, der wegen keines enormen Verbrechens das Leben verwirkt hätte, dieses, wollte der Tsoung-tou, geschenkt erhalten. Bis auf den letzten Punct billigte der Kaiser alles, denn über Tod und Leben zu entscheiden, sey, worüber ihm allein das Urtheil zustehe. Dagegen dehnte er den Beschluſs auch auf die übrigen Provinzen aus. Half er doch überall gerne, wo er nur konnte! Kaum hatten daher einst mehrere Arme sich am Ufer eines Flusses anzubauen gewünscht, um da vom Fischfange zu leben, so bewilligte der Kaiser ihnen nicht nur den Platz, eigentlich kaiserliches Land, gerne,

Digitized by Google

sondern gab ihnen auch noch Geld zum Aufbaue der Häuser und zum Ankaufe der Barken [1]).

Auch ein Paar seit mehreren Generationen verstoſsene und verachtete Menschenklassen erhielten von ihm ihre Menschen- und Bürgerrechte wieder; ich meine die To-min und Kan-kia [2]). Die To-min in Chao-hing in Tche-kiang waren die Nachkommen von mehreren angesehenen Chinesen, die wegen des heftigen Widerstandes, den sie den Mongolen (Youan) geleistet hatten, von diesen später zur Strafe dafür sammt allen ihren Nachkommen zu einer eignen Art von Erniedrigung verstoſsen waren. Sie durften bloſs in Chao-hing und auch da nur in einer besonderer Straſse wohnen, und nur die niedrigsten Gewerbe und einige Arten von Kleinhandel treiben, so z. B. verkauften sie Frösche, kleine Zuckerbrodte für die Kinder, gaben die Trompeter bey Leichenbegängnissen ab; ihre Frauen, durch ein besonderes Zeichen an ihrer Schürze unterschieden, waren die Unterhändlerinnen bey Heirathen, gaben auch wol Kupplerinnen ab. Alle Ehernstellen waren ihnen verschlossen, denn sie wurden zu keinem Examen zugelassen; keiner verheirathete sich mit ihnen, und allerley schwere Frohndienste wurden ihnen dazu noch aufgebürdet. Diese armen Unglücklichen nun waren es, die Young-tching im Anfange seiner Regierung wieder in alle Bürgerrechte einsetzte, indem er diese hassenswerthe Unterscheidung aufhob und den Fähigen unter ihnen Zutritt zu den Examen und zu allen Graden gestattete. Freilich war dieses den Litteraten in Chao-hing erst gar nicht recht, und tumultuarisch brachten

1) Contancin XXI. p. 334.
2) Parennin Lettr. édif. N. E. XXII. p. 160-164.

sie ihre Beschwerden vor den Statthalter, daſs dieser, um sie nnr zu beschwichtigen, jenen künftig ihre bisherigen niedrigen Gewerbe zu treiben verbieten muſste. Das hieſs ihnen im Augenblick alle Mittel ihrer Subsistenz nehmen und sie Hungers sterben lassen. Indessen mit der Zeit glich sich es doch auch. Die Bemittleteren unter ihnen zogen von Chao-hing und gelangten allmählig zu Aemtern und Würden, und auch die Andern befreyeten sich nach und nach von ihrer schmähligen Sclaverey.

Die andere Klasse von Menschen, denen Young-tching die ihnen entzogenen Bürgerrechte wieder zukommen lieſs, waren die Kan-kia. Bekanntlich haben erst die Mongolen oder Youan den groſsen Canal, der jetzt China von Süden nach Norden durchschneidet, graben lassen, um den Norden mit den Producten des Südens, namentlich mit Reis, zu versorgen. Da der Transport dieser Lebensmittel ein sehr beschwerliches Geschäft ist, wurden die zum Exil Verdammten dazu bestimmt. Diese leben nun seitdem mit ihren ganzen Familien auf den Barken und die Regierung giebt ihnen Reis und was sie sonst zum Leben brauchen. Da sie früher weder Zoll noch Fracht zu zahlen hatten, und noch viele Waaren für ihre Rechnung mitführten, die sie dann in Pe-king vortheilhaft verkauften, wurden manche von ihnen sehr reich. Diese mögen nun um Zulassung zum Studiren und zu den Aemtern, die ihnen früher versagt waren, angehalten haben. Young-tching bewilligte es ihnen; da ihnen aber zugleich für die Zukunft nur eine bestimmte Anzahl Zentner für sich mitzuführen erlaubt ward, und sie davon noch drey bis vier mal Zoll geben muſsten, kamen sie bey dieser Beschränkung ihres Verdienstes später nicht

Digitized by Google

leicht mehr in Versuchung, von diesem ihrem Rechte Gebrauch zu machen.

Dennoch erscheint in allen diesen Anordnungen der wolwollende Sinn des Kaisers, der stets auf das Beste seines Volkes bedacht ist. Aber freilich wurde er nicht immer von seinen Beamten in gleichem Sinne unterstützt. Der Kaiser sagt selbst, wie sie seinem Volke, dem er zu Hülfe kommen wollte, verdorbenen Reis statt des guten gegeben, anderswo lieſsen sie die Magazine verfallen, sorgten für keine Vorräthe u. dergl. [1]). Parennin [2]), der überhaupt das chinesische Wesen nicht bloſs von der günstigen *Seite* anzusehen gewohnt ist, schildert (1735), wie es *bey* solchen Gelegenheiten in China hergeht. Die groſsen Beamten, die über die Magazine gesetzt sind, sagt er, sind vielfach wahre Harpyen. Unter dem Vorwande, den Reis mit Vortheil erneuern zu wollen, verkaufen sie ihn angeblich auf Credit, das Geld behalten sie für sich, und wenn nun Noth am Mann ist, sind die Magazine leer. Wenn Untersuchung ist, haben die Spitzbuben groſse Behälter mit doppeltem Boden, die oben etwas Reis enthalten, der Rest, heiſst es, habe bey der schlechten Aerndte noch nicht einkommen können, man dürfe die Schuldner auch nicht zu sehr drängen u. dgl. Es werden diese Kornmäuse, wie man sie in China nennt, freylich nachher dafür vor Gericht gezogen, gekettet, durchgehauen, exilirt, müssen solidarisch den Verlust ersetzen, indeſs das alles fordert Zeit, das Volk wartet, hofft und stirbt indessen, ohne erleichtert zu seyn. Nachher kehrt so Ueberfluſs wieder und die Provinz ist diese unnützen Mäuler los.

---

1) Contancin XXI. p. 123. 150.
2) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 179-187.

Digitized by Google

Die Mandarinen, die bey solcher Noth zu den Magazinen griffen, sie aber leer fanden, haben zwar endlich nach langem Zögern — die Sache ist unangenehm — an den Hof berichtet. Ihr Bericht kommt auch in Pe-king bey den Tribunälen an, aber nun geht er erst durch viele Hände, bis er nach mehreren Tagen an den Kaiser gelangt. Dieser läſst nun seine Groſsen sich versammeln, um über die Mittel, das Elend des Volkes zu erleichtern, zu berathen. Bis das geschieht, läſst er schöne Worte und Erklärungen von oben (Chang-yu) ausgehen, die im ganzen Reiche verbreitet werden. Die Tribunäle bitten gewöhnlich den Kaiser, verständigen, uninteressirten Mandarinen des Hofes die Sache aufzutragen, schlagen auch wol welche dazu vor. Man theilt ihnen den kaiserlichen Befehl mit, sie bekommen Postpferde oder gehen auf eigene Kosten; im letzten Falle fordern und erhalten sie wieder einige Tage Zeit zur Vorbereitung; sie wollen dann wissen, wo sie Reis oder Geld hernehmen; endlich wollen sie noch eine letzte Audienz beym Kaiser, um seine Befehle entgegen zu nehmen. Dieser frägt unwillig, warum sie immer noch nicht abgereiset seyen. Endlich gehen sie wirklich. Man sieht sie. Sieh! das sind die Commissäre, die dem armen Volke in der und der Provinz Erleichterung bringen wollen, sagt das Volk. Ueberall, wo man nicht leidet, klatscht man ihnen Beyfall. Die Leidenden können indeſs Hungers sterben. Die noch einige Mittel haben schleppen sich wol, so gut es geht, an Orte, wo sie besser subsistiren zu können glauben, immer auf ihrem Wege eine groſse Anzahl, die vor Elend und Noth umkam, liegen lassend. Dies, sagt er, ist der gewöhnliche Gang, indeſs nur in den entferntesten Provinzen; denn Peking und die Nachbarprovinzen sind wol auf 10 Jahre versorgt.

Digitized by Google

Fast scheint es aber, als ob diese Aufräumungen durch Hungersnoth in China von Zeit zu Zeit nöthig wären, wenn nicht die schrecklichsten Bürgerkriege die Einwohner aufreiben sollten. Kriege, wie in Europa, giebt es Jahrhunderte hindurch in China nicht; Pest, Volkskrankheiten u. dergl. kommen nicht vor. Man sieht also nicht, sagt Parennin, wo diese Menschenmasse bleiben sollte, wenn nicht Hunger mitunter die Reihen lichtete. Indeſs darf man, wenn eine solche Noth ausbricht, doch nicht alles vernachlässigen, denn sonst bildeten sich leicht Banden von Räubern, die bald anwachsen und vielfache Störungen und selbst Staatsumwälzungen erzeugen könnten. Also erläſst man Befehle, man läuft hin, man läuft her, man schafft hin, man schafft her, macht viele Bewegungen und Halloh, alles das unterhält, bis zuletzt der hungrigen Leute, die man nicht ernähren will oder kann, keine mehr übrig sind, und alles wieder in das gewöhnliche Geleise tritt.

Dies war indeſs nicht die Politik unsers Kaisers. Er wollte wirklich das Beste seines Volkes. Ein Hauptbedürfniſs war daher für ihn auf redliche und fähige Beamten rechnen zu können. Wir kennen einige Verordnungen, die er Hinsicht der Beamtung traf. Er lieſs sich zu dem Ende Verzeichnisse der talentvollsten Beamten aus allen Provinzen schicken, auch von untergeordneten, die er dann mit Uebergehung der gewöhnlichen Stufenfolge gleich zu höhern Aemtern befördern wollte. Alle wurden in drey Klassen getheilt, die talentvollen, guten, zugleich gesunden, die bey Talent und gutem Willen schwächlich, und endlich die gesunden aber wenig brauchbaren [1]). Die Vicekönige, besagte eine andere Verordnung, soll-

1) Contancin XXI. p. 387 sqq.

Digitized by Google

ten für alle, die sie als trefflich (tcho-y) empföhlen, haften. Lieſs der Vicekönig sich durch Parteylichkeit, Interesse u. dergl. verleiten, sie zu empfehlen, und sie bewährten sich nicht, so traf sie Entsetzung, es sey denn, daſs die Empfohlenen sich früher wirklich gut gezeigt und nur später umgeschlagen waren [1]), oder der Vicekönig, später besser unterrichtet, sein Versehen wieder gut zu machen suchte. Dagegen schützte eine andere Verordnung die Subalternen gegen die Willkür ihrer Obern [2]). Wenn der Vicekönig einen von diesen, wegen irgend eines Fehlers, es sey denn wegen Habsucht und Härte, absetzte, konnte dieser nach Pe-king appelliren, das Tribunal muſste seine Gründe hören und der Kaiser gab ihm selbst Audienz, er hatte bloſs eine Beglaubigung vom Vicekönig beyzubringen, daſs er ein solcher Mandarin in der und der Provinz gewesen, und cassirt sey. Verweigerte der Vicekönig ihm aber diesen Schein, so muſste der Vicekönig seines Geburtsortes ihm denselben geben; kein Mandarin wird nämlich in China in seiner Heimath angestellt. Fand es sich dann, daſs er ungerechter Weise abgesetzt war, so erhielt er eine Stelle von gleichem Ansehn wieder; der Vicekönig wurde zur Strafe abgesetzt oder degradirt, wogegen, wenn der Kläger mit Unrecht sich beklagt hatte, zum Verluste seines Amtes ihn noch eine körperliche Züchtigung traf.

Wir haben erwähnt, daſs kein Beamter in China in seiner Heimath angestellt wird. Durch diese Politik geräth aber ein solcher Beamter mitunter

---

1) Contancin XXI. p. 359-364.
2) Contancin XXI. p. 364-367.

begreiflich leicht in Collision mit den Pflichten der Pietät, die, seine alten Eltern nicht zu verlassen, 3 Jahre um sie zu trauern u. s. w. gebieten, und doch darf auch wieder diese Pietät nicht ein Vorwand werden, um eine vielleicht beschwerliche oder unangenehme Stelle, da das Loos diese zutheilt, los zu werden. Unter Young-tching wurde nun deſshalb verordnet [1]): Jedem wird verstattet, seinen Groſseltern zu Hause bis zu ihrem Tode zu dienen, um dann wieder in Staatsdienste einzutreten, wenn er nur vor dem Antritte des Amtes dem Vicekönige und dieser dem Hofe es anzeigt; hat er das Amt aber einmal angetreten, so muſs er es drey Jahre behalten. Nach Ablauf dieser Zeit mag der Vicekönig, falls er nach Hause will, seinen Antrag untersuchen, und wenn es nicht bloſser Vorwand ist, wird es ihm unbedenklich bewilligt. Treten indessen unvorhergesehene Umstände ein, die des Sohnes Gegenwart bey den Eltern nothwendig machen, so findet die Entlassung auch während der Zeit keine Schwierigkeit, wenn nur der Vicekönig seiner Geburtsprovinz die Wahrheit der Thatsachen vorher constatirt hat.

Eine der wolthätigsten Einrichtungen in der chinesischen Staatsverfassung, ist das Recht der Vorstellung, falls die Beamten es nur immer zu brauchen wagten und die Kaiser es nicht despotisch mitunter miſsachteten. Der Vicekönig von Honan Tien-wen-king war ein solcher muthiger Beamte; er scheuete sich nicht, gegen einen förmlichen Beschluſs aller versammelten 9 Tribunäle, den der Kaiser bestätigt hatte, so zu protestiren und dem Kaiser die Schwierigkeit der Ausführung

1) Contancin XXI. p. 159-167.

auseinander zu setzen und unser Kaiser, durchaus den Schmeichlern und Maulrednern nicht hold, billigte dies sehr und empfahl ihn, im Gegensatz eines andern Mandarinen Tchang-pao, der ihm bloſs zu Gefallen redete, seinen Groſsen zum Muster [1]). "Ich will bloſs das Wol meines Volkes, sagte er; wenn ich Rath verlange, ist dieses meine einzige Absicht und man wird mir immer Vergnügen machen, wenn man mich aufklärt. Wenn die Anordnungen, die ich getroffen habe, nicht zweckmäſsig sind, werde ich sie ohne Anstand ändern. Man wird zwar sagen, daſs ich unbeständig sey; thut nichts, ich fürchte eine solche Beschuldigung nicht, vorausgesetzt, daſs die Veränderung nur zum Guten und zur Befriedigung meines Volkes gereicht." Ueberhaupt aber ermahnte er alle Mandarinen, die das Recht dazu hatten, ihm ihre Denkschriften und Vorstellungen zu überreichen und durch ihre Einsichten, so viel sie könnten, ihn in der Regierung zu unterstützen; er versprach ihnen, wenn sie ihre Namen nicht genannt haben wollten, sie gewissenhaft zu verschweigen [2]). Selbst wenn es ihre Provinz oder Amt nicht betraf, sah er ihre Erinnerungen gerne. "Gute Beamte, sagte er, betrachten alle Angelegenheiten des Reiches, wie eine Angelegenheit ihrer Familie; sie denken stets an das allgemeine Beste, und wenn sie in einer andern Statthalterschaft das Volk leiden sehen, müssen sie sich dafür interessiren, als ob es ihre eigene wäre und mich davon benachrichtigen", und Aehnliches wiederholte er einem andern Beamten, der bey einer solchen Vorstellung sich entschuldigt hatte, sich in fremde Dinge gemischt zu haben [3]).

---

1) Contancin XXI. p. 142-146.
2) Cont. XX. p. 393. 3) Cont. XX. p. 331 cl. 333 sq.

Digitized by Google

Eigentlicher Litterat, wie Khang-hy, war Young-tching nicht. Indeſs giebt es sogenannter *kaiserlicher Werke* mehrere von ihm. Seiner Erweiterung der 16 sogenannten Maximen Khang-hy's haben wir schon erwähnt [1]). Hieher gehören auch die *zehn Vorschriften des Kaisers Young-tching für die Kriegsleute* [2]), eigentlich eine moralische Belehrung der Krieger als Glieder der bürgerlichen Gesellschaft. Man muſs aber bey allen diesen sogenannten kaiserlichen Werken eine Anmerkung Amiot's nicht übersehen, daſs die chinesischen Kaiser nämlich keinen Unterschied machen zwischen dem, was sie selber machen und dem was sie machen lassen. So ist denn auch dieses eigentlich kein Werk von Young-tching, sondern es ist, wie er selbst in der Vorrede sagt, von Tchang-mao verfaſst, und von

1) S. oben p. 362. not. 3. Diese 16 Maximen meint Cibot Mém. conc. la Chine T. IV. p. 236. Er giebt da die Uebersetzung einer der Erklärungen Young-tching's, nämlich der zweiten Maxime (pag. 227-236), die aber von der des Kaisers bey Milne p. 49-53 gänzlich verschieden ist. Indeſs Cibot p. 236. vgl. T. VIII. p. 252 sagt uns, daſs diese Erklärungen des Kaisers erst im Ouen-tchhang oder höhern Stile (stile literaire R.) abgefaſst erschienen, dann aber auch in gewöhnlichem Stile fürs Volk (koûan hoá Mandarinen Sprache?) ausgefertigt worden seyen.|

2) Sie stehen übersetzt in der Art Militaire des Chinois, traduit en François par le P. Amiot, revû et publié par M. de Guignes à Paris 1772. 4.; wieder abgedruckt Mém. conc. la Chine T. VII. Es sind dies nicht die Militairgesetze von Young-tching, wie Eichhorn sagt, sondern es ist eine Uebersetzung von ein Paar älteren chines. Werken über Kriegskunst von Sun-tseu, Ou-tseu u. a., denen von Amiot, ziemlich unpassend, die Uebersetzung dieses kleinen moralischen Werkes, das mit der Kriegskunst nichts zu thun hat, beygefügt worden ist.

Digitized by Google

ihm nur durchgesehen und dem Drucke übergeben. Alle seine Mandschuren sollten es fleiſsig lesen. Man kann bey Contancin [3]) weitläufig lesen, mit welchem Ceremoniel *die Geschichte seiner Dynastie* aufgestellt wurde. Gleich nach seiner Thronbesteigung hatte er Befehl gegeben, sie durchzusehen und in Ordnung zu bringen; 1725 war das Werk vollendet.

Wir wollen unter seinen übrigen Schöpfungen nur noch des berühmten "*Gartens* der vollendeten Klarheit" (Youan-ming-youan) erwähnen, den der Maler P. Attiret [2]) uns beschrieben hat. Youngtching legte wenigstens den Grund dazu, wenn auch sein Sohn und Nachfolger ihn erst vollendete; denn an 20 Jahre wurde daran gearbeitet. Es ist hier der Ort nicht, in eine weitläufige Beschreibung dieses Garten's einzugehen; man weiſs, daſs China den natürlichen Geschmack in der Gartenkunst vorzugsweise cultivirt, und das unsere sogenannten englischen Gärten eigentlich Nachahmungen dieser chinesischen sind. Die Gröſse des mächtigen Reiches hat die edle Gartenkunst aber in einer Ausdehnung und Groſsartigkeit zu üben erlaubt, wovon wir gar keinen Begriff haben. So begreift denn auch dieser Garten Berge und Thäler, Flüsse, Seen und Bäche mit den mannigfaltigsten Anpflanzungen, die, obwol alle Werke der Menschenhand, doch die Natur täuschend wiederge-

1) Contancin XXI. p. 335-343, daraus des Hauterayes p. 435 sqq.

2) P. Attiret Lettr. édif. R. XXVII. p. 1 sqq. N. E. XXII. p. 493-517. vgl. Benoist Lettr. édif. N. E. XXIII. p. 536-539. XXIV. p. 379 sqq. und Grosier T. VI. p. 341-354, der noch unedirte Brief von den P. P. Benoist und Bourguois benutzt hat.

Digitized by Google

ben, und die eine Menge der auf das Kostbarste eingerichteten Lusthäuser und Palläste, zum Theil aus Marmor, in sich schlossen. Enthielt doch dieser Garten eine ganze kleine Stadt! Denn da der Kaiser von China, nach der Sitte des Orientes, immer eingeschlossen lebt und die Hoheit des Herrschers sich nicht in das Gewühl und Gedränge des gewöhnlichen Lebens herablassen kann, will er doch auch einmal das Getreibe des Lebens in der Nähe sehen! So müssen denn hier seine Eunuchen mehrmals im Jahre das ganze Leben wie im Schauspiele ihm vorführen. Schiffe gehen und kommen, Märkte werden gehalten, alle Handwerke und *Künste sieht* er hier treiben, dort sieht er den Land*mann das* Feld bestellen, wieder anderswo kann er das Leben der Soldaten im Felde sehen, er kann den Tribunälen beywohnen, wie die Richter Sachen behandeln, alles kommt vor, und der Himmelssohn, der Bürde seiner Hoheit entladen, kann, hier bloſs Mensch, wie jeder andere, sich unter das Gewühl der Menge mischen und allem mit zu sehen.

Gehen wir jetzt von dem innern Leben zu den äuſsern Verhältnissen über! Wir erwähnen nur beyläufig der *Gesandschaften*, die von Europa aus an ihn geschickt wurden. Der Pabst (Benedict XIII), oder wie er chinesisch heiſst, das Haupt der blühenden Religion (Kiao hoa hoang), wollte (1725) *neben* der Beglückwünschung die Freiheit von ein Paar Missionären, die er auch erlangte [1]). Die portugiesische Gesandschaft unter D. Alexander Metello Souzay Menezes (1727) scheint eine Fürsprache für den P. Mourao und für das Christenthum beabsichtigt zu haben, wagte sich aber gar nicht ein-

1) S. des Hauterayes p. 429 sqq. nach den Anecdotes.

Digitized by Google

mal mit ihrer Bitte hervor, sondern begnügte sich mit einem Glückwunsche [1]). Bey weitem wichtiger war die russische Gesandschaft des illyrischen Grafen Sawa Wladislawitsch Ragusinsky 1726, die den *Gränzvertrag* vom folgenden Jahre zur Folge hatte.

Wir haben oben des Gränzvertrages, den Graf Golowin 1689 abschloſs, erwähnt [2]). Dieser hatte indeſs, auf Anlaſs der Eroberungen der Russen im Amurlande nur die Gränzen zwischen Ruſsland und der Mandschurey geregelt. Die Eroberungen Khang-hy's in der Mongoley hatten aber nach der Besiegung Kaldan's die Herrschaft der Chinesen hier sehr erweitert und auf einer andern Seite China mit Ruſsland in Berührung gebracht. Mehrere Horden von Tousietou Khan und Tsetsen Khan, wissen wir, hatten sich unter Ruſslands Schutz begeben; da sie aber als Lamaiten dem Khoutouktou anhingen, pflegten sie besonders bey groſsen Festen nach Ourga, wo er seinen Sitz hatte, zu wallfahrten. Dieses gab begreiflich oft zu groſsen Unordnungen Anlaſs; namentlich hatte die schlechte Aufführung der Russen in Ourga 1722 die Verweisung aller Russen von da und das Verbot, ihre Carawanen fürder nach Pe-king zu führen, bewirkt, wodurch der russische Handel gänzlich unterbrochen ward. Dieses und die ewigen Gränzstreitigkeiten machten ein Uebereinkommen wünschenswerth, und es wurde daher ein Congreſs an der Mündung des Flusses Boro (Boura) in die Selinga beschlossen, wo dann auch 1727 der Grenzvertrag durch den Grafen Sawa Wladislawitsch

1) S. den Bericht von dieser Gesandtschaft von Parennin Lettr. édif. R. XIX. p. 206 sqq. N. E. p. 56-95.
2) Oben p. 357 sqq.

Digitized by Google

russischer und Tchabina chinesischer Seits zu Stande kam [1]).

Wir können hier begreiflich nur die Hauptpuncte dieses Vertrages [2]) mittheilen. Die Hauptsache war die Gränzbestimmung zwischen Rufsland und der Mongoley; denn die Gränze gegen die Mandschurey hin blieb die alte. Wir wissen, als Westgränze war 1689 der Argun festgesetzt bis zum See Dalai. Von hier wurde jetzt die Gränze weiter nach Westen fortgeführt, erst unterhalb dem Ononflusse zum Bache Kiakhta, dann über die Selenga weg, etwa bis zum 100 Grade der Länge, unter dem 50 Grade N. B.; denn von hier an tritt das chinesische Gebiet wol um 2 Grade nördlich heraus, und indem die Gränze längst der Südspitze des Baikalsees nordwestlich aufsteigt, wird weiterhin das Chabinai dabagan (Gebirge) Gränze, etwa bis zum Jenisei hin [3]). Noch weiter westlich vom Jenisei bis Bouktarma, am rechten Ufer des Irtysch, wurde die Gränze erst später bestimmt.

Nächstdem wurde die Freyheit des Handels wieder hergestellt. Alle 3 Jahre durfte eine Carawane von nicht mehr als 200 Mann, künftig je-

1) S. Klaproth Archiv f. As. Litter. Gesch. u. Sprachkunde. Petersburg 1810. 4. p. 1 sqq. u. daraus Mém. rélatifs à l'Asie T. I. p. 1 sq.: Sur la frontière russe et chinoise.

2) Er steht b. Klaproth p. 28-44.

3) Wir geben die Gränze nur ungefähr an, da alle die einzelnen Namen des Vertrages den meisten Lesern doch nur todte Schälle bleiben würden, indem keine unserer Karten sie hat. Das Genauere giebt der Art. 3. vgl. Klaproth p. 8 sq.

doch auf russische Kosten, dagegen abgabenfrey, nach Pe-king kommen, und alle Artikel, die nicht von dem einen oder andern Reiche verboten waren, verkaufen. Keiner von der Carawane durſte heimlich zurückbleiben; starb indeſs einer, so blieb sein Nachlaſs seinen Erben. Auſserdem wurden noch drey Stapelplätze an der Gränze, am Kiakhta, an der Selenga und bey Nertschinsk anzulegen beschlossen, jede andere Passage ward aber, bey Strafe der Confiscation der Waaren, verboten (Art. 4).

Ein anderer Artikel erlaubte den Russen in Pe-king eine Kirche (miaò) mit 4 Priestern (Lama's) zu haben, und frey ihren Gottesdienst dort zu verrichten; 6 junge Russen (Oros), die Latein verständen, konnte der Czar auſserdem in Pe-king unterhalten, um Chinesisch und Mandschurisch zu lernen (Art. 6.) [1]). Wir übergehen einige Nebenpuncte. Der 10te Artikel bestimmte noch die Bestrafung der Flüchtlinge, Vagabonden, Diebe, Räuber u. s. w. Da dieser Artikel aber noch manche Unbestimmtheiten enthielt, wurde über diesen Punkt später (1767) vom russischen Commissär Kropotow noch eine besondere Uebereinkunft geschlossen [2]).

Seit der Zeit wird diese ganze ungeheure Gränze, die 5, 10, auch wol 30 Toisen breit, vom ochotzkischen Meere bis Bouktourma die beyden gröſsten Reiche der Erde scheidet, von Gränzposten stets bewacht. Je nachdem das Land mehr oder minder bevölkert ist, sind diese mehr oder weni-

---

1) Diese Mission halten die Russen noch dort. Alle 7 Jahre wird sie abgelöset. S. Timkowsky T. I. p. 3 sq.

2) S. Klaproth p. 45-53.

Digitized by Google

ger weit von einander entfernt, stärker oder schwächer. Russen und Chinesen stehen sich immer so einander gegenüber, daſs sie sich nie aus den Augen verlieren und täglich muſs der Befehlshaber jedes Gränzpostens die Demarkationslinie sorgfältig untersuchen, daſs sie nicht verrückt werde, und daſs keiner, auſser an den bestimmten Passagen, von beyden Seiten mit einander communicire; selbst über die Flüsse sind Pferdehaarseile gezogen, und das scharfe mongolische Auge weiſs jeden Tritt von Menschen oder Pferden im Lande aufzuspüren und bis zum Ausgange zu verfolgen. Diese Sorgfalt scheint uns fast kleinlich; aber dadurch ist es allein möglich gewesen, eine von so beweglichen, raublustigen Völkern eingenommne Gränze nun schon über 100 Jahre unverrückt zu erhalten und allen Streit zwischen beyden Reichen zu meiden [1]).

Später, um das hier gleich mitzunehmen, concentrirte sich der russische Handel fast ganz auf *Kiakhta* am gleichnamigen Flusse und dem gegenüberliegenden chinesischen *Mai-mai-tchin* oder *tching*, das heiſst Burg oder Feste für Kauf und Verkauf, denn die andere Communication bey Tsouroukhaitou am Einflusse des Gan in den Argoun, ist wegen der ungünstigen Lage des Ortes immer sehr unbedeutend gewesen, und von der Erlaubniſs, eine Carawane nach Pe-king zu führen, haben die Russen nach dieser Zeit nur noch 6 mal Gebrauch gemacht. Diese Carawanen gingen nämlich auf Regierungskosten, was Catharina II. aber durch Decret von 1762 verbot, das

1) Wie sorgsam die Chinesen die Gränzen bewachen. S. Klaproth Magasin Asiat. I. p. 140. 143.

Digitized by Google

auch den Handel von Kiakhta allen Russen frey gab, der dann seitdem erst recht aufzublühen begann. Die Chinesen dagegen, die nach Kiakhta handeln wollen, müssen noch immer von ihrer Regierung die Erlaubniſs dazu erkaufen [1]).

Young-tching starb 1735 d. 7. October in seinem Lusthause zu Youan-ming-youan, 58 Jahr alt und im 13. seiner Regierung. Sein Körper wurde Nachts zur Stadt gebracht und sein Tod einige Tage darauf bekannt gemacht [2]). Er war für China ein sehr guter Regent. Die Härte gegen mehrere seiner Brüder war gewissermaſsen nothwendig, das Christenthum konnte er auf seinem Standpuncte freylich auch nicht begünstigen; sonst aber war er ein äuſserst thätiger, wolwollender, auf das Beste seines Volkes unermüdlich bedachter Fürst, der ämsig den Geschäften seines groſsen Staatshaushaltes oblag [3]). Nur eine Anecdote zum Schlusse, die dies gut bestätigt. Einst im Anfange seiner Regierung war er auf sein Lustschloſs gegangen, der bessern Luft zu genieſsen. Die Groſsen aber mochten meinen, er wolle sich erholen, und so erschien keiner zur bestimmten Zeit zur Audienz. Er aber nahm davon Anlaſs, ihnen zu erklären, wie er hier nicht weniger, wie in Pe-king, den Geschäften vorstehen und ihre Berichte empfangen wolle, bloſs daſs die Sachen sich nicht auf einmal zu sehr häuften, sollten drin-

1) Klaproth Mém. rel. à l'Asie I. p. 63 sqq.

2) Parennin Lettr. édif. N. N. XXII. p. 190 u. XX. p. 314. Ueber sein Grab S. Mém. c. la Chine T. VI. p. 361. Sein Ehrenname im Saale der Vorfahren ist Chy-tsoung Hien Hoang-ty.

3) S. des Hauterayes p. 370.

Digitized by Google

gende Sachen zwar alle Tage vorgenommen werden, sonst aber nur die Obern eines Banners, eines der neun Haupttribunäle und eines untergeordneten an einem Tage zugleich Vortrag haben [1]).

Von mehreren Kindern, die Young-tching gehabt hatte, waren ihm nur drey am Leben geblieben. Der älteste, damals 26 Jahr alt, folgte ihm und gab seiner Regierung den Namen *Kkian-loung*, mandsch. Abkai-wekhiyekhe, d. i. himmlischer Schutz. Sie war eine der längsten und glücklichsten, die China gehabt hat (1735-1796), und er entsprach ganz seinem groſsen Groſsvater, dem er nachstrebte.

Wie es in China üblich, verwalteten während der drey Jahre der Trauer 4 Regenten wenigstens dem Namen nach das Reich. Da er von ihnen nichts mehr zu fürchten hatte, konnte er seines Vaters Brüder und deren Kinder, die unter der vorigen Regierung eingesteckt waren, wieder in Freiheit setzen und ihnen Rang und Ehren zurückgeben und so seine Regierung mit Gnadenbezeugungen beginnen. Wir haben schon erwähnt, wie der 10te und 14te Sohn Khang-hy's und dessen Sohn Po-ki auf diese Art frey wurden, auch wie Sounou's Nachkommen Erleichterung erhielten. Po-ki muſste ein Groſser das Gefängniſs öffnen und mit den Worten: "Der Kaiser fragt, wer dich hier zurückhält, geh' hinaus" erhielt er die Freyheit, und bald darauf auch seine Stellen wieder; sein Halbbruder, der ihn gefangen gehalten, muſste dagegen eins seiner Lusthäuser hüten [2]).

---

1) Contancin XXI. p. 300-303.
2) Parennin XX. p. 317-321.

Digitized by Google

Bey solchen Aeuſserungen des Wolwollens hofften auch die *Christen* bessere Tage unter ihm zu erlangen; aber wenn Khian-loung auch wie sein Groſsvater europäische Wissenschaften und Künste achtete und kunstfertige Europäer an seinen Hof zog, so folgte er doch darin ganz seines Vaters Grundsätzen, daſs er die Verbreitung des Christenthumes unter seinen Chinesen und Mandschuren durchaus nicht zugab. Wir wissen, daſs unter Young-tching die Missionäre aus allen Provinzen verbannt abzogen. Nachdem indessen der erste Schrecken vorüber war, schlichen sie sich ziemlich überall ganz eigentlich wieder ein, P. Baborier z. B. in eine Art von Sarg (Kouan-tsai) gepackt [1]. Das Gesetz bestand, wo sie also entdeckt wurden, setzte es Strafen, und es gab jetzt wirklich Verfolgungen und selbst Hinrichtungen. Wir können diese indeſs hier nur eben kurz berühren. Schon 1736 gab Tcha-sse-hai zu einem Beschlusse gegen das Christenthum Anlaſs, als eine Schwester von ihm, die Christinn worden war, bey einer Ceremonie, die er nach seiner Begnadigung begehen wollte, zugegen zu seyn sich weigerte [2]. Die Verfolgung in Pe-king 1737 entstand als ein Catechist bey der Taufe der ausgesetzten Kinder, durch die die Väter ihre Christenlisten besonders zu mehren und ihren Himmel zu bevölkern pflegten, ertappt wurde. Der Hing-pou betrachtete das Besprengen mit Wasser unter Hersagung von Gebetsformeln als Magie, und verurtheilte ihn zu 100 Hieben mit dem Bamboo (Pan-tse), einem Monate Halsholz und nachher noch 40 Hieben; der Aufseher des Hospitals (Tchin-tsy) bekam dafür, daſs

1) S. Roy. Lettr. édif. N. E. XXIII. p. 409 sq. Baborier. Lettr. édif. N. E. XXII. p. 402.

2) Des Hauterayes p. 512-518.

Digitized by Google

er es zugelassen hatte, 30 Hiebe; das Taufgefäſs wurde zerbrochen. Die Europäer gaben sich viele Mühe zu bewirken, daſs das Urtheil zurückgenommen würde. Umsonst! „Das Urtheil", hieſs es, sey den Gesetzen ganz gemäſs und auch „die Lamas, Ho-chang und Tao-sse, die durch Berührung des Hauptes unter Gebetsformeln Kranke heilen wollten, würden bestraft". Das Einzige, was sie erlangten, war, daſs die Placate (Kao-chi), die an allen Straſsenecken gegen das Christenthum angeschlagen waren, unterdrückt wurden, und auch dazu erging der Befehl nur mündlich, und es kostete wieder Mühe, ihn in die Zeitung setzen zu lassen; — entbehrte er doch so noch der öffentlichen Auctorität ganz, während die Denkschrift ihres Gegners in alle Provinzen versandt, vielfache Nachsuchungen veranlaſste [1]).

Die Zahl der Christen in China war im Ganzen unbedeutend. Sie hatten in Pe-king, wo sie frey lehrten, 3 Kirchen und unter den 22 Jesuiten, die da waren, nämlich 10 Franzosen und 12 Portugiesen, Italiänern und Deutschen, waren 7 lediglich für den Dienst des Kaisers, 15 bloſs waren Priester; auſser diesen versahen 5 chinesische Jesuiten das übrige Pe-tchy-ly und man rechnete in der ganzen Provinz an 50,000 Christen. In den übrigen Provinzen waren etwa 30-40 Missionäre [2]).

Für ein so groſses Reich war das, muſs man bekennen, fast nichts, wenn nur nicht ihr weite-

---

1) S. Etat de la religion dans l'empire de la Chine en l'année 1738. Lettr. édif. R. 25. pag. 234-298. N. E. T. XXII. p. 246-289, darnach des Hauterayes p. 518 sq.
2) Gaubil Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 413 sq. Amiot ib. p. 521 sq. 524.

Digitized by Google

res Umsichgreifen zu fürchten gewesen wäre. Vielfach wurden sie daher auch nicht bemerkt oder die Beamten sahen ihnen auch wol durch die Finger; würden sie indessen ertappt, so brach zu Zeiten wol das Wetter los. So 1746 in Fou-kian [1]), wo wenn das Christenthum sich einerseits von Manilla und Batavia aus am Ersten ausbreiten konnte, es dagegen auch wieder um so leichter gefährlich erschien und daher der Verfolgung ausgesetzt war. Es waren wieder crasse spanische Dominikaner von den Philippinen, die in einem Dorfe bey Fou-ngan gefaſst wurden. Wider das Verbot, hieſs es, hätten sie sich eingeschlichen und suchten nun durch die Hoffnung des Paradieses und die Furcht vor der Hölle das unwissende Volk zu ihrer Religion zu bekehren. Sie ehrten Confucius nicht, sondern einen Fremden, Jesus, hieſsen die Tafeln der Ahnen verbrennen, hielten anstöſsige gemischte Versammlungen von Männern und Weibern, empföhlen das Coelibat, und was dergleichen Vorwürfe, die wir schon kennen, mehrere sind. Einige unsinnige Beschuldigungen kamen hier noch dazu, z. B. daſs sie Kinder umbrächten, aus ihrem Gehirne Zaubertränke zu bereiten, womit sie dann Weiber und Mädchen verführten, während die europäischen Arzeneymittel dann die Folgen aufheben müſsten. Das Knochengerippe eines Missionäres, das sie als Reliquie mitschleppten, gab zu solchem Argwohn freylich Anlaſs. Bedenklicher waren einige andere Puncte,

---

1) S. P. Chanseaume Rélation d'une persécution générale, qui s'est elevèe contre la religion Chrétienne dans l'Empire de la Chine en 1746. Lettr. édif. R. 27. p. 279-412. N. E. T. XXII. p. 40-125. und auch den folg. Brief von P. Forgeot. Darnach des Hauterayes p. 525 sq.

Digitized by Google

daſs sie durch Geldvertheilungen Menschen der ärmeren Klasse an sich lockten, ihren Christen fremde Namen gäben, jährliche Verzeichnisse davon aufnähmen und diese nach Manilla, Macao und zuletzt zum Pabste schickten. Man sah darin politische Zwecke und eine beabsichtigte Revolution.

Sie wurden also gefoltert und gefesselt erst nach Fou-ngan, und von da nach der Hauptstadt Fou-tcheou fou gebracht. Ein erstes Urtheil der Mandarinen des Hian wurde vom Vicekönige cassirt und die Mandarinen selbst, der Bestechung beschuldigt, abgesetzt. Das Endurtheil lautete Petolo (d. i. Pedro, Erzbischof von Mauricastrum) solle sofort, die 4 andern Missionäre im Herbste enthauptet, der Chinese, der sie geborgen, eben dann erdrosselt, die andern Chinesen aber, die dabey betheiligt, bloſs mit Brandmarkung und Durchpeitschung bestraft werden. Das Tribunal der Verbrechen bestätigte das Urtheil und nachdem auch der Kaiser es unterzeichnet hatte, wurde es d. 26. May 1747 an dem Erzbischofe und den 28. October an den andern vollzogen. Aber weit verderblicher für das Christenthum wurde diese Untersuchung durch die allgemeine Nachforschung, die sie hervorrief, und die Verfolgungen, die sie veranlaſste. So wurden schon 1747 wieder 2 Jesuiten in Kiang-nan festgenommen und 1748 im September erdrosselt. Dennoch konnten alle diese Verfolgungen, die von jetzt an der Missionäre wenigstens in den Provinzen fast ständig warteten, ihren Eifer nicht dämpfen. Wir können indessen in alle diese einzelnen Verfolgungsgeschichten begreiflich nicht eingehen [1]; wir haben von einer

1) Die Nouvelles Lettres édifiantes des Missions de la

Digitized by Google

Begebenheit zu reden, die für China und die allgemeine Geschichte von bey Weitem gröſserer Bedeutung ist. Dies war die *Vernichtung der Macht der Eleuten* (1757), die die Ausdehnung der chinesischen Herrschaft bis weit nach Westen und die völlige Unterwerfung Tübet's zur Folge hatte. Doch ehe wir die eigentliche Vernichtung der Eleutenmacht erzählen, müssen wir zuvor etwas zurückgehen, da wir die letzten Kämpfe Khang-hy's und dann die seines Nachfolgers Young-tching, mit den Eleuten, um sie hier im Zusammenhange erzählen zu können, noch bis jetzt verspart haben [1]).

Khang-hy's Kämpfe mit Kaldan sind erzählt [2]). Wir sahen, wie dieser zuletzt von den Chinesen

---

Chine et des Indes Orientales. Paris 1818-1821. 6 B. 8. T. I-V. (China betreffend) sind fast bloſs Verfolgungsgeschichte der Christen.

1) Hier zunächst die Schriften, die bloſs diese früheren oder alle Kriege mit den Eleuten, enthalten. Die Nachrichten, die Unkowsky b. Müller (geht bloſs bis 1723) u. Pallas, von den Kalmucken haben, sind schon oben (p. 353. not.) angegeben. Das Monument gravé sur la pierre en vers Chinois composés par l'Empereur, pour constater à la postérité la conquête du Royaume des Eleuths, vers l'année 1757; übers. mit Anmerk. v. Amiot Mém. conc. la Chine T. I. p. 325-400, (darnach des Hauterayes. p. 538 sqq.), zunächst die beste Geschichte der Eroberungen im J. 1757, verfaſst von Khian-loung oder seinem Secretair Tsiang (Amiot p. 397. not.), berührt doch auch die früheren Zeiten. Auſserdem vgl. Mém. sur le Thibet et sur le Royaume des Eleuthes nouvellement subjugué avec une rélation de cette conquête. Lettr. édif. R. 31. p. 212 sqq. N. E. T. XXIV. p. 5-56 u. P. Hyacinth Opisanie Dchungarii i wostotschna go Turkistana. Petersburg 1829. 2 Bde. 8. Von denen, die bloſs die späteren Eroberungen berühren, unten.

2) S. oben p. 326-356.

geschlagen und von den Seinen verlassen, bey den Kirgisen sein Leben durch Gift endete. Aber sein Neffe war an seine Stelle getreten. Kaldan hatte, wie wir sahen, eigentlich den unmündigen Söhnen seines Bruders und Vorgängers Senga (Tchenke) den Thron des Kontaischa entrissen, und wir erzählten, wie er ihnen, später herangewachsen sie fürchtend, auch das Leben zu rauben trachtete. Einer war schon umgebracht, als der älteste den Nachstellungen glücklich entgangen, an den Fluſs Bortalla floh, wo sich bald eine Partey um ihn gebildet hatte. Dies war *Zagan Arabdan* (chin. Tse-ouang-raptan). Bald hatte sich seine Partey verstärkt, und wir sahen schon, wie er, mit den Chinesen im Bunde, zu dem Sturze seines Oheimes besonders mit beytrug. Nach Kaldan's Tode, trat er an dessen Stelle, gelangte (1697) zur völligen Oberherrschaft über die Songaren, und dehnte bald seine Macht noch weiter aus. Die Bucharen, die des Tributes sich entschlagen wollten, wurden bezwungen, der Khan von Yerken mit mehreren Begs gefangen und viele Bewohner der Bucharey in die Kalmukey abgeführt, dort Feld- und Gartenbau einzuführen. Die Burutten am See Tuskel wurden besiegt und auch die Kosacken (Hasaks), westlich von diesen, von 1700 an fast fortdauernd bekriegt [1]). Sein Schwager Sandschip (Sanzip), Sohn von Ayuka, Khan der Torgauten, der ihm nachgestellt hatte, wurde von ihm überfallen und sein Lager erobert. Dieser hatte ein Heer von 30,000 Mann gehabt. Durch die Einverleibung dieser Torgauten, dann durch die fast aller Coschoten

1) S. Unkowsky p. 129 sqq. Pallas Mongol. Völk. I. p. 42 sqq. auch für das Folgende. Vgl. de Mailla p. 294 sqq.

und der zurückgebliebenen Derbeten verstärkt, stieg sein Heer bald auf 40–60,000 Mann und im Nothfalle konnte er wol 100,000 aufstellen. Sein Reich dehnte sich von Sibirien im Norden bis Tangut im Süden, und zwischen der Mongoley im Westen und den Cosacken im Osten aus, und bedrohete gleicherweise alle diese Nachbaren. Seine Residenz war zu Harkas am Ily [1]).

Mit China stand Zagan Arabdan, so lange er dessen Macht zum Sturze seines Oheim's brauchte, in guten Vernehmen und huldigte auch dem Kaiser, was man nun so nennt. Sobald er aber nach Kaldan's Tode an dessen Stelle getreten war, zeigten die Schwierigkeiten, die er machte [2]), dessen Leichnam und Tochter den Chinesen auszuliefern, bald den Wechsel seiner Gesinnung und mit der Zunahme seiner Macht muſste auch seine Anmaſsung wachsen, während der Kaiser eben dieser nicht ohne Unruhe zusehen konnte. Dazu kam noch, daſs, wie es heiſst, der Kaiser ihm erst seine Tochter zur Frau versprochen hatte, dann aber sein Wort zurücknahm [3]). So scheinen denn schon frühe Reibungen und Kämpfe mit China vorgefallen zu seyn [4]), die wir nur nicht recht kennen; aber der eigentliche Kampf begann erst, seit Zagan Arabdan in Tübet eingefallen war und der Kaiser vom Dalai–lama zu Hülfe gerufen, ihm dort das Terrain streitig machte.

---

1) 46° N. B. 37 W. L. v. Pe-king. S. Gaubil des Pays du Tse-vang-raptan in E. Souciet's Observ. Matth. Astron. Geogr. Chron. et Phys. Paris 1729. 4. P. I. p. 176–180. vgl. p. 141 sqq.

2) S. oben p. 352. vgl. de Mailla p. 283. 293. 297. 304 sq.

3) Unkowsky p. 129. 133.

4) Unkowsky p. 135.

Digitized by Google

Tübet, obschon ursprünglich einem von den Chinesen sowol, als den Mongolen gleich verschiedenem Völker- und Sprachstamme angehörend, hat doch früh schon mit China und seit der Annahme des Lamaismus bey den Mongolen auch mit diesen in näheren Verhältnissen gestanden. In früherer Zeit über das ganze westliche China verbreitet und zum Theil mächtige Reiche bildend, hatte der tübetanische Völkerstamm doch schon länger dem Himmelssohne huldigen müssen, wenn auch die Geschenke, die der Dalai-lama schickte, eben keine groſse Abhängigkeit beurkunden mochten. So hatten denn auch die Lama's, sobald sie nur vom Aufgange des neuen Sternes im Osten gehört, dem jungen Herrscherhause der Mandschu noch in Leao-toung (1643) ihre Huldigungen dargebracht [1]) und 1652 stattete der vierte Dalai-lama Tchun-tchi auf seine Einladung sogar selbst einen Besuch ab und kehrte hochgeehrt und reichlichst beschenkt zurück [2]). Mit den Mongolen bildete der Lamaismus eine Art Band, bis, seit Kouche-khan, Fürst der Eleuten am Kokenoor, den Dalai-lama von einem Tyrannen befreyete [3]), die Songaren auch eine Art Oberherrlichleit, wenigstens einen bedeu-

---

1) Ueber diese und die folgenden Verhältnisse Tübet's zu den Chinesen S. auſser den Lettr. édif. l. c. p. 12. bes. Amiot Mém. c. la Chine T. XIV. p. 131 sq. u. die Inscription composée par Khang-hy à l'occasion de la conquête du Tübet b. Klaproth Magasin Asiat. II. p. 216. verbessert: Nouv. Journ. As. 1829. Août p. 98 sqq. Auſser diesen chines. Nachrichten S. die kalmuckischen b. Unkowsky und die Nachrichten aus Tübet selbst b. A. Georgi Alphabetum Tibetanum Rom. 1762 folio.

2) Georgi. p. 328. Lettr. édif. p. 12.

3) Georgi p. 327.

Digitized by Google

tenden Einfluſs über Tübet bekamen. Seit dieser Zeit vereinigte der Dalai-lama eigentlich erst die geistliche und weltliche Macht in einer Person, nur daſs er die Ausübung dieser einer Art von Delegaten, Tisri, sagt Georgi, Tipa (Dheba) [1]), genannt, übertrug. Auf diesen kam begreiflich in politischer Hinsicht immer vieles, wenn nicht alles, an. Man wird daher auch begreifen, wie Khang-hy den, der damals diese Stelle bekleidete, deſshalb durch alle Ehren, den Königstitel (Wang) u. dgl. zu gewinnen suchte; indeſs wir haben auch schon bemerkt, wie dieser [2]) dennoch Kaldan und die Eleuten fortwährend begünstigend, in seinem Interesse den Tod des Dalai-lama viele Jahre hindurch verbarg und dann die Proclamation desselben benutzte, um durch ein Interdict des Krieges auf ein Jahr Zagan Arabdan und alle Mongolen von der Verfolgung Kaldan's abzuhalten, auch den Pan-tchan (Bandjiin) gehindert hatte, zum Kaiser zu kommen [3]). Im Jahre 1705 bemächtig sich der La-tsa (H'lazany-) Khan, ein Enkel Kouche-khans, Fürst der in Tübet, zurückgebliebenen Eleuten seiner und brachte ihn zur Freude des Kaisers um, der ihm dafür ein goldenes Siegel und einen

1) Nach Georgi p. 335. wäre aber *Teba* etwas anderes.
2) De Mailla p. 276 nennt ihn einen Onkel Kaldan's. Ich weiſs nicht, warum er bey Amiot Mém. XIV. p. 134. der Pan-ty (Ty-pa), heiſst.

3) S. oben p. 347 sqq. Vgl. de Mailla p. 219. 223. 227 sqq. 259. Amiot l. c. pag. 133. Lettr. édif. pag. 13. Khang-hy Nouv. Journ. As. l. c. Gerbillon b. du Halde IV. p. 51. 439. 466 sqq. Georgi p. 329, der ihn aber den Tod des Dalai-lama nur 12 Jahre, auch falsch von 1659-1671 verbergen läſst. Es waren 16 Jahre bis 1697.

Digitized by Google

Ehren-Titel [1]) (Fou-kiao-koung-chun-khan) schickte. Unter dieses Mitwirkung wurde nun im chinesischen Interesse der neue Dalai-lama, der sechste, Nga-vang-je sce-kiamtzo (chin. Nga-ouang-y-si) erwählt. Aber bald wurde gegen diesen ein Gegen-Dalai-lama Bezah-rar-boba aufgestellt (1707). Da Tchingis-khan (der La-tsa khan?) ihm nachstellte, muſste er fliehen. Vergebens suchte er eine Zeitlang bey den kokonorischen Fürsten Hülfe, bis endlich Zagan Arabdan (Tzokanus) an der Spitze der 32 verbündeten kokonorischen Fürsten, oder eigentlich Czeren Donduck (Ontacy) unter ihm, den Tod des Tipa zu rächen und den Gegen-Dalai-lama zu schützen, 1714 [2]) in Tübet einfiel. Tchingis-khan wurde durch eine List hintergangen und dann geschlagen. Zagan Arabdan versprach nämlich, dessem Sohne seine Tochter zur Ehe geben zu wollen; als der Sohn dann aber sein Weib heimführen wollte, hielt er ihn zurück, und lieſs unterdeſs den Vater unvermuthet überfallen [3]). Anfangs sollen die Songaren eine Niederlage erlitten haben, aber später drangen sie vor, nahmen durch Verrath Lassa und zogen dann auch gegen Putala, indem sie die gräſslichsten Verheerungen anrichteten, viele Tempel zerstörten, mehrere Lamas umbrachten, und ungeheure Beute machten. Tchingis-khan (der

---

1) Khang-hy Journ. As. l. c. Lettr. édif. l. c. Amiot XIV. p. 134. Auch *Ta-lai-khan* vgl. Regis b. du Halde IV. p. 577. Ich zweifle kaum, daſs dies derselbe ist, der *Cing-kir-khan* rex, Tibetanus b. Georgi p. 332. und bey Unkowsky p. 134 *Tchingiskhan*, König von Tangut, heiſst. Ist La-tsa-khan Khan von Lassa?

2) Falsch Unkowsky p. 135. 1709 u. 1710.

3) Unkowsky p. 134. Georgi p. 334. vgl. Lettr. édif. l. c. p. 15. Amiot. XIV. p. 135 sq.

Digitized by Google

La-tsa-khan) ward auf der Flucht getödtet, der Dalai-lama Nga-vang--y-si aber in das Kloster, aus dem er hervorgegangen war, verbannt.

Diese Verheerungen erbitterten aber die Lama's. In ihrer Noth rieſen sie den Kaiser von China zu Hülfe. Nachdem er vergebens alle Wege der Güte versucht hatte, schickte er ein groſses Heer von Mandschuren, Mongolen und Chinesen nach Tübet. Er theilte es in zwei Armeecorps. An der Spitze des einen muſste sein Erbprinz in das Land um den Kokenoor einzudringen suchen, um nach der Vertreibung der Songaren dann in Tübet einzurücken, während ein anderes durch Sse-tchhouen ihm zu Hülfe zog [1]). Wir sind über diese Feldzüge aber sehr wenig unterrichtet. Einige Nachrichten über die Operationen der ersten Armee giebt Unkowsky.

Nach ihm [2]) war eine starke Armee Kamil bereits passirt, als ihr Czeren Donduck entgegengeschickt wurde. Bey der Stadt Tourfan hatte die chinesische Armee ein hohes Gebirge zu passiren, an dessen Fuſse sich die Kalmucken in Schlupfwinkeln versteckt hatten. Als nun die Chinesen bergab marschieren wollten und bey Nacht lagerten, fielen die Kalmucken über sie her und schlugen sie gänzlich; nahmen darauf auch Kamil und schleiften es von Grund aus. Zwey Jahre darauf, erzählt Unkowsky weiter, kam eine neue

1) Lettr. édif. p. 17. Khang-hy Nouv. Journ. As. l. c. Amiot XIV. p. 136 sagt fälſchlich, daſs der Kaiser selber an der Spitze der ersten Armee stand.

2) Unkowsky p. 135. Er setzt aber diese Begebenheit schwerlich richtig 1712 oder 1713.

Digitized by Google

groſse Armee von 100,000 Mann, die aber nichts that, als daſs sie Kamil (Hami) wieder aufbauete und Tourfan nahm; 1717 kamen die Chinesen bis an den Fluſs Karachar nach der Stadt Tzalisch, wurden aber dort von der Besatzung zurückgetrieben; 1719 kam eine andere chinesische Armee durch die mongolischen Wüsteneyen und näherte sich dem See Saissan (Dsaizang, wo die Quelle des Flusses Ymil ist, überfiel die Unterthanen des Contaischa unvermuthet und machte viele Beute; bald wäre sein eigener Sohn mit gefangen worden. Soweit Unkowsky. Dies ist aber auch ziemlich alles, was wir von dieser Unternehmung wissen [1]) wenn es überhaupt hieher gehört. Tübet wurde vom Joche der Songaren befreyet; im Jahre 1720 wurden sie aus Lhassa und dem übrigen Tübet vertrieben [2]). Der Dalai-lama Nga-vang-y-si wurde wieder auf den Thron erhoben. Zur Versöhnuug wurde indessen sein bisher gefangen gehaltener Gegner Bezah-rar-boba auf den Thron von Putala erhoben. Die Mongolen und Tübetaner priesen den Kaiser als Wiederhersteller des Glaubens und baten ihn, diesen Sieg durch ein Stein-

1) Khang-hy Nouv. Journ. As. p. 100 sagt: "Meine Truppen zogen durch pestathmende Länder, indeſs kamen Menschen und Pferde glücklich am Ziele an. Dreymal fielen die Rebellen auf unsere Verschanzungen, mitten im Dunkel der Nacht, aber unsere braven Soldaten brachten ihnen schreckliche Schläge bey. Entmuthigt flohen die Feinde, ohne nur einen Pfeil abgeschossen zu haben". Amiot XIV. p. 136 erzählt noch, wie einmal 10,000 Mann des Kaisers von 40,000 Feinden eingeschlossen gewesen, wie ihr Muth sie aber gerettet, indem der Feind, sie stärker glaubend, sie nicht anzugreifen wagte, bis dann später Verstärkung kam.

2) Georgi p. 337.

Digitized by Google

denkmal mit einer Inschrift von eigner, hoher Hand zu verewigen, was er auch that [1]).

Indessen ward Zagan Arabdan von Khang-hy eigentlich nie gänzlich besiegt, und die ganze Zeit seiner Regierung hindurch dauerte der Kampf mit ihm fort. "Er legte niemals, sagte Khian-loung selbst [2]), die Waffen nieder. Unaufhörlich muſste der Kaiser Truppen gegen ihn schicken, unaufhörlich sich mit ihm herumschlagen und tagtäglich ihn verfolgen, auch nachdem er ihn besiegt hatte, denn niemals erlag er ganz. Hier geschlagen, erschien er sofort dort wieder und immer entkam er".

Khang-hy, wissen wir, starb 1722. Sein Sohn Young-tching nahm beym Antritte seiner Regierung ein ganz entgegengesetztes System den Eleuten gegenüber an. Er überlieſs den Tartaren ihre Händel, suchte bloſs seine Gränzen zu decken, und glaubte, selbst als sie die Mongolen überfielen und ausplünderten, genug zu thun, wenn er diese mit Lebensmitteln, Geld und Soldaten unterstützte, ohne eigentlich selbst gegen sie zu Felde zu ziehen; ein Corps wurde von ihm an die Nordgränze, eins an die Westgränze geschickt [3]). Die Besorgnisse vor seinem Bruder, der an der Spitze des Heeres gegen die Eleuten stand, mochten vielleicht erster Anlaſs zu dieser Aenderung des Systemes seyn [4]). Er sagt, seine Absicht sey gewesen, sie durch kleine Siege über die Kaiserlichen nicht übermüthig zu machen und

1) S. Khang-hy Nouv. Journ. As. l. c. de Mailla p. 348.
2) Mém. conc. la Chine T. I. p. 333. vgl. Unkows-ky p. 136.
3) Khian-loung l. c. p. 336.
4) Amiot Mém. I. p. 334. Vgl. Parennin Lettr. édif. N. E. T. XX. p. 316.

Digitized by Google

bey einem Angriffe von der einen Seite die Gränze an einer andern Seite ihren Einfällen nicht bloſs zu geben [1]). Dennoch muſste er sich auf einige Kämpfe einlassen. Wir sind aber darüber sehr schlecht unterrichtet.

Zunächst brach eine Empörung in Tübet aus. Khang-hy hatte hier nämlich, als er 1720 die Songaren daraus vertrieb, das weltliche Regiment dem Dalai-lama entzogen und einem Pei-tse oder Regulo der 4ten Ordnung übertragen [2]). Dies konnte der Priestergott nicht ertragen, und 1727 im August brach ein allgemeiner Aufstand darüber aus, in der der *weltliche* Regent des Kaisers, ermordet ward. Indessen hatte er doch keinen Erfolg. Von chinesischen Truppen verstärkt, schlug ein Befehlshaber des Kaisers die Rebellen auſs Haupt, lieſs 7 der Anführer der Aufrührer hinrichten, sperrte den Dalai-lama sammt seinem Vater in einer Feste dicht an der chinesischen Gränze ein (1728) und wählte einen Vice-lama und einen neuen weltlichen Regenten [3]).

1) Amiot p. 336.

2) Georgi p. 337 sq. Er nennt ihn König *Telcinbatur*; erat enim, setzt er hinzu, (antea?) *Kavacen* Prorex provinciarum Ngari. Dies ist offenbar der, den Amiot *Mém.* XIV. p. 136. den Pei-tse *Kan-ki-nai*, König der Eleuten (in Tübet) nennt. Vgl. Lettr. édif. l. c. p. 17.

3) Im Einzelnen weichen die tübetanischen und chinesischen Nachrichten ab. Nach Georgi p. 338. dringen (?) 40,000 Chinesen ein und der neue König ist *Po-lha-thel-cy* unter dem Namen *Miwang*. Nach Amiot XIV. p. 137. u. den chin. Nachr. b. Klaproth Mag. As. II. p. 219. ist es der Taidschi *Polonai*, Chef der Tchasaks, und dieser hat schon vor Ankunft der Kaiserlichen mit seinen Tchasak's das Beste gethan. Er liefert den Rebellen mehrere Schlachten, besiegt sie und dringt bis Si-tsang vor, wo er den

Digitized by Google

Dieser regierte — um das hier gleich mitzunehmen, — bis 1746, wo er starb. Ihm folgte sein zweiter Sohn Tale-bador, bey Klaproth Djourmot Namghial genannt. Als aber dieser, ein grausamer Mensch, seinen älteren Bruder, der Lama worden war, 1749 meuchlerisch umbrachte, rächte Khian-loung noch in demselben Jahre den Mord. Dies indessen erbitterte seine tübetanische Leibwache dergestallt, daſs eine Niedermetzelung aller Chinesen in Lhassa erfolgte, bloſs viere, die gerade auf der Jagd waren, konnten dem Kaiser die traurige Botschaft bringen. Ein neues Heer wurde von ihm nach 6 Monaten nach Tübet gesandt, die Rebellen zu strafen. Es siegte, da er indessen das Unpolitische des Verfahrens seiner Vorgänger, die weltliche und geistliche Macht zu theilen, einsah, vereinigte er beyde Gewalten 1752 wieder auf ein Haupt [1]).

Doch kehren wir zunächst noch zu Young-tching und seiner Zeit zurück. Auſser diesen Kämpfen in Tübet hatte er auch noch andere zu bestreiten.

Zagan Arabdan war 1721, wahrscheinlich mit Wissen seines Sohnes, in seinem Hoflager umgebracht worden [2]). Sein ältester Sohn *Kaldan*

Usurpator vom Throne stöſst und die ihn unterstützt hatten niederhauet. Als dann die kaiserlichen Truppen ankommen, vollenden sie die Herstellung der Ruhe. Polonai wurde zum Lohne vom Kaiser zum (Goussan) Kou-chan Pei-tse (Regulo der 4. Ordnung), später 1730 zum Pei-le (Regulo der dritten Ordnung) und von Khian-loung 1739 gar zum Kiün-wang (Regulo der zweiten Ordnung) ernannt. Vgl. Lettr. édif. l. c. p. 18. Klaproth l. c.

1) Georgi p. 339 sqq.

2) Pallas Mongol. Völk. I. p. 43. Anders Amiot XIV. p. 136. Ob da nicht Verwechselung mit Kaldan?

Zerenn folgte ihm (1727–1745) und soll den Krieg mit China bis 1734 fortgesetzt haben, wo der Dalai-lama den Frieden vermittelte. Wir wissen von diesen Kriegen aber so gut als nichts [4]).

Die ersten Zeiten Khian-loung's waren ruhig. Khian-loung folgte dem Rathe seines Vaters und rief die Truppen, wo sie nicht nöthig waren, zu-

---

4) Amiot Mém. I. p. 335. 337. hat noch einige Nachrichten von einem Kriege, die man aber beym Mangel aller Zeit- und Ortsangaben nicht recht hinzubringen weiſs. Sind's die obigen Geschichten in Tübet? Es scheint faſt. Durch eine Verheirathung seiner Tochter mit dessem Sohne Tan-tchoung habe Zagan Arabdan — erzählt er — den La-tsang-khan zu gewinnen gewuſst, ihn nachher aber überfallen und geschlagen. Darüber allgemeiner Aufſtand der verschiedenen Horden gegen Zagan Arabdan, die dieser aber alle besiegte. Wol die obige Geschichte (p. 591). Daher (?) Young-tching zu Hülfe gerufen. Si-tsang sey sie zuerst geworden, wo Ta-tsereng (Tsereng ist ein Titel. S. Amiot I. p. 342; oder ist's Tcheren Donduk S. Pallas Mongol. Völker. I. p. 44?) ein Vorfahre Ta-oua-tsy's (Dawatchi's) auch mit ihrer Hülfe alsbald die Rebellen besiegt, und sich selbst Zagan Arabdan furchtbar gemacht habe. Aber später empört sich Ta-tsereng selber, massacrirt die kaiserlichen Hülfſtruppen und flieht mit den Seinen in die Wüste. Die verschiedenen Chefs der Horden von La-tsang thun nun zwar, als ob sie sich dem Kaiser unterwerfen wollten, auch der neu erwählte Khan schickt Gesandte, dem Kaiser zu huldigen. Aber als dieser, dadurch befriedigt, nun seine Truppen zurückzieht, verfolgen die Eleuten sie massacriren eine groſse Anzahl, machen viele Beute, fallen dann über des Kaisers Stutereyen her, und richten im Norden schreckliche Verwüstungen an, bis des Kaisers Schwiegersohn, der mongolische Prinz Tchering, durch kaiserliche Truppen verstärkt, sie wiederholt besiegt und alle Häuptlinge bis auf einen umbringt.

Digitized by Google

rück und auch Kaldan Zerenn hielt Ruhe. Er hatte Geſandte geſchickt, dem Kaiser zu huldigen, die mit reichen Geſchenken zurückkehrten [1]). Aber mit ſeinem Tode endete die Ruhe wie das Glück der Songaren. Die Partheyungen, die bald unter ihnen entſtanden, wuſsten die Chineſen zu benutzen und der gänzliche Untergang der Songarenmacht war die Folge [2]).

Auf Kaldan Zerenn folgte ſein Sohn *Atchan Khan* [3]) oder Zebek-Dorschi (chin. Tse-ouang-Torgui-Namutchar). Aber die Groſsen, beſonders die Geiſtlichen waren unzufrieden mit ihm, und beredeten ihn daher (1750) zu einem Feldzuge gegen ſeinen Halbbruder *Lama-Dardscha* (Dordji), den der Vater mit einer gemeinen Kalmuckinn erzeugt und ein beſonderes Erbtheil an der kirgiſiſchen und buchariſchen Gränze gegeben hatte. Atchan lieſs ſich bereden, wurde dann aber von ihnen verlaſſen, gefangen, geblendet und in eine der buchariſchen Städte in's Elend verſtoſsen. Durch die Gunſt der Saiſſanen und Lama's beſtieg jetzt *Lama Dardscha* (Torgui) den Thron der

1) Khian-loung Mém. I. p. 339.

2) Auſser den oben (p. 586) angeführten Nachrichten von Khian-loung, Pallas u. a. vgl. über den Fall der Songarenmacht noch: Klaproth Relation des troubles de la Dzoungarie et de la petite Boukharie, traduite du Chinois. Magasin Asiat. II. p. 187-209. und nach kalmukiſchen Berichten Chappe d'Auteroche Voyage en Siberie. Paris 1768. fol. T. I. p. 290-296. u. eine Beylage zu Petersburg. u. Moskau. Zeitung v. Decbr. 1761 bey Rytchkow's Orenburg. Topographie T. I. p. 31-38. d. Uebers. Riga 1772. 8.

3) Pallas I. p. 43. nennt ihn wol fälſchlich auch *Bajan Zagann*.

Digitized by Google

Contaischa. Indessen war dieser, wie erwähnt, ein uneheliger Sohn, der den Thron gesetzlich nicht einnehmen konnte. Es fehlte daher auch nicht an Häuptlingen, die sich ihm nicht unterwerfen wollten, und bald fand sich auch ein Praetendent, der ein Näherrecht auf den Thron zu haben glaubte. Dies war Dawatchi.

Dawatchi (chin. Ta-oua-tsi) soll der Enkel eines vermeintlichen Halbbruders von Zagan Arabdan, des Czeren (Tcheren) Donduck, der sich in der tübetanischen Expedition und (1732) durch einen Streifzug in die Mongoley bis an den Orchon ausgezeichnet hatte, gewesen seyn [1]). Die einzelnen Umstände des folgenden Krieges werden verschieden erzählt. Genug, Dawatchi wuſste sich einen Anhang zu machen und bey Nacht wurde Lama Dardscha unvermuthet in seinem Lager am Ily überfallen und getödtet. Dawatchi nahm seine Stelle ein.

Aber kaum hatte dieser eine kurze Zeit in Ruhe regiert, so stand ein neuer Gegner gegen ihn auf, und als dieser, zu schwach, ihn zu bezwingen, zu den Chinesen floh, erfolgte eben dieser ihre Einmischung, die dann der Songarenmacht so verderblich wurde. Wir sahen oben, wie Zagan Arabdan seine Tochter dem Sohne des Latsang-khan's zur Frau gab. Sie gebar ihm eine Tochter und dies war die Mutter von *Amoursanan* [2]) (eigentlich ruhiger Gedanke); von väterlicher Seite stammte er aus dem Geschlechte Choit. Er soll eigentlich die Seele der Unter-

1) Pallas Mongol. Völk. I. p. 44. Nach Amiot Mém. I. p. 335. stammte Dawatchi von Ta-tsereng. Ist dies etwa Czeren Donduck?

2) Klaproth l. c. p. 190.

Digitized by Google

nehmung Dawatch's gewesen seyn, obwol er, dem Herrscherhause ferner stehend, nach dem Gelingen derselben auf den Thron keinen Anspruch machen konnte. Aber Dawatchi hatte ihm dafür Versprechungen gemacht, die er jetzt als König nicht hielt. Dies brachte Amoursanan auf; — er erklärte sich wider ihn, pflanzte die königliche Fahne vor seinem eigenen Zelte auf, und lieſs als solcher Befehle vom Ily ausgehen. Indeſs Dawatchi war der stärkere, Amoursanan konnte sich gegen ihn nicht halten, und durch die gütige Aufnahme dreyer Tsereng's der Eleuten, des Taidschi der Tourbeten, des Tsereng Oubasche und Tsereng Mouko, die, der Kriegsdrangsale müde, mit 10,000 der Ihrigen auf chinesischem Gebiete einen Zufluchtsort gesucht hatten, ermuthigt, floh er (1754) mit seinen Leuten ebenfalls dorthin und der Kaiser nahm ihn freundlich auf. In einer feyerlichen Audienz in Gehol muſste er, so wie früher schon die andern Häuptlinge der Eleuten, dem Kaiser huldigen und wurde dann zum Regulo zweiter Ordnung oder Choang-tsin-wang (Zin Ban) ernannt und bekam mit seinen Leuten für sich und ihre Heerden Land im Gebiete der Khalkas angewiesen, während der Kaiser ihnen auch noch Geld und Lebensmittel zukommen lieſs [1]).

Indessen, wissen wir, bestand zwischen den Khalkas und Eleuten eine alte Feindschaft, und

---

1) Khian-loung ib. p. 342 sqq. Der P. Attiret muſste den Ceremonienaufzug in Gehol, der ganz wie der von 1691 war, und dann auch die Portraits von 11 Häuptlingen malen und die Barbaren konnten sich nicht genug verwundern, ihre Fratzen auf dem Papiere reproducirt zu sehen. S. Amiot Lettr. édif, N. E. XXIII. p. 313 sqq. 325. 328. 330 u. 361.

Digitized by Google

der Kaiser fürchtete bald, wie er sich selber ausdrückt, die Wölfe in den Schaafstall gelassen zu haben. Amoursanan mochte auch aufhetzen, und da Dawatchi sich auch noch übermüthig dem Kaiser gleich stellte, beschloſs dieser lieber den Eleutenhaufen, die zu ihm geflüchtet waren, eine hinlängliche Unterstützung zukommen zu lassen, um ihr Heimathsland sich wieder zu erobern, als sie im Lande der Khalkas zu lassen. Amoursanan wurde zum Oberbefehlshaber der Expedition ernannt, obwol sein Generallieutenant, der Chinese Panti, eigentlich das Haupt der Unternehmung war, Amoursanan nur den Titel hatte und als Wegweiser dienen sollte. Mit 150,000 Mann zogen sie von Kia-yu-koan in Kan-su aus und durch Barckoul und Ouroumtsi nach Ily. Einem solchen Heere wagten die Songaren nicht zu widerstehen und ihre Taidschi's und Lama's unterwarfen sich daher beym ersten Herannahen des Feindes. Dawatchi selber floh und alles unterwarf sich, fast ohne einen Pfeil abgeschossen zu haben [1]) und nicht lange darauf, so fiel er selbst durch Verrath in die Hände der Chinesen. Er war zu Khadisch, dem Statthalter der boukharischen Stadt Ouchi, geflohen. Da dieser ihm viel verdankte, glaubte er sich ihm mit seinem Sohne anvertrauen zu können. Dieser that auch freundlich, kam *ihm bis* auf 40 Ly entgegen und brachte Geschenke an Lebensmitteln und Wein, aber nur, um schändlich sein Vertrauen zu täuschen. Denn nachdem er den König trunken gemacht hatte, nahm er

---

1) Khiang-loung l. c. Klaproth l. c. Nach Chappé p. 294 u. Rytchkow p. 34. lieferte er der chinesischen Armee ein Treffen, ward aber geschlagen und floh nach Tourfan.

ihn gefangen, lieſs ihn erst in die Stadt bringen und überlieferte ihn dann den Chinesen, die den Verräther dafür zum Prinzen ersten Ranges machten [1]). Die Groſsen des Reiches waren bis auf den ersten Minister Fou-heng alle gegen den Krieg gewesen [2]), um so mehr konnte der Kaiser sich zu dem schnellen und glücklichen Ausgange desselben Glück wünschen. In 5 Monaten, sagt er, war alles beendet. "Ohne Zweifel sind meine Vorfahren, als sie erfahren, wie die heutigen Mandschuren noch eben dieselben, wie in ihrem Ursprunge und zu ihrer Zeit waren, vor Freude aufgesprungen und haben uns Beyfall zugeklatscht" [3]).

Aber der Friede sollte nicht lange dauern. Der Kaiser hatte den Eleuten Amoursanan zum Könige gegeben. Dieser wollte indessen nun auch König seyn, nicht bloſs heiſsen. Er hatte aber nichts als den Titel bekommen, der Lieutenant des Kaisers hatte eigentlich alle Macht und Amoursanan sollte bloſs das Werkzeug desselben seyn. Hatte doch der Kaiser Dawatchi, den gefangenen Dawatchi nicht, wie er erwartet, hingerichtet, sondern ihn freundlich aufgenommen, ihn mit dem Titel Tsin-wang geehrt und ihm einen Pallast in Pe-king eingeräumt. Des Kaisers Absicht dabey konnte ihm nicht entgehen. Er wollte sich einen Concurrenten erhalten, ihn nöthigenfalls Amoursanan entgegensetzen zu können! Das alles muſste ihn nothwendig unzufrieden machen. Als nun der Kaiser, angeblich ihn zu ehren, ihn gar noch an den Hof entbot, war der Anlaſs gefunden; er weigerte sich dessen, und der Krieg brach

---

1) Klaproth l. c. p. 191 sq. 2) Amiot p. 345.
3) Khiau-loung p. 347.

aus. Durch falsche Gerüchte, die er ausgesprengt, der Kaiser wolle den Mongolen und Eleuten die Freyheit nehmen, nach ihren Gesetzen zu leben, und sie besonderen Befehlshabern unterwerfen, hatte er mehrere Mongolen-Fürsten zu gewinnen gewuſst [1]) und erhob nun die Fahne des Aufruhres. Schnell durchflog er die Umgegend vom Ily, raubte, plünderte und hieb nieder, was ihm in den Weg trat. Die beyden Feldherrn der Chinesen Pan-ti und Aiongan, die sich dessen nicht versehend, ihre Truppen nicht beysammen hatten [2]), wurden überfallen, die wenigen Mongolen unter ihrem Befehle zerstreuet, die Forts und Redouten, die die Chinesen zur Sicherung angelegt hatten, wurden zerstört, die Entrepots für die Verproviantirung der Truppen und für die Relay's der Courrire wurden überfallen und in der Nähe von Palikoun, diesseits des Ily, von ihm sein Lager aufgeschlagen [3]).

Allgemeine Bestürzung bemächtigte sich Aller in Pe-king. "Man muſs Palikoun und die Umgebungen aufgeben und einen so unnützen, verderblichen Krieg enden!" wiederholten beständig alle Groſsen. Nicht so dachte aber unser Kaiser. Er verlor den Kopf nicht und dachte jetzt eifriger

1) Pallas Mongol. Völk. I. p. 45. nennt zwei, Choschoi Tchin Wang und Chadir Wang. Nach Rytchkow p. 34. wurde der erste 1755 nach Pe-king gebracht und da am Leben gestraft. Darauf erst sey der andere Chidar Ban, wie er hier heiſst, öffentlich von den Chinesen abgefallen, aber auch mit seinen Anhängern gefangen und in Pe-king hingerichtet worden.

2) Nach Klaproth war die Armee zurückgerufen worden, und bloſs der General mit einem Detachement von 500 Mann noch da, die Angelegenheiten zu regeln.

3) Khian-loung p. 349.

Digitized by Google

als je, den Krieg fortzusetzen. Neue Generale wurden an die Stelle der Gefallenen gesetzt, frische Truppen wurden aufgeboten und: "den Rebellen todt oder lebendig!" war die Losung. Der überlegenen Macht der Chinesen konnte Amoursanan nicht widerstehen [1]), er muſste bald fliehen, aber das Miſsverständniſs oder die Eifersucht der beyden chinesischen Generale — Tsereng und Yupao waren ihre Namen — hinderte, daſs die Chinesen ihn nicht gefangen bekamen [2]). Der Kaiser erbittert, rief sie zurück und sie hätten den Fehler wahrscheinlich mit dem Leben büſsen müssen, wenn nicht die Eleuten sie ihnen der Noth geholfen und sie schon auf dem Heimwege massacrirt hätten [3]). Zu Nachfolgern ernannte der Kaiser Taltanga und Yarhachan. Aber jenem wenigstens erging es mit der Gefangennehmung Amoursanan's nicht besser. Amoursanan war zu den Kosacken (Hasacks) geflohen. Die chinesische Armee stand an ihrer Gränze. Gewalt konnten sie den Chinesen freylich nicht entgegensetzen; aber durch List wuſsten sie Amoursanan zu retten. Sie baten nämlich, ihr Land nicht mit Heeresmacht zu überziehen, sie wollten sich seiner schon in der Stille bemächtigen; nur müſsten sie die Rückkehr ihres Khan's Aboulai zuvor erwarten. Vergebens stellten alle Taltanga'n vor, das sey bloſs Ausflucht,

---

1) Nach Pallas l. c. wurde er von den wider ihn ausgesandten Truppen, zu denen sich viele feindlich gesinnte Songaren geschlagen hatten, überwunden und muſste wegen der Meuterey eines gewissen Nemke Dshirgal vor seinen eigenen Leuten flüchtig, zu den Kirgisen sich retten. Vgl. Rytchkow p. 35.

2) S. den Bericht b. Amiot p. 353 sq. Vgl. p. 350.

3) Amiot p. 351. 353.

Digitized by Google

er solle ihren Worten nicht trauen. Er that's und inzwischen rettete sich Amoursanan [1]). Der Kaiser höchlich entrüstet, seinen Feind sich zum zweiten Male entzogen zu sehen, cassirte alle Oberofficiere, rief sie zurück, stellte sie vor Gericht und lieſs, um ein Beyspiel zu statuiren, sie alle hinrichten.

Aber freylich dieses Entwischen des Gegners hatte auch die verderblichsten Folgen für den Ausgang der Unternehmung. Denn unzufrieden, ihren Rath nicht befolgt und ihr Unternehmen nicht glückend, zum Theil auch ihren persönlichen Feind entwischt zu sehen, wurden die mongolischen und andere Häuptlinge unzufrieden, zogen sich zurück und verlieſsen Taltanga, der nun im unbekannten Lande, mitten unter lauter Verrathe, um seine wenigen Mandschuren nicht der Gefahr auszusetzen, schnell auf den Rückzug denken muſste. Aber nicht genug damit, ihn verlassen zu haben, complottirten mehrere Horden auch noch und fielen über die kaiserlichen Truppen her, daſs bald die Unternehmung den kläglichsten Ausgang nahm. Mani, Payar, Sila, Mangalick u. a. waren unter diesen Anführern der Hülfstruppen, die abfielen. Man hatte erst nur unsichere Kunde davon und glaubte, daſs Payar alleine abgefallen sey, und Hoki ward daher beordert, ihn gefangen zu nehmen und zum Kaiser zu schicken. Der arme Hoki! er wurde das Opfer ihres Verrathes. Er forderte Mani auf, ihn zu unterstützen, aber dieser weigerte sich nicht nur, sondern hinterlistig beredete er ihn auch, nicht gleich Gewalt zu brauchen, sondern, da Payar ja doch

1) Amiot p. 357 sq. vgl. 352 sq. Klaproth Mag. As. I. p. 99.

Digitized by Google

vielleicht noch treu sey, erst mit einer kleinen Schaar zu ihm zu gehen, und ihm eine Erklärung abzufordern. Der Unglückliche lieſs sich bereden. Er ging bloſs mit 30 Mann hin, aber kaum in des Verräthers Lager angelangt, empfing ihn ein Hagel von Pfeilen statt aller Antwort. Vergebens wehrte sich der Tapfere! Ein Pfeil im Schenkel warf ihn darnieder und seine ganze kleine Schaar wurde niedergehauen, bloſs zwei Solonen entkamen und konnten die Pfauenfeder von seinem Huthe dem Tsoung-tou von Barkoul zur Bestätigung der traurigen Bothschaft bringen [1]). Seine Truppen, ohne Anführer, zerstreueten sich und Bestürzung bemächtigte sich bald aller. Freylich war unter diesen Umständen von den Eleuten auch alles zu besorgen. Denn unter dem Scheine der Unterwürfigkeit und dem trügerischen Aeuſseren der Bundesgenossenschaft machten sie die Kaiserlichen sicher, verriethen sie dann und massacrirten sie jämmerlich. Die Furcht war so groſs, daſs der Tsoung-tou von Barkoul die Besatzung verstärkte, um nicht überrumpelt zu werden, und sicher wäre auch die Frucht so vieler Siege für die Chinesen verloren gegangen, wenn nicht die Eleuten aller Einheit entbehrend in sich zerfallen, dem Kaiser aber ein Paar tüchtige Feldherrn geworden wären, die der Sache eine günstigere Wendung zu geben wuſsten. Dies waren Tchao-hoei und Fou-te.

Tchao-hoei hatten verschiedene militairische Anordnungen eine Zeitlang vom Schauplatze des Krieges entfernt gehalten, als er von der schrecklichen Verwirrung hörend, schnell herbeyeilte. Er hatte anfangs nur ein kleines Häufchen um sich. Aber

1) S. den Bericht dieser b. Amiot. l. c. p. 359 sq.

schnell wuſste er es zu vertheilen, um die Trümmer von Hoki's Corps zu sammeln; um die verschiedenen Rebellenhaufen, die unvorsichtig in kleiner Anzahl und auf verschiedenen Wegen sich in die Heimath zurück begaben, zu überfallen; um die Bewegungen der Mongolen zu beobachten, um überall Gerüchte von der nahen Ankunft schrecklicher Streitkräfte der Chinesen zu verbreiten; endlich um alle, die in diesen Zeiten der Unruhen abgefallen waren, zu ihrer Pflicht und zur Unterwerfung zurückzuführen. Nachdem er dies alles erzielt, wandte er sich nach dem Ily und entwarf seinen Feldzugsplan. Der Kaiser bestürzt durch jene Schreckensnachrichten, hatte sich fast schon entschlossen gehabt, alles aufzugeben, als die Berichte von diesen Maaſsregeln Tchao-hoei's und dessen Vorschläge seinen Entschluſs, den Krieg, was es auch koste, fortzusetzen, wieder belebten. Neue Truppen wurden schnell aufgeboten und eilig nach dem Ily geschickt, und Tchao-hoei erhielt den Oberbefehl. Ein Corps zog (1757) südlich, eins nördlich.

Partheyungen und Aufstände hatten indessen die Eleuten zerrissen und den Chinesen den Sieg vorbereitet. Einer waffnete sich gegen den andern. Raub, Mord und Verrath wütheten unter den Führern. Der Khan der Tcholos war von seinem eigenen Neffen Tchan-karpou gemeuchelmordet und seiner Staaten beraubt worden. Diesen mordete wieder Kaldan Torgui, und diesen schlug wieder der Taidschi Tavoua, nahm ihn gefangen und schickte seinen Kopf nach Pe-king. Amoursanan hört davon. Die Umstände scheinen ihm günstig. Schnell rafft er die Reste seiner geschlagenen Armee zusammen und macht sich auf den Weg nach dem Ily, und schon glaubt er sich König der Eleuten wieder, da tritt, ihm ganz wider Erwar-

Digitized by Google

tung, Tchao-hoei mit dem groſsen Heere ihm entgegen, daſs er schnell Reiſsaus nehmen und Tag und Nacht fliehen muſs, um sich im Lande der Kosaken (Ta-ouan) zu verbergen [1]).

Die Sorge, ihn zu verfolgen, überläſst Tchao-hoei dem Fou-te, während er die zerstreuten Horden sammelt, die sich unterwerfen wollen, wieder annimmt, die Widerspenstigen dämpft und Friede und Ruhe überall wieder herzustellen sucht. Wenn Fou-te bloſs ein kleines Corps, nicht eine groſse Armee, zu führen gehabt hätte, würde er Amoursanan erreicht haben, so konnte er ihn aber nicht ereilen. Ta-ouan unterwarf sich ihm zwar sofort, das ganze Land wurde durchstreift, aber Amoursanan war nicht mehr da, er hatte sich schon zu den Lo-cha (Russen) geflüchtet. "Doch der Himmel wird ihn da nicht ruhig die Frucht seiner Verbrechen genieſsen lassen, es bedarf eines Beyspiel des Schreckens, die Rebellen zu zügeln". Die immer friedlich-feigen Groſsen meinen zwar: ja nicht ihn verfolgen, gut daſs er fort ist! andere möchten gar die ganze Songarey als eine zu ferne Eroberung aufgeben. Aber ich, sagt der Kaiser, hörte nicht auf solches Geschwätz, sondern ermuthigte Tchao-hoei und Fou-te, ihren Eifer ja nicht erkalten zu lassen. "Doch der erzürnte Himmel beschleunigte die Zeit seiner Rache. Eine schreckliche Krankheit ist es, deren er sich bedient, um seine Gerechtigkeit an dem Verbrecher kund zu thun. Amoursanan, eben auf russischem Gebiete angelangt, starb an den Blattern. Geheiligte Einrichtungen, setzt er hinzu, hinderten die Russen, ihn uns nach dem Tode auszuliefern, um die Strafe des Verrathes an ihn zu vollziehen, aber sie zeig-

1) Vgl. Mag. As. I. p. 99.

Digitized by Google

ten meinem Abgeſandten ſeinen inficirten Leichnam, nachher auch ſeine Gebeine [1]).

Fou-te, der ihn nicht hatte erreichen können, verfolgte inzwiſchen die Reſte der Rebellen, viele wurden gefangen und ausgerottet, andere flohen zu den Burutten, Tanguthen, Torgoten. Vergebens. Er folgte ihnen überall nach, ſchlug und beſiegte ſie, und auch 25 bisher noch unbeſiegte Horden unterwarf er, immer durch das Land der Koſaken nördlich ziehend, während Tchao-hoei das Schrecken des kaiſerlichen Namens durch die kleine Bucharey ſüdlich verbreitete. Die meiſten *Horden* unterwarfen ſich, die widerſtanden wurden *niedergehauen*. Mehrere Gefangene ſchickte er dem Kaiſer, der, wenn ſie zuvor Titel von ihm angenommen hatten, ſie als rebelliſche Unterthanen hinrichten lieſs.

Nachdem ſo der Gerechtigkeit ihre Opfer gefallen waren und durch das Schrecken der Waffen die Ruhe wieder hergeſtellt war, dachte der Kaiſer daran, Geſetz und Ordnung in dem verwüſteten Lande wieder einzuführen. Eine Generalamneſtie wurde den Eleuten bewilligt, er lud ſie ein, die verlaſſenen Gegenden wieder zu bevölkern, und erlaubte ihnen nach ihren Geſetzen unter einheimiſchen Fürſten zu leben. Amourſanan war todt, auch Dawatchi hatte ſeine Gefangenſchaft, ohnerachtet aller äuſsern Auszeichnung,

1) Khian-loung p. 368 ſqq. Vgl. Rytchkow p. 37. Pallas I. p. 45. Wenn Chappé d'Auteroche p. 296 ſagt, daſs er ſich lange in Tobolsk aufgehalten und da in einem Landhauſe des Erzbiſchoffes eingeſchloſſen gelebt, ſo iſt das wol zwiſchen ſeiner erſten und zweiten Flucht geweſen.

doch nicht ertragen können und war im Gefängnisse bald vor Gram gestorben, so auch sein junger Sohn, den der Kaiser zum Grafen gemacht hatte [1]). Diesen Umstand benutzte der Kaiser, die Macht der Songaren für immer zu brechen. Er gab ihnen kein allgemeines Oberhaupt wieder, sondern wie es vor Kaldan Tsereng gewesen war, wählte er 4 Khan's unter dem Titel La-té, einen Khan der Tcholos, einen Khan der Hountehé, einen Khan der Chonote und einen Khan der Tourbethen (Derbeten). Sie sollten ihre Nachfolger bezeichnen können, aber er behielt sich die Bestätigung und Investitur derselben vor. Auſserdem aber setzte er über die 21 Horden, die unter sie vertheilt wurden, 21 Cheſs, Ngan-ki genannt, mit mehr oder minder angesehenen Titeln, deren jedesmalige Ernennung er sich ausschlieſslich zueignete, um, wie er sagte, treue Anhänglichkeit stets belohnen zu können, eigentlich aber um alle Gewalt in seinen Händen zu haben. Ein Graf stand an ihrer Spitze, um ihm ihre Wünsche vortragen zu können; sonst sollten sie bloſs die Gesetze der Mongolen-Banner beobachten [2]).

Indeſs, der Kaiser mag von den Austheilungen seiner Wohthaten, von der Unbeständigkeit dieser Völker, die er mit dem Affen Tsin vergleicht, sagen was er will; was waren einige Spenden von Geld und Lebensmitteln und etwas Ackergeräthe nebst aller Ruhe gegen den Verlust der Freyheit und Herrschaft? Und doch, sieht man, hatten die Khane nichts als den Titel behalten, während die Hordenhäupter, ganz vom Kaiser abhängig, diesem, bey Verlust ihrer Würde, stets zu

1) Amiot p. 348. 2) Khian-loung p. 372. u. Amiot das.

Gebote stehen muſsten. So lange sie also noch irgend Kraft fühlten, das Joch abzuschütteln, muſsten sie sich rühren. Nicht lange, so brach denn auch der Aufstand furchtbarer als je wieder aus. Alle Beamte und Aufseher des Kaisers bey den Eleuten wurden unerbittlich das Opfer und es begann jetzt von chinesischer Seite ein furchtbarer Vernichtungskrieg, der erst mit dem völligen Untergange der Songarenmacht endete.

"Kaldan Torgui, sagt der Kaiser, den ich zum Khan der Tcholos gemacht hatte, wurde eine Ungeheuer, von dem ich die Erde reinigen muſste. Ich lieſs ihn in Stücken hauen, seine ganze Raçe hieſs ich ausrotten und verwandelte ihr Land in eine weite Wüste. Payar, der Verräther Payar, den ich bloſs aus Güte zum Khan der Hountehe erhoben hatte, nicht weniger schuldig als Torgui, endete unter Martern sein schon früher verwirktes Leben. So vielen Blutvergieſsen's müde, wollte ich fast dem Khan der Chonote Chakatourman schon Gnade gewähren, aber er spann im Finstern die schwärzesten Intriguen, daſs mein General Yarhachan, der bey Palikoun befehligte, ihm zuvorkommen muſste. Unversehend's griff er ihn an, schlug ihn, nahm ihn gefangen und lieſs ihn öffentlich vor den Thoren von Palikoun hinrichten, und alle Chonote, die nicht durch schnelle Flucht sich gerettet hatten, wurden das Opfer der Wuth meiner Soldaten. Die 21 Ngan-ki's, die sie begünstigt hatten, traten in ihr Nichts zurück, aus dem ich sie hervorgerufen hatte. Einige kamen durch das Schwerdt meiner Krieger um, andere tödtete die Hand des Henkers, wenige entkamen in ferne Länder, die blieben, wurden den mandschurischen und mongolischen Groſsen als Sclaven zugetheilt" [1]).

1) Khiau-loung p. 374 sqq.

Eine Million Menschen sollen die Chinesen bey dieser Gelegenheit erwürgt haben, ohne allen Unterschied von Alter und Geschlecht [1]). Ein Theil dieser Songaren glaubte sich im Thale Mahatsin in den wildesten Gebirgen geborgen, wurde aber auch hier von den Chinesen entdeckt und insgesammt umgebracht, bloſs an 20,000 konnten sich nach Ruſslandt retten [2]). Die Songaren verschwinden seitdem als Macht aus der Geschichte. Die wenigen, die unter chinesischer Herrschaft zurückgeblieben waren, wurden unter die Befehlshaber der bucharischen Städte vertheilt und zum Feldbau gezwungen. Bis an den Jrtysch und Balschasch noor sind überall Gränzposten eingerichtet und am Flusse Hobdo ist eine Feste angelegt, wo ein Befehlshaber (Amban) ihre Häuptlinge unter dem Titel von Ehrenämtern in Aufſicht hält [3]). Die leer gewordenen Steppen vom Balschachsee westlich bis zum Sarasouflusse, die auch noch den Songaren gehört hatten, wurden von Kirgisenhorden eingenommen, die früher nur bis zum Sarasouflusse östlich reichten [4]). Bloſs die Tourbeten (Derbeten) waren treu geblieben. Sie allein blieben daher bestehen, und sie bestehen noch, sagte der Kaiser, als Nation. Ruhig bauen sie ihre Aecker, ziehen ihr Vieh und treiben Handel. "Wenn der Himmel, schlieſst

---

1) Klaproth p. 193. 2) Pallas I. p. 47. Klaproth l. c.
3) Pallas l. c. I. p. 46. 4) Falk Topogr. Beytr. z. Kenntniſs d. russ. Reiches B. I. p. 377. Er giebt da genauer die Gränzlinie Chinas hier im Nordwesten gegen die Kirgis-Kosaken an. Sie geht von N. nach S. herab und wird strenge bewacht. Wer ihr nahe kommt, wird in Ketten nach Pe-king transportirt, weſshalb die Kirgisen und alle Handelscarawanen auf halbe Tagereisen davon entfernt bleiben. Nur das schützt sie. S. auch Sievers in Pallas. N. Nord. Beyträg. VII. p. 329.

Digitized by Google

er, früher oder später diejenigen ſtraft, die gegen ſeine Ordnungen ſich ſperren, oder die durch ihren Frevel ſeinen gerechten Grimm auf ſich herabziehen, ſo erhalten dagegen die, die ihm beſtändig treu, nur den Weg der Tugend wandeln, ſpäter oder früher jedesmal den Lohn für ihre Verdienſte [1]".

Aber mit dieſer Vernichtung der Songaren, war dem Kaiſer zugleich auch der Weg zu noch weiteren Eroberungen im Weſten eröffnet, denn die Vaſallen der Songaren wurden jetzt die der Chineſen. Zunächſt erlangten ſie die *Herrſchaft über die kleine Bucharey* [2]).

Die kleine Bucharey von muhamedaniſchen Fürſten regiert, war ſchon lange von den Songaren abhängig geweſen [3]). Zur Zeit Kaldan Tſereng's regierte dort Khodja Mahmoud. Der Songare hatte ihm alle Städte zwiſchen den Bergen Thſoung-ling und Thian-chan zur Verwaltung anvertrauet, die er von Yarkand (Yerkim) aus regierte. Beliebt bey den Einwohnern, faſste er aber den Plan, ſich unabhängig zu machen. Kaldan Tſereng indeſs, der ſeine Abſicht errathen hatte, lieſs ihn nach Ily kommen und ſteckte ihn dort ins Gefängniſs, und auch als er nach einigen Jahren die Freiheit erlangte, muſste er doch dort

---

1) Khian-loung p. 376.

2) Khian-loung iſt darüber äuſserſt kurz. Amiot in den Anmerk. giebt manche, aber einzelne, abgeriſſene Nachrichten p. 379-399. vgl. Lettr. édif. l. c. p. 22-56. Erſt durch Klaproth l. c. p. 193 sq. iſt die Geſchichte der Eroberung der kleinen Bucharey uns bekannt geworden. Ich folge ihm zunächſt.

3) S. Amiot p. 388.

Digitized by Google

unter Aufsicht sich aufhalten [1]). Khodja Mahmoud hatte zwei Söhne Boulatoun oder *Djagan Khodja* und Khodzidjan oder *Khan Khodja*, gewöhnlich der ältere und jüngere Khodja genannt [2]). Diese befanden sich noch in Ily, als ihr Vater starb.

Als indeſs Ily 1755 von den Chinesen unter Panti genommen war, gab dieser beyden die Freiheit und mit ihr das väterliche Erbe der Bucharey, so weit es in seiner Macht stand, zurück, wofür sie dem Kaiser, wie früher dem Songaren, zu huldigen versprachen. Aber kaum in die Heimath zürückgekehrt, suchten sie, auf den Rath des Jüngeren, der wieder als Geisel in Pe-king eingesperrt zu werden fürchtete, sich von den Chinesen los zu machen. Was würden sie, sagte er, in dieser Ferne von den chinesischen Waffen zu fürchten haben? Wie leicht könnte man jenen alle Lebensmittel abschneiden und sie zerstreuen; der mächtige Nachbar sey ja nicht mehr. Die Verluste, die die Chinesen erlitten, mochten sie auch ermuthigen. So erhoben sich denn bald die Bucharen in Masse und griffen zu den Waffen. Indeſs waren mehrere Groſse dem Interesse der Khodja's zuwider, so namentlich der Hakim Beg von Koutche, Odouy und sein Sohn Othman, der Hakim Beg von Bai, Kadamet und sein Sohn Abdourraman u. a. Diese vor den Khodja's sich nicht sicher glaubend, flüchteten nun nach Ily zu den Chinesen. Das nöthigte die Khodja's sich auszusprechen und sich offen zu empören. Schnell wurde die Besatzung von Koutche, dem Schlüssel zur kleinen Bucharey, mit 1000 Mann verstärkt

1) Bey Abakasek sagt Amiot p. 379.
2) B. Amiot *der groſse und kleine Hochom.*

Digitized by Google

und der Buchare Abdoul Kerim, ein muthiger ihnen treu ergebener Mann, zum Hakim Beg derselben ernannt.

Tchao-hoei commandirte damals in Ily, als das Gerücht von dem Aufſtande der Bucharen dort hingelangte. Da er noch nicht recht wuſste, woran er sey, detachirte er den General Imitou [1]) mit 100 Mandschuren, 100 Bucharen unter Odouy und Kadamet und 2000 Eleuten, das Terrain kennen zu lernen. Sie hatten den Berg Moltous passirt, als Odouy nahe bey der Stadt drey Verwandte von sich ermordet fand und daraus schlieſsend, daſs die Stadt Khan Kodja's Parthey ergrifſen, Imitou rieth, da sie zum Angriffe zu schwach seyen, schnell umzukehren. Umsonst! Imitou verschmähete klugen Rath und folgte einer Einladung des treulosen Abdoul Kerim, selbst als die Bucharen und Eleuten, die die Tücke des Muhamedaners kannten, ihm zu folgen sich weigerten, wurde aber bald das Opfer seiner Leichtgläubigkeit, denn kaum hatte er das Thor passirt, so wurde er und seine Mandschuren sämmtlich niedergehauen.

Kaum war die Nachricht davon zu den Chinesen gelangt, so wurde Yarhachan beordert, mit 10,000 Mandschuren und Chinesen durch Tourſan gegen Koutche zu ziehen. Auf diese Nachricht eilte Djagan Khodja und sein Bruder mit 10,000 Mann, worunter 8000 Musketiere (Dzanbala) durch die Wüste von Aksou den Chinesen entgegen. Südlich von Koutche kam es zur Schlacht, die einen ganzen Tag dauerte. Endlich erlagen

1) Bey Khian-loung p. 382 Ngao-ming-tao.

Digitized by Google

die Bucharen; 6000 blieben, der Rest zog sich in die Stadt, die sich indeſs noch einen Monat hielt.

Die Stadt, an einer Bergkette gelegen, hatte gute Wälle aus Reisig und Sand. Die Chinesen versuchten sie zwar zu unterminiren, waren auch schon dem Ziele nahe, als die Bucharen es entdeckten und ihre Werke unter Wasser setzten, daſs 10 Officiere und 600 Soldaten ertranken.

Odouy sah indeſs, daſs die Stadt sich doch nicht lange mehr würde halten können und die Khodja's daher zu entweichen suchen würden. Er rieth daher, die beyden einzigen Passagen, die eine westlich durch das Land des Stammes Weigan nach Aksou, die andere durch die Wüste Khechel Gobi nördlich, mit 10,000 Mann zu besetzen, so könnten die Aufrührer ihnen unmöglich entkommen. Aber vergebens; der chinesische Befehlshaber hörte nicht auf ihn, und auch als ein Solone schon das Brüllen der Camele, das sie beym Aufpacken zu machen pflegen, hörte und daraus den Abzug der Khodja's schlieſsend, es ihm schnell meldete, konnte er sich nicht entschlieſsen, sich vom Weine und Schachspiele loszureiſsen, und so entkamen diese die Nacht mit den Bucharen aus Yarkand auch wirklich aus dem Westthore und zogen, da Aksou und Ouchi ihnen die Thore verschlossen, nach Yarkand. Als Koutche sich den andern Morgen ergab, lieſs Yarchachan unnütz 1000 Bucharen hinopfern. Othman, Odouy's Sohn tödtete mit eigener Hand 30 seiner persönlichen Feinde. Freylich hatte Khan-kodja, erbittert über Odouy's Abfall, alle seine Verwandten umgebracht und zwei Söhne und eine Tochter von ihm den Wall hinabgestürzt, kaum das sein Weib,

Digitized by Google

Jeim, die Khan Khodja ſich zur Concubine aufbehalten, aus der Gefangenſchaft ſich retten konnte!

Der Kaiſer unzufrieden, daſs Yarhachan die Schuldigen entwiſchen lieſs, die Schuldloſen erwürgte, hieſs ihn ſterben, und Tchao-hoey und Fou-te erhielten Befehl, mit friſchen Truppen von Ily aus in die Bucharey einzudringen. Bald ſtanden ſie, doch ohne die Infanterie, vor Akſou. Von hier eilte Tchao-hoei mit 2000 der beſten Solonen und Mandſchuren voraus und Fou-te erhielt Befehl, ſich eilig mit ihm zu vereinigen. Aber kaum vor Yarkand angekommen, kam Khan *Kodja mit* 10,000 Mann heraus und ſtellte ſich in Schlachtordnung ihm entgegen. Durch die überlegne Macht der Bucharen waren die Chineſen bald am Fuſse des Gebirges eingeſchloſſen und Fou-te ſtand ein ähnliches Loos bevor. Nur eine Liſt konnte die Chineſen noch retten. Der Präſident des Nationalcollegiums ſollte ſich des Berges bemächtigen und ging mit 300 Soldaten dazu ab, 700 Pferde zog er auf dem Wege noch an ſich. Am Orte, wo die Chineſen eingeſchloſſen waren, angekommen, muſsten nun die Reuter ſich in den ſtärkſten Galopp ſetzen, daſs dadurch dicke Staubwolken erregt wurden, dabey hieſs er ſeine Reuter überall ausſprengen, wie ein groſses Heer von 300,000 Mann Chineſen im Anzuge ſey. Als ſie die Staubwolken ſahen, glaubten die Bucharen, daſs dieſe ſchon kämen und geriethen in die gröſste Verwirrung, Dieſe benutzte Fou-te, ſich Luft zu machen, auch in Tchao-hoei's Heere kehrte die Ordnung wieder, ſie zog ſich ſüdlich und als Tchao-hoei aus dem Gewehrfeuer die Ankunft der Seinen erfuhr, fiel er mit ſeiner Cavallerie auf die Bucharen, während Fou-te ſie von hinten angriff, daſs Khan Kodja ſich geſchlagen in Yarkand wer-

Digitized by Google

fen muſste. Doch auch die chinesische Armee zog sich auf Aksou zurük.

Inzwischen hatte der Kaiser schon von dem Unfalle seiner Armee gehört und ein neues Heer war ausgerüstet, das in forcirten Märschen bald die Armee in Aksou gewann. Nachdem Tchao-hoei eine Besatzung in Aksou zurückgelassen, marschierte er mit Fou-te und dem Praesidenten auf Khaschgar, das sich bald ergab. Khan Khodja, der von den Verstärkungen, die die Chinesen bekommen hatten, gehört, floh mit mehreren Tausenden der Seinen nach Khotan (Jlitsi). Yarkand ergab sich bald. Von da ging es gegen Khotan [1]) oder Jlitsi (Altchour ?), wo Khan Khodja in Schlachtordnung vor der Stadt aufgestellt, noch einmal das Glück versuchen wollte. Doch als der tapfere Abdoul Kerim, vom Pfeile eines Solonen getroffen, fiel, bemächtigte sich Furcht seiner; er wurde geschlagen und Khotan ergab sich.

Die beyden Khodjas, denen in der Bucharey kein fester Platz mehr blieb, flohen nach Badakchan hin, sich von da nach Indien zu begeben. Nach einem Briefe Fou-te's (v. 23. Novbr. 1759) [2]) muſs hier an der Gränze von Badakchan noch eine Schlacht vorgefallen seyn, von der Klaproths Nachricht nichts sagt. Fou-te war ihnen gefolgt, ein Burutte muſste ihm den Weg zeigen, und gegen Mitternacht erreichte er den Feind, der geschlagen

1) Falsch wol Amiot p. 384. nach Kaschgar.

2) S. Fou-te's Brief übers. b. Amiot p. 393 sq. u. Lettr. édif. l. c. p. 37 sqq. Diese Schlacht fiel beym Bache Yechil koul vor. Klaproth. Mag. As. I. p. 91.

Digitized by Google

sich dann in das Gebiet von Badakchan zurückzog. An 12,000 Feinde wurden gefangen und 10,000 Waffen aller Art und eben so viel Vieh erbeutet. Ueber das Ende der Khodja's weichen die Nachrichten ab. Nach Klaproth [1]) hätte der Sulthan von Badakchan sich ihrem Eintritte mit bewaffneter Hand widersetzt, beyde im Treffen getödtet und ihre Häupter dem chinesischen Heerführer überschickt. Fou-te hörte, der ältere Khodja sey im letzten Treffen geblieben und den jüngeren hatte der Sulthan nach Amiot ihm ausgeliefert, der ihm den Kopf abschneiden ließs [2]). Das Wahre scheint dieses [3]). Beyde Brüder hatten sich in Siknan, im Lande Badakchan, geborgen. Vergebens forderte Fou-te zuerst die Auslieferung. Der Sulthan begnügte sich, den älteren festzusetzen, der jüngere entkam und plünderte die Gegenden um den Berg Alkhoun tchoukha und zog sich dann über den Fluſs Boo-tsinar zurück, wo er erst später gefaſst wurde. Inzwischen drang Fou-te, unzufrieden, die Auslieferung verweigert zu sehen, in Wakhan ein, nahete sich der Stadt von Badakchan. Als Nachkommen des Propheten stand der Sulthan immer noch an, sie den Ungläubigen auszuliefern; als aber Fou-te unter den Mauern der Hauptstadt ankam und Gehorsam verlangte, muſste er sich fügen, lieſs sie tödten und schickte den Kopf des jüngeren dem chinesischen Feldherrn, der Körper des älteren sey gestohlen worden [4]). So viel ist

---

1) Klaproth l. c. p. 202.

2) Fou-te's Brief l. c. vgl. Amiot p. 381. 394.

3) So der Thai-thsing-y-thoung-tchi s. 420. Ed. 1790. b. Klaproth Magas. As. I. p. 91. Dem ähnlich, doch etwas abweichend, Amiot Lettr. édif. l. c. p. 41 sq.

4) Indessen brachte der Sulthan 1763 dem Kaiser auch

Digitized by Google

gewiſs, ein Kopf wurde dem Kaiser nur geschickt. Dieser wurde dann zum abschreckenden Beyspiele öffentlich ausgestellt. An dem zu der Ceremonie angesetzten Tage begab sich der Kaiser, begleitet von allen Groſsen seines Hofes, an den dazu bestimmten Ort seines Pallastes bey der Pforte des Sieges (Ou-men): Nachdem alle Platz genommen hatten, wurde der Kopf des Verbrechers präsentirt; es wurde ihm seine Treulosigkeit und seine andern Verbrechen vorgeworfen, ihm die Ohren abgeschnitten und den Ahnen des Kaisers und der Mandschuren dargebracht. Nachdem dann der Kaiser nach einer kurzen Ermahnung die Versammlung entlassen hatte, wurde der Kopf in einem eisernen Käfige, ganz türkisch, auf dem Hinrichtungsplatze (Tsai-che-keou) dem Volke zum Schrecken, ausgestellt, dem nichts fürchterlicher ist, als ein vom Rumpfe getrenntes Haupt [1]). Die Sieger dagegen wurden freygebig belohnt. Tchao-hoei wurde zum Koung, Fou-te zum Heou, Odouy zum Peile und Hakim Beg von Khotan, sein Sohn Othman zum Taitschi der zweiten Klasse und Hakim Beg von Koutche, Kadamet zum Hakim Beg von Aksou u. s. w. erhoben. Auch der Khan von Badakschan und der Bey der Boruten erhielten ihren Lohn [2]).

Aber ausgezeichnet vor allen wurde Tchao-hoei; er wurde im Triumphzuge eingeholt. Ein chinesischer Triumphzug ist zu merkwürdig, als daſs wir nicht einen Augenblick bey der Beschreibung desselben verweilen sollten [3]). Auf den Antrag des Kaisers muſste der Ly-pou berichten, wie

---

die Gebeine von Boronitou, wie der ältere Khodja hier heiſst. Klaproth I. p. 93.

1) Amiot p. 381. vgl. Lettr. édif. p. 43 sq.

2) Klaproth p. 202. 3) Amiot Lettr. édif. l. c. p. 50.

Digitized by Google

nach so glorreichen Siegen die alten Kaiser Chi-na's es gehalten hätten. Dieser berichtete dann, wie der Kaiser dem Geiste des Sieges geopfert, den Ahnen den Erfolg gemeldet und dann dem siegreichen Feldherrn bis an die Gränze des Reiches entgegengegangen und ihn im Triumphe heimgeführt habe. So wollte anch unser Kaiser es jetzt gehalten wissen; nur daſs, da das Reich jetzt zu groſs sey, Liang-hiang-hien als Gränze betrachtet werden sollte. Der 27. des 2ten Monats ward von ihm zum Triumphe bestimmt.

Der Kaiser hatte sich bereits durch die üblichen Ceremonien zum Opfer vorbereitet und Khang-hy und Young-tching, die allein ihre Gräber bey Pe-king haben, von seinen Siegen benachrichtigt, als er sich d. 26. nach seinem Lustschlosse Hoang-sin-tchoang, 50 Ly von Pe-king und 5 von Leang-hiang-hien begab, wo Tchao-hoei mit seinem Gefolge ihn schon erwartete. Jenseits der Stadt war an der Nordseite ein Altar erbauet und mit allem Opfergeräthe versehen worden, seitwärts aber mehrere Zelte, eins für die Zusammenkunft des Kaisers mit dem Generale, die andern für die Officiere und das Gefolge des Kaisers, aufgeschlagen.

Den 27, d. i. den 12. April 1760, mit Anbruch des Tages zog der Kaiser in Ceremoniekleidern, von seinem ganzen Hofe begleitet, zu Pferde von seinem Lustschlosse nach der Stadt. Beym Altare angekommen, trat der Feldherr aus seinem Zelte und: "Siehe da! redete der Kaiser ihn an, glücklich zurückgekehrt. Nun es ist Zeit, im Schoſse deiner Familie der dir so nöthigen Ruhe zu pflegen. Ich will selber dich zurückführen. Doch zuvor unsern Dank dem Geiste des Sieges!" Mit diesen Worten nahete er sich dem Altare und vollbrachte

Digitized by Google

das Opfer. Dann betrat er das Zelt, gefolgt von Tchao-hoei, Fou-te, Ming-jouy u. a. Officieren. Der Kaiser setzte sich und auch der Feldherr muſste sich setzen; man brachte Thee und mit eigenen Händen präsentirte der Kaiser ihm eine Tasse: "Du hast mich gut bedient, sagte er, ich will dich wieder bedienen. Nimm diese Tasse Thee, die ich dir reiche; dies ist alles was ich bey dieser Gelegenheit thun kann". Betäubt durch so viele Güte, nahm sie der Feldherr und wollte knieend mit dem Kopfe die Erde berührend, wie es in China üblich, danken, aber der Kaiser lieſs es nicht zu. Nachdem sie dann noch eine kurze Unterredung gehabt hatten, setzte sich der Zug in Bewegung. Beyde Seiten waren mit Leuten besetzt, die, was einem solchen Zuge nach den Begriffen des Landes Glanz geben kann, führten: hinter ihnen knieten die Regulo und alle Groſsen und oberen Beamten der verschiedenen Tribunäle, alle in Ceremoniekleidern, den Zug des Kaisers zu erwarten. Voran zogen Trompeten, dann Pauken und Trommeln, immer zwei und zwei zusammen. Fahnen und Standarten von allen Farben, Wimpeln u. s. w. folgten ihnen; zwischen jedem Corps Beamte in Ceremoniekleidern; dann die Musiker, Eunuchen, die eine alte Siegeshymne aus dem Chi-king sangen. Es herrschte die tiefste Stille. In einiger Entfernung folgten die Officiere des kaiserlichen Hauses, die Garden in ihren Gewändern aus gelber Seide; endlich unter einem Schirme, in Gestalt eines Thronhimmels, der Kaiser selber; Tchao-hoei, den Helm auf dem Haupte und ganz gepanzert, einen Schritt voraus, Fou-te, Ming-jouy und die andern Officiere der Armee unmittelbar nach ihm, gefolgt von 30 Muhamedanern zu Fuſs und in Ketten. So ging der Zug bis zum Lustschlosse, wo abgestiegen wurde. Der

Kaiser erlaubte hier Tchao-hoei, seine Mutter, die ihn in einem nahen Gasthause erwartete, zu begrüſsen. Den folgenden Tag erneuerte sich das Schauspiel, indem der Zug von Hoang-sin-tchoang nach Youan-ming-youan ging, wo der Kaiser — eine besondere Gunst — ihn die Kaiserinn Mutter begrüſsen lieſs. Dann erhielt er 2 Pferde von seltener Schönheit, wie die kaiserlichen gedeckt, zum Geschenke, mit denen er am 29 in Pe-king einzog; der Kaiser war in Youan-ming-youan geblieben.

Tchao-hoei — um hier das Schicksal der Hauptpersonen doch zu erwähnen — obwol vielfach beraisonirt, wurde doch von seinem Kaiser stets hoch gehalten. Nach seiner Rückkehr machte er ihn zum Staatsminister, gab seinem Sohne eine Prinzessin aus kaiserlichem Geblüte zur Frau, er und Fou-te, Ming-jouy und Chouhede durften, ohne abzusteigen, in den kaiserlichen Hof einreiten. Er starb in hohem Alter in allen Ehren, als er sich, um sich etwas zu erholen, in seinen Pallast von den öffentlichen Geschäften auf einige Tage zurückgezogen hatte. Der Kaiser machte noch dem Todten einen Besuch. Wie den Cid hatte man ihn angekleidet auf seinen Stuhl gesetzt und als ob er lebte, redete der Kaiser ihn an: "Bleib sitzen Alter. Ich besuche dich nur, dich zu ermahnen für die Herstellung deiner Gesundheit alle Sorge zu tragen; denn solcher Leute, wie du bist, bedarf der Staat". Er war schon nicht mehr. Wenige Stunden darauf wurde sein Tod bekannt gemacht. Sein Bildniſs steht in China's Pantheon (Koung-tchen-tse-tang) [1]).

---

1) Amiot p. 364 sq. cl. 356.

Minder günstig war das Loos von Fou-te. Er hatte sich einen kleinen Unterschleif zu Schulden kommen lassen und Pferde, die für das Heer bestimmt waren, sich zugeeignet. Angeklagt wurde er zu ewigem Gefängnisse verurtheilt; ein anderer, der nicht sein Verdienst, hätte den Tod erleiden müssen. Zehn Jahre saſs er so, und erst die Amnestie bey der Feyer des 80jährigen Geburtstages der Kaiserinn Mutter erlösete ihn mit den andern. Aber nie bekam er eine Stelle wieder, er wurde bloſser Gardist, und vergebens suchten alle Groſsen im Kriege, der gegen Ava (Mian) ausgebrochen, ihm eine Anstellung zu verschaffen; der Kaiser weigerte sich stets hartnäckig [1]). Der Mandschure ist in solchen Puncten sehr strenge. Doch das Schicksal derer, die im Kampfe nicht obsiegen, ist noch härter. Dies gilt vom Höchsten bis zum Niedrigsten. Auch dieser Krieg bot Beyspiele davon. Taltanga's und Yarhachan's Loos ist erwähnt. Den Verräther, den Feigling trifft unerbittlich der Tod. Kann die Strafe den Verbrecher selber nicht erreichen, so trifft sie dessen Angehörige. Ein Beyspiel nur aus diesem Kriege. Ein ganzes Corps war niedergehauen, bloſs ein Officier, ein Solone, rettete sich zu dem Feinde, seine Angehörigen muſsten es entgelten. Alle seine Güter wurden confiscirt, Frau und Kinder den Officieren, die sich ausgezeichnet, zu Sclaven gegeben. Um aber zum abschreckenden Beyspiele zu dienen, wurden die Kinder zuvor, militairisch gekleidet, einen Pfeil an jedes Ohr befestigt um die Stadt und das ganze Lager geführt, während ein Herold von Zeit zu Zeit mit lauter Stimme ausrufen muſste: so verfährt

1) Amiot p. 368.

man mit den Söhnen eines Verräthers" [1]). Wir haben des Chouhede erwähnt unter denen, die eine besondere Belohnung erhielten. Bald hätte auch ihn die Strafe des Todes betroffen und er wurde nur eben noch gerettet.

Chouhede (Chou-ta-jin) war Mandschure und hatte das hohe Amt des Gouverneur's der 9 Pforten bekleidet, als Miſsgunst ihn vom Hofe entfernte und bey der Armee dienen hieſs. Zum Kriege hatte er kein Geschick, aber er war ein guter Administrator und Tchao-hoei wuſste ihn zu brauchen. Er war in Ouche, die dortigen Angelegenheiten zu ordnen, als ein Corps Rebellen die Stadt vorbeykam, sich mit den Kodja's zu vereinigen. Man meinte, er müsse sie verfolgen; er aber glaubte, etwas anderes zu thun zu haben, als dem Feinde nachzusetzen. Das wurde ihm in Pe-king als Feigheit ausgelegt und er zum Tode verurtheilt. Schnell wie der Blitz ereilte ihn der Todesbote noch mitten in Geschäften, denn wie mit Fittigen durchfliegt eine kaiserliche Botschaft 40–50 fr. Meilen den Tag. Er war bereit zu sterben, doch des Kaisers Dienst erheischte Verschub. Der Befehlshaber nimmt es auf sich und gönnt ihm 15 Tage. Die waren seine Rettung; denn inzwischen hatte Lai-pao, des Kaisers Minister, Gelegenheit gefunden, diesen von seiner Unschuld zu überzeugen, und dessen Sohn war jetzt selbst herbeygeeilt, ihm seine Begnadigung zu bringen [2]).

Doch zurück von den Personen zu den Begebenheiten! Die kleine Bucharey war erobert.

1) Amiot p. 396. Lettr. édif. l. c. p. 36.
2) Lettr. édif. p. 45 sq. Amiot p. 398.

Aber kaum beruhigt, brach schon 1765 wieder in der Stadt Ouchi ein Aufstand aus, der allgemein zu werden drohete. Der Ursprung des Aufstandes war die Tyranney des Hakim Begs von Ouchi Abdulla, der aus Kamil gebürtig, dort, wie zu Hause, die Peitsche brauchen wollte, was die Bucharen sich nicht gefallen lieſsen. Der chinesische Befehlshaber Sou-tchhing war auch ein zügelloser Mensch und sein Sohn überbot ihn noch, indem er Mädchen und Frauen der Stadt in seinem Frevelmuthe Gewalt anthat. Der nächste Anlaſs des Aufstandes war, wie oft, nur unbedeutend. Der Hakim Beg befahl einem Bucharen, Sachen wohin zu tragen. Dieser wuſste nicht recht wohin. Er fragte, aber statt der Erklärung erhielt er nach des Hakim Weise Hiebe. Er beschwerte sich beym Kriegsvorstande. Der lieſs ihm noch dreiſsig dazu geben, weil er sich nicht an den rechten Mann gewendet habe. Dies brachte die Bucharen auf, daſs sie sich verschworen. Abdulla war gewarnt, hatte aber die Sache als ein Märchen verlacht. Gleich die Nacht darauf brach das Wetter an drey verschiedenen Stellen los. Abdulla und sein Gefolge, dann Sou-tchhing, sein Sohn sammt allen seinen Soldaten wurden umgebracht und die ganze Garnison nebst sämmtlichen chinesischen Kaufleuten niedergemetzelt. Biantakha, Statthalter von Aksou, zieht mit einigen hundert Bucharen heran und seine Kanonen treiben die Empörer, die ausgerückt waren, in die Stadt zurück, aber durch die übrigen Bewohner der Stadt verstärkt, erscheinen sie sofort wieder und geschlagen muſs Biantakha fliehen. Dem Statthalter in Koutche ergeht es nicht besser. Auf diese Nachricht eilt Nachitoung von Kaschgar nach Ily und nun rücken 10,000 Mandschuren und Chinesen unter Min-chouy und Young-kuei über die

Gletscher des Moussourgebirges vor die Stadt. Auf seinen Bericht an den Hof wurden Biantakha und Nachitoung wegen ihrer Versehen in Pe-king zum Tode verurtheilt. Damit war indessen die Stadt noch nicht genommen, die sich tapfer wehrte.

Aber auch Yarkand war unzufrieden, und O-douy, der dort befehligte, wäre schwach genug gewesen, sich verleiten zu lassen, wenn nicht sein Weib, die muthige Jeim, den Aufruhr im Keime noch erstickt und die wichtige Stadt den Chinesen erhalten hätte. Auf die erste Nachricht von der Bewegung eilte sie von Koutche, wo sie bey ihrem Sohne Othman gewesen war, herbey; in 5 Tagen durchflog das Weib 3000 Ly. Zu einem groſsen Gastmale wurden alle Groſsen von ihr sofort versammelt. Alle erschienen. Sie glaubten, es gelte nur den Ausbruch des Aufstandes zu bereden. Sie aber warf ihnen ihren schnöden Undank gegen den Kaiser, ihren Wohlthäter, in den lebhaftesten Ausdrücken vor. Aber mehr noch wirkte, daſs der ganze Saal von ihr mit Wachen umgeben war, so daſs alle in ihrer Gewalt, wol zu Kreutze kriechen muſsten. Während sie bey Tische zechten lieſs sie alle ihre Waffen sich ausliefern und schickte ihre Pferde 100 Ly weit weg auf die Weide: so ward der Aufruhr im Keime erstickt. Auch Aksou, das schon daran war, sich zu empören, wurde durch den Eifer seines Beg im Zaume gehalten. Er war in Pe-king gewesen. Auf dem Heimwege hört er in Su-tcheou vom Aufstande, — schnell er zu Pferde, und die 6000 Ly in 7 Tage durchmessen. Die Bewohner wagten nun nicht mehr sich zu rühren.

Inzwischen führte auch Othman von Koutche Truppen gegen Ouchi heran. Die Belagerung

Digitized by Google

hatte schon vom 4ten bis zum 7ten Monate gedauert, indem die Stadt mehrere natürliche Vertheidigungsmittel hatte, im Süden hohe Berge, im Norden dicken Wald. Aber in einer Nacht ward dieser gefällt. So konnten die Chinesen der Stadt sich nahen, Zwietracht entstand drinnen dazu, Arabdoullah, der Führer, gab sich den Tod, und bald war Ouchi im Sturme genommen. Alle Bewohner hieſs der Kaiser tödten, den Sitz des Befehlshabers von dort verlegen und den Ort mit andern Bucharen bevölkern. Die Empörung der Bucharey war zu Ende [1]) und China's Herrschaft nur noch mehr befestigt worden.

Wir haben über die erste Eroberung derselben einen interesssanten Bericht [2]) von Tchao-hoei vom 13ten Septbr. 1759. Da dieser einmal die Bedeutung der Eroberung, dann aber auch die Maſsregeln der Mandschuren bey dieser Eroberung gut zeigt, verdient er hier wol eine Stelle, wenn er sich auch vorzugsweise auf Khaschgar beschränkt. Auſser Khaschgar [3]) (chin. Ho-che-hou-eul) und Yarkand (chin. Ye-eul-kin), den Hauptstädten, heiſst es hier, hätten sie noch 17 gröſsere oder kleinere Städte und (?) 16,000 Dörfer oder Weiler genommen. Er rechnet zusammen an 50-60,000 Familien, die flüchtigen Rebellen und 12,500 Mäuler, die er nach Ily verwiesen, ungerechnet. Dann

1) Klaproth l. c. p. 203-208.

2) P. Amiot Mém. c. la Chine T. I. p. 384-393 u. Lettr. édif. l. c. p. 25-34; daraus Grosier I. p. 288-295.

3) Hier doch die Lage der vorzüglichsten Städte nach P. Hallerstein. *Kaschgar* 39° 25′ B. u. 71° 15′ 30″ O. L. v. Paris. *Yarkand* 38° 19′ B. u. 37° 57′ 30″ O. L. *Khotan* 37° B. u. 78° 15′ 30″ O. L. *Aksou* 41° 9′ B. u. 80° 27′ 30″ O. L. Unsere Karten, auch die Reichardsche, geben sie alle noch falsch nach d'Anville. S. Mém. I. p. 399.

Digitized by Google

folgen Einzelheiten vom Districte von Khaschgar. Die Stadt selbst, 6000 Ly westlich von Kia-yu-koan, etwas südlicher als Pe-king gelegen, habe 10 Ly im Umfange, 2,500 Familien zu Einwohnern. Oestlich davon lägen Ouchi und Aksou (chin. O-ke-sou); zwischen diesem und Khaschgar noch 3 Städte Poisou-pat-hot-chil, Poiinke und Eutorche und die Dörfer Peserguen und Arvouat, alle fünf mit 6000 Familien. Westlich seyen die Buruten (chin. Pou-lou-te) u. Andzian; dazwischen aber noch die 3 Städte Paha-ertouche, Opil und Tajamelick und die Dörfer Sairam und Tokousak, mit etwa 2200 Familien. Südlich, nach Yarkand hin, lägen die Städte Inkatsar-han und Kalik und die Dörfer Tosohoun und Kavalkar mit etwa 4400 Familien; nördlich, den Burutten zu, nur die Stadt Arkouy und das Dorf Horhan, beyde mit 800 Familien; alles in Allem in Khaschgar 16,000 Familien, zu 100,000 Mäulern angeschlagen.

Dann spricht er von der *Beamtung* unter den Muhamedanern, dem Hakim und dem Hichehan, seinem Gehülfen; dem Hatse oder Criminalrichter; dem Marab, der über die Gefälle; dem Nekeb über die Gewerke; dem Patachab über die Policey; dem Motachep, Vorstand der Schulen und Religion; dem Moutoukoli, über den Handel; dem Toukoan, über die Posten und unter ihm dem Chehoun, dem Poutchiker über die Accise; dem Kerentcharab über die Zölle; dem Arabab oder Dorfzöllner; dem Pakmaitar oder Feldwächter; endlich dem Minbek, Befehlshaber über Tausend. Er liefs alle diese Aemter, wie sie waren, bestehen und ernannte zu allen Stellen bis auf den Hakim, dessen Ernennung er dem Kaiser vorbehielt.

Das Nächste sind die *Einkünfte* unter den Songaren. Früher gaben sie weniger; unter Kal-

dan-Tsereng gab Khaschgar jährlich 67,000 Tenke [1]) an Geld, 40,800 Pathma an Getraide, 1463 Tcharak Baumwolle und 365 Tcharak Safran [2]). Die Khosaken und Tchokobaschen auſserdem, jeder ein Jahr um's andere, 26,000 Tenke. Die Kaufleute 20,000 Tenke, 500 Pfund rothen Kupfers, 4 Stück Teppiche, 4 St. Sammet, 4 St. Pelzsammet und 26 St. Filz zu Hüthen; die Eleuten in Khaschgar auſserdem 10 Unzen Goldes für je 10 Familien; die Garten- und Weinbergbesitzer je sieben 1000 Pfund getrockneter, blauer Weinbeeren; die Kaufleute, die nach Ruſsland und Indien handelten, $\frac{1}{10}$, die fremden Kaufleute $\frac{1}{20}$ ihres Gewinnstes. Tchao-hoei lieſs diese Abgaben bestehen, da das Volk aber durch den Krieg sehr gelitten, glaubte er die Abgabe an Getraide auf 4000 Pathma und die an Geld auf 6000 Tenke für 2 Jahre herabsetzen zu können; Koutche, Aksou u. a. die sehr

1) Er erklärte Sr. Majestät sorgfältig alle diese Ausdrücke:

1 Tenke (Tanga)		etwa 1 Täel
1 Pathma		45 Teou
1 Tcharack		10 chin. Pf.
1 Kalabour		5 Teou
An Werth	galten 4 Tenke =	1 Pathma Getraide
48 Tenke		1 Tcharak Baumwolle
32 Tenke		1 Tcharak Safran.

Vgl. I'zzet Ullah p. 32.

2) Hier noch die wenigen neueren Data, die ich kenne. Nach I'zzet-Ullah Voyaye dans l'Asie centrale en 1812 (von Kaschmir durch Tübet, Yarkand, Kaschgar, Khokand u. s. w.) in Klaproths Mag. As. II. p. 35 zahlte Khaschgar 1813 monatlich 6000 Tanga. — Unbedeutend sind die Nachrichten über Khaschgar, Yarkand, Khotan u. s. w. aus d. türkisch. Geographie, die in Constantinopel gedruckt ist, b. Klaproth Mém. relat. à l'Asie II. p. 284 sqq.

Digitized by Google

gelitten, sollten ein Jahr von Abgaben ganz frey seyn.

Alles Privateigenthum wurde respectirt, nur die Domainen der Khodja's und die Ländereyen ihrer Anhänger mit den Früchten wurden confiscirt. Er gab sie den einzelnen Beg's für die Hälfte der Einkünfte. An Getraide fand er nur 17,995 Scheffel vor und dieses wurde unter die Truppen vertheilt. Sieben Gärten, die der Khodja besessen, lieferten 1000 Pfund Trauben ohne Kerner jetzt dem Kaiser; 15 Weingärten, die der Khodja ihren Eignern unrechtmäſsig entrissen, rieth er ihren Eignern wieder zurückzustellen; 13 schlechte könne man verschenken.

Die *Münzen* schienen ihm eine wichtige Sache für den Verkehr des Handels. Auſser den fremden cursirten Kupfermünzen mit dem Bilde der Songarenfürsten auf der einen, und einigen muhamedanischen, d. i. persischen [1]) Worten auf der andern Seite. Von dieser Münze — I'zzet-Ullah nennt sie Poul — war das Stück 0,2 chin. Unzen schwer und 50 machten eine Tenke (Tanga) aus. Tchao-hoei wollte diese alten lassen, da es aber an Münze fehle, auch chinesische Cache's oder ähnliche neue einführen. Sie sollten die chinesischen Charactere: Khian-loung toung pao, d. i. Kupfermünze unter Khian-loung, auf der einen, und die Namen Yarkand und Khaschgar, mandschurisch und muhamedanisch (persisch), auf der andern Seite führen. Einige alte Kanonen, meinte er, könne man dazu umschmelzen; 7000 Pfund schwer, gäben sie schon

1) Die Sprache der Bucharen ist ziemlich reinpersisch. S. Klaproth Asia polyglott. p. 242. Mag. As. I. p. 176. Vgl. I'zzet-Ullah p. 32.

Digitized by Google

10,000 Tenke oder 500,000 Stück von doppeltem Werthe; das reiche fürs Erste schon hin.

Zuletzt berichtet er noch über die *Besatzung*; 450 Mandschuren und 900 Chinesen schienen ihm genug, alle Muhamedaner (in Khaschgar?) im Zaume zu halten; je 100 Mann Chinesen reichten für die kleineren Oerter, als Opil, Tajemelik u. s. w. hin [1]). Die Lebensmittel hätten die Muhamedaner zu den laufenden Preisen zu liefern. — In Yarkand, ſchlieſst er, wolle er ähnliche Einrichtungen treffen. Schade, daſs wir seinen etwaigen Bericht [2]), der gewiſs belehrend, nicht haben!

Alle diese und die andern ehemaligen Besitzungen der Songaren vom Tangnou Gebirge im

---

1) Nach I'zzet-Ullah. l. c. p. 38. hatte Kaschgar 1813 5-6000, Yarkand 1000-2000 Mann Besatzung. Die Hauptmacht stand in Ily.

2) Wir wollen ihn aus den, wenn auch neuern Nachrichten, von I'zzet-Ullah l. c. p. 28-34. wenigstens etwas ergänzen. Oberhaupt der Muhamedaner, sagt dieser, ist der Hakim Beg, der die kleinen Sachen entscheidet; über die Abgaben, Strafen, den Befehl der Truppen, die Annahme von Gesandten u. s. w. stehen 2 Chinesen. Der Hakim Beg, ist auf Lebenszeit. Er hat unter sich an 50 Functionaire; er nennt einen Alem akhvand für die Functionen des Kadhi ul Kuzzat, der zu Adjuncten einen Moufti und einen Kadhi hat, alle auf drey Jahre erwählt. Die Hauptabgabe des Alian ist eine Kopfsteuer, die jeder über 20 Jahre zahlen muſs, von 5 Pouli bis 15 Tangsieh, nach dem Vermögen eines Jeden. Es zahlten sie 1813 im Gebiete von Yarkand 40,000 Personen. Studenten, Mollah's, Reisende und Bettler waren frey. Der innere Handel war von Abgaben frey, die Kaufleute von Kaschmir zahlten $\frac{1}{20}$, die andern $\frac{1}{10}$ vom Werthe Zoll. Vgl. Poutimstev p. 219.

Norden bis zu den tübetanischen Provinzen im Süden und von Tourfan etwa östlich bis zum Balkasch See und Moussour Gebirge im Westen [1]) bilden jetzt das Gouvernement Ily, mit der Hauptstadt gleichen Namens, auch Gouldja genannt [2]). Als die Chinesen die Bucharey erobert hatten, schickten sie von jeder der Städte Yarkand, Kaschgar, Khotan, Kouna-urphan, Tourphan und Ouchi 1000 Mann und auſserdem 6000 Eleuten, Tchackharen und Chibe hieher, um das Land für die Soldaten zu bauen. Sie wohnen meist auf den Dörfern umher und müssen jährlich statt der Abgaben ein jeder 8 Säcke Reis, Hirse u. s. w. in die kaiserlichen Magazine, zum Unterhalte der Truppen, liefern.

Khian-loung drückt sich darüber aus [3]): "Nachdem ich die Westgränze meines Reiches beruhigt

---

1) S. Klaproth Tableaux historiq. tab. 26.

2) Die neuesten Nachrichten über diese Provinz giebt Poutimstev: Voyage de Boukhtarminsk à Gouldja ou Ily en 1811 in Klaproth Mag. As. I. p. 173 sq. bes. p. 214-222. Vgl. *Pansner's* Karte von Centralasien in 9 Blättern (russisch) Petersburg 1816; vgl. Klaproth Mém. III. p. 295 sq. Nach ihm gab es 1811 in Ily an 10,000 Häuser. Nach I'zzet-Ullah l. c. p. 36. hatte es an 100,000-300,000 Mann Besatzung; Poutimstev p. 221 rechnet nur

Mandschuren	4000
Eleuten	6000
Tchakharen	6000
Solonen	6000
Chibé	6000
	28,000 Mann

meist Reuter mit Pfeilen, einige bloſs mit Lanzen bewaffnet, etwa wie die Khosaken. Die Paar Kanonen dienen bloſs zu Ceremonien.

3) Khian-loung Mém c. la Chine T. I. p. 406.

hatte, lieſs ich die Ländereyen meiner Domainen am Ily anbauen, minderte die Tribute der Muhamedaner, ordnete an, daſs die Khosaken und Buruten die äuſsere Gränze meines Reiches von dieser Seite bilden und nach Art der fremden Horden regiert werden sollten. Die Völker von Antchiyen (Andzian) und Badakchan lieſs ich, da sie noch ferner wohnen, frey und ohne Tributzahlung".

Er erwähnt hier die *Gränzvölker im Westen.* Wir glauben daher nicht unzweckmäſsig, statt eines Commentars dieser Stelle, noch einige Notizen aus der neuen Ausgabe der Geographie der jetzigen Dynastie der Mandschuren oder Thai Thsing beyzubringen [1]), da sie die Verhältnisse China's zu den Nachbarvölkern hier im Westen zeigten die, wenn auch nicht eigentlich ihm unterworfen, doch seit der Zeit China's Oberhoheit anerkennen muſsten. Wir folgen der geographischen Ordnung.

Im Norden hatte China wieder Ruſsland zum Gränznachbaren erhalten. Im Nordwesten wohnen die *Kirgis-Khosaken*, ein türkischer Völkerstamm, jetzt in die Khosaken der Rechten und der Linken oder die Kirgisen der groſsen und kleinen Horde (Oulouk djous und Ourta djous) getheilt. Die *Khosaken der Linken* wohnen vom Sarasou östlich. Ihr Khan Ablai (Aboulai) war es, der Amoursanan aufnahm. Als 1757 die groſse Armee diesen wiederholt verfolgte, kam ihr Khan mit 30,000 Mann den Chinesen zu Hülfe und erhielt ein Siegel. Er begleitete den chinesischen General bey der Inspection aller seiner Horden. Es wa-

1) S. Notices géogr. et historiq. sur Khokand, Andudjan, Marghilan etc. trad. du Thai-Thsing y thoungtchi s. 420. Ed. 1790. in Klaproths Magas. Asiat. I. p. 81-123.

Digitized by Google

ren 30,000 Familien in 2 Stämmen. Als er später Amoursanan fangen wollte, entwischte dieser ihm und floh zu den Russen. Seit 1759 schicken sie regelmäſsig Gesandte mit Geschenken nach Peking [1]). Die *Khosaken der Rechten*, westlich von den Vorigen und dem Sara-sou bis Tachkend, Andzian und den Burutten, 3 Horden, damals unter einem Khan Abilis, unterwarfen sich 1757 Fou-te, als er den Kosaken Sira verfolgte; einer ihrer Chefs Touli Bey, den ein Krieg mit Taschkend damals abhielt, huldigte nach Beendigung desselben. Seit 1758 schicken sie Gesandte nach Peking [2]). Südwestlich von diesen wohnen dann die *Burutten* (Porouths), auch schwarze Bergkirgisen genannt. Die westlichen, 5 Stämme unter besondern Häuptern, und einem Oberhaupte, damals Mamouk Khouli, unterwarfen sich 1758 Tchao-hoei bey der Verfolgung Sira's und schicken seitdem Gesandte mit Tribut, besonders Dolche [3]); die östlichen, 15 Stämme, schickten alle Deputirte, als der Oberbefehlshaber bey der Verfolgung der Rebellen 1759 ihre Horden passirte und ihr Chef Adzi Bey führte ihm 20,000 Mann Hülfstruppen zu. Im Jahre 1760 wurden von ihm Gesandte mit Tribut nach Pe-king geschickt, während die Chinesen ihn dagegen 1762 wider einen Einfall des Prinzen von Khokand schützten und der Kaiser ihnen auch Weiden inner der Gränzen des Reiches bewilligte [4]).

---

1) Klaproth p. 99 sq. Vgl. s. Mém. relatif. à l'Asie T. III. p. 332 sq.

2) Klaproth p. 109 sq.

3) Klaproth l. c. p. 113.

4) Klaproth p. 116 sqq.

Digitized by Google

Auf diese folgt, wenn wir immer westlich hinabsteigen, dann das *Khanat von Khokand* (chin. Ho–han) mit der Hauptstadt gleiches Namens, im Osten den Städten Marghilan (Margalang) und Andudjan (Andzian), im Norden Namanghan [1]) (Namgan), jede unter einem besondern Beg, früher selbstständig, jetzt aber vom Khane von Khokand abhängig, der später sich auch Taschkend im Osten unterworfen [2]). Als Tchao-hoei bey der Verfolgung der Khodjas 1759 hieher kam, brachte Erdeni, so hieſs der damalige Regent, ihm Lebensmittel, Wein und Vieh und beym Abzuge der Armee gingen Gesandte mit, sein Land dem Schutze des Kaisers zu empfehlen, und die andern Beg's folgten alle seinem Beyspiele. Auch 1760 kamen Gesandte mit Geschenken von ihm nach Pe–king, so auch von Erdeni's Neffen und Nachfolger 1770 [3]). *Bolor*, (chin, Po-lo-eulh) südlich davon, unterwarf sich 1759 und schickte 1760, 1763, 1769 u. s. Gesandte. Sie brachten Säbel, Streitäxte, Ju–steine (Jaspis) [4]) u. s. w. als Tribut. Der Sulthan von Badakchan, der es 1764 angriff, wurde von den Chinesen zur Ruhe verwiesen. Es

---

1) P. Hallerstein setzt *Khokand* 41° 23′ N. B. 45°, 56′, *Marghilan* 41° 24′ N. B. 45° 10′ O. L, *Andudjan* 41° 28′ N. B. 44° 35′ O. L., *Namangan* 41° 38′ N. B. 45° 40′ O. L., *Tachkend* 43° 3′ N. B. 47° 43′ O. L. v. Pe-king. S. Mém. c. la Chine I. p. 400 Ueber diese Städte vgl auch Izzet-Ullah l. c. II. p. 43-45.

2) Nazarov l. c. p. 31.

3) Klaproth l. c. p. 82 sq. 88. Die neuesten Nachrichten giebt: Nazarov Voyage à Khokand 1813 u. 1814. in Klaproths Magas. As. I. p. 1-81.

4) S. über den *Ju-stein* (pers. u. arab. yechem, yeseh, yechef. türk. u. mong. kach, gach) c. Abh. v. Rémusat h. s. Histoire de la ville de Khotan. Paris 1820. 8.

Digitized by Google

scheint aber seitdem China einverleibt zu seyn [1]). Noch südlicher liegt dann *Badakchan*. Wir sahen, wie die Khodja's hieher sich flüchteten, zuletzt aber doch ausgeliefert wurden. Seitdem schickt der Sulthan Gesandte mit Geschenken nach Peking: 1760, 8 Renner, 1761, Degenklingen, Streitäxte u. dergl. [2]).

Wir haben die Runde der chinesischen Gränze hier im Westen halb gemacht. Statt aber jetzt diese Gränzzeichnung noch vollends durchzuführen, und dabey die Verhältnisse zu Tübet und den Nachbarreichen und die Kriege mit Nepaul und Ava zu erwähnen, brechen wir einen Augenblick hier ab und erzählen, zuvor noch eine Begebenheit, die diese jüngst erworbene chinesische Songarey, welche durch die Kriege so sehr entvölkert und verödet war, wieder neu bevölkerte und belebte; wir meinen *die Einwanderung der Torgoten* (1771), eine Begebenheit, der Wanderung der Juden aus Aegypten vergleichbar!

Der mächtige mongolische Stamm, den wir unter dem Namen *der Eleuten* (Oelots) kennen gelernt, begriff eigentlich vier verschiedene Zweige. Die *Songaren*, deren Ausbreitung und Verfall wir sahen, waren eigentlich nur ein Zweig desselben; die andern drey waren die *Coschoten*, *Derbeten* und *Torgoten* [3]). Indeſs waren alle diese nach und

---

1) Klaproth l. c. p. 96. Klaproth Tableaux pl. 27. schlieſst es in die chinesische Gränze ein. Vgl. Nazarov p. 37.
2) Klaproth p. 91 sq. Vgl. Elphinstone Account of Caubul p. 628 sq.
3) Pallas I. p. 10 sq. Gerbillon b. du Halde IV. p. 46 sq. unterscheidet anders und nur 3 Stämme: die Torgoten, die er Kalmucken oder Eleuten Ayouki's nennt;

Digitized by Google

nach bis auf die letzteren und einige Derbeten, die sich zu ihnen geschlagen, besiegt, zuletzt mit den ersteren so zusammenfallen, daſs der Name Songare und Eleute ziemlich gleichbedeutend geworden war. Bloſs die Torgoten hatten sich durch einen Wegzug nach Westen dem allgemeinen Schicksale entzogen.

Es war bereits im Anfange des 17ten Jahrhunderts, als die Kriege zwischen den Eleuten und Mongolen (Khalkas) und die Verheerungen in ihrem Gefolge sie veranlaſsten, ihre Heimath um den Koke-noor verlassend westwärts zu ziehen. Damals lieſs ihr Führer Oerlück sich zwischen Jaik und Jemba mit 50,000 Zelten nieder, und soll schon 1616 Ruſsland gehuldigt haben. Seine 3 Söhne zogen noch weiter, gingen über den Jaik und breiteten sich dann bis zur Wolga aus, und kamen natürlich immer mehr unter Ruſslands Herrschaft [1]).

Indessen stand der Sinn des Volkes doch immer nach Osten. Dort waren die freyen Steppen der Väter, dort weilte die Gottheit des wahren Dalai-lama. Die Verbindung mit dem Osten wurde auch nie eigentlich ganz abgebrochen. Noch unter Ayuka (1672–1724), Oerlücks Urenkel, zog, wie schon erwähnt [2]), sein Sohn Sandschip mit 30,000 Torgoten, sich mit Zagan Arabdan zu messen, obwol er unglücklich alle seine Leute verlor, und die Zurückgeleitung Arabtchour's, Ajouka's Neffen, der zum Dalai-lama gepilgert war, benutzte Khang-hy, offenbar die Verbindung mit diesem fernen Zweige der Eleuten zu erhalten

---

die Songaren und endlich die Eleuten im Norden von Tübet unter dem Talai-khan. (La-tsang Khan).

1) Pallas I. p. 56 sqq. vgl. Mém. c. la Chine T. I. p. 44.

2) S. oben p. 587. vgl. Pallas I. p. 69.

1712-1715 an eben diesen Ajouka eine Gesandtschaft unter Toulichen abzuschicken [1]).

Nach Ayuka's Tode entstanden viele Streitigkeiten unter seinen Erben, die wir hier aber übergehen müssen. Genug seit 1761 herrschte Ubacha (Oubache), Ayouka's Urenkel, über die Torgoten, die über 100,000 Hütten stark, eine weite, grasreiche Steppe von 400,000 Quadrat-werst vom Jaik (Oural) bis zum Don, zwischen dem Tereck, der Samarra und dem Choper einnahmen. Indessen die Verhältnisse mit Ruſsland machten die Torgoten schon lange unzufrieden. Sie bezahlten zwar keine Abgaben, muſsten aber den russischen Heeren in ihren Kriegen selbst bis nach Deutschland folgen und die Russen mischten auch sonst sich vielfach in ihre Angelegenheiten, bestimmten die Regentenfolge u. dergl. Ubascha konnte noch besonders unzufrieden seyn. Denn hatten sie seine Macht dadurch, daſs sie die Sarga, d. i. den Rath des Fürsten, der früher von diesem allein abhing, durch Saissane, die jeder Stammesfürst unter dem Khan von jetzt an dazu ernennen konnte, vermehr-

---

1) Wir haben den interessanten Reisebericht des Chinesen im Auszuge übers. v. Gaubil in Souciet Observ. Matth. T. I. p. 148-175. u. daraus deutsch mit Anmerk. in Müller's Samml. z. russ. Gesch. Th. I. p. 327 sqq.; dann ganz russisch von Leontiew (1782) und englisch von G. Th. Staunton: Narrative of the Chinese Embassy to the Tourgouth Tartars. London 1821 8. aber nur zu 150 Exemplaren gedruckt, daher sehr selten. — Von einer andern Seite haben wir eine Nachricht über diese Gesandschaft und die Torgoten der Zeit in Jo. Chr. Schnitscher's Nachricht von den Ajukischen Kalmucken in Müllers Samml. P. IV. p. 275-364., eigentlich Uebersetz. des Schwed. Berättelse om Ajukiniska Calmukiet, etc. Stockholm 1744 8.

ten, schon sehr beschränkt, so wurde sie es noch mehr dadurch, daſs sie diese jetzt der Regierung in Petersburg unterwarfen, so daſs die Fürsten sie nicht absetzen konnten, und sie durch Besoldung an sich zu fesseln suchten. Der Vorenthalt des Khanats, ohnerachtet seiner Dienste im Türkenkriege, muſste ihn auch kränken, während die vielen Appellationen ihrer Unterthanen nach Petersburg die Fürsten erbitterten. Aber als die Seele des Unzufriedenen betrachtet man den Zebeck Dorschi, einen Enkel Donduk Ombo's, des vorletzten Khan's, der in seinem ehrgeitzigen Streben nach der Herrschaft von Ruſsland nicht unterstützt war, und Losang Dchaltzan, einen ehrgeitzigen Pfaffen, der höhere Dinge in Tübet erstrebte [1]). Doch das war nicht, was das Volk und seine nächsten Führer bewegen konnte. Dies waren besonders manche Härten der russischen Befehlshaber und die wahren oder falschen Vorspiegelungen, wie die Russen damit umgingen, die freyen Bewohner der Steppe in seſshafte Landbauer zu verwandeln, die Verehrer der Dalai-lama von ihrem Götzendienste zum Christenthume zu bekehren, und sie zur Rekrutenstellung zu zwingen. "Schon seyen die Ufer des Jaick mit Kosakenfestungen bedeckt, die Nordgränze nähmen deutsche Colonisten ein, der Don, der Tereck, die Kuma, die Wolga nur noch besetzt, so würde bald ihr Wanderleben auf wasserlose Gegenden beschränkt, der Reichthum ihrer Heerden vernichtet seyn. Der Sohn ihres Fürsten und 300 der Edelsten, wurde verbreitet, sollten unter dem Namen einer Ehrenwache in Petersburg als Geisseln dienen. Nichts als schnelle Flucht könne aus solcher Scla-

1) Pallas I. p. 87 sqq. Bergmann I. p. 171 u. s.

Digitized by Google

verey sie retten. "So riefen denn alle: nein! unsere Kinder sollen nicht ewig Sclaven werden; hinziehen, wo die Sonne entsteht!" [1]). Der Dalai-lama hatte der Unternehmung Glück verheiſsen, doch nur im Tiger- und Hasenjahre [2]). Jenes nahete (1770) und jetzt verpaſst, kehrte es erst nach 12 Jahren dann im Cyclus wieder. So war zu eilen.

Das Ende des Jahres 1770 ward daher zur Flucht bestimmt. Man erwartete nur, die Wolga beeiset zu sehen, um die Hütten jenseits derselben mitzunehmen. Aber der Winter zögerte zu lange und als man am 7 Jenner 1771 [3]) aufbrach, muſsten die Bewohner jenseits traurig die Genossen in die geliebte Heimath ziehen sehen, ohne mit zu können. Diese hatten längst alles vorbereitet. Der gröſste Theil der Horde hatte unter dem Vorwande, gegen die Kirgisen ziehen zu wollen, sich schon in die Sandwüste Naryn dem Jaike zu gelagert, und die Russen hatten die Thorheit begangen, ihnen selbst noch 2 Kanonen und 20 Kosaken unter dem Capitain Dudyn (Duin) zur Unterstützung mitzugeben, obwol das Gerücht schon längst von der beabsichtigten Flucht erzählte. Der Arme wurde von den Barbaren schrecklich gemartert. Mit blutigen Riemen von frisch abgezogenen Ochsenfellen um Stirn und beyde Hände, die nun beym Trocknen zusammenschrumpften und auſser den Schmerzen noch dem Ungeziefer, das die Kalmucken so reichlich haben,

1) Bergmann I. p. 182. 184. vgl. Khian-loung I. p. 408.
2) Bergmann I. p. 165.
3) So Bergmann I. p. 184. Wenn Khian-loung I. p. 408. d. 16. Decbr. 1770 sagt, so versteht er vielleicht den Zug in die Wüste Naryn. Vgl. Pallas I. p. 90.

Digitized by Google

einen Wohnort gab, muſste der Unglückliche dem Zuge folgen und über 2 Monde ertrug er diese Pein [1]). Der Pristaw muſste in Ketten zu Fuſse folgen und wie das Volk Gottes in Aegypten plünderten sie vor dem Abzuge noch die russischen Waarenlager und raubten, was sie rauben konnten.

In aller Eile ging der Zug dem Jaike zu. Die Kameele waren ganz leicht bepackt. Eine Menge Hausgeräth, als Kessel u. dergl., auch die Gitterstücke mit den schweren untern Filzdecken wurden zurückgelassen und der Fürst ging dem Volke mit seinem Beyspiele hierin voran. So war es möglich, die 400 Werste zwischen der Wolga und dem Jaik binnen 8 Tagen zurückzulegen. Eine ungeheure Fläche bedeckte der Zug, da bey der Jahreszeit gröſsere Weidestrecken für die Heerden nöthig waren. Sorglos zogen Weib und Kinder mit den leichtbepackten Kameelen in der Mitte, während die waffenfähige Mannschaft den Zug vorne, hinten und zur Seite geleitete und deckte. Der Fürst war mit 15,000 Kalmucken den Jaik hinaufgezogen, die etwaigen Bewegungen aus Orenburg und Orsk zu beobachten. Leicht ging es über den gefrornen Jaik, in die schneebedeckte Kirgisensteppe. Aber hier begann das Elend. Zwei tausend jaikische Kosaken setzten ihnen nach, ein Hauſe, den sie einholten, wurde niedergehauen und 2 Ulusse zur Umkehr gezwungen [2]). Der Frühling, der hier früh eintritt, eröffnete zwar eine angenehme Jahreszeit, aber kothige Wege, spar-

---

1) Bergmann I. p. 179. 189. Pallas I. p. 90. vgl. Mém. c. la Chine T. I. p. 402. Der Kaiser hörte davon und miſsbilligte die Unthat.

2) Bergmann I. p. 192. 194. Rytchkow p. 420.

Digitized by Google

same Weiden, Mangel an Wasser und die Beschwerden des Zuges raubten ihnen bald die Kräfte. Dazu kamen dann noch die Angriffe der Kirgisen. Viele Lastthiere und ein groſser Theil der Horden fiel, viele wurden erbeutet und bald muſsten die Armen halbnackt den Uebrigen zu Fuſse folgen und bloſs mit gefallenem Viehe ihr elendes Leben fristen [1]. So kamen sie an den Irgitsch. Ueber diesen wurden auf Bündeln von Schilfrohr gesetzt. Aber zwischen dem Irgitsch und Torgai büſsten sie noch einen groſsen Theil der Heerden ein und die Zahl derer, die ohne Pferde und Kameele nachfolgte, wurde immer gröſser. Während sie aber dem Torgai sich näherten, waren auch noch 5000 Russen von Orsk unter dem Befehle von General Traubenberg aufgebrochen, um sie zu verfolgen, und näherten sich jetzt dem Irgitsch. Diesen entgingen sie zwar glücklich, indem sie, als die Russen am Torgai anlangten, einen Vorsprung von 300 Wersten hatten, weſshalb auch diese, als sie sich davon versichert hatten, alsbald umkehrten [2]. Aber wenn auch dieser Gefahr entgangen, war doch das Ende ihrer Leiden immer noch nicht erreicht. Eine schreckliche Steppe, die nichts als gelbes, untrinkbares Wasser enthält, von 150 Wersten lag zunächst vor ihnen. Ermüdung, Hitze, Durst nöthigte dennoch viele von dem Wasser zu trinken und Hunderte von ihnen kamen um; das Elend war so groſs, daſs Kinder ihre Eltern, Mütter ihre Kinder verlieſsen, um nur sich zu retten [3]. Als sie dann kaum das Ende dieser Schrecknisse erreicht, muſsten sie schon wieder ihrer Haut

1) Bergmann I. p. 198. 2) Bergmann I. p. 207. u. Rytchkow. p. 427. 447. 449. 455 sq. 460.
3) Bergmann I. p. 216.

Digitized by Google

sich wehren; denn hier rückten Nurali, Khan der kleinern, und Ablai, Khan der mittleren Kirgisenhorde, ihnen vereint entgegen und schnitten sie grausam von den ersehnten Wasserplätzen ab. Zwei Tage muſsten sie sich schlagen, daſs Leichen beyderseits das Schlachtfeld deckten. Endlich erreichten sie den Tengissee (Balkasch-noor), aber nun wurde die Unenthaltsamkeit, mit der sie sich zum Wasser drängten, wieder vielen verderblich, und mehr noch tödtete dann von ihnen das Schwerdt der Kirgisen und der raubsüchtigen Burutten, als die Armen längs dem Balkasch-See hinzogen, bis sie endlich nach 7–8 Monaten, nachdem sie mehr als 10,000 Ly durchwandert hatten, die chinesische Gränze bey Charapen, nicht weit vom Ily, erreichten [1]).

Khian-loung hatte bald nach ihrem Aufbruche von der Wolga (Etchil) schon von ihrem Anzuge gehört und Chouhede mit der Sache beauftragt. Als der Kaiser die Groſsen seines Reiches zur Berathung versammelte, fürchteten sie erst alle, die Torgoten möchten sich mit Gewalt des Landes ihrer Väter bemächtigen wollen und auch der Kaiser trauete anfangs nicht recht, da er den Choitischen Fürsten Chereng (Tchärän), der früher einen seiner Feldherrn verrätherisch überfallen und dann geflohen war, mit ihnen zurückkommen sah. Indessen bald muſste der Kaiser doch sehen, daſs sie nichts Feindliches zu unternehmen kommen könnten. Dennoch lieſs er es an Vorsichtsmaſsregeln nicht fehlen. Er lieſs Forts und Redouten

1) Bergmann I. p. 219. Khian-loung I. p. 408.
2) S. die Geschichte b. Amiot Mém. I. p. 409 sq. 424. vgl. Bergmann I. p. 172.

an der Gränze anlegen, verstärkte die Besatzungen und lieſs alle Passagen sorgfältig bewachen, sorgte aber dabey auch, daſs die Dürftigen bey ihrer Ankunft alles Benöthigte vorfänden.

Die Anzahl der Flüchtlinge wird sehr verschieden angegeben. Nach den Chinesen waren es an 50.000 Familien und im folgenden Jahre 1772 unterwarfen sich nach ihnen noch mehrere zerstreuete Eleutenhaufen, einige Buruttenhorden und der Rest der Torgoten, unter denen, nach den Russen, Zebek Dordschi und Bambar waren, zusammen an 30.000 Familien [1]. Die Angabe der *Russen*, daſs die Horde 1767 überhaupt nur aus 41,843 Zelten bestanden habe, ist, wenn auch von Ubascha selber herrührend, und sehr specificirt [2]) gegeben, doch sicher falsch. Man weiſs, daſs die kalmukischen Fürsten, um die Zahl des Kriegsvolk's, das sie den Russen zu stellen hatten, zu mindern, stets die Zahl ihrer Unterthanen geringer, als sie in der That war, angaben. Gewiſsheit ist hier schwer. Am Jaik soll Ubascha 70.000 Hütten gezählt haben [3]). Ich wüſste also nicht, warum man den Chinesen nicht Glauben schenken sollte, besonders wenn man erwägt, daſs immer einzelne Songaren u. dergl. Haufen sich angeschlossen haben können, was bey dem zweiten Zuge gewiſs ist.

Als die Torgoten am Ily ankamen, waren sie zum Theil im gröſsten Elende. Der Kaiser aber,

---

1) Amiot I. p. 402-422. vgl. 403. Vgl. Bergmann I. p. 219 sq. vgl. 224. Daſs die Chinesen die Zahl der Einwanderer zu 130.000 Familien angegeben (Pallas I. p. 91), finde ich nirgends.
2) S. die specificirte Liste b. Pallas I. p. 92.
3) Bergmann I. p. 219 sq.

Digitized by Google

der dem schon vorgesehen hatte, öffnete ihnen seine Speicher und seine Hürden und versah sie mit allem Nöthigen. Jede Familie bekam Land zum Anbaue oder zur Viehzucht, Kleider, Getraide auf ein Jahr, Ochsen, Schafe, Geräthe und für unvorhergesehene Bedürfnisse noch Geld dazu. Nur ein chinesischer Kaiser hat die Mittel, so groſse Spenden machen zu können, ohne sein Reich zu drücken [1]. Die Häupter lieſs der Kaiser dann auf seine Kosten und unter allen Ehrenbezeugungen zu sich kommen, sie hatten Audienz, durften ihn auf die Jagd begleiten und in einem groſsen Ceremonienaufzuge nahm er sie dann in Gehol (Dschacha), wie früher die Eleuten, als Vasallen an, um ihm zu huldigen. Es geschah dies im Pallaste des gewöhnlichen Aufenthaltes (Y-mien-yu), im Garten der 10,000 (vielen) Bäume (Wan-chou-youan). Zebek Dorschi und Bambar sollen erst im folgengen Jahre (1772) diese Huldigung geleistet haben. Ueber die letzten Schicksale der Anführer geben die Russen nur unverbürgte Gerüchte [2]). Ruſsland soll bald nach der Entweichung sich an den Kaiser gewandt haben, daſs er den Flüchtlingen die Aufnahme versagen möge; er aber erwiederte, sie seyen freywillig gekommen und verweigerte das Gesuch.

Da die Ankunft der Torgoten gerade zur Zeit der Feyer des Geburtstages der Kaiserinn Mutter

1) Khian-loung I. p. 417. u. p. 422. Pallas I. p. 91 erzählt als Gerücht, daſs ein Theil Wohnplätze am altaischen Gebirge, andere im westlichen Theile der Steppe Gobi erhalten hätten.

2) Nach Pallas I. p. 71. soll Schereng von den Burutten erschlagen seyn. Nach Bergmann I. p. 226 sollen auch Zebek Dorschi u. Bambar die Ankunft nicht lange überlebt haben. Das Gerücht, daſs der Kaiser sie vergiftet, verwirft er indeſs selber.

Digitized by Google

statt fand, muſste sie natürlich zur Verherrlichung des Festes dienen. Ueberhaupt aber erschien dem Kaiser diese Ankunft als eine der ruhmvollsten Begebenheiten seiner Regierung. "Als ich es am wenigsten erwartete, sagt er, kam der Zweig der Eleuten, der zuerst vom Stamme sich losgetrennt, um in fremder Ferne zu leben, kamen die Torgoten, sich mir freywillig zu unterwerfen. Jetzt kann ich ohne Uebertreibung, in Wahrheit sagen, daſs die ganze mongol'sche Nation unserer groſsen Dynastie, der Thai-thsing, sich unterworfen, denn von ihr empfangen alle Horden derselben jetzt Gesetze [1]). Mein hehrer Groſsvater hat es wol vermuthet und vorausgesehen, daſs es so kommen würde. Wie hat er sich freuen müssen, als er erfuhr, daſs dieser Tag jetzt endlich erschienen sey! Und daſs unter der Regierung von meiner Wenigkeit sich dieses ereignen muſste! Wie kann ich ihm mich doch dankbar beweisen! Wie dem Himmel meine Ehrfurcht und Erkenntlichkeit für den Schutz, den er mir angedeihen lieſs, bezeugen!"

Er verewigte die Begebenheit durch ein Steindenkmal mit einer Inschrift in 4 Sprachen, mandschurisch, mongolisch, chinesisch und tübetanisch, das er am Ily setzen lieſs [3]). Yu-ming-tchoung,

---

1) *Dies* ist doch nicht ganz richtig, indem an der Wolga noch immer 12,000 Kalmucken-Familien zurückgeblieben waren. S. das specificirte Verzeichniſs b. Pallas I. p. 93 sq. u. d. belehrenden Nachrichten über sie in Benj. Bergmanns Nomad. Streifereyen u. d. Kalmucken. Riga 1804. 4 Bde. 8. u. jüngst H. A. Zwick u. J. G. Schill's Reise von Sarepta in verschied. Kalmuckenhorden im J. 1823, von ersterem beschrieben. Leipzig 1827. 8.

2) Khian-loung I. p. 413.

3) S. sein Leben von Amiot Mém. c. la Chine T. IX. p. 45-60.

ein berühmter Litterate seiner Zeit, hat sie weiſs auf schwarzem Grunde herausgeben [1]).

Seitdem nach der Vernichtung der Songarenmacht kein Kontaicha mehr Einspruch thun konnte, kam auch *Tübet* in den völligen Besitz der Chinesen. Ehe wir dieses aber weiter erzählen, schicken wir eine kurze Andeutung der geographischen Verhältnisse hier im Westen voraus. Es wird diese vieles im Vorhergehenden und Nachfolgenden deutlicher machen.

Wir haben die Gränze der chinesischen Macht im Westen bis Bolor und Badackchan verfolgt. Südlich von Badakschan liegt *Baltistan* oder klein Tübet, das nach Yarkand handelt, südlicher noch folgt Indien. Oestlich von Baltistan wohnen dann die *Mongolen von Khor* (Hor) und weiterhin die *Mongolen vom Koke-noor*, die schon nach der chinesischen Provinz Kan-sou hinführen, jetzt alle China unterworfen. Unterhalb diesen liegen dann im Süden, immer von Westen nach Osten gegangen, die tübetanischen Provinzen *Ngari*, *Thsang*, *Ouei*

---

1) Das Original davon ist in Paris in der Bibliothek des Königs. S. Rémusat Mélang. As. I. p. 414 not. Eine Uebersetzung davon von Amiot: Monument de la transmigration des Tourgouthes steht Mém. c. la Chine T. I. p. 401-418. Auſserdem benutzten wir die *russischen* Berichte: von Capt. *Rytchkow:* Tagebuch e. Reise in die kirgiskosakische Steppe a. d. Russ. v. Hase in Büsching's Magazin für d. neue Historie u. Geogr. 40 B. VII. p. 417-474 u. (?) in s. Reisen Th. 3.; dann *Pallas* Samml. hist. Nachr. üb. d. Mongol. Völker. I. p. 88-96., besonders aber *Benj. Bergmann* Versuch einer Geschichte d. Kalmuckenflucht von der Wolga in s. Nomadisch. Streyfereyen u. d. Kalmucken I. p. 140-246.

Digitized by Google

mit der Hauptstadt *H'lassa*, und *Kham*, das im Osten schon an Sse-tchhouen stöſst. So weit reicht jetzt die chinesische Macht. Die Gränzländer im Süden sind *die englisch ostindischen Besitzungen*, *Nepaul*, *Bhotan*, *Assam* u. *Birman* (Ava und Pegu), das dann nach Yun-nan führt.

Die Eleuten von Khor und Koke-noor nun waren es, die früher einen so bedeutenden Einfluſs auf die tübetanischen Angelegenheiten hatten, bis später die nördlicher wohnenden Songaren die Macht ihres Fürsten, des La-tsang oder Talai-khan, vernichteten. Durch die Vertreibung dieser Songaren aus Tübet (1720) wurden dann die Chinesen Meister des Landes und nach der gänzlichen Vernichtung ihrer Macht jetzt, wurde der nordöstliche Theil, wo der Dalai-lama seinen Sitz hatte, von China gänzlich abhängig, während der südlichere, unter dem Teshoo-lama, obwol unter sichtbarem Einflusse der Chinesen, doch etwas freyer geblieben zu seyn scheint. Es ist aber in diesen Verhältnissen Tübets zu China noch gar manches dunkel. Hier die wenigen Nachrichten, die wir den Chinesen verdanken [1]).

---

1) *Bogle* (1774) u. *Turner* (1783) kamen nicht nach H'lassa, sondern bloſs zum Teshoo-lama. Das Beste über Tübet geben noch die chinesischen Nachrichten: nach Amiot. Mém. XIV. p. 127-239, die Description du Si-Dzang ou Tubet, d'après la grande Géographie Impériale de la Chine et le Diction. géogr. de l'Asie centrale à Pe-king. 1775 übers. in Klaproth. Magas. As. Paris 1828. T. II. p. 209-307. u. Wei-Thsang thou-chy (d. i. Beschreibung Tübets mit Karten) Peking 1791, übers. v. P. Hyacinth Petersburg 1828. u. v. Klaproth Nouv. Journ. As. 1829. n. 20. 22; Auszug in Timkowsky's Reise II. p. 176-192. d. U. Vgl. Mag. As. II. p. 99-133.

Digitized by Google

Wir sahen, wie nach der Verbreitung der Songaren (1720) Khang-hy einen Art von weltlichen König, den Peile Kangkinai (Khangtsien-nai), einsetzte und wie nach dessen Ermordung (1727) Polonai (Pholo-nai) dieselbe Würde bekleidete, dieser sie auch auf seinen Sohn vererbte, wie jedoch, als dieser 1750 wegen seiner Grausamkeit hingerichtet war, Khian-loung die Stelle aufhob und der Dalai-lama wieder die weltliche Macht mit der geistlichen vereinigte [1]). Man würde aber sehr irren, wenn man glaubte, daſs der Dalai-lama nun wieder unumschränkter Gebieter Tübets geworden. Im Gegentheil. Die Chinesen liesen zwar, wie überall, die alte Form der Regierung bestehen, aber es wurden durch ihren Einfluſs alle Stellen besetzt. Selbst der Dalai-lama und der Nächste nach ihm, der Bandjiin-lama bekamen durch des Kaisers Patent erst ihre Bestätigung. Dem Dalai-lama zur Seite wurden in H'lassa zwei chinesische Generäle gesetzt, die mit ihm zu allen Aemtern ernennen, und alle diese untergeordneten Beamten bekommen vom Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten in Peking (dem Ly-ſan-youan) Patente und Instructionen [2]). Die Zahl der *Truppen* in Tübet wurde (1792?) auf 64,000 Mann [3]) nämlich 50,000 Fuſsvolk und 14,000 Reiter angeschlagen, natürlich nicht lauter Chinesen. Chinesen standen

---

1) S. oben p. 595. vgl. bes. Klaproth Nouv. Journ. As. 1829. n. 20. pag. 126 sqq. (Khangtsienai u. Polonai sind eigentlich nicht Personennamen, sondern Khangtsien und der Berg Pholo waren ihre Residenzen, nai ist de).

2) Nouv. Journ. As. l. c. p. 128. 157. Es werden da die einzelnen Beamten genannt. Wir können hier begreiflich nicht darauf eingehen.

3) Klaproth l. c. p. 150.

Digitized by Google

nach Turner (1783) nur 1000 in H'lassa [1]). Mit eigentlichen *Abgaben* scheint China die abhängigen Länder überhaupt nicht zu belasten; die Abgaben Tübets werden wol meist im Lande und für das Land selbst verwandt; was nach Pe-king kommt, sind mehr Huldigungsgeschenke. Dergleichen lieferte denn Tübet schon unter Chun-tchi, wie wir bemerkten. Unter diesen werden genannt: Idole aus vergoldetem Kupfer, gemalte Bilder, kupferne Obelisken, Reliquien (S'arira) rothe Corallen, Rhinoceroshörner, gelbe Mützen, mit einem Schweiſe aus einem Wollzeuge (P'hrouh), Assa foetida, schwarzes, wolriechendes Harz, groſse, weiſse Seemuscheln, Troddeln aus weiſser und schwarzer Wolle, Rosenkränze aus kostbaren Steinen und gelber Ambra, Tiger-, Leoparden- und Luchsfelle, Safran, Camelot, gestickte Teppiche u. s. w. Es scheint, daſs diese damals ziemlich unregelmäſsig und nicht eben zu bestimmten Zeiten, auch von verschiedenen Häuptlingen oder Beamten geschickt wurden. Nach der Einnahme von 1720 wurde festgesetzt, daſs der Dalai-lama und Polonai künftig alle 2 Jahre eine Gesandtschaft und der Bandjiin-lama eine andere nach Pe-king mit solchen einheimischen Producten schicken sollten. Seit die Königswürde 1750 abgeschafft war, schickte sie natürlich der Dalai-lama alleine, wechselweise mit dem Bandjiin, ein Jahr um's andere, und zwar immer zum Geburtstage des Kaisers und eben dann schickte, doch nur nach vorgängiger Erlaubniſs, auch der Khoutouktou Ertsebou dzoungba Geschenke an Bildern, heilige Schriften mit goldenen Bnchstaben, Obelisken von Silber, Papier von 5 Farben mit Prognostiken u. s. w. P. Hyakinth schätzt das Ganze dieser Ge-

1) Turner p. 8. d. Ue.

schenke nur auf 60,000 Silberrubel, auch die Geschenke der Minister des Dalai-lama inbegriffen. Die Brüder des Kaisers, seine Minister, die mongolischen Prinzen und der Khoutouktou in Peking bekommen indessen auſserdem auch noch Geschenke [1]).

Man sieht hieraus, daſs man sehr irren würde, wenn man sich Tübet etwa als eine Provinz von China und seinem Gesetze gänzlich unterworfen denken wollte, es lebt ganz nach seinen Gesetzen, nur unter China's Einflusse und Schutze. Man kann den Erwerb für China nicht einmal lucrativ nennen, da er kaum etwas abwirft, eher etwas kostet, das Einzige ist, daſs China von der Seite her sicher ist, und daſs er mit dem Dalai-lama, an dem die ganze Mongoley gewiſsermaſsen hängt, eine wichtige Bürgschaft für die Ruhe dieser hat. Auf diesen geistigen Besitz kam es dem Kaiser daher auch besonders an. Indeſs war der Dalai-lama damals gerade unmündig und der Nächste nach ihm, sein Vormund und zugleich Regent von Tübet war der Teshoo-lama [2]) oder der Bogdo Bandjiin. Diesen muſste der Kaiser also zu gewinnen suchen. Auf wiederholte Vorstellungen des Kaisers muſste er 1779 nach Pe-king kommen, wo dieser ihn auf alle Weise ehrte; ja es scheint fast, als wenn Khian-loung die Absicht hatte, ihn immer bey sich zu behalten [3]), als die Blattern, die ihn wegrafften, unversehend einen Strich durch seine Rechnung machten. Ahnete doch dem Dalai-lama schon so etwas, als ob er künftig wol nicht wieder in Tübet wiedergeboren werden möchte [4]).

---

1) Klaproth l. c. p. 129-133. 2) Turner p. 8. d. Ue.
3) S. Amiot l. c. p. 451.
4) S. Pallas N. Nord. Beyträg. B. 1. p. 209.

Digitized by Google

Wir können hier nicht weitläufig diese *Reise der Teshoo-lama zu Khian-loung* (1779) die der Pius VI. zu Joseph II. nach Wien (1782) fast gleichzeitig und auffallend ähnlich ist, erzählen, sie ist aber zu interessant, um nicht Einiges von ihr zu sagen. Er ging so ungerne nach Pe-king, als Pabst Pius VI. nach Wien, was der Kaiser auch von seiner Bereitwilligkeit sagen mag. Die Reise war auch lang und beschwerlich genug; denn 178 Tagereisen hatte er zu machen und mit seinem viermonatlichen Winteraufenthalte in Camboo Goombaw (Koum boum) muſste er fast ein Jahr auf der Hinreise zubringen. Die Mongolen, *durch* deren Gebiet er zog, ehrten ihn indeſs auf alle Weise. Gold, Silber, Seide, Mäuler, Pferde, Palanquine, Zelte, alles wurde ihm dargebracht. Ein einziger Fürst schenkte ihm allein 200 Pferde, 200 Kameele, 500 Bergkühe und 40.000 Illeung Silber. Auch der Kaiser lieſs ihn wiederholt bewillkommen und viele Geschenke darbringen. Sein eigener Sohn muſste ihm bis Tay-han entgegengehen. In Gehol oder Tchacha (Jeeawaukho) empfing er ihn selber und gab ihm ein Ceremoniemal, zu dem die Lama's von Teshoo-loomboo und Poutala zugezogen wurden, während die der Tchasak's, Eleuten, Kokenorier, Torgoten und Derbeten besonders bewirthet wurden, und reich beschenkt wurde er dann entlassen. Von 5000 Soldaten be-

1) S. d. chin. Bericht in einem Briefe des Kaisers an den Dalai-lama, übers. v. Amiot. Mém. c. la Chine *T. IX.* p. 446-454., daraus engl. b. Dalrymple Oriental Repertory II. d. 275-282; dann d. *indischen* ausführlicheren vom Gossein Porungheer, seinem Begleiter, in Dalrymple Oriental. Repertory. London 1794. 4. II. p. 145-164.; beyde auch engl. b. Turner p. 443 sq. 457 sqq.

gleitet, machte ihm dann der Kaiser seinen Gegenbesuch und lieſs sich, wie der Inder sagt, in die Geheimnisse des Lamaismus einweihen. Die Scene ist nicht ohne Interesse. Der Lama setzte sich auf einen erhöheten Sitz, rechts unter ihm der Kaiser, links der Chengea Gooroo (Khoutouktou Tchen-kio). Zum Kaiser gebückt wisperte er ihm dann wol eine Viertelstunde etwas ins Ohr, erhob hierauf das Haupt und sagte laut einige Religions-Formeln her, die der Kaiser und der Khoutouktou dann wiederholen muſsten, bis sie sie vollkommen inne hatten. Dies währte wol an 3 Stunden, während welcher Zeit ihr ganzes Gefolge bis auf 2-3 andächtige Männer, deren Dienst der Lama zu Zeiten nöthig hatte und die er dann gelegentlich rief, entfernt gehalten wurde [1]). Vier Tage darauf unterhielt der Kaiser den Lama bey sich mit Musik und Tanz und diese gegenseitigen Besuche wiederholten sich die 26 Tage über, die beyde in Gehol zubrachten, noch oft. Dann brach der Lama nach Pe-king auf, wobey tausende von Lama's ihm ihre Huldigungen darbrachten. Der Kaiser war zu den Gräbern seiner Ahnen gegangen. Als er von da ankam, ging der Lama ihm entgegen, nahm ihn bey der Hand, führte ihn ins Gemach, wo sie dann miteinander sprachen und Thee tranken. Des Kaisers ältester Sohn muſste ihm dann alle Herrlichkeiten Peking's und der Umgegend zeigen und sein Bruder, der nachmalige Regent von Teshoo Loombo, konnte noch Turner nicht genug von den Sehenswürdigkeiten der Kaiserstadt erzählen [2]). Eine Unmasse von Andächtigen strömte vom Morgen bis tief in

1) Dalrymple p. 152.
2) Dalrymple p. 155 sq. Turner p. 286 sq. d. Ue.

die Nacht herzu, ſeinen Segen zu empfangen. Allein die kaiſerlichen Prinzen wurden durch Auflegung der bloſsen Hand auf's Haupt geſegnet, bey Perſonen vom zweiten Range hatte er ein Stück Seidenzeug um die Hand gewickelt, Niedrigere wurden nur mit einer Art von Scepter aus geweihetem Holze, den er in in der Hand hielt, und mit dem er ihr Haupt berührte, geſegnet, wie das auch der Dalai-lama thut [1]). Eine eigene Anſtalt wurde gemacht, als mehrere Favoritinnen des Kaiſer Luſt bekamen, Sr. Heiligkeit zu ſchauen und Dero Segen zu empfangen. Einer Pforte ihrer Gemächer gegenüber muſste der Teſhoo-lama ſich auf einem erhöheten Sitze hinſetzen. Vor der Pforte hing ein Vorhang aus gelber Gaze. Ein bey ein kamen dann die Damen, beſahen ſich die lamaiſche Heiligkeit durch den Gazevorhang und überlieferten dann durch einen weiblichen Dienſtboten, ihrem Range gemäſs, einem Lama die für Sr. Heiligkeit beſtimmten Geſchenke. Der Lama brachte ſie ihm, nannte dabey den Namen der freundlichen Geberinn und wurde hierauf über ſie von ihm ein Seegen geſprochen. Ueber 4 Stunden währte dieſe peinliche Ceremonie, bey der der arme Teufel von Menſchgott immer den Blick zur Erde ſenken muſste, die Weibsbilder nicht zu ſehen [2]). Wir übergehen eine Menge Beſuche und Gegenbeſuche, wobey der Lama immer hoch geehrt und reich beſchenkt wurde; er begleitete den Kaiſer auch bey den religiöſen Ceremonien, die dieſer als Hoherprieſter ſeines Volkes vollzog. Alle dieſe Auszeichnungen des Lamas ſollten offenbar ſeinen mongoliſchen und tübetaniſchen Unterthanen, die

1) Dalrymple p. 154. vgl. Pallas N. Nord Beytr. B. I. p. 211 ſq. vom Dalai-lama.

2) Dalrymple. p. 156.

Ehrfurcht, die er für ihr Religionshaupt habe, zeigen, während anderseits die Vertraulichkeit, der dieser Menschgott ihn würdigte, ihn in den Augen seiner Verehrer nothwendig heben muſste. Daſs er wahrscheinlich die Absicht hatte, diesen geistigen Magnet der mongolischen Nation in seiner Nähe zu behalten, um so einen Anziehungspunct um sich zu bilden, als der Tod ihm seinen Fund entriſs, ist schon gesagt. Der Teshoo-lama erkrankte plötzlich und starb (d. 12. Novbr. 1780) ohnerachtet aller angewandten Sorgfalt des Kaisers an den Blattern oder wie der Kaiser sich ausdrückt, "der Bandjiin Erdeni veränderte plötzlich seine Wohnung". An 3 Lack Rupien hatte der Kaiser den Pfaffen gespendet, für seine Erhaltung zu beten und wie bey den Katholiken wurden Weih-Bilder von Menschen in allen Stadien der Pockenkrankheit vom Kaiser aufgehangen u. dergl. Der Schmerz des Kaisers bey seinem Hintritte, war wol nicht ganz fingirt. Die Katze, die ihm die Mäuse hatte jagen sollen, war entwischt. Es lag in seinem Plane, zunächst noch den Leichnam auf alte Weise zu ehren. Mit reichen Wolgerüchen und Specereyen wurde er in einen Sarg gelegt und dieser dann aufrecht in einen Tempel von purem Golde gestellt. In einem Ceremonieaufzuge zog der Kaiser zu ihm, den goldenen Tempel mit sich führend, 1000 Lama's begleiteten ihn auſserdem noch. Nachdem der Sarg mit der Leiche in den goldnen Tempel unter Gebeten beigesetzt war, wurden den Lama's reiche Geschenke von 4 Lack Rupien gespendet. Drey Monate blieb man dann wegen der Kälte noch in Pe-king, während welcher Zeit Gebete für ihn angesetzt wurden. Als dann

1) Dalrymple p. 162 sq. Vgl. Turner p. 258 sq.

Digitized by Google

die günstigere Zahreszeit gekommen, zog der Kaiser nochmals hin, opferte noch ein Lack Rupien und viele Seidenzeuge, beschenkte den Bruder des Lama's ehrte ihn mit Titeln, und dann reiseten sie mit der Leiche ab. Der goldene Tempel war in einen kupfernen gethan; des Lama's Bruder fand es aber bequemer, den Sarg später wieder heraus nehmen zu lassen. Der Kaiser begleitete die Leiche selber eine Strecke, sein ältester Sohn 3 Tagereisen weit; mehrere Groſse selbst bis Teshoo-Loomboo. Nach einer Reise von 7 Monaten 8 Tagen kam sie in Diggercha, der Residenz des Lama, an, wo sie in einer prachtvollen Pagode beygesetzt wurde [1]).

Wir haben diese Reise des Teshoo-lama etwas ausführlicher erzählt. Ich glaube nicht, daſs man dies Eingehen in diese Einzelheiten unpassend finden wird, da, auch ganz abgesehen vom Interesse der Sache, die politische Rücksicht des Kaisers am Tage liegt, sich durch das Mittel ihres geistigen Oberhauptes der Herzen der ihm eben unterworfnen Mongolen und Tübetaner zu versichern [1]).

Die nächste Sorge war nun, daſs ein neuer, ihm günstiger Teshoo-lama gefunden wurde. Ein Kind war am Besten dazu geeignet, da der Bruder des vorigen Lama, Chanjoo Cosshoo, den der Kaiser durch Geschenke und Aufmerksamkeiten gewonnen hatte, indessen Regent seyn konnte. Und so fand es Turner [2]), als er 1783 in Teshoo-loom-

---

1) Vgl. Amiot p. 452.

2) *Sam. Turner* Account of an Embassy to the Court of the Teshoo Lama in Tibet, containing a Narrative of a Journey through Bootan and Part of Tibet. London 1800. 4. deutsch. 1801. 8.

boo war. Wir lernen durch diesen englichen Gesandten einiges, wenn auch weniges, über das damalige Verhältniſs dieses südlichen Tübets zu China. Nach Turner müssen damals chinesische Truppen in Teshoo-loomboo für gewöhnlich gar nicht gewesen seyn. Zur Einführung des jungen Lama kamen einige chinesische Oberofficiere mit einem Detachement Chinesen von H'lassa; Chinesen trugen bey der Prozession auch seinen Thron; aber sie zogen gleich darauf wieder ab. Die gröſste Eifersucht und Zurückhaltung soll nach ihm zwischen den Tübetanern und Chinesen geherrscht haben. Kein chinesischer Officier habe im Kloster sich aufhalten dürfen, die Tübetaner seyen während ihrer Anwesenheit in sichtbar unangenehmer Stimmung gewesen, hätten ihre Sache während der Zeit höchst heimlich betrieben und ihren Abzug ihm mit sichtbarer Freude verkündet. Ihre Abhängigkeit von China, so ungerne sie sie auch gestanden, habe man aber doch deutlich merken können, indem sie sich beständig vor den Umba's (Beamten), Jasoos (Correspondenten) und dem Rayah Gesup Rimbochay in H'lassa, der dem Dalai-lama selbst den gröſsten Theil seiner Macht entrissen habe [1]), gefürchtet hätten.

Aus einem spätern, kurzen Berichte des Gosein Poorungheer's (1783–1785) [2]) wissen wir, wie der Teshoo-lama einige Jahre darauf installirt wurde. Der Kaiser hatte von Pe-king zu dem Ende eine eigene Gesandtschaft hingeschickt. Von H'lassa war der Dalai-lama, der Vicekönig, ein chinesischer General mit seinen Truppen u. s. w.

---

1) Turner p. 248. 252. 253. 245.
2) S. Turner l. c. p. 417-433. od. p. 372-385 d. Ueb.

Digitized by Google

gekommen, Chinesen zu Pferde begleiteten den Zug, Chinesen trugen ihn, kehrten dann aber mit den übrigen, nachdem er reich beschenkt war, wieder zurück. Da Frieden herrschte, waren die Chinesen wol nicht nöthig. Als aber 1792 die *Ghorkhas einbrachen* und schreckliche Verheerungen anrichteten, muſste China's Macht den Tübetanern zu Hülfe kommen.

Wir wissen, im Süden der tübetanischen Provinzen Ngari und Thsang breitet sich in einem kleinen, schmalen Streifen das Reich Nepaul aus [1]). Wir können hier nicht in die frühere Geschichte dieses *Reiches* eingehen [2]). Genug um 1769 hatte sich der König der Ghorkha's, eines Bergvolkes in Nepaul, in dem kurzen Zeitraume von etwa 4 Jahren ziemlich des ganzen Landes mit der Hauptstadt Khatmandu bemächtigt [3]). Der Eroberer, Purthi Nerain (Prithwi Narayan H.) mit Namen, war bald gestorben (1771), indeſs hatte auch sein Sohn Singh Pertaub (Singha Pratap H.) während seiner kurzen Regierung (1771-1775) das Reich erweitert, und sein Bruder Bahadur Shah (Sahi), der für dessen Sohn Run (Rana H.) Bahadur nachdem die Regentschaft führte, war es, der jetzt Tübet mit Krieg überzog.

Der Anlaſs des Krieges wird verschieden erzählt, wie wir denn über den Krieg nur sehr un-

---

1) History and Description of Nepal Asiatic. Journal. London 1819. 8. Vol. I. p. 547-553.

2) S. Kirkpatrik Historical Sketches of Nepaul l. c. p. 268 sqq.

3) S. P. Giuseppe's Account of the Kingdom of Nepal Asiat. Researches, ed. Calcutta 4. Vol. II. p. 307-322, ausgez. b. Kirkpatrik p. 380 sqq., diesen selbst p. 268. u. Hamilton p. 245 sq.

Digitized by Google

vollständig unterrichtet sind [1]). Nach dem Berichte der Ghorka's kam der Krieg über die Münze her. In beyden Reichen circulirte eine und dieselbe Münze mit dem Bilde des Rajah's von Nepaul, die aber in den letzten Zeiten so sehr verschlechtert worden war, daſs Purthi Nerain sie nicht gelten lassen wollte, während die Tübetaner durch Aufgebung der schlechten nicht verlieren wollten. An zehn Jahre, sagen sie, sey vergebens unterhandelt worden und die Tübetaner hätten auch nicht einmal zu dem billigsten Vergleiche sich verstehen wollen, sondern die gute und schlechte Münze habe gleicherweise gelten sollen. So sey 3-4 J. der Handel zwischen beyden Staaten ganz unterbrochen worden. Vergebens hätten die Ghorkhas den friedlichen Weg des Uebereinkommens versucht, die Tübetaner hätten mit Heeresmacht gedroht. Wegen China's Schutzherrschaft über Tübet, hätten die Ghorkhas den Krieg mit Tübet gescheuet, und deſshalb noch eine Vorstellung an den Kaiser von China, seinen Statthalter in H'lassa und die Lama's abgeschikt, die die Tübetaner aber gar nicht durchgelassen. So hätten sie denn den Krieg beginnen müssen [2]).

1) Die dürftigen Nachrichten, die ich kenne, stehen b. Turner l. c. pag. 434-443 (pag. 386-391 d. Ue.) u. b. Kirkpatrik. Account of the Kingdom of Nepaul Append. I. et II. Beyläufig erwähnen ihn d. Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 43 sq. 87 sq. 160. 178. Sie nennen das Volk, das den Groſslama bedroht habe (die Ghorkha's) Pa-la-pou, ihren König Nge-le-ke. Tributair seyen ihm die Völker Kong-pou, Lan-mou und Tsang-pa (p. 88).

2) Memorial of the Court of Khatmandu, relative to the Origin of the war with Tibet b. Kirkpatrik App. I. p. 339 sq. vgl. p. 217 sq.

Digitized by Google

So lautete der Bericht der Ghorkha's an die Engländer [1]), der indeſs nicht recht glaublich ist. Ganz anders heiſst es in einem andern Berichte, der dem Engländer Duncan zukam. Nach ihm soll nämlich Sumhur-Lama, (?) der Bruder des verstorbenen Teshoo-Lama, der, sobald er dessen Tod in Pe-king erfahren hatte, mit den Schätzen von H'lassa nach Nepaul geflohen war, der Anstifter gewesen seyn, indem er durch Erzählung von den Gold und Silberminen bey H'lassa die Habsucht des Rajah erregt und ihn zu einem Einfalle in Tübet bewogen habe. Genug der Rajah von Nepaul drang bis auf 20 Tagereisen in Tübet ein, die Tübetaner wurden geschlagen, bis durch Vermittelung der Chinesen ein Vergleich zu Stande kam, nach dem die Tübetaner dem Rajah einen Tribut zahlen muſsten, worauf die Truppen zurückkehrten [2]). Da die Tübetaner die Angreifer gewesen seyen und ihnen viele Kosten gemacht, hatten die Ghorkha's nämlich auf Ersatz gedrungen; — 50 Lack, ein für alle Mal, oder Behalten ihrer Eroberungen südlich von den Schneegebirgen (Lungsol), oder jährlich ein Tribut von einer Lack Rupien war, was sie verlangten. Mit 50,000 Rupien, — Duncan sagt mit 3 Lack — jährlich lieſsen sie sich indessen abfinden; einmal erhielten sie die Summe auch, räumten die eroberten Plätze und schickten darauf zum Danke eine Gesandschaft unter Hurry Bhulbudder Khuwas und 25 andern mit Geschenken an den Kaiser von China ab. Im 6ten Monate kamen sie in Pe-king an, hatten während ihres 45 tägigen Aufenthaltes 15 mal Au-

1) Duncan b. Kirkpatrik App. 2. p. 345 sq.

2) Duncan b. Kirkpatrik p. 345. Der Ghorkha-Bericht l. c. p. 341 sq. ist ausführlicher.

dienz und kehrten dann mit Geschenken und Titeln für ihren Fürsten nach einer Abwesenheit von 14 Monaten wieder zurück [1]).

Aber die Tübetaner bezahlten, wie die Ghorkha's sagen, nur ein Jahr den Tribut und dies veranlaſste nach ihnen den neuen Einfall. Nach Duncan hätte die Aufhetzung Sumhur Lama's wieder die Schuld vom Ausbruche des Krieges zu tragen [2]). Genug, der Krieg brach aufs Neue aus. Vergebens suchte Tübet wie Nepaul die Engländer zu gewinnen, sie verstanden sich bloſs zu einer Vermittelung [3]), zu der es aber nicht kam. Mit 80,000 Mann drang der Rajah in Tübet ein, nahm Tassisudon (Diggercheh) und plünderte den reichen Schatz des Tempels, kaum daſs der Teshoo-lama sich retten konnte; der Vezier von H'lassa wurde gefangen [4]). Der Kaiser schickte, nach Duncan, eine Gesandtschaft, die 52 Crore's Rupien Ersatz, Loslassung des Vezier von H'lassa und Auslieferung von Sumhur Lama forderte. Da der Rajah sich nicht dazu verstehen wollte, rückte eine groſse chinesische Armee aus der Tartarey und den chinesischen Gränzprovinzen, namentlich Sse-tchhouen, gegen ihn an. Nochmals forderte der chinesische Feldherr [5])

---

1) Kirkpatrik p. 343. 2) Kirkpatrik p. 344. vgl. p. 346.
3) S. die Correspondenz von Lord Cornwallis mit dem Dalai-lama, dem Rajah von Nepaul u. a. b. Kirkpatrik p. 348-371. Dies war eben der Anlaſs der Gesandtschaft *Kirkpatriks* nach Nepaul (1793), der wir die erste Beschreibung dieses Landes durch einen Europaer: Kirkpatrick's Account of the Kingdom of Nepaul London 1811. 4. verdanken. Nach dem jetzt *Franc. Hamilton* (formerly Buchanan) Account of the Kingdom of Nepal. Edinburgh 1819. 4. Er war 1803 da.
4) Duncan b. Kirkpatrik p. 346. Turner l. c.
5) Nach den Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 178 heiſst der Feldherr Foë (Fou-heng-gan, Sohn des Minister's Fou-heng); b. Duncan p. 347 Sund Fô, that is to say a possessor of seven Soubahs?

Auslieferung des Lama und Loslassung des Veziers. Der Rajah wollte sich bloſs zu letzterem verstehen. So kam es auf der weiten Ebene von Tingri Meidan, auf dem halben Wege zwischen Nepaul und Teshoo-Loomboo, zu einer wüthenden Schlacht, in der die Ghorkhas erlagen. Nach Duncan hatte der Chinese ein Heer von 70,000 Mann, das er in 2 Haufen theilte, wovon er den einen, 40,000 Mann stark, unter einem entsetzten Zemindar von Nepaul ostwärts unterhalb der Hügel nach Trisool-Gunga sandte und kam von dieser Seite bey Kan-Rowan an. Perpierra Takoor, der feindliche Führer, stand 2 Tagemärsche von der andern Seite. Es kam zum *Treffen*; Perpierra ward verwundet und viele von seinen Leuten erschlagen. Jetzt wollte der Rajah den Lama ausliefern, der aber durch Gift, das er nahm, sich dem entzog. Er gab den Vezier frey, die Chinesen rückten aber dennoch weiter vor, schlugen die Ghorkhas, nach Turner, nochmals an der Gränze; ein Engpaſs Coti hielt sie etwas auf, aber endlich muſsten die Feinde auch diesen verlassen und sich in ihre Berge zurückziehen. Die Chinesen verfolgten ihre Vortheile mit Glück, schlugen sie wiederholt, und drangen, nach Dunkan, bis Noakote, 13 Koss von Khatmandu, vor, und d. 4. Septbr. 1792 kam der chinesische General in Kurree Kuttu, 10 Tagemärsche von Khatmandu, an. Vergebens hatten sie schon lange Frieden begehrt. Endlich gab der Chinese ihren wiederholten Bitten Gehör; gegen Zurückgabe alles Eroberten und der in Teshoo-loomboo geraubten Schätze und einem jährlichen Tribute, für den sie Geisseln stellen muſsten, erhielt der Rajah Frieden [1]). Der Rajah

1) Anders Hamilton p. 249. Nach ihm erhielt der Chinese bloſs Korn für seine Armee und 50 Jungfrauen für seinen Kaiser. So später die Ghorkhas; nicht glaublich.

von Seccum [1]) (Segwin), zwischen Nepaul und Butan, dessen Gebietes die Ghorkha's 1788 sich mit 6000 Mann bemächtigt hatten, unterwarf sich den Chinesen und sein Land wurde besetzt. Sie haben hier und im Norden bey Phari zwei Gränzposten angelegt, die seitdem bewacht werden [2]), so daſs Chinesen hier jetzt die Gränze gegen Indien hüten, wie im Norden gegen Ruſsland. Für England war dieser Krieg höchst nachtheilig. Da der Teshoo-lama ihnen gewogen war, hatten sie Aussicht gehabt, mit Tübet frey verkehren zu können; ja sie hofften durch seine Fürsprache beym Kaiser [3]) sogar von dieser Seite sich einen Eingang nach China zu eröffnen. Das war nun alles aus. Der chinesische General hatte englische Hüte im Lager des Rajah von Nepaul gesehen, und sofort durften nicht einmal die indischen Gosein's nach Teshoo-loomboo kommen [4]), und Macartney erfuhr noch bey seinem Aufenthalte in Pe-king die nachtheiligsten Wirkungen davon [5]).

Weniger glücklich war Khian-loung in *den Kriegen mit Mian (Ava) und Toung-king.* Man weiſs, daſs in Mian (Miamma), oder wie die Europäer nach der Hauptstadt das ganze Land nennen, Ava, Alompra, ein birmanischer Jäger von geringer Abkunft, seit 1753 das mächtige Reich der Birmanen zu gründen angefangen hatte. Ava und Pegu hatte er bereits unter sich gebracht, auch in Cassay und Siam einen Einfall gemacht, als er

1) S. Hamilton l. c. T. II. Cap. 1. s. 1. Country of Sikim. Vgl. bes. p. 122 u. 123.

2) Nach 1802 sind der Mastang Rajah und Kerung hier noch von China abhängig worden. (Hamilton p. 272); so auch Taklakhar ib. p. 288.

3) S. Dalrymple l. c. p. 152 sq. 158.

4) Turner l. c. p. 442. Kirkpatrik p. 372. u. s.

5) Staunton Account of an Embassy etc. II. 48-67.

Digitized by Google

1760 ſtarb. Nach der kurzen Regierung ſeines älteſten Sohnes folgte 1764–1776. ſein zweiter Sohn Schembuan. Unter ihm brach jetzt der Krieg mit China aus [1]). Nach Symes hatte die Eroberungsluſt der Chineſen dieſen Krieg begonnen; das iſt ſo nicht recht glaublich. Nach Turpin [2]) hätten die Caſſier (Caſſay im Nordweſten von Ava), die früher von Ava abhängig, ſich dieſem entzogen hatten, jetzt aber wieder unterworfen werden ſollten, Chinas Schutz in Anſpruch genommen. Genug, es kam zwiſchen beyden zum Kriege. Von dem chineſiſchen Feldzuge giebt Symes einige nähere Details. Es war im Anfange des Jahres 1767 (1131 der birmaniſchen Zeitrechnung), als eine chineſiſche Armee von 50.000 Mann über die Weſtgränze Yun-nan's vorrückte [3]). Die Gebirge die Birma von China dort trennen, waren ſchon über-

---

1) Chineſiſche Berichte fehlen uns noch ganz. M. Symes Account of an Embaſſy to the Kingdom of Ava (1795). Lond 1800. 4. p. 69 (N. E. Edinb. 1827 2 B. 8.) d. Ueberſ. von Hager. 1800 8. p. 93. giebt einige birmaniſche Nachr. darüb. Vgl. auch Turpin Hiſt. civile et natur. du Roy. de Siam. (Paris 1771. 2 B. 8.); T. II. p. 344-350. über dieſen Krieg.

2) Turpin p. 347 sq. läſst die Birmanen vorher ſchon in China einfallen, dort mehrere Feſten einnehmen, viele Bewohner niedermetzeln und ſchreckliche Verheerungen anrichten, bis ſie auf das Gerücht, daſs der *Statthalter von Canton* mit einer chineſiſchen Armee herannahe dann, mit Beute beladen, abziehen.

3) Die Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 213 sq. erzählen einiges von den Beſchwerden des Zuges: in Yunnan das ungeſunde Clima, dann die ſchwierigen Gränzgebirge, jenſeits Sümpfe voller Bambou. Der anhaltende Regen machte Bogen, Köcher, Sättel, alles unbrauchbar und tödtete bald ein Viertel des Heeres. Endlich vereinigten ſich Alikouen, der ein Corps zu Lande führte und der Miniſter (Fou-heng), der eins zu Schiffe übergeſetzt hatte, die Feſte Lao-koan-tan (Kang-toun?) zu belagern, als Mangel an Lebensmitteln in den ſandigen, ſumpfigen Gegenden wieder viele Menſchen und Thiere ſterben lieſs.

stiegen. Die Provinz Bomu lieſsen sie westlich liegen und drangen durch die Stadt Guptung vor. Zwischen dieser und Kuan-tung (Kang-toun) liegt ein Marktplatz, wo die Birmanen mit den Chinesen, wie in Kiaktha mit den Russen, des Handels wegen zusammen kommen; dieser wurde von den Chinesen genommen und geplündert. Indessen hatte der Birmanenkönig Schembuan zwei Heere ausgerüstet. Das eine 10,000 Mann Fuſsvolk und 20,000 Reuter, unter dem General Amiumi, ging durch Labenagu und Tagung den geraden Weg nach Kuan-tung, das andere beträchtlichere unter Tengia Bu machte einen Umweg über die nördlichen Anhöhen, den Chinesen in Rücken zu kommen und ihnen den Rückzug abzuschneiden. Amiumi's Abtheilung begegnete den Feinden bey der Stadt Pingi; es kam zur Schlacht, die Chinesen siegten, die Birmanen muſsten südlich zurückweichen, und schon glaubten jene ohne Widerstand zur Hauptstadt der Birmanen vordringen zu können, als schon nach 2 Tagemärschen bey der Stadt Tchibu Tengia Bu ihnen plötzlich im Rücken erschien; Amiumi hatte sich auch wieder aufgemacht, und als jetzt auch der Statthalter von Kuan-tung, Ledugmi, zu gleicher Zeit mit seinen Truppen heranrückte, waren die Chinesen bald allerseits eingeschlossen. Zurück ging's eben so schwer, als vorwärts, die tartarische Reuterey, die dem Heere Lebensmittel zu verschaffen pflegte, durfte sich nicht mehr hinauswagen und bald fehlte es an allem. Unter diesen Umständen fielen nun die Birmanen wüthend über sie her. Vergebens wehrten sich die Chinesen wie Verzweifelte. Drey Tage währte der Kampf. Die Chinesen versuchten sich zuletzt noch durch Amiumi's Armee durchzuschlagen; aber Tengia Bu kam ihm zu Hülfe und unter der Masse erlagen die ermatteten Chinesen.

Digitized by Google

Das Blutbad soll gräſslich gewesen seyn, denn unerbittlich ist der Birmane als Sieger, kein einziger Chinese kehrte in die Heimath zurück. Etwa drittehalbtausend wurden gefesselt in die Hauptstadt der Birmanen geschleppt. Sie erhielten ein eigenes Quartier in einer der Vorstädte und muſsten dort Handwerke oder was sie sonst konnten für den bloſsen Unterhalt treiben. Doch sollen sie später ermuntert seyn, sich mit birmanischen Weibern zu verehelichen, und den Eingebornen gleich zu gelten [1]). Von einer spätern Expedition der Chinesen sagt Symes gar nichts. Nach Turpin [2]) wurde von diesen bald darauf (1769) eine bey Weitem stärkere Macht von (?) 1500,000 Mann aufgeboten. Diesen zu widerstehen zu schwach, hätten die Birmanen sich, die Gränzprovinzen verlassend und verwüstend, in die Hauptstadt zurückgezogen. Wir wissen über den Ausgang weiter nichts, als daſs Khian-loung sich einmal rühmen läſst, den Eroberungen der Birmanen Einhalt gethan zu haben [3]) und auch Symes [4]) erwähnt, obwol später, daſs die Chinesen die Landschaft Banu, die Feste von Kouan-tong und einige minder beträchtliche Oerter erobert hätten, was doch nicht bleibend gewesen seyn muſs. Später scheint das gute Vernehmen zwischen beyden Reichen wieder hergestellt zu seyn, denn 1795 z. B. sehen wir chinesische Provinzialgesandte, wol in Handels- und

1) Symes l. c. Turpin ist sehr kurz und giebt übertriebene Gerüchte: Zu Wasser glücklich, hätten die Chinesen zu Lande schreckliche Niederlagen erlitten; 100,000 Chinesen seyen gefangen und in die verschiedenen birmanischen Provinzen zu den öffentlichen Arbeiten vertheilt worden! 2) Turpin p. 350.

3) Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 343. Der chinesische Feldherr war Fou-heng Mém. c. la Chine T. III p. 390.

4) Symes p. 127. d. Ueb.; vgl. p. 118. war dies wol später.

Gränzangelegenheiten, in Birma's Hauptstadt [1]), und so auch umgekehrt.

Der *Zug nach Tong-king* galt eine gestürzte Legitimität aufrecht zu halten. Das Land, das wir unter dem Namen Tong-king und Cochinchina unpassend begreifen [2]), bey den Einwohnern *Annam* (Ngan-nan), jetzt Viet-nan genannt, bis etwa 968 n. Chr. chinesische Provinz unter besonderen Vicekönigen, hatte seitdem unter eigenen Königen gestanden, die aber die Oberlehnsherrlichkeit China's anerkannten. Die Herrschaft führte mit geringer Unterbrechung die Familie Le unumschränkt als Könige oder Voua (Dova), bis Nguyen-do (Nquien Phuoe), nachdem er um 1533 die von den Mack eine zeitlang gestürzte Familie der Le wieder hergestellt hatte, zum Lohne dafür die erbliche Würde eines Choua, d. i. Herren, erhielt; denn seitdem sank die Macht der Le bald zum bloſsen Namen herab, während die erblichen Choua's, wie in Frankreich die Major Domus, die eigentliche Gewalt in Händen hatten. Aber eigen, nicht die Nguyen behielten diese Würde in ihrer Familie, sondern es wuſste der Schwiegersohn gleich des ersten Choua's, aus der Familie Trinh, sie auf seine

1) Symes p. 285. 351. 420. od. p. 293. 351. 400. d. Ueb.

2) Wir nennen den nördlichen Theil *Tong-king* (Doung-kinh), d. i. chin. Ostresidenz, was jetzt gar keinen Sinn hat, den südlichen *Cochinchina*, was aus dem chin. Kiao-chi und China entstanden ist. Kiao-chi, d. i. verbundene Zehe, nannten die Chinesen früher die Annamiten. Die Eingebornen nennen das Ganze: *Annam* (chin. Ngan-nan) d. i. südliche Ruhe. Weil aber das An in einem Prinzennamen vorkam, haben sie dieses 1804 in *Viet-nam* (chin. Youei-nan) geändert, wie wir aus ähnlicher Ursache schon oben (p. 108) den Namen der Ju-tchi verändern sahen. Nouv. Lettr. édif. T. VI. p. IX. Rémus. Mél. As. I. p. 76. 78.

Digitized by Google

Familie erblich zu übertragen, während — wunderbares Geschick! — Nguyen's Söhne, von Trinh verdrängt und nach Cochinchina geflüchtet, sich dort zu erblichen Königen von Cochinchina erhoben, die die Oberherrschaft der Le's in Tong-king, aber nicht die ihrer Choua's anerkannten, sondern mit diesen in fast beständige Kriege verwickelt waren. So sehen wir also Tong-king in Lehnsabhängigkeit von China [1]), unter einem Schattenkönige aus der Familie Le, in der That aber unter der Herrschaft ihrer Choua's aus der Familie Trinh; Cochinchina, wieder in Abhängigkeit von Tong-king, unter der Familie Nguyen, der eigentlich *selbst die* Choua Würde in Tong-king zukam, und *dieser* Zustand dauerte bis zum letzten Viertel des 18 Jahrhunderts, wo die schrecklichen Empörungen, die beyde Reiche zerrütteten, eben China's Einschreiten veranlaſsten.

Die Unterbrechung der Erbfolge und die Bedrückungen eines Minister-Günstlinges in Cochinchina hatten dort nämlich 1774 einen Aufstand veranlaſst. Die Tong-kinger, von den Unzufriedenen zu Hülfe gerufen, vertrieben erst den Minister, dann den König; aber diesen Einfall benutzten dann die Tay-son, 3 unternehmende Brüder, um, unter dem Vorwande, den König der Herrschaft der Fremdlinge zu entreiſsen, sich nach und nach in den Besitz von ganz Cochinchina zu setzen. Es gelang, und nachdem er die Tong-kinger aus Cochinchina vertrieben, fiel der jüngste von den Tay-son, Loung-nhu-ong, selbst in Tong-king ein, angeblich die Le von der Tyranney der Trinh zu befreyen. Die Truppen verlieſsen die Trinh und so kamen die Le auf einen Augenblick wieder zum wirklichen Be-

1) S. Gaubil l. c.

Digitized by Google

sitze der Macht, aber nicht lange, so fiel Loung-nhu-ong, dem bey der darauf erfolgten Theilung der drey Brüder das nördliche Cochinchina zugefallen war, wieder in Tong-king ein (1788), bemächtigte sich alsbald des ganzen Landes und erklärte sich zum Könige von Tong-king, indem er seiner Regierung den Namen Quang-trung, d. i. Licht der Mitte, gab. Der Praetendent zur Chouawürde war geblieben, der junge König aus der Familie Le, Chieu-thoung [1]), aber nach China geflohen, den Kaiser als Oberlehnsherren um seinen Schutz anzusprechen [2]).

Dies war der Anlaſs, daſs der Kaiser 1789 eine Armee nach Tong-king schickte, den rechtmäſsigen König wieder in den Besitz seines Reiches zu setzen. Vierzigtausend Mann sollen ausgezogen seyn. Aber das Unternehmen miſslang gänzlich. Denn Lung-nhu-ong hörte nicht sobald von dem Einfalle der Chinesen, so versammelte er eine kleine Armee und eilte in forcirten Märschen ihnen entgegen. Was ihm an waffenfähiger Mannschaft unterweges aufſtieſs, muſste sein Heer verstärken oder wurde niedergehauen, und ebenso nahm er, was er an Lebensunterhalt nur habhaft werden konnte, ohne alle Rücksicht weg; indem er denen, die damit zurückhielten oder entflohen, ihre Häuser verbrannte. Wie verzweifelt fiel er dann über die Chinesen her und hieb so wüthend auf sie ein, daſs 10,000, nach andern gar 20,000, das Schlachtfeld deckten, und auch von den übrigen kehrten keine funfzig wie-

---

1) Eigentlich Jahresname seiner Regierung, wie in China.

2) De la Bissachère T. II. p. 155-169. Nouv. Lettr. édif. T. VI. LIV-LXVIII. Barrow p. 250.

Digitized by Google

der heim. Loung-nhu-ong setzte ihnen dann noch nach, und soll bis nahe vor Canton sie verfolgt haben [1]). So viel ist gewiſs, der Kaiser machte keinen zweiten Versuch, die Le wieder herzustellen, sondern erkannte den Rebellen vielmehr als König von Tong-king an. Es wird erzählt, daſs dieser, als er nach Pe-king, die Huldigung zu leisten, kommen sollen, dem Frieden nicht trauend, einen seiner Generäle für sich ausgegeben und hingeschickt, ihn nachher aber sammt seiner ganzen Begleitug umgebracht habe [2]).

Ueber seine Brüder wurde Long-nhu-ong bald Herr und vereinigte so Tong-king und Cochinchina unter seine Herrschaft. Aber diese erhielt sich in seiner Familie doch nicht lange. Ein Königssohn aus der Regentenfamilie Cochinchina's oder den Nguyen hatte sich gerettet. Durch Siam's und einiger Franzosen Hülfe gelang es ihm, nach wiederhol-

1) Nouv. Lettr. édif. II. p. 550. u. T. VI. p. LXIV, de la Bissachère T. II. p. 169 sq. Nach Barrow p. 251 zog der Vicekönig von Kouang-toung, Fou-kang-gan, an der Spitze von 100,000 Mann gegen sie aus. Aber der Rebell erfuhr durch Einverständniſs den Weg, den sie nehmen wollten und lieſs die Städte und Ortschaften ihres Durchzuges rein ausplündern, daſs die Chinesen noch weit von Tong-king's Gränze entfernt, umkehren muſsten. Ueber die Hälfte kam durch Beschwerden, Hunger und Scharmützel, ohne eine eigentliche Hauptschlacht noch geliefert zu haben, um, und den Rest verfolgte er bis auf 100 engl. Meilen von Canton.

2) De la Bissachère II. pag. 170 sq. u. Barrow p. 253. Nach diesen that Fou-kang-gan in Pe-king, als ob er Wunder welche Siege erfochten, rieth aber dem Rebellen als den Würdigeren das Reich zu lassen und Chieu-thoung mit einem Mandarinate abzufinden.

Digitized by Google

ten Verſuchen, zunächst Cochinchina wieder zu erobern und dann 1802 auch sogar Tong-king dem Sohne des indeſs verstorbenen Quang-troung Canh-thinh abzunehmen. Da der König aus der Familie Le indeſs verstorben war, vereinigte er Tong-king mit seinem Reiche, und China erkannte 1804 seine Herrschaft an [1]). Er gab seiner Regierung den Namen Gia-loung, d. i. die Glückbegünstigte. Er starb 1820. Ihm folgte sein Sohn und gab seiner Regierung den Namen Minh-menh, d. i. glänzendes Geschick. Der Kaiser hat ihm die Investitur gegeben; denn das Verhältniſs zu China blieb das alte [2]).

Wir haben die Unternehmungen unsers Kaisers nach Aussen gesehen und wie er die Macht der Mandschuren auf den höchsten Gipfel brachte, indem er die Erweiterung des Reiches nach Westen, die Khang-hy begonnen, durch Unterwerfung sämmtlicher Mongolen, Eroberung der kleinen Bucharey und Einnahme Tübets vollendete. Die Unterneh-

1) De la Bissachère II. p. 186. Nouv. Lettr. édif. T. VI. p. LXVIII u. LXXII.

2) Nouv. Lettr. édif. l. c. Die wenigen Nachrichten, die wir über Tong-king's Geschichte haben, geben, der Nachrichten von A. de Rhodes, Marini, Phalle, Koffler u. a. hier nicht zu erwähnen, Gaubil: Notice historique sur le Tonkin und s. le Cochinchine Lettr. édif. R. XXXI N. E. T. XVI, wieder abgedruckt in d. Histoire génerale de la Chine T. XII. nach chineschen, dann d. Nouv. Lettr. édif. (Paris 1821 8.) T. VI. Introduct. p. I-XCVII. zuerst nach tong-kingschen Quellen. — Für die neuere Zeit auſserdem vgl. *de la Bissachère* Etat actuel du Tunkin, de la Cochinchine et des Royaumes de Camboge, Laos et Lactho. Paris 1812. 2 B. 8. T. II. p. 138 sqq. u. J. Barrow (mit Macartney auf der Reise nach China) Voyage to Cochinchina etc. London 1806. 4. p. 250 sq. p. 240-267. d. Ueb. auch G. Staunton's Account T. I. p. 318 sq.

mungen gegen Ava und Tong-king gelangen nicht, brachten aber doch dem Reiche keinen bleibenden Verlust. Es bleiben uns noch die Kriege im Innern zu erzählen. Zunächst von der *Besiegung und Auzrottung der Miao-tseu* (1775), die man noch als eine Consolidation und Erweiterung nach Innen betrachten kann.

Man weiſs, oder weiſs vielleicht auch nicht, daſs die heutigen Chinesen, nicht die ersten Bewohner des Landes waren. Als sie zuerst in Chen-si, Chan-si und Ho-nan sich niederlieſsen, war namentlich der Süden und der Westen schon von andern Völkern eingenommen, die von den Chinesen durch Gestalt, Sprache, Sitte gänzlich verschieden waren, und erst nach und nach gewannen die Chinesen ihnen das Terrain ab. Von diesen Völkern bestehen nun noch jetzt namentlich in den bergigten Gegenden der Westprovinzen eine Anzahl Stämme, die den Einfluſs der chinesischen Cultur noch sehr wenig erfahren haben, und viel mehr zu Tübet und Indien hinneigen. Man kennt darunter namentlich die Miao-tseu und Lo-lo's [1]).

Die Unzugänglichkeit zum Theil auch die Unfruchtbarkeit ihrer Berge und ihre Unbedeutendheit hat sie zeither meist geschützt. Man begnügte sich, wenn sie dem Kaiser huldigten, Tribut brachten und gab ihren Häuptlingen dafür Ehrentitel, Patente u. s. w. Daſs sie sich aber nicht über das flache Land ergieſsen konnten, wurden sie ringsum mit Forts eingeschlossen. Diese Einzäunung, der Mangel, der daraus oft entstand, Plackereyen der Gränz-

1) S. du Halde I. p. 60 sq. darnach Grosier I. p. 306 sq.

mandarinen, dann aber auch die Lust mancher Kriegsmandarinen, sich ein Sträuſschen zu pflücken, gaben fast zu beständigen Fehden mit ihnen Anlaſs. Es folgten Verwüstungen hier, Verwüstungen dort; im glücklichsten Falle nahmen die Chinesen ein Paar Häuptlinge gefangen, und lieſsen sie hinrichten, oft suchten sie dagegen auch durch Geschenke und Vergünstigungen sie zu gewinnen [1]). Diesmal sollte es indeſs nicht so enden.

Die Miao-tseu, denen es jetzt eben galt, wohnten im Canton Méino in Sse-tchhouen. Vom Goldflusse (Kin-tchhouan) heiſsen die beyden kleinen Reiche, in die sie getheilt waren, bey den Missionären gewöhnlich die Miao-tseu von groſs und klein Kin-tchhouan [2]). Der Anlaſs des Krieges wird so erzählt. Der König von klein Kin-tchhouan machte Ansprüche auf einen Theil der Herrschaft O-ye. Diese wandte sich an China. Aber der Statthalter von Sse-tchhouan lieſs sich bestechen und verkaufte für 2 Maſs Gold den streitigen Strich dem Fürsten von klein Kin-tchhouan. Natürlich stellte das die von O-ye nicht zufrieden. Als daher die Miao-tseu ihr Recht mit den Waffen geltend machen wollten, wandten sie sich wieder an China um Beystand, und die Chinesen nahmen sich der Bedrückten auch an. Das schien dem Könige von klein Kin-tchhouan aber unbillig, da er das Land eben von den Chinesen erkauft hatte und er verband sich deſshalb mit dem Fürsten von groſs Kin-tchhouan. Der Streich des Statthalters von Sse-tchhouan konnte nicht verborgen bleiben; er wurde

---

1) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 321. 326.
2) Eine kleine Karte ihres Landes b. Dalrymple Oriental Repertory Vol. P. II. n. 2.

Digitized by Google

verurtheilt, und bloſs als kaiserlicher Prinz — er war Oheim des Kaisers — wurde ihm vergönnt, sich selber zu erdrosseln [1]). Der Krieg mit Kin-tchhouan wurde natürlich fortgesetzt. Es heiſst, dass sie die Unterwerfungsvorschläge abwiesen und sogar des Kaisers Beſehle zerrissen. Ihr Ungehorsam galt so schon für Rebellion; dies Verbrechen konnte nach chinesischen Begriffen nur mit dem Tode gesühnt werden.

Der General Ouen-fou wurde gegen sie geschickt, in ihre Berge einzudringen. Der erste *Paſs*, schwach vertheidigt, war bald genommen, aber *eben* hindurch, befanden die Chinesen sich in einem Engthale, ringsum von schroffen Felsen umgeben. Bald erschienen auf allen Anhöhen die Miao-tseu und nachdem sie die Chinesen vorher durch Hunger gehörig geschwächt hatten, ſielen sie über sie her und es entkam kein Einziger; an 10,000 Chinesen sollen geblieben seyn [2]).

Jetzt war die Bezwingung derselben für den Kaiser eine Ehrensache und, wie es in China der Fall ist, wurden um einer geringfügigen Sache willen die gröſsten Anstrengungen gemacht. Zwei Beſehlshaber, die Ouen-fou nicht zur Hülfe gekommen, wurden bestraft, der eine muſste sich erdrosseln, der andere wurde nach Ily verbannt [3]) und Akouy bekam den Oberbeſehl.

---

1) St. Martin Nouv. Lettr. édif. T. I. p. 286 sq.; anders Amiot p. 388.

2) Mém. c. la Chine T. III. p. 413. Amiot p. 391. Potter Nouv. Lettr. édif. T. I. p. 178 cl. 407, der aber aus klein Kin-tchhouan klein Tübet macht und gleich 100.000 Chinesen zusammenhauen läſst!

3) Mém. l. c. vgl. Lettr. édif. N. E. XXIV. p. 261 sq.

Akouy, ein Mandschure und erblicher Befehlshaber einer Compagnie des rothen Banners, hatte von Jugend auf eifrig den chinesischen Wissenschaften obgelegen. Durch einen klaren Bericht, den er in einer verwickelten Sache dem Minister Fou-heng erstattete, diesem empfohlen, hatte er eine Anstellung unter Fou-te gegen die Eleuten erhalten, und da er sich hier auszeichnete, auch unter Fou-heng gegen Ava gefochten, und war nach Beendigung des Krieges Vorstand mehrerer Tribunäle worden. Doch erwartete man ihn nicht ernannt zu sehen. Der Kaiser aber vertrauete seiner Geschicklichkeit ganz. Fou-te diente unter ihm. Aus allen 8 Bannern durſte er sich die geeignetesten Leute auswählen und der Kaiser überlieſs ihm die Entwerfung des Planes und die Ausführung der Operationen völlig. In der Hauptstadt Ssetchhouan's unterrichtete er sich zuvor über das Land und die früheren Vorgänge, dann brach er mit einer bedeutenden Heeresmacht auf. Da diese unwegsamen Gebirgsgegenden begreiflich für so viele Mäuler keinen hinlänglichen Unterhalt bieten, muſste er auf Lebensmittel bedacht seyn. Sein Freund, der Tsong-tou, sorgte indeſs dafür auſs Beste und eine Unzahl von Menschen muſste sie ihm zuführen. Da Kanonen auf den schlechten Wegen nicht mitgeführt werden konnten, nahm er das Material dazu mit, an Ort und Stelle welche daraus gieſsen zu lassen [1]). In verschiedene Haufen getheilt, drang das Heer in die Engpässe ein er selbst zog in das Engthal durch eben den Paſs, der Ouen-fou so verhängniſsvoll wurde, hatte aber vorsichtig die Felsen ringsum zuvor wol besetzt

1) Amiot l. c. p. 389-393.

Die Miao-tseu kämpften wie verzweifelt, denn Weiber, Kinder, alle fochten mit, indeſs der — überlegenen Anzahl der Feinde und ihrer Ausdauer konnten sie nicht widerstehen. Nachdem das erste Engthal genommen, hatten die Miao-tseu das nächste durch neue Beſestigung aller Höhen zu schützen gesucht. Akouy aber ermüdete nicht. Zwei, drey Monate lag er oft vor einem Felsen, bis es ihm, oft unter Begünstigung eines Nebels, gelang, denselben zu erklimmen. Denn obwol die Miao-tseu gegen die Unmasse der Chinesen nur eine Handvoll waren, so muſsten die Chinesen sich doch jeden Fuſsbreit erst erringen, denn die Natur stritt gewissermaſsen mit für ihre Kinder. Akouy indeſs wich nie zurück, und nach anderthalb Jahren hatte er — 10 bis 12 fr. Meilen erobert und drang bis zum Hauptorte Meino vor [1]). Von Berg zu Berg, von Engpaſs zu Engpaſs, muſste er ihren König Seng-ko-seng verfolgen und noch zuletzt wehrte dieser sich in einem Tempel wie verzweifelt. Sein Endschicksal ist nicht gewiſs. Lebendig haben die Chinesen ihn nicht gefangen; nach einigen entkam er nach groſs Kin-tchhouan, starb aber da [2]).

Nachdem Akouy seinen Truppen einige Ruhe, gegönnt hatte, ging's dann gegen groſs Kin-tchhouann um dessen König Sonom, oder wie andere ihnennen, Sourvin (Sourvivin) zu bezwingen, eir nen Jüngling, kaum 21 Jahr a Sein Oheim, de

1) Mém. l. c. p. 414. Amiot p. 393 sagt in weniger, als einem Monate?

2) Mém. l. c. p. 414. vgl. 416. Nach Amiot p. 393. starb er an einer Krankheit, als er seine Hauptstadt zu retten, sich mit dem Reste seiner Truppen darein einschlieſsen wollte.

Digitized by Google

das Glück der Chinesen sah, rieth zur Unterwerfung, aber der Oberbefehlshaber, ein Lama und ein übergegangener chinesischer Mandarin bestimmten ihn zur Fortsetzung des Krieges. Sie vertraueten ihren Bergen und hofften durch Befestigungen und muthige Vertheidigung sie noch unzugänglicher zu machen. Bis auf die Weiber und Kinder waffnete sich alles. Gar mancher Chinese fand den Tod! denn von allen Höhen rollten Steine herab und Schüsse fielen, ohne daſs der Streiter wuſste, woher sie kamen, und wenn einer eben mit der gröſsten Anstrengung die schroffesten Felsen erklommen hatte, stürzte er sofort wieder herunter [1]). Indessen, wenn auch langsam, drang Akouy dennoch vor und stand endlich vor Lo-ou-ouei (Leouei), dem Hauptorte, wo seine Kanonen ihm bald den Zugang öffneten; viele Oberofficiere der Chinesen, darunter ein Schwiegersohn des Kaisers, ein mongolischer Prinz, waren indeſs geblieben. Dem Könige blieb, nachdem sein Hauptort genommen, nur noch ein sehr fester Platz am äuſsersten Ende

1) Hier doch eine Anecdote, die der P. Arocha, der die Gegend aufnehmen muſste, mittheilt und die den Kampf am Besten characterisirt. Die Chinesen lagen schon mehrere Monate vor einer kleinen Feste auf einem einzelnen Felsen. Eines Morgens hören einige Soldaten etwas rauschen. Ihre Heftel unter die Sohle geschnallt, klettern sie nach, und finden eine Frau, die eben Wasser schöpfen will. Sie halten sie an und fragen, wer denn die Feste so lange schon bewache. "Ich allein, ist die Antwort; es fehlte mir nur an Wasser und ich dachte, Euch hier nicht zu finden". Auf einem versteckten Wege führte sie sie in ihr Fort, und in der That, sie hatte seit länger allein es geschützt, indem sie zu Zeiten Felsstücken hinunterrollte oder die Geschosse entlud. Mém. l. c. p. 415.

seines Gebietes, Karai, wohin er sammt seiner ganzen Familie sich zurückzog. Von 10-12,000 Mann, die beyde Fürsten im Anfange gehabt haben mochten, waren etwa 4-500 dort noch eingeschlossen. Um sicher zu gehen, lieſs Akouy den ganzen Berg, auf dem die Feste lag, umgehen und einschlieſsen, daſs kein Entkommen war. Da der König dieses sah, bot er Ergebung gegen Erhaltung des Lebens und seiner Herrschaft an. Der Kaiser, heiſst es, wollte ihm das Leben schenken, auch die Herrschaft über sein Völkchen lassen, aber er sollte die Berge seiner Heimath verlassen, um mit ihnen anderswo hinversetzt zu werden [1]. Darin wollte der Miao-tseu nicht willigen. Indeſs was half's? noch einige Wochen, und er muſste sich auf Discretion ergeben. Es heiſst, daſs erst daran gedacht ward, den Platz von allen Seiten zu unterminiren, um ihn dann sammt allen Chinesen in die Luft zu sprengen, aber die Königinn Mutter sey vor dem Plane erschrocken, und einige Hoffnung, die Akouy dem Könige gemacht, ihm das Leben zu schenken — er wollte ihn gerne lebendig haben — habe diesen dann zur Uebergabe bewogen.

Nach der Einnahme der Hauptstadt war schon die kleine rothe Fahne in Pe-king angekommen, zum Zeichen, daſs der Krieg zu Ende gehe; die groſse rothe Fahne, die jetzt kurz vor Ostern 1776 in Pe-king eintraf, verkündete die völlige Beendigung desselben; und alle Groſsen gingen dem Kaiser dann glückwünschend entgegen. Er war, nachdem er schon vorher den Ahnen seinen Dank abgestattet hatte, nach Chan-toung gegangen,

1) Amiot p.396.

Digitized by Google

um auf dem Berge Tay-chan zu opfern und hatte sich von da nach Kiue-ly begeben, um Confucius von seinen Siegen zu benachrichtigen und ihm seinen Dank für seine Unterweisungen darzubringen [1]). Dann wurde Akouy von ihm im Triumphe eingeholt. Wir haben oben schon einen solchen chinesischen Triumphzug beschrieben. Auf 60 fr. Meilen war für den Feldherrn ein Weg aus rother Erde, wie für den Kaiser gebauet; 8 fr. Meilen ging der Kaiser ihm bis zu seinem Lustschlosse Hoang-kin-tchouang entgegen und alles war aufgewandt worden, die Gegend zu verschönern. Auf das "Niedergeworfen" des Mandarins vom Tribunal der Gebräuche fielen dann Kaiser, Feldherr und sämmtliche Groſse ehrerbietig auf die Knie nieder und mit neunmaliger Verbeugung des Kopfes zur Erde dankten sie dem Himmel zunächst für den verliehenen Sieg [2]). Der Empfang des Feldherrn, die Bewirthung, der Zug war dann wie oben, auſser, daſs für diesesmal ein eigener, neuer Siegesgesang gedichtet worden war [3]).

Den Tag darauf hatte in Pe-king eine andere Ceremonie die der Vorführung und Verurtheilung der Gefangenen (Hien-feou oder Cheou-fou) statt. Nachdem nämlich der Kaiser schon den Tag zuvor in Begleitung seines siegreichen Feldherrn, seine Ahnen vom Siege benachrichtigt und ihnen die Gefangenen vorgestellt, der Feldherr diese dann in Begleitung seiner Officiere in den Tem-

---

1) Amiot p. 407.
2) Mém. l. c. p. 418 sq.
3) Mém. l. c. p. 419. Man hat ihn übersetzt: Hymne tartare mantchou, chanté à l'occasion de la conquête du Kin-tchhouan, traduit en français et accompagné de notes pour l'intelligence du texte p. M. Amiot et publié par L. Langles. Paris b. Didot 1792. 26. S. 4. Er ist aber sehr selten.

Digitized by Google

pel der Geiſter der Zeugung (Ché–tsi–tang) geführt hatte, dort Abbitte zu thun für ihren Verrath, verſammelten ſich den folgenden Tag der Kaiſer und alle ſeine Groſsen im dritten Hofe des Pallaſtes, bey der Pforte, die Ou–men heiſst. Es iſt dieſes ein gewaltiger Hof. Den Vordergrund nahmen die Elephanten der Krone mit ihren vergoldeten Thürmen, zu beyden Seiten die Kriegswagen, ein. Der Länge lang zierten ihn nach Oſt und nach Weſt Fahnen, Standarten, Lanzen, Drachen, Inſtrumente und ſymboliſche Figuren, alle von Trägern in rother, goldgeſtickter Seide gekleidet, getragen; eine zweite Reihe bildeten die Tribunäle des Reiches und eine dritte ſchloſs des Kaiſer's Leibgarde in voller Kriegsrüſtung. Im nördlichen Hintergrunde ſah man eine Gallerie, etwa 25 Fuſs hoch; die beyden Flanken nahm das groſse Muſik-Chor ein, in der Mitte aber erhob ſich der Thron des Kaiſers auf einem Gebäu von 50 Fuſs, von der Erde gerechnet. Auf dieſem ſaſs der Kaiſer, zur Seite ſeine Krongroſsbeamten, zu Füſsen die Fürſten, Groſsen und oberſten Mandarinen des Reiches.

Der Rath der Gebräuche hatte auf 7 Uhr Morgens den Anfang der Ceremonie beſtimmt, aber mitten in der Nacht gab der Kaiſer noch Gegenbefehl; ſie ſollte ſchon um 4½ Uhr Morgens beginnen, und bald rief die groſse Glocke von Pe–king alle Groſse in den Pallaſt, wo jeder ſich an ſeinem Platze aufſtellte. Unter dem Schalle der Muſik erſchien der Kaiſer, ſetzte ſich auf ſeinen Thron und nachdem er zuvor die Huldigungen und Glückwünſche der Groſsen empfangen, wurden vom ſiegenden Feldherrn dem Kaiſer zunächſt ſeine Officiere vorgeſtellt, der Kaiſer ſagte ihnen einige verbindliche Worte, und nachdem ſie

mit dem Kopfe sich zur Erde neigend gedankt hatten, zogen sie sich zurück. Der General setzte sich dann zur Seite des Kaisers und es wurden die Gefangenen vorgeführt. Der König, sein jüngerer Bruder, sein Obergeneral, ein jüngerer Bruder von Seng-ko-seng und noch 3 Groſse erschienen mit einem weiſsseidenen Stricke um den Hals und warfen sich auf die Knie nieder, Seng-ko-seng's Kopf wurde in einem Käfige hingestellt; 100 Krieger, theils vom Gouvernement von Peking, theils vom Tribunale der Prinzen führten sie. Der Kaiser erkundigte sich bey seinem Feldherrn nach Namen, Stand und Thaten jedes Einzelnen und dieser zählte dann ihre Verbrechen her. Dann wurden sie abgeführt, und nachdem der Kaiser noch einmal die Glückwünsche seiner Groſsen empfangen, verlieſs auch er unter dem Schalle der Musik den Saal [1]).

Er begab sich von da in den groſsen Pallast Ju-tai genannt, wo die armen Gefangenen seiner schon warteten, und setzte sich auf einen kleinen Thron. Alle Arten von Marterwerkzeug lagen vor ihm ausgebreitet. Vergebens wollte der Miaotseu General alle Schuld auf sich nehmen, das junge Leben seines Fürsten zu retten. Ein Wink vom Kaiser und sie lagen alle auf der Folter und bekannten — sie mochten sie nun gethan haben, oder nicht — die schrecklichsten Dinge. Hundert Tage hindurch, soll der König gestanden haben, sey von ihm Ouen-fou gemartert und dann durch einen Pfeilschuss getödtet worden; nach andern habe er ihn gar in oelgetränkte Baumwolle

1) Mém. p. 420 sq. vgl. Amiot p. 400.

gewickelt und dann in's Feuer geworfen [1]); auch der Schwiegersohn des Kaisers sey von ihm getödtet worden. Wahr oder falsch, sie wurden verurtheilt. Von den 250 Gefangenen, die Akouy nach Pe-king geführt, sollte der König, sein jüngerer Bruder Chalopen, seine Minister Kantack, Sonompontchouk, Karoua und Gotsar, seine Tante Atchim und ihr Mann Langtsia als Urheber der Rebellion in Stücken gehauen werden, so auch die Lama's Tonkio und Kanpou und noch 10 Räthe des Königs; 19 andere aber sollten geköpft, 16 ewig gefangen gesetzt, 52 nach Ily exilirt und den Eleuten zu Sclaven gegeben werden. Von den *Officieren*, die gegen China gedient, hieſs das Urtheil; die 45 Vornehmsten unter die Solonen vertheilen, um, als Soldaten einrollirt zu werden, 35 andere wurden den Tartaren San-sing und die übrigen 58 den Mandschuofficieren, die sich am meisten ausgezeichnet hatten, gegeben. Panti und 16 andere Lama's, die keinen Theil an der Rebellion genommen, könnten in einem Kloster in Kiang-ning bey ihren Brüdern leben [2]). Mit einem Knebel im Munde, wie die barbarische Justiz China's es noch will, wurden der König und 6 andere auf den Richtplatz geführt, an Pfähle gebunden und gegen die elfte Stunde des Morgens in Stücke gehauen. Ihre Köpfe wurden dann in Käfigen mit Namen und Titeln darunter, ausgestellt; die übrigen Verurtheilten aber den folgenden Tag hingerichtet [3]).

Fou-te erging es auch übel. Er war, wie wir sahen, doch noch wieder angestellt worden.

---

1) Mém. p. 422. Es ist schwerlich etwas davon wahr; Ouen-fou kam ja in klein Kin-tchhouan um!
2) Amiot p. 401. 3) Mém. p. 422.

Er behauptete zwar auch hier seinen Kriegerruf, aber Miſsgunst gegen Akouy, der ihn diesen verläumden lieſs, Härte und einige andere Fehler im Dienste zogen ihm die Verurtheilung zu. Er hatte Akouy beschuldigt. Dies hatte eine Untersuchung seines eigenen Betragens zur Folge. Ein Groſser vom Hofe Yuan-cheou-toung, dem Akouy und der Tsoung-tou beygegeben worden war, vom Kaiser hingesandt, seine Sache zu untersuchen. Sie verurtheilten ihn, aber als seine Feinde wollte er ihr Urtheil nicht gelten lassen, und appellirte an den Kaiser, indem er seine Beschuldigungen gegen Akouy wiederholte. Der Kaiser lieſs ihn nach Pe-king kommen, hörte ihn, fand aber die Beschuldigungen Akouy's so wie seine Rechtfertigung unzureichend. Für die Verwegenheit, ohnerachtet seiner Schuld, sich an den Kaiser gewandt und seinen General verläumdet zu haben, erhielt er die Bastonade und Tortur, und wurde dann den Ministern und Groſsen zum Endurtheile übergeben. Weil er Geld des Kaisers an die Truppen in seinem Namen vertheilt, $\frac{1}{50}$ zurückbehalten, einen Oberofficier ungerecht degradirt, auf seiner Herreise das Volk vielfach bedrückt und Akouy verläumdet und gegen sich herabgesetzt habe, wurde er den Kopf zu verlieren verurtheilt und das Urtheil auch vollzogen (1776) [1].

Des siegreichen Feldherrn und seiner Genossen warteten dagegen die ausgezeichnetesten *Belohnungen*, wie denn der Kaiser seine Freude über den Sieg allen Klassen seiner Unterthanen empfinden lassen wollte. Schon nach der Einnahme des Hauptortes von groſs Kin-tchhouan hatte Akouy die Pfauenfeder mit zwei Augen, den Rubinknopf

1) Amiot p 402-406.

Digitized by Google

und den Grafentitel (Tchengmeou yng young koung) erhalten und ihm war, den gelben Gurt und den Mantel mit vier goldgestickten Drachen, wie ein kaiserlicher Prinz, zu tragen erlaubt, und auch die andern Oberofficiere waren zu Marquis, Grafen, Baronen, nach unserer Art zu reden, mit Forterbung des Titels auf den ältesten Sohn, erhoben worden, wie denn auch alle, die zum günstigen Ausgange des Krieges irgend beygetragen, die Praesidenten und Räthe des Kriegstribunals, der Kriegsrath des Feldherrn, die Minister, der Tsoung-tou und den Generallieutenant der Provinz mit Ehrentitel, Erhöhungen u. s. w. bedacht wurden [1]). Aber *nachdem* jetzt der Krieg völlig beendigt und das Schwerdt der Gerechtigkeit die Schuldigen getroffen hatte, lieſs der Kaiser erst seinem Danke und seiner Erkenntlichkeit gegen Götter und Menschen freyen Lauf. Vom siegreichen Feldherrn und seinen Officieren begleitet, begab er sich zunächst als guter Sohn zum "Gemache des langen Lebens und Glückes" und brachte dort der, die ihm das Leben geschenkt, der Kaiserinn Mutter, seinen Glückwunsch und seinen Dank dar; zu ihren 8 Titeln, jeden aus 2 chinesischen Characteren, die eine besondere Eigenschaft bezeichneten, bestehend, fügte er noch einen Ning-yu bey, und alle wurden dann auf eine Goldplatte gegraben, vom Kaiser mit allem Pompe seiner Würde in ihr Gemach getragen. Besondere Mandarinen wurden beauftragt, den schützenden Geistern der 5 Berge (Yo) und der Ufer der 4 Meere, seine Dankopfer zu bringen, während andere zu gleichem Zwecke in den Ty-ouang-miao sich begeben muſsten, den Manen der früheren Kaiser seine Erkenntlichkeit zu be-

1) Amiot p. 397.

zeugen. Wo etwas an den Wegen dahin oder den Gebäuden auszubessern war, hieſs er es restanriren. Alle Mandarinen wurden dann um einen Grad erhöhet; die um leichter Fehler willen degradirt worden waren, wurden wieder in ihre Würden eingesetzt; denen, die im Feldzuge gedient hatten, wurden, wenn ihnen wegen leichter Vergehen ihre Einkünfte entzogen waren, sie wieder gegeben; die Mandarinen des Kriegstribunals und der Subsidien und ebenso die Mandarinen, die für die Wege und die Verproviantirung, die für das Post- und Fuhrwesen gesorgt hatten, erhielten günstige Noten, die sie der künftigen Beförderung empfahlen; die Sclaven der Mandschuren, die desertirt waren, erhielten Gnade, falls sie nicht Waffen, Pferde oder Geld mitgenommen hatten; alle Verwundeten und Dienstunfähigen sollten auf Kosten des Kaisers versorgt werden und ihre Kinder ihre Stellen erhalten; die Soldaten, die aus dem kaiserlichen Schatze Geld entliehen, erhielten eine dreyjährige Frist zur Wiedererstattung aus ihrer Löhnung; alle Soldaten in Pe-king, Mandschuren, wie Mongolen und Chinesen, erhielten einen Monatssold Gratification; so auch die Lehrer und Schüler am kaiserlichen Collegium (Kone-tseu-kien), und die Lehrer und Schüler der 8 Banner; die nach Pe-tchi-ly und Chan-toung Verbannten und so auch die sonst der Begnadigung Fähigen, wurden begnadigt; selbst die in der Verbannung Verstorbenen bedachte er, und ihre Gebeine durften in die väterliche Gruft heimkehren; alle Kranken und Verkrüppelten im Reiche sollten an seiner Freude Theil nehmen und er lieſs die Mandarinen auf Kaisers Kosten sie ätzen. Auch alle Brücken auf den gro-

ſsen Straſsen sollten auf Kaisers Kosten wieder hergestellt werden [1]).

Aber auch die im Kampfe gebliebenen wurden nicht vergessen. An Ort und Stelle wurde den 26 Oberofficieren, die im Kampf gefallen waren, ein Tempel mit der Devise: "Trost der Treue" errichtet. Eine Inschrift besagt: "Diese 26 Männer standen nicht an, ihr Leben zu opfern. Sie starben für das Gesetz. Die Opfer, die ihnen gebracht werden, sollen die treuen Bürger trösten. Tausend Millionen Jahre hindurch sie zu ehren und ihnen zu opfern, ist dieser Tempel errichtet". Mit goldenen Buchstaben wurden ihre Namen auf 26 Tafeln, jede von 3 Fuſs Höhe, eingegraben, und diese alle auf einen Altar gestellt, der mit Zeichnungen und Emblemen hübsch verziert war, und im feyerlichem Aufzuge kam der Vice-könig der Provinz, den Manen der gefallenen Helden seine Opfer darzubringen [2]).

Die Chinesen bevölkerten die menschenleeren Gegenden mit Soldaten und andern Colonisten und bald entstanden in diesen Bergen 4 Städte. Man lieſs die Einwohner, die noch dort waren, wohnen; sie zogen sich aber meist zurück [3]).

---

1) Amiot p. 408-412.

2) Nouv. Lettr édif. P. I. p. 289. — Ueber *den Krieg gegen die Miao-tseu* S. auſser Amiot's Brief: Mém. c. la Chine T. III. p. 387-412. (v. 1776) noch einen vielfach abweichenden Bericht ib. p. 412-422, auch Lettr. édif. N. E. T. XXIV p. 438-457; darnach des Hauterayes Hist. gén. de la Chine T. XI. p. 388 sq. Auſserdem vgl. auch St. Martin Nouv. Lettr. édif. T. I. p. 286-290.

3) Nouv. Lettr. édif. T. I. p. 288. 410.

Digitized by Google

Es versteht sich übrigens von selbst, daſs damit noch keinesweges alle Miao-tseu unterjocht und ausgerottet waren; denn dies war nur ein einzelner Zweig, und schon 1795 sehen wir daher neuerdings wieder Miao-tseu an den Gränzen von Kouei-tcheou, Sse-tchhouen und Hou-kouang aufstehen. Durch viele Chinesen verstärkt, war ihre Zahl auf mehr als 60,000 Mann angewachsen. Sie hatten durch vergifteten Reis, den sie den Chinesen hinstellten, viele getödtet; auch ihre Pfeile vergifteten sie. Der Heldenmuth der Chinesen soll aber auch nicht besonders gewesen seyn. Auſser dem Handgelde und der Aussicht auf Belohnungen muſste der Kaiser ihre Familien nicht nur monatlich mit Reis versorgen, sondern auch versprechen, sie nicht in den Kampf zu führen, sondern sie bloſs zur Bewachung der Pässe zu verwenden. Wurden sie nun dennoch in's Treffen geführt, so liefen sie natürlich bey Hunderten davon. So blieben den Chinesen nichts als Unterhandlungen. Die Miao-tseu machten aber harte Bedingungen und verlangten den Kopf des Statthalters Fou, der viele der Ihrigen ungerechter Weise getödtet habe. Der Ausgang ist nicht bekannt; 1796 dauerte der Krieg noch fort [1]).

Ein ähnlicher *Vernichtungskrieg*, wie gegen die Miao-tseu und früher die Eleuten, wurde 1784 in Kan-sou *gegen die Muhamedaner* geführt und er consolidirte allerdings auch hier das Reich.

China hat viele Muhamedaner oder wie sie dort heiſsen Hoei-tseu [2]), unter seiner Herrschaft; denn auſser den Bewohnern der Bucharey, Türken und Bucharen (Persern), die alle Muhamed's

---

1) Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 184 sq. u. 246.
2) S. Amiot Mém. c. la Chine T. XIV. p. 9 sq.

Lehre folgen, ist z. B. auch, dem eigentlichen China noch näher, das ganze Königreich Hami (Khamil), östlich davon, dessen Herrscher seit 1696 China's Vasall ist und alle 3 Jahre Gesandte mit Kameelen, Pferden, Säbeln u. s. w. als Huldigungsgeschenken schicken, auch beym Antritte seiner Regierung sich vom Kaiser bestätigen lassen muſs, Muhamed's Lehre zugethan [1]). Aber auch unter Chinas unmittelbarer Herrschaft giebt es besonders in der neugebildeten nordwestlichsten Provinz Kan-sou viele des Glaubens, die von Alters her in China zerstreut Lebenden hier gar nicht zu erwähnen [2]).

Die Chinesen waren weit entfernt, sie ihres Glaubens wegen zu beunruhigen, denn der Chinese ist von Haus aus tolerant, und Iuden, Muhamedaner, Christen können bei ihnen auf gleiche Weise zu allen Aemtern und Ehren gelangen. Aber nicht so der fanatische Muselmann, der sogar seine eigenen Glaubensgenossen, wenn sie nicht ganz von derselben Farbe sind, auf's Wüthendste bloſs des Glaubens willen verfolgt. Solche Partheyungen waren nun auch hier unter ihnen ausgebrochen. Es gab drey Partheyen; die Chinesen, die sich wenig um den Glauben kümmern, wissen sie nicht anders als — nach ihren verschiedenen Mützen zu bezeichnen. Es gab Roth-Mützen (Houng-mao Hoei-tseu) Weiſs-Mützen (Pe-mao Hoei-tseu) und Kopfumwickelte-Muhamedaner (Tchan-teou Hoei-tseu). Unter letzteren

---

1) Notice du Royaume Hami Mém. la Chine T. V. p. 486-490.

2) S. Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 172. 237. u. s. Sie haben ihre Schriften chinesisch übersetzt. S. Noel (s. oben p. 214. not.) p. 168.

verstanden sie die den Turban trugen; es waren dies die bloſs tributairen Muhamedaner in Hami, die andern beyden in Kan-sou trugen statt dessen eine spitze Kopfbedeckung wie ein Zuckerhut gestaltet. Die Weiſs- und Rothmützen in Kan-sou nun waren es eben, die miteinander in Zank geriethen[1]); die Weiſsmützen waren die Orthodoxen, die die andern nicht gelten lassen wollten. Die Chinesen lieſsen sie ruhig gewähren und kümmerten sich wenig um ihre religiösen Zänkereyen, bis es zu öffentlichen Auftritten kam. Nun aber war es Sache der Polizey, und die Weiſsmützen, die den Streit begonnen, wurden von ihnen als Ruhestörer betrachtet. Die Chinesen lieben in solchen Sachen durchgrei-

---

1) S. Amiot Mém. c. la Chine T. XI. p. 589-606. Nach den Nouv. Lettr. édif. T. I. p. 319 vgl. Amiot Mém. IX. p. 442-446. gab es schon 1781 dort einen Aufstand, den Plackereyen der Mandarinen veranlaſst hatten. In Verbindung mit den Horden um Ninghia fielen sie in Ho-tcheou ein, nahmen die Stadt und belagerten schon Lan-tcheou, als auf den Hülferuf des Tsoungtou, Ho-ta-jin mit 20,000 zur Hülfe geschickt wurde. Er entsetzte die Stadt, schlug und verfolgte die Feinde, lieſs sich dann aber in jugendlicher Hitze verleiten, zu weit in die Berge vorzudringen, wo sie ihn einschlossen. Nur die Ankunft Akouy's, der zum Oberbefehlshaber ernannt war, rettete ihn. Er befreyete ihn, schickte ihn dann aber nach Pe-king zurück. Auch der Tsoung-tou wurde durch Ly-che-yao ersetzt. Eine Kanonenkugel — wird dann weiter Nouv. Lettr. édif. p. 334 erzählt — habe aber ihren Häuptling getödtet und die Armee, die der Kaiser sandte, dann den Rest massacrirt, worauf ihre Aecker unter die Chinesen zum Anbaue vertheilt worden seyen. Den übrigen Muhamedanern sey indeſs kein Leid geschehen, nur habe man ihnen verboten, einen Fremden zum Religionsvorstande und ihre Bücher in fremder Sprache zu haben und dann seyen Verzeichnisse von ihnen aufgenommen worden.

Digitized by Google

ſende Maſsregeln. Ly-che-yao, der damals eben Tsoung-tou worden war, namentlich war der Mann darnach. Er machte also kurzen Prozeſs mit ihnen. Er befahl ihnen Friede zu halten; da sie es dennoch nicht thaten, trieb er die Unruhigsten von den Weiſsmützen alle aus. Es sollen an 10,000 Familien gewesen seyn. Vergebens waren alle ihre Vorstellungen. Sie muſsten ihre Häuser, Aecker u. s. w. alles zu Gelde machen und abziehen. Indeſs durften sie alles das Ihrige mitnehmen, und auch als Fremde und Kaufleute künftig das Land besuchen. Das konnte sie freilich alles über diese allerdings harte Maasregel *nicht* zufrieden stellen; sie schürten also bey den Muhamedanern, zu denen sie sich zurückzogen, das Feuer der Empörung an und warfen dabey ihren Blick auf einen Spröſsling eines frühern muhamedanischen Herrscherhauses. Der Kaiser hatte diesen damals, als er nach der Vernichtung der Eleutenmacht alle rebellischen Muhamedaner umbringen lieſs, wegen seines zarten Alters — er war erst 3 Jahr alt — verschont, seitdem war er aber zum Manne gereift und zählte jetzt 30 J. Er hatte damals bloſs eine kleine Horde von nicht mehr 800 Mann unter sich, und dachte bisher an nichts weniger, als an Empörung. Aber die Aussicht war lockend; sie hatten, wie sie sagten, schon ein Heer von 100,000 Mann zu Gebote. So ging er denn darauf ein. Während er seine Rüstungen machte, wirkten sie für seine Zwecke. Unter der Maske von Handelsleuten, kauften sie alle Arten von Waffen und Kriegsbedarf auf und legten kaum 20-30 fr. Meilen von der Gränze an einem gedeckten Orte eine wol geschützte Feste an und warteten nur noch auf die Ankunft des Fürsten, um loszubrechen. Aber der Statthalter von Khaschgar, dem Kaiser treu, war jenem unversehends

Digitized by Google

mit 10,000 Mann entgegen gegangen, schlug ihn, zerstreuete seine Truppen und nahm ihn selbst gefangen, wofür der Kaiser ihn zur Belohnung zum Regulo machte. Er behielt ihn unter Wache, lieferte ihn aber auch dem Kaiser nicht aus; dies hatte er dem Gefangenen versprochen und er hielt sein Wort als Ehrenmann, wie er dem Kaiser als treuer Vasall gedient hatte.

Die Rebellen warteten eine Zeitlang auf die Ankunft ihres Fürsten, als er nicht kam, brachen sie, an 100,000 Mann stark, unter 14 Hordenführern, von mehreren nach Ily Verbannten geleitet, auf und im Juli (1784) in China ein. Ihre Weiber, Kinder und Kostbarkeiten hatten sie in die wolverwahrten Feste untergebracht, ihre Horden lagerten in der Nähe. Hätte Ly-che-yao ihnen gleich seine ganze Heeresmacht entgegengestellt, so würden sie wol nicht weit gekommen seyn, so aber schickte er ihnen einzelne Abtheilungen entgegen, die geschlagen wurden, daſs er Hülfe von Pe-king verlangen muſste. Er wurde dafür abgesetzt, in Ketten nach Gehol geführt, vor Gericht gestellt und wegen seiner Härte bey Vertreibung der Muhamedaner einmal, dann wegen Nachlässigkeit im Dienste zum Tode verurtheilt. Fou-kan-gan wurde sein Nachfolger, Akouy aber bekam den Oberbefehl und rückte mit einer groſsen, mit Allem reichlichst versehenen Armee heran; seine Oberofficiere hatte er alle sich selber wählen dürfen. Der Kaiser beruhigte in den Zeitungen die andern Muhamedaner, indem es bloſs den Rebellen gelte.

Die Aufrührer waren indessen vorgedrungen. Ohne sich bey den festen Plätzen aufzuhalten, fielen sie über die offenen Oerter her, raubten, plünderten, mordeten, was sie nur konnten und drangen über 100 fr. Meilen weit bis zur Hauptstadt von Chan-si (wol Chen-si) vor, bis die in

Digitized by Google

Kan–sou sich sammelnden Streitkräfte sie zur Sicherung ihrer Beute zurückzukehren nöthigten. Eben hatten sie sich in ihre Feste zurückgezogen, als Akouy mit seinem Heere anlangte. Die Feste, nach hinten durch schroffe Gebirge gedeckt, wurde vorne durch einen Fluſs geschützt, so daſs ihre Stelle unangreifbar schien, während der Fluſs nebst einem See ihnen zugleich das nöthige Wasser gab. Was wird Akouy gegen sie beginnen? Er lag anscheinend unthätig im Felde, angeblich seinen Truppen von den Strapatzen des Marsches einige Ruhe zu gönnen. Es kamen und gingen Couriere, bald *hierhin*, bald dorthin, mit Briefen und Botschaften, *die schnell* expedirt wurden. Das war aber auch alles, was das Gros der Armee von ihm sah. Und so ging es wol 14 Tage. Man wuſste nicht, was man von ihm denken sollte. Indessen hatte er den Tsong–tou mit einer Unzahl Menschen, die *China* leicht bietet, beordert, den Fluſs trocken zu legen, indem er seinen Lauf verändern muſste; ein ganz chinesisches Unternehmen! Dem Kaiser hatte er geschrieben, nur einige Wochen sich zu gedulden und ihn ruhig walten zu lassen, wenn er auch nichts von ihm hören sollte. Jetzt war der Fluſs trocken gelegt, den See, der jenen allein noch zum Wasserschöpfen blieb, hatte er ringsum mit zahlreichen Truppen umstellen lassen, während andere alle Ausgänge des Gebirges besetzen muſsten. "Alle Rebellen, schrieb er jetzt seinem Kaiser, habe ich wie in einem Netze gefangen, und ohne das Blut, irgend eines von Eurer Majestät Unterthanen zu vergieſsen, kann ich, wenn es seyn muſs, alles das Ihrige flieſsen lassen. Ich bin meiner Sache gewiſs". Und in der That sahen die Feinde zu ihrer nicht geringen Bestürzung, den Zugang zu sich geöffnet, vom Wasser sich bald gänzlich abgeschnitten, und alle Gebirgspässe

beſetzt, daſs kein Entkommen war und jegliche Hülfe ihnen entzogen blieb. Sie muſsten natürlich Waſser haben, aber von allen, die ſie darnach ausſchickten, kehrte keiner wieder, denn die Pfeile der Kaiserlichen trafen ſie unwiderſtehlich. Greiſe, Weiber, Kinder drängten ſich jetzt haufenweiſe vorwärts, den grauſamen Durſt zu löſchen, aber das feindliche Geſchoſs verſchonte keinen. In der Verzweifelung beſchloſſen die Muhamedaner, dieſe unnützen Mäuler ſelbſt zu opfern und ſich dann wüthend auf die Mandſchuren zu ſtürzen, um ſich Luft zu machen. Akouy lieſs ſie erſt gewähren, als er ſie dann aber weit genug heraus hatte, muſsten von den beyden Flügel ſeiner Armee jeder einen Halbkreis um ſie bilden, daſs bald alle eingeſchloſſen waren, und wenige entkamen dann dem Gemetzel. Den andern Tag forderte Akouy die Feſte auf, ſich auf Diſcretion zu ergeben und da ſie ſich weigerte, nahm er ſie im Sturme und alles muſste über die Klinge ſpringen, bloſs die Vornehmſten ſchickte er nach Gehol, wo ſie verurtheilt und hingerichtet wurden [1]).

1) Alles Vorhergehende und Folgende nach Amiot T. XI. l. c. Die Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 2 u. 23. geben nur einige dürftige Nachrichten: Im J. 1784 hätten ſich die Rebellen in gröſserer Anzahl wieder geſammelt. Durch Banditen und Exilirte verſtärkt, hätten ſie ſich mehrerer Diſtricte bemächtigt, die junge Mannſchaft gezwungen, die Waffen zu ergreifen und die Chineſen in mehreren Treffen geſchlagen (p. 2); ſie ſeyen an 100,000 Mann ſtark geweſen, der Kaiſer habe aber eine groſse Armee gegen ſie marſchieren laſſen. Von allen Seiten eingeſchloſſen, ſeyen ſie in dürren Gegenden durch Durſt gezwungen worden, ſich auf einen Kampf einzulaſſen. Zwei, dreimal geſchlagen, ſeyen alle ſammt Weibern und Kindern, die nicht unter 15 Jahren geweſen, niedergemetzelt worden: die nicht rebellirt, habe man indeſſen nicht beunruhigt (p. 23).

Die Untersuchung ergab ein Einverständniſs der andern Muhamedaner in Kan–sou. "Ich habe diesen Undankbaren, sagte der Kaiser, nichts als Wolthaten erzeigt, ich lieſs sie ungehindert nach ihrer Religion, ihren Gesetzen, Sitten und Gewohnheiten leben und sie haben sich empört, meine Beamten ermordet, meine Speicher und Schätze geplündert und hätten mir die Herrschaft entrissen, wenn es ihnen möglich gewesen wäre; sie dürfen nicht weiter bestehen. Die Ruhe meiner Staaten und das Glück meiner Völker will, daſs ich sie *vernichte.* Bloſs die unter 15 Jahren sind sollen verschont und den Muhamedanern, die treu geblieben und den Officieren, die sich ausgezeichnet haben, zu Sclaven gegeben werden". Gesagt, gethan. Es flossen Ströme von Blut, und eine Nation, die mehr als 100 fr. Meilen eingenommen hatte, verschwand von der Erde, um einer andern Platz zu machen, der vielleicht einst dasselbe Loos bevorsteht. "Alle sind vernichtet, schrieb Akouy seinem Kaiser, bis auf einige Flüchtlinge, die ich verfolgen lasse und die bald durch meine Mandschuren oder durch Hunger auch umkommen werden. Sie nahmen wol eine Strecke von 10,000 Ly (100 fr. Meilen) ein, mit etwa 1000 Burgen und Weilern. Das alles ist jetzt eine Wüste! Das Land ist indeſs gut und kann fruchtbar werden, wenn es bebauet wird. Ich schlage also vor, einen Theil davon denen, die sich um das Reich verdient gemacht haben, als Belohnung zu geben, das Uebrige aber den Chinesen, die sich dort niederlassen wollen, um einen billigen Preis zu verkaufen. Man könne dort leicht eine Stadt bauen. An Material fehle es nicht. Man brauche für diese bloſs einen Tou–sse und einige Beamte, um Recht zu sprechen und auf Ordnung zu halten, hinzuschicken; Soldaten bedürfe es auſser der Miliz des

Landes keiner, denn die 80,000 Mann regulairer Truppen in Kan-sou seyen mehr als hinreichend, die ganze Gegend in Respect zu halten.

Akouy kehrte nach diesem zurück. Alle, die zum günstigen Ausgange des Krieges beygetragen hatten, wurden bis auf die Postillone belohnt, wie wir das schon oben bey einer ähnlichen Gelegenheit sahen. "Akouy, sagte der Kaiser, ist schon über alle Belohnungen. Alle die ich ihm geben konnte, hat er schon empfangen. Er ist erster Minister, trägt den gelben Gurt, ist Graf des Reiches und genieſst alle anderen Titel, die nur auf das Haupt eines Unterthanen gehäuft werden können. Ich kann ihn also nur noch in seinen Nachkommen ehren. Alle also, die von ihm abstammen, bis in der vierte Generation sollen einen Ehrentitel, der sich auf ihre Nachkommen vererben wird, erhalten".

Wir sind hier von den Eroberungen und Kriegen der Mandschuren nach Aussen zu den *Aufständen im Innern* gekommen. Dieser Aufstand der Muhamedaner diente nur noch zur Consolidation der Masse durch Absorbirung eines fremdartigen Bestandtheiles. Es bleiben zwar auch jetzt noch unter der mittelbaren Herrschaft der Chinesen Muhamedaner genug, die immer zu Aufständen geneigt sind, aber diese Aufstände werden dem Reiche und der Dynastie nie gefährlich werden, denn höchstens könnte ihr Gelingen den Verlust ihrer nordwestlichen Eroberungen zur Folge haben; aber auch der ist nicht zu besorgen, so lange die übrige Macht der Mandschuren zusammenhält. Aber bedenklicher ist der *Haſs der Chinesen gegen die fremde Dynastie*, der jeden Anlaſs ergreift, um loszubrechen, und der zuletzt doch den

Digitized by Google

Sturtz der Dynastie und somit den Verfall des mächtigen Reiches zur Folge haben wird. Und schon unter Khian-loung haben wir von einigen Ausbrüchen dieses Hasses zu erzählen. Haben wir bisher die Macht der Mandschuren auf den höchsten Gipfel, den sie bis jetzt erreicht hat und den sie wol je erreichen wird, steigen sehen, so werden wir im Folgenden die Keime der Vernichtung, die sie in sich trägt und die ersten Spuren derselben andeuten!

Der erste der Zeit nach war der Aufstand *in Chan-toung* (1771-1774). An der Spitze standen *Ouang-lun* und ein Bonze Fan-ouei. Sie geboten bereits über 10, - 12,000 Mann, als der Statthalter (Tchi-hian) von Cheou-tchang zuerst davon hörte, und schnell ihnen zuvorkommen und Ouang-lun zu arretiren beschloſs. Aber einer der Soldaten der Expedition verräth es Ouang-lun. Schnell rafft dieser 4000 Mann zusammen, und erscheint vor den Thoren der Stadt. Der Soldat hat gerade dort die Wache, ohne Widerstand dringt er ein, tödtet den Statthalter (Tchi-hian) und die Stadt ist seine. Einer der Befehlshaber in der Provinz will schnell den Aufruhr dämpfen, jung und unerfahren aber bietet er nicht gleich Truppen genug auf und wird geschlagen. Schnell verbreitet sich die Nachricht vom Aufstande und dem glücklichen Erfolge der Rebellen nach Pe-king. Der Kaiser, um nicht das Volk zu erschrecken, läſst, wie zu einer unbedeutenden Unternehmung, nur 2000 Mann marschieren, heimlich aber muſs der Chou-ta-jin (Chouhede?), der eben die Südprovinzen visitiren sollte, auf Chan-toung zurückkommen, es zu decken. Ouan-lun durch den ersten Erfolg ermuthigt, hatte sich gleich zum Kaiser erklärt, Regulo's, Grafen, Generäle, alles ernannt, seine Frauen

zu Kaiserinnen, Königinnen gemacht und die Zeichen der vorigen Dynastie angenommen. Nachdem er in Cheou-tchang die Arsenäle und Magazine geplündert, geht er auf Lieou-ling los. Was die Waffen tragen konnte und ihm unterweg's aufstöſst, muſs mit. Die Stadt, ohne Vertheidigungsmittel, öffnete ihm die Thore, die Mandschuren zogen sich in die Neustadt zurück und wehrten sich tapfer; vergebens suchte er sie zu nehmen, er wurde selbst verwundet und verlor an 300 Mann. Wäre er von hier gleich auf Pe-king losgegangen, so hätte ein unermeſsliches Volk, das das Elend der Zeiten zur Verzweiflung gebracht, ihm zu Gebote gestanden; aber er vergeudete die Zeit in Ling-tsing-tcheou mit Festen und Gelagen. Zwei Banden Comoedianten spielten ohne Unterbrechung, ihn zu ergötzen, und die übrige Zeit stolzirte er auf den Straſsen umher in einem Pompe, der ihm nicht zukam. Er besaſs nur eine Spanne Landes und wähnte sich schon Kaiser! Doch die Comoedie war bald ausgespielt. Der Chou-ta-jin, der von Pe-king Verstärkung erhalten hatte, schloſs ihn in einen Kreis von 10-12 fr. Meilen Durchmesser ein, und ging dann an der Spitze seiner Mandschuren ihm entgegen. Der Tyrann wuſste jetzt nichts, als gegen Weiber, Greise und Kinder zu wüthen. Alle Bewohner von Ling-tsing, die die Waffen tragen konnten, muſsten mit, die jungen Weiber für seine Lust, einige alte für seine Küche, alles andere wurde niedergemetzelt, und mit Feuer und Schwerdt verheert, was ihm nur in den Weg kam. Aber jetzt sollte er sich vertheidigen! In der Eile schlug er eine Schiffsbrücke auf und setzte mit allen seinen Truppen über den Kaiserkanal. Aber der Chou-ta-jin trieb sie wie eine Heerde Lämmer vor sich her. Bald hatten seine Truppenhaufen sich aufgelöst. Er hatte sich in

Digitized by Google

eine Meierey geworfen. Gerne hätte der Kaiser ihn lebendig gehabt. Schon hatten auch 8 Tapfere, die ihn gefangen nehmen sollten, ihn geknebelt, als der Bonze Fan-ouei ihn noch befreyete. Aber es war nicht auf lange; denn schon war der Chou-ta-jin ihm auf den Fersen und ergriff den Bonzen, Ouang-lun konnte nur noch eben ein nahes Haus gewinnen. Im Augenblicke war es von Truppen umringt und man im Begriff ihn zu greifen, als er selbst Feuer anlegte und sich mit dem ganzen Hause verbrannte. Sein Degen und ein Armband, das der Bonze ihm gegeben und das ihn unsichtbar machen sollte, machten ihn kenntlich. Der Rest der Rebellen wurde dann niedergemetzelt, auſser 47 der Vornehmsten, die der Chou-ta-jin dem Kaiser zur Bestrafung schickte, unter diesen der Bonze. Er bekannte dem Kaiser, daſs er 1000 Mann in Gehol gehabt habe, ihn auf der Jagd aufzuheben und wie nur sein gutes Glück ihn gerettet habe. Er wurde sammt den Uebrigen verurtheilt und in Stücken gehauen. Ouang-lun soll zu der Secte der Pe-lien-kiao gehört haben [1]).

Dieselben Pe-lien-kiao waren es, die nicht lange darauf (1777) *in Chen-si* zu einem Auftritte Anlaſs gaben. Es war in Ho-tcheou, nicht weit von Si-ngan-fou, der Hauptstadt der Provinz, wo sie ihre Versammlungen mit Gebeten u. s. w. hielten. Der Mandarin des Orts schickte, dem zu steuern, seine Leute hin; sie wurden aber miſshandelt. Das schien dem Tsoung-tou von Chen-si wichtig genug, sich mit einer hinreichenden bewaffneten Macht hinzubegeben. Den 12. Decbr.

1) P. Bourgeois Lettr. édif. N. E. T. XXVI. p. 417-422. cl. XXIV. p. 430.

Digitized by Google

kam er bey Ho-tcheou an; die Rebellen, wol 2000 Mann stark, stellten sich in Schlachtordnung auf. Dem Anführer Ouang-fou-ling zur Seite waren zwei fanatische Weiber, mit aufgelöstem Haare, in der einen Hand ein bloſses Schwerdt, in der andern eine Fahne, die eine eine weiſse, die andere eine schwarze, haltend, die die bösen Geister unter schrecklichen Verwünschungen anriefen. Mehrere Ladungen des Gewehrfeuer's hielten sie aus und fochten wie wüthend, bis man mit dem Schwerdte auf sie losging. Von 3–8 Uhr Abends währte der Kampf, an 1500 waren geblieben, der Rest gefangen. Ihren Hauptanführer fand man sammt den Weibern getödtet, er hatte ein groſses, schwarzes Gewand an, auf der Brust einen Spiegel. Der Tsoung-tou lieſs ihnen die Köpfe abschneiden und sie in Käfigen öffentlich ausstellen; 552, die er gefangen genommen hatte, schleppte er mit. Der Kaiser belobte und belohnte seinen General; ein Officier, der einen Säbelhieb in den Kopf erhalten, sollte, wenn er genese, von ihm selbst seinen Lohn empfangen, wenn er stürbe, aber die Ehren der im Kampfe Gebliebenen erhalten. Die mit den Waffen in der Hand gefangenen Rebellen wurden nach der Strenge der Gesetze bestraft [1]).

Bedeutender war der *Aufstand in Formosa* (Thai-wan) (1786), der zunächst in der Ungerechtigkeit eines Mandarinen seinen Grund hatte. Der Urheber war Lin-tchoang-ouen. Aus einer angesehenen Familie in Fou-kian gebürtig, war er

---

1) S. den Bericht d. Pe-kinger Zeitung übers. Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 469–472, wieder abgedruckt Mém. c. la Chine T. XV. p. 281 sq.

nach Formosa übergegangen und dort bey seinem ansehnlichen Vermögen und Talente bald einer der reichsten Kaufleute der Insel geworden, besonders handelte er mit Zucker und beschäftigte eine Unzahl von Händen. Die Art der Bedrückung wird nun verschieden erzählt. Nach einigen gab es seit einiger Zeit auf der Insel eine Diebsbande, die das Volk vielfach plackte und der die Mandarinen schon lange vergebens habhaft zu werden suchten, indem jene sich immer in die wilden östlichen Berge zurückzog. Eines Tages (1786) — wird nun erzählt — kamen 5-6 dieser Diebe zu Ling und er stellte ihnen mit Ernst vor, wie unrechtlich das Gewerbe, das sie betrieben, wäre und wie weit besser sie thäten, sich ehrlich mit dem Handel zu nähren. Sie waren gerne damit einverstanden, wenn sie nur einen kleinen Fond zum Anfangen hätten. Er, ein guter Mann, gab nun jedem von ihnen — es waren ihrer sechzig — 50 Tael, gegen das Versprechen, ihre Räubereyen künftig zu lassen und sich ehrlich zu nähren. Sie thaten das, und hielten ihr Versprechen auch redlich, so daſs Ruhe und Friede wieder auf der Insel herrschten, als der habsüchtige Ortsmandarin, von der Geschichte hörend, meinte, ey! das sey ja eine schöne Gelegenheit, den reichen Mann anzuzapfen, und ihn nun unter dem Vorwande, daſs er Verbindungen mit den Diebsbanden unterhalte, festnehmen und in's Gefängniſs werfen lieſs. Dies aber gab eben den Anlaſs zu den Unruhen; denn beliebt, wie er war, begaben sich seine Leute sofort lärmend in den Gerichtssaal, tödteten den Mandarin, befreyeten ihren Wolthäter aus dem Gefängnisse, und, einmal so weit gegangen, blieb ihnen nichts übrig, als öffentlich die Fahne des Aufruhr's aufzupflanzen. Lin-tchoang-ouen wurde mit hinein gezogen und von ihnen

Digitized by Google

zum Kaiser erklärt [1]). Nach andern war der Anlaſs etwas anders. Ling hatte Ländereyen umgebrochen, ohne darüber eine Declaration gemacht zu haben. Dies nahm der geldgierige Mandarin zum Anlaſs, Geld von ihm zu erpressen. Er sollte 20,000 Pfund Strafe geben. Ling weigerte sich. Jener lieſs mit sich handeln und ging auf 8000 herab. Da Ling aber auch diese zu zahlen sich weigerte, drohete er ihm mit Gefängnisse und vollzog es auch; das Volk aber, das Ling liebte, tödtete den Mandarinen und befreyete Ling [2]). So viel sieht man aus beyden, daſs Habsucht des Mandarinen der Anlaſs war. Der Verfolg des Krieges ist uns auch sehr wenig genau bekannt. Da man sich in Formosa eines Aufstandes gar nicht gewärtig war, die Soldaten daher zerstreuet theils die Aecker bestellten, theils Handel trieben, so gelang es den Rebellen mehrere Städte einzunehmen. Ein Kriegsmandarin, der von Fou-kian übersetzte und ohne Unterschied Schuldige oder Unschuldige niedermetzelte, soll den Aufstand des Volkes erst eigentlich allgemein gemacht haben. Nach einigen Nachrichten [3]) hätten die Rebellen sich bereits der Hauptstadt und noch zweier Städte, bemächtigt gehabt, hätten die altchinesische Kleidung wieder angenommen, das Haar wachsen lassen und nichts mehr von der tartarischen Haarfrisur wissen wollen und der Kaiser hätte sich schon genöthigt gesehen, dem Rebellen Vorschläge zu machen. Sie erzählen von vielen Schlachten, in denen die Rebellen meist siegreich gewesen und wie an 80 Kriegsmandarinen und 20,000 Soldaten getödtet

---

1) Journ. As. l. c. p. 242 sq.
2) Nouv. Lettr. édif. l. c. p. 426.
3) Nouv. Lettr. édif. l. c.

Digitized by Google

worden. Indeſs scheinen diese Berichte der Missionäre aus Canton und Fou-kian übertriebene Gerüchte zu erzählen. Die Pe-kinger Zeitungen lassen die Rebellen sich bey Weitem so sehr noch nicht ausbreiten, indem die Hauptstadt der Insel z. B. nach diesen noch gar nicht genommen war [1]). Genug, auf die Nachricht der Gefahr ernannte der Kaiser Fou-kang-gan, den Sohn des alten Fou-heng, zum Oberbefehlshaber. Als er in Formosa ankam, belagerten die Rebellen eben die Stadt Kia-y-sien, die der chinesische General Tchang-kin schon dreymal vergebens zu entsetzen gesucht hatte, die aber von Tchaye-ta-ky noch tapfer vertheidigt wurde. Fou-kang-gan vereinigte sich bey Yuen-tchang-tchouang mit den Truppen unter Pou-ki-pao, die waffenfähigen Insulaner wurden aufgeboten und dann eilte er zum Entsatze der Stadt herbey. Bey Lun-tsai-ting fanden sie die Rebellen hinter Bamboupflanzungen und Zuckerrohr verschanzt. Sie machten von da wüthende Ausfälle, und erst als Fou-kang-gan an der Spitze der Bahadour's sie angriff, muſsten sie hinter ihre Verschanzungen und in die Nachbardörfer sich zurückziehen. Sie versuchten indeſs nochmals einen Ausfall, aber nachdem die Dörfer östlich und westlich genommen waren, lieſs Fou-kang-gan die Bambou- und Zuckerrohrpflanzungen verbrennen und drang dann gegen die Rebellen vor. Durch einen Sumpf glaubten sie sich noch gedeckt, aber Hai-lan-tcha und seine Bahadour's durchwateten ihn und vertrieben sie, daſs sie nach allen Seiten auseinander flohen und sich in die Berge zurückziehen muſsten. Um 5 Uhr Abends zog Fou-kang-gan in die befreyete

1) Journ. As. l. c. p. 244; diese bestätigt Grammont. Mém. T. XV. p. 394.

Digitized by Google

Stadt unter dem lauten Beyfallrufen der Menge ein und von da ging's bald gegen Ta-lay-y. Der Kaiser belohnte die Sieger für ihre Dienste fürstlich. Fou-kang-gan und Hai-lan-tcha wurden Grafen des Reiches und bekamen den rothen Knopf aus kostbaren Steinen nebst dem Mantel [1]). Fou-kang-gan wird dann seinen Sieg weiter verfolgt haben, denn die näheren Umstände sind uns nicht bekannt. Nur das wissen wir: Lin-tchoang-ouen wurde gefangen und in Pe-king hingerichtet [2]). Der Aufstand war zuletzt doch so sehr bedeutend nicht. Dennoch hatte der schmähliche Krieg viele Menschen und ungeheure Summen gekostet. Grammont sagt, daſs die Provinzen Kouang-si, Kouang-toung und Kiang-si an Kriegskosten 2-3 Millionen Tael, d. i. etwa 22 Million Livr., zahlen muſsten und daſs der Krieg 100,000 Menschen gekostet habe. Das wäre sicher viel — um zwei Plätze, die die Rebellen genommen, wieder zu erobern! Indeſs das sind übertriebene Angaben. So viel aber ist gewiſs, daſs, um den Schaden, den der Krieg angerichtet hatte, auszubessern, die Nachbarprovinzen den Befehl erhielten, 2 Millionen, d. i. 15 Millionen Livr., an den Tsoung-tou von Fou-kian abzuliefern [3]).

Sse-tchhouen mit seinen Bergen ist besonders dazu geeignet, dem Aufrührer einen Aufenthalt zu

1) Journ. As. p. 244. Nach Grammont Mém. c. la Chine T. XV. p. 394. hätten sie aber einen andern für ihn genommen.
2) Grammont Nouv. Lettr. édif. l. c. p. 429. Mém. ib.
3) Journ. As. p. 250 sq. — Unsere dürftigen Nachr. üb. den Krieg gegen Formosa beschränkten sich auf Journ. As. T. XI. (Par. 1827) p. 241-249, eine Uebers. d. Pe-king. Zeitung m. Einleitung, und d. Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 425-431, Briefe der Missionäre in Fou-kian.

Digitized by Google

leihen und die verschiedenste Anlässe muſste von jeher dazu dienen. Während des Aufstandes der Muhamedaner in Kan-sou 1781 bildeten sich dort Banden, die mit (?) kurzluntigen Flinten und andern Waffen versehen, eine Fahne vor sich hertrugen mit der Inschrift: "Krieg den Reichen, Friede den Armen, groſser König der Banditen". Ein Corps Chinesen war von ihnen schon eingeschlossen. Indeſs eine bedeutende Armee und eine allgemeine Volksbewaffnung zerstreuete sie fast von selbst; die das Feld halten wollten, wurden gefangen und getödtet und auch von denen, die entflohen waren, wurden viele noch gekriegt und hingerichtet [1]).

Im Jahre 1790 war schon wieder ein neuer Aufstand dort ausgebrochen. Tao-sse standen diesmal an der Spitze, und ihre Absicht ging förmlich dahin, die Dynastie zu stürzen; ein junger Mensch von 23 J., aus der Hefe des Volkes, war von ihnen zum Kaiser bestimmt. Eine Gesichttdeutung hatte ihm geweissagt, er würde Kaiser werden und den ersten des ersten Monats (d. 1. Februar) in der Hauptstadt der Provinz als solcher anerkannt seyn, und alle glaubten ſest daran; die Bonzen bemüheten sich nur, es ins Werk zu setzen. Sie gewannen bald einige Reiche und verführten nach und nach an 9 bis 10 Districte. Waffen wurden angeschafft, Soldaten erhoben, Fahnen verfertigt, Officiere bestimmt. An der Spitze stand ein gewesener Fleischer. In der letzten Nacht des Jahres, wo alles einer ausgelassenen Freude in China sich überläſst, sollten alle Tartaren in Tching-tou ermordet werden. Groſse Waffenvorräthe waren unter der Erde geborgen, 10-20,000 Mann versteckten die Berge, anderthalb Tagereisen von der

1) Nouv. Lettr. édif. T. I. p. 320 sq. vgl. p. 335.

Hauptſtadt, und andere waren in die verſchiedenen Districte vertheilt, man rechnet im Ganzen an 40, - 50,000 Mann. Die Sache war weit gediehen, als die Verſchwörung fünf Tage vor dem Ausbruche entdeckt wurde. Ein Schneider, der die kaiſerlichen Kleider anfertigen ſollte, ſoll die erſte Anzeige gemacht haben, mehrere Bauern, durch ein Menſchenopfer, das die Banditen zur Einweihung ihrer Fahnen veranſtalten wollten, erſchreckt, gaben faſt gleichzeitig Kunde davon. Es wurden ſofort Truppenabtheilungen ausgeſandt, ihre Waffenvorräthe und Fahnen wurden entdeckt und wol 30 Schuldige eingebracht. Sie zeigten ohne Weiteres die Häupter der Verſchwörung an, da ſie in ihrem blinden Vertrauen ſicher Befreyung am feſtgeſetzten Tage erwarteten. Der angebliche Kaiſer wurde, als er eben die Stadt verlaſſen wollte, gefaſst. Man fand bey ihm ein Verzeichniſs der vornehmſten Verſchwörer, die Aemter, die er ihnen verſprochen, das Geld, das er bekommen hatte u. s. w. Voll eben des blinden Vertrauens, das ſeine Anhänger beſeelte, läugnete er gar nicht, ſondern erklärte ſich wirklich und laut für den beſtimmten Kaiſer. Er ſollte ſich, wie das in China üblich, vor Gericht auf die Knie werfen. "Ein Kaiſer, ſagte er ihnen aber, beugt nicht vor ſeinen Unterthanen ſeine Knie; nur noch einige Tage und ich will Euch ſchon lehren, mich zu reſpectiren". Eine Menge Bonzen wurden als Theilnehmer erkannt und in Ketten in die Hauptſtadt gebracht; die beiden Anſtifter entkamen indeſſen. Um nicht neue Verzeichniſſe zu finden und viele Schuldige ſtrafen zu müſſen, verbrannten die Mandarinen, was ſie an Effecten fanden, ununterſucht, ſie wollten die Menge verſchonen und bloſs der Häupter ſich bemächtigen. Die Hauptanführer wurden in Stücken gehauen, ihren

angeblichen Miniſtern die Köpfe abgeſchlagen, und dieſe dann ausgeſtellt, die Stellen angenommen, wurden erdroſselt; der Aufſtand war ohne Erfolg. Dem Kaiſer wurde er als viel geringfügiger, als er eigentlich war, dargeſtellt.

Aber bald wurden neue *Unruhen* daſelbſt von den *Falſchmünzern* erregt. Es war eigentlich mehr eine Münzſpeculation, als eine Münzverfälſchung oder Münzverſchlechterung, die ſie unternahmen, da beym Kupfergelde, was China allein hat, dieſe nicht gut möglich iſt. Das Münzweſen war dort ſehr in Verwirrung gerathen, in jedem Diſtricte galt eine andere Münzſorte, hier die alte, dort die neue, hier eine groſse, dort eine kleine, mit Ausſchluſs aller Uebrigen. Die Verwirrung zu heben, hatte der Statthalter für die ganze Provinz eine durchaus neue ſchlagen laſſen und alle andern verboten. Aber dieſe neue war noch ſehr ſelten, nach Yun-tcheou z. B. war ſie noch gar nicht gekommen. Die Arbeiter bezahlte man mit Reis, die Kleinwaaren und andere Sachen wurden auch gegen Reis vertauſcht, groſse Käufe gingen auf Credit. Dies hatten nun die Münzer eben (1790) ſich zu Nutze gemacht. In der Nähe der Kupferminen, an denen die Provinz reich iſt, konnten ſie leicht daſſelbe oder gar ein beſſeres Kupfergeld liefern und doch noch dabey gewinnen. Indeſs gab die Annahme oder Nichtannahme dieſer falſchen Münzen bald zu Zank, Prozeſſen, ſelbſt Ermordungen Anlaſs. Entdeckt wurden ſie natürlich auch nicht gelitten, wurden verfolgt u. ſ. w.; ſie dagegen rotteten ſich zuſammen, ſetzten ſich, wo es möglich, zur Wehr,

1) Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 2-12 u. 22.

kurz sie veranlaſsten allerley Unruhen und Störungen. Vielfach mochten die Mandarinen gegen Geld und gute Worte ein Auge zudrücken, einzeln wurden ihre Oefen zerstört. Besonders sollen sie in den Bergen von Tchong-king-ſou diese ihre Werkstätten gehabt haben. Fou-kang-gan soll sie endlich unterdrückt haben. Die Häupter wurden zum Tode verurtheilt, (October 1794), mehrere Hunderte kamen in den Gefängnissen um, andere wurden in Freiheit gesetzt [1]).

Aber noch in demselben Jahre (1794) hatte sich in derselben Provinz wieder eine neue Secte, die der Houng-kiun-kiao gebildet, die den Sturz der Dynastie bezweckte, und besonders im Districte von Tsoung-kin-tcheou sich zeigte. Die Häupter wurden indessen bald alle gefangen [2]).

So sehen wir, wenn auch keine durchgreiſenden Revolutionen ausbrechen, doch eine Menge kleiner Störungen, bald hier, bald da, die Ruhe im Innern trüben. Wir hätten noch von manchen andern zu erzählen, es fehlen uns nur die ausführlicheren Nachrichten. So war 1753 in Hou-kouang ein gewisser Ma-chao-chu aufgestanden, der 1756 noch verfolgt wurde [3]); auf der Insel Hai-nan soll 1767 ein Aufstand gewesen seyn [4]); 1789 wurden die Küsten von Kouang-toung von Seeräubern beunruhigt, die auch ein englisches Schiff aufbrachten;

1) Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 547 sqq. III. p. 123. 142. 176. 183.
2) Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 194 sqq.
3) Lettr. édif. N. E. T. XXIII p. 380. 428.
4) Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 518. Der Aufstand in Yun-nan, der dort u. s. erwähnt wird, betrifft den Krieg mit den Birmanen.

es waren viele Cochinchinesen darunter, welche die Noth ihres Vaterlandes zu diesem Handwerke trieb. Als ihre meisten Schiffe genommen waren, zog der Rest sich nach Hai-nan zurück [1]). Kleine Zusammenrottungen der Pe-lien-kiao kommen alle Augenblicke vor, besonders in den Westprovinzen [2]).

Haſs der fremden Dynastie und Noth der Zeiten hatten diese Aufstände meist veranlaſst. Auch sonst hatte der Kaiser noch mit diesen zu kämpfen. Der *Haſs der Fremdherrscher* zeigte sich auch *in vielen* andern kleinen Aeuſserungen. Kaum hatten die Mandschuren z. B. in Ava eine Schlappe bekommen, so sah man in Yun-nan den Leuten die Zöpfe, das Zeichen der Tartaren und tartarischen Chinesen, abschneiden [3]). In Pe-king traf der Blitz 1783 gleichzeitig das Magazin, wo die Seidenzeuge des Kaisers verwahrt wurden, das Waffenmagazin (Leou) beym Thore, durch das die Mandschuren in Peking eingezogen, und den Ting beym Thore Ngan-ting-nan, wo auf einem Marmor (Pei) in groſsen Mandschu- und China-Characteren, was sich bey der Ankunft der Mandschuren in Pe-king vornehmlich zugetragen hatte, eingegraben war. Gleich war das ein Zeichen des Himmels für den nahen Untergang der Dynastie und des Geredes war kein Ende, bis Akouy, damals in des Kaisers Abwesenheit Regent, geschickt der Sache in der Zeitung eine andere Wendung zu

1) Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 498 sq.
2) Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 432. 469. Nouv. Lettr. édif I. p. 48. 50. III. p. 229. 246. u. s. w. Ich weiſs nicht, was für eine Secte die Secte Ma-la ist. Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 97.
3) Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 561.

Digitized by Google

geben wuſste, indem er die Abwesenheit des Kaisers bey dem Unglücke gerade als eine offenbar günstige Fügung und einen Beleg des himmlischen Schutzes hervorhob, während die Paar Seidenzeuge ja bald wieder zu ersetzen, die Waffen nach Dämpfung aller Rebellen jetzt aber gänzlich unnütz, der verlorne Schmuck aber nur noch ein Ueberbleibsel der üppigen Ming gewesen seyen. Das Geschwätz hörte dann auf [1]).

Gefährlichere *Feinde*, als die Zunge, die höchstens die Dynastie verletzte, waren die *Elemente*, die ganzen Theilen des Reiches Verderben brachten. Ueberschwemmungen, Dürren und das Elend in ihrem Gefolge, China's gewöhnliche Plagen, trafen das Reich auch unter Khian-loung's Regierung.

Akouy der Dämpfer der Miao-tseu und Hoei-tseu, muſste sich 1780 auch gegen den *Hoang-ho* waffnen. Viele Jahre hatte der Fluſs schon die Dämme bey Y-foung-hien in Ho-nan durchbrochen und die Felder ringsum verwüstet. Ausbesserung der alten oder Anlegung neuer Dämme wollte nicht helfen. Akouy, damals erster Minister, wurde mit aller Vollmacht versehen, hingeschickt, den Verheerungen zu wehren. Wir wissen schon, wie die Chinesen, namentlich Akouy gleich Palliativmittel brauchen. Er besah sich die Sache, zog alle nöthigen Erkundigungen ein und legte dann dem Kaiser seinen Plan vor, der nichts geringeres bezweckte, als den Fluſs durch einen groſsen Canal so zu schwächen, daſs er das Uebertreten wol lassen muſste. Eine groſse topographische Karte

1) Amiot Mém. T. XI. p. 509-514.

vor sich ausgebreitet, erklärte er seinem Kaiser alles bis ins Einzelste und der Kaiser ging darauf ein, und bewilligte die Kosten aus dem Staatsschatze. Wol nur in China werden so gewaltige Unternehmungen unternommen und solche Summen darauf verwendet! Das Tribunal der Subsidien muſste ihm 2 Million Unzen Silbers (à 7 Livr. 10 Sous) zur Verfügung stellen, und 3,600,000 Unzen hatten ihm theils dasselbe Tribunal, theils der Schatz in Leang-hoai in Kiang-nan, schon liefern müssen, im Ganzen also über 40 Millionen Franken, die auf diesen Kanalbau verwendet wurden. Es war aber auch ein Kanal von 200 Ly d. i. 20 fr. Meilen Länge, den Akouy graben lieſs. Er geht von Y-foung-hian in Ho-nan und führt einen Theil der Wasser des Hoang-ho in den Tsing-ho nach Kiang-nan. Von 10 Theilen Wassers, das der Fluſs gehabt, sagt Akouy, wurden 8 in den neuen Kanal geführt und wo der Hoang-ho früher 110 Fuſs (11 Tchang) Tiefe hatte, hat er jetzt nur, wie er sagt, 40 Fuſs (4 Tchang). Das heiſst doch die Macht des Flusses schwächen! Den Präsidenten Te-tcheng, der ihn unterstützen sollte, der aber seinen Plan mäckeln und verbessern wollte, muſste der Kaiser zurückrufen. So hatte Akouy freye Hand, und mit Gelde reichlich versehen, alle Beamte der beyden Gränzprovinzen zu seinem Gebote, konnte er durch Anwendung von einer Unzahl Menschen das Werk, bey fleiſsiger Aufsicht, schnell fördern. Im dritten Monate des zweiten Jahres war der Canal vollendet. Den 6ten wurden die Schleuſsen eröffnet und "gleichzeitig als Eurer Majestät — sagt der Hofmann — Kiang-nan betraten, traten die Gewässer dort ein, gleich als ob sie Eurer Majestät ihre Huldigungen hätten darbringen wollen"; den 10ten passirten Eure Majestät den Hoang-ho und beteten zum Geiste des Flusses in seinem Miao und den Tag

darauf vollendeten wir den Damm unter den günstigsten Umständen. Sicher der Himmel hat die Pietät Eurer Majestät belohnen wollen!" Akouy wurde vom Kaiser nicht weiter belohnt, da das Werk offenbar nur durch die Gunst des Himmels zu Stande gekommen sey; aber Te-tcheng, sein Gegner, erhielt nebst andern, die früher an den Dämmen vergeblich gearbeitet hatten, eine Rüge [1]).

Das folgende Jahr (1781) sollte Akouy auch gegen den Kiang ziehen, dessen Verheerungen der Kaiser bey seinen Besuchen der Südprovinzen gesehen. Er war auch schon 5 Monate mit ihm beschäftigt, als der Aufstand der Muhamedaner ihn weg rief [2]). Aber auch der Hoang-ho war, wenn auch von einem Orte vertrieben, doch keineswegs ganz bezwungen. Im Jahre 1782 verwüstete er schon wieder auf 30 fr. Meilen der Länge von O. nach W. und eine der Breite von N. nach S- (wo?). Die Saaten, das Vieh, ja ganze Dörfer wurden vom Wasser fortgerissen und an 50,000 Familien kamen dadurch in das gröſste Elend; viele kamen um, andere sammelten sich zu Banden, sich Lebensmittel zu verschaffen. Akouy wurde gegen sie geschickt mit unumschränkter Gewalt. Er brauchte wenige anzuwenden, er fand ein sehr folgsames Volk, das nur nicht Hungers sterben wollte. Als er ihnen daher die kaiserlichen Magazine zu öffnen versprach, waren sie gerne bereit, dagegen an den Dämmen zu arbeiten, um den ferneren Verheerungen des Flusses Einhalt zu thun, nur fand er leider die Magazine, als er sie öffnete, bey Wei-

---

1) Amiot Mém. c. la Chine T IX. p. 25-41.
2) Mém. c. la Chine T. IX. p. 441 sq.

tem nicht so voll, als sie seyn ſollten, was dann einer Menge Unterſuchungen und Beſtrafungen veranlaſste [1]).

Faſt gleichzeitig verheerten die Wogen des Oceans die Insel Thai-wan oder Formosa. Es war d. 12. des 4ten Monats (d. 22. May 1782) von der Stunde Yu bis zur Stunde Ouei, d. i. von 3 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags, als ein heftiger Wind, begleitet von anhaltenden Regengüſsen und einer ungewöhnlichen Fluth beſonders die Küſtenſtrecken verwüſtete. Tribunäle, Caſernen, Speicher, Salzmagazine und eine Menge Kaufmannsbuden wurden zerſtört. Von 17 Kriegsſchiffen im Hafen verſchwanden zwei, zwei wurden zerſchellt, 10 dienſtunfähig; auſserdem wurden 80 andere verſchlungen; 5, die mit Reis beladen nach Fou-kian wollten, gingen ſammt der ganzen Ladung, an 100,000 Maſs, unter; 10-12 gröſsere und eine Unzahl kleinerer gingen auf offenem Meere zu Grunde. Der Kaiser lieſs indeſs, ſobald er von dem Unglücke hörte, die zerſtörten Häuſer alle auf Staats Koſten neu aufbauen, die beſchädigten ausbeſsern, Mundvorrath und was ſonſt nöthig war, den Hülfsbedürftigen austheilten, die Kriegsſchiffe ergänzen u. s. w. [2]); denn in China braucht die öffentliche Noth nicht bey Privatperſonen betteln zu gehen.

Vier Jahre darauf (1786) war ſchon wieder Hou-pe und Hou-nan in Noth. Der Anfang des Jahres verſprach eine gute Aerndte und erwünſcht

---

1) Amiot Mém. c. la Chine T. X. p. 134-138.
2) Amiot Mém. X. p. 139-143. XIV. p. 521. Bourgois XIII. p. XII sq.

Digitized by Google

kam der Regen, der nach einer Dürre von mehr als einem Monate vom 12–23 des 5ten Monats die lechzenden Fluren tränkte. Aber der heftige Regen, der dann vom 26. bis zum dritten des 6ten Monats anhaltend ſich ergoſs, lieſs den Fluſs um 20 Fuſs (2 Tchang) anſchwellen. Bald hatten die Wogen des Kiang und des Thoung-thing alles Land zwiſchen dem See und dem Fluſſe unter Waſſer geſetzt, daſs eine Menge Häuſer, ja ganze Dörfer weggeſchwemmt wurden und viele Menſchen ertranken [1]).

Ein deutliches Bild von dem Elende einer ſolchen Ueberſchwemmung, wie von der Hülfe des Kaiſers, giebt die freilich rohe Abbildung der Ueberſchwemmung der Stadt Yen-tcheou-fou in 16 colorirten Abbildungen mit Erläuterungen in chineſiſchen Characteren zur Seite. Es war dies im Jahre 1742, wo der Fluſs in Tche-kiang, beſonders im Diſtricte von Yen-tcheou-fou, die ſchrecklichſten Verwüſtungen anrichtete. Die Felder wurden zu Teichen, die Häuſer ſtürzten unter der Waſſermaſſe zuſammen, das Vieh ertrank oder kam unter dem Schutte der Gebäude elendiglich um. Viele Menſchen, vom Waſſer überraſcht, fanden in den Wogen den Tod und die ſich retteten, hatten mit dem ſchrecklichſten Hungertode zu kämpfen. Aber hier ſehen wir eben den Kaiſer wie einen guten Familienvater für die Seinen ſorgen. Sofort öffnet er ſeine Speicher und Schatzhäuſer, die Wege füllen ſich mit Karren, die Kanäle mit Barken, Geld und Reis ihnen zuzuführen und bloſs im Diſtricte von Yen-tcheou-fou wurden 1,455,000 Scheffel (4 ein Sack) Reis und 38,950 Tael d. i. 264,000

1) Amiot Mém. c. la Chine T. XIII. p. 451 sq.

Digitized by Google

Franken Geld vertheilt. Doch die Zeichnungen geben uns ein vollständigeres und sprechenderes Bild davon [1]). Zuerst sehen wir die volkreiche und blühende Stadt am Abhange eines Berges gebaut vor ihrer Verwüstung, vorne den mächtigen Fluſs. (Tab. 1.). Aber auf einmal hat der Fluſs sein Bette überschritten, die Stadt steht bis an die Dächer unter Wasser, in den Straſsen schifft man mit Kähnen, alles hat sich auf die Mauern und die Höhen zu retten gesucht [1]). Die armen Landleute indeſs haben nicht die Zeit und keine Oerter dazu gehabt. Wir sehen daher zunächst eine Menge Barken beordert (tab. 3.), diese aufzufischen und zu retten. Die nächste Sorge ist dann, zu sammeln, was das Wasser an Reis und andern Lebensmitteln verschont hat; die Mandarinen lassen den Reis kochen und vertheilen ihn unter das verhungerte Volk, für's erste die dringendste Noth des Augenblickes zu stillen (Tab. 4.). Da die Häuser am Ufer alle zersört worden, lassen die Provinzialbeamten von allen Seiten her Werkleute kommen, sie wieder aufzubauen; das nöthige Material wird ihnen dazu geliefert (Tab. 5). Den Bewohnern der überschwemmten Dörfer, die alles verloren, wird auf einen Monat Reis vertheilt (Tab. 6) und nachdem das Wasser dann verlaufen ist, bekommen sie auch Reis zur Aussaat; wir sehen sie Tab. 7. mit dieser beschäftigt. Die Städte erhielten Reis auf 3–4 Monate (Tab. 8.). Damit aber auch alles wol ausgeführt werde, besucht der Vicekönig selbst die Oerter, die am meisten gelitten ha-

---

1) S. S. Mém. c. la Chine T. IX. p. 454-470. Es sind da aber von den 16 Kpf. nur 12 wiedergeben. Im Originale (das in Paris?) sind die Kupfer von 15 Zoll Höhe auf 6 Breite.

ben. Tab. 9. zeigt uns die kaiserliche Jacht, die ihn trägt, durch die Fahne mit dem Drachen kenntlich; alles Volk liegt auf den Knien und auf mehreren Tischen zur Seite brennen Lichter und Weihrauch, den Respraesentanten des Himmelssohnes würdig zu empfangen. Um dem armen Volke zu verdienen zu geben und der Stadt zum Schutze, werden die Mauern wieder hergestellt. In China beschäftigt das viele Menschenhände, denn trachtweise, kann man sehen, wie alles Material herbeygeschleppt wird (Tab. 10). Nachdem dann auch die Brücke bey Tchang-ngan hergestellt ist (Tab. 11), beschlieſsen Danksagungen des Volkes das Ganze. Kniend bezeugt eine Deputation dem Statthalter für die väterliche Unterstützung des Kaisers ihre Erkenntlichkeit (Tab. 12).

Das Unglück dieser groſsen Stadt giebt gerade ein recht sprechendes Gemählde der schrecklichen Verheerungen in China, die wir so gar nicht kennen. Indeſs sind solche Ueberschwemmungen dort doch immer nur einzeln und auf einige Districte beschränkt; nicht so aber die Wirkungen von Dürre und Miſswachs, die ganze Provinzen, oft mehrere auf einmal, treffen, und wenn sie gar mehrere Jahre nacheinander anhalten, das Land, bey dem unermeſslichen Volke, ohnerachtet aller Hülfe, die die Regierung zu leisten sucht, doch oft in eine so gräſsliche Noth versetzen, daſs wir kaum einen Begriff davon haben. So war es, um hier einzelne Verheerungen der Art z. B. 1750 zu übergehen [1]), in den Jahren 1783-1785. Acht Provinzen wurden damals mehr oder minder davon heimgesucht, besonders aber die Provinzen Kiang-nan,

1) Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 142.

Tche-kiang, Hou-pe, Chan-toung, Chan-si und einige Districte von Pe-tchy-ly und Ho-nan [1]). Seit zehn Jahren hatte schon eine oder die andere Provinz gelitten, aber die drey genannten Jahre waren bey Weitem am Verderblichsten [2]). Der Kaiser sagt [3]) selber, daſs die Bewohner an mehreren Orten, den wüthenden Hunger zu stillen, schon Wurzeln und Baumrinde aſsen. Aber das ist noch nichts gegen das, was Amiot [4]) erzählt. In Kiang-nan, Ho-nan und Chan-toung besonders, den bevölkertesten Provinzen, ging man so weit, Menschenleichname zu verschlingen. Die Zahl der Unglücklichen, die ihre Heimath verlieſs, um anderswo Unterhalt zu suchen, sagt er, war Legion; nicht mehr im Stande, sich weiter fortzuschleppen, starben sie bey Hunderten und Tausenden. Sie zogen bandenweise, morden thaten sie keinen, so ausgehungert sie auch waren, aber wie einer ausathmete, fielen sie wie Raben über ihn her und verschlangen ihn, Thränen über das schreckliche Loos, das sie dazu nöthigte, im Auge, bis auf den letzten Bissen. Dufresse durchreisete bald darauf (2786) Chen-si, Chan-si und einen Theil von Pe-tchy-ly und von da ging er dann durch Chan-toung, Kiang-nan u. s. w. nach Canton. In Chan-si war das Getraide noch im schlechtesten Zustande, es herrschte groſse Theure und Hungersnoth drohete wieder auszubrechen [6]). Auf der Reise nach Canton sa-

1) Mém. c. la Chine T. XIII. p. 421. 422. 425. 426. 427. 428 cl. Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 96.
2) Mém. XIII. p. 455 cl. 451.
3) Mém. T. XIII. p. 419.
4) Amiot Mém. T. XIII. p. 426. Vgl. von Ho-nan auch p. 428 cl. 427.
5) Dufresse Nouv. Lettr. éd. T. II. 302. 351. 356 sq. 377 sq.
6) Besonders hatten die Districte von Fou-tcheou, Kiang-tcheou u. a. 1785 gelitten Mém. XIII. p. 455.

hen sie alle Tage Leichnname auf den Wegen liegen, ganze Familien irreten erschöpft umher und bettelten. In Chan-toung brachen Aufstände aus, indem das Volk sich zusammen rottirte und die Wege belagerte. Eine Unzahl Menschen starb und viele fristeten nur von den Leichnamen der Gefallenen ihr Leben.

Wir müssen jetzt sehen, was unser Kaiser dazu that. Zunächst wurden die Magazine geöffnet, und der vorräthige Reis dem Volke vertheilt, die Provinzialschätze wurden dann genommen und in den benachbarten Provinzen Ankäufe gemacht; die Ein- und Ausfuhr von einer Provinz zur andern war freygegeben. Waren auch diese Mittel erschöpft, so muſsten die Kassen der andern Provinzen herhalten. Als die Kassen von Hou-pe erschöpft waren, lieſs der Kaiser 300,000 Tael aus dem Ertrage der Gruudsteuer und 200,000 vom Ertrage der Salzsteuer Tche-kiang's, 300,000 aus dem Ertrage der Grundsteuer, 300,000 aus dem der Salzsteuer und 100.000 aus dem der Zölle Hou-nan's, auſserdem noch 430,000 Tael aus dem der Zölle von Kieou-kiang, zusammen 1,630,000 Tael dem Vicekönige von Hou-pe einhändigen. Der Kaiser sagt, daſs er an mehrere Tausende Ouan (10,000) Unzen Silbers so ausgetheilt habe [1]). Es war dies theils geschenkt, theils geliehen. Ho-nan z. B. erhielt 100,000 Tael geliehen. Anderen half er mit Getraide aus: Pe-tchy-ly und Ho-nan z. B. hatte er allein 76,880 Tan (à 10 Scheffel) Reis vorgeschossen [2]). Man kann aus diesen einzelnen Summen die Gröſse der Unterstützungen ermessen. Daſs er die Abgaben erlassen muſste, bald zu zwei Drit-

1) Mém. XIII. p. 425. cl. p. 428.
2) Mém. T. XIII. p. 427 sq.

Digitized by Google

teln, bald ganz, versteht sich von selbst [3]). "Ich rede nicht von der Steuer, schreibt ihm der Vicekönig von Ho-nan, daran ist gar nicht zu denken; wenn das Volk nichts zu leben hat, wie kann es dann noch bezahlen?" China, sieht man aus Allem, betrachtet ein öffentliches Elend als eine öffentlicheSache und geht nicht bey Privaten deſshalb betteln. Indeſs fehlt es auch dort eben so wenig, als bey uns an guten Menschen, die der Noth ihrer armen Nebenmenschen zu Hülſe kommen. So thaten auch damals in Kiang-nan die Exmandarinen, die Gelehrten und die angesehenen und bemittelten Bürger zusammen, Reis anzuschaffen, um ihn unter ihre hülfsbedürftigen Mitbürger dann gratis zu vertheilen, andere erbaten sich Erlaubniſsscheine, in Sse-tchhouan Getraide ankaufen und dann zu Hause wolfeil wieder verkaufen zu können [2]). Auch die Hong-Kaufleute in Canton boten dem Kaiser 300,000 Tael zur Erleichterung der Hülfsbedürftigen an, was der Kaiser aber, uns fast befremdlich, vielleicht weil er meinte, es sollte ein Geschenk oder eine Entschädigung für ihn seyn, hart zurückwies [3]). Denn freylich sind auch in China nicht alle Menschen uneigennützig! So kauften Speculanten in den Nachbarprovinzen das Getraide wolfeil auf, um dabey zu profitiren; andere brachten die verlassenen Aecker um ein Geringes an sich, besonders aber unterschlugen die Beamten Summen, die für die Hülfsbedürftigen bestimmt waren, vielfach auf eine sträfliche Weise, während die Magazine, die man voll erwartete, oft schon geleert waren. Wir haben schon oben Parennin erzählen hören, wie es mit diesen Magazinen zugeht. Eine Vorstellung

1) Mém. XIII p. 427. 429. 2) Mém. XIII. p. 421.
3) Mém. XIII. p. 429 sq.

Digitized by Google

an den Kaiser schildert diese Miſsbräuche officiel [1]). "Die Finanzen, sagt der Mandarin, sind in einer gräſslichen Unordnung, die Magazine enthalten bey Weitem nicht die Menge Getraide, die sie enthalten sollen. Ich will nichts versichern, aber ich höre, wenn ein neuer Mandarin kommt, so findes er öfters von Seiten des abgehenden eine Vorstellung, worin er ihn inständig bittet, doch ja nicht eine strenge Rechenschaft von ihm zu fordern; er wolle alles, was er zu seinen Privatzwecken nothgedrungen an Geld und Korn habe verwenden müssen, getreulich wieder ersetzen. Das that er auch. Aber wie? Auf Kosten der Provinz, in der er wieder angestellt wird! Nun aber stirbt er oder wird entsetzt, ehe er es erstatten konnte. Wie da? Sein Nachfolger kann die Schuld für ihn übernehmen und dasselbe Spiel beginnen! Die chinesische Staatsverfassung hat zwar eine schöne Einrichtung, die solchen Betrug hindern zu können scheint, die der Visitatoren oder Examinatoren. Aber wenn die kommen, da weiſs man schon alle Kassen und Magazine für den Augenblick gehörig gefüllt zu haben. Alle erdenklichen Mittel werden angewandt und die fehlenden Summen zu den höchsten Interessen angeliehen, aber kaum ist der Visitator fort, so wandert jedes wieder an seinen Ort, und Kassen und Magazine sind nach wie vor leer. Ich versichere nichts, setzt er fein hinzu, aber ich höre so geht es". Das ist dann nun freylich eine schrecklich getäuschte Erwartung, wenn man in der Noth zu den vollen Säcken greifen will, und — sie gänzlich leer findet. Aber auch wo aus den Kassen und Magazinen reiche Summen hervorkamen, blieb, indem die

---

1) B. Amiot T. XIII. p. 433-436.

ſubalternen Beamten ſie durch ihre Hände gehen lieſsen, oft gar manches ſitzen. So ſcheueten die Bewohner von Ouang-ning-hien, in Hou-pe, nicht den weiten Weg nach der Hauptſtadt, die ſubalternen Beamten ihres Tribunals ſolcher Unterſchleife wegen in Pe-king beym Tou-tcha-youan oder Polizeytribunale zu verklagen und Ly-che-yao, der zum Tſoung-tou ernannt ward und Le-pao muſsten von einigen Mandarinen des Tribunals der Verbrechen begleitet, und von den Anklägern gefolgt, ſich mit der Poſt hinbegeben, die Sache an Ort und Stelle zu unterſuchen, und er entdeckte auch ſonſt noch mehrere Unterſchleife. So *hatten die* Mandarinen der Stadt Hoang-ngan-hien von 90.000 Tael an 10,000 für ſich behalten, wie die einer andern Stadt von 70.000 an 800. Auf ſeinen Bericht an den erſten Miniſter Akouy wurden die Schuldigen in Ketten nach Pe-king geführt und vor ein Gericht geſtellt, dem Akouy beygegeben war, und die beyden Mandarinen im Herbſte zu ſterben, ihre Gehülfen aber nach Ily verbannt zu werden verurtheilt [1]). Und ſolcher Verurtheilungen ſetzte es mehrere, und gar manche Schwämme und Blutigel, die ſich voll geſogen, wurden ausgedrückt. Man ſieht, der Kaiſer wollte offenbar das Beſte ſeines Volkes, es fehlte auch keineswegs an Beamten die ſeinem Beyſpiele folgend, wo Eigennutz ſich die Noth der Armen zu Nutzen machen wollte, ihm kräftig doch milde wehrten, während anderſeits der Noth jede Hülle zu Theil wurde. Nur einige Beyſpiele von beyden.

Wie das immer geht, hatten auch in Pe-king eine Menge Speculanten, die Theurung der Zeiten zu benutzen, Korn wolfeil aufgekauft, um es

1) Amiot Mém. T. XIII. p. 449. cl. XIV. p. 544.

nachher deſto theurer wieder wegzugeben. Dem zuſteuern, beſchloſs die Regierung, ihnen einen Preis zu ſetzen. Dazu wollten ſie aber nicht verkaufen und ſchloſſen ihre Buden. Die Regierung drohete, Gewalt zu brauchen. Sie widerſtanden auch jetzt noch. Sie fing an, Ernſt zu machen. Da ſchickten ſie endlich eine Deputation an den Statthalter der 9 Pforten, der zugleich Haupt der Polizey iſt, ihm vorzuſtellen, zu den vorgeſchriebenen Preiſen könnten ſie unmöglich verkaufen, ohne ſich zu ruiniren, einen billigen Verdienſt müſſe jeder Kaufmann haben; er ſolle ja ſich und ſeine Familie davon erhalten. Sie wieſen dabey nach, was ihnen der Reis im Einkaufe koſte, was ſie für Lagermiethe, Logis u. ſ. m. geben müſsten und was ſie zum Leben nothwendig brauchten. Der Statthalter, ein Enkel des Kaiſer's, der die Billigkeit ihrer Forderung einſah, berichtete an dieſen und was that man nun im oft ſo verſchrienen China? Was man im hochgebildeten Europa ſchwerlich gethan hätte! Der Kaiſer gab ihnen für ihr Korn was ſie verlangten, verkaufte es dann aber zu den gewöhnlichen Marktpreiſen dem Volke. Damit aber nicht jemand dann miſsbräuchlich das Korn ſo wolfeil aufkaufe, um wieder damit zu wuchern, bekam jeder Haushalt täglich zu ſeinem Bedarfe nur ſo viel er brauchte. Kam denn doch einmal einer oder der andere einen Tag zwei- oder dreymal, ſo trug das wenig aus. Da die tägliche Ration ſo groſs geſetzt war, daſs zwei für drey Tage hinreichten, konnten die Armen ſo ſchon etwas dabey gewinnen. Zur Bequemlichkeit des Publicum's waren in jedem Quartiere Buden zum Verkaufe aufgeſchlagen, und Polizeybeamte hielten auf die Ordnung [1]). — Ein anderes Beyſpiel

1) Amiot Mém. XIV. p. 546-549.

Viele Bewohner Ho-nan's hatten in der Noth ihre Ländereyen weggeben müssen. Die industriellen Chan-sier benutzten das und kauſten sie oft um ein Geringes an. Nachdem glücklichere Zeiten eingetreten waren, wollten die alten Eigenthümer ihre Ländereyen wieder haben, indem nur die äuſserste Noth sie zu so unvortheilhaften Veräuſserungen gezwungen habe, und sie zu ihrem Lebensunterhalte durchaus nöthig und unentbehrlich seyen. Der Kaiser konnte der Indüstrie der Chan-sier seine Anerkennung nicht versagen, glaubte aber, sie würden das Unbillige, sich die Noth der armen Ho-naner so zu Nutze machen zu wollen, selber einsehen, ohne daſs er zu einer strengen Untersuchung, wie sie die Ländereyen erworben, zu schreiten brauche. Seine Ermahnung, die an alle Straſsenecken von Pe-king, wo viele Chan-sier sich aufhalten, angeschlagen wurde, wirkte auch, sie fügten sich von selbst dem billigen Ansinnen des Kaisers [1]).

Aber wenn er so einerseits die Bedrücker der Armen abwehrte, so kam er und viele seiner Groſsen der Noth auch thätig zur Hülfe. Ho-nan hatte 1787 wieder eine reiche Aerndte an Getraide. Der Kaiser nahm nicht nur alle Steuern, die sie ihm in Gelde zahlen muſsten, in Getraide an, sondern kauſte der Provinz auch alles überflüſsige Getraide ab und lieſs es nach Pe-king schaffen. Ein Theil der Besoldung, weiſs man, wird den Beamten in China gewöhnlich in Reis bezahlt; an 300,000 Tan (à 130 chin. Pf.) bekommen die Beamten in Pe-king jährlich und 200,000 wird

1) Amiot T. XIII. p. 454-457.

monatlich für die Truppen der Banner dort gebraucht. Da der Kaiser jetzt aus Ho-nan diese Fülle von Getraide hatte, lieſs er die Häupter der Banner und die Groſsen der Tribunäle sich berathen, ob sie nicht diesesmal statt des Reises das Korn im Ganzen oder zu einem Theile annehmen wollten. Sie willigten gerne ein und erhielten für $\frac{10}{10}$ Reis $\frac{7}{10}$ Korn. Man sieht, wie diese Abnahmen des Ueberflusses der Provinz zur Erleichterung gereichen muſste [1]). Dem armen, müssigen Volke aufzuhelfen und es zugleich zu beschäftigen, hatte das Tribunal der öffentlichen Arbeiten (Koung-pou) eine Menge *öffentlicher Arbeiten* beschlossen. In Chan-toung wurden groſse Ausbesserungen am Canale zwischen den 8 Schleusen vorgenommen. Von den benachbarten Bergen hatten die heftigen Regen nämlich eine Unmasse von Sand, kleinen Muscheln, Erde u. s. w. hinabgeführt, wodurch der Grund stets erhöhet war. Seit lange war der Canal nur oberflächlich, das Jahr höchstens einen Fuſs, oft nur 2–3 Zoll tief gereinigt worden und der Sand und die Muscheln, in Verbindung mit dem Thone, hatten die aufgeschwemmte Masse fast zu Stein gehärtet; bey Ta-fou-keou, wo von den Nachbarbergen bloſs Sand und etwas Erde herab kommt, war die Schwierigkeit dagegen geringer. Man bezahlte hier die Arbeiter, wie beym Cha-kiang — 10 Quadratfuſs, bey 1 Fuſs Tiefe, kosteten 2000 Unzen Silbers — dagegen muſsten sie dort, wo die Arbeit viel schwieriger war, natürlich theurer bezahlt werden, wie dies auch bey der Ausbaggung des Yn-kia-ho geschehen war.

Ein anderes groſses Werk schlug bald darauf der Vicekönig von Ho-nan vor. Im Districte von

---

1) Amiot Mém. XIV. p. 549-553.

Kai-foung-fou in Ho-nan, ist nämlich ein Fluſs der Kou-lou, dem nur etwas Tiefe fehlte, um für immer schiffbar zu seyen. Es entspringt dieser Fluſs im Gebirge von Ta-tcheou-chan bey Joung-yang. Anfangs ein Strom, theilt er sich dann bey Tcheng-tcheou in zwei Arme, den Ly-ho südlich und den Kou-lou, die beyde von N.W. nach S.O. flieſsen. Der Ly-ho war schiffbar geblieben, dem Kou-lou aber, der fast ganz versandet war, sollte eben sein Bette wieder ausgegraben werden. Ein Anschlag lud alle Arbeit suchenden Männer ein, sich an Ort und Stelle zu begeben, sie sollten Werkzeuge zur Arbeit, Kleider, Logie, Nahrung und Geld, ihre Familien während der Zeit unterstützen zu können, bekommen. Wenige Tage und er hatte mehr als 10,000 Menschen zu seinem Gebote. Sie muſsten sich Barakken mit Matten zur Wohnung bauen, Lebensmittel zum Unterhalte herbeyschaffen und nachdem der Kaiser den Plan gebilligt, begann das Werk. Von Tcheng-tcheou, wo der Fluſs sich zu theilen anfängt, bis zur Brücke von Tchoung-mou-hian, an 39,486 Tchang (à 10 Fuſs) bey 4 Tchang Breite, — berichtet der Vicekönig dem Kaiser — brauche das alte Bette, nur um 2 Fuſs mehr Tiefe zu erhalten und 20.436 Unzen Silbers, meint er, würden zu den Kosten schon ausreichen. Von der Brücke von Tchoung-mou-hian aber bis Ly-ou-tchoang hatten die Sandlagerungen, die der Hoang-ho hier 1761 zurückließs, das Fluſsbette fast gänzlich ausgefüllt und die Kosten für diese 16,130 Tchang (à 10 Fuſs) Länge schlug er, bey einer von 10 Tchang (100 Fuſs) bis zu 4 Tchang allmählig abnehmenden Breite und einem Tchang Tiefe, auf 91.457 Unzen Silbers an. Um aber dann den Grund und die Seiten noch fest zu stampfen, daſs die Erde nicht ausschieſse, seyen noch 24.400 Unzen Silbers nöthig, so daſs das ganze Werk ei-

nen Aufwand von (?) 136.304 Unzen Silbers erfordere. Der Kaiser bewilligte sie.

Auch bey Pe-king wurden solche Unternehmungen begonnen. Der Kaiser hatte etwa vor 20 Jahren, wo früher eine Menge wüster Flecke waren, unermeſsliche Reisfelder anlegen lassen. Ein Theil der Bergwasser und die Regen des 7ten Monats dienten, sie zu bewässern, aber vieles blieb noch übrig, und machte die Nachbargegenden sumpfig und culturunfähig. Sie abzuleiten, hatte der Kaiser einen Kanal vom Berge Hian-chan bis zum Flusse bey der Vorstadt von Pe-king graben lassen. Es ist dies eine Länge von 3 fr. Meilen, bey ungleicher Breite und Tiefe. Durch den Sand, den der Wind im Laufe der Zeiten angehäuft hatte, und den Einsturz seiner Ufer war dieser indessen fast gänzlich ausgefüllt worden. Diesen hieſs jetzt der Kaiser wieder ausgraben und bedeutend vertiefen und erweitern.

Andere Leute wurden von ihm angewandt, das Innere des Pallastes, den er erbauete, um sich im 86 Jahre darin zurückzuziehen, zu verschönern. Auch das Aeuſsere dieses Pallastes wurde mit mehreren Pei verziert, die die Hauptbegebenheiten seiner glorreichen Regierung eingegraben enthielten. Mehrere Tausende von Arbeitern muſsten in den Marmorbrüchen Blöcke von 15-20 Fuſs Quadrat, bey proportionirlicher Dicke aushauen, andere Tausende waren beschäftigt, sie zu transportiren, zu schneiden, zu formen, die Inschriften hineinzugraben und sie auf die Fuſsgestelle, enorme Blöcke in Schildkrötenform, aufzustellen.

Auch im Ty-ouang-miao oder dem Ahnensaal der früheren Kaiser von Fou-hy bis Young-tchin

Digitized by Google

wo der Kaiser jedes Neujahr seine Huldigungen darbringt, wurden solche Pei errichtet, lauter Sachen, die, wenn sie bey uns, unter Beyhülfe der Maschienen, von ein Paar hundert Händen vollbracht werden können, in China bey der Uebervölkerung des Landes gleich Tausenden Unterhalt verschaffen müssen [1]), wozu freylich nur der Reichthum eines chinesischen Kaisers die Mittel hat.

Wir haben so oft der Uebervölkerung China's, besonders in einzelnen Provinzen und seiner Einkünfte erwähnt, daſs der Leser begierig seyn wird, eine genauere Angabe über beyde Punkte zu erhalten.

Wir haben aus den verschiedenen Zeiten von Khian-loung's Regierung mehrere Angaben über die Anzahl der *Bevölkerung*, die freylich auch nicht wenig von einander abweichen. Die erste Angabe von P. Amiot [2]), der für 1743 über 150 Millionen rechnet, beruht bloſs auf einer Combination. Er geht von der Zahl der steuerbaren Familienhäupter, die der Tai-thsing-y-toung-tchi für das Jahr 1743 auf 28,516,488 angiebt, aus, rechnet dann jede Familie zu 5 — die Chinesen rechnen 6 Mäuler — und fügt dann, theils nach bestimmten Ermittelungen, theils nach ungefähren Ueberschlägen, die Klassen, die abgabenfrey sind, die

1) Amiot Mém. T. XIII. p. 460-470.

2) Amiot: Population de l'Empire Chinois. Mém. c. la Chine T. VI. p. 271-292. Einige frühere Angaben über die Anzahl der steuerbaren Familienhäupter b. Morrisson View of China Macao. 1817. 4.
1395: 16,052.860.
1684: 19,432,753.
1712: 20,111,380.

Beamten, Soldaten, Bonzen, Waſſerbewohner u. s. w. hinzu; das, sieht indeſs jeder leicht, kann nicht gut ein sicheres Resultat geben. Auf keinem andern Grunde ruhen indeſs die neuerdings viel erwähnten Angaben von Odorato Martucci, wenn er die Bevölkerung, ohne die Waſſerbewohner u. s. w., für 1790 zu 143,124,734 anschlägt und von P. P. Thoms [1]), der in runder Summe 143 Millionen und mit den Waſſerbewohnern u. s. w. 146,280,163 rechnet, sicher zu wenig.

Der P. Hallerstein [2]) theilt ein Document aus dem Rechnungstribunale mit, nach dem die Gesammtzahl aller Bewohner — Groſse, Kleine, Männer, Frauen in Allem (Ta, siao, nan, niu, koung) ist immer der Ausdruck bey jeder einzelnen Angabe — im Jahre 1760 sich auf 196,837,977 und im folgenden Jahre schon auf 198,213,718, also 1,375,741 mehr, sich belief. Wir wissen nicht, worauf diese Angaben beruhen, es scheint aber doch nicht auf obiger Combination. Wir lesen mehrfach, daſs jede Familie in China gehalten sey, an ihrer Hausthüre eine Tafel mit dem Namen aller Bewohner männlichen und weiblichen Geschlechtes (Men-pao) anzuheften [3]); dann lieſse sich eine sichere Angabe wenigstens der seſshaften Bewohner wol erwarten.

---

1) O. Martucci im Giorn. Arcadico 1827. May. p. 247. P. P. Thoms l. c. p. 323.

2) P. Hallerstein Mém. c. la Chine T. VI. p. 292. u. in extenso p. 374-380. vgl. T. IX. p. 440. daraus Grosier T. II. p. 168 sqq.

3) Marco Polo B. II. Cap. 68. sect. 10 p. 542. Vers. Marsden, O. Martucci l. c., Ellis II. p. 210, Martini p. 5.

Digitized by Google

Sollte übrigens die Anzahl der Bewohner bey 196 Millionen in dem einen Jahre 1760 um 1,375,741 Menschen gestiegen seyn, wie aus Hallerstein's Angaben sich ergeben würde, so könnte nach 34 Jahren, wenn man nicht bloſs eine gleichbleibende Vermehrung, die schon 45 Millionen geben würde, zuläſst, sondern auch den Ertrag dieses Zuwachses oder die Zinsen von den Zinsen des Menschencapitales hinzurechnet, die Angabe der Einwohnerzahl zu 333 Millionen, die der Chou-ta-jin Lord Macartney für 1794 machte, — alle einzelnen sind runde Zahlen — doch nicht so ferne, als es uns auf den ersten Anblick scheinen möchte, von der Wahrheit stehen.

Eine starke Vermehrung ist jedenfalls ersichtlich; Amiot [1]) schlägt sie gar zu $\frac{2}{3}$ in jeder Generation an. Auch das ist bemerkenswerth: durchgehends in allen Provinzen ist eine Vermehrung bemerkbar, nirgends eine Verminderung. Aber gleichmäſsig, läſst sich schon erwarten, kann diese Vermehrung in allen Provinzen nicht seyn, da die Bedingungen des Lebens sich nicht überall gleich leicht und gleich günstig zeigen. Wenn in einigen Provinzen auf einmal sich eine unverhältniſsmäſsige Zunahme der Bewohnerzahl zeigt, so kommen hier Localursachen, Einwanderungen u. s. w. in Betracht [2]) und solche Zunahmen, als uns in Nordamerika auffallen, könnte man eben auch in China wol finden, hat sich doch die Bevölkerung der Insel Hai-nan von 1672 bis 1819 von 160,460 auf 987,725 Einwohner gehoben! [3]) Die bevölkertesten Provinzen sind im Ganzen jedenfalls

1) Amiot Mém. T. XIII. p. 457.
2) Vgl. Amiot T. VI. p. 291.
3) Klaproth Description de l'isle de Hai-nan Nouv. Ann. d. Voy. (1827) P. 36. p. 165.

Digitized by Google

die Nordostprovinzen Tchy-ly, Chan-toung, Kiang-nan, Ho-nan, Tche-kiang u. s. w., obwol sie dem Flächeninhalte nach weit die kleineren sind. Eine

---

1) Hier eine Uebersicht der verschiedenen Angaben von
schiedenen Zeiten, mit

	I. Steuerbare Familienhäupter nach Amiot Mém. T. VI. p. 290. u. 277. a) b. d. letzten Zählung vor 1743	b) 1743.	II. Gesammtbevölkerung nach Hallerstein a) 1761	n. Macartney b) 1794
Tchy-ly	3,292,643	3,340,553	15,222,940	38,000,000
Chan-toung	2,278,982	2,431,936	25,180,734	24,000,000
Kiang-sou	2,821,146	2,917,707	23,161,409	{32,000,000
Ngan-hoei	1,407,285	2,435,566	22,761,030	
Ho-nan	2,289,875	2,527,456	16,332,507	25,000,000
Chan-si	1,758,635	1,793,895	9,768,179	27,000,000
Tche-kiang	2,937,899	3,124,798	15,429,690	21,000,000
Chen-si od. Si-ngan	2,149,890	2,252,549	7,287,443	18,000,000
Kan-sou	304,249	708,258	7,412,014	12,000,000
Kiang-si	1,308,725	1,336,270	11,006,640	19,000,000
Hou-nan	368,008}	852,970	{8,829,320	14,000,000
Hou-pe	454,417}		{8,080,603	13,000,000
Fou-kian	1,468,615	1,528,270	8,063,671	15,000,000
Kouang-toung	1,179,630	1,201,320	6,797,597	21,000,000
Kouang-si	205,995	228,690	3,947,414	10,000,000
Yun-nan	185,865	237,965	2,078,802	8,000,000
Kouei-tchheou	37,536	51,089	3,402,722	9,000,000
Sse-tchhouan	144,154?	3,036,342	2,782,976	27,000,000
Koang-toung od. Foung-tien		47,124	668,852	
	Famil. 24,593,549	28,516,488	Einw. 198,213,718	333,000,000

nähere Bestimmung des Verhältnisses vom Areal jeder einzelnen Provinz zur Bevölkerung ist bey der Ungewiſsheit der Data nicht räthlich [1]).

---

der Bevölkerung der einzelnen Provinzen in den ver-
Angabe des Areals.

III. Areal.

n. d. Chinesen Von O. n. W.	von N. n. S.	n. Barrow p. 595. engl. Quadr. Meil.	n. Staunton. Acres
1228 Ly	1628 Ly	58,949	37,727,360
1640	810	65,104	41,666,560
{1630	1700	92,961	59,495,040
1120	1290	65,104	41,666,560
880	1620	55,268	35,371,520
880	1280	39,150	25,056,000
935	2426		
2120	2400	{154,008	98,565,120
970	1800		
1420	1150	72,176	46,192,640
2440	680	{144,770	92,652,800
950	980		
3500	1800	53,480	34,227,200
2810	2960	79,456	50,851,840
2510	1150	78,250	50,080,000
1090	7070	107,969	69,100,160
3000	3200	64,554	41,314,560
5100	3000	166,800	106,752,000
34,423	34,944 Ly	e. Quadr. M. 1,297,999	Acres 830,719,360

Die *Einkünfte* des Staates bestehen theils in Naturalien (Korn, Reis), theils in Gelde. Die Geldeinkünfte bestanden früher hauptsächlich in einer Kopfsteuer (Jin–ting), seit Young–tching aber in einer Grundsteuer (Ty–ting) [1]), dann der Salzabgabe und Zöllen, theils an den Gränzen der einzelnen Provinzen, theils an denen des Reiches. Von den Naturalien-Einkünften des Reiches bleibt das Meiste in den Provinzen zur Besoldung der Beamten und Truppen, die zum Theil in Naturalien geschieht; von der Geldeinnahme scheint weniges in den Provinzialkassen zu bleiben.

Ueber den *Betrag des Einkommens* hatten wir früher wenig detaillirte und ziemlich unsichere Data [2]); erst Amiot, Staunton und Thoms [3]) haben wir einige speciellere Angaben zu danken. Ueber die *Geldeinnahme* ist man ziemlich einig — bey Macartney sind alle einzelnen Summen in runden Zahlen — sie beträgt

n. Amiot 1777: 34,000,356 Tael od. 255,002,070 L.
n. Macart. 1792: 36,548,000

---

1) Es soll 3 Klassen von Grundsteuer geben, die erste auf Weiher, wo die Wasserlilie und andere Wasserpflanzen wachsen, Fischteiche und Gewässer, die angebauet sind, die zweite auf Ackerland, die dritte auf Hausplätze. Die erste und höchste ist 3 Mas 2 Condorin (3 fl.) für den chin. Morgen (Meou); sie ist aber nach dem Reichthume oder der Armuth der Gegend verschieden. Einen Theil in Natura abzuliefern, soll ganz abgekommen seyn.

2) Nach P. Magaillans Nouv. Rel. de la Chine p. 268. 1668: 20,423,962 Thaler
nach le Comte Nouv. M. T. II. p. 12. 22,000,000 Thaler

3) Amiot Revenue de l'Empire de la Chine. Mém. c. la Chine T. VI. p. 297-304. P. P. Thoms: On the re-

nach Thoms (wann?) 33,327,056. Indessen ist zu bemerken, daſs Thoms noch 6,969,771 Tael [1]) in den Provinzialkassen zurückbleiben läſst [2]), Staunton aber dies bloſs als Ueberschuſs, der nach Bestreitung aller Besoldungen der Beamten, Soldaten und der sonstigen Ausgaben jährlich nach Pe-king geht, ansieht, und die Gesammteinkünfte von China auf 200 Millionen Tael oder 66 Millionen Pfund Sterling anschlägt, wozu aber sonst nichts berechtigt und wovon Thoms offenbar das Gegentheil aussagt [3]). Die *Naturalieneinkünfte*, die jährlich nach Peking gehen, schlägt Macartney in runden Summen zu 4,245,000 Maſs, Thoms nicht sehr abweichend zu 4,230,959 Chy, was in den Provinzen zurückbleibt, dieser aber zu 25,481,161 Chy Korn und zu 5,115,625 Chy Reis an, was alles zu Gelde angeschlagen und zu obigen 33,327,056 und 6,969,771 Tael, die in den Provinzialkassen bleiben, hinzugerechnet, nach ihm, die Gesammteinkünfte China's, alles in allem gerechnet, auf 74,461,633 Tael bringt.

---

venue of China, Appendix z. s. Ausg. des chin. Roman's Hoa-tsien, Chinese Courtship in Verse. Macao 1824. 8. p. 283-324. Staunton Account T. II. Appendix.

1) Amiot l. c. p. 304. Staunton l. c. Thoms l. c. p. 323.

2) Staunton II. pag. 457. vgl. Thoms pag. 323. Martini Nov. Atlas Sinens. p. 12.

3) Thoms l. c. p. 313. 323. Hier die Angaben von Thoms u. Macartney nach den einzelnen Provinzen. Amiot giebt die Naturalieneinnahme gar nicht, die Geldeinnahme aber nicht specificirt:

Digitized by Google

Gesammte Geldeinnahme.

	nach Thoms Tael	n. Macartney. Tael
Moukden	38,780	. . . .
Tchy-ly	3,078.870	3,036.000
Chan-toung	3.526 565	3,600.000
Kiang-sou	3.257.676 }	8,210,000
Ngan-hoei	2.550.276 }	
Ho-nan	3.177.408	3.213.000
Chan-si	3.539.722	3.722.000
Tche-kiang	3.607.830	3.810.000
Cheu-si	1,699.323	1,700,000
Kan-sou	320.102	340.000
Kiang-si	2.108.653	2.120.000
Hou-nan	947.505	1,345.000
Hou-pe	1,293.315	1.310.000
Fou-kian	1,258.385	1.277.000
Kouang-toung	1.415 224	1.340.000
Kouang-si	489.423	500.000
Yun-nan	243.837	210.000
Kouei-tchheou	122,548	145.000
Sse-tchhouan	651.614	670,000
	Tael 33,327,056	36,548.000

Wir fügen in einer zweiten Uebersicht den Betrag der
die Grundsteuer nicht, die Salz-

Grundsteuer.

	n. Thoms (wann?) Tael	n. Macartney. 1792. Tael
Tchy-ly	2.334.475	2.520.000
Chan-toung	3.376.165	3.440,000
Kiang-sou	3.116 826 }	5,200,000
Ngan-hoey	1,718.824 }	
Ho-nan	3.161.758	3.200.000
Chan-si	2,990,675	3.100.000
Tche-kiang	2.914.946	3.100.000
Chen-si	1,658.700	1,660.000
Kan-sou	280.652	300.000
Kiang-si	1.878.682	1,900,000
Hou-nan	882,745	1,310.000
Hou-pe	1.174.110	1.300,000
Fou-kian	1,074.489	1.110.000
Kouang-toung	1,264,304	1,280.000
Kouang-si	416.399	420.000
Yun-nan	209.581	210.000
Kouei-tcheou	102.628	120.000
Sse-tchhouan	631.094	640,000
	Tael 29,190,053	30,810,00

Digitized by Google

Naturalieneinnahme.

A. Getraide, das nach Pe-king kommt. n. Thoms Chy.	n. Macartney	B. Getraide, das in den Provinzen bleibt. n. Thoms. a) Korn	b) Reis.
111.674	. . . .	156.810	139.504
. . . .	. . . .	869.192	91.077
353.963	360,000	966.500	478.690
1.431,273	1,440.000	{1.466.000	1.048.602
		864.110	155.053
221.342	230,000	2,221.300	221.941
. . . .	. . . .	1,306.987	. . . .
678.320	780.000	1.503.605	615.663
. . . .	. . . .	2,697.620	636.523
218.550	220,000	3,080.000	402.246
795.063	795.000	1,139.689	787.454
96.214	100000	1,435.958	72.462
96,934	100,000	465.627	96.848
. . . .	. . . .	1,778.887	232,547
. . . .	. . . .	2,585.000	. . . .
. . . .	. . . .	990.471	127,176
227,626	220,000	750.111	. . . .
. . . .	. . . .	157.818	. . . .
. . . .	. . . .	1,045.179	9.840
Chy 4,230,959	4,245.000	25,481.164	5,115,325

einzelnen Einkünfte nach beyden bey. Amiot specificirt abgabe bey ihm wie bey Thoms.

Salzabgabe n. Thoms Tael	n. Macartney Tael	Bleibt für die andern Abgaben, als Zölle u. s. w. n. Amiot Tael	n. Thoms Tael	n. Macartney Tael
.		. . . .	{152.273	
437.949	437.000	153.272	154.173	79.000
120.720	130.000	100.241	29.680	30.000
2.123.866*	2,100,000	921.901	840.478	910.000
. . .	. . .	44.950	12.650	13.000
507.028	510,000	93.859	42.019	112.000
501.044	520,000	230.377	191.840	190.000
. . .	. . .	40.623	40.623	40.000
. . .	. . .	100.237	39,450	40.000
5.150	. . .	258.944	224.821	220.000
. . .	. . .	135,821	{61.760	35.000
. . .	. . .}		119,205	10.000
85.470	87.000}	125.174	98.399	80.000
47.510	50.000	172.940	103.410	10.000
47.150	50,000	52.660	25.880	30,000
. . .	. . .	34.256	34.256	. . .
6,230	10.000	27.443	13.690	15,000
. . .	. . .	31.661	20,520	
Tael 3,882.167	3.894.000	2,524.319	2.208,127	1,814,000

* So Amiot; Thoms 93.240 u. 38.584, wol falsch.

Digitized by Google

Die Einkünfte des europäischen Handels in Canton, die aus den Domainen des Kaisers in China und der Tartarey, aus dem ausschlieſslichen Verkaufe des Gin-seng, der Perlenfischerey im He-loung-kiang, der Jagd, aus seinen Stutereyen, aus den Confiscationen und die Geschenke sind hier noch gar nicht gerechnet.

Ueber die *Ausgaben* sind wir viel weniger unterrichtet. Dies rührt daher, daſs alle Civil- wie Militairbeamten in China einen Theil der Besoldung in Naturalien erhalten, wir aber über den Betrag dieser sowol als der Geldemolumente zum Theil sehr wenig unterrichtet sind. Thoms rech (wann?) für die Civil- (Provinzial-) Verwaltung, ohne Hofhalt, Ministerien u. s. w., 3,623,730 und das Heer 20,884,203 Tael an Geldausgabe [1]). Wir werden noch Notizen über Einzelnes geben, wenn wir jetzt einen *Blick* auf den *Militair- und Civiletat* werfen. Wir nehmen hier natürlich einige Nachrichten aus etwas späterer Zeit zur Ergänzung gleich hinzu. Zunächst der Militairstaat.

Ueber die *Zahl der Truppen* sind die älteren Angaben bloſse Vermuthungen so in's Blaue hinein und ohne allen Gehalt, daher nicht der Erwähnung werth [2]). Der Van-ta-jin gab sie Lord

---

1) Thoms l. c. p. 322.

2) Aeltere Angaben, als bey le Comte II. p. 65, übergehen wir ganz. Auf welchen Gründen beruht noch z. B. Amiot's Angabe Mém. T. VI. p. 288! Er meint auf einen Officier könne er wol 100 Soldaten rechnen; nun 7417 Officiere, also 741,700 Soldaten!! Nicht anders jedoch noch de Guignes Voy. à Pe-king. (Paris 1808) Vol. III. p. 7: jeden Ty-tou zu 4000 Mann, jeden Tsoung-ping zu 3000 u. s. f., rechnet er 600,000 Mann

Macartney [1]) 1792 zu 1,000,000 Infantery und 800,000 Mann Cavalerie an, alle Truppen zuſammengenommen, nicht unwahrſcheinlich. Wir wiſſen jetzt, daſs die Truppen aus drey ganz verſchiedenen Corps beſtehen. Das erſte ſind die 8 Banner, deren jedes wieder 3 Abtheilungen hat, eine von Mandſchuren, die andere von Mongolen, die dritte von den Chineſen, die bey der Eroberung des Reiches Partbey mit den Mandſchuren machten; ſie bilden den eigentlichen Kern des Heeres. Ihre Anzahl überſteigt nach Klaproth nicht 200,000; Timkowsky [2]) rechnet nur

67,800 Mandſchuren
21,100 Mongolen
27,000 Chineſen. Es ſind dies geborne Soldaten; gleich bey ihrer Geburt ſchon werden die Knaben in die Regimenter eingeſchrieben. Sie erhalten auſser Waffen, Pferd, Wohnung und Lebensmitteln, nach Timkowsky, monatlich 3-4 Liang (6-8 Silberrubel), wofür ſie ſich den Anzug halten müſſen.

Das zweite Corps bilden die eigentlichen Chineſen, oder das grüne Banner. In der erſten Hälfte der Regierung Khian-loung's zählte man, nach Klaproth, 450 Waffenplätze (Yng), zu 1000 Mann, macht 450,000 Mann, die man aber jetzt mit ihren Kindern wol auf das Doppelte anſchlagen könne. Das ſcheint denn doch wieder eine ſehr vage Rechnung! Timkowsky zählt 500,000 Mann Chineſen

---

heraus! Wie unbegründet ſeine Annahme ſelbſt S. Thoms p. 320. Geſchichte kann man nicht fingiren, imaginiren, calculiren!

1) Staunton II. p. 616 cl. Barrow p. 405.

2) Klaproth l. c. p. 101. Timkowky's Reiſe II. p. 135. d. Ueberſ.

Digitized by Google

und noch 125,000 Milizen. Nach Klaproth sind $\frac{1}{5}$ Cavallerie, mit Säbel, Bogen und Pfeil, Panzer und Schild bewaffnet; $\frac{1}{5}$ reguläre Infanterie mit Feuerwaffen, Bogen und Säbel, auch Lanzen, und $\frac{3}{5}$ eine Art Miliz, eben so bewaffnet, aber minder bezahlt und bloſs zum Wachtdienste bestimmt.

Die dritte Klasse bilden dann die unregelmäſsigen Truppen in den äuſseren Provinzen, der Mongoley, Songarey, kleinen Bucharey und Tübet. Klaproth schlägt sie zu 95,000 Mann in 207 Bannern [1]) an und rechnet alles in Allem 1,358,000 Mann, von denen aber nur etwa 900,000 in effectivem Dienste seyen.

Thoms zählt, bloſs im eigentlichen China, also die unregelmäſsigen Truppen und die in den äuſseren Provinzen stehenden Tartaren und Chinesen ungerechnet, 1,263,000 Mann, nämlich 822,000 Mann Infantery 410,000 Mann Cavalery und 31,000 Mann Marine. Er giebt zugleich die Stellung dieser Truppen in den einzelnen Provinzen an. Man sieht daraus, wie getheilt diese, wenn auch noch so groſse Macht ist; denn nur gar zu leicht, denkt man sich eine solche Solda-

---

1) 8 Banner Tchakharen u. Eleuten.
49 — Mongolen.
2 — Toumet. von Khoukhou-hotun
86 — Khalkhas.
30 — Mongolen vom Khoukhou-noor
1 — Eleuten v. Berge Alachan, Mongolen v. Tübet.
1 — Torgoten.
16 freywillig unterworfene Songaren.
1 von Djakhadzin.
11 Ouriangkhai am obern Jenisei
1 Muhamedaner v. Hami (Khamil)
1 Muhamedaner v. Tourfan u. andere Muhamedaner.

tenmaſse, auch in Ruſsland wol, alle wie auf einen Haufen beysammen, was doch ein Ungedanke wäre. Wir lassen daher seine Angaben darüber, so wie über die Kosten, die sie verursachen, in einer Note folgen [1]). Die gröſste Truppenmasse, steht in der Provinz des Hofes und in dem bevölkerten Kiang-nan, dann an den Gränzen, zunächst den Nordwestgränzen von Kan-sou und Chen-si, aber auch in den Südostprovinzen, in Kouang-toung und Fou-kian, wol wegen des ausländischen Handels

---

1) Gesammte Militairmacht. Kosten

	Tsoung-ping.	Fou-tsiau.	Officiere	Marine	Landmacht	Kosten Tael.
Ching-king					4000	71,282
Pe-king			207		26,000	434,272
Tchy-ly	6	6	681	3000	148,000	2,470,807
Chan-toung	2	4	249	1000	31.000	582,814
Kiang-nau	4	3	630	4000	128,000	2,182,707
Ho-nan	2		181		24,000	395.613
Chan-si	2	2	385		53,000	875,600
Tche-kiang	5	9	468	3000	56.000	967,402
Chen-si	4	6	447		104.000	1,759,677
Kan-sou	7	8	635		123.000	2,040,995
Kiang-si	2	2	173	4000	35,000	641,339
Hou-nan	3	8	355	2000	49.000	841,990
Hou-pe	2	3	298	2000	35,000	621.254
Fou-kian	8	7	602	3000	73,000	1,228.006
Kouang-toung	7	11	708	7000	92.000	1,582,654
Kouang-si	2	6	281	2000	40.000	728.258
Yun-nan	6	5	411		53.000	892,678
Kouei-tcheou	2	10	390		70,000	1,161,103
Sse-tchhouan	4	6	451		85,000	1,402,162
	64 (?)	121(?)	7552	31,000	1,232,000 Mann	20,884,203 Tael

Thoms l. c. p. 319-322. Die Zahl der Truppen cl. p. 283 aus d. Staatskalender (von welchem Jahre?). Wenn bey gleicher Truppenzahl, z. B. in Yun-nan u. Chen-si die Kosten doch nicht gleich sind, so kommt es wol daher, weil jene mehr Oberofficiere zählt u. s. w.

Digitized by Google

und endlich in den Westprovinzen Sse-tchhouan Kouei-tcheou und Yun-nan; in den inneren Provinzen weniger. Zwei Drittel dieser bedeutenden Heeresmacht kann indessen nur als eine Miliz betrachtet werden, indem Officiere und Soldaten in der Provinz, aus der sie gebürtig sind, stehen.

Die gesammte Militair- und Civilmacht steht unter dem Tsoung-tou oder Vicekönige, der über eine oder mehrere Provinzen ist, der auch die Examina der Militairs leitet und auf den Vorschlag des Tsoung-ping, gewissermaſsen seines Generallieutenants, zu denselben zuläſst. Der eigentliche Befehlshaber über die Truppen aber in jeder Provinz ist der Thi-tou. Auf seinen Bericht an das Kriegsministerium (Ping-pou) erfolgen die Ernennungen. Es giebt ihrer so viele, als Provinzen sind; die Zahl der Tsoung-ping ist einige sechzig, in einer Provinz mehr, in einer andern weniger, wie das die obige Liste zeigt. Der Thi-tou hat meist 5000 Mann zu seinem besonderen Befehle, ein Tsoung-ping gewöhnlich 3000, mehr oder minder, ein Fou-tsiang meist 2-1000 Mann. An 5000 Mann stehen wol noch unter dem besonderen Befehle des Tsoung-tou, 2-3000 Mann hat auch wol der Hian-fou. In Kiang-nan hat auch der Oberintendant der Getraidelieferungen 3000 und von den beyden Schatzmeister jeder 2000 Mann zu seinem Gebote. Die Kosten der gesammten Militairmacht sind nach Thoms mit Ausschluſs von Reis und Fourage, 20,884,20[illegible] Tael. Der Fuſssoldat erhält nach ihm monatlich einen Tael (2 Dollar) und 3 Teou Reis, der Reiter 2 Tael und 6 Teou Reis [1]).

1) Thoms p. 328. vgl. Timkowsky. II. p. 135.

Die Titel, mit Bedeutung, Anzahl und Besoldung …mmtlicher Militairbehörden giebt die Note nach Thoms …d Klaproth [1]):

…) Titel	Bedeutung n. Klaproth	Anzahl nach Amiot Staunton u. Thoms	Besoldung in Tael **) 1) n. Thoms u. Klaproth: a) Sold	b) Heitzung	c) Tisch	d) Büreaukosten	Summe	2) n. Staunt.
…iang-kiun …i-tou	General en Chef Divisions-General-	 19 18	81 1/2	144	180	200	605 1/2	4,000
…n-y-sse } * …ng-ping }	General-lieutenant	65 62 64	67 1/2	144	140	160	511 1/2	2,400
…-tsiang	General-Major	118 121	53 1/2	144	72	108	377 1/2	1,300
…n-tsi un-sse } …-tsiang }	Brigadier	163 165	39 1/3	124	48	36	247 1/3	800
…-ky	Colonel	374 373	39 1/3	124	36	36	235 1/3	600
…hoei-sse } …sse }	Colonel-lieutenant	420 425	27 1/3	72	24	24	147 1/3	400
…y-tching	Major	828 825	18 2/3	48	12	12	90 2/3	320
…-pi …-yu-so- …an-tsoung	Capitain	52 44	18 2/3	48	12	12	90 2/3	320
…ng-y-wei	Lieutenant	250 330	..	..	..	..	48	160
…o-thsiantsoung … — — … — —	Sous-Lieutenant	1617 1680 1549	..	..	..	..	48	160
…g-pa-tsoung	Fähnrich	3459 3622	..	..	..	..	36	130

*) Diese Doppeltitel nur bey Klaproth.

**) Hinsichts des Gehaltes weicht Staunton von Thoms und Klaproth sehr ab. Bey Staunton ists jährlicher Gehalt; bey den andern muſs etwas nicht recht seyn. Thoms spricht auch erst von jährlichen Einkommen: The officers — receives annualy as follows, redet dann aber von monthly pay.

Digitized by Google

Der Character des *Civilstaats* in China, ganz i[m] Gegensatze des bunten Wirwarr's europäischer, be sonders deutscher Einrichtungen, ist eine einfache durchgreiſende, fast einförmige Organisation. Jed[e] der 19 Provinzen China's zerfällt in eine Anzah[l] von Fou (Ober-Bezirken), Tcheou (Bezirken) un[d] Hian (Unterbezirken), die unteren immer vom nächst obern abhängig, bis auf einige Tcheou, die pro vinzialunmittelbar (Tchy-ly's) sind und einig[e] Hian, eigentlich selbstständige Cantone, bloſs un ter China's Lehnsoberherrschaft [1]). Es gab im Gan zen n. du Halde, Amiot, Staunton, Thoms, Remusat

	wann?	1777	1992	wann?	wann?
Fou	173	179	184	183	189
Tcheou	235	211	149	231	180 / 63*
Hian	1173	1297	1305	1164	1172 / 56*

Die Vertheilung nach den einzelnen Provin zen giebt, nach verschiedenen Angaben, neb[st] der Zahl der kaiserlichen Beamten in jeder Pr[o] vinz und den Kosten ihrer Verwaltung, nac[h] Thoms, die Tabelle auf der nächsten Seite [2]).

Ueber die verschiedenen *Districte* steht jede mal ein Regent oder Statthalter (Tchi-fou, Tch[i-] tcheou, Tchi-hian) und unter ihm eine Reihe v[on] Beamten, die namentlich das Schulwesen, die ö[f] fentlichen Magazine, die Gefängnisse und das G[e] richtswesen, die Staats- und Stadt-Zölle, Poste[n]

1) Wir bezeichnen sie mit **; jene mit, *

2) Thoms l. c. p. 314-316. Rémusat Nouv. Mel. As. du Halde T. I. Schade, daſs keiner von dieser bestim[mt] das Jahr seiner Angabe nennt.

Schleuſsen u. s. w. unter ihrer speciellen Leitung haben. Unten die freylich nicht vollständige Aufzählung derselben, nach Namen und Zahl, von Amiot. Es sind indeſs bloſs die, die von der Regierung in Pe-king angestellt werden [1]).

Provinz	Zahl der Fou u. du H.	Th.	R.	Zahl der Tcheou u. H.	u. Th.	R.	Zahl der Hian u. H.	Th.	R.	Beamten.	Kosten in Thoms Tael
Ching-king	..		2			4			8	164	8527
Tchy-ly	9	10	11	20	25	23	120	124	124	869	281,148
Chan-toung	6	10	11	15	11	11	89	96	96	657	293,162
Kiang-sou	7	8	8	3	3	6	42	53	62	958	314,590
Ngan-hoei	7	8	8	3	8	9	40	50	50	378	124.000
Ho-nan	8	9	9	11	10	10	91	97	98	578	260,970
Chan-si	5	9	9	16	16	16	70	87	87	512	296.270
Tche-kiang	11	11	11	1	1	1	76	76	76	556	181,850
Chen-si	4	7	7	12	10	10	68	73	73	408	141,100
Kan-sou	4	9	9	9	13	13	20	15	44	303	138.500
Kiang-si	13	13	13	1	2	2	77	65	75	549	190,840
Hou-nan	7	9	9	6	7	7	48	64	64	438	154 500
Hou-pe	8	10	11	8	7	8	52	60	54	463	172,896
Fou-kian	9	10	10		2	6	58	62	62	471	159,640
Kouang-toung	10	9	10	8	8	10	76		80	622	198.440
Kouang-si	12	11	11	32	17	19	45	47	46	430	165,186
Yun-nan	21	14	14	27	31	32	25	39	33	389	204,821
Kouei-tcheou	11	14	14	12	34	14	26	34	34	299	117,060
Sse-tchouan	10	12	11	16	18	20	72	112	114	567	217,230
										9611 Beamte	3,623,730 Tael

1) Amiot Mém. c. l. Chine T. VI. p. 281. — Nach ihm stehen unter den 179 Tchi-fou:
204 Toung-tchi — 10 Chouy-ta-tche Staatszöllner
176 Toung-pan — 12 Fou-chouy-ta-tche Stadtzöllner
220 King-ly — 5 Tsang-ta-tche, Magazinaufseher
73 Sse-yu, alle über die Gefängnisse u. d. Gerichtswesen; — 186 Kiao-cheou, über die Schulen
unter den 211 Tchi-tcheou:
64 Tcheou-toung — 4 Kou-ta-tche über die Magazine

Dieſelben materiellen und geiſtigen Intereſſen werden dann auch durch die obern *Provincialbeamten* vertreten. Hier giebt es — aber nicht in allen Provinzen — einen Salzinſpector (Yan-yun-ſſe), in jeder aber einen Aufſeher über das Getraide und die Zufuhr (Liang-tao) [1]), einen Aufſeher über die Literaten (Hio-youan), einen Provinzialrichter, (Ngan-tcha-ſſe) mit 14 Aſſeſſoren, 18 Viſitatoren der Gefängniſſe und 27 Inſtructionsrichtern, einen Generalſchatzmeiſter (Pou-tching-ſſe oder (?) Hou-pou) mit 23 Gehülfen, der unabhängig von dem Statthalter das Finanzweſen leitet, endlich den Statthalter der Provinz (Siun-fou od. Fou-y-youan [2]) und den Tſoung-tou oder Oberſtatthalter, der meiſt 2 Provinzen unter ſich hat und das ganze Militair- und Civilweſen leitet. Die Tabelle auf der folgenden Seite von Thoms giebt nicht nur über den Gehalt der einzelnen, der in den verſchiedenen

---

90 Tcheou-pan	4 Chouy-ta-tche über die Zölle
224 Ly-mou	4 Tche-ly-ting
97 Thi-hian	217 Hio-tching über die Schulen

Unter den 1297 Tchi-hian ſtehen:

418 Hian-tcheng	8 Tſang-ta-tche üb. d. Magazine
960 Hiun-kien üb. d. Dörfer	7 Chouy-ta-tche Stadtzöllner
1297 Tien-che	1100 Kiao-yu, 1520 Hiun-tao, 108 Tchou-pou } über die Schulen
	55 Y-tching über die Poſten
	44 Tcha-coan üb. die Schleuſsen.

1) Amiot hat noch 93 Tao, Aufſeher über die Statthalter; Staunton 86 Tao-ouen.

2) Eigentlich nur 15; Sſe-tchhouan, Kan-ſou und Tchy-ly haben keinen.

Provinzen verschieden ist, sondern auch über das Ansehen und die verschiedene Macht, die nach der Gröſse und besonders der Bedeutung der Provinzen sehr abweicht, Aufschluſs. Die Oberstatthalter und Stadthalter haben immer eine bestimmte Anzahl Soldaten zu ihrem Gebote. Auch darüber giebt die Tabelle das Nähere [1]).

Ueber alle diese steht dann die oberste *Regierung* in Pe-king. An der Spitze der Geschäfte sind hier die 6 Ministerien oder Räthe, die wir schon genannt haben, der Rath für die Ernennungen, für die Finanzen, die Gebräuche, den Krieg, die Gerechtigkeit und die öffentlichen Arbeiten (Li-, *Hou-*, *Li-*, Ping-, Hing- und Koung-pou), jeder unter

---

1) Thoms l. c. p. 311; Staunton II. p. 616. giebt den Gehalt nur in Bausch und Bogen an:

Provinz.	Gehalt. Ober-statt-halter	Gehalt. Statt-halter	Gehalt. Schatz-meister	Gehalt. Pro-vinz-richter.	Gehalt. Salz-inspector	Truppen. Ober-statt-halter	Truppen. Statt-halter
Tchy-ly	15,000		9,000	8,000		5,000	
Chan-toung		15,000	8,000	6,059	2,000	3,000	3,000
Kiang-sou }	18,000	12,000	10,000	8,000	— }	5,000	
Ngan-hoey }		10,000	8,000	6,000	— }		
Ho-nan		15,000	8,000	8,540	—	—	3,000
Chan-si		10,000	8,000	7,000	—	—	4,000
Chen-si }	20,000	12,000	8,000	5,000	— }	5,000	4,000
Kan-sou }			7,000	4,000	— }		
Kiang-si	6,000	10,000	8,000	6,000	—	4,000	
Hou-nan }	15,000	10,000	8,000	6,500	— }	3,000	2,000
Hou-pe }		10,000	8,000	6,000	— }		2,000
Tche-kiang }	15,000	10,000	7,000	6,000	4,500 }	4,000	2,000
Fou-kian }		13,000	8,000	6,000	— }		
Kouang-si }	15,000	10,030	5,600	4,900	— }	5,000	2,000
Kouang-toung }		13,000	8,000	6,000	8,000 }		2,000
Yun-nan }	20,000	10,000	8,000	5,000	— }	4,000	2,000
Kouei-tcheou }		10,000	4,500	3,000	— }		2,000
Sse-tchhouan	20,000		8,000	4,000	—	5,000	2,000

Nach Staunton 20,000 16,000 9,000 6,000, die 86 Tao-quen à 3000, die 17 Hio-youan à 3000 die 117 Cho-tao à 3000 Tael Gehalt, jeder der 184 Tchi-fou à 2,000, die 149 Tchi-tcheou à 1000 und die 1305 Tchi-hien à 800.

einem mandschurischen Praesidenten und einem chinesischen Vice-Praesidenten [1]). Neben diesen bestehen dann noch einige aber unbedeutendere Collegien: Der Rath der auswärtigen Angelegenheiten (*Ly-fan-youan*), der zugleich die Angelegenheiten der sogenannten äusseren Provinzen, der Mongoley, Tübets, der Songarey u. s. w. leitet. Wir nennen unter den andern nur noch: den *Thoung-tching-sse*, die Bittschriftencommission;
d. *Ta-li-sse*, oder das Criminalgericht;
d. *Tai-tchhang-sse*, der die öffentlichen Opfer und
d. *Tai-pou-sse* u. }
d. *Kouang-lou-sse* }, die die öffentlichen Feste leiten;
d. *Houng-lou-sse*, über das Hofceremoniel;
d. *Khin-thian-sse*, das Tribunal der Astronomie;
d. *Tai-y-youan*, das Medizinal-Collegium;
d. *Louan-y-wei* über die Waffen, Wagen, etc. der Krone u. s. w [2]).

Aus den ersten Personen der 6 sogenannten souverainen Höfe bildet sich der *Kioun-ty-tchhou*, eine Art von Staatsrath, der von 5-8 Uhr Morgens jeden Tag sitzt und dem Kaiser seine Berathungen zur Bestätigung oder Verwerfung unterlegt. Die Abfassung der Depeschen, Befehle und Edicte hat dann der *Nouy-ko* oder Rath des Innern, der auſserdem aber auch die Gesetze revidirt und die Leitung der Reichsannalen hat. *Für* die kaiserliche Familie ist ein besonderes Tribunal der *Tsoung-sin-fou*.

---

1) Ching-king (Moukden) hat dieselbe Organisation, aber seine besondern 6 Räthe (Fou) u. s. w., deren Mitglieder alle Mandschuren sind.

2) S. das Weitere b. Magaillans p. 217 sq. Thoms rechnet in den verschiedenen Departements Angestellte, 1,455, Wundärzte 90. Civilbeamten 9651.

Wesentliche Glieder in der chinesischen Staatsverfassung bilden noch das *Tribunal der Censoren* Tou-tchha-youan [1]), das in jedem der 5 Quartiere von Pe-king und in jeder Provinz ein Mitglied hat und über die gesammte Verwaltung, selbst über den Kaiser, eine Art Controlle führt, Remonstranzen macht u. s. w. und das *Tribunal der Inspectoren* (Ko-tao), das in jedem der sechs souverainen Höfe ein Mitglied hat und dessen Beschlüsse beobachtet, wie denn auch dadurch, daſs die Mitwirksamkeit aller souverainen Höfe fast bey jeder Sachen von Bedeutung nöthig ist, die Macht der *einzelnen* sehr beschränkt wird; dann aber auch das *Collegium der Han-lin* [2]), eine Art von Akademie der Wissenschaften, aber angesehener einfluſsreicher. Aus ihnen werden die Erzieher des Thronerben, die Reichshistoriographen u. a. genommen und vielfach werden sie an der Verwaltung des Reiches theilzunehmen berufen. Als Bildungsanstalt für die höchsten Aemter dient die *kaiserliche Universität* Koue-tseu-kian.

Nachdem wir unter Khian-loung die Macht der Mandschuren nach Aussen am Weitesten sich ausdehnen und auch nach Innen die Hülfsquellen des Reiches sich öffnen sehen, muſsten wir einen Blick auf den Bestand dieser Macht, auf des Landes Kräfte und Hülfsmittel werfen. Wir haben daher von der Bewohnerzahl, den Einkünften, der Truppenmasse, zuletzt der Organisation seines Militair- und Civilstaates, freylich nur dürftige Umrisse gegeben;

---

1) S. über diese Cibot Mém. c. la Chine T. IV. p. 164 sq.
2) Es sind 5 Klassen; Thoms p. 317 nennt sie. Er giebt dort auch das Einkommen der Beamten nach ihrem verschiedenen Range an.
3) Die beste Uebersicht der chin. Staatsgewalten b. Magaillans Nouv. Relation de la Chine c. 12-15. p. 185-

Digitized by Google

eine weitläufige Entwickelung wäre hier nicht am Orte gewesen, diese Andeutung aber war für das Verständniſs von Vielem im Vorigen und Folgenden nöthig. Wir kehren nach dieser kurzen Abschweifung jetzt zu unserm Kaiser zurück.

Auf literärische Bildung und Studium der klassischen Bücher, weiſs man, ist in China nicht nur die ganze Bildung basirt, sondern sie bilden auch die Stufen, um zu den höchsten Aemtern und Ehren zu gelangen. Keiner ist von der Bewerbung um den dritten Grad des Baccalaureus oder Sieou-tsai ausgeschlossen, 24,701 war festgesetzt, konnten ihn jährlich (1767) erlangen [2]) und Khian-loung

---

256 vgl. Klaproth l. c. Den vollständigsten Aufschluſs würde geben der *Tai-tsing Hoei-tien* in 250 Büchern. Peking 1756. neu vermehrt 1786. B. 1. d. Verhandl. v. Tsoung-sin-fou; B. 2. vom Nouy-ko; Bd. 3-23 vom Li-pou; Bd. 23-57 vom Hou-pou; Bd. 57-111. vom Li-pou; B. 111-149 vom Ping-pou; B. 149-197 vom Hing-pou; B. 197-234. vom Koung-pou; der Rest von den kleineren Tribunälen, die von der gröſsern abhängen, als dem Tribunale der Mathematik, Musik, Uebersetzer, Medicin u. s. w. S. die Notiz davon v. Cibot Mém. c. la Chine T. VIII. p. 220-226. vgl. T. IV. p. 127 u. von d. neuen Ausgabe Amiot Mém. T. XIII. p. 500.

Die statistischen Notizen (Zahl, Namen der Beamten) geben die beyden *Staatscalender*, der Civil- u. Militair-Almanach, die *jährlich viermal* erscheinen, der erste, *Tai-thsing Tsin-chin-thsiouan-chou* d. i. vollständige Liste aller Civilbeamten im Dienste der Tai-thsing in 4 Bänden, zusammen 394 S. in 2 Ausgaben in gröſserem oder kleineren Format in 8; der 2te *Tai-thsing Tchoung-tchou-pi-lan* d. i. Generalétat des Militairdienstes 2 B. 8. Amiot, Thoms und Klaproth nutzten sie. S. Klaproth: l'Almanach imperial de la Chine in den Nouv. Ann. des Voyages T. 39 (9) p. 90-106.

2) Magaill. N. Rel. de la Chine p. 109 rechnete 1668 schon 90,000 Baccalaureus 10,000 Licentiaten; 365 erhielten bey

Digitized by Google

vermehrte einzeln die Zahl noch, obschon bey Weitem die Meisten von diesen schon keine Anstellung bekamen [1]). Wer von diesen Baccalauren den zweiten Grad erhält, nach unserer Art zu reden, Licentiat wird, kann auf Anstellung Anspruch machen [2]). Ein chinesischer Doctor nimmt eo ipso eine hohe Stelle im Staatsrathe ein, und die Minister selber sind Meister der groſsen Lehre, Hio-sse und Ta-hio-sse! Was sagen wir dazu, daſs selbst der Kaiser gewiſsermaſsen als Groſsmeister der Litteraten über die King und Sse-chou examinirt! Ein *Kaiser als Examinator* ist nach unsern Begriffen etwas so seltsames, daſs wir schon einen Augenblick dabey verweilen können. Amiot beschreibt die Scene [3]).

Es war den 6ten des 2ten Monats 1786, als der Kaiser das Examen anstellte. Man denke sich einen weiten Saal, auf einem Tische die classischen Bücher der Nation. Sr. Majestät hatten Platz genommen, ihm zur Seite seine Minister, als die Flügelthüren sich öffneten und der Strom der zu examinirenden Mandarinen — alles Männer in Aemtern — hereintrat. Mit sechsmaliger Berührung der Erde mit dem Kopfe begrüſsten die Schüler den Meister, dann rief der Minister, den Catalog

---

den dreyjährigen Prüfungen den Doctorgrad in Pe-king.

1) Amiot Mém. c. la Chine VI. p. 284 sq cl. XI. p. 468 Thoms p. 331. Amiot giebt dort die Zahl an, die in jeder Provinz promovirt wird, der Staatskalender giebt sie nach den einzelnen Städten.

2) Wir können hier nicht weitläufig von den Examin. Promotion. u. s. w. handeln. S. le Gentil Nouv. Voyag. autour du monde T. I. p. 363-412.

3) Amiot Mém. c. la Chine T. XIII. p. 487-489.

Digitized by Google

der zu Examinirenden zur Hand, einen hervor, und Sr. Majestät gaben ihm einen Text zu erklären. Natürlich genügte der Schüler dem Meister völlig. Alle Eintretenden konnte indessen der alte Kaiser so nicht prüfen; es muſste sich genügen, aus jedem der classischen Bücher eine oder zwei Stellen erklären zu lassen. Dann nahm der Kaiser das Buch selbst zur Hand und erklärte einen Text, wol eine halbe Viertelstunde lang. Da er alt war, besorgte er, die Hintersten möchten ihn nicht verstanden haben und der jüngste Minister sollte hingehen und ihnen seine Rede wiederholen. Dieser aber, ein feiner Hoffmann, ging nur einige Schritte: "Es ist nicht nöthig, sagte er dann umkehrend, alle versichern, Ewr. Majestät hätten so klar, so deutlich, mit so fester Stimme geredet, daſs ihnen nicht ein Wort verloren gegangen und sie es ewig im Gedächtnisse behalten würden". Ein Mahl, das der Kaiser den Candidaten reichen lieſs, beschloſs die Ceremonie und mit drey neuen Verbeugungen (Ko-teou) für die Lection dankend, nahmen sie Abschied.

Will der Kaiser bey dieser Ceremonie sich eigentlich als Haupt der Litteraten zeigen, oder soll es bloſs zur Ermunterung derselben dienen? Genug, wie er hier die Examina der Litteraten leitet, sehen wir ihn ein andermal sich seinen Mandschuren als Meister des Bogens zeigen und als Landbauer alljährlich dem Pfluge folgen.

In einem der innern Höfe des Pallastes ist ein besonderer Pavillion oder Ting, zu diesen *Schieſsübungen* auserlesen; ihm gegenüber war das Ziel aufgerichtet. Jedem der 8 Banner war ein Tag bestimmt. Immitten seiner Garden und begleitet von seinem ganzen Hofe, begab sich der Kaiser

am festgesetzten Tage hin; ein Minister nannte ihm die Namen derer, die sich erproben sollten, einen nach den andern her. Jeder muſste 3 Pfeile abschieſsen; keiner traf indeſs ganz die Mitte, dieses war dem Meister vorbehalten. Natürlich ärndtete er den Beyfall aller Umstehenden! Mit einer Ermahnung, die Kriegskunst ja nicht zu vernachlässigen, entlieſs er dann die Versammlung, jeder Soldat erhielt einen Monatssold als Gratification [1]).

Daſs der Kaiser von China alljährlich einmal seine fürstlichen *Hände an den Pflug* legt, ist bekannt, auch schon erwähnt, weniger die Einzelheiten der Ceremonie. Da sie aber für das ganze chinesische Wesen höchst characteristisch sind, theilen wir sie mit, unsere Geschichte hat so schon ein gar zu europäisches Ansehn [2])!

Die Ceremonie hat im Anfange des Frühlings statt. Das Tribunal der Mathematik hat den passenden Tag dazu bestimmt und der Li-pou nach den alten Ceremonielgesetzen die Anordnungen dazu getroffen. Die Groſsen, die den Kaiser begleiten, so wie die 3 Prinzen und 9 Groſsen, die nach ihm ackern sollen — letztere in der Regel Praesidenten der groſsen Tribunäle — sind ernannt. Der Ceremonie geht ein Opfer, das der Kaiser dem Himmel bringt, vorher, um dessen Gunst

---

1) Amiot Mém. T. XIII. p. 490 sqq.

2) S. Réquete à l'Empereur pour la ceremonie du labourage. Mém. c. la Chine T. III. p. 499-504. das Programm der Festlichkeit; Contancin Lettr. édif. N. E. T. XXI. p. 170-176 scheint ungenauer. Vgl. auch Mém. T. V. p. 40. Staunton T. II. p. 148.

Digitized by Google

für das Gedeihen der Saaten zu erflehen; er und alle seine Groſsen haben durch ein dreytägiges Faſten sich dazu vorbereiten müssen. Den Tag zuvor müssen die Mandarinen des Tai-tchang-sse die Tafel vom Nouy-ko in den Saal, der den Erfinder des Ackerbaues gewidmet ist (Sien-noung-tang), bringen. Die Mandarinen des Hou-pou müssen die Ackerwerkzeuge und den Behälter mit Korn zurecht machen und zu den Mandarinen von Pe-king tragen, diese bedecken sie mit ihren seidenen Umschlägen, thun sie in ihre Behälter und lassen sie unter ihrer Begleitung zum Orte des Ackerns (Ken-so) tragen. Es ist dies ein bestimmter Platz, eine Strecke südlich von der Hauptstadt. Die Stücke, die die Prinzen und Groſsen hier beackern sollen, werden von den Mandarinen abgesteckt und durch rothe Täfelchen bezeichnet. Neben dem Felde ist ein offener erhabener Platz, der Kouang-ken-tai, auf den der Kaiser nach Beendigung der Ceremonie sich niederläſst; diesem zur Seite werden die Instrumente des Ackerbaues hingestellt. Am Tage der Ceremonie begeben sich die Mandarinen des Nei-ou-fou oder des Tribunals für die Angelegenheiten des kaiserlichen Hauses, der Ceremoniemeister und die andern Beamten seines Tribunals um die fünfte Nachtwache, auſserhalb des Pallastes Tchin-kin-koung, das Ende des Opfers zu erwarten. Sobald dieses erfolgt ist, wird der Kaiser von 10 Oberbeamten in den Tchin-kin-koung geführt, dort auszuruhen und die Ceremoniekleider abzulegen; die Groſsen, die ackern sollen, thun deſsgleichen. Inzwischen zieht man den Pflug, die Peitsche und die Kästchen mit Getraide, die für den Kaiser, so wie auch die, welche für die Groſsen bestimmt sind, aus ihren Behältern und ordnet sie zur Seite des Ken-so. Der Ceremoniemeister, die Mandarinen des Nei-ou-fou und die

andere Functionaire stellen sich südwärts vom Ken-so. Die vier Greise mit Titeln, die 14 Sänger, die 36 Spielleute, die 20 Bauern mit Strohhüten, in der Hand Spaten, Harke u. s. w., stellen sich auf zwei Linien rechts und links vom Ken-so, so wie auch die 50 Fahnenträger, die 34 Greise aus Pe-king und die 30 Landleute aus den 3 verschiedenen Ordnungen. Alle gehen an ihre bestimmten Plätze und warten in Stille und stehend der Dinge, die da kommen sollen. Wenn die Stunde der Arbeit gekommen ist, tritt der erste Mandarin des Tai-tchang-sse in den Pallast, Sr. Majestät einzuladen. Der Ceremoniemeister nimmt eine Fahne und läſst sie dreymal herumflattern. Die drey Prinzen und die neun Groſsen, die das Feld bestellen sollen, begeben sich an den ihnen bezeichneten Ort. Jeder der ein Amt hat, geht an seinen Posten; die andern ordnen sich zu beyden Seiten des Ken-so. Die zehn Oberbeamten umgeben Sr. Majestät und führen ihn zum Ken-so. Sie nahen sich, das Gesicht nach Süden gewendet [1]).

Wenn der Kaiser angekommen, ruft der Mandarin des Hou-lou-sse, einer Kammer des Ceremonientribunals: den Pflug gereicht. Sofort wirft sich der Praesident des Hou-pou auf beyde Knie und das Gesicht gen Norden gewandt, reicht er Sr. Majestät den Griff des Pfluges, den sie mit der Rechten ergreifen. Wieder ruft der Mandarin des Hou-lou-sse mit lauter Stimme: die Peitsche gereicht. Sofort wirft sich der erste Mandarin von Pe-king auf beyde Knie und reicht, das Gesicht nach Norden, Sr. Majestät die Peitsche, die sie mit der Linken ergreifen. Zwei Greise

1) Dies alles ist vom Li-pou so vorgeschrieben.

führen die Ochsen, zwei Arbeiter der ersten Ordnung unterstützen den Pflug. Der Praesident des Li-pou und der erste Mandarin des Tai-tchang-sse gehen vorauf. Wie der Kaiser sich in Bewegung setzt, flattern die Fahnen, die Sänger intoniren ihre Gesänge und die Instrumente ertönen. Der erste Mandarin von Pe-king trägt den Kasten und der Praesident des Hou-pou säet das Korn [1]). Drey Furchen muſs der Kaiser ackern. Ist dies geschehen, so ruft der Praesident des Hou-lou-sse: nehmt den Pflug, und der Praesident des Hou-pou auf den Knien empfängt ihn. Der Mandarin des Hou-lou-sse ruft wieder: nehmt die Peitsche und der Mandarin von Pe-king, ebenfalls auf den Knien, nimmt sie in Empfang, und Pflug, Peitsche, und Saatkästchen werden wieder mit den Seidenzeugen bedeckt, worauf der Praesident des Li-pou Sr. Majestät einladet, den Kouang-ken-tai zu besteigen. Der erste Mandarin des Tai-tchang-sse führt sie die mittlere Treppe hinauf und sie setzen sich, das Gesicht nach Süden, um jetzt die Prinzen und Groſsen ackern zu sehen. Die übrigen Groſsen, die bey der Ceremonie nichts weiter zu thun haben, ordnen sich ihnen zu beyden Seiten; für die andern wiederholt sich jetzt ziemlich das Schauspiel. Die drey Prinzen haben 5 Furchen zu ackern; ein Greis führt jedes Ochsen, 2 Ackersleute unterstützen den Pflug und 2 untere Mandarinen von Pe-king säen hinterher das Getraide. Nachdem sie fertig, gehen sie an ihre Plätze. Die 9 Groſsen haben dann 9 Furchen zu ackern; ein

1) Contancin p. 174. läſst den Kaiser selbst es säen, nachdem er geackert hat, und zwar 5 Arten von Früchten: Reis, Hirse, Bohnen, Weitzen und eine andere Art Hirse, Kao-leang genannt.

Greis führt jedem wieder die Ochsen, 2 Landleute unterstützten ihn beym Pflügen; 2 Mandarinen vom Ta-hing-hien und Ouang-ping-hien, einem Paar vom Statthalter von Pe-king abhängigen Tribunälen, säen hier das Getraide und untergeordnete Mandarinen von Pe-king bedecken ihre Geräthe wieder. Dann führt der Mandarin vom Hou-lou-sse unterhalb des Kouang-ken-tai von der Westseite her alle Mandarinen von Pe-king, die Greise und die Ackersleute, jeden nach seinem Stande gekleidet, und ein Ackergeräth tragend, herzu. Dreymal werfen sie sich, das Gesicht nach Norden gekehrt, auf die Knie nieder und berühren jedesmal dreymal mit dem Kopfe die Erde, Sr. Majestät zu danken; hierauf vollenden sie mit den Mandarinen von Pe-king, Ta-hing-hien und Ouang-ping-hien die Bestellung des Feldes [1]). Nachdem der Praesident des Li-pou dann den Kaiser benachrichtigt hat, daſs die Ceremonie zu Ende, steigt er an der Ostseite vom Kouang-ken-tai herab in seinen Wagen und geht durch die Pforte Sien-nang. Die Ackersleute bekommen Geschenke, jeder vier Stücke bunten Kattun. Oft regalirt der Kaiser, nach der Beendigung der Ceremonie die Prinzen und Groſsen zuvor noch. Seine Rückkehr ist jedesmal wie ein Triumpfzug; Musik und Sänger gehen voraus, der ganze Hof folgt hinterher.

Das Ackerfeld selbst steht unter der besonderen Obhut des Statthalters von Pe-king, er besucht es selber und besonders volle Aehren sind ein günstiges Omen! So hat er auch im Herbste die Einsammlung zu besorgen; in besondere Säcke

1) Nach Contancin p. 175 vollenden die Ackerer erst die folgenden Tage über die Bestellung des Feldes.

Digitized by Google

von gelber Farbe wird da die Frucht aufgehoben, diese werden in das kaiserliche Magazin gebracht und das Korn zu den feyerlichsten Ceremonien, zu den Opfern, die der Kaiser dem Himmel und den Ahnen bringt, verwandt.

Es führt uns dieses von selbst auf unsern Kaiser als *Hohenpriester seines Volkes*. Die Grundzüge der chinesischen Naturreligion sind schon oben angedeutet [1]). Es ist Dienst des Himmels und der Erde und der groſsen Naturmächte (der Flüsse und Berge) vornemlich des *Landes* [2]), mit einem Ahnendienste und Achtungsbezeugungen vor dem Andenken verehrter Männer, des Confucius, der Erfinder der einzelnen Wissenschaften und Künste und auch sonst um das Land verdienter Männer. So haben wir unsern Kaiser schon den Confucius und die gefallenen Helden ehren sehen; den groſsen Bergen und Flüssen des Landes läſst er durch Delegirte opfern, zum Hoang-ho betet er selbst. Ihm und ihm allein aber ist es vorbehalten, dem Himmel, der Erde und seinen Ahnen die feyerlichen Opfer zu bringen. Eine ausführliche Darstellung der Ceremonien bey diesen Opfern fehlt uns noch. Indeſs einige interessante Einzelheiten geben uns Benoit und Amiot gerade von unserm Kaiser.

---

1) S. oben p. 103. 210 sqq.

2) Ich sage *des Landes*, weil ich nicht finde, daſs sie Sonne uud Mond besonders verehren, obwol z. B. Magaillans p. 203. 210. u. s. w. es wiederholt sagt bes. aber Hyacinth Descript. de Pe-kin. p. 127 sq.

3) Das Opfer des Berges Tay-chan u. des Confucius oben p. 680; das der 5 Berge (Yo) und 4 Meere und der Ahnen der frühern Kaiser oben p. 685; das der gefallenen Helden p. 687; betet zum Hoang-ho p. 711 u. s. w.

Digitized by Google

Es ist zur Zeit der beyden Sonnenwenden und zu einigen andern festgesetzten Zeiten, daſs diese Opfer dargebracht werden. Durch eine dreytägige Enthaltsamkeit (Tchay-kiay) muſs der Kaiser und alle die daran theilnehmen, sich dazu vorbereiten. Fleisch, Fische, Eier, Milch, alles Zwiebel- und Lauchartige ist untersagt und Wasserreis, Hülsenfrüchte und Mehlspeisen sind das Einzige, was während der Zeit erlaubt ist, und die auf Kaisers Kosten speisen, müssen sich wenigstens damit begnügen; sie erhalten alle diese Speisen hübsch bemalt, versilbert und vergoldet, für die Entbehrungen freylich ein geringer Ersatz! Der Kaiser muſs sich, wo er auch seyn mag, nach Pe-king in ein besonderes Gemach, den Tchay-koung begeben und hier die drey Tage zubringen. Er empfängt hier seine Minister, ihre Berichte zu vernehmen und die Geschäfte mit ihnen zu besorgen. Nachdem diese den dritten Tag in der Frühe abgethan sind, setzt sich der Opferzug, etwa 9 Uhr Morgens, in Bewegung. Langsamen Schrittes wird der Kaiser in einem Paradesessel von Trägern, in Damast mit goldgestickten Blumen gekleidet, getragen. Eine Unzahl von Männer, die ebenso gekleidet, folgen ihnen mit Fahnen, Wimpeln und Seidenschnüren von allen Farben nebst Chören von Sängern und Musikern, die vorauf gehen spielend und singend, bis der Kaiser den Verschluſs des Tempels betritt, wo ein Pallast ist, in dem er die letzte Nacht vor dem Opfer zubringen muſs. Von hier begiebt er sich dann den andern Morgen in aller Frühe in den Tempel, das Opfer zu vollbringen. Die Missionaire sollen eine Abbildung des ganzen Zuges mit Erläuterungen nach Paris geschickt haben [1]).

1) P. Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 317–322.

Digitized by Google

Ueber das Opfer selbst bey der Herbstsonnenwende haben wir einige interessante Einzelheiten durch Amiot erhalten. Vor der Tafel, die den erhabenen Himmel repraesentirt, macht der Kaiser die vorgeschriebenen Verbeugungen und verbrennt den Weihrauch. Dieser Theil der Ceremonie, gewissermaſsen der Introitus, heiſst Tchou-hian. Auf einem Stücke Atlas, Yu-pe genannt, hat er alle seine guten und bösen Handlungen während des Jahres (von einer Herbstsonnenwende zur andern) aufgeschrieben; diesen legt er nun mit dem Weine zur Spende vor die Tafel des Himmel, dann kniet er nieder und betet, und auf gleiche Weise wird nachdem auch vor die Tafel der Ahnen ein solcher Yu-pe gelegt, gekniet und gebetet. Dies heiſst der Ya-hian. Nachdem das Gebet zu Ende ist, erhebt er sich, spendet den Wein und lieset nun mit leiser Stimme oder bloſs mit den Augen den Yu-pe ab. Kommt ein Fehler von ihm vor, so bezeugt er Reue darüber, gelobt sich zu bessern und bittet den Himmel dazu um einen Beystand. Dann dankt er ihm für die das Jahr über von ihm empfangenen Wolthaten, die Siege, die reichen Aerndten, den Frieden, häusliches Glück u. s. w. und bittet um seinen ferneren Schutz. Der Yu-pe wird von ihm, nachdem er ihn verlesen hat, in ein Gefäſs gethan und zu Asche verbrannt. Diese Ceremonie heiſst Tchoung-hian; damit endet das Fest [1]).

Unser Kaiser erfüllte eifrig alle Obliegenheiten seines Amtes während seiner langen Herrschaft. "Ich bin jetzt im 51 J. meiner Regierung, sagt er selbst, ich habe immer alle meine Verpflichtungen, besonders aber, die ich im Thian-tan hatte, red-

---

1) Amiot Mém c. la Chine T. IX. p. 22 sq.

lich erfüllt. Während dieser 51 Jahre habe ich 49 mal in Person das feyerliche Opfer zur Zeit der Wintersonnenwende dargebracht; bloſs im 49 u. 50 Jahre hinderte mich Krankheit daran. Da ich nicht selber hingehen konnte, schickte ich meinen Sohn, der den Titel Tsing-ouang oder Regulo der ersten Ordnung führt, begleitet von allen Prinzen von Geblüt, die einen Titel haben. Ich selber blieb während der Zeit des Opfers in meinem Pallaste in einer ehrerbietigen Stellung und vereinigte mich, sobald ich das Signal (die Glocke) hörte, im Geiste und Herzen mit den Darbringern des Opfers, wie ich es in Person gethan hätte, wenn ich zugegen gewesen wäre".

Im Alter muſste er sich indessen von mancher lästigen Ceremonie dispensiren. "Ich will auch jetzt noch, sagt er 1787, soweit meine Kräfte es erlauben, wie bisher, das Opfer in Person darbringen; aber alle die vielen Nebenceremonien, das Kommen und Gehen, das Sich niederwerfen und Aufstehen, das Zum-Altar-hinauf und von da herabsteigen, dann das Vertheilen der Opferreste unter die Umstehenden, das alles könne ein Greis von seinem Alter, wenigstens nicht mehr mit der gehörigen Pünctlichkeit verrichten und da dies zuletzt etwas Unwesentliches sey, wolle er sich auf die Haupthandlungen beschränken und während der Zeit, daſs andere sie verrichteten, am Altare, in einer ehrerbietigen Stellung stehen. Hinter dem Altare solle eine kleine Loge erbauet werden, damit, wenn er im 80. Jahre von der Kälte litte oder das Stehen nicht mehr auszuhalten vermöge, er sich dieses kleinen Vortheils bedienen und doch immer bey dem Opfer zugegen seyn könne. Die Regulo's, die Groſsen, der Tai-tchang-sse und die Häupter der groſsen Tribunäle muſsten sich ver-

sammeln und die weiteren Anordnungen, wie die Loge wol einzurichten sey, treffen, die dann auch ausgeführt wurden [1]).

Von einigen Ceremonien, namentlich denen am Tage vorher und nachher, beym Hin- und Wegtragen der Tafel, die den Geist des Himmels und der Erde repraesentirt, hatte er sich, wie es erlaubt war, schon vorher beym Eintritte in sein 70. Jahr dispensirt und seinen Söhnen die Accessoria übertragen, wiederholt aber verwahrt er sich, es sey das nicht Laſsheit, sondern Besorgniſs, irgend etwas Wesentliches zu übersehen, was ihn dazu bestimme. Der Himmel und seine Ahnen könnten im Grunde seines Herzens lesen und wüſsten, daſs er wahr rede? Man kann bey Amiot die Näherbestimmungen lesen, die der Tai-tchang-sse auf Anlaſs dieses neuen Falles traf, und zugleich läſst diese Verhandlung einen Blick in die Form der Verfassung thun. Ehe sie den Beschluſs des Kaisers einregistriren, kommen nämlich die Mitglieder des Tribunals zusammen, zu berathen, wie es nun künftig zu halten seyn werde, und übergeben dann dem Kaiser ihren Beschluſs, der nachdem er von ihm gebilligt ist, für künftige Zeiten Gesetz wird [2]).

In allen diesen Ceremonien erscheint unser Kaiser durchaus als Chinese. In diesem Sinne seines Volkes können wir ihn auch die *Sonnenfinsternisse* betrachten sehen. Eine Sonnenfinsterniſs, weiſs man [3]), ist in China ein durchaus böses Omen. Wenn der Himmel dem Volke dort

---

1) Amiot. Mém. c. la Chine. T. XIV. p. 536-542.
2) S. Amiot Mém. c. la Chine T. IX. p. 18-24.
3) S. oben p. 211. vgl. noch Gerbillon b. du Halde T. IV: p. 299.

unten das belebende, erwärmende Licht der Sonne entzieht, ſo muſs er nothwendig zürnen, der Herrſcher muſs gegen des Himmels Geſetze gefehlt haben und es iſt eben eine Mahnung des Himmels, in ſich zu gehen, ſich zu prüfen, Reue zu bezeugen über ſeine Fehler und ſich zu beſſern. Beſonderes Unglück aber ſoll ſie andeuten, wenn ſie den erſten Tag des Jahres eintritt. So geſchah es aber im 57 Jahre Khian-loung's und die dreyjährige Dürre und die Ueberſchwemmungen an andern Orten, die kurz vorhergingen und die Noth, die ſie veranlaſsten, machten es damals gerade zu einem höchſt kritiſchen Zeitpuncte. Der Kaiſer glaubte daher einen Chang-yu oder Erlaſs von oben ausgehen laſſen zu müſſen. Dieſer Erlaſs iſt für das ganze chineſiſche Weſen viel zu characteriſtiſch, als daſs wir nicht die Hauptſache daraus hier mittheilen ſollten [1]).

"Die Neujahrsfeſtlichkeiten ſollten feyern, er werde ſich, verkündigt er ſeinem Volke, einſchlieſsen, in ſich gehen, ſich prüfen und überhaupt Alles thun, was die weiſen Alten für dieſe Fälle dem Souverain vorgeſchrieben hätten. Ich ehre den Himmel, ſagt er, ich unterwerfe mich ſeinen Ordnungen und entziehe mich nie den Verpflichtungen, die er mir auflegt. Ich liebe meine Unterthanen, ich wende alle meine Sorgfalt an, gut zu regieren und jeden Tag verdoppele ich noch meine Aufmerkſamkeit, um keins der Mittel zu vergeſſen, ſie glücklich zu machen. Ich kann das wol ohne Eitelkeit ſagen, die Geſchichte wird mir Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſie iſt gerecht".

---

1) S. Amiot Mémoir. conc. la Chine. Tom. XIII. pag. 478-485.

"Beym Herannahen einer Sonnenfinſterniſs iſt es Brauch, daſs die Groſsen, die Mandarinen und besonders die Censoren dem Souveraine Vorſtellungen machen und ihm Tadelnswerthes zur Abhelfung mittheilen. Ich bin doch für Vorſtellungen nicht unzugänglich, ich habe indessen noch keine erhalten. — Man denke nicht etwa, ich wolle durch diesen Chang-yu ihnen zuvorkommen. Ich liebe die Wahrheit. Man kann sie mir immer zu hören geben, ohne zu befürchten, daſs sie mich verwunde. Und wären sie auch die allerhärteſten, ich höre sie gerne und werde Acht haben, mich nach dem zu richten, was sie von mir fordern". Er ermahnt dann seine Groſsen, von etwaigen Fehlern ihn zu benachrichtigen.

"Die Finsternisse, fährt er dann fort, haben eigentlich an sich nichts Furchtbares und sind Begebenheiten, die ihre feste Zeit haben und eben so natürlich, als der Wechsel von Tag und Nacht oder der vier Jahreszeiten; nur selten wie sie seyen, fielen sie den meisten Menschen mehr auf und erschreckten sie". Er lobt dann den Kaiser Jen-tsoung (1040), der nicht leiden wollte, daſs sein Aſtronom eine Sonnenfinſterniſs, die auf Neujahr fiel, durch Einschaltung eines Monats wegversetzte.

Dies führt ihn auf das besondere Unglück zu sprechen, das eine Sonnenfinſterniſs, die am Neujahrstage eintritt, andeuten solle. Er geht frühere Sonnenfinſterniſse zu dem Ende durch, wie sie vielfach ohne alles Unglück, unter Khang-hy noch zweimal recht glücklich, abgelaufen seyen; denn im 31. Jahre Khang-hy's habe sich Tchourtchatahour im Namen seiner Horde und im J. 58 der Khalkhas-Fürst unterworfen, und doch sey bey-

Digitized by Google

desmal am Neujahrstage eine Sonnenfinsterniſs gewesen.

"Obwol aber diese Verfinsterungen, schlieſst er dann etwa wie unsere Rationalisten, bloſse natürliche Ereignisse, auf Glück und Unglück von weiter gar keinem Einflusse seyen, sey es doch eine weise Einrichtung, die verordne, bey solchen Gelegenheiten in sich zu gehen, sich zu prüfen und sich vorzunehmen, seine Fehler abzulegen". Er verspricht dann auch auf's Neue, das zu thun und bittet den Himmel um seinen Beystand, um gut zu regieren. Bis zum 61 Jahre wolle er sie fortsetzen; sollte er indessen bey seiner Selbstprüfung einen Fehler an sich entdecken, der ihn zur Fortführung der Herrschaft unwürdig mache, so werde er keinen Augenblick anstehen, sie sofort in bessere Hände niederzulegen; aus bloſser Liebe zur Gemächlichkeit indeſs wie Kao-tsoung, von der Dynastie Soung [1]), werde er es nie thun, das hieſse, den Himmel beleidigen, seine Vorfahren entehren und seine Nachkommen erröthen machen u. s. w".

Wenn der Kaiser hier und überall, wo er als Kaiser redet und handelt, durchaus als Chinese erscheint, so hindert das nicht, daſs diesem chinesischen Glauben nicht etwas vom Buddhismus beygemischt seyn oder der Kaiser aus Politik den Lamaismus begünstigen sollte. Wie unser Kaiser den Teshoo-lama ehrte, ist oben erzählt; bey Staunton [2]) kann man den prächtigen Tempel abgebildet sehen, den er den Lama's in Je-ho (Gehol)

1) S. oben p. 153.
2) Staunton Account pl. 26. 27. vgl. T. II. p. 257.

erbauete, wie denn überhaupt der Lamaismus bey den Mandschuren, besonders seit der Unterwerfung der Mongolen und Tübets immer mehr Eingang fand [1]).

Der *Dienst Fo's* oder Bouddha's hat *bey den Mandschuren* neben dem chinesischen Dienste des Himmels und der Ahnen immer Eingang gefunden. Wir haben Khang-hy Aeuſserungen über seine Verehrung Fo's schon angeführt. "Wir Mandschuren, sagt unser Kaiser, haben immer eine groſse Bedeutung auf die Ceremonien gelegt, die dazu dienen, den Geist des Himmels, Fo und die Geister zu ehren und ihnen Opfer und Spenden darzubringen [2])". "Alle Tage, Morgens und Abends, heiſst es in der Einleitung zum Rituale der Mandschuren, opfert man dem Geiste im Koung-ning-koung, alle Monat bringt man dem Himmel Schlachtopfer dar, alle Jahre im Frühlinge und Herbst dem Urahn des Herrscherhauses und dem Urgroſsvater die groſsen Opfer. In den 4 Jahreszeiten opfert man kostbare Sachen, mit der Stirne die Erde berührend. Jeden Monat hängt man Goldpapier im Tabernakel des Tempels und in dem des Geistes des Himmels auf. Im Frühlinge und Herbst wird im Tempel selbst vor dem Orte dee Opfers eine groſse Stange aufgerichtet, eine Fahne daran zu heften [3])". Die andern Opfer und Gebete um Glück, für die Pferde u. s. w. sind hier noch gar nicht erwähnt.

Der Chinese weiſs man, hat keine besondern Priester; wie bey den Römern opfert der Hausvater, der Be-

---

1) S. P. Regis b. du Halde T. IV. p. 582. vgl. P. Hyacinth Descr. de Pe-king. p. 93. 108. v. andern Tempeln

2) Langles l. c. p. 354. Klaproth l. c. p. 69.

3) Langles l. c. p. 268. Klaproth p. 76.

Digitized by Google

amte, der Kaiser selbst. Die Mandschuren aber haben für mehrere Ceremonien, wie die Buddhisten, eigene Priester, mit einem indischen Worte Samanen (Schamanen) genannt. Ihre Gebete bey den einzelnen Gelegenheiten waren in Mandschusprache abgefaſst. Da aber im Laufe der Zeiten und hebesonders durch den Aufenthalt in China, diese Formeln, die bisher bloſs durch Tradition erhalten waren, schon sehr alterirt zu werden anfingen, auch die Samanen des inneren Pallastes und der 8 Banner auf ganz verschiedene Weise sie lasen, so verordnete Khian-loung eine Sammlung und Aufzeichnung aller der Formeln, die bey den verschiedenen Opfern gebetet zu werden pflegten, mit Beschreibung und Abbildung der Tempel und aller Opfergeräthe u. s. w. und lieſs das Ganze dann herausgeben. Eine vollständige Uebersetzung dieses soganannten Mandschu-Rituals, das 1765 erschien [1]), sieht man, würde den besten Aufschluſs über ihre Religion, die Opfer und Ceremonien und alles was dazu gehört geben, indeſs würde es ein besonderes Werk fordern. Uns ist bis jetzt bloſs der Inhalt bekannt worden. Der Hauptbestandtheil ihrer Religion ist chinesisch. Die Gebete bey Abwaschung des Bildes des Fo, die Ceremonien und die Gebete um Glück u. a. weisen auf die Einwirkungen des Buddhismus hin, während wir in denen beym Opfer eines Fisches, einer Gans (choron niongniaha), eines Fasan (oulhouma) und in den Opfern, die für Pferde stattfinden u. s. w. wol noch Spuren des ursprünglichen Glaubens der Bewohner der Tartarey finden könnten.

1) Der Titel ist: Khesei toktoboukba mandchousai wetcherè meterè kooli bitkhe; d. i. Buch v. d. Gebräuchen bey den Opfern der Mandschuren, bestimmt durch ei-

Der *Buddhismus*, wissen wir, ist indeſs auch *China* nicht fremd, und besonders beym gemeinen Volke vielfach herrschend. Wie verbreitet er seyn muſs, kann man schon aus der Zahl der Diener desselben schlieſsen. Eine Zählung im Jahre 1668 ergab im ganzen Reiche an 350,000 und in Peking allein 16,628 unverheirathete Bonzen (Ho-chang), auſser 5023 verheiratheten d. i. Tao-sse, und das waren bloſs die Patentirten. Nun aber rechnet man, daſs von 6–7 kaum einer ein Patent löset, das gäbe für ganz China damals über 2,100,000 Bonzen [1])!

---

nen kaiserlichen Befehl. Pe-king 1765. 6 Deptelin oder Hefte. Heft 1-4 beschreiben die Ceremonien u. Gebete bey den verschiedenen Opfern; Hft. 5. ist ein Katalog der Instrumente, Werkzeuge u. s. w. bey den Opfern; Hft. 6. 118 Abbildungen von den Oertern und Geräthen bey den Opfern in Holzschnitten. Langles Rituel des Mantchoux. Notices et Extraits des Mſs. de la Bibliotheque du Roi T. VII. pag. 241-308. giebt die Vorrede des Kaisers, das Verzeichniſs der Arbeiter an dem Werke und das erste Capitel, eine Art von Einleitung, dann die Inhaltsanzeige der einzelnen Bücher u. Capitel mit 65 Abbildung, (auf 10 Tafeln) von Opfergegenständen mit der Erklärung, alles *mandschurisch* u. *französisch*. Vgl. indeſs die Berichtigungen v. Klaproth Mém. rélatifs à l'Asie T. III. p. 66-80. Die Uebersetz. ist Amiot entwandt. S. Journal des Sçavans ed. Amsterd. (1773) 16. Mars T. LXV. p. 112-127. u. daraus deutsch in Murr's Journal z. Kunstgesch. und Litteratur B. IV. p. 249 sqq.

1) Magaillans Nouv. Relat. de la Chine p. 57. vgl. p. 203 Vgl. 25,000 bloſs in Sse-tchhouen oben p. 288 — Ueber ihre Lehre u. Treiben S. des *Hauterayes* Mém. sur la religion de Fo, confessée par les Bonzes Ho-chang dans la Chine. Journal Asiat. T. VII. p. 150-174. 228-243. 311-316. VIII. p. 40-49, 74-88, 179-188, 219-224. Vgl. Laureati Lettr. édif. N. E. T. XVIII. p. 326-340 cl. p. 380 sq.

Wie Menschen von ganz niederem Herkommen, Männer und Weiber, sich oft als Bonzen und Bonzinnen aufthuen, die Leichtgläubigkeit des Volkes zu ihrem Vortheile zu nutzen wissen, wie der Kaiser dann aber auch, wenn die Schwämme sich vollgezogen, sie auszudrücken weiſs, kann die Geschichte einer Bonzinn, die zu Khian-loung's Zeit viel Aufsehen machte, zeigen.

Es war eine arme Kleiderflickerinn, die sich dürftig durchdrücken muſste. Ihre beyden Söhne, den einen einen Maurer, den andern von ihrer Profession, hatte sie schon früher, sie los zu werden, in ein Kloster gethan. Bald folgte sie ihrem Vorgange und setzte sich in einen verlassenen Miao, 3-4 fr. Meilen von Pe-king. Sie gab ihr bisheriges Handwerk nicht auf, nur daſs sie bey ihrem Kleiderflicken jetzt die üblichen Verbeugungen (Ko-teou) machte, wolriechende Hölzchen vor ihrem Fo aus Gips verbrannte und Gebete hermurmelte, wenn man es haben wollte, dabey Acupunctur, die in China besonders gegen Nervenübel angewandt wird, und andere Quacksalbereyen treibend. Mehrere dieser Heilungen, die sie durch Gebet, unter Mitwirkung von solchen Arzeneymitteln, bewirkt haben sollte, brachten sie bald in Ruf, daſs besonders Weiber aus allen Ständen, selbst kaiserliche Prinzessinen von Pe-king ihr zuströmten. Bald galt sie für einen lebendigen Fo und mit den Gaben und Opfern, die ihr reichlichst gespendet wurden, konnte sie sich einen gröſsern Miao bauen und wuſste auch durch Ankauf von einer Menge von Häusern und Buden in Peking unter erdichteten Namen durch ein Entrepreneur sich ein sicheres Einkommen zu schaffen. Die Verehrung gegen sie ging so weit, daſs z. B. die Wittwe des alten Staatsministers Sempao sie nicht

Digitized by Google

anders als auf den Knien und mit den Zeichen der tiefsten Uuterwürfigkeit sammt ihrer ganzen Dienerschaft an der Thür empfing, wenn sie mit ihr zu Fo zu beten kam. Ihre Anmaſsung ging so natürlich immer weiter. Man wollte sogar gesehen haben, daſs sie sich eines Thronhimmels, der dem Kaiserlichen ähnlich, auch der gelben (kaiserlichen) Farben zu dessen Zierrathen bediente und von Personen von Rang, wie sonst nur der Kaiser sie hatte, sich aufwarten lieſs. Dies aber eben, so wie die Unzufriedenheit der Familie Sempao's über das viele Geld, das sie von der alten Wittwe zog, veranlaſsten, daſs die Polizey ein Auge auf sie warf. Sie wurde eingezogen, vor Gericht gestellt und sammt ihrem Mittelsmanne, sie, weil sie kaiserlicher Zeichen sich bedient und die Leichtgläubigkeit einfältiger Menschen benutzt, sich zu bereichern, er, weil er sie dabey unterstützt hatte, zum Tode verurtheilt, ihre Güter aber als unrechtmäſsig erworben, eingezogen. China betrachtet Schwärmerey ganz als Polizey- und Staatssache.

Die Anhänglichkeit der Wittwe Sempao's und anderer Weiber an diesen lebendigen Fo aber veranlaſste eine Vermahnung des Kaisers an seine Mandschuren über die Pflichten des Weibes, die wenigstens im Geiste des Volkes ist. Keine Frau eines Mandschuren solle künftig, unter welchem Vorwande es auch sey, einen Miao betreten, und überhaupt ohne dringende Noth nicht ihr Haus verlassen. Wenn sie zu den Gräbern ihrer Ahnen gingen, den Todten ihre Schuldigkeit zu bezeugen, so sollten sie vor Sonnenaufgang aus der Stadt gehen und ihre männlichen Angehörigen, Väter, Männer, Brüder, Söhne sollten darauf halten, daſs dieser Befehl strenge ausgeführt werde, oder harte Strafen leiden. Die Häupter der Ban-

Digitized by Google

ner und die oberſten Befehlshaber ſollten ihre Untergebenen, die dagegen fehlten, züchtigen; denn ſie ſeyen ja nicht bloſs da, ihren Kriegsübungen vorzuſtehen, ſondern hätten auch über ihre Sitten und ihren ganzen Lebenswandel zu wachen. Die Polizey ſolle die Frauen, die dennoch die Miao beträten, feſtnehmen und einſperren, bis einer aus ihrer Familie ſie reclamirt und die Strafe für ſeine Nachläſsigkeit erduldet habe". Mit der gröſsten Feyerlichkeit hieſs er dieſen hohen Befehl (Chang-yu) allen verſammelten Groſsen und ſpäter auch den Soldaten der Banner publiciren. Er wurde ihnen vorgeleſen und jeder erhielt eine Copie davon [1]).

Wenn die armen Weiber der Mandſchuren, die dieſer Befehl ihrer Freyheit beraubte, uns dauern, ſo müſſen wir die chineſiſchen Sitten doch nicht auſser Augen laſſen. So würden wir auch irren, wenn wir in der Einziehung der Güter der Bonzinn und ihrer Beſtrafung nur Habſucht ſähen; der Staat kann nicht leiden, daſs die Religion gebraucht werde, um die Kurzſicht der Einfältigen zu ihrem Vortheile zu benutzen.

Mehr indeſs werden uns die Beſchlüſse ſeiner Regierung Hinſichts der *Volksbelehrung* und *Volksbeluſtigung* gefallen.

Wir haben ſchon geſehen, wie die ganze chineſiſche Staatseinrichtung auf Studium und Gelehrſamkeit baſirt iſt. *Unterricht* war daher von Al-

---

1) Amiot Mém. c. la Chine T. XIV. p. 553-561.

Digitized by Google

ters her dort, wie vielleicht nirgends sonst auf der Erde, verbreitet. Schon unter den ersten Dynastien Hia und Chang gab es zweierley Schulen, wo die 5 Verhältnisse des Menschen, die Pflichten zwischen Eltern und Kindern, Fürst und Unterthanen, Gatten und Gattinn, älteren und jüngeren Brüdern, Freunden und Genossen gelehrt wurden [1]) und Magaillans, der wol urtheilen konnte, bestätigt dies auch von seiner Zeit (1660). "Ich glaube, sagt er, daſs kein Staat ist, wo es so viele Gelehrte giebt, kein Land wo litterärische Bildung so verbreitet ist, als in China; denn in den Südprovinzen namentlich findet man nicht leicht einen Menschen, arm oder reich, Bauer oder Bürger, der nicht lesen und schreiben könnte; endlich, wenn man Europa ausnehme, sey nicht leicht eine Nation, die so viele Bücher verfaſst und herausgegeben habe [2])." Wir wollen die Schulen, die theils auf Staats-, theils auf Provinzkosten unterhalten werden, als zu dieser Verbreitung von Einsichten beytragend, gar nicht einmal erwähnen [3]). Die vielen Gelehrten, die jährlich promoviren und begreiflich bey Weitem nicht alle eine Anstellung finden, sind es vornehmlich, die, wie schon erwähnt, nun zur Verbreitung der Kenntnisse des Lesens und Schreibens, der Elemente der Moral, der heimischen Geschichte und Litteratur so Vieles beytragen. Die 32,000 Litteraten in Sse-tchhouan um 1644 sind erwähnt [4]). Magail-

1) Meng-tseu I. p. 90. 97. Tchoung-young c. 13. § 4.
2) Magaillans p. 109.
3) Z. B. in Canton sind zwey S. v. Braam II. p. 321 sq. — Ueber die Einrichtung derselben, die Gegenstände des Unterrichtes u. s. w. S. Morrison Dictionary T. I. p. 1 s. v., *hio* übers. v. Fresnel Journ. As. T. III. p. 257 sqq. IV. p. 1. und die interessanten Auszüge im du Halde T. II. p. 301 sq. T. III. p. 158 sqq.
4) S. oben p. 288.

Digitized by Google

lans rechnete unter der vorigen Dynastie an 90,000 Baccalaurei und über 10,000 Licentiaten, während die Zahl aller Angestellten nur 13,647 betrug. In Kouang-toung machen nach Thoms jährlich an 5000 die Examina, von denen nur 75 Chinesen und 2 Tartaren eine Anstellung bekommen können [1]). Besonders ist die Hauptstadt mit ihnen gesegnet, wo alldreyjährlich an 6-7000 Licentiaten allein zusammenströmen, zu den 365 Doctorgraden, die vertheilt werden, zu concurriren. Die Zahl der Baccalaurei, die jährlich promovirt wurden, — 1767 nach Amiot [2]) 24,701 — haben wir schon erwähnt und bemerkt, wie unser Kaiser sie wiederholt noch vermehrte. Die Gelehrten bloſs als Fond der Beamtung betrachtet, konnte ein Censor damals allerdings vorstellen, wie des Guten zu viel würde, indem $\frac{2}{3}$ so schon müſsig seyen. Aber unser Kaiser sah die andere viel wichtigere Bedeutung derselben ein. "Wenn sie müssig sind, erwiederte er ihm, so sey das ihre Schuld, sie könnten sich ja mit den Studien befassen und sich durch ihr Wissen auszuzeichnen suchen; wo nicht, so könnten sie Schulen eröffnen oder sich als Hauslehrer vermiethen. Im schlimmsten Falle hindere sie ja nichts, sich dem Landbau oder Handel zu widmen" [3]). Man sieht, unser Kaiser hatte jene Bedeutung der Gelehrten in China gefaſst!

Bey dieser Verbreitung der Mittel des Unterrichtes besonders in der Hauptstadt werden wir uns daher nicht wundern, wenn der Rath des Kaisers auf den Vorschlag, die monatlichen

1) Magaillans p. 109 vgl. p. 254. Thoms p. 328.
2) Amiot Mém. c. la Chine T. VI. p. 284 sq.
3) Mém. c. la Chine T. XI. p. 588.

Digitized by Google

Belehrungen des Volkes durch einen Mandarinen in Pe-king wieder einzuführen, als unnöthig und viele Inconvenienzen mit sich führend, nicht einging.

Wir haben dieser Belehrungen des Volkes am ersten — nach andern auch am 15ten — jeden Monats durch einen Mandarinen in einer Gleichniſsrede, Homilie oder Predigt, wenn man so sagen darf, schon wiederholt erwähnt [1]). In Peking muſs die Sitte abgekommen gewesen seyn, denn der Fou-tcha-youan oder die Sittenpolizey fand sich veranlaſst, auf Wiedereinführung derselben anzutragen. Der Kaiser wollte allein nicht entscheiden und brachte die Sache daher vor die Versammlung der groſsen Tribunäle, die den Vorschlag aber, wie gesagt, zurückwies. Ihr motivirter Beschluſs ist zu belehrend, um nicht das Wesentlichste daraus hier mitzutheilen. Für die Provinzen, bemerkten sie, seyen diese monatlichen Belehrungen allerdings eine sehr weise Einrichtung, denn da käme das niedere Volk und die Landleute zu Kauf und Verkauf zusammen und so sey dies die beste Gelegenheit, sie vom Willen des Souverains, den Gesetzen des Landes u. s. w. zu unterrichten. Da sie nie Schulen besucht hätten,

1) S. oben p. 362. 573. u. s. vgl. noch Magaillans p. 225 sq. Dieser erwähnt noch einer besondern Art von Belehrung, die hier wol eine Stelle verdient. Bey Einbruch jeder Nacht muſs nämlich jeder Straſsenvorsteher durch seine Straſse 5 kleine Verse moralischen Inhaltes singen:
Hiáo choung fou moù. Gehorchet Vater und Mutter;
Tsoùng king tchàng chàng. Ehret die Greise u. Obern;
Ho mo hiâ ly. Lebet in Eintracht und Frieden;
Kiáo tseu sun. Unterrichtet die Kinder und Enkel;
Mo tso oey. Thuet nichts Uebles.

Digitized by Google

sey es weſentlich, daſs die Mandarinen ihre Lehrer abgäben und sie unterrichteten. Ganz anders aber sey es mit Pe-king. Tauſend Lichter kämen da zuſammen, das Volk aufzuklären. Die 8 Banner der Mandſchuren hätten Schulen, nicht bloſs zum Unterrichte in der Kriegskunſt, ſondern über alle Bürgerpflichten ſie zu belehren und alle Verordnungen würden im Detail ihnen dort erklärt. Der Chineſe aber habe in Pe-king ſo viele Beziehungen zu unterrichteten Perſonen, daſs er jener Belehrungen ebenfalls nicht bedürfe. Denn aus allen Provinzen ſtröme die zahlreiche Klaſſe der Litteraten nach Pe-king, dort ihr Glück zu *machen*. Gerne theilten ſie ſich mit und jeder könne ſo leicht die Pflichten, die jedem Menſchen nach ſeinem Stande in der Geſellſchaft oblägen, kennen lernen. Auſserdem ſeyen die Lehrer von Profeſſion in der Hauptſtadt ſo zahlreich, daſs jeder Familienvater, der ſich nur irgend etwas ſtehe, zur Erziehung ſeiner und etwa ſeiner Verwandten- oder Nachbarkinder einen zu ſich nehme. So blieben denn bloſs die Vagabonden, Pflaſtertreter und Müſſiggänger zu verſammeln. Die würden freylich nichts lieber ſehen, als die Erlaubniſs zu erhalten, ſich zuſammenzuthun, aber ihre Unterweiſungen würden nur dahin gehen, Störungen zu machen, Streiche zu erſinnen und zuletzt ſich zu Raub und Diebſtahl zu verbinden. Was für die Provinzen zweckmäſsig ſey, paſſe damit noch nicht für die Hauptſtadt" [1]).

Gleichzeitig mit der Wiedereinführung dieſer monatlichen Unterweiſungen des Volkes hatte der Fou-tcha-youan die *Verweiſung der Unmaſſe von*

1) Amiot Mém. c. la Chine T. XIII. p. 495 ſq.

Schauspielern und Sängern aus der Hauptstadt verlangt, die meist Pe-king fremd, nur die Sitten verdürben. Dies führt uns auf die schönen Aeuſserungen von Khian-loung's Regierung über *Volksbelustigungen.* Auch über diesen Punkt muſste der Rath des Kaisers nämlich berichten und konnte nicht anders, als auch hier anderer Meinung zu seyn.

"Wenn diese Schauspieler und Sänger nichts als Taugenichtse wären, sagte er, so würde dadurch, daſs man sie aller Orten hin zerstreuete, das Sittenverderbniſs ja nur erst recht verbreitet. Aber man täusche sich nur nicht über sie, setzte er hinzu! Die Schauspieler und Sänger sind Menschen, die da sie kein honettes Gewerbe, keine Kunst, kein Gewerke gelernt haben, noch durch Industrie oder die Arbeit ihrer Hände sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen wissen, nun, da sie von der Natur das eigene Talent empfingen, ihres Gleichen zu vergnügen und zu belustigen, eben die einzige Parthie, die ihnen blieb, ergriffen haben, nämlich Schauspieler und Sänger zu werden, und dies ihr Talent nun zu benutzen suchen. Verböte man ihnen, in der Hauptstadt zu spielen und zu singen, so würden sie anderswo hingehen; denn leben müſsten sie, und anders sich erhalten, könnten sie nun einmal nicht, dürften sie es nicht öffentlich, so thäten sie es heimlich, was für die guten Sitten noch viel nachtheiliger seyn würde".

"Aber die Sache habe noch eine andere Seite, die aller Aufmerksamkeit werth sey. Auch das Volk wolle ein Vergnügen haben [1]), das ihm seine Mühen und Sorgen und all' sein groſses und klei-

---

1) Vgl. die hübschen Aeuſserungen Meng--tseu's. I, 2. §. 15.

nes Elend, unter dessen Last es täglich seufze, gewiſsermaſsen vergessen mache. Die Comoedianten und Bänkel-Sänger seyen nun eben die, die ihm diesen köstlichen Vortheil gewährten und ihm diesen rauben, unter dem Vorwande, daſs es für die guten Sitten, gefährlich sey, sey doch sehr hart". Bloſs die Zügellosigkeiten und was die Scham beleidigen könnte, riethen sie daher, zu verbieten, und der Kaiser billigte ganz ihre weisen Rathschläge.

Zu den schönen Attributen des Herrschers, gehört auch, wie der Chinese sich ausdrückt, *Wohlthaten zu verbreiten.* "Der heilige Name, den Herrscher zu bezeichnen, sagt unser Kaiser [1]), ist Himmelssohn (Thian-tseu). Um aber für einen würdigen Sohn des erhabenen Himmels zu gelten, muſs einige Aehnlichkeit zwischen ihm und dem, dessen Stelle er vertritt, statt finden. Der Himmel liebt die Menschen, er überschüttet sie mit seinen Wolthaten, auch der Herrscher muſs sein Volk lieben und es glücklich zu machen suchen. Dies ist die erste und wesentlichste seiner Pflichten, dies war auch stets meine tägliche Sorge. Auch ich liebe meine Unterthanen und suche ihnen alle nur möglichen Vortheile zu verschaffen. Ihr seyd Zeugen, redet er seine Groſsen an, daſs ich zu aller Zeit, besonders aber in Zeiten der öffentlichen Noth, wo die Erde unfruchtbar wurde, ihre gewöhnlichen Gaben verweigerte und ihre Kinder nicht mehr ernähren zu wollen schien, ihnen Beweise dieser meiner Liebe gab." Wir haben die hülfreiche Hand, die er in Wassers- und andern Nöthen ihnen reichte, gesehen. Indeſs war dies

---

1) Mém. conc. la Chine T. XIV. p. 537.

Digitized by Google

keinesweges die einzige Gelegenheit, wo er es that. Auch auf Anlaſs des Geburtstages seiner Mutter und seines eigenen, dann bey Gelegenheit seiner Reisen, spendete er sie reichlichst. "Ich bin jetzt 43 Jahre auf dem Throne, sagte er 1778, und während dieser Zeit habe ich nie aufgehört, Wolthaten zu verbreiten. Um hier bloſs von den allgemeinen zu reden, die die Erleichterung des Volkes zum Zwecke hatten, habe ich es dreymal (1745. 1770 u. 1778) vom jährlichen Geldtribute und zweimal vom Reis-Tribute befreyet und über eine Million Unzen Silbers sind von mir aus meinen Privatmitteln gespendet worden, so oft das Volk Noth litt. Noch dieses Jahr (1778) habe ich bey Gelegenheit der groſsen Ueberschwemmung in Ho-nan 300,000 Scheffel Reis und 100,000 Unzen Silbers vertheilt, den zweijährigen Abgabenerlaſs an Ching-king (Moukden), zur Entschädigung für die Kosten meiner Reise nicht zu gedenken [1]". Aehnliche Erlasse, als hier zuletzt erwähnt sind, hatten auch bey seinen Reisen in die Südprovinzen z. B. 1784 statt [2]), und fünfmal rechnet man im Ganzen, daſs er die Geldabgaben (Grundsteuer) — auſser in obigen Jahren noch 1785 u. 1795 — dreymal im Ganzen die Naturalien-(Reis-) lieferungen dem ganzen Reiche erlassen habe. Wenn man bedenkt, daſs die Grundsteuer in einem Jahre, nach Amiot 27,594,000 Unzen d. i. 206,955,000 Livr. betrug, so ist der fünfmalige Erlaſs derselben allein schon immer keine geringe Wolthat [3])! Dies war indeſs nur, wodurch er

---

1) Mém. c. la Chine T. XV. p. 328. 330. vgl. T. IX. p. 13. VI. p. 294.

2) Mém. c. la Chine T. XI. p. 587.

3) Amiot Mém. VI. p. 294 giebt die Näherbestimmun-

den Landbauer und Grundbesitzer erfreuen wollte, aber auch die andern Stände, die Gelehrten, Beamten, Soldaten, die Götter nicht weniger, als die Menschen wollte er bedenken. "Wie ein sanfter Regen ohne Unterschied alle Felder befruchtet, sagt er, sollen sich auch meine Wolthaten allüberall erstrecken. So that mein Groſsvater Khang-hy; ich will ihn darin nachahmen". Es waren diese Wolthaten denen, die er nach Besiegung der Miao-tseu spendete, ziemlich ähnlich. Den 5 Yo und den 4 Meeren, Confucius und den früheren Kaisern wurden Opfer gebracht, und ihre Miao, wo es nöthig war, wieder hergestellt; alle Prinzen und Groſsen, erhielten Geschenke, und denen über 60 Jahre wurden noch besondere Wolthaten zu Theil; jeder Mandarin wurde um einen Grad erhöhet und durfte seine Titel auf seine Ahnen übertragen; die Exspectanten sollten in die respectiven Aemter eintreten; Schüler und Lehrer des kaiserlichen Collegiums und der übrigen öffentlichen Schulen erhielten einen Monat Ferien, während dem sie doch fortdauernd unterhalten wurden; die zum Examen sich melden wollten, erhielten ein Jahr Erlaſs; für Männer und Frauen, die durch Pietät und

---

gen. Damit nicht auf einmal ein zu groſser Ausfall in den Einkünften sey, wurde die Wolthat jedesmal auf 3 Jahre so vertheilt, daſs immer ein Drittel der Provinzen sie genoſs. Die Salzsteuer blieb, auch die Rückstände von vorigen Jahren muſsten bezahlt werden; auch hatten die exemten Provinzen 1/10 von der Grundsteuer zur Besoldung der im Schatzamte (Houpou) Angestellten zu entrichten. Dagegen wurde auch strenge darauf gehalten, daſs das Volk nicht etwa durch die Controlleure u.s.w. um die Wolthat verkürzt wurde. Die Truppen und Ortsmandarinen wurden das Jahr über vom Generalschatzmeister der Provinz bezahlt.

Digitized by Google

andere Tugenden sich ausgezeichnet, sollte der Li-pou Belohnungen bestimmen; die alten ausgedienten Mandschuren-Soldaten wurden mit Geschenken bedacht, so auch die unter den Hülfstruppen sich verdient gemacht hatten; besondere Rücksicht wurde auf die alten genommen: von den Kindern jedes 70jährigen Soldaten wurde immer eins des Dienstes enthoben, seinen alten Vater zu bedienen, jeder 80jährige erhielt ein Stück Flockseide, 1 Pfund Baumwolle, 10 Scheffel Reis, 10 Pfund Fleisch, und die von 90 Jahren und darüber das Doppelte; für die 100 jährigen wollte der Kaiser selber speciell sorgen. Zum Vortheile des Volkes und zur Bequemlichkeit der Reisenden sollten alle groſsen Wege und Brücken im Reiche wieder hergestellt werden; der Hou-pou sollte von den Ländereyen in Pe-tchy-ly, die durch den Uebertritt der Flüsse verkürzt oder beschädigt worden, nur die verhältniſsmäſsige Steuer einfordern, und wo einige, die durch Dürre oder Ueberschwemmungen gelitten, Stiere, Ackergeräthe u. s. w. von der Regierung geliehen bekommen hätten und sie jetzt ohne Nachtheil ihres Hauswesens nicht wieder erstatten könnten, sollten sie ihnen geschenkt seyn. Wittwen, Waisen, Kranke, Alle sollten unter besondere Obhut genommen und nach Bedürfniſs unterstützt werden; endlich sollten alle Mandarinen, die um leichter Vergehen willen, einen Grad degradirt worden, restituirt, die Verbannten aber zurückgerufen werden und alle andern geringern Verbrecher Erlaſs iher Strafe erhalten [1]).

Wir muſsten diese und ähnliche Züge auszeichnen, da in diesen gerade der eigenthümliche, väterlich-wollende Sinn der chinesischen Regierung sich offenbart. Denn alle diese einzelnen Be-

1) Mém. c. la Chine T. IX. p. 13-17. vgl. oben p. 685 sq.

stimmungen, "daſs die Greise sich in Seide kleiden und Fleisch essen sollen", "daſs den Reisenden die Wege und Stege gebahnt", "daſs für Wittwen und Waisen gesorgt werde", "die Tugend belohnt", "die Strafen gemildert werden", sind alles die Forderungen, die Meng–tseu [1]) (Sec. 4 vor Christ.) an das Ideal seines vollendeten chinesischen Herrschers macht.

Und diese Wolthaten wiederholte unser Kaiser öfter. Dies geschah 1780 zu seinem 70 Geburtstage. Das 50 Jahr seiner Regierung sollte durch ähnliche Gunstbezeugungen ausgezeichnet seyn. Wieder wurden die Mandarinen um einen Grad erhöhet, die Litteraten vor der Zeit, auch in gröſserer Anzahl als üblich, zu den Examinibus zugelassen, bescheidene, der Protection ermangelnde hervorgezogen und auf Kaiser's Kosten nach Peking gefördert; die Krieger beschenkt; die Landbauer und das Volk der Steuern enthoben; den Verbrechern Amnestie bewilligt u. s. w., wie wir das schon gesehen. Besonders aber wollte unser Kaiser, — selbst 75 jähriger Greis, — die Greise erfreuen. Auf das Festmal, daſs er ihnen damals gab, werden wir unten noch zurückkommen. Jeder Greis im ganzen Reiche über 60 Jahre erhielt 5 Scheffel Reis und ein Stück Zeug, jeder 80 jährige das Doppelte, der 70 jährige 30 Scheffel Reis und ein Stück vom besten Seidenzeuge [2]) und ähnliche Wolthaten würden wir bey seinem 80 jährigen Geburtstage zu erzählen haben, wenn die Nachrichten der Missionäre uns hier nicht abgingen. Dagegen schildert ein Brief von Dufresse uns

1) S. Meng-tseu I. § 49 u. 23. 2, § 23. 3, §. 27.
2) Amiot Mém. T. XII. p. 511 sq. Vgl. die Wolthaten bey Gelegenheit seiner Reise 1784. Mém. T. XI. p. 587

Digitized by Google

einige der Anstalten, *die zur Feier dieses seines Geburtstages* (d. 21. Septbr. 1790) vom Volke in Sse-tchhouan gemacht waren [1]).

Vor den vorzüglichsten Pagoden und den Gerichtssälen waren Zelte mit Triumphbögen aus buntfarbigen, seidenen und andern Stoffen aufgeschlagen, die die Privatpersonen dazu hergeben muſsten. Man spielte da vor dem Volke Comoedie, deren Kosten durch Beysteuern bestritten wurden. Vor einer Tafel mit den Characteren: Van-souy, van souy, van van souy, d. i. 10,000 (viele) Jahre, 10,000 Jahre, 10,000 mal 10,000 Jahre, die in den Zelten aufgestellt und hübsch verziert war, waren Lichter und Weihrauch angezündet und alle Beamten kamen, jeder mit seinem Gefolge, die üblichen Verbeugungen vor ihr zu machen, während z. B. in Yun-tchoan 24 Bonzen bezahlt wurden, siebentägige Gebete für das Heil des Kaisers anzustellen. Die Straſsen der Kaufleute waren in bestimmten Zwischenräumen mit Triumpfbögen aus farbigen Stoffen verziert und an den Häusern hingen Laternen mit den Characteren "Thian-tseu van nian", der Kaiser (auf) 10,000 Jahre. Verse zum Lobe des Kaisers und Wünsche für sein Wol waren in groſsen Characteren auf buntem Papiere geschrieben und an die Häuser geklebt.

Und allerdings konnte das Volk auch der Regierung Khian-loung's wol sich freuen; es war eine der längsten, glänzendsten und glücklichsten, die China je gehabt hat. Nach Aussen das Reich durch die Eroberungen im Nordwesten noch erweitert,

1) Dufresse Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 550-552. Vgl. b. Staunton II. p. 255. die Feyer eines gewöhnlichen Geburtstages von ihm.

im Innern durch die Besiegung der Miao-tseu und Hoei-tseu consolidirt, waren die Aufſtände, an sich von keiner Bedeutung, bald gedämpft und die Verheerungen der Naturkräfte, denen bald Einhalt gethan war, muſsten nur zur Entwickelung der Hülfsquellen des Reiches dienen und den wolthätigen Sinn unseres Kaisers bewähren. Sicherheit und Ansehn nach Aussen, Friede im Innern, Förderung der groſsen Mittel des Nationalwolstandes durch Anlage von Dämmen, Canälen, Erlaſs von Abgaben und andere Aeuſserungen der Freygebigkeit dazu, was konnte das Volk noch mehr wünschen? Ich wüſste nichts, als thätige Sorgfalt in der Verwaltung der Geschäfte, stete Aufsicht besonders über die obern Beamten und strenge Handhabung des Rechtes. Hören wir über jene sein eigenes Bekenntniſs schon am Abende seines Lebens!

"Seit ich durch die Gunst des Himmels, sagt er [1]), den Thron bestiegen habe, kann ich mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daſs ich nichts von alle dem vergessen habe, was von mir abhing, die gewichtige Bürde, die mir oblag, würdig zu tragen. Ich habe alle meine Sorgfalt darauf verwandt, das Glück der Völker, deren Regierung mir anvertrauet war, zu bewirken. Bis jetzt ist mir alles gelungen, dennoch bin ich in steter Besorgniſs eines Unfalles und nur die Hoffnung, der ich lebe, daſs der Himmel, der mich zeither durch Gunsten meiner Ahnen immer begünstigt hat, mir auch ferner seinen Beystand nicht versagen werde, hält mich immitten meiner Besorgnisse aufrecht und zerstreuet meine Unruhe".

"Alles ist jetzt zu Land wie zu Meere im Frieden. Ich habe weithin die Gränzen meines

1) Mém. c. la Chine T. IX. p. 11.

Digitized by Google

Reiches, aber mit der Erweiterung desselben auch immer meine Sorgfalt uud Aufmerkſamkeit ausgedehnt; Tag und Nacht beſchäftige ich mich mit den Angelegenheiten des Reiches. Khang-hy, mein hehrer Groſsvater, iſt immer mein Vorbild geweſen, und ich bin überzeugt, daſs ich der Sorgfalt, die ich anwandte, immer ſeiner Spur zu folgen, all' das Glück meiner Regierung zu danken habe; denn dieſer groſse Fürſt hatte ſelbſt nur den Himmel ſich zum Muſter genommen und entfernte ſich niemals von deſſen Abſichten, weſshalb er auch durch eine der längſten, glänzendſten und glücklichſten Regierungen belohnt wurde".

Und allerdings war unſer Kaiſer einer der ſorgſamſten, thätigſten, ſelbſtſtändigſten, dabey aber durchaus nicht willkührlich-despotiſch verfahrenden Fürſten, ganz ſeinem groſsen Ahn ähnlich! Von ſeiner unermüdeten *Thätigkeit* giebt Cibot das ſchönſte Zeugniſs. "Alle Geſchäfte des Reiches, ſagt er [1]), gehen durch ſeine Hände. Die Miniſter haben faſt nichts, als die Expedition der Geſchäfte, daher kein Commis ſo beſchäftigt iſt, als er. Früh mit Aufgang der Sonne ſchon giebt er ſeinen Miniſtern, den Tribunälen und Häuptern der Banner 4-5 Stunden lang Audienzen und empfängt alle, die Zutritt zu ihm haben. Den Reſt des Tages über iſt ſein Cabinet überall, im Spazierengehen zu Schiffe, im Wagen, in ſeinen Gärten, im Schauſpiele ſelbſt lieſet er Vorſtellungen und Denkſchriften. Bloſs zur Zerſtreung hält er wol bey ſeinen Lieblingsplätzen, wenn er ſpazieren geht etwas an. Selbſt wenn er ausruht, iſt er mit An-

1) Cibot Mém. c. la Chine T. VIII. p. 245. Vgl. P. Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 412 sq. Amiot Mém. c. la Chine T. XIV. p. 542 sq.

ordnungen das Innere des Pallastes betreffend beschäftigt. Seine Erheiterung, wenn er vom Tische aufsteht, ist, die Pläne zu den öffentlichen Arbeiten, die Verschönerungen, die er befohlen, die Geschenke, die ihm gebracht werden, oder die er machen will, die Arbeiten, die aus seinen Werkstätten und Manufacturen hervorgehen, in Augenschein zunehmen. Auf manche Depesche ist er wol dreimal zurückgekommen, immer daran ändernd und bessernd. Bey schwierigen Sachen verlangt er neue Instructionen, fordert Aufschluſs von seinen Ministern, läſst die Tribunäle berathen und entscheidet dann".

Hart wie sein Volk, waren die beschwerlichsten Geschäfte ihm nicht zu beschwerlich! "Er fürchtet, sagt Amiot [1]), nicht Hitze, nicht Kälte. Im Sommer war er bey der Hitze des Hundssternes oft bey den Manoeuvren seiner Truppen im groſsen Garten in einem einfachen Pavillion zugegen und im strengsten Winter fehlte er nicht, wenn seine Mandschuren auf dem Eise Schlittschuh liefen und vertheilte selber den Preis, der dem Geschicktesten bestimmt war; und überhaupt haben niemals Regen, Sonne und der heftigste Wind ihn bewegen können, auch nur gewissen Uebungen der Etiquette, so unwichtig sie auch waren, sich zu entziehen". Wie sollte er auch diese kleinen Unbequemlichkeiten gescheuet haben, er der alljährig die Berge der Tartarey aufsuchte und dort nach seines Volkes Weise im höchsten Alter noch (1788) mit allem Eifer der Jugend der Jagd von Tigern und anderem Wilde oblag, so daſs er schon

1) Amiot Mém. T. XIV. p. 543.

Digitized by Google

einmal bald das Opfer seiner Ausdauer geworden wäre [1])!

Kam er aber in dieser Hinsicht den alten Mandschuren fast gleich, so gab er in der Sorgfalt, mit der er die eigentlichen Regierungsgeschäfte betrieb, den besten Kaisern, die China gehabt hat, nichts nach. "Jeden Tag, erzählt er uns selbst [2]), behandle ich die Staatsgeschäfte mit den Ministern und meinen geheimen Räthen; mehrere Male im Laufe des Monats lasse ich die Groſsen, die Häupter der Tribunäle und die Mandarinen, die wichtige Aufträge haben, vor mir, jedesmal daſs die Tsoung-tou, Vicekönige und andere Provinzialbeamte an den Hof kommen, lasse ich sie zur Audienz, erkundige mich im Detail nach dem Zustande der ihnen anvertraueten Districte und auch auſser diesen Schauaudienzen gebe ich ihnen noch sonst Gelegenheit, sich mit aller Freymüthigkeit auszusprechen. Ich erkundige mich speciell nach dem Zustande des Volkes, ob es arbeitet, ob es zu leben hat, ob es zufrieden ist, und dies sind keine müssigen und fruchtlosen Fragen; denn so oft ich von einer Noth höre, lasse ich dem Leidenden sofort schnelle Hülfe zu Theil werden".

Ueberall suchte er selber zu sehen und da er deſshalb in das einzelste Detail einging, war er mit Geschäften stets überladen. "Ich, der ich nichts zu versäumen suche, um alle die Pflichten, die mir obliegen, sorgfältigst zu erfüllen, sagt er, finde täglich tausend schwer zu entwirrende Geschäfte. Alles was Bezug hat auf die, die ich mit dem Detail

---

1) Mém. T. XI. p. 589. XV. p. 387-392.
2) Mém. l. la Chine T. XIII. p. 479.

der Verwaltung beauftrage, alles was die Angelegenheiten des Reiches betrifft, groſse oder kleine gleichviel, alles wird mir vorgetragen; denn ich will von Allem unterrichtet seyn, ich will alles selbst bestimmen. Welche unermeſsliche Arbeit! Indeſs ergebe ich mich ihr unermüdet, weil es meine Pflicht ist, es zu thun. Wollte ich meinen Mandarinen eine unbeschränkte Gewalt lassen, die Geschäfte zu führen, so würden mehrere nicht verfehlen, sie zu miſsbrauchen und der Haſs fiele ganz auf mich zurück".

Man wird ihm daher wol glauben, wenn er sagt: "Ich kann versichern, daſs nicht ein Augenblick ist, wo es mir vergönnt wäre, einer sorglosen Ruhe zu pflegen. Mein Reich ist groſs und die Zahl meiner Unterthanen unermeſslich. Ich will indessen genau von Allem unterrichtet seyn, was mein Volk betrifft. Die Ueberschwemmungen, die Dürren und all' das verschiedentliche, öffentliche Ungemach berühren mich weit mehr, als irgend einen meiner Unterthanen. Jeder Privatmann empfindet nur seine eigene Noth, ich aber empfinde die Nöthen von allen Einzelnen zusammen. Man weiſs, daſs ich mich nicht auf ein fruchtloses Mitleid gegen die, die ich leiden sehe, beschränke, sondern mich beeile, ihnen alle Erleichterung zu verschaffen, so wie ich nur von ihren Bedürfnissen unterrichtet bin, und da ich fürchte, daſs die Mandarinen mich nicht aus freyen Stücken davon unterrichten möchten, unterrichte ich mich selbst bey ihnen davon".

Er erzählt dann, wie geplagt sein Leben sey: "Alle meine Handlungen haben ihre festbestimmte Zeit. Ich lege mich zur Ruhe, ich stehe auf, ich kleide mich an, ich nehme mein Mahl ein, alles zur

festgesetzten Stunde. Alles ist bey mir genirt, alles Zwang, und ich bin dabey schlechter daran, als der Niedrigste meiner Unterthanen. Ich fühle das ganze Gewicht der Bürde, die ich trage, aber ich werde sie tragen, so lange es meine Kräfte mir nur erlauben, kann ich es nicht mehr, dann werde ich mit Freuden die Zügel der Regierung in andere Hände niederlegen und die süſse Genugthuung haben, bis zum Ende alles, was in meiner Macht gewesen ist, gethan zu haben".

Nach diesen Aeuſserungen über seine thätige Selbsständigkeit wird jeder leicht sehen, daſs unser Kaiser, wenigstens in seinen rüstigern Jahren durchaus nicht in den Händen und unter dem Einflusse eines Minister-Günstlinges stand. So urtheilte auch Parennin gleich im Anfange seiner Regierung von ihm [1]). Nachdem sehen wir zwar seine ersten Minister Fou-heng [2]) und Akouy vielfach thätig, zu allen den groſsen Unternehmungen, die seiner Regiernng Glanz verliehen, die Pläne zu entwerfen und zum Theil selber sie ausführend, aber so sehr ihr Ansehn auch durch den glücklichen Ausgang der meisten Unternehmungen steigen muſste, erlangten sie doch nie eine Herrschaft über ihn. "Obwol 75 Jahre alt, schreibt wenigstens Amiot [3]) noch 1782, hält unser Kaiser sich doch noch immer mit der Rüstigkeit eines Jünglings. Seine Minister sind bloſs da, seine Befehle zu voll-

1) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XX. p.

2) S. über ihn Lettr. édif. T. XXIV. p. 163. Mém. T. III. p. 389.

3) Amiot Mém. c. la Chine T. X. p. 132. Vgl. Cibot T. VIII. p. 245. oben. — Ueber Akouy besonders T. III. p. 407 sq.

Digitized by Google

führen und um dem ganzen Reiche zu zeigen, daſs er sie entbehren könne, giebt er ihnen die verschiedensten Aufträge, die sie von seiner Person entfernen. So ward Akouy die ganzen 3 letzten Jahre unter mannigfaltigen Vorwänden, eigentlich aber, sich vom Betragen der Mandarinen zu unterrichten, abwesend gehalten". Erst später in seinen letzten Tagen, als die Engländer und Holländer da waren, soll nach diesen sein damaliger erster Minister Ho-tchoung-tang besonders [1]) einen bedeutenden Einfluſs über den alten Kaiser erlangt haben. Die ganz europäische Auffassung der chinesischen Verhältnisse aber muſs uns sehr vorsichtig machen, ihre Erzählung nur so hin zu nehmen.

So haben sie gehört, daſs der Kaiser dessen Sohne seine Tochter zur Frau gegeben habe, und denken sich gleich Wunder was dabey, lassen ihn nach dem Throne streben u. dergl., da doch z. B. auch Fou-heng's Sohn ein kaiserlicher Schwiegersohn (Guei-fou) war, dies Verhältniſs in China aber weiter gar keine Folge hat [2]), auch nicht haben kann, da Töchter in China nicht nur überall thronunfähig sind, sondern auch nach chinesischen Begriffen durch die Heirath ganz aus der Familie des Vaters heraustreten!

Aber die ganze Erzählung hat viel Schiefes. Sie sagen, daſs Ho-tchoung-tang vom gemeinen

---

1) Staunton II. p. 211-222. Barrow p. 386. — v. Braam I. p. 161. u. s., bey dem er Aa-tchong-tang heiſst, nennt auch die andern beyden Minister Vou-tchong-tang und Fok-lio-ta-yen.

2) S. Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 163. Mém. T. IX. p. 45. vgl. Magaillans p. 331 sqq.

Soldaten zum allwaltenden Minister emporgestiegen sey. Das klingt wie die Geschichte eines Emporkömmlings in einem durchaus despotischen Staate. Aber man muſs bedenken, Soldat ist jeder Mandschure, Akouy war es auch; gemeiner Soldat schlieſst auch nicht unsere Begriffe von Roheit und Ungebildetheit in sich, wir sahen ja Fou-te, sahen kaiserliche Prinzen selber als gemeine Soldaten dienen; also das ist auch weiter nichts. Wenn er zum Miniser erhoben wurde, so kann man immer voraussetzen, daſs er die nöthige Bildung dazu gehabt; denn einen Minister ohne diese, der, wie Europa das mitunter erlebt, nicht lesen noch schreiben konnte, hat China wol nie gesehen.

Allerdings ist es auch dort früher vielfach vorgekommen, daſs Hofleute und Eunuchen unter schwachen Regenten Aemter und Stellen besetzten. Aber so etwas ist unter der herrschenden Dynastie bis jetzt wenigstens noch nicht geschehen. Mochten auch die Eunuchen unter Khian-loung, da alle Bittschriften durch ihre Hände gingen, die sie nun fördern oder aufhalten konnten, einen kleinen, untergeordneten Einfluſs gewinnen [1]), so war doch weder für sie, noch für die übrigen Hofleute an die Besetzung der Aemter zu denken, sondern die Wahl und Ernennung zu diesen blieb von allem Einflusse des Hofes frey. "Unter den Ming, sagt unser Kaiser [2]), waren alle Aemter und Würden in den Händen der Eunuchen und Pallastbeamten des Kaisers. So ist es unter der Herrschaft unserer Dynastie nicht. Jeder, er sey auſser oder inner dem Pallaste, kann alle Aemter und Ehren erlangen, da sie nur dem Verdienste zu Theil

---

1) S. Mém. T. XIII. p. 438. Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 256. Staunton II. p. 313 sqq.
2) Mém. T. XV. p. 325.

Digitized by Google

werden, indem man sie nur denen giebt, die die betreffenden Tribunäle ihrer würdig achten".

Wir sehen hieraus, daſs, wenn unser Kaiser einerseits durchaus selbsständig, er dennoch, z. B. gleich bey den Ernennungen, *keinesweges unumschränkt*, *eigenmächtig und despotisch-willkührlich verfuhr*. Es wäre überhaupt ein Irrthum, wie man aus mehreren Beyspielen [1]) und Erörterungen im Obigen schon ersehen kann, wenn man die chinesischen Verfassung für ein durchaus unumschränkte Despotie hielte. Alle Sachen werden nämlich den sogenannten souverainen Tribunälen überwiesen. Diese berathen sie, sie mögen nun von ihnen selbst oder vom Kaiser oder von sonst einem Beamten beantragt seyn, machen die Gesetzentwürfe und fassen die Beschlüsse, indem sie nach früheren Vorgängen oder nach Vernunftgründen entscheiden, und überschicken ihre Beschlüsse dem Kaiser, der sie dann bestätigt oder zur neuen Berathung zurückverweiset. Selbst die Ernennung zu diesen und allen Aemtern ist nicht lediglich in des Kaisers Händen, da eins dieser Tribunäle, das der Ernennungen (der Li-pou), eben auch dazu bestellt ist und der Kaiser die Wahlen meist nur bestätigt. So, sieht man, sind diese Tribunäle eigentlich die wahren Organe der Gesetzgebung und Regierung des Landes, denn der Kaiser tritt fast immer ihren Beschlüssen bey. China's letzte Herrscher wenigstens suchten nicht darin ihre Gröſse, daſs sie Verfassungen umstieſsen oder neue Systeme zu gründen suchten, sondern vielmehr darin, daſs sie ganz in den Geist dieser alten Verfassung eingingen und im Sinne derselben regierten, nicht

1) S. oben p. 760. 772. 777. not. u. s.

Digitized by Google

Erden, die aus ihren Bahnen herausstürzen möchten, um als Sonnen zu glänzen oder — als Meteore zu zerfallen, sondern ruhigen Gleises in ihrer Bahn fortwallend, froh, daſs sie als Erden dem Monde leuchten können!

Aber unser Kaiser namentlich war für fremden Rath und Einsicht auch sonst gar nicht unempfänglich. Wir haben schon von ihm selber gehört, wie er die obern Beamten gerne zu sich lieſs, mit ihnen sich berieth, sie befragte, sie ermunterte, ihm freymüthig ihre Meinung zu sagen, u. s. w.[1] Jede *Vorstellung* fand bey ihm Eingang. "Seit ich auf dem Throne bin, sagt er [2]), ist es mir nie begegnet, zu verhindern, daſs man mir Vorstellungen machte, ich habe sie mit Güte und selbst mit Vergnügen aufgenommen, besonders wenn sie den Vortheil meiner Unterthanen zum Gegenstande hatten. Ich habe niemals ermangelt, nach dem Empfange sie an die betreffenden Tribunäle zu überweisen, um darüber zu berathen, welchen Gebrauch ich davon zu machen habe. Wenn die Tribunäle urtheilten, daſs ich Rücksicht auf die Vorstellung zu nehmen hätte, habe ich sie immer berücksichtigt und niemals habe ich Vorstellungen verworfen, als die sie verwerfen zu müssen urtheilten. Auch nicht ein einziges Mal ist es mir begegnet, zu hindern, daſs man mir vorstellte, was man mir vorstellen zu müssen glaubte". Er setzt dann hinzu, wie er immer, wenn ihm die Noth irgend einer Provinz vorgestellt sey, darauf bedacht gewesen, ihr zu helfen und dazu die Befehle gegeben habe.

1) S. oben p. 784. vgl. Amiot Mém. T. XIV. p. 543.
2) Mém. T. XV. p. 324. vgl. 329. Vgl. oben p. 762.

"Wenn es ſich trifft, ſagt er, daſs einer von denen, die ich mit der Erleichterung des Volkes beauftragt habe, ſich nicht meinen Abſichten gemäſs aufführt, ſo ſtrafe ich ihn, wie ſeine Veruntreuungen zu meiner Kunde gelangen, ohne alle Rückſicht auf Rang oder frühere Gunſt".

Es iſt intereſſant zu ſehen, wie er dieſen Veruntreuungen und Bedrückungen des Volkes auf die Spur zu kommen, die Bedrücker zur gebührenden *Strafe* zu ziehen ſuchte und überhaupt ſich über *die Verwaltung der Provinzen und das Betragen der obern Beamten unterichtete* und ſie beoberaufſichtigte.

Zunächſt pflegte er die zurückkehrenden Beamten *auszufragen.* Die Geſchichte Foulehoun's giebt davon ein belehrendes Beyſpiel [1]).

Foulehoun, früher Generalſchatzmeiſter von Tche-kiang, dann erſter Praeſident des Koung-pou und Tſoung-tou von Hou-kouang, war jetzt daſſelbe in Kouang-toung worden. Chou-tchang hatte vor ihm dieſe Stelle bekleidet und machte jetzt, nachdem er ſie niedergelegt, bey ſeiner Rückkehr, wie gewöhnlich, dem Kaiſer ſeine Aufwartung. Dieſer war gerade in Chan-ſy, auf dem Berge Ou-tay zu opfern. Zur Audienz gelaſſen fragte ihn der Kaiſer, was er von dem neuen Tſoung-tou denke? Es fehle ihm an einer weſentlichen Eigenſchaft, meinte Chou-tchang, der Feſtigkeit, indem er ſeinen Leuten gar zu ſehr die Zügel ſchieſsen lieſse, die nun das arme Volk bedrückten. "Ich gab, ſagte der Kaiſer, damals nicht viel auf dieſe Aeuſserun-

1) Mém. c. la Chine T. XIII. p. 443-449. vgl. 506.

gen, ich dachte, er sagt das aus Aerger, daſs der seine Stelle bekommen hat. Indessen kam nach einiger Zeit der Generallieutenant Mouktengue an den Hof, um von dem Stande der Angelegenheiten der Provinz Bericht abzustatten. Er war damit zu Ende und schwieg, da fiel mir ein, was Chou-tchang mir gesagt und ich erkundigte mich also bey Mouktengue nach dem Betragen des Tsoung-tou, erhielt aber ziemlich dieselbe Autwort. Nun überlegte ich bey mir: beyde haben sich seit ihrer Abreise von Canton nicht gesehen, eine Verabredung kann hier nicht seyn. Ich wurde also aufmerksam, und lieſs Mouktengue nochmals durch meine Minister befragen. Er wiederholte dieselbe Beschuldigung: Foulehoun sey zu indolent, über seine Leute gehörig zu wachen, so plackten und drückten sie denn das Volk, sey es nun, daſs er es nicht wisse, oder es nicht zu wissen sich stelle. Ich beschloſs also Foulehoun seine Stelle zu nehmen und ihm eine andere, unbedeutendere zu geben, mit der Verwarnung, sich künftig vorzusehen. Inzwischen erhielt der Vicekönig von Canton Sun-che-y Befehl, einen Bericht über sein Betragen im Einzelnen abzustatten. Es fand sich, daſs besonders ein Diener des Tsoung-tou, Yn-che-kiun mit Namen, sich solcher Bedrückungen vielfach schuldig gemacht hatte. So hatte er von einer armen Frau, die Recht beym Tsoung-tou suchte, erst mehrere Stücke Geld erpreſst, ehe sie es erlangte, ihre Beschwerden vorbringen zu können, die Hong-Kaufleute hatten von ihm den Jin-seng zu beliebig hohen Preisen nehmen und ihm dafür Uhren und andere europäische Sachen nach der niedrigsten Schätzung liefern müssen; durch den Credit seines Herren hatte er eine Menge seiner Creaturen bey der Douane und den Zöllen angestellt und diese hatten ihm nun gemeinschaftlich für den

Tsoung-tou ein Geschenk von 19,600 Tael geben müssen, Foulehoun selbst aber hatte, als er aus den Salzeinkünften der Provinz 20,000 Tael zu den Bedürfnissen Ho-nan's nehmen sollte, dies benutzt, eine Summe, die er noch in Fou-kian (von früheren Erpressungen?) deponirt hatte, dazu zu verwenden und dagegen die 20,000 Tael aus den Kassen von Canton für sich behalten [1]). Zwei Gardeofficiere gingen auf diesen Bericht mit Chou-tchang und Sun-che-y, seinen Prozeſs zu instruiren und ihn nach Pe-king zu führen, während andere nach Sou-tcheou, dem gewöhnlichen Wohnorte von Yu-che-kiun geschickt wurden, sich von dessen Vermögenszustande zu unterrichten. Diese Untersuchung ist nicht ohne Interesse.

Dieser Mensch besaſs 20,000 Tael, für einen bloſsen Bedienten schon eine enorme Summe, auſserdem aber hatte er noch 3 Häuser in der Stadt und 630 Morgen guten Landes in der Nähe, alles unter dem Namen seines Sohnes, dem er den Titel Kien-seng, der ganz über seinen Stand ging, gekauft hatte. Dies muſste natürlich nur zur Bestätigung seiner Erpressungen dienen. "Yu-siao-ky, der Sohn eines Bedienten, sagt der Kaiser, kann so viele Reichthümer nicht erworben haben, er hat sie von seinem Vater, der kann sie aber auf gewöhnlichem, rechtlichen Wege auch nicht erlangt haben, also hat er sie durch Erpressungen vom Volke. Einige kleine Gratificationen hätte er ja immerhin nehmen mögen; aber so viel! Ich bin doch Kaiser, auch die Eunuchen meiner Umgebung machen sich wol ein kleines Vortheilchen, aber wenn das 1000, 2000 Tael aufs Höchste

1) Mém. l. c. p. 444-446.

Digitized by Google

bringt, iſt es viel; wie ſoll denn der Sohn eines bloſsen Bedienten auf ehrliche Art zu ſolchen Summen kommen"? "Man kann ſeine Erpreſsungen, ſagt er, auch daraus ſehen. Als Foulehoun Generalſchatzmeiſter war, war er immer um ihn; als er Praeſident des Tribunals der öffentlichen Arbeiten wurde, verlieſs er ihn, da war nichts zu machen, auch war die Aufſicht der Hauptſtadt zu ſehr zu fürchten, aber kaum war er wieder Tsoung-tou ſo war er ſofort wieder bey ihm und blieb es ſeitdem auch ſtets" [1])

Es iſt Schade, daſs der Ausgang des Prozeſses nicht erzählt wird. Akouy, der damals in *Tche-kiang* war, ſollte das frühere Betragen Foulehouns an Ort und Stelle unterſuchen und dieſer wurde zu dem Ende ſelber hingeführt, lehnte es aber, als aus demſelben Banner und nahe mit ihm verwandt, ab und überlieſs dem Kaiſer oder dem Hing-pou die Entſcheidung. Man meinte, er würee nach Ily verbannt werden [2]).

Die *Reiſen* der Kaiſer ſollen der urſprünglichen Idee nach beſonders dazu mit dienen, die Bedürfniſse des Volkes kennen zu lernen, die Beamten zu beaufſichtigen und die Schuldigen zur Rechenſchaft zuziehen. Wir haben aber ſchon geſagt, daſs die jetzigen Prunkzüge freylich dieſer urſprünglichen Idee wol wenig entſprechen, ſie gehen auch nie über eine gewiſse Sphäre hinaus; dennoch waren ſie immer ein Mittel mit zum Zwecke. Unſer Kaiſer machte ſechs ſolcher Reiſen in die Südprovinzen, indeſs er kam wol nie über Kiang-nan, Tche-kiang und Chan-si hinaus, die eigentlichen Süd- und Süd-Weſtprovinzen haben, ſo

1) Mém. l. c. p. 437-441.
2) Mém. l. c. p. 506.

Digitized by Google

viel ich weiſs, die mandschurischen Kaiser noch nie gesehen; 1784 fuhr er bloſs bis Sou-tcheou den Kanal entlang. Er besah die Arbeiten, die Wasserbauten, die Dämme an den Flüssen und am Meeresufer, erlieſs Steuern, erhöhete den Rang der Beamten und was es sonst für Wolthaten waren, mit denen er seinen Weg bezeichnete, besonders aber benutzte er sie, wie schon gesagt, sich nach dem Zustande des Volkes und der Verwaltung zu erkundigen und es wurden die Beamten, die seinen Absichten nicht entsprachen, zur Rechenschaft gezogen. Ueberall, wo er 1785 durchkam, lieſs er die Mandarinen, die sich am Ufer zeigten, ihn zu sehen, hohe oder niedrige gleichviel, vor sich und fragte sie aus. Solcher Ehre hatten sie sich nicht versehen und da sie sich deſshalb vorher nicht beredet hatten, was sie sagen wollten, geriethen sie natürlich durch seine Fragen vielfach in Widersprüche. Er drang dann weiter in sie und entdeckte nun ihre Habsucht, die Betrügereyen, Bedrückung des Volkes u. dergl. Sie wurden cassirt, den Criminalgerichten überliefert und viele hier verurtheilt. Viele wurden ihrer Güter beraubt, zum Range des Volkes erniedrigt, andere auf ewig auſserhalb der groſsen Mauer verbannt, mehrere büſsten selbst mit dem Leben. Unter diesen letzteren war der Vicekönig von Kiang-nan. Es ist merkwürdig, wie der dazu kam.

Es war dies ein Mandschure von Familie. Er war an der Gränze der Provinz dem Kaiser entgegengegangen, ihn zu empfangen und hatte sich dann unter sein Gefolge geordnet. Wie zufällig fragte ihn der Kaiser, ob seine Untergebenen mit ihm zufrieden seyen. Er hätte jetzt seine Dienste nur geltend zu machen brauchen. Aber was das böse Gewissen doch thut! Er hatte sich mehrere Bedrückungen zu Schulden kommen lassen und sich

verrathen glaubend, verlor er jetzt den Kopf und schwieg. Der Kaiser meinte erst, er habe wol nur seine Frage nicht recht verstanden und wiederholte sie. Aber er schwieg wieder, und stammelte dann endlich ein ich weiſs es nicht heraus; die andern Fragen des Kaisers beantwortete er nicht besser. Es war um ihn geschehen! Der Kaiser hieſs ihn seine Gegenwart meiden und nach Pe-king gehen, wo seine Sache weiter untersucht werden sollte. Es geschah. Vieler Bedrückungen schuldig befunden, wurde er cassirt, dem Criminal-Tribunale überliefert, und von diesem verurtheilt, sofort den Kopf zu verlieren, was der Kaiser auch ohne Gnade vollstrecken lieſs [1]).

Oft wurden auch *auſserordentliche Commissionen* ausgeschickt, den Zustand der Provinzen und das Betragen der Mandarinen zu untersuchen. So Akouy 1782. Es wurden von ihm eine Menge Gaunereyen entdeckt und seinem Kaiser berichtet, und Commissaire vom Hofe und vom Tribunale der Verbrechen erschienen Schlag auf Schlag, die Schuldigen zu inquiriren und zu richten; 380 Mandarinen wurden schuldig befunden und verschiedentlich mit Entsetzung, Verbannung nach Ily, selbst mit dem Tode bestraft, nachdem sie es verdient hatten. Unter diesen letzteren war auch ein Neffe des berühmten Yu-ming-tchoung. Der Kaiser citirte ihn in Gegenwart seines ganzen Hofes vor sich, ob er etwas zu seiner Entschuldigung vorzubringen habe. Da er nichts fand, hielt er ihm eine pathetische Rede über seine Undankbarkeit und wie er den verehrten Namen seines Oheims

1) Mém. T. XI. p. 585-587. cf. T. IX. p. 7.

entehre, und hieſs ihn dann ohne Gnade zum Tode führen; er wurde enthauptet [1]).

Auſserdem aber, weiſs man, giebt es in jeder Provinz eigene Beamte, die die Mandarinen beaufsichtigen müssen, die *Visitatoren*. Durch einen solchen Visitator von Yun-nan Hai-ning war es, daſs der Tsoung-tou Ly-che-yao deferirt wurde. Es war dieser aus einer alten, chinesischen Familie, bereits über 20 Jahre in den verschiedensten Provinzen Tsoung-tou gewesen und zuletzt sogar bis zum Ta-hio-sse befördert worden; dennoch hatte er sich jetzt Gelderpressungen zu Schulden kommen lassen. Sofort wurden 2 Groſse vom Kaiser als Commissaire nach Yun-nan geschickt, die Sache zu untersuchen, durch Zeugenaussagen und eigenes Geständniſs Ly-che-yao's wurden auch die meisten Beschuldigungen alsbald contastirt; einer seiner Bedienten war ihm dabey besonders behülflich gewesen. So hatte er von einem Mandarinen der zweiten Ordnung 2000 Unzen, von einem Mineninspector 3000, von einem andern Mandarinen 5000, vom Statthalter von Ly-ngan-fou 2000, von dem von Loung-tchhouen fou 4000 Unzen Silbers empfangen. Er entschuldigte sich, Einiges sey zum Besten von Kiang-nan gewesen, anderes Geschenke, die er nicht habe annehmen wollen und die sie dann in Geld umgesetzt, seinem Geschäftsmanne gegeben hätten, der es zur Ausbesserung seines Hotels in Pe-king verwandt habe. Eine Geschichte empörte den Kaiser besonders; der Geschäftsmann Ly-che-yao's hatte nämlich ein Paar untergeordnete Mandarinen gezwungen, ein Paar Perlen von Ly-che-yao zu einem enormen Preise zu kaufen und diese beyden Perlen hatte dann Ly-che-yao von ihnen sich wieder als Geschenk geben lassen. "Ist es mög-

1) Mém. T. X. p. 132 sqq. u. T. XIII. p. 436.

Digitized by Google

lich, sagt unſer Kaiſer, daſs ein Tsoung-tou, daſs ein Meiſter der groſsen Lehre dergleichen thun kann, und ſeinen Namen und Rang durch eine ſo niedrige Begierde ſo beſchimpfen; ſo etwas hätte ich mir von Ly-che-yao ſicher nicht träumen laſſen!" Sofort wurde er und alle Mandarinen, die dazu mitgewirkt hatten, caſſirt, die beyden Commiſſaire muſsten ſeinen Proceſs inſtruiren, fanden ihn ſchuldig und verurtheilten ihn zum Tode. Die Ta-hio-ſse und die 9 groſsen Tribunäle in Pe-king, denen in Verbindung mit dem Tribunale der Verbrechen die Acten vom Kaiſer übergeben waren, ſchärften das Urtheil noch auf ſofortige Hinrichtung. Der Kaiſer verſchob indeſs die Vollziehung doch auf den Herbſt [1]), und bey der Feyer des 70 jährigen Geburtstages des Kaiſers (1780) wurde er noch mit begnadigt. Von ſeinen Gütern, die alle confiſcirt worden waren, blieben ſein Geld, ſeine Sachen und Koſtbarkeiten verloren, indeſs behielt er noch unermeſsliche Ländereyen in Kouang-toung, das Ertheil ſeines Vaters [2]). Durch Akouy's Gunſt haben wir ihn nachdem noch wieder zum Tsoung-tou von Kan-ſou erheben ſehen, aber wir ſahen auch, wie er wegen ſeiner Härte und Nachläſsigkeit im Kriege gegen die Hoei-tseu nochmals zum Tode verurtheilt, in Ketten nach Pe-king geführt wurde, wo das Criminalgericht ſein Urtheil beſtätigte (1784) [3]). Bey Gelegenheit des Feſtes, das der Kaiſer den Greiſen gab, wurde ihm indeſs noch einmal Gnade zu Theil, und die Todesſtrafe wenigſtens in ewiges Gefängniſs, ohne Hoffnung weiterer Begnadigung, gemildert; wegen ſeines

---

1) Mém. c. la Chine T. IX. p. 41-45.
2) Mém. conc. la Chine T. IX. p. 63 ſq.
3) S. oben p. 691 ſqq. Vgl. Mém. T. XI. p. 591 ſqq. und 609.

Alters ihm auch erlassen, erst auf den Richtplatz zu müssen, sein Urtheil dort mit anzuhören [1]). Dennoch finden wir ihn 1786 schon wieder als Tsoung-tou von Hou-kouang [2]).

Die *Liste der im Jahre* 1784 *zum Tode Verurtheilten*, die immer in den Zeitungen bekannt gemacht wird und freylich das Jahr durch die Reise des Kaisers und andere Umstände etwas angeschwollen war, betrug in den verschiedenen Provinzen 1348, darunter 15 Mandarinen, 32 Lama's, Bonzen u. a. Ausländer und Vasallen, die Uebrigen Leute des Volkes, 110 aus Sse-tchhouan, 105 aus Yun-nan, 120 aus Kouang-toung und Kouang-si, 140 aus Chen-si und Chan-si u. s. w. [3]).

Unsere Zeit will *Gleichheit vor dem Gesestze.* Wenn diese ohne wahre Gerechtigkeit und Humanität befriedigen kann, hier ist sie. Minister, Vicekönige, alle trifft, wie den gemeinsten Chinesen, die härteste Strafe des Gesetzes. Wir haben schon Beyspiele davon gesehen. Die Missionaire erwähnen noch mehrere, obwol sie die näheren Umstände nicht immer erzählen. Der Graf Ne (Ne-koung) war erster Minister gewesen; er wurde 1750 zum gemeinen Soldaten degradirt und enthauptet, Tcheou-hio-hian, früher Vicekönig von Fou-kian, nachdem Oberfluſswart von Kiang-nan, hatte die Unvorsichtigkeit begangen, zur Zeit der Trauer beym Tode der Kaiserinn sich den Kopf zu scheeren, er wurde (bloſs deſshalb?) entsetzt, zum Aufbaue der Mauern einer Forteresse und

1) Mém. T. XII. p. 509 sqq.
2) Mém. T. XIII. p. 450. S. oben p. 721.
3) Mém. XI. p. 609. Im Jahre 1829: 579.

ſpäter, nach neuen Anklagen, das Leben zu verlieren verurtheilt; die einzige Gnade, die er erlangte, war, daſs er ſich ſelber erdroſſeln durfte. Ngan-ning, Vicekönig von Kiang-nan, hatte bey einer entſtandenen Theurung einem Aufſtande nicht wehren können, er wurde gefeſſelt, ſammt ſeiner ganzen Familie aller Ehren und Güter verluſtig erklärt und in die Tartarey abgeführt, wo er nun den kaiſerlichen Pallaſt fegen konnte [1])!

Es bedurfte hier zuletzt gar nicht einmal eines vornehmen Anklägers. "Unter den Ming, ſagt unſer Kaiſer [2]), beſtrafte man die ſubalternen Beamten, die ihre Obern anklagten. Unter meiner Regierung dagegen mag der niedrigſte oder höchſte Beamte einen am Platze und wäre es mich ſelbſt eines Fehlers zeihen, ich unterſuche immer ſorgfältigſt und laſſe durch andere unterſuchen, ob ihre Anklagen und Vorſtellungen gegründet ſind oder nicht. Ich beſſere mich, wenn ich in dem Falle bin, es thun zu müſſen, im Uebrigen ſtrafe ich Ankläger und Angeklagte, nachdem der eine oder andere ſchuldig befunden worden, und das ohne alle Partheylichkeit, ohne Rückſicht auf die Perſon, bloſs um den begangenen Fehler zu beſtrafen". Wir haben ſchon ohne ein Beyſpiel geſehen, wie er auch die Klagen der Einzelnen gegen ihre Obern anhörte, und ihren billigen Beſchwerden Gerechtigkeit angedeihen lieſs [3]).

Rechtsverweigerung oder *Verletzung* wurde an den Richtern immer *geahndet*. Ein Mann z. B.

1) Forgeot Lettr. édif. N. E. T, XXIII. p. 142. 281.

2) Mém. conc. la Chine T. XV. p. 326 ſqq.

3) S. oben p. 721.

hatte 1785 seine Frau umgebracht, war aber ungestraft geblieben. Ihr Bruder wuſste die Sache zu den Füſsen des Thrones zu legen, und der Praesident des Gerichtes fiel sofort in Ungnade und wurde auf 10 Jahre seiner Einkünfte beraubt, seine Räthe wurden um drey Grade erniedrigt und 6 zum Exile und zu ewiger Sclaverey verdammt [1]).

Ungerechtigkeiten wurden *ebensowenig geduldet* und die sie sich zu Schulden kommen lieſsen, ohne alle Gnade und Rücksicht auf die Person, strenge getraft. So hatte der Mandarin, der die Bauten seines Schwiegersohnes Fou-lou-ngan beaufſichtigte, den Baumeister wegen Nachlässigkeit züchtigen lassen wollen, sey es aber, daſs die Schläge des Pan-tse zu zahlreich oder zu hart fielen, genug er starb daran. In der Angst seines Herzens bot der Mandarin 100 Tael, wenn einer die Tödtung auf sich nehmen und 10 Tael Jedem, der zu dem Ende Zeugniſs ablegen wollte. Die Summe war zu bedeutend, als daſs sich nicht ein armer Teufel gefunden hätte, der, in der Hoffnung, durch Verwendung des kaiserlichen Schwiegersohnes das Leben zu behalten, es auf sich genommen, sich zur That zu bekennen, indem er vorgab, mit ihm in Streit gerathen, das Unglück gehabt zu haben, ihn zu erschlagen. Er wurde erdrosselt zu werden verurtheilt. Indeſs eine weise Einrichtung in China verschiebt, da die Processe nicht sehr langwierig sind, die gewöhnlichen Hinrichtungen alle bis auf den Herbst. Einen Monat vor der Hinrichtung muſs das Tribunal der Verbrechen nochmals jedes gefällte Urtheil revidiren. Jedes Mitglied giebt sein motivirtes Urtheil schriftlich ein und

1) Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 96.

Digitized by Google

sämmtliche Acten werden dann den Ministern zugesandt, die diese dann in der Hand, die Gefangenen einzeln die Tage darauf sich vorführen lassen, sie zu befragen und wenn einer sich etwa unschuldig verurtheilt glaubt, seine Gründe zu hören; und diese Vorführung und Vernehmung wiederholt sich drey Tage vor der Hinrichtung, wenn der Kaiser sich in den Tchay-koung begiebt, um zur Unterzeichnung der Urtheile durch Fasten sich vorzubereiten, nochmals. Hier bey dieser letzten Vernehmung nun war es, wo unser Maurer, der jetzt wol vergebens seine Befreyung hoffen mochte, Akouy noch alles entdeckte. Er kam natürlich frey, der Mandarin dagegen wurde sofort cassirt, dem Criminalgerichte überliefert und weil er nicht nur brutaler Weise einen Mann des Volkes zu Tode geprügelt, sondern auch das Gericht betrogen und einen Unschuldigen sich zur That zu bekennen verleitet habe, in Stücken gehauen zu werden verurtheilt. Vergebens war alle Verwendung des kaiserlichen Schwiegersohnes für ihn; das Urtheil wurde ohne Gnade vollzogen [1]).

Gleiche, prompte, unpartheiische, dennoch nicht vorschnelle Justiz, sieht man, kann man Khian-loung's Regierung nicht absprechen. Wenn jene uns dennoch nicht zusagen kann, so liegt dies in der *Barbarey und Roheit der chinesischen Strafgesetzgebung.* Wir haben schon Beyspiele davon gesehen, besonders empörend aber erscheint sie, wenn wegen oft eingebildeter Verbrechen nicht bloſs der unglückliche Angeklagte auf das Grausamste hingeopfert wird, sondern alle seine ganz unschuldigen Ange-

1) Mém. T. XI. p. 553-559. vgl. T. XIII. p. 447 sqq.

Digitized by Google

hörigen, Eltern, Weiber, Kinder, Brüder fast gleich harte Strafen leiden müssen [1]). Dies ist aber bey *Bestrafung* aller *Majestätsverbrechen* der Fall. Wir haben aus Khiang-loung's Regierung mehrere Beyspiele, die vielfach lehrreich sind.

Das erste Beyspiel betraf eine *Vorstellung*, und zeigt, wie gefährlich dies oft so gepriesenes Recht dem Einzelnen werden kann. Kin-tsoung-chao war ein armer Baccalaureus (Sieou-tsai) aus Kin-hien in Leao-toung, 39 Jahr alt. Sein Vater war Statthalter von Foung-tsian-hian in Chen-si gewesen, aber beyde Eltern seit länger todt. Ein älterer Bruder Kin-tsoung-sin war ebenfalls Baccalaureus, lebte aber 70-80 Ly von ihm entfernt in Kin-tcheou-fou. Er selbst wohnte in einem Dorfe Tchang-kouo-pou, hatte eine Frau, einen noch unmündigen Sohn und 4 Töchter, die älteste, 17 Jahr alt, verheirathet, die anderen noch zu Hause. Unser Mann hatte erst eine Schule errichtet, sie warf aber nicht genug ab, ihn und seine Familie zu ernähren, da hörte er, dafs der Kaiser (1778) durch Moukden käme, und es fiel ihm ein, wenn er ihm eine Vorstellung überreichte, könne er vielleicht sein Glück machen; denn wenn sie dem Kaiser

1) Man mufs sich um so mehr wundern, dafs diese Barbarey sich in China, das doch so manche Blume der Humanität trug, so lange erhalten, da schon Meng-tseu (Sec. IV. v. Chr.) es als Wen-wang's Maxime preifset: tsouy jin, eul pou nou, der schuldige Mann (werde gestraft), nicht Weib und Kind (Meng-tseu I, 2. §23.). Aber vertheidigte doch Cicero Ep. ad Brutum 15 diese Barbarey noch: Videtur illud esse crudele, quod ad liberos, qui nil meruerunt poena pervenit. *Sed illud et antiquum est et omnium civitatum!!*

gefiele, würde er ihm gewiſs ein Mandarinat geben. Nur meinte er, es müſsten recht wichtige Artikel seyn, die er zum Gegenstande derselben nähme. Die Wahl eines Nachfolgers, die Ernennung einer Kaiserinn, die Ermahnung, Vorstellungen Raum zu geben und Wolthaten zu verbreiten schienen ihm 4 solche Puncte, die auch schon früher zum Gegenstande mehrerer Vorstellungen gemacht waren. Er also, voll des Gedankens, sein Glück zu fördern, machte sich drüber, faſste seine Vorstellung ab, schrieb sie mit eigener Hand nieder und überreichte sie, als der Kaiser eben von den Gräbern seiner Ahnen zurückkehrte. Der arme Teufel! wie sehr hatte er sich geirrt.

Es ist Schade, daſs wir seine Vorstellung nicht selber vor uns haben. Es müssen aber allerdings unvorsichtige und unüberlegte Aeuſserungen darin vorgekommen seyn: "Der Kaiser solle seine Fehler bekennen und im Angesicht des Reiches bereuen", "die herrschende Dynastie besitze den Thron nicht legitim" u. dergl. [1]). Er scheint zwar durchaus es nicht böse gemeint zu haben. Jenes sind Phrasen, die der Kaiser immer von sich braucht, die freylich aber darum nicht jeder Unterthan gegen ihn brauchen darf; was er aber von der Illegitimität der Dynastie gesagt hatte, war ihm, Gott weiſs, wie, sicher aber, wie man aus seiner Antwort sieht, ganz wider Willen und unbedacht entfallen, und er hatte ganz etwas anderes sagen wollen. Der Kaiser indeſs nahm beydes sehr übel auf.

Er hatte — China eigen — schon in der Zeitung vom 17 Novbr. [2]) dem Publicum von dem Vorfalle

1) S. Mém. l. c. p. 330.
2) Uebers. Mém. T. XV. p. 315-328. Der Kaiser er-

Nachricht gegeben und sich gegen alle 4 Vorwürfe verantwortet; auf den ersten Punct, die Ernennung des Nachfolgers, lieſs er in der Zeitung vom 26 Novbr. [1]) noch eine lange Antwort einrücken. Wir werden unten Gelegenheit haben, auf diese seine Beantwortung der beyden ersten Puncte zurückzukommen, die der beyden letzten sind schon oben dem Wesentlichsten nach mitgetheilt worden [2]). Hier nur das weitere Schicksal des armen Teufels.

Die Groſsen seines Gefolges muſsten auf besondern Befehl des Kaisers, in Verbindung mit den Ta-hio-sse und den Praesidenten und ersten Beamten der 9 groſsen Tribunäle, die gerade um den Kaiser waren, sich vereinigen, die Sache zu untersuchen und ihm das Urtheil zu sprechen. Nach 11 Tagen war es gefällt. Die Zeitung vom 28 Novbr. giebt den Bericht Yu-ming-tchoung's und der übrigen Richter an den Kaiser, der das Urtheil begleitete, in extenso [3]); hier nur die Hauptsache daraus.

Erst Name, Stand, Familie, Verhältnisse des Beklagten, nebst Anlaſs und Hergang des Verbrechens, wie seine eigene Aussage es ergab. Wir haben das Wesentlichste daraus oben ausgehoben. Die Richter hatten was der Kaiser von seiner Wolthätigkeit und der Freyheit, die er jedem lasse, ihm billige Vorstellungen zu machen, ihnen selber gerühmt hatte, dem Beklagten treulich vorgehalten. Seine Antwort war: "Ich wohnte an einem

---

wähnt hier (p.327) noch einer ähnlichen Vorstellung eines Litteraten Tseng-king aus Hou-nan.

1) Uebers. ib. p. 297-315. 2) S. oben p. 790. u. 776.

3) Mém. ib. 328-335.

kleinen Orte, alles was im übrigen Reiche sich zutrug, war mir unbekannt; es ist alſo nicht zu verwundern, wenn ich von des Kaiſers Woltbaten nichts gehört habe. Ich ſehe indeſs, ich habe den Kaiſer verläumdet, ich verdiene den Tod. Bey der Ermahnung, ſich einen Nachfolger zu ernennen, mochten ſie Abſichten wittern; auch das Illegitim frappirte ſie. Da er nichts auf ihre deſshalbigen Fragen erwiederte, muſste er auf die Tortur. Indeſs ſeine Antworten ergaben, daſs der arme Tropf durchaus nichts weiter beabſichtigt hatte. Er hatte in der Geſchichte geleſen, wie mehrere Litteraten durch ähnliche Vorſtellungen ihr Glück gemacht hatten, das hatte er auch wollen; das Illegitim war ihm, wie ſchon geſagt, Gott weiſs, wie, entfallen. Ein böſer Genius, meinte er, müſſe ſeinen Pinſel geführt haben; er hatte ſchreiben wollen: die Han und Thang und Soung und Ming hätten den Thron nicht legitimer beſeſſen. "Es iſt unnütz, ſchloſs er ſehr demüthig, die Unterſuchung weiter zu treiben; ich habe alles geſagt. Ich habe einen groſsen Fehler begangen. Ich miſsbillige meine Schrift. Ich begehre als eine Gnade, nach der Strenge des Geſetzes mich zu verurtheilen und den Kaiſer zu bitten, noch eine neue Marter hinzuzufügen, es wird immer noch nicht genug ſeyn, mein Verbrechen zu ſühnen".

Nachdem der Beklagte in das Gefängniſs zurückgeführt worden, deputirte das Gericht mehrere Mandarinen vom Tribunale der Miniſter, mit dem Statthalter (Tchi-fou) von Kin-tcheou-fou, begleitet von Beamten des Criminalamtes in das Haus des Verbrechers zu gehen, und ſich aller ſeiner Papiere, auch Frau und Kinder zu bemächtigen. Andere Mandarinen muſsten daſſelbe mit ſeinem ältern Bruder vornehmen. Nachdem dann alle

Digitized by Google

angekommen, wurde dieser ebenfalls inquirirt. Er bekannte, er sey 51 Jahr alt, ebenfalls Baccalaureus, lebe aber schon lange von seinem Bruder ſerne, und habe von der Schrift desselben durchaus nichts gewuſst. Den Richtern schien diese seine Aussage unglaublich; die Tortur, die sie anwandten, brachte indeſs nichts anderes von ihm heraus.

Endlich erging das Urtheil. Es hieſs, der Bittsteller sey von alter Raçe aus Moukden, sey mit einem Grade geehrt worden, seine Voreltern seyen alte Unterthanen der Dynastie gewesen, hätten von ihr Nahrung und Unterhalt, sein Vater selbst ein Mandarinat erhalten, er verdiene also als Undankbarer keine Gnade. So verurtheilten sie ihn denn nach der Strenge der Gesetze, Weil er gesagt, die glorreiche Dynastie der Tai-tsing besitze den Thron nicht legitimer Weise, in Stücken gehauen zu werden [1]. "Die Chinesen selbst hätten diese Strafe festgesetzt und keiner von ihnen werde also ihr Urtheil miſsbilligen". Nach eben deren Gesetze [2]) verurtheilten sie seinen Bruder und dessen Söhne zur sofortiger Enthauptung; des Bittstellers Sohn wollten die chinesischen Gesetze zwar verschont wissen, da er erst dreyzehn (unter 16) Jahre alt sey, aber man müsse die ganze Raçe ausrotten und den Sohn mit dem Vater sterben lassen. Ueber die Weiber und Kinder sollte das

1) "Mettre en pieces" ist nicht so wörtlich zu nehmen. Staunton l. c. p. 269 (?) shal suffer death by a slow and painful execution.

2) S. Ta-thsing-leu-lee p. 270 das Gesetz. Die ganz Unschuldigen unter 16 Jahr sollen leben bleiben, aber — castrirt werden! ib. p. 545.

Criminalgericht nach den Gesetzen entscheiden. Sie wurden nach diesen wolverdienten Groſsen als Sclaven gegeben, ihre Güter aber sämmtlich confiscirt. Auch die Aufſeher der Litteraten, der Hio-youan und Kiao-koan und der Statthalter des Volkes (Tchi-fou) von Foung-thian-fou sollten vor dem Li-pou erscheinen und wenn sie schuldig, bestraft werden.

Der Kaiser milderte das Urtheil des Bittstellers in Enthauptung, die Hinrichtung der andern verschob er als nichtschuldig auf den Herbst, im übrigen das Urtheil bestätigend.

Nicht besser erging es dem *Verfasser eines Buches über die Bestimmung der Dynastie der Tai-thsing* (1770) [1]. Auch dieser dachte, freylich auf einem andern Wege, durch Prophezeiungen sein Glücke zu machen, kam aber ebenfalls schlecht dabey weg. Es war dies kein Gelehrter, sondern ein Arzt, der zugleich einen Detailhandel mit Specereyen trieb und dabey aus den Koua und Stähchen wahrsagte. Wenn er dem Kaiser und seiner Dynastie ein recht günstiges Prognosticon stellte, meinte er, müsse er nothwendig sein Glück machen. Die Dauer der Dynastie der Tcheou, die er dieser prophezeiete, 800 Jahre, war freylich lange genug, aber 57 Jahre, worauf er die Lebenszeit des Kaisers beschränkte, genügten diesem nicht, und da er noch einer andern Betrügerey sich erlaubt, wurde er verurtheilt. Er hatte nämlich seine Prophezeiungen in ein Buch, die Bestimmungen des Himmels über die Dynastie der Tay-thsing (Tai-

1) Zeitung v. 2 Juli 1779 in Mém. c. la Chine T. XV. p. 335-344. Der Verfasser hieſs Tche-tien-pao.

tsing Thian ting yen chou) zusammengetragen und, einen Besuch des Kaisers beym Grabe seiner Mutter wahrnehmend, durch einen Schüler von ihm dem Kaiser es überreichen lassen, seinen Faseleyen aber Gewicht zu geben, darin vorgegeben, daſs Kaiser Khang-hy ihm 1762 in Lo-lo-yen erschienen sey und ihm in einem Buche, das noch in seinen Händen, das Geschick der Dynastie enthüllt habe; dieser Betrug war vornehmlich sein Unglück. Die Groſsen des Reiches, die Ta-hio-sse u. s. w., in Verbindung mit dem Tribunale der Verbrechen, denen der Kaiser die Sache übertragen hatte, verurtheilten ihn wegen dieses Betruges, weil er der Dynastie und dem Kaiser Prognostica gestellt, die Jahre des Kaisers auf 57 beschränkt, und die kleinen Namen seiner Majestät und ihrer Ahnen gebraucht habe, gemäſs den chinesischen Gesetzen, in Stücken gehauen zu werden, seinen Schüler aber für die Frechheit, das Buch überreicht zu haben, sofort den Kopf zu verlieren. Die Eltern des Verbrechers, die nach chinesischen Gesetzen auch auszurotten gewesen, seyen schon todt, seine Frau dagegen solle einem Groſsen zur Sclavinn gegeben werden. Seine Tochter sey durch die Verheirathung in eine andere Familie übergegangen, also frey. Die Verwandten des Schülers wollten sie nicht weiter verurtheilen, aber der Hausbesitzer solle 80 Hiebe haben, damit er sich künftig vorsehe, an wen er sein Haus vermiethe! Die Papiere, Bücher u. s. w. des Propheten sollten sämmtlich verbrannt, zwei Schüler von ihm aber dem Tsoung-tou der Provinz zur etwaigen Bestrafung überliefert werden.

Der Beſchluſs des Kaisers verbreitete sich weitläufig über seinen Entschluſs, die Herrschaft bis zum 60 Jahre unter des Himmels Beystande fort-

Digitized by Google

führen zu wollen; daſs der Beklagte ihm Prognostica gestellt und sein Leben auf 57 Jahre begränzt habe, hätte er ihm gerne verzeiht, aber weil er ihn und seine Ahnen bey ihrem Kleinkindernamen genannt, schon bey Privaten eine Beleidigung, um wie viel mehr beym Kaiser, und eine Erscheinung Khang-hy's erdichtet habe, verurtheilte er ihn, sofort den Kopf zu verlieren. Hinsichts seines Schülers setzte er die Entscheidung bis auf den Herbst aus, sonst es bey ihrem Ausspruche lassend.

Noch härter und alle Preſsfreyheit nach unserer Art unterdrückend war das *Verfahren gegen einen Litteraten* aus Kiang-si, den Ouang-si-heou 1777 [1]). Es war dies ein Licentiat (Kin-jin), der ferne vom Hofe und von Aemtern lediglich seinen litterärischen Beschäftigungen lebte und bereits 60 Jahre alt war. Er schrieb Bücher, die er dann herausgab. Seine Werke gingen gut ab, hatten ihn bereichert und ihm eine Art von Namen erworben. Dies mochte indessen einigen Neid erregen; ein Feind klagte ihn an, er wurde arretirt und unter Escorte nach Pe-king vor das Tribunal der Verbrechen geführt. Die Prinzen, Grafen, Minister und Mandarinen der ersten Ordnung, in Verbindung mit den 9 groſsen Tribunälen des Reiches, wurden vom Kaiser zu seinen Richtern berufen. Seine Bücher, der man sich in seinem Hause bemächtigt hatte, bildeten das Corpus delicti. Die Beschuldigungen waren: er habe einen Auszug aus dem Wörterbuche Khang-hy's gemacht und an mehreren Stellen diesem so ehrwürdigen, authentischen

1) Auszug d. Zeitung. Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 475-480, wiederholt Mém. conc. la Chine T. XV. p. 285-289.

Werke zu widersprechen gewagt; er habe in der Vorrede Confucius, Sr. Majestät und Dero Ahnen kleine Namen [1]) gebraucht, "ein Mangel an Respect, der sie zittern mache", habe in seinen Familienregistern sein Geschlecht durch die Tcheou von Hoang-ty abgeleitet und in Versen dies seine angebliche Abkunft in verdammungswürdigen Ausdrücken erhoben. Wir müssen über solche Beschuldigungen lächeln. Aber dort nahm man die Sache sehr ernstlich. Er sollte sich verantworten. Seine Antworten waren ganz vernünftig: Weil Khang-hy's Wörterbuch zu bändereich sey, habe er einen Auszug daraus veranstaltet. Die kleinen Namen, habe er drucken lassen, daſs jeder sie kenne und sich vorsehen könne, sie zu brauchen, denn ihm wenigstens sey es begegnet, daſs er erst im 30 Jahre im Saale, wo die Litteraten zum Componiren zusammenkämen, zum ersten Male sie gesehen; er habe indessen seinen Fehler später selbst eingesehen und bey einem zweiten Abdrucke das Fehlerhafte alles weggelassen. Daſs er sein Geschlecht vom Hoang-ty abgeleitet, sey eine Eitelkeit gewesen, und die Verse im Feuer der Poesie ohne viele Ueberlegung gedichtet. Wir würden uns gerne dabey beruhigt haben. Die Richter aber meinten, er sey ja kein Bauer, sondern Gelehrter der zweiten Ordnung, der in ihren Gesetzen und Einrichtungen unterrichtet seyn müsse; seine Schrift enthalte eine Verletzung der kaiserlichen Majestät, ziele auf Rebellion, sey Majestätsverbrechen der ersten Art. Nach den

1) Diese Kleinkindernamen sind oft etwas spöttisch z. B. Confucius hieſs Khieou, Hügelchen; Beleidigung ist es also allerdings, jemanden dabey zu nennen, aber Hochverrath!

Gesetzen verurtheilten sie ihn also in Stücken gehauen, seine Güter confiscirt, seine Verwandten über 16 Jahre hingerichtet, Frauen, Concubinen und Kinder unter 16 Jahren verbannt und einem Groſsen als Sclaven gegeben zu werden; eine Anwendung der Gesetze, die wir empörend nennen müssen. Der Kaiser milderte indeſs seine Strafe bloſs in Enthauptung, seine Verwandten begnadigend, die Söhne sollten auf den Herbst aufgehoben werden, sonst wurde das Urtheil bestätigt.

Wir erwähnen hier noch füglich *die Verbrennung eines Buches gegen die Mandschuren.* Bey der allgemeinen Nachsuchung nach Büchern zu der groſsen Sammlung, von der wir gleich reden werden, war nämlich im Jahre 1779 auch ein Buch: "Die 99 Mittel, die Mandschuren gänzlich zu vertilgen" (Kieou-chy kieou tcheou etc.) aufgefunden und dem Kaiser praesentirt worden. Yu-ming-tchoung und die andern Meister der groſsen Lehre muſsten darüber Bericht erstatten, der in der Zeitung vom 16 May 1779 erschien [1]). Es war kein neues Werk eines lebenden Schriftstellers, sondern aus den letzten Zeiten der Ming von einem sonst unbekannten Verfasser. Wie viele Chinesen damals zu furchtsam, dem bedrängten Vaterlande ihre Arme zu leihen, mit der Feder es vertheidigen zu können meinten, und deſshalb Bücher über Bücher voll gutgemeinter, aber oft abgeschmackter Rathschläge schrieben, so hatte auch dieser Ehrenmann, wahrscheinlich ein Hofmeister beym damaligen Minister, nicht zurückbleiben wollen und

---

1) Uebers. Mém. c. la Chine T. XV. p. 363-371. Vgl. das Verbot schlechter und verderblicher Bücher b. Staunton Ta-thsing leu lee p. 548.

Digitized by Google

diese 99 meist unausführbare oder gar lächerlichen Rathschläge aufgesetzt. Wir übergehen die Proben, die sie mit spitzen Bemerkungen begleitet daraus gaben. Das Endurtheil lautete, es sey keiner Aufnahme in die Sammlung werth, sondern verdiene ins Feuer geworfen zu werden, worauf der Kaiser dann auch alle Exemplare verbrennen hieſs.

Die Erwähnung dieser Sammlung führt uns wie von selbst auf unsern Kaiser als *Beschützer und Freund der Litteratur* in welcher Hinsicht wir ihn noch zu betrachten haben. Es kann unsere Absicht nicht seyn, alle Werke, die unter Khian-*loung's* Auspicien erschienen, hier namhaft aufzuführen, aber einige der Bedeutenderen müssen wir doch nennen. Die erwähnte Sammlung steht aber hier oben an, und wir glauben den Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir das Detail, das wir darüber haben, so unvollständig und zum Theil unwesentlich es auch ist, hier mittheilen. Es sollte dies eine Sammlung des Besten seyn, was China in allen Fächern von Büchern besaſs. Der Titel, den der Kaiser selbst gewählt hat, ist *Sse-khou-tsiouan-chou* etwa Bibliothek, eigentlich Sammlung aller Bücher der 4 Magazine [1]). Die Zahl der Bände (kiuen) wird sehr verschieden angegeben. Nach der eigenen Aeusserung des Kaisers selbst war sie auf 168,000 bestimmt [2]). Wenn ich P. Hyacinth

---

1) Nach Amiot Mém. T. XV. p. 388. Sse-kou mit Anspielung des Ausdrucks *Sse-hai* od. *Sse-hai-tchi nouy*, was inner der 4 Meere, für ganz China. Nach P. Hyacinth p. 83 von der Eintheilung in 4 Klassen von Büchern: King, Philosophie, Geschichte u. Melanges.

2) S. Mém. T. XV. p. 353; nach Bourgois T. XI. p. 579 u. T. XV. p. 289 erst übertrieben 600,000 Bände vgl. doch T. XIII. p. 470; nach Rémusat Nouv. Mel.

Digitized by Google

recht verstehe, begreift sie (oder der Auszug?) 3460 Werke in 75,854 Heften wirklich; jedenfalls bleibt es wol die gröſste Compilation, die je auf Erden gemacht ist und dient zur Bestätigung dessen, was wir oben über den Compilationsgeist der neueren chinesischen Litteratur und dem colossalen ihrer Productionen gesagt haben.

Alle Besitzer von Büchern und Handschriften wurden aufgefordert, sie einzuschicken, mit dem Versprechen, sie nach getroffener Auswahl ihren Eignern wieder zuzustellen, und die geschicktesten Han-lin wurden dann ausgewählt, sie zu prüfen und die fertigsten Schreiber, sie auszuziehen und abzuschreiben, um sie dann dem Drucke zu übergeben; dreyzehn Jahre (1773–1786) dauerte die Arbeit. Ein Zeitungsbericht giebt nähere Angaben darüber: 13,504 [1]), handschriftliche Werke waren

---

As. T. II. p. 58: 180,000. Hyacinth Descript. de Peking p. 84.

1) S. Mém. T. XIII. p. 471–476. Die Zahl steht nicht ganz fest. Hyacinth p. 82 hat 13,725; die Einzelzahlen zusammengerechnet aber geben 17,519. Hier die Rechnung, worin aber manches dunkel ist:

3098 der kaiserlichen Bücherey zur Abschrift und zum künftigen Gebrauche überliefert; die Originale zurückgegeben

272 schon da, aber uncomplet

290 complet, aber unbrauchbar; von beyden die Originale zurückgegeben.

17 die von der Regierung handelten, dem Ministerio zur Prüfung übergeben und dort verwahrt.

144 schmutzigen und gefährlichen Inhaltes zerrissen und verbrannt,

181 die Gutes und Schlechtes zugleich enthielten, ausgemerzt und das Erhaltene zum Gebrauch aufbewahrt.

181 bleiben in der kaiserlichen Bücherey, bis man Gebrauch davon macht.

9416 in die besonderen Bibliotheken des Pallastes gelegt, nach Zeit und Ort zu dienen.

Digitized by Google

eingesandt, von denen 3,098 ausgezogen und für den künftigen Gebrauch zur Abschrift bestimmt wurden; 144 schmutzigen und gefährlichen Inhaltes wurden zerrissen und verbrannt; 181, die gutes und schlechtes untereinander enthielten, wurden ausgemerzt u. s. w. Auch die Missionäre hatten mehrere Bücher über die christliche Religion mit eingeschickt, von denen drey aufgenommen worden seyn sollen [1]). Von den übrigen Büchern, die darin enthalten, wissen wir dagegen so gut als nichts [2]); bloſs eine frühere Sammlung von Young-lo, (Young-lo Ta-tien) scheint darin mit aufgenommen zu seyn. Man hat sie wahrscheinlich auseinandergenommen und nach der Ordnung der Gegenstände vertheilt; denn die ganze Sammlung soll in 4 Hauptabschnitte zerfallen: King, oder classische Schriften, Y-king u. s. w., Philosophie (Tseu) zuerst Lao-tseu's Tao-to-king; Geschichte, Sse-ma-thsian mit den andern und endlich was die Franzosen Melanges nennen würden [3]).

Eine Menge Generalinspectoren, Inspectoren, Correctoren, Revisoren u. s. w. waren angestellt, die Abschriften und Abdrücke durchzusehen; des

---

1) *P. Ricci's* (chin. Li-ma-teou) Thian-tchu tchy y, d. i. wahrer Begriff von Gott.
Yang-ma-no's Tsy ke. Von der Besiegung der 7 Hauptleidenschaften.
P. Verbiest's (chin. Nan hoai jin) Kiao-yao-su-lun, Abriſs d. Grundwahrheiten der Religion S. Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 480-482, wiederholt Mém. T. XV. p. 289 sq.

2) Von e. Geschichte d. Hoang-ho darunter S. Mém. T. X. p. 138. Schriften üb. d. Buddhismus Mém. T. XI. p. 517.

3) Mém. T. XIII, p. 473. vgl. P. Hyacinth p. 82.

Digitized by Google

Kaisers Söhne, erst der sechste und achte, seit 1779 der achte Young-hiuen und der elfte Young-sing standen an der Spitze der Unternehmung. Akouy und die andern Meister der groſsen Lehre hatten die Oberaufſicht. Ermahnungen, Geldbelohnungen, Ehren, Aemter, nichts wurde gespart, die Gelehrten und alle die daran Theil nahmen zu ermuntern, während sie dagegen um Fehler, die sie stehen lieſsen oder begingen, durch Entziehung einiger Monate Gehalt bestraft wurden, die Generalrevisoren, wenn sich drey, die Revisoren, wenn sich zwey Fehler in einem Werke fanden, und selbst des Kaisers Söhne entgingen der Censur nicht, sondern muſsten es an ihrem Taschengelde einbüſsen, wenn sie einen Fehler hatten durchschlüpfen lassen, denn bis auf die Form der Charactere sollte alles fehlerfrey seyn und als der Kaiser zufällig einen Theil durchblätterte und noch Fehler darin fand, wurden sofort noch neue Revisoren angestellt und alle 3 Monate muſste ihm vom Fortgange der Unternehmung Rechenschaft abgelegt werden. Wir haben einen solchen Bericht von Akouy [1]).

Ueber zweitausend (2708) *Schreiber* waren bey dem Werke beschäftigt. Sie waren auf 10 Jahre engagirt worden; 62 von ihnen wurden wegen ihrer Talente vor Ablauf der Zeit in verschiedenen Tribunälen angestellt und 67 hatten die Han-lin in ihre Dienste genommen; 1584 erhielten wegen ihres Fleiſses Geldbelohnungen; 760 hatten sich weiter nicht ausgezeichnet und von 225 wuſste man nicht, was daraus geworden war.

---

1) Mém. T. XV. p. 347-363.

Digitized by Google

Man rechnete, daſs die Fleiſsigsten wol im Ganzen jeder 2, die nach ihnen $1\frac{1}{2}$ Millionen Charactere geschrieben haben mochten, ein alter Tchhouan-Character galt dabey für 10, ein Ly-tseu Character [1]) für 5, jede Platte mit Figuren für 1000 Charactere. Das ganze Werk schlug man — den Auszug wol mit eingerechnet, — zu 3753,803,400 Characteren an [2]).

Die Platten wurden in den Magazinen der kaiserlichen Bücherey aufgehoben und die Mandarinen muſsten genaue Listen darüber halten [3]). Vier Exemplare (oder Autographa?) wurden in den Bibliotheken des Pallastes von Pe-king Wen-youan-ke, von Youan-ming-youan Wen-youan-ke, von Je-ho (Gehol) Wen-tsin-ke und von Moukden Wen-sou-ke niedergelegt.

Gleichzeitig mit diesem gröſseren Werke wurde dann noch ein *Auszug* daraus (?) unter dem Titel Tsuen-chou-hoey-yao mehr für das Gros der Literaten veranstaltet. Zwei Exemplare davon wurden in Pe-king und Youan-ming-youan, dieses für die Kinder des Kaisers, niedergelegt [4]).

---

1) S. Rémusat. Gram. Chin. p. 5. tab. I et III.

2) Um nämlich die Mandarinen, die die Schreiber zu bezahlen gehabt, controlliren zu können, hatte der Censor der Stadt Tcho-tcheou vorgeschlagen, alle Charactere des Werkes zählen zu lassen und sie dann mit der Zahl der bezahlten Charactere zu vergleichen. Mém. T. XIII. p. 471 sq. giebt den Bericht der zu diesem Ende niedergesetzten Commission. Sie begnügte sich mit ungefähren Ueberschlägen. Wir konnten nur Einiges daraus ausheben, ihre Rechnungen sind auch durchaus nicht liquid.

3) Mém. T. XV. p. 290. vgl. T. XIII. p. 470.

4) Mém. T. XV. p. 351. 358. T. XIII. p. 474. P. Hyacinth p. 83 sagt unbestimmt: on a ecrit quatres exemplaires etc.

Ein anderes Werk der Litteratur, das unser Kaiser förderte, war die *Sammlung alter und neuer chinesischer Denkmäler* mit Erläuterungen (Kou kin tou chou tsie tching) in mehr als hundert Bänden. Eine Menge von Künstlern und Gelehrten war lange damit beschäftigt, jene, die Denkmäler zu zeichnen und zu stechen, diese sie zu erläutern [1]).

Unter den übrigen Werken, die von ihm veranlaſst wurden, wollen wir nur noch zwei nennen. Das erste sollte die Helden verherrlichen, die in seinen Kriegen durch Muth, Tapferkeit, Diensttreue und sonst sich ausgezeichnet hatten. Der Titel des Buches war *Tchao tchoung tseu lio tchouan.* Im Jahre 1776 hatte er den damaligen Ministern Chouhede und Yu-ming-tchoung den Auftrag zur Abfassung desselben gegeben; ein Bericht vom Jahre 1760 sagt uns, wie weit das Werk bis dahin gediehen war [2]): 10 Han-lin waren zur Abfassung, 3 zur Revision und Prüfung und 2 zur weiteren Anordnung bestimmt worden; 20 subalterne Beamte, 10 aus dem Li-pou und 10 aus dem Tchang-sse-fou hatten auſserdem das Abschreiben und ins Reine bringen zu besorgen gehabt und für alle, die an der Arbeit Theil nahmen, waren besondere Belohnungen ausgesetzt gewesen. Der gewöhnliche Versammlungsort der Han-lin diente auf ihre Vorstellung, zum Arbeitsorte, statt des erst dazu bestimmten Koung-tchen-koan. Als jener Bericht abgestattet wurde (1780), war die Abtheilung des Buches, die die, welche sich im *Kriege mit Mian* (*Ava*) ausgezeichnet hatten, betraf, vol-

1) De Guignes Avis z. Eloge de Moukden p. XIX.
2) Zeitung übers. Mém. T. IX. p. 61-64.

lendet; von 166 Officieren und 3,933 Soldaten war, was sie Ausgezeichnetes gethan hatten, im gröſs-ten Detail in 10 Heften (Kiuen) erzählt. Man hatte eben die letzte Hand an die Abtheilung gelegt, die von den Thaten derer, die sich im *Kriege mit Kin-tchhouan* (den Miao-tseu) verdient gemacht hatten, handelte. Von 23 Ober- und 880 Unterofficieren und Beamten war in 27 Kiuen und von 13,823 Soldaten und ihren Thaten in 24 Kiuen die Rede. In 2 Heften wurde dann noch von 21 Officieren und 324 Soldaten erzählt, die bey der Eroberung von Ouche [1]) in der kl. Bucharey (1765) und beym Aufstande Ouang-lun's (1774) sich ausgezeichnet hatten, so daſs das Ganze aus 64 Heften bestand. Wenn es so weit fertig sey, um Sr. Majestät vorgelegt werden zu können, baten sie, dem Tribunale, das die Aufsicht über das Bücherwesen habe, es zu überliefern, das dann 2 genaue Abschriften davon machen zu lassen habe, wovon eine in die kaiserliche Bibliothek und eine in das Tribunal des Nei-ko gelegt werden solle, um später mit den Abdrücken confrontirt zu werden und auch künftig bey allen neuen Ausgaben wieder als Autograph zu dienen. Noch baten sie, das Werk durch sprachgewandte Tartaren in's Mandschurische übersetzen zu lassen; es sey dessen würdig. Ob die in den andern Kriegen sich ausgezeichnet hatten, nicht bedacht werden sollten oder es schon waren, ist nicht gesagt.

War dieses Werk zur Verherrlichung seiner Krieger, so war das andere, der *Ta-thsing Hoei-tian*, der 1757 und vermehrt 1786 erschien, gewissermaſsen ein Denkmal seiner Regentenweiſsheit bey

---

1) S. oben p. 626 u. 697.

der Führung der innern Regierung seines Reiches. Wir haben seiner schon einmal erwähnt [1]). Es ist eigentlich weniger ein Werk der Litteratur, als der Gesetzgebung. Da indeſs die chinesischen Erlasse und Verhandlungen, durchaus nicht in dem trockenen, buntscheckigen mit lateinischen Brocken untermischten Stile etwa hamburgischer Verordnungen abgefaſst sind, sondern zugleich als Musterstücke einer China eigenthümlichen Art von politischen Beredheit dienen können, mag es nicht unzweckmäſsig seyn, seiner hier noch mit einem Worte zu gedenken. "Der Hoei-tien, sagt unser Kaiser [2]), ist eine Art von allgemeinem Codex worin sich alle Gesetze, Gebräuche und Gewohnheiten der Nation unter der Dynastie der Tai-thsing finden müssen. Auſserdem muſs er alle Edicte Ordonanzen, Decrete u. s. w. enthalten, die bey den verschiedenen Gelegenheiten sowol an die Tribunäle, als auch an die Mandarinen und Officiere der verschiedenen Ordnungen erlassen sind um als Regel bey der Verwaltung der Geschäfte und für das Volk als Vorschrift zu dienen; Muster durch Vernunft, Gerechtigkeit und eine glückliche Erfahrung gezeichnet, die dann der Regent selbst wieder bey seiner Aufführung sich vorhalten kann". "Alle Ereignisse meiner Regierung werden darin enthalten seyn, so wie auch alle Declarationen (Chang-yu), Erlasse und Instructionen u. s. w., die von meinem Pinsel entworfen sind". Es ist, wie schon oben bemerkt, diese Sammlung nach den einzelnen Verwaltungszweigen geordnet.

---

1) S. oben p. 748 not., vgl. noch Staunton Ta-tsing-leu-lee p. 52. not. Er hatte eine Ausgabe vom Jahre 176 in. 144 dünnen Bändchen.

2) Mém. T. XIII. p. 500-505.

Doch wir hätten bald zweyer Hauptwerke, die seiner Regierung alle Ehre machen, vergessen. Das erste ist die groſse *"Geschichte der Ming"* (Ming-sse), die unter Aufſicht des Staatsministers und Fürsten Tchang-tching-yu 1742 in 332 Büchern oder 100 Heften erschien, und jetzt den Schluſs der groſsen Geschichte China's "die 22 Geschichtschreiber" (Nian-eul-sse) genannt, ausmacht [1]).

1) Es ist dies mehr ein groſses histor. Magazin China's v. 2674 v. Chr. — 1644 n. Chr., zugleich Alterthümer, Genealogie, Biographie, Geographie u. s. w. befassend, als eine bloſse politische Geschichte. Es sind 416 Hefte *).

*) Die Grundlage dieses groſsen Werkes wurde bekanntlich von Sse-ma-tsiau (geb. 145 v. Chr.) gelegt. Auch sein Werk der *Sse-ki* genannt, zerfällt in 5 Abtheilungen: 1) die Kaiserchronik. 2) chronolog. Canons. 3) die Pa-chou oder 8 Branchen der Wissenschaften. 4) genealogische Geschichte der vornehmsten Geschlechter. 6) Biographien und besondere Geschichten S. Rémusat Nouv. Mél. As. T. II. p. 140 sq.

Nach diesem Muster ist denn auch noch diese neueste Geschichte der Ming eingetheilt. Es zerfällt in vier Theile.

Hier eine Uebersicht des wichtigen Werkes, das zugleich einen Begriff von den übrigen geben kann. Vgl. Klaproth Cat. p. 48 sq. Es ist in Berlin:

I. *Die Geschichte der* 16 *Kaiser der Ming* (Pen-ky in 24 Büchern ziemlich ausführlich, obgleich in Chronikenstyl.

II. *Beschreibungen* (Tchy) 75 Bücher mit folgenden Abtheilungen:

1) Beschreib. d. Himmels B. 1-3
2) Die 5 Elemente . . . - 4-6
3) Zeitrechn. u. Calender - 7-14
4) Erdbeschreibung . . - 15-22
5) Ceremon. u. Gebräuche - 23-36
6) Musik . . . . - 37-39
7) Hofstaat . . . . - 40
8) Staatswagen und Hofkleidung . . . . - 41-44
9) Examina u. Promot. B. 45-47
10) Stände, Würden, Beamte . . . . - 48-52
11) Producte u. Handel - 53-58
12) Schiffahrt u. Canäle - 59-64
13) Kriegsheer . . . . . - 65-68
14) Strafgesetze . . . . . - 69-71
15) Litteratur . . . . . . - 72-75

III. *Geschlechtstafeln* (Piao) 13 Bücher, und zwar:

1) der Prinzen von Geblüt B. 1-5
2) verdienter Vasallen . . - 6-8
3) Verwandter des kais. Hauses durch Heyrath . - 9
4) verdienter Staatsmin. B. 10-11
5) anderer groſser Staatsbeamten . . . . - 12-13

IV. *Biographien und besondere Geschichten* (Lie-tchouan) 220 Bücher:

1) Biograph. d. Kaiserinnen B. 1-3
2) - - der Prinzen v. Geblüt - 4-8
3) - - kaiserl. Prinzessinnen . . . . - 9
4) Biograph. berühmter u. berücht. Männer, tugendhafter Frauen, Rebellen, Räuber u. s. w. . . . B. 10-197

Digitized by Google

Das zweyte ist die *groſse chinesische Reichsgeographie* (Tai-thsing-y-toung-tchy) auf Khian-loung's Befehl von einer Commission unter Oberaufsicht des Prinzen erster Klasse vom kaiserl. Geblüte *Tchoung-tcheou* verfaſst und Pe-king 1744 in 108 Bänden in 8°, und nachdem noch vermehrt 1790 herausgegeben, die vollständigste Beschreibung China's und aller den Mandschuren unterworfenen Länder nach den 19 Provinzen, jede mit einer General- und mehreren Specialkarten [1]).

Neuerdings ist auch eine ausführliche statistische *Beschreibung der einzelnen Provinzen*, wie man sie aus den Zeiten der Ming in 260 Bänden hat, angefangen. Die von Kouang-si und Kouang-toung war 1818 fertig [2]).

---

1) Eine genauere Uebersicht des Werkes giebt Klaproth: Ueber die Sprache der Uiguren, hinter d. Catalog p. 7.*)

2) S. Asiatic. Journal. T. 18. p. 144.

5) Geschichte der kleinen Bergfürsten in Hou-kouang, Sse-tchhouan, Yun-nan, Koueytcheou u. Kouang-sy B. 198-207

6) Beschreibung und Geschichte der fremden Reiche, mit denen die Ming in Berührung kamen, Corea, Tonking, Japan, Lieou-khilou, Manilla, Cochinchina, Camboja, Siam, Macacca, Java, Sumatra, die Franken, die Holländer, Bengalen, Italien, die Mongolen (Ta-ta) und Eleuten . . . . B. 206-216

7) Beschreibung u. Geschichte d. westl. Länder, Kamil, Tourſan, Tangut, Si-ſan, Tübet, Nepaul, Hindustan, der Bucharey, Charism, Persien, Syrien, Aegypten, Arabien und Rumi (Türkey) . . . . B. 217-220

*) Bey jeder Provinz wird in 24 Abschnitten gehandelt: Von der Lage u. den Gränzen — der Constellation u. des Clima — der alten Geographie mit histor. Untersuchungen — physischen Beschaffenheit — Sitten u. Character der Bewohner — Städten, Canälen und Gebäuden — Schulen u. Bibliotheken — Bewohnerzahl — Flächeninhalt — Regierungsbeamten — Bergen u. Flüssen — Alterthümern — Festungen und Engpässen — Brücken und Fluſsübergängen — Dämmen — Grabmalen u. Monumenten — Tempeln der Litteraten — der Buddhisten u. Tao-sse — von berühmten Ministern — berühmten Männern — Weisen — tugendhaften Frauen — Heiligen u. Unsterblichen — Producten. Es ist also nicht bloſs Geographie †).

†) Ein Exemplar besitzt Klaproth, ein anderes die kais. Akad. d. Wissenschaften in Petersburg (s. Kamensky's Catalog n. 121) — Ein magerer, skeletartiger Auszug dieser 108 Bände in — einem Octavbande in russ. Sprache von *Leontiew*, Petersburg 1788 und deutsch in Büsching's Magazin B. 14 p. 409-556 hat einigen Gelehrten, die ihn für eine vollständige Uebersetzung des chines. Originals hielten, Gelegenheit gegeben, eine sehr geringe Meinung von der Wichtigkeit des letzteren mit Unrecht zu hegen.

Digitized by Google

Wenn wir aber hier Khian-loung's Verdienste
m die Litteratur und zugleich diese seine kaiser-
che Werke erwähnen, so können wir unmöglich
es Mannes vergessen, der 40 Jahre hindurch sei-
em Kaiser treu zur Seite, allen den groſsen
Verken der Litteratur und Wissenschaft, die un-
er des Kaisers Namen aus China's Pressen hervor-
ingen, vorstand [1]) und eine geraume Zeit alle
iese Instructionen, Erlasse, Befehle [2]) u. s. w.,
ie von der obern Behörde ausgingen, abfaſste oder
edigirte. Es ist dies der schon mehrmals erwähnte
linister *Yu-ming-tchoung;* denn Litterat und
taatsmann, wissen wir schon, können in China
icht anders, als Hand in Hand gehen. Wir ha-
en einen Brief von ihm, den er auf seinem Ster-
bette 1780 an seinen Kaiser dictirte [3]), und den
eser in der Zeitung später bekannt machte. Ueber
ine litterärischen Verdienste enthält er zwar nichts;
zeigt uns ihn, wie er treu seinem Herrn bis an's
nde ergeben, aber auch wie überaus gütig dieser
n dagegen behandelte. Da aber auch in diesen
ſseren Ehren unser Kaiser seine Achtung für
n verdienten Litteraten und Staatsmann zeigte,
ag einiges daraus hier nicht ganz unzweckmässig
lgen.

Vom Jahre 1737 bis zu seinem Tode 1780
ar Yu-ming-tchoung immer um seinen Kaiser
ewesen. Im zweiten Jahre Khian-loung's (1737)
er erste auf der Liste der Doctoren, hatte der
aiser ihn zum Han-lin gemacht, und ihn in sei-

Vgl. oben p. 647 sq. Mém. T. I. p. 419 sq.
So alle im Kriege mit den Miao-tseu Mém. T. IX.
p. 54.
Mém. T. IX. p. 47-53.

nem eigenen Pallaste arbeiten laſſen. Nach einander erhielt er dann die glänzendsten Aemter; er wurde Praesident der groſsen Tribunäle, zweiter und endlich erster Minister (Ta–hio–sse) — "Wessen noch kein Chinese sich erfreuet hat, sagt er, ein erbliches Mandarinat, ich bin der erste meiner Nation, dem es bewilligt wurde, seit Deine glorreiche Dynastie auf dem Throne ist". Um schnell zu seinen Befehlen seyn zu können, auch wenn er im Schooſs seiner Familie von der Last der Geschäfte ausruhte, hatte er ihm ein Haus in seiner Nähe geschenkt; in seinem eigenen Pallaste hatte der Kaiser ihm Gemächer gegeben, nach der Arbeit dort ausruhen und vorher sich dazu vorbereiten zu können, ja damit er auch des Vergnügens des Landlebens sich erfreuen möge, hatte er ihm auch Gärten, nicht weit von seinem Pallaste zu Youan–ming–youan, geschenkt. Lieſs sein Kaiser aber es so an diesen kleinen persönlichen Aufmerksamkeiten nicht fehlen, so häufte er dabey auch alle Ehren auf ihn: zu Pferde erlaubte er ihm durch die verschiedenen Höfe in den Pallast einzureiten; obwol kein Soldat hatte er ihn doch durch die Pfauenfeder mit zwei Augen und den gelben Kriegsrock, die noch kein Chinese getragen, geehrt, selbst die von ihm gebrauchten Röcke und Hüthe, schickte ihm sein Kaiser — in China die höchste Gunst — sich an Ceremonietagen damit zu schmücken, nie fehlten an den 4 groſsen Gallatragen des Jahres (Tsie–ki) die Eſs- und andern Sachen, die der Kaiser seinen Groſsen zu schicken pflegt, und mit besonderem Glanze hatte er seines treuen Dieners 60 jährigen Geburtstag gefeyert, indem er ihm eine Ehreninschrift (Pian) von eigener hoher Hand geschrieben, mit kostbarem Geschmeide begleitet, schickte, "als ob ein Pian von seines Souveraines Hand nicht alle

Kostbarkeiten der Welt aufwöge", sagt der Hofmann; und sein 70ster Geburtstag sollte noch mehr gefeyert werden.

Dafür hing denn aber auch der alte Diener mit treuer Ergebenheit an seinem Herrn und wollte ihn nimmer lassen. Er erbat es sich als eine Gunst, wenn der alte Kaiser im 82 Jahre, wie er es beschlossen, sich von den Regierungsgeschäften in den eigends zu dem Ende erbaueten Pallast zurückziehen würde, auch dann noch ihm da als Secretair dienen zu dürfen. "Und sollte man auch nicht mehr Rücksicht auf mich nehmen, als auf eine Ameise [1]), sagte er, ich würde zufrieden seyn, weil ich bey Dir wäre". Sein Kaiser hatte es ihm bewilligt; aber er sollte diesen Tag nicht mehr erleben. Er litt schon lange am Asthma. Vergebens schickte der Kaiser ihm zwei seiner eigenen Aerzte und ein Pfund vom besten Jin-seng. Umsonst. "Ich bin, sagt er, wie die alten Bäume, wovon die Zweige einer nach dem andern vertrocknen, der sanfteste Regen, die vermehrteste und zweckmäſsigste Sorgfalt kann sie nicht wieder grünen machen". Er fühlte, daſs seine Stunde nahte und willkommen war ihm das drachengestickte Leichentuch (To-lo-pei), daſs sein Kaiser ihm noch — eine seltene Ehre — schickte. Er emphahl ihm zuletzt noch seine drey Enkel, von denen der eine bereits Doctor war; sein Sohn Yu-ki-hien war als Assessor des Tribunals der Verbrechen gestorben.

---

1) *Ameise* Bezeichnung des Niedrigern zum Höhern in Bittschriften. Nouv. Lettr. edif. T. IV. p. 436 527. u. s.

Der Kaiser erlieſs einen ihn überaus ehrenden Chang-yu [1]), hieſs seinen Namen in das chinesische Pantheon, den Hien-leang-tseu stellen; des Kaisers 8ter Sohn muſste in Begleitung von 10 Groſsen der ersten Ordnung bey der Leiche die üblichen Ceremonien verrichten, und wie ein kaiserlicher Prinz wurde er dann mit dem gröſsten Pompe begraben.

Das Schicksal seiner Frau ist noch merkwürdig. Nach dem Tode seiner ersten Frau hatte nämlich seine zweite, ein junges, schmiegsames Weib, sich bey dem alten, kränklichen Manne einzuschmeicheln gewuſst. Er war begreiflich der natürliche Protector der chinesischen Mandarinen, aber selbst viel zu beschäftigt, alle ihre Anliegen selber anhören zu können, hatte sie, ein gescheutes Weib, bald seine Stelle zu vertreten gewuſst und alles brachte sein Anliegen jetzt schriftlich bey ihr an. Natürlich aber erhielten sie die Gewährung ihrer Bitten nicht umsonst. So regnete es denn Geld und Kostbarkeiten aller Art im Hause und als Yu-ming-tchoung starb, fand man allein 720,000 Unzen Silbers, d. i. 5,300,000 Livr., vor, eine schöne Summe, die eigentlich ihr gehörte! Aber leider ist eine zweite Frau in China nichts; die Verwandten können sie gleich nach der Beerdigung des Mannes verkaufen. So legten denn auch die Enkel Yu-ming-tchoung's alsobald die Hand auf diese Schätze. Aber dazu hatten noch mehrere Verwandte Lust. Angeblich der Frau beyzustehen, mischten sie sich ein, es gab Streit, es kam ins Publicum, auch der Kaiser hörte davon. Er muſste doch seines alten treuen Dieners Hinterlassenschaft sich annehmen! Er schickte also Com-

1) Uebers. Mém. T. IX. p. 53-56.

missarien und die Sache war bald abgemacht: "Yu-ming-tchoung gehörte das Geld nicht, denn er hatte es nicht erworben, also können seine Angehörigen es nicht erben. Die Frau erhielt es nur, indem sie den Einfluſs ihres Mannes benutzte, es ist also ein schlecht erworbenes Gut; sie kann es auch nicht behalten, und wäre sie auch rechtmäſsige Frau; wir denken also, wir confisciren es; sie kriegt eine kleine Pension und geht zu ihren Eltern nach Chan-toung, die Verwandten Yu-ming-tchoung's werden ermahnt, im Frieden zu leben, und einen Namen, der im ganzen Reiche so achtbar worden ist, nicht zu entehren"!! "So sey es" sagten Sr. Majestät, und richtig, denselben Tag wanderten die 5 Millionen Livr. in den kaiserlichen Schatz, sie wurde in eine Sänfte gesetzt und nach Chan-toung getragen, die Erben hatten das Zusehen. Der Kaiser von China sollte statt des Drachens einen Haifisch oder den Ocean zu seinem Wappen wählen; denn die reichsten Goldströme, er nimmt sie zuletzt, wie das Meer, doch alle auf! — Doch wir, wohin sind wir gerathen? Kehren wir wieder zu unserer Litteratür zurück!

Unser Kaiser war auch selber *Schriftsteller*; er schrieb eine Geschichte, Werke der Litteratur und Gedichte. So nennt man von ihm eine abgekürzte *Geschichte der Ming* (Ju-tchi kang kian [1]). Alle Hauptbegebenheiten seiner Regierung wurden von ihm gefeyert; seine Denkmäler auf die Besiegung der Eleuthen und die Einwanderung der Torgothen [2]), so wie auch sein Ge-

---

1) Deguignes Avis z. Eloge de Moukdén p. XVIII.

2) S. Amiot Mém. c. la Chine T. I. Vgl. oben p. 586. not. 1. (ob von Khian-loung selbst?) u. p. 648. not. 1.

dicht auf die Besiegung der Miao-tseu [1]), die Amiot übersetzt hat, sind schon erwähnt. Von seinen *Gedichten* ist eine Sammlung unter dem Titel Yu-tchi-tseu in 24 kl. Bänden (vor 1770) in Pe-king erschienen [2]). Erwähnt werden z. B. die Verse des Kaisers auf die Entdeckung der Quellen des Hoang-ho [3]); übersetzt sind die er bey Gelegenheit des in einer Hungersnoth entdeckten Kornmagazins [4]), und die, die er auf die Greise [5]) und auf den Thee [6]) (1746) gedichtet hatte und wovon er letzteres auf die Porcelantassen seiner Fabrike schreiben lieſs. Am berühmtesten aber ist sein *Lobgedicht auf Moukden* [7]), das Amiot aus dem Mandschurischen übersetzt hat. Moukden ist bekanntlich die alte Hauptstadt der ersten etwas ausgedehnten Herrschaft der Mandschuren in Leao-toung, daher ihnen stets noch heilig als die Heimathslande ihres Geschlechtes, als die Grabstätte ihrer Ahnen, die hier alle bis auf Chun-tchi begraben liegen. Es ist das Persepolis, wohin alle ihre Herrscher deſshalb noch wallfahrten. Dreymal hatte sein Groſsvater Khang-hy es besucht (1672. 1683. 1699) und mit der scrupulösesten Gewissenhaftigkeit, wie

---

1) S. oben p. 680 not. Daſs das Gedicht von unserm Kaiser sey, sagt Rémusat. Nouv. Mél. As. II. p. 57.

2) Deguignes l. c. vgl. Mém. XIII. p. 417.

3) Mém. T. X. p. 138. 4) Mém. T. XIII p. 419 sq.

5) Mém. T. XII. p. 527 sq. 6) Hinter dem Eloge de Moukden p. 329-337.

7) Eloge de la ville de Moukden et des ses environs, poeme composé par Kien-long etc., traduit en françois p. le P. Amiot et publié par M. Deguignes. Paris 1770 8. Mém. T. IX. p. 2. nennt er's: Inauguration des Mantchoux à Moukden. Das Original ist in Paris. Amiot's Uebers. ist, wie alles von ihm, nicht fehlerfrey. S. Klaproth Mém. rel. a l'Asie T. III. p. 48 sq.

unser Kaiser sagt, der tiefesten Ehrfurcht und der wahrhaftesten Zärtlichkeit treulich alle Leichenceremonien vollbracht; seinen Vater Young-tching hatten lediglich die Unruhen im Westen (und in seiner Familie) daran gehindert, obwol er noch als Regulo (1722) da war [1]). Khian-loung suchte alsbald dieser heiligen Pflicht sich zu entledigen und besuchte schon im 8 Jahre seiner Regierung (1748) mit seiner Mutter und einem groſsen Gefolge, und nachdem auch noch öfter die heiligen Grabstätten und Wohnungen seiner Vodern. Bey Gelegenheit der erstern Reise war es, daſs er dieses Lobgedicht auf Moukden verfaſste. Nachdem er das Land im Osten zuerst im allgemeinen als Sitz der Macht erhoben, preist er des Landes Erzeugnisse, die Berge, Flüsse, Thiere, Pflanzen [2]) und dann die Herrscher der Mandschu, die in Moukden vor der Eroberung China's thronten; er preiset Tai-tsou's Thaten und Einrichtungen, auch der Helden und ausgezeichnesten Männer, die ihn unterstützten, gedenkend, dann Tai-tsoung's und schlieſst mit Chy-tsou (Chun-tchi) [3]). Dies ist der Hauptheil des Gedichtes, den er den Fou-tchouroun (chin. Fou) nennt, auf diesen folgt dann noch der Toukietchoun [4]) (chin. Soung), kürzer, eine Art Apostrophe.

Wir wollen hier nicht die Schmeicheleyen und Lobeserhebungen, die die chinesischen Litteraten in der Vorrede ihm spenden, erwähnen.

---

1) Khian-loung Pref. z. Eloge de Moukden p. XXXI sq.
2) Eloge P. 22-45. Wir haben die Stelle im Anfange unseres Werkes ausgehoben (p. 10-15).
3) Eloge p. 47-72; 72-104; 111.
4) ib. p. 112-126. Ueb. diese verschied. Gedichtsformen S. ihn selbst Preface p. XXXVIII m. Amiot's Note p. 110 sq. Lacharme Chi-king latin. ed. Mohl. Stuttgart 1830. 8. p. XVI. giebt Soungi Parentalia carmina!!

Digitized by Google

"Das Werk, sagt Rémusat [1]), chinesisch und mandschurisch zugleich verfaſst, ist sehr verschieden in diesen beyden Sprachen. Im Chinesischen ist es ein Stoppelgedicht, ein Haufe der schwersten, gesuchtesten, erhabensten Ausdrücke, die sich in den alten Dichtern finden, ohne die Hülfe eines Commentars ganz unverständlich; im Mandschurischen im Gegentheil ist der Stil einfach und leicht verständlich, beydes sind Originale". Amiot sagt, es sey weder das eine, noch das andere in Versen, das muſs man doch nicht miſsverstehen; es ist nicht in fünf oder siebenwortigen Versen, wie die neuern Gedichte z. B. der Hoa-tsien, sondern ähnelt *mehr* den alten Gedichten des Liederbuches (*Chi-king*) mit Reim und Alliteration [2]).

Der Kaiser lieſs das chinesische Gedicht in 32 Ausgaben, jede von verschiedener Form der Charactere, und, damit das Mandschurische Original doch auch in Nichts ihm nachstehe, auch dieses in 32 verschiedenen Schreibweisen ediren [3]). Es sind allerdings alte Charactere, aber doch nicht alle eigentlich solche, die jemals im allgemeinen Gebrauche waren, sondern meist Künsteleyen mit den gewöhnlichen Characteren, denen bald eine eckige bald eine runde, bald eine Thier- und Pflanzen- z. B. Schnabel- oder Blätterform gegeben, von alten müssigen Litteraten ausgeheckt; daher auch bey den Mandschubuchstaben dann leicht anzubringen.

1) Nouv. Mél. As. II. p. 59.
2) Mém. T. IX. p. 1. cl. Rémusat Gram. Chin. p. 171.
3) S. Amiot: Origine des differentes sortes de Characteres Chinois, dont on voit le modele dans le 32 Volumes de l'éditon Chinois hinter d. Eloge de Moukd. p. 127-197. Eine Probe v. allen giebt: J. Hager Monument de Ju Paris 1802 Fol.

Digitized by Google

Die Sprache und *Litteratur der Mandschu* wurde von unserm Kaiser eben so wenig vernachlässigt. Die besten Bücher der Chinesen lieſs er ins Mandschurische übersetzen, auch die Uebersetzungen der King und der andern classischen Bücher wurden revidirt und wieder herausgegeben. Wir wollen nur zwei namentlich erwähnen, die prachtvolle Ausgabe des *Thoung-kian-kang-mou* im Mandschurischen und die *neue Bearbeitung des mandschurischen Sprachspiegels* [1]). Dieser zuerst 1708 erschienen, wurde 1771 mit einer Vorrede des Kaisers und durch mehr als 5000 neue Wörter bereichert herausgegeben.

Die Kriege und Eroberungen im Westen muſsten auch das *Interesse für die Kunde fremder Länder und Sprachen* erregen und erhalten. Es bleibt immer wahr, daſs der eigentliche Chinese im Ganzen um fremde Völker und Sprachen sich wenig kümmert, aber dennoch würde es eine ganz falsche Vorstellung seyn, wenn man meinte, man nähme in China von ihnen gar keine Notiz. Schon der so sehr verbreitete Buddhismus [2]), der an Indien hängt, muſste eine Art von Verbindung

---

1) Amiot Mém. T. XI. p. 576. Klaproth Catalog p. 95 sq. S. unten.

2) Rémusat Mél. As. II. p. 254 cl. p. 146 sq. bes. p. 150. nennt eine Menge Werke, die aus dem Sanskrit in das Chines. übersetzt sind z. B. Purana's. Auch interessante Reisen giebt es von solchen Buddhisten. So will Rémusat die Reisen eines Buddhisten durch die kl. Bucharey, Tartarey nach China aus Sec. IV. (Fo-koue ky) herausgeben. S. Journ. As. T. IX. p. 317 sq. u. dess. Histoire de Khotan p. 11; daher die chin. Karte von Indien aus Sec. XV. in d. sogen. Japanes. Encyclopedie Klaproth Mém. rel. à l'As II. p. 411 sqq. u. dergl.

Digitized by Google

mit diesem Volke, seiner Sprache und wenigstens seiner religiösen Litteratur bewirken, die Uebersetzungen, die die Muhamedaner [1]) in China von ihren Büchern machten, hier nicht zu erwähnen. Aber so wie nur politische Verhältnisse mit den Mongolen, Mandschuren, Tübetanern, Türken und Persern im Westen und den Bewohnern der hindochinesischen Länder stattfanden, konnte es auch nicht fehlen, daſs nicht nur Privaten einzelne Beschreibungen von diesen Ländern, ihren Sitten, Sprachen u. s. w. herausgaben [2]), sondern es muſste auch die Regierung sich dafür interessiren, und es bestanden daher schon lange und bestehen noch in Pe-king Schulen für diese verschiedenen Sprachen, es wurden Reisen dahin veranstaltet, Beschreibungen der Länder herausgegeben und Lexika, Polyglotten u. dergl. verfaſst. So war selbst unter den Ming, die nicht über China's Gränze hinaus eroberten, (unter Yung-lo) 1407 ein Uebersetzungsbureau eingerichtet, wo 8 Sprachen Jutchi, Mongolisch, Tübetanisch (Si-fan) Sanskrit (die Sprache Fan) Persisch der kl. Bucharey (Hoei-hoei) Ouigourisch oder Osttürkisch (Kao-tchang) Ost-Peguanisch (Mian-tian) und Siamesisch (Siouan-lo) gelehrt wurde. Als die Mandschuren 1644 China erobert hatten und diese fremden Völker dem neuen Herrscher-

1) Eine chin. Abh. üb. d. Muhamedan. Religion: Tchingkiao tchin thsiouan, d. i. wahrhafte Sammlung üb. d. wahre Lehre 1642 Ed. 2. 1657 will Rémusat bekannt machen Mél. As. II. p. 252. Er irrt aber, wenn er meint, daſs keiner vor ihm die Existenz muhamedanischer Bücher in China ahndete. S. Noel (l. p. 214. not.) p. 168.

2) S. Rémusat's schätzbare Abhandlung: De l'étude des langues etrangéres chez les Chinois Mélang. Asiat. II. p. 242-266 u. Récherch. s. les lang Tartares I. p. 217 sqq. u. vorher Amiot Mém. XIV. p. 6 — Von den russischen Schulen in Pe-king. S. Timkowky II. p.

Digitized by Google

geschlechte alsbald ihre Huldigungen darbrachten, muſste natürlich auch diesen fremden Reichen und Sprachen einige Aufmersankeit geschenkt werden. Die Angelegenheiten von Tchao-sian (Corea), den Lieou-khieou Inseln und Ngan-nan (Tonquin und Cochinchina) wurden dem Houng-lou-sse oder Tribunal der Ceremonien und Gebräuche, die der andern Königreiche (einiger dreyſsig) aber dem Sse-y-koan oder den 4 Uebersetzungsbureaux überwiesen, wo auſser den übrigen 8 Idiomen noch die Sprachen von Pa-pe (eig. Pa-pe thsi fou, die 800 Gattinnen) und Pe-y, ein Paar Ländern an der Gränze von Yun-nan, von 56 Professoren unter dem Praesidio eines Han-lin in 10 Sectionen gelehrt wurden. Die beyden Sectionen für das Mongolische und Ju-tchi sehen wir, wol als zu bekannt, 1659 unterdrückt. Unter Khang-hy wurden aus den verschiedenen Bannern mehrere junge Leute, die Fähigkeiten besaſsen, Sprachen zu erlernen, ausgewählt und in die verschiedenen Länder geschikt, um da unter der Aufsicht mehrerer Mandarinen die Sprachen sprechen und schreiben zu lernen, zugleich aber auch über die Natur und Producte der Länder, über die Sitten und Einrichtungen der Einwohner, den Handel u. s. w. Nachrichten einzuziehen. Sie entledigten sich ihres Auftrages ganz gut und kehrten nach mehreren Jahren mit Denkschriften und Vocabularien in den verschiedenen Sprachen zurück. Diese Schriften wurden im Li-pou niedergelegt und der Praesident des Sse-y-koan, der Doctor Kiang-fan, erhielt den Auftrag, die Resultate in einem Werke zusammenzufassen. Im Jahre 1696 war es vollendet und begriff 16 Hefte, 8 die Vocabularien der 8 genannten Sprachen in den Originalcharacteren, nämlich Arabisch (Hoei-hoei), Cursiv-tübetanisch (d' Woumin), Osttürkisch oder Ouigourisch (Kao-

tchang), Devanagari u. s. w., zur Seite die Ausſprache in chineſiſchen Characteren, die andern 8 HefteSuppliken und andere Schriften aus jedem Lande, ſo daſs die Chineſen ſchon von mehreren berühmten Sprachen Wörterverzeichniſſe und Sprachproben in Originalcharacteren hatten, als wir noch nichts davon wuſsten [1]). Die Geſandſchaft, die Khang-hy 1719 unter dem Doctor Su-pao-koang nach den *Lieou-khieou Inseln* ſchickte, der 9 Monate da blieb und dann 1721 die *Beschreibung*[2]) ſeiner Reiſe und der Jnſel herausgab, die wir durch Gaubil kennen, ſo wie auch die oben ſchon erwähnte *Geſandſchaftsreiſe zu den Wolgaiſchen Kalmucken* [3]) von *Toulichen* (1712) brachten der Kunde fremder Länder in Khang-hy's Zeit eben ſolche Bereicherungen. So wurde damals ein hiſtoriſch-geographiſches Lexicon begonnen, woraus Amiot [4]) einen Artikel über Frankreich mittheilt.

Auch als Khian-loung ſeine Herrſchaft noch weiter nach Nord und nach West ausdehnte, muſste

---

1) Ein Exemplar wurde in Mſs. von Amiot mit lat. Ueberſ. der chineſiſchen Erklärungen nach Paris geſchickt (eins iſt in Petersburg). Die Addreſſen hat er mit ſchätzbaren Nachrichten Mém. T. XIV. überſetzt

D. Doppelheft. enthalten	Wörter	Addreſs.
1. Hoei-hoei	914	17 Blätter
2. Si-ſan	1097	20
3. Siuen-lo	763	12
4. Kao-tchang	914	15
5. Pe-y	901	15
6. Mien-tien	1007	20
7. Si-thian (Indiſch)	610	15
8. Pa-pe	845	10

die Beſchreibungen der Länder ſind wol beſonders.

2) S. P. Gaubil: Sur les Isles, que les Chinois appellent isles de *Lieou-kieou*. Lettr. édif R. 28. p. 355 N. E. T. XXIII. p. 182-246. Vgl. Klaproth Mém. rel. à l'Asie T. II. p. 157-190.

3) S. oben p. 639 not.

4) Amiot Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 356.

Digitized by Google

die Kunde dieſer Länder und ihrer Sprachen nothwendig ſich mehren.

So wurde auf Anlaſs des Krieges mit den Ghorkhas die oben erwähnte *Beſchreibung Tübets* mit Karte und Gloſſario verfaſst. Es iſt nicht um dieſer einzelnen Notiz willen, ſondern um unſere allgemeine Bemerkung durch ein Beyſpiel zu belegen, daſs wir aus der Vorrede die betreffende Stelle anführen. "Im 51 Jahre Khian-loung's (1786), ſagt der chineſiſche Herausgeber dort, erhielt ich Befehl nach Tübet abzureiſen; ich hatte die Verproviantirung der Armee zu beſorgen. — Vier Jahre habe ich in Wei und Thsang (Tübet) zugebracht. Dieſe Zeit hat mir die Mittel gegeben, eine genaue Kenntniſs vom Zuſtande dieſes Landes mir zu erwerben. Ich hatte immer ſchon die Idee, mit Hülfe dieſer meiner eingeſammelten Bemerkungen ein Buch zu verfaſſen, aber die Begebenheiten an der Gränze vermehrten meine Beſchäftigungen ſo ſehr, daſs es mir unmöglich ward, meinen Plan auszuführen. Er erzählt dann, wie er obiges Werk von Ma-chao-yun und Ching-Mei-khi, — eigentlich eine Compilation aus der Geographie von Tübet (Si-tsang-tchi) u. a. — durchgeſehen und recht brauchbar befunden habe. Jetzt, ſagt er, hätten die Ghorkha's wieder Unruhen erregt, obſchon ſie alsbald vor dem Glanze der kaiſerlichen Waffen, wie die Fantome im Dunkel der Nacht verſchwinden würden. Die Perſonen, die der Armee folgten, könnten indeſs, indem ſie dieſes Buch ſtudierten, Tübet, das Land und die Leute dort kennen lernen, und dies könne vielleicht zur Beſiegung der Ghorkha's ſelbſt mit beytragen. Am Ende des Werkes, erzählt er dann, ſey ein Wörterbuch von den barbariſchen Wörtern des Landes, das der gelehrte Yang-ching-ngan mit

Digitized by Google

mit Minium geschrieben habe; die Ausſprache sey die des Landes. Nach glücklicher Beendigung des Krieges könne das Werk bey Abfassung der Siegesgesanges und der Denkschriften über den Krieg noch von Nutzen seyn" [1]).

Wie unser Kaiser seinen Sieg über die Eleuten durch ein Denkmal in 4 Sprachen, chinesisch, mandschurisch, mongolisch und tübetanisch, verherrlichte, ist oben bemerkt [2]).

Zu der groſsen Sammlung muſste der Dalai-lama unserm Kaiser gelehrte Tübetaner schicken, um was darin über die Religion, Moral, Sitten und die Sprache seines Volkes und das Leben und die Lehren Fo's vorkam, zu verificiren [3]). Amiot erwähnt auch noch einer *Polyglotte*, die der Kaiser veranstalten lieſs. Da er ein Exemplar davon nach Paris schickte, hat Rémusat sie näher untersuchen können.

Der Titel ist: *Man*, *Han*, *Si-fan tsi yao* [4]) d. i. Wörterbuch der Mandschu, Chinesen (Han)

---

1) Wei Tsang thou chy übers. Nouv. Journ. As. 1829 Août p. 92 sq. Vgl. oben p. 649 not.
2) Oben p 647.
3) Amiot Mém. XI. p. 516.
4) Amiot Mém. c. la Chine T. XI. p. 516 sq. Rémusat: Sur un Vocabulaire philosophique en 5 langues, imprimé à Pe-king. Mélang. As. I. p. 153-184. cl. p. 452. u. II. p. 264. Es hat nur 3 Schriftarten; das Sanskrit ist m. tübetan. Carrée (D'Woudjan), das Mongolische mit Mandschuschrift geschrieban, daher der Titel. — Auch Morrison Dict. I, 2. p. 279. 348. citirt ein chin. Werk: to fix the corresponding sound's between the Sanskrit, Tartar and Chinese languages. Vgl. Klaproth Nouv. Journ. As. 1829. Août p. 85.

Digitized by Google

und Tübetaner, kein Vocabularium der nothwendigsten Wörter dieser Sprachen, wie Amiot meinte, sondern ein Religions-Wörterbuch in Sachordnung wahrscheinlich für die Buddhisten in Hindostan, Tübet, der Tartarey und China; die Ordnung ist auch ganz indisch, etwa wie der Amarasingha, und es ist nicht in 3 oder 4, sondern in 5 Sprachen, Sanskritisch, Tübetanisch, Mongolisch, Mandschurisch und Chinesisch abgefaſst; für die religiösen Beziehungen dieser Völker ein sehr wichtiges Werk.

Es führt uns dies von selbst auf die andern *wissenschaftlichen Unternehmungen* Khian-loung's.

Wir erwähnen nur kurz der *Expedition* von Amita, Akouy's Sohn, zur *Entdeckung der Quellen des Hoang-ho*, wovon der Kaiser in der Zeitung (1782) eine Nachricht gab [1]). Als nämlich dieser Strom 1780 die groſsen Verwüstungen in Ho-nan anrichtete, muſste Amita eine genaue Karte vom Laufe des Flusses aufnehmen und verfolgte von Si-ning, den Compaſs in der Hand, seinen Lauf bis zu seiner Quelle. Zwei Jahre brachte er damit zu und legte dann dem Kaiser die Karte vom Laufe desselben vor, die er mit mündlichen und schriftlichen Erläuterungen begleitete. Man hatte schon früher viele Versuche gemacht, seine Quellen zu entdecken und glaubte sie gefunden. Die Nachrichten aus der Zeit der Soung, sagt unser Kaiser, sind sehr ungenau [2]), die aus der Zeit der Youan [3]) und vor allen die Han haben seinen Lauf von

1) Mém. c. la Chine T. X. p. 136-138.
2) Vgl. Deguignes Hist. gén. d. Huns T. II. p. XV. u. 21.
3) Koublai schickte 1280 Leute zur Erforschung derselben aus. S. Gaubil Hist. des Moug. p. 190.

Digitized by Google

China bis Kouei-te-pou recht gut beschrieben, die im 43 J. von Khang-hy (1705) abgeschickt wurden [1]) gingen nur bis Sin-sou-hai und glaubten dort die Quellen des Hoang-ho entdeckt zu haben [2]). Amita ging höher hinauf und kam über Si-ning hinaus, westlich von Sin-sou-hai zu einem Flusse, der bey den Eingebornen der *Alotan-kouolo* [3]) heiſst. Die beyden Worte, sagt er, sind mongolisch und bedeuten den Gold-Fluſs (Hoang- od. Kin-ho). Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daſs die Wasser von Sin-sou-hai aus diesem entsprängen, verfolgte er den Lauf des Alotan weiter bis Alotan-katasou-kaolao, "wieder, sagt er, ein mongolischer Name der der goldene Felsen des Nordsterns" bedeutet. Es ist dies ein isolirter Felsen, so genannt, weil er, über 100 Fuſs hoch, goldgelb von ferne wie der Nordstern leuchtet. Auf seinem Gipfel, fährt er nun fort, ist ein See, der bey den Eingebornen der *See des Himmels* heiſst, in dessem Grunde hunderte von Quellen eines goldgelben Wassers hervorsprudeln; von den verschiedenen Seiten des Felsens flieſsen die Wasser dann herunter und bilden mehrere Bäche, aus deren Vereinigung eben der Alotan entsteht, der, nachdem er noch mehrere Nebenströme aufgenommen hat, dem *Hoang-ho* sein Daseyn giebt. So lautete im Wesentlichen der schriftliche und mündliche Bericht Amita's.

Der Kaiser nahm, wie er sagt, davon Anlaſs, alles, was über den Hoang-ho zeither geschrie-

1) S. Khang-hy Mém. c. la Chine T. IV. p. 478.
2) Vgl. d. Beschreib. Tübets Mém. T. XIV. p. 236. od. b. Klaproth Magas. Asiat. T. II. p. 287.
3) (?) Tche-pin-ho Mém. l. c.

Digitized by Google

ben war, zu lesen und bildete daraus eine *Geſchichte des Hoang-ho*, die dann mit in die groſse Sammlung kommen sollte. Wie Aegypten die Quellen des Nils, suchte China lange die des Hoang-ho, und der Ruhm, was Koublai-khan und Khang-hy vergebens gefunden zu haben glaubten, wirklich gefunden zu haben, war unserm Kaiser aufbehalten. Für uns haben diese vagen geographischen Bestimmungen freylich eine viel geringere Bedeutung.

Weit wichtiger sind in dieser Hinsicht die *geographiſchen Arbeiten der Miſſionäre*. Denn wie die Waffen unsers Kaisers sich siegreich ausbreiteten, folgten diese fleiſsigen Männer überall seinem Zuge und entwarfen die Karten von den neu eroberten Ländern, die, da nie zuvor ein europäischer Fuſs diese betreten hatte, wahre wissenschaftliche Eroberungen zu nennen sind. Schade, daſs ihre Arbeiten noch nicht zum Nutzen der Wissenschaft bekannt gemacht worden; sind aber doch die historischen Nachrichten darüber selbst so überaus dürftig!

Die Missionäre, die als mit der Abfassung beauftragt, genannt werden, sind der P. Hallerstein (chin. Lieou-soung-lin), seit Koeglers Tode († 1746) Praesident des Tribunals der Mathematiker und die P. P. d'Espinha (chin. Kao-tchin-sse) und Felix d'Arocha oder de Rocha (chin. Fou-tso-lin), beyde Assessoren desselben Tribunals. Daſs sie ganz China neu vermessen und verzeichnet hätten, finde ich nicht. Den P. Arocha sehen wir bloſs mit Hallerstein die Gegenden der Tartarey um Mouran, wo der Kaiser zu jagen pflegte, aufnehmen, zweimal war er dann mit d'Espinha (und Hallerstein), die neuen Eroberungen im Nordwesten zu verzeichnen in der Songarey und kl. Bucharey

(1760) [1]) und zweimal sehen wir ihn nach *Besiegung* der Miao-tseu dann auch dieser ihr Land bereisen (1774. 1777), um es aufzunehmen [2]). Nach Tübet scheinen sie nicht gekommen zu seyn. Wir haben also von diesem bloſs die alten Karten aus Khang-hy's Zeit im du Halde, denen auch keine Messungen der Miſsionäre, sondern bloſs Bestimmungen der Lama's zum Grunde liegen [3]).

Daſs von diesen neu erworbenen Ländern besondere Karten gemacht seyen, finde ich nicht; vielmehr wird immer nur eine *Karte des ganzen Reiches sammt den Nachbarländern erwähnt.* Aber von dieser Karte waren drey Ausgaben von verschiedener Gröſse veranstaltet, die eine den Breitengrad zu 1, die zweite zu 2, die dritte zu $2\frac{1}{2}$ Zoll. P. Benoit hatte die Leitung der Arbeit und lieſs die beyden ersten in Holz, die gröſste in Kupfer stechen.

Die Chinesen schneiden geschickt in Holz, aber das Kupferstechen verstehen sie nicht. Die frühere Karte aus Khang-hy's Zeit war zwar auch in Kupfer gestochen, dennoch fand Benoit, als er es jetzt übernahm, keinen, der er konnte, und da er selber auch eigentlich nichts davon verstand, muſste er sich erst aus Büchern dazu Rath's erholen. Die groſse Karte bestand aus 104 Blättern, jedes von

1) Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 352-356. Von der Aufnahme der Songarey S. Mém. c. la Chine T. I. p. 327. Vgl. Souciet Observ. Mathem. P. 1. p. 176 sqq. oben p. 588. not.

2) Mém. c. la Chine T. III. p. 415. Nouv. Lettr. édif. T. I. p. 248. Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 484. 491. Vgl. Dalrymple Orient. Collect. P. 2. n. 2.

3) S. P. Regis im du Halde T. IV. p. 571 sq.

Digitized by Google

2 Fuſs 2 Zoll Breite, bey $12\frac{1}{2}$ Zoll Höhe und enthielt immer 5 Breitengrade. Die geschicktesten Gravirer wurden ausgewählt, sie zu stechen, die Platten nahmen sie 5–6 mal dicker, als es in Europa geschieht. Die Einrichtung der Pressen, die Bereitung des Firnisses und des Papieres wurde alles nach Benoit's Angaben getroffen und nach mehreren Versuchen wurde dann ein Exemplar abgezogen und Sr. Majestät überreicht, die, damit zufrieden, die Karte in 100 Exemplaren abdrucken lieſsen [1]).

P. Beniot hatte schon vorher dem Kaiser ein Paar *Halbkugeln* von $12\frac{1}{2}$ Fuſs Länge auf $6\frac{1}{2}$ Fuſs Höhe verfertigt und sie mit einer chinesisch geschriebenen Erklärung des Weltsystemes, der neuen Theorien über die Bewegung der Erde und der andern Planeten und der Kometen, nebst einem Abrisse der neuesten Entdeckungen in der Geographie und Astronomie, einer Geschichte der jüngsten Reisen, einer Nachricht von Cassini's und le Caille's Gradmessung u. s. w. überreicht. Der Kaiser nahm die Arbeit sehr gnädig auf und richtete mehrere Fragen über Astronomie und Geographie an ihn. Des Kaisers Oheim, der Ehrenpraesident des Tribunals

---

1) Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 381–384 u. 386 u. p. 424. Ein Exemplar der zweiten Gröſse schickte Amiot an den Superiorgeneral nach Canton Mém. T. XI. p. 564. Vgl. Journ. de Sçavans Amst. 16. T. LXV. p. 112. 127. 129. Klapr. will die Karte herausgeben. Rémusat. Nouv. Mél. As. I. p. 70, Bis jetzt haben wir bloſs einige Ortsbestimmungen aus der Songarey u. kl. Bucharey Mém. T. I. p. 399., die indeſs weder Arrowsmith noch Reichardt benutzt haben. Benutzt sind diese Arbeiten der Missionäre in Klaproths Karte v. Asien bey s. Asia Polyglott. u. in d. Nouv. Carte de l'Asie dressée p. Frémin, revué p. Klaproth et publiée p. Berthe Paris 1829. vgl. Ann. des Voyag. T. 41. p. 267 sq.

Digitized by Google

der Mathematik war, erhielt dann den Auftrag, die Karte prüfen zu lassen. Die Aenderungen in der Gestalt der Erde, die Benoit gemäſs den neuesten Entdeckungen, vorgenommen hatte, wollten erst den chinesischen Mathematikern gar nicht gefallen, so wie ihnen auch das Copernicanische System nicht zusagt, indeſs der Praesident nahm sich des Werkes an und überreichte nach mehreren Sitzungen dem Kaiser eine Denkschrift, worin er der Arbeit seinen hohen Beyfall ertheilte. Der Kaiser hieſs nun noch eine Copie von der Karte machen und die eine in den Pallast, die andere in das Kartendepot des Reiches legen; 2–3 Litteraten sollten mit Bewilligung des Verfassers den Stil verbessern und dann auf den verschiedenen Globen, die im Pallaste Sr. Majestät waren, die neuen Entdeckungen hinzugefügt werden. Es kostete das indeſs erst wieder viele Sitzungen [1]).

Wir sind hier zu den *Verhältnissen unsers Kaisers zu den Missionären* und zu deren Arbeiten für ihn gekommen. Man weiſs, daſs unser Kaiser immer mehrere Patres um sich hatte, die ihm bald dieses, bald jenes machen muſsten; denn sein Sinn war darin sehr veränderlich. Die *Mahlerey* war noch das Einzige, für die seine Liebe unwandelbar blieb, von dieser daher zunächst. Es würde aber wenig nützen, wenn wir hier bloſs die Namen der vorzüglichsten seiner Mahler, die uns bekannt worden sind, des P. Castiglione, P. Attiret, P. Pansi, P. Damascene (chin. Ngan-tei) und Sichelbarth herzählen wollten und

1) Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 540-544. u. s. Leben Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 422-424. vgl. p. 358.

Digitized by Google

etwa noch anführen, daſs sie seine Schlachten, Festaufzüge, dann auch Portraits u. dergl. gemahlt hätten; mit solchen Allgemeinheiten ist wenig gedient. Wir haben glücklicher Weise von Amiot und Benoit mehrere Nachrichten, die, wenn sie uns einmal über die Arbeiten wenigstens der Mahler Attiret und Pansi [1]) einige belehrende Nachrichten geben, zugleich über den Character dieser ganz im chinesischen Geiste unternommenen Arbeiten und den Geist oder Ungeist der chinesischen Mahlereyen selbst interessante Aufschlüsse liefern, dabey aber auch uns das Verhältniſs unsers Kaisers zu den Missionären zeigen und den besten Uebergang zu der Schilderung des häuslichen Lebens desselben, die uns noch bleibt, bilden. Was von den andern Arbeiten der Missionäre, als Machinisten u. s. w. noch zu sagen ist, wird sich dann leicht daran anschlieſsen lassen. Einige allgemeine Bemerkungen über die Einrichtungen, den Stand und die Arbeiten der Mahler aus einem Briefe Attiret's [2]) selbst aber kann als die beste Einleitung zum Folgenden dienen.

Sie mahlten gewöhnlich in einem der kleinen Pallais des Lustschlosses zu Youan-ming-youan. Dort

1) Von den andern erfahren wir nichts, als daſs der *P. Castiglione*, der schon mit Gherardini unter Khang-hy diente, den Kaiser und die Kaiserinn gemahlt hatte und daſs der Kaiser ihn sehr hoch hielt und seinen 70 jährigen Geburtstag festlich beging; S. Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 519. XXIII. p. 337. XXIV. p. 352. 401. 492. Dies that er auch beym P. Sichelbarth 1777. Wir haben eine lange Beschreibung der Feyer Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 491-500. wiederholt Mém. T. VIII. p. 283-288. vgl. v. Murr. Journ. für Kunst u. Litt. T. IX. p. 93.

2) Attiret Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 516-520.

Digitized by Google

kam der Kaiſer täglich hin, so daſs sie nie fehlen durften. Meiſt blieben sie an Ort und Stelle, es sey denn, daſs der zu mahlende Gegenſtand nicht hingebracht werden konnte, dann wurden sie zu ihm hingeführt, aber immer uuter einer guten Escorte von Eunuchen. Eiligſt muſste es fortgehen und ohne alles Geräuſch und auf den Zehen, "als ob wir einen ſchlechten Streich vorhätten, sagt Attiret. Auf dieſe Art habe ich indeſſen den ganzen Garten geſehen und bin in alle Gemächer gekommen". Der Kaiſer war gewöhnlich 9-10 Monate in Youan-ming-youan [1]), das nicht weiter von Pe-king, als Verſailles von Paris iſt. "Tags, sagt er, sind wir in einem Pavillion im Garten und leben auf Kaiſers Koſten; Nacht's bleiben wir in einem ziemlich groſsen Flecken nicht weit vom Pallaſte, wo wir uns ein Haus gekauft haben. Wenn der Kaiſer zur Stadt geht, kehren auch wir dorthin zurück [2]) und sind dann Tags im Innern des Pallaſtes, Nachts uns zu unſern Kirchen zurückziehend". Von seiner Aufnahme sagt er: "Ich bin vom Kaiſer aufgenommen, so gut ein Fremder es nur seyn kann von einem Prinzen, der ſich für den einzigen Monarchen der Erde hält, der so hoch ſteht, daſs er für nichts empfindlich iſt, der einen Menſchen, beſonders einen Fremden ſchon überaus glücklich ſchätzt, wenn er zu seinen Dienſten seyn und für ihn arbeiten kann. Denn zu seines Souveraines Gegenwart zugelaſſen zu werden, ihn oft sehen, mit ihm reden zu können, iſt für den Chineſen das höchſte Glück und die vollkommenſte Belohnung; sie würden dieſe Gunſt

1) Vgl. Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. *p.* 378 *sq.*
2) Es waren da 3 Säle für die chineſiſchen Mahler neben dem für die Europaeer. Cibot. Mém. T. XI. *p.* 366.

gerne theuer erkaufen, wenn sie sie erkaufen könnten. Dies ist daher auch fast mein einziger *Lohn* für alle meine Arbeiten, wenn man einige Geschenke an Seidenzeugen oder andere Sachen von geringem Werthe ausnimmt, die noch dazu selten genug kommen". Das einzige, was ihn dort hielt, sagt er, war, der Religion nützlich werden zu können.

Was seine *Arbeiten* betrifft, hatte *Attiret* (1743) auſser dem Portrait des Bruders vom Kaiser, seiner Frau und einiger andern Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt und einiger Favoriten noch *nichts* im europäischen Geschmacke gemahlt. "Ich muſste, sagt er, so zu sagen, was ich gelernt hatte, vergessen und mir eine ganz *neue Manier* aneignen, mich nach den Geschmack der Nation zu richten, so daſs ich drey Viertel der Zeit wol in Oel auf Glas [1]), oder mit Wasserfarben auf Seide gemahlt habe, Bäume, Früchte, Vögel, Fische und Thiere aller Art, selten Menschen-Figuren".

"Alles was wir mahlen ist vom Kaiser *befohlen*. Wir machen zunächst die Zeichnungen, er sieht sie, er läſst daran ändern, bessern, wie es ihm gut dünkt. Die Verbesserung mag nun gut oder schlecht seyn, man muſs sich darin fügen, ohne es zu wagen, etwas dagegen zu sagen. Denn hier weiſs der Kaiser alles oder wenigstens die Schmeicheley sagt es ihm deutlich genug, und vielleicht glaubt er es auch selbst, immer handelt er wenigstens, als wenn er davon überzeugt wäre". Dies schrieb Attiret 1743.

1) Auch Castiglione muſste darauf mahlen; eine Kunst, die die Chinesen von Europa, gelernt, sich aber ganz zu eigen gemacht haben. Cibot Mém. T. XI. p. 364.

Ein Brief Amiot's [1]) giebt uns dann noch interessantere Einzelheiten über Attiret's Aufenthalt und Arbeiten in Je-ho (Gehol) 1754. Die ersten Songarenhaufen hatten sich dem Kaiser unterworfen und die Huldigungsceremonie sollte in Je-ho jetzt statt finden, als unser Mahler, der während des eben etwas Ruhe bekommen zu haben glaubte, den Befehl erhielt, unverzüglich eben dorthin abzureisen. Wir übergehen die Reise. Zunächst sollte er den Ceremonienaufzug mahlen. D. 4 Juli Abends 11 Uhr erhielt er den Befehl, sich den andern Morgen früh dazu einzufinden und ja recht genau auf alles, was bey der Ceremonie vorfiele, zu achten. — Ein geschickter Mahler in Europa wird daran keinen Anstand nehmen, er kann sich helfen, sich seinem Genius überlassen und wird doch eher Lob als Tadel ärndten. Hier aber, sagt Amiot, ist es nicht so: man darf nur machen, was einem geheiſsen wird, aber auch von Punct zu Punct alles, wie es einem geheiſsen ist. Das Genie hat hier nichts zu thun. Die schönsten Glanzpuncte müssen ausgetilgt werden, wie sie nur auftauchen wollen, wenn sie auf etwas hinaus wollen, was nicht positiv befohlen ist'' [2]). Mit diesen und ähnlichen Gedanken im Kopfe, dabey eine Portion des besten Willens, begab sich unser Mahler zu der Ceremonie und blieb da bis zu Ende. Er betrachtete alles was vorkam, ohne irgend einen Haltpunct gewinnen zu können; nichts als Confusion in seinen Ideen und Verwirrung in der Auswahl, die er davon machen sollte, sah er alles und sah doch nichts. Doch es kam Befehl, auf der Stelle zu arbeiten, wie die Ceremonie zu Ende

1) Amiot Lettr. édif. (bloſs N. E.) T. XXIII. p. 311-361. 2) Amiot l. c. p. 325.

sey; denn den Abend noch müsse er die Zeichnung dem Te-koung, der über ihn gesetzt war, abliefern, daſs dieser sie Sr. Majestät bringen könne, der sie sehen wolle. Unser Mahler erwachte wie aus dem Schlafe; denn da war nicht lange zu überlegen. Er macht sich also schnell auf und nach Hause, in das Hotel des Ministers wo er wohnte, spitzt seine Bleifeder, sinnt und sinnt und hat denn auch bald den Punct gefunden, den er wählen will. Er ergreift den Moment, wo der Kaiser eintritt, für diesen offenbar der schmeichelhafteste der ganzen Scene, da er sich hier in seiner ganzen Gröſse zeigt. Flüchtig wirft der Mahler zunächst alles, was sich ihm darbietet, auf das Papier; einige hundert Figuren sind bald entworfen. Aber die Zeit war auch schon verstrichen und der Tekoung an der Thüre; er selber will es dem Kaiser bringen, die Antwort Sr. Majestät zu hören. Die Aufnahme war überaus schmeichelhaft: die Zeichnung sey sehr gut!

Den andern Morgen wollte unser Mahler seine Zeichnung wieder durchgehen, als er Befehl erhielt, sich sofort in den Pallast zu begeben, wo der Kaiser die elf Fürsten und Groſsen der Songaren, die sich ihm unterworfen hatten mit Titeln beehren wollte; er sollte die Portraits von ihnen mahlen. Eins wurde auch den Tag noch fertig und sogleich dem Kaiser gezeigt. Er fand es vortrefflich, lieſs ihm aber sagen, da das Fest binnen 6 Tagen zu Ende gehe, müſsten die übrigen alle noch vor der Zeit fertig seyn.

Gerne hätte der arme Mahler etwas mehr Zeit gehabt, obwol er schwer krank war, muſste er sich dennoch von Morgens bis Abend in den Pallast begeben und arbeiten und das an einem Orte

der wie öffentlich war, denn es war dies der Saal, wo sich die Hofleute versammelten, den Anfang der Comoedie und der andern Lustbarkeiten zu erwarten. "Alle waren sie stündlich, sagt er, mir auf dem Nacken und plagten mich, während ich arbeiten sollte, mit den disparatesten Fragen und doch muſste ich antworten, es waren Regulo's, Grafen, Groſse des Reiches, die offenbar mich dadurch ehren wollten, daſs sie sich mit mir unterhielten". Da er zu krank war, erhielt er einen Tag Ruhe, vollendete dann aber doch noch die 11 Portraits in der bestimmten Zeit.

Diese Tartaren waren wol wenig gewohnt, sich mit allen ihren Reitzen auf dem Papiere reproducirt zu sehen. Sie lachten einer über den andern, wenn sie nach einigen Pinselstrichen einige Aehnlichkeit mit sich wahrnahmen, war diese nun gar vollkommen, so geriethen sie wie auſser sich. Sie konnten gar nicht begreifen, wie das zuging und verwandten keinen Blick von dem Pinsel und der Palette und nichts, was der Mahler that, entging ihnen. Die chinesischen und mandschurischen Herren lachten auch ihrer Seits aus ganzem Herzen, aber nicht über die Copien, sondern über die Originale, deren Figur, Haltung und Manier so wenig von der chinesischen Feinheit hatte. Der Mahler allein war am wenigsten zum Lachen gestimmt.

So wie ein Portrait fertig war, wurde es dem Kaiser gebracht, der es nach Lust untersuchte und sein Urtheil fällte, das die Eunuchen seiner Umgebung dann sich beeilten dem Bruder Attiret bey der Zurückgabe des Gemähldes sofort zu hinterbringen. Da diese Urtheile immer sehr lobend waren, vermehrte das sein Ansehn bey den Groſsen sehr,

besonders aber, daſs tagtäglich ein Mandarin in Ceremoniekleidern von des Kaisers Tische ihm Schüsseln mit Eſswaaren vor aller Welt Augen brachte, eine Ehre, um die sie vieles gegeben hätten, wurde doch der Te-koung selbst über alle diese Gunstbezeugungen etwas eifersüchtig, indem er spitzig bemerkte, er solle nicht denken, daſs der Kaiser nun selber auch bald kommen werde, um ihm zuzusehen; das geschehe hier nicht". Indeſs geschah es doch, wie wir gleich sehen werden.

Nachdem nämlich die eilf Portraits fertig waren, sollte er nun die Zeichnung vom Ceremonieaufzuge im Groſsen ausführen und erhielt dazu ein anderes Gemach angewiesen. Kaum hatte er aber angefangen, so kam ein Mandarin aus der Umgebung des Kaisers, ihm zwei Stücke Seidenzeug zum Geschenke zu bringen, und gleich darauf trat auch der Kaiser selber ein, erkundigte sich nach seinem Befinden und unterhielt sich sehr herablassend mit ihm. Er befahl beym Weggehen, ihn in den Thronsaal (Ta–tien) zu bringen, da er hier nicht gut gestellt sey. Der Graf Te nahm selbst seine sieben Sachen und half ihn mit umziehen.

Eben angekommen brachte ihm ein Mandarin ein Stück Papier, wie der Kaiser es selbst zum Zeichnen braucht, ihm einen nahmhaften Tartaren, auf der Tigerjagd zu zeichnen, wie er den Bogen schon gespannt eben im Begriffe ist, den Pfeil aus dem Köcher zu ziehen; der Kaiser wollte die Zeichnung dann selber ausmahlen [2]). Attiret that, wie ihm befohlen.

Den andern Morgen erhielt er Befehl, 4 Stück feine, mit Gummi überzogener Seide, wie die

1) S. Amiot p. 332. 2) Vgl. Mém. T. VI. p. 352 f.

Chinesen sie zur Wassermahlerey brauchen, zuzubereiten und in den Garten zu gehen und die Gegenden aufzunehmen, die zum Grunde der Darstellung der Spiele und andern Vergnügungen des Festes dienen sollten, das der Kaiser gegeben und das meist aus Wettrennen, militairischer Evolutionen u. s. w., bestanden, wie sie von Gerbillon unter Khang-hy beschrieben sind. Der Mahler verfügte sich in den Garten, warf seine Ideen aufs Papier und zeichnete, was ihm zu seinen Zwecken dienen zu können schien. Der Kaiser, der ihn von Weitem sah, kam herzu, untersuchte seine Arbeit, lieſs ihn ändern, was nicht nach seinem Geschmacke war und hinzufügen, was ihm gut dünkte. Zwei Tage sah er dann den Kaiser nicht und konnte ruhig arbeiten, den dritten Tag des Morgens aber kam der Kaiser wieder, um zu sehen, was er gemacht hatte. Er fand, daſs seine Person, die er einmal zu Pferde, das anderemal im Tragsessel gemahlt hatte, zu sehr von hinten gezeichnet sey. Er sollte es sofort ändern und der Kaiser setzte sich zu dem Ende auf den Thron und lieſs sich in dieser Attitüde zeichnen. Da es sehr heiſs war, erlaubte er Attiret, den Hut abzunehmen und sich zu setzen, eine besondere Gunst, denn sonst müssen alle seine Unterthanen, selbst wenn sie arbeiten, überall kniend oder stehend vor ihm erscheinen.

Den andern Tag kam der Kaiser wieder an denselben Ort; ein Eunuche brachte die Mahlerey, die der Kaiser nach der obigen Zeichnung des Tartaren zu Pferde selber ausgeführt hatte. Attiret muſste noch etwas an der Stellung des Reiters ändern, dann wurde das Gemählde wieder in das Cabinet Sr. Majestät gebracht, der noch einige Pinselstriche hinzufügte und es Abends dem Mahler wieder zustellen lieſs, das Bild vollends zu vol-

Digitized by Google

enden — Ich weiſs nicht es ist etwas, als ob man Kinder spielen ſähe!

Den Morgen hatte er zu Attiret geſchickt, ob er noch coreaniſches Papier und Oel vorräthig habe. Da nichts mehr da war, muſste ſchnell ein Courier nach Hai-tien, es von P. Caſtiglione zu holen. Die Zwiſchenzeit benutzte Attiret, die Portraits der vornehmſten Herren, die bey dem Ceremonieaufzuge figurirt hatten, zu mahlen und da jedes Bild immer erst die Billigung Sr. Majeſtät haben muſste, war das keine geringe Arbeit. Auf zwey namentlich kam er mehrmals zurück, da der Kaiſer ſie immer noch nicht nach ſeinem Geſchmacke fand, und das des Miniſters (Fou-heng) wurde darüber zuletzt aus lauter Begierde, ihn ähnlich zu machen, gänzlich verfehlt. Er ſollte die Augen durchaus auf eine bestimmte Art haben, wie dem Kaiſer ſein Liebling gerade am Beſten gefiel, den Kopf mehr oder minder vorwärts, die Stellung ſo oder ſo, und es wurde nun ſo viel daran herumcorrigirt, daſs, welche Mühe der Mahler ſich auch gab, er doch ſeinen Mann nun nicht treffen konnte. Der Miniſter machte ihm Vorwürfe, ob er ſchon ſelbſt ſah, daſs der Fehler nicht an ihm lag; denn die andern alle wurden trefflich gefunden und der Kaiſer und mit ihm ſein ganzer Hof belobten den Mahler darüber ſehr.

Inzwiſchen kam der Courier mit dem Papiere zurück. Sofort begab ſich der Kaiſer in den Saal, wo der P. Attiret arbeitete, ſetzte ſich auf den Thron und befahl ihm, ihn im Groſsen zu mahlen. Die Ehre hatte er noch nicht gehabt. Er gab ſich alle Mühe und jeder Zug traf, ſo daſs, als kaum der erſte Entwurf fertig war, der Kaiſer ſchon rief "das iſt gut! das iſt ſehr gut! Für

Digitized by Google

heute ist es indeſs genug, denn ich bin jetzt 2 Stunden hier". Was ihn besonders schmeichelte, war, daſs er ihn mit einem ausnehmend groſsem Kopfe und mit übergewöhnlich-groſser Statur gemacht hatte. Der Kaiser hatte das bey allen früheren Gemählden von sich immer so haben wollen, die Mahler hatten ihn aber nie recht verstanden. Diesmal aber wies ein Eunuche, so wie Attiret die Pallette und den Pinsel nur ergriff, ihn gleich darauf hin, indem er die Hände ein Beträchtliches über dem Kopfe erhob und dann mit dem Finger auf den Kaiser, der ihn nicht sah, hinzeigte, um anzudeuten, dieser wolle groſs gemahlt seyn; ein anderer Eunuche sagte es laut genug, daſs der Kaiser es hören konnte und da dieser jetzt auch zunickte, wuſste der Mahler, woran er sich zu halten hatte und konnte so reussiren. Nachdem der Kaiser sich zurückgezogen, gab der Mahler sich dann noch alle Mühe, sein Bild vollkommen ähnlich zu machen und wandte seine ganze Kunst auf, es zu heben, und es gefiel auch Sr. Majestät, als sie es einige Tage darauf wieder sahen, noch weit mehr, als das erste Mal.

In dem Maſse, daſs er sich getroffen fand, stieg aber auch seine Lust, sich durch Farben dargestellt zu sehen, immer mehr. Er hieſs Attiret in den Garten gehen und da den Hintergrund zu einem Gemählde aufnehmen, in dem er gemahlt seyn wollte, wie er einen Pfeil abschieſst. Nachdem er den Grund so wie Alles, was zur Verzierung dienen sollte, entworfen, muſste der Mandarin, der die Aufsicht darüber hatte, es dem Kaiser bringen, der es sehr lobte. Den folgenden Tag hieſs er den Mahler dann in den Garten kommen, den Kaiser schieſsen zu sehen. Er war sehr gnädig. "Komm, komm, ganz nahe, sagte er, und sieh mich schie-

ſsen und bliebe hier, um ja Alles genau zu sehen". Der ganze Hof war dabey. Nach der Beendigung des Schieſsens ging der Mahler wieder an seine Arbeit. Nicht lange, so erschien auch der Kaiser, alles selbst zu betrachten und zu prüfen, was er gemacht hatte. Die Arbeiten gefielen ihm sehr, besonders aber ein kleines Portrait von sich, doch aber muſste Einiges daran geändert werden.

Um Attiret für seine vielen Dienste zu belohnen, hatte der Kaiser ihn zum Mandarinen der 4ten Ordnung erhoben, mit allen Ehren und Einkünften dieser seiner neuen Würde; der fromme Mahler aber, der bloſs um seiner Religion willen, sich zu allen diesen Arbeiten hergab, hatte beym Minister alle Instanzen eingelegt, ihn mit dieser Ehre zu verschonen. Der Kaiser hatte schon bey dem Schieſsen den blauen Knopf, das Zeichen seiner neuen Würde, auf seinem Huthe vermiſst und ihn deſshalb zur Rede gestellt, jetzt, nachdem er sich auf seinen Thron gesetzt und den Mahler sich es hatte bequem machen lassen, fragte der Kaiser ihn weiter, warum er die Würde denn nicht habe annehmen wollen, da die P. P. Castiglione und Hallerstein, doch auch Ordensleute, es ja gethan, gab sich aber zuletzt doch zufrieden, als er nicht wollte. Attiret dankte dem Minister für seine guten Dienste, der ihn denselben Abend noch wieder besuchte und lange mit ihm conversirte ihm bald auch darauf zwey neue Kleider zum Geschenke schickte. Wie fleiſsig unser Attiret gewesen seyn muſs, kann man daraus abnehmen, daſs er bloſs in den 50 Tagen, die er in der Tartarey war, und wovon er nur 40 eigentlich arbeiten konnte, 22 Portraits in Oel und 4 groſse Darstellungen, wie den Ceremonieaufzug, die Schieſsübungen u. s. w. und noch eine Reihe anderer

Digitized by Google

Dinge dazu gemahlt hatte. Man kann es begreifen, wenn er krank und abgemagert zurückkam[1]).

Bald darauf, als die zweite Truppe der flüchtigen Songaren sich unterworfen hatte und ihre Huldigungen darbrachte, muſste er wieder nach Gehol. Aber das Mal begleiteten die P. P. Castiglione und Sichelbart ihn[2]). P. Attiret starb 1768 Seine Gemählde im Innern des Pallastes begraben, sind wol Wenigen zu Gesichte gekommen[3]).

Im Jahre 1773 waren indeſs zwei neue Missionäre, der P. Mericourt als Machinist und der Bruder Pansi (chin. Pan-ting-chang), ein Italiener, als Mahler angekommen, P. Benoit war von seinem Superior sie vorzustellen beauftragt, und sein Brief giebt interessante Detail's über das innere Leben am Hofe und was uns hier zunächst kümmert über die Aufnahme des Mahlers Pansi[4]).

Den 18 Jan. wurden sie vorgestellt. Der P. Pansi, lautete der Befehl, solle mit den P. Damascene und Poirol im Innern des Pallastes an den 6 Gemählden, die Sr. Maj. ihnen zu machen aufgegeben, arbeiten. Den 19 muſste er ihn also in den Ki-siang-koung, wo die Mahler die 3 Monate, daſs der Kaiser in Pe-king war, arbeiteten, geleiten. Er sollte jetzt zunächst das Portrait eines Pagen mahlen. Sie wurden in ein Gemach, dicht an dem des Kaisers, geführt. Es war ein junger Mensch von 27-28 Jahren. So wie die er-

---

1) Lettr. édif. l. c. p. 360. 2) Amiot l. c. p. 36.
3) Lettr. édif N. E. T. XXIII. p, 605 sq.
4) S. 3 Briefe v. Benoit Lettr. édif. R. 33. p. 1 sqq. N. E. T. XXIV. p. 280-390.

Digitized by Google

sten Umrisse gemacht waren, lieſs der Kaiser sich das Bild holen und erkannte schon die Züge des Dargestellten. Wie er dann die Farben anwandte, lieſs er sich es immer wiederholen und gab ihm seine Wünsche besonders Hinsicht *der Schatten* zu verstehen, die man in China heller will, als in Europa [1]). Dem neuen Mahler war diese ewige Unterbrechung erst sehr lästig und hinderlich und es kostete etwas, ehe er sich darin fand.

D. 26. gingen sie wieder in den Pallast, natürlich immer von einer Truppe von Eunuchen begleitet, die sie Stück für Stück beym Ein- und Ausgange zählten. Pansi wollte das Portrait des Pagen vollenden, aber kaum hatte er angefangen zu arbeiten, so wurde er abgerufen, zu seiner Majestät zu kommen, er sollte sie jetzt erst selbst mahlen. Der Kaiser lieſs ihn die üblichen Begrüſsungsceremonien nicht erst ausmachen, erkundigte sich nach Alter, Vaterland, Wohnung u. s. w. des neuen Mahlers und erklärte ihm dann, wie er gemahlt seyn wolle. "Die Chinesen, sagt Benoit, wollen durchaus ganz en face und nicht etwas von der Seite (de biais) gemahlt seyn, wie das in Europa geschieht. Die entsprechenden Theile beyder Seiten des Gesichtes müssen ganz gleicherweise hervortreten und bloſs der Schatten darf einen Unterschied machen, so daſs das Portrait immer den Zuschauer ansieht, was die Mahlerey viel schwieriger macht". Da er wegen seiner vielen Geschäfte ihm nicht lange sitzen könne, sollte er ihn erst bloſs nach einem früheren Portrait von sich mahlen und dann in seiner Gegenwart, die Aenderungen, die

1) Staunton II. p. 309. vgl. Martini Atlas Sinens. p. 6.
2) S. das Portrait Khian-loung's von Pansi Mém. c. la Chine T. I. Titelkupfer.

Digitized by Google

die Zeit in seinem Gesichte hervorgebracht habe, anbringen. Der Mahler stellte dem ersten Eunuchen aber vor, wie das so durchaus nicht gehe, und der Kaiser, dem dieser es hinterbrachte, sah dies auch bald ein. Er fragte Benoit, wie lange er schon in China sey? Antwort: 28 Jahre. "Ja, sagte er, vor 28 Jahren da war ich mager und kränklich, jetzt bin ich stark und wolbeleibt, und obwol ich mich noch kräftig genug fühle, bemerke ich doch, verändern sich meine Züge Jahr für Jahr und ich bin ganz verschieden von dem, was ich damals war. Pansi hat recht. Er mahle mich also, wie ich jetzt bin und mache sich es bequem". Er fragte dann, wie lange Zeit der Mahler brauche, ob er dabey lesen oder schreiben könne und bemerkte, als ihm geantwortet wurde, allerdings nur müſsten seine Züge immer dem Mahler sichtbar seyn, sie sollten ihm nur sagen, wenn seine Stellung nicht recht sey [1]). — Benoit beschreibt dann seine Gemächer, Möbeln, Kleidung, was wir hier übergehen.

Der Kaiser lieſs den Mahler herzutreten, daſs er seine Züge genau betrachten konnte, machte ihn auch auf eins oder das andere selbst aufmerksam. Nachdem Pansi ihn in der Nähe sich besehen hatte, stellte er sein Gestell auf 7–8 Fuſs Distanz und begann den ersten Entwurf [2]). Während des unterhielt sich der Kaiser mit Benoit, fragte nach ihren Kirchen, ob und warum alle Europäer, die hinkämen, Ordensbrüder wären u. s. w. Wir können hier in dies Gespräch, so interessant es auch ist, nicht eingehen [3]). Er solle ihn mit derselben Zuversicht mah-

1) Benoit p. 284-293. 2) Benoit p. 307.

3) Benoit p. 308-312.

Digitized by Google

len, als wenn er einen gewöhnlichen Menschen mahle, die Stellung wählen, die ihm am Bequemsten sey und ihm ja sagen, was der Vollendung seines Werkes förderlich oder hinderlich seyn könne, er fragte dann, ob sein Reden ihn auch störe und da er hörte: durchaus nicht, legte er die Schrift, die er in die Hand genommen, hin und fuhr fort zu conversiren. Wol sieben Stunden, daſs er dem Pansi im Ganzen saſs, redete er so mit P. Benoit und hieſs ihn, da er alt und schwach war, sich setzen.

Mittags in den Ky-siang-koung zum Essen geschickt, kamen sie Nachmittags wieder. Er hatte jedem ein groſses Stück Seidenzeug zum Geschenke gemacht, sie wollten dafür beym Eintritte ihm die Danksagungsceremonie machen, aber er lieſs sie diese nicht vollenden, sondern gleich an die Arbeit gehen, die sie dann von Zeit zu Zeit ihm bringen muſsten; die übrige Zeit conversirte er mit Benoit.

Man wird schon bemerkt haben, Treue, *ängstliche Treue* oder *Nachahmungssucht ist Character der chinesischen Mahlerey* [1]. Hier ein Zug, der besonders sprechend ist: Die linke Augenbraune des Kaisers hatte eine kleine Unterbrechung oder Lücke von etwa einer Linie nur; das Haar, das sie füllen sollte, saſs oberhalb der leeren Stelle über der Convexität der Augenbraune. Da die Haare der Augenbraunen diesen kleinen Fehler, verdeckten, konnte man ihn gewöhnlich nicht sehen. Aber was that unser Kaiser nun? Beyde muſsten herantreten, es genau betrachten und er hieſs Benoit dann Pansi sagen, diese kleine De-

---

1) Vgl. Mém. c. la Chine T. II. p. 438 sq.

Digitized by Google

formität müsse er ja mit mahlen! Benoit bemerkte ihm, daſs sie diese kleine Abnormität sicher nicht bemerkt haben würden, wenn Sr. Majestät sie nicht besonders darauf aufmerksam gemacht hätten. "Wol, sagte er lächend, drum sag' ihm, er solle mich so mahlen, daſs man den Fehler nicht sieht, wenn man nicht darauf hingewiesen wird, ihn aber sehen kann, wenn man es wird. Es ist mein Portrait, das er mahlt, ich will nicht geschmeichelt seyn, habe ich Fehler, so muſs er sie darstellen, sonst wäre es nicht mein Portrait". "So sagt er, ist es auch mit meinen Runzeln"; auch die wollte er gemahlt wissen, und als Benoit meinte, man sähe sie sehr wenig, erwiederte er ihm: "Wol erscheinen sie wenig und nicht so sehr als deine, obwol ich älter bin, als du, doch aber habe ich welche". Um sie davon zu überzeugen muſsten sie ihm sich nahen, er lieſs sich dann einen kleinen Spiegel bringen, und diesen in der einen Hand, zeigte er dann mit der andern dem Mahler — jede seiner Runzeln! "Was sind das, sagte er, wenn es nicht Runzeln sind? Man muſs sie alle darstellen, und mich nicht jünger machen, als ich bin. Sechzig Jahr vorbey seyn und keine Runzeln mehr haben, wäre das nicht auſserordentlich?" [1]).

Nach einiger Zeit lieſs er sich dann das Portrait bringen und war damit so zufrieden, daſs er es fertig glaubte, obwol es nichts, als der erste Entwurf war.

Einige Tage blieb der Mahler zu Hause, sein Werk zu verbessern, als sie dann aber wieder in den Pallast in das Gemach gingen, das dem kai-

1) Benoit l. c. p. 315.

Digitized by Google

serlichen zur Seite ist, war er nicht da, er war mit den Neujahrsfestlichkeiten beschäftigt; das Bild wurde ihm also hingebracht. Er lieſs ihnen antworten, er habe erst bloſs als Büste gemahlt seyn wollen, jetzt aber solle es gröſser werden; es müſse also das Papier oben, unten und zu beyden Seiten angeleimt werden; er bestimmte selbst die Gröſse. In China, wo man nicht auf Leinewand, sondern auf Papier von Corea mahlt, geht das recht gut.

Den 30 Jannuar sollte Pansi fortfahren, vorher aber muſste er noch das Portrait eines seiner Pagen in gleicher Gröſse entwerfen. Die Eunuchen fanden das Bild sprechend ähnlich und der Page brachte es selbst zum Kaiser, der im Tchay-koung war. (Was Benoit hier zur Erklärung des Tchay-koung und der kaiserlichen Opfer beybringt, können wir übergehen, da es oben schon vorkam [1]). Unter Schneegestöber zogen sie dann selbst zum Kaiser dorthin. Wol ¼ Stunde ging's durch die verschiedenen Höfe des Pallastes, immer von einer Schaar von Eunuchen begleitet, die durch Zeichen die Weiber sich entfernen und Thüren und Fenstern sorgfältig verschlieſsen hieſsen. Begegnete man dennoch zufällig etwa einer Prinzessin, so muſste man ihr, obwol sie immer in einer dicht verschlossenen Sänfte von Eunuchen getragen und von einem groſsen Zuge von Hofdamen und anderm Gefolge begleitet war, dennoch schnell den Rücken zukehren. Der Kaiser trug den Tag die gewöhnlichen Kleider der kleinen Trauer, eine Robe von einfacher Farbe und darüber ein schwarzes Gewand. Pansi fuhr fort ihn zu mahlen, bloſs

1) Benoit p. 312-317. S. oben p. 757.

Mittags um 2 Uhr brach er eine Viertelstunde ab, in einem Nachbarzimmer mit Benoit zu speisen, wozu der Kaiser ihnen Thée mit Milch schickte.

Die Haare von Bart und Braunen muſsten genau ein bey ein bemerkt werden, daſs man sie in der Nähe unterscheiden konnte. Wir kennen schon diese ängstlich sclavisch treue Nachahmung der Natur bey den chinesischnn Mahlern. Bey dieser Gelegenheit erzählt Benoit [1]) noch ein, sprechendes Beyspiel davon. Attiret mahlte nämlich in den ersten Jahren seines Dortseyn's einst eine Blume, als Castiglione, der den chinesischen Geschmack schon besser kannte, zufällig einen Blick auf die Zeichnung warf. An der Blume, sagte er, fehlen ein oder zwei Blätter. Attiret meinte verwundert, wer denn bey einem Gemählde wol die Blätter der Blumen zählen werde. In Europa Niemand, erwiederte ihm Castiglione, aber hier wird jeder Lehrling im Mahlen dir gleich auf den ersten Blick sagen, die Blume hat die gehörige Zahl der Blätter nicht, und in der That, Attiret brauchte seine Blume nur den chinesischen Mahlern zu zeigen, um sich von der Wahrheit der Bemerkung zu überzeugen! Aehnliches, sagt Benoit, habe ich Hinsichts der Zahl der Schuppen im Gemählde eines Fisches gesehen. Doch zurück zu unserm Kaiser!

Es fällt mir etwas ein, sagte er auf einmal, während Pansi an seinem Portrait arbeitete, das Papier soll noch wieder vergröſsert werden, daſs es 7 Fuſs hoch und $4\frac{1}{2}$ breit wird und ich will jetzt in natürlicher Lebensgröſse, sitzend, wie ich hier bin, eine Tafel vor mir und den Pinsel in der Hand im drachengezierten gelben Winter-Gewande

1) Benoit p. 325.

Digitized by Google

Loung–pao) gemahlt seyn. Er machte keine Schwierigkeit, als Pansi verlangte, daſs ein Eunuche mit einem Gewande angethan, sich ein Paar Stunden einsetzen sollte, um das Gewand abmahlen zu können. Als er damit fertig war, erkannten die chinesischen Mahler in der Darstellung des Gewandes eine geschickte Hand allerdings an, aber es fehlte doch noch gar zu vieles, worauf freylich, bey uns kein Mahler leicht kommen wird, z. B. die bestimmte Anzahl der Schuppen auf dem Körper des Drachen u. dergl. Der Kaiser theilte natürlich ganz ihren Geschmack da er aber sah, daſs der Mahler Pansi, als neuer Ankömmling sich darauf wol noch nicht verstand, hieſs er einen chinesischen Mahler dazu die Zeichnungen machen, so daſs Pansi dann bloſs die Farbengebung hinzuzuthun hatte. Dem europäischen Mahler konnte das freylich nicht recht seyn. Indeſs auch Castiglione hatte solche ewige Aenderungen des Planes und solches Hineinphuschen von Andern sich gefallen lassen müssen. Wie konnte auch ein Europäer z. B. gleich wissen, wie der Chinese den Pinsel graciös gehalten haben will? u. dergl. [1]). — Einige Tage darauf ging dann der Hof nach Youan-ming–youan und die Arbeit wurde da vollendet. So weit Benoit [2]) über den Mahler Pansi. Der zweite und dritte Brief geben seine Unterredungen mit Khianloung, Europa, und seine verschiedenen Künste und Wissenschaften, dann die Missionen betreffend. Sie sind nicht uninteressant, aber keines Auszuges fähig, gehören auch hier nicht her.

1) Benoit l. c. p. 322-330 vgl. p. 381. — Vgl. noch Ventavon Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 572 sqq. über die chin. Mahlerey.

2) Benoit l. c. p. 331-362 u. 363-378.

Digitized by Google

Eine vollständige Nachricht von ihren *Werken der Mahlerey* fehlt uns eigentlich. Im Pallaste Tseu-kouang-ke, sagt P. Hyacinth [1]), lieſs der Kaiser Jin-ty (Khian-loung) 1761 nach der Eroberung der Songarey und des östlichen Turkistan's (der kl. Bucharey) die Portraits von 100 Officieren und Beamten, die durch glänzende Waffenthaten oder auſserordentliche Thätigkeit zum Erfolge besonders beygetragen hatten, aufstellen. Nach dem hat man an den Mauern auch die Gemählde von den Schlachten der Westarmee im Jahre 1776 aufgehängt und nach der Beendigung des Krieges mit Kin-tchhouan (den Miao-tseu) wurden auch noch die Portraits von 100 Officieren und Beamten, die sich in diesem ausgezeichnet hatten, alle, Portraits und Gemählde, von europäischen Mahlern gemahlt, ausgestellt.

Die *Gemählde seiner Siege* wollte er auch *in Kupfer gestochen* haben. Da man damit nicht fertig werden konnte, wurden sie 1770 nach Frankreich geschickt, wo der Minister Bertin sie von den geschicktesten Künstlern ausführen lieſs und da auch der Druck in China Schwierigheiten fand, wurden 200 Exemplare davon noch in Frankreich abgezogen und dann mit den Platten zurückgeschickt. Im Jahre 1772 kamen 7 Platten (es waren im Ganzen 16, von Cochin und le Bas gestochen,) mit den verlangten Abdrücken an, es sollten dann in China noch mehrere davon gemacht werden. Ich dächte, man müſste in Frankreich Abdrücke davon haben. Doch genug von den Mahlereyen.

Die verschiedenen Missionäre, die in seinen Diensten waren, muſsten aber nicht bloſs als Mahler,

---

1) P. Hyacinth Descript. de Pe-kin p. 61 sqq.
2) Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 384-386. vgl. p. 332 sq. Vgl. Mém. c. la Chine T. I. Préf. p. X sq.

Digitized by Google

sondern auch als Dolmetscher, Mathematiker, Architecte, Mechaniker, Uhrmacher u. s. w. ihm dienen. Wir haben schon gesehen, wie Benoit die Unterredung zwischen ihm und den Mahler Pansi führen muſste. Amiot, dem wir so viele schöne Nachrichten aus Khian-loung's Regierung verdanken, diente mit Dolliers namentlich als Interpret. Wenn von Moskau oder sonst Depeschen kamen, die lateinisch abgefaſst waren, wurden sie in den Pallast berufen, sie ins Mandschurische zu übersetzen und so auch die Antwort dann wieder aus dem Mandschurischen in's Lateinische. Sie hatten das Jahr 1 – 2, höchstens 5 – 6 Mal jedesmal wol 3-4 Tage Arbeit [1]). Der Mathematiker Hallerstein, d'Espinha und Arocha ist schon gedacht. Von den übrigen und ihren Werken haben wir nur einzelne, zerstreuete Nachrichten.

Wie wir etwa ein japanisches, so lieſs unser Kaiser 1750 nach den Zeichnungen des P. Castiglione, sich ein *europäisches Palais* und 1757 noch ein gröſseres bauen [2]). Der P. Benoit [3]) leitete den Bau mit und muſste ihm dann auch die mannigfaltigsten hydraulischen Maschienen und Wasserkünste in seinen verschiedenen Lustgärten einrichten. Wir haben dieses Pater's schon öfter erwähnt. Er kam 1744 in Macao an, lernte leicht die Sprache, studierte dann chinesische Bücher [4])

1) Lettr. édif. N. E. T. XXVI. p. 484. 489. Seine Hinreise (1752) beschreibt Amiot Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 154 sqq. S. sein Bild von Pansi vor Mém. c. la Chine T. XV. 1789 lebte er noch.

2) Lettr. édif N. E. T. XXIV. p. 361. 402. 417.

3) S. P. Benoit's Leben Lettr. édif. (bloſs N. E.) T. XXIV. p. 390-470 und seine Briefe. Er starb 1774.

4) Er hat den Chou-king übersetzt. Die Uebersetzung soll dem Grafen Rasumowsky in Moskau geschickt seyn. ib. p. 410.

und wollte eigentlich der Astronomie sich widmen, als der Kaiser, der 1747 zufällig eine Wasserkunst (Chouy-fa) abgebildet gesehen, nachdem er sie sich von Castiglione hatte erklären lassen nun auch so ein Ding haben wollte. Was war zu thun? unser Benoit muſste sich entschlieſsen, sich dazu herzugeben und so wurde aus dem Astronomen alsbald ein Wasserkünstler. Er muſste natürlich die Kunst während der Uebung selbst erst lernen! Er machte zunächst ein Model, das dem Kaiser gebracht wurde und ihm sehr gefiel. Die Ausführung verschob sich bis auf den Herbst. Als das Werk dann fertig war, lobte der Kaiser ihn sehr und freuete sich, seinen Groſsen die Theorie derselben zu erklären, die er sehr wol begriffen hatte.

Nachdem diese eine fertig war, muſste er dann noch mehrere audere anfangen, in der Nähe des europäischen Hauses, in den innern Gärten des Pallastes und in denen von Youan-ming-youan. Besonders that sich der Pater etwas auf die schönen Wasserkünste, die das neue europäische Haus erhielt, zu Gute. "Wenn der Kaiser auf dem Throne ist, sagt er [1]), sieht er zu beyden Seiten 2 groſse Wasserpyramiden mit ihren Beywerken und vor sich einen kunstvoll vertheilten Verein von Springwassern, die eine Art von Krieg, den die Fische im Wasser und die Vögel auf den Felsen sich zu machen scheinen, darstellen sollten. Beym zweiten Hause war ein eigenes Wasseruhrwerk, indem von den 12 Thieren, unter die die Chinesen die 12 Stunden des Tages personificirt haben, jedes eine (chinesische Doppel-) Stunde hindurch einen Wasserstrahl ausspieh.

---

1) Benoit Lettr. édif. T. XXIV. p. 42 sq.

Digitized by Google

Wenn ein neuer Missionär ankam, muſste er dem Kaiser immer Geschenke mitbringen. So schickte der Miniser Bertin, als die P. P. Mericourt und Pansi 1773 ankamen, für den Kaiser ein Telescop und der Superior-General eine pneumatische Maschiene Benoit hatte wieder dabey zu thun. Er brachte sie in Ordnung und schrieb eine chinesische Erklärung der Theorie und des Gebrauches mit Tafeln zur Erläuterung dazu. Das *Telescop* war dem Kaiser ganz etwas Neues und er wuſste erst nicht, was er daraus machen sollte. Benoit richtete es indeſs auf einen der fernsten Puncte und lieſs dann einen Eunuchen hineinsehen, dieser berichtete seiner Sr. Majestät und nach Tisch geruheten sie dann, es selber in Augenschein zu nehmen, und da es ihnen gefiel, muſsten 2 Eunuchen es überall mit hintragen und Benoit muſste diesen zeigen, wie es gerichtet werden müsse. Er schenkte ihm dafür noch 3 Stück der besten Seide, unterhielt sich auch noch später mit ihm wiederholt über die Einrichtung und den Gebrauch desselben [2]). Dann muſste Benoit 4 Eunuchen auch im Gebrauch der pneumatischen Maschiene unterweisen.

Er lieſs vor den Augen des Kaisers Experimente über die Compression und Expansion der Luft u. s. w. machen. Mittelst der Abbildungen, die er gemacht hatte, erklärte er dem Kaiser das innere Spiel der Maschiene und die Eunuchen wiederholten die Experimente. Den andern Tag lieſs sich der Kaiser den Mechanismus der Maschiene zeigen und sich dann auch später noch öfter die Experi-

---

1) Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 281.
2) Benoit l. c. p. 284 sq. cl. p. 365 sq.

Digitized by Google

mente wiederholen, auch den Königinnen und übrigen Damen sie sehen, worauf dann die Maschiene in das europäische Pallais zu den übrigen gebracht wurde. Er taufte sie Heou-hy-toung statt Nien-ki-toung, wie Benoit sie genannt hatte. Auch einen *Barometer* und *Thermometer* ließs er sich erklären.

Wie hierin erkennt man auch in seinen *Unterredungen mit Benoit* viel Interesse für alles Neue, für fremde Länder und europäischer Kunst und Wissenschaft. Man muſs indeſs nicht denken, daſs das tief gegangen, es diente ihm dies lediglich zur Unterhaltung. Ein Studium, auch nur wie Khang-hy, hat er nie aus diesen Dingen gemacht und von einem Einflusse etwa auf seine Ansichten, geschweige denn von einer Einwirkung zur Fortbildung seines Volkes konnte gar nicht die Rede seyn. So sehen wir denn noch Amiot 1786 es erleben, daſs selbst die Wasserkünste, die Benoit nach unserer Art beym europäischen Hause angelegt hatte, wieder gänzlich in Verfall geriethen. Das war für Chinesen viel zu complicirt und zu künstlich! Sie können solche Wasserkünste ja viel einfacher und leichter zu Stande bringen. Da wird ein ganzes Heer von Menschen, wie es ihnen leicht zu Gebote steht, commandirt, mit Eimern aus Weiden im nahen Flusse Wasser zu schöpfen, dies giessen sie dann in das groſse Behälter, das die verschiedenen Canäle mit Wasser zu den Spielen versorgt, dazu brauchen sie gar keiner Maschiene! 2)

Aber die Missionäre hatten freylich auch gar nicht solche Zwecke, Künste und Wissenschaften bey den

---

1) Benoit p. 389 sq. cf. 391 sq.
2) Amiot Mém. T. XIV. p. 528.

Chinesen zu vervollkommnen, accommodirten sie sich ihnen doch meist selber.

Es ging ihr Trachten bloſs darauf, den Kaiser zu amüsiren und zu unterhalten. Man kann bey Amiot [1]) die Anstalten lesen, die sie zur Feyer des 60 jährigen Geburtstages seiner Mutter machten. Die Patres erfanden oft die wunderbarsten Kunststückchen. "So machte der P. Chalier, sagt Amiot [2]), ein famoses künstliches Uhrwerk mit einem Wecker, der P. Benoit allerley Wasserkünste — wir haben davon erzählt; — der P. Brossard die verschiedensten Glaſsarbeiten, die jetzt im Thronsaale glänzen, der P. Thibault einen Löwen- auch einen Tiger-Automaten, der 100 Schritte gehen konnte; der P. Sigismund von der Propaganda sann auf ein Menschen-Automat". Auch der P. Ventavon arbeitete seit 8 Monaten an 2 Menschen, die dem Kaiser entgegengehen und ein Blumengefäſs ihm hintragen sollten u. dergl. [3]); dabey reparirten sie dem Kaiser und seinen Groſsen ihre Uhren und andere Kunstsachen, die sie hatten. Demnach ist es kein Wunder, wenn er sie zu Allem brauchte und sie zu allem sich hergeben muſsten. "Was er befielt, sagt Amiot [4]), muſs man ihm machen und nichts darf unmöglich seyn. Weil er Himmelssohn heiſst, meint er, er sey auch wirklich etwas davon. Auf alles muſs man sich bey ihm gefaſst machen. Kein Talent dürfen die, die in seinen Diensten stehen, vernachlässigen, denn wenn man es am Wenigsten denkt, ruft er einen bald zu

---

1) Amiot Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 176 sqq.
2) Amiot Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 361-365.
3) Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 110.
4) Amiot l. c.

Digitized by Google

diesem, bald zu jenem Geschäfte; denn sein Geschmack ist wandelbar, wie die Jahreszeit. So hatte er einmal Sinn für Musik, dann für Wasserkünste, jetzt für Maschienerien und Bauten; bloſs für die Mahlerey ist seine Liebe unverändert geblieben. Aber wenn auch geschwunden, kann diese seine Zuneigung für irgend etwas doch alsbald wiederkehren, man muſs also immer auf seiner Hut seyn".

"Die Europäer an seinem Hofe dürfen nichts nicht wissen. Findet sich in seinen Magazinen eine Maschiene, ein Instrument, ein Mineral oder ein Heilmittel, dessen Gebrauch oder Namen man nicht kennt, gleich kommt man zu uns; bringt man ihm aus fernen Landen eine unbekannte Kostbarkeit, wir sind es, die darüber gleich Auskunft geben müssen, als ob der Name Franzose oder Europäer eine Universalkenntniſs von allem, was fremde Länder betrifft, voraussetzte".

Wenn die Missionäre sich zu allem diesen hergaben und sich so ewig von ihm placken lieſsen, so war es lediglich die *Ausbreitung des Christenthumes*, die sie dabey im Auge hatten und um dessentwillen sie sich alles dies gefallen lieſsen. Weſshalb hätten sie es auch sonst thun sollen? Um des Geldes willen? Attiret hat uns gesagt, wie wenig einträglich sein Dienst war. Um der Ehren willen? Wie sahen, sie schlugen sie aus. Die Mahler etwa ihre Kunst zu üben? Wir sahen, wie sie sie der Caprice des Kaisers und den Vorurtheilen der Chinesen opfern muſsten. Um der Bequemlichkeiten des Lebens willen? Wir sahen, wie sie vom frühen Morgen bis spät Abends geschoren und gehudelt waren. "Ich würde sicher, sagt Attiret [1]), sofort

1) Attiret Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 518. vgl. Amiot ib. T. XXIII. p. 265.

Digitized by Google

meinen Weg nach Europa wieder antreten, wenn ich nicht glaubte, daſs mein Pinsel für das Wol der Religion von Nutzen wäre, um den Kaiser günstig für die Missionäre und die Religion, die sie predigen, zu stimmen und wenn ich nicht das Paradies am Ende meiner Mühen und Arbeiten sähe. Dies ist das Einzige, was mich, so wie alle Europäer, die im Dienste des Kaisers sind, zurückhält". Bey den meisten war dies sicher der Fall, obwol wir nicht leugnen wollen, daſs bey einigen auch ein Interesse an mechanischen Arbeiten, bey andern, z. B. Amiot und früher Gaubil, ein Interesse an der Wissenschaft, bey einzelnen als Cibot auch eine Art Eingenommenheit und Enthusiasmus für das chinesische Wesen mitwirken mochte.

Für die Wissenschaft, namentlich die Geschichte, Länder- und Völkerkunde, sind dieser ihre Bemühungen denn auch nicht fruchtlos gewesen und die Namen Michael Boym, Alvaro Semedo, Gabriel de Magaillans, Martin Martini noch unter Chuntchi, Navarette, le Comte, Verbiest, Intercetta, Couplet, Regis, Noel, Visdelou, Gerbillon, de Glemona, Premare, Gaubil, de Mailla, Hervieu aus Khang-hy's, zum Theil auch noch aus Youngtching's Zeit, dann Amiot, Cibot u. a. unter Khianloung erinnern an eine Reihe der nützlichsten Arbeiten über diesen fernen Welttheil. Wäre doch was Fourmont, de Guignes u. a, selbst Rémusat und seine Schüler geleistet haben, ohne diese Vorarbeiten nicht möglich gewesen! Aber für die Religion war dieser ihr wissenschaftlicher Eifer und der andern ihre Hingebung offenbar von wenig oder gar keinem Nutzen. Wie sollte es auch? Der Kaiser lernte sie ja bloſs als Künstler, zum Theil als Kunststückmacher kennen. Als

Digitized by Google

solche konnten sie ihn intereſsiren, er lieſs sich freundlich zu ihnen herab, sprach zutraulich mit ihnen, beschenkte sie, schickte ihnen Essen von seinem Tische, gab ihnen Ehrenämter und zeichnete sie auch sonst vielfach aus [1]), als nach Aufhebung des Jesuitenordens (1774) weniger gelehrte und geschickte Missionäre ankamen, schickte er sogar nach Canton und ermunterte europäische Künstler und Astronomen an seinen Hof zu kommen, sie sollten aller Freyheit und Ehren genieſsen [2]), aber an einen Einfluſs irgend einer Art und eine Begünstigung oder auch nur freye Ausbreitung ihrer Lehre war gar nicht zu denken. Sie mochten in Gottes Namen bey ihrem Christenthume bleiben, er lieſs ihnen nicht nur in Pe-king ihre Kirchen, sondern lieh ihnen, als eine derselben (1775) abgebrannt war, selbst noch 10,000 Tael zum Wiederaufbauen derselben [3]), aber Proselytenmachen und seine Chinesen bekehren wollen, das war seinen Absichten gänzlich zuwider, wenn er auch in Pe-king, wo die Aufsicht leichter war, ihnen etwas mehr Freyheit verstattete. Attiret [4]) hat den *Zustand des Christenthumes* recht kurz und deutlich geschildert: "Unter Khang-hy, sagt er, wurde das Christenthum frey im ganzen Lande gelehrt; sein Sohn Young-tching vertrieb die Missionäre aus den Provinzen und lieſs bloſs in der Hauptstadt einige als nützliche Leute. Khian-

1) S. die Beschreibung der Ehren die er d. P. Sichelbart zur Feyer seines 70 jährigen Geburtstages veranstaltete

2) Bibliothek der Reisebeschr. Th. 6. p. 201.

3) Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 432.

4) Attiret Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 521 sq. Vgl. Amiot ib. T. XXIII. p. 179.

Digitized by Google

lung hat es dabey gelassen, ohne daſs es den Missionären gelungen ist, die Lage der Dinge zu verbessern. Mehrere der vertriebenen Missionäre sind heimlich wieder in die Provinzen eingedrungen und neue sind ihnen gefolgt. Sie halten sich da verborgen, so gut sie können, üben ihr Amt, indem sie alle möglichen Sicherheitsmaſsregeln ergreifen und nur bey Nacht fungiren. In Pe-king kann jeder Chinese frey die drey Kirchen, die dort sind betreten [1]). Man läſst den Missionären in der Hauptstadt diese Freiheit, weil der Kaiser wol weiſs, daſs sie bloſs der Religion wegen herkommen und daſs, wenn er ihre Kirchen schlieſsen wollte und den Missionären untersagen, zu predigen und zu fungiren, wir alsbald China sammt und sonders verlassen würden, was er nicht will. Die Missionäre in den Provinzen sind auch nicht gerade so verborgen, daſs man sie nicht entdecken könnte, wenn man wollte, aber die Mandarinen drücken ein Auge zu, weil sie wissen, auf welchem Fuſse wir in Pe-king stehen. Wenn wir aber unglücklicher Weise fortgeschickt würden, so würden die Missionäre in den Provinzen bald entdeckt seyn und ebenfalls fort müssen; unsere Gestalt ist von der chinesischen zu verschieden,

1) Doch nicht durchaus. S. die Verfolgungsgeschichte des Chinesen Ma 1770. Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 151-236. cf. Bourgois T. XXIII. p. 575 sqq. Sie verboten nicht gerade den Missionären, die Chinesen zu ihren Kirchen zuzulassen, aber da den Chinesen verboten war, Christen zu werden, und sie bey der Entdeckung bestraft wurden (S. Lettr. édif. l. c. T. XXIII. p. 583. XXIV. p. 173), so sieht man, war dies nicht viel anders. Man nahm indeſs das Verbot *nicht immer* so strenge, das war es eigentlich.

als daſs wir lange unbekannt bleiben könnten". Dennoch fehlte es auch so nicht an Verfolgungen und die fünf Bände der Nouvelles Lettres edifiantes enthalten fast nichts, als solche Geschichten. Eine Menge Verfolgungen entstanden durch Privaten. Besonders gab es zwei Anlässe dazu. Einmal waren Personen beyderley Geschlechtes, wie das in China Sitte, schon als Kinder verlobt, und der eine Theil, der Christ worden war, wollte nun die Verbindung mit einem Heiden nicht vollziehen, da doch Verbindungen der Art in China unauflöſslich sind und die Gesetze zur Vollziehung der Ehe zwingen können [1]). Dann aber zweitens sind überall Tempel der Tao-sse und Buddhisten, jede Innung hat auſserdem ihren Schutzpatron, alle feyern Feste u. dergl. Diese werden durch gemeinsame Beyträge erhalten und zu Stande gebracht. Zu diesen weigerten sich nun aber die Christen natürlich beyzutragen und wenn einer z. B. Barbier war, wollte er, wenn die Mitglieder der Innung etwa eines Festtags wegen ihre Buden geschlossen hatten, sein Gewerb forttreiben u. dergl. [2]). Das setzte natürlich Streitigkeiten, Klagen, Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten. Oft nahmen indeſs die Stadt- und Provinzialbehörden auch selbst vom Aufstande der Pe-lien-kiao oder von sonst etwas Anlaſs, solche Verfolgungen zu verhängen, die dann mehr oder minder weit sich erstreckten. Ein Paar Beyspiele davon haben wir oben [3]) schon erzählt, hier alle hererzählen zu wollen, wäre begreiflich nicht der Ort. Die Gesetze gegen das Christenthum blieben dieselben

1) S. z. B. Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 421 sqq. 325.
2) Nouv. Lettr. édif T. IV. p. 311 sq. 281. 413. 35[illegible]
T. III. p. 309 sqq.
3) Oben p. 582.

Digitized by Google

ben, sie fanden nur einzeln ihre Anwendung. Mitunter milderte der Kaiser dann wol die Strafen oder begnadigte die Verurtheilten auch ganz; so z. B. die 12 Missionäre, die 1785 zu ewigem Gefängniſse verurtheilt, von ihm frey gelassen wurden [1]). Es war das aber nichts Besonderes, sondern etwas, was bey andern Verbrechern auch wol vorkam.

Unter der folgenden Regierung — um hier die letzten Schicksale des Christenthumes in China gleich zusammenzufassen — war das Loos desselben noch ungünstiger. Die Missionen schleppten sich so hin, weiter aber auch nichts. Der Ausbruch der französischen Revolution und das Verkommen der meisten Missionsanstalten hatte ihnen die Unterstützungen aus Europa, von denen sie meist lebten, genommen, daſs sie sich kaum auch in der gedrücktesten Stellung nur erhalten konnten. Im J. 1805 kamen die Missionaire in Pe-king dazu in neue Untersuchungen. Zwei Bischöfe, uneinig über die Gränzen ihres Kirchsprengels hatten nämlich ihre Sache dem Pabste zur Entscheidung vorlegen wollen und schickten ihm zu dem Ende eine Karte Chan-toung's mit einer Eintheilung nach den Kirchsprengeln, die die miſstrauischen Chinesen aber unglücklicher Weise entdeckten. Es wurde eine Untersuchung namentlich gegen den P. Adeodat (chin. Te-thian-tseu) angeordert und dieser darauf

---

1) S. Traduction d'un écrit Chinois affiché à Macao 1785 u. s. w. Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 103-147. Traduct. d'une lettre Chinoise addressée au Procureur à Macao ib. p. 147-150. Traduct. d'un décret de l'Empereur de la Chine du 9 Novb. 1785, qui rend la liberté à 12 Missionaires etc. ib. p. 276-279. letzteres Actenstück auch b. Amiot u. Raux Mém. c. la Chine T. XV. p. 373-383. Die Geschichte wird in den Nouv. Lettr. édif. weitläufig erzählt.

Digitized by Google

in die Tartarey verbannt [1]). Seitdem haben die Missionen immer mehr an Bedeutung verloren und jetzt besitzen die Europäer auch die Stellen als Mathematiker in Pe-king nicht mehr [2]). Die englischprotestantischen Missionen [3]), die seitdem entstanden, haben nie Einfluſs bekommen. Von Bedeutung schien das Christenthum für China nur einmal unter Khang-hy werden zu wollen. — Doch kehren wir noch einmal zu Khian-loung zurück, um, ehe wir ihn ganz verlassen, noch Einiges über *seine Person*, *Lebensweise*, *Familienverhältnisse und Ende*, hinzuzusetzen.

Wir haben zwei *Abbildungen* von unserm Kaiser, eine von Pansi (1773) vor dem ersten Bande der Mém c. la Chine, die zweite vom englischen Mahler Alexander (1793); die Gesichtszüge in diesem sollen aber weniger treu seyn, namentlich

---

1) S. die Geschichte dieser Verfolgung von P. Lamiot, Trenchant u. Dufresse Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 135-163, p. 163-182 u. p. 188 sqq; die Consultation présentée à d'Empereur Kia-king ib. p. 212-218; d. Edict de Kia-king p. 219-224; d. Edict de l'Empereur au Gouv. de Sse-tchhouan p. 225-229 u. Reponse p. 229-232. — Das Edict von Kia-king mit noch einem andern giebt auch Staunton Ta-thsing leu lee Appendix n. XVIII p. 532-537. Vgl. auch die russ. Gesandtschaft nach China im Jahre 1805 Petersburg u. Leipzig. 1809. 8. p. 71-95.

2) Vgl. auſser den Nouv. Lettr. édif. (bis 1819) auch d. Annales de l'Association de la propagation de la foi. Cah. I-XXI.

3) S. *William Milne* Retrospect of the first ten years of the protestant Mission to China (now in connection with the Malay, denominated the Ultra-Ganges Missions), accompanied with miscellaneous remarks on the litterature, history and mythology of China. Malacca 1820. 376. S. 8. cl. Rémusat Mél. As. I. p. 31 sq.

das Auge zu wenig voll und klar, die Haltung zu wenig offen und freundlich und dies Bild allein unter Alexanders Zeichnungen "defectiv" [1]. Alle schildern ihn mehr als gewöhnlich groſs. In seiner Jugend, sagt er selbst, war er mager, aber wie alle Chinesen und Tartaren, zeigte er später (1773) eine Anlage zur Wolbeleibtheit, die nachdem jedoch wieder abnahm; denn als die englische und holländische Gesandtschaft da war (1793. 1795), war er sehr hager. "Obwol 83 Jahr alt, sagt Barrow, litt er doch noch so wenig an den Schwächen des Alters, daſs er ganz die Haltung und Rüstigkeit eines 60 jährigen Mannes hatte. Sein Auge war etwas blind (dark), sonst aber lebendig und durchdringend, die Nase adlerartig. Er war von blühender Verfassung und ging noch vollkommen aufrecht. Nicht corpulent, noch zu musculös muſste er groſse Körperkraft besessen haben; eine kräftige Constitution, die er durch die Regelmäſsigkeit seiner Lebensweise und durch Jagd und andere Körperübungen sich zu erhalten wuſste, denn, wie alle Mandschuren lieſs er von diesen jetzt im hohen Alter nicht, er spannte den stärksten Bogen und gab darin nur seinem Groſsvater nach [2]; 1795 schildert ihn van Braam indessen viel ungünstiger: thränende, fast zue Augen, hohle Wangen, kurzer grauer Bart u. s. w.

Sein *Aufzug* war begreiflich nach Zeiten und Umständen sehr verschieden. Wenn er öffentlich in allem Glanze der Majestät und aller Gröſse des Kaisers erschien, war er im Hause der einfachste

1) Es steht vor Staunton's Account T. I. vgl. Staunton II. p. 233. darüber.

2) Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 291 sq. Barrow p. 225. v. Braam I. p. 180. vgl. Hüttner p. 67.

Digitized by Google

Mensch von der Welt. Wenige Eunuchen um sich, trug er die gewöhnlichsten Kleider und behielt von seiner Gröſse nur bey, was er nicht lassen konnte. So schildert ihn wenigstens Benoit, der Gelegenheit genug hatte, ihn in der Nähe zu sehen [1]). Ihm verdanken wir auch einige nähere Nachrichten über seine *Lebensweise*.

Mit dem frühesten Morgen, wissen wir schon, um 2 Uhr [2]) stand er auf, und mit Sonnenaufgang gab er seinen Groſsen und Beamten schon Audienzen. "Er iſst, sagt Benoit, immer allein und hat bloſs einige Eunuchen zu seiner Bedienung um sich. Sein Mahl nimmt er Morgens um 8 und Mittags um 2 Uhr zu sich, auſserdem genieſst er nichts, auſser einiges Getränke und Abends einige Erfrischungen. Wein oder andere berauschende Getränke trank er nie, und erst im Alter (1773) pflegte er auf den Rath der Aerzte, Mittags und Abends ein Gläschen warm zu sich zu nehmen. Sein gewöhnlicher Trank, auch bey Tische war Thee, bloſs mit Wasser aufgekocht oder mit Milch angerichtet, oder mehrere Sorten zusammengethan und verschiedentlich bereitet; ein angenehmer zugleich nährender, doch aber den Magen nicht überladender Trank. Er brachte nie mehr als eine Viertelstunde beym Mahle zu. Um das Essen, was warm genossen werden muſste, warm zu erhalten, hatten die goldenen und silbernen Gefäſse, in denen es aufgetragen wurde, einen doppelten Boden, zwischen den durch eine Röhre

1) Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 411 sqq. In seinem Staatsanzuge mahlte ihn Alexander. Vgl. Benoit l. c. p. 302. 325. u. a.

2) Hüttner p. 169.

Digitized by Google

von etwa 2 Zoll Breite brennende Kohlen gebracht wurden. Wo er eben war, war es auch im Garten, nahm er, wenn die Stunde schlug, ohne weiteren Anstand sein Mahl zu sich, zu welchem Ende die Eunuchen es ihm in groſsen lackirten Büchsen bringen muſsten. Man weiſs, in China wird das Essen gleich zerschnitten aufgetragen; mehrere Gänge waren bey ihm nicht Brauch, auch kein Nachtisch. Früchte, Kuchenwerk u. dergl. aſs er vor Schlafengehen. Die Groſsen an seinem Hofe lebten auf eben diese einfach-frugale Weise [1]). Eine Ausnahme machten hievon nur die Fest- oder Ceremoniemahle. Amiot [2]) hat eins der Art, das, welches er an seinem 75 Geburtstage den 3000 Greisen jeden Standes aus seinem Reiche gab, ausführlich beschrieben.

In Pe-king wohnte er gewöhnlich nur 2-3 Monathe von der Wintersonnenwende im 11ten bis etwa den 15ten des ersten Monathes im folgenden Jahre; es sind die Zeit über in Pe-king viele Ceremonien, bey denen er zugegen seyn muſste. Die übrige Zeit über war er meist in seinem Lustschlosse zu Youan-ming-youan, etwa 2 fr. Meilen nordwestlich von Pe-king, nur wenn gewisse Ceremonien ihn hinriefen, ging er auf einige Zeit nach der Stadt und kehrte nach deren Beendigung sofort zurück. Die Zeit der Hitze über pflegte er in seinem Lustschlosse zu Je-ho (Gehol), einer Stadt am Fuſse eines Gebirges in der westlichen Tartarey (Mongoley), zuzubringen und seine Jagden waren meist um Mouran in derselben Tartarey.

---

1) Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 392-395.
2) Amiot Mém. c. la Chine T. XII. p. 511-530 u. T. XI. p. 606. S. unten.

Es wäre hier nicht der Ort, seine verschiedenen Palläste an allen diesen Oertern weitläufig zu beschreiben, das gehört in eine Beschreibung Chinas, nicht in seine Geschichte. Einen Plan mit weitläufiger Beschreibung des kaiserlichen Pallastes in Pe-king, den Attiret so groſs, als die Stadt Dijon schätzte, kann man in den Beschreibungen Pekings von Gaubil und P. Hyacinth [1]), die aus chinesischen Nachrichten geschöpft sind, lesen; von dem Lustschlosse und den Gärten zu Youan-ming-youan hat, wie schon erwähnt, der Mahler Attiret [2]) eine gute Nachricht gegeben; in Je-ho (Gehol, Dschescho) ist Lord Macartney gewesen und hat es beschrieben. Von Khang-hy angelegt, hatte es sich unter Khian-loung doch erst recht gehoben [3]).

In unsers Kaisers *innere Gemächer* läſst uns Benoit [4]) einen Blick thun. Wir bedauern, daſs

---

1) Description de la ville de Pe-king par M. *Delisle et Pingré*. Paris 1765 4. m. Plan, auch Philosoph. Transact. Tom. L; d. Arbeit ist v. *Gaubil*. Descript. de Pe-kin avec un plan. trad. du Chinois p. le *P. Hyacinthe* et du russe p. *Ferry de Pigny*. Petersbourg 1829. 8 P. eigentlich ein dürftiger Auszug von einem chin. Werke: Cheu youan chy lio, d. i. kurze Nachricht von der kaiserlichen Residenz von Ou-tchang-youan. Pe-king 1788. 16 Bücher von 1080. S. in 8. bloſs 175! S. Klaproth Nouv. Journ. As. 1829 Novbr. p. 356 sqq. Vgl. Buch II: Ta nouy, d. i. vom kaiserlichen Pallaste.

2) Attiret Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 494-547. vgl. Benoit T. XXIV. p. 379 sq. Attiret wollte Zeichnungen davon nach Europa schicken (p. 494). Ist das geschehen? Vgl. William Chambers. Asiatic Miscellany. Calcutta 1787. 8.

3) Macartney b. Barrow p. 126-137. Staunton II. p. 241 sq. vgl. Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 324.

4) Benoit L. E. N. E. T. XXIV. p. 293-307 u. Attiret T. XXII. p. 494.

wir seine interessante Nachricht nicht ganz mittheilen können. Man denke sich ein groſses Zimmer, bloſs an der Südseite Fenster, die mit Papier von Corea versehen sind, die Wände statt der Tapeten mit weiſsem Papiere beklebt; der Boden mit einer Art von Backsteinen, Kin-tchhouan genannt, von 2 Fuſs Quadrat, jede 40 Unzen 100 Rhlr. werth, ausgesetzt. An der Vorderseite ist ein Alcoven, im Osten eine Estrade von etwa 2 Fuſs Höhe bey 6 Fuſs Tiefe, von der Breite des Zimmers, mit seidenen im Grunde gelben, rothgestickten Teppichen belegt. Auf dieser Estrade sitzt nun unser Kaiser mit kreuzweise untergeschlagenen Beinen, nach Tartaren-Weise auf einem Küssen von gelbem Damaste, ein anderes im Rücken, zur Seite kleine Tafeln von 8–10 Zoll Höhe, auf denen Pinsel, rothe und schwarze Dinte und anderes Schreibzeug, dann verschiedene Sorten von Papier und einige Bücher liegen. Benoit bemerkte, wie unser Kaiser, obwol nicht jung mehr, sich doch nie anlehnte, nie die Beine im geringsten bewegte, stets bemüht, seinen Tartaren ja nicht das Beyspiel irgend einer Liebe zur Bequemlichkeit zu geben. Stühle und Tabourette giebt es nicht; wenn ein Prinz oder Feldherr einmal die Ehre hat, zum Sitzen eingeladen zu werden, so läſst er sich auf der Estrade, wie der Kaiser, nieder. Gegen die Kälte schützte ein bronzenes Gefäſs mit Kohlen immitten der Stube, selten lieſs der Kaiser die untern Kanäle, durch die man in China, wie in Ruſsland, die Zimmer zu erwärmen pflegt, heitzen. Nimmt man nun noch einige schönlackirte Tische mit allerley Bijouterien besetzt, Laternen an der Decke, einige kleine Portraits von alten Weisen mit Tusche gezeichnet, natürliche und künstliche Blumen auf dem Alcoven und sonst in der Stube hinzu, so kann man sich ungefähr einen Begriff

machen, wie es im Zimmer unsers Kaisers ausſah. Doch genug von diesen Oertlichkeiten, kehren wir zu seiner Person zurück und berichten noch Einiges von seiner *Familie* und den Verhältnissen zu seiner Mutter, seinen Frauen und Kindern.

Seine *Mutter*, wird erzählt, war ursprünglich eine bloſse Schauspielerinn, die hübsch declamirte, liebenswürdig dazu war. Durch dieses Talent wuſste sie seinem Vater Young-tching zu gefallen und wurde bald Lieblingsconcubine und als sie ihm dann einen Sohn geboren hatte, auch Königinn [1]. Weiter war sie nicht gekommen, als Young-tching starb. Die höchsten Ehren erhielt sie erst, als ihr Sohn Kaiser ward. Wir haben ihr Testament, worin sie die Pietät ihres Sohnes rühmend erzählt [2]), wir heben nur die Thatsachen aus. "Keinen Tag, sagt sie, hat er verfehlt, mich Abends und Morgens zu begrüſsen und mich essen zu sehen. Jedes Mal, daſs er eine Provinz besuchte, war es immer an meiner Seite und er lieſs meine Sänfte keinen Augenblick aus den Augen, um mir ja immer zu Diensten seyn zu können. — Wenn er auf die Jagd ging, verfehlte er niemals, mich nach Gehol zu führen, wo ich dann im "Pallaste, der gegen die Sommerhitze schützt" gegen alle Beschwerden der Jahreszeit gedeckt, mich der Vergnügen des Landlebens und der herrlichen

1) Amiot Mém. c. la Chine T. VI. p. 365 sqq. Hüttner p. 165. erzählt eine abgeschmackte eckelhafte Anecdote, wie Khian-loung's Mutter es eigentlich mit einem chinesischen Priesters gehalten und er die Frucht, dieser Liebe gewesen!

2) Amiot l. c. p. 351-356. Es war mandschurisch und chinesisch mit groſsen Characteren auf gelben Papiere gedruckt worden.

Digitized by Google

Frische der Berge erfreuen konnte. Bey den Festlichkeiten des Neujahrs begab er sich immer in meinen Pallast "den Garten des ewigen Frühlings" (Tchang-tchun-youan) und bereitete mir jedesmal neue Vergnügungen. Aber das war alles nichts gegen das, was er that, um meinen Geburtstag zu feyern. Alles geschah da, mich zu erheitern. Er tanzte in meiner Gegenwart, er declamirte Verse, die er gemacht, zeigte mir die Bilder, die er gemahlt hatte, und zierte mein Zimmer damit. — Und dieser zärtliche Sohn war der groſse Fürst, der Besieger der Songaren, Hoei-tseu und noch jüngst der Kin-tchhouan! Als ich erkrankte und Arzeney nehmen muſste, war er es, der sie mir mit eigener Hand reichte. Täglich sandte er Gebete zum Geiste des Himmels, mir eine schleunige Genesung zu erflehen. Ich genaſs auch auf eine Zeitlang, aber ich fühle, daſs meine letzte Stunde naht. Ich bin 86 Jahr alt worden, habe dich 42 Jahre auf dem Throne gesehen — wendet sie sich nun an ihn — und du hast mich mit allen Ehren überschüttet. Dreymal hast du mir bey Gelegenheit deiner Siege und Triumphe glänzende Ehrentitel gegeben, dreymal auſserdem mit Pomp meinen Geburtstag gefeyert, indem du mit vollen Händen Wolthaten über alle deine Unterthanen ausbreitetest. Ich habe von dir Söhne, Enkel und Urenkel um mich versammelt gesehen; was könnte mir zu meinem Glücke noch fehlen?" Schlieſslich ermahnt sie ihn, im Guten zu beharren, er solle die Trauer beschränken und die Opfer darüber ja nicht versäumen. Sie starb den 2ten März 1777. "Den 13 des 1 Monats im 42 Jahre Khian-loung's, in der Stunde Tcheou — sagt die Annonce — ist die Tay-heou in den Himmel zurückgekehrt". Amiot beschreibt den Aufzug bey ihrem Begräb-

Digitized by Google

nisse [1]), so wie er auch die Festlichkeiten in Pe-king bey ihrem 60jährigen Geburtstage ausführlich erzählt hat [2]). Sie wurde neben Young-tching in Si-ling, etwa 300 Ly von Pe-king, begraben. Den letzten Beweis seiner Pietät sollte ihr noch das Decret geben, durch welches er ihren Titel im Saale der Vorfahren (Hiao-ching d. i. pia, sancta) bestimmte [3]). Eine Menge Gunstbezeugungen, wie wir sie schon kennen [4]), sollten sie im freundlichen Andenken erhalten.

Von seinen *Frauen* erzählt er uns selbst bey Gelegenheit der Vorstellung, die ihm 1778 gemacht wurde, doch wieder eine Kaiserinn zu ernennen und die von uns schon erwähnt ist. "Meine erste Gattinn Hiao-hian, sagt er, starb 1748. Ich hielt es für passend, Nalache, die erste unter meinen Frauen zweiten Ranges, die mir mein Vater noch selber gegeben hatte, zu dieser hohen Würde zu erheben. Ich fragte indeſs erst meine Mutter. Diese weise Fürstinn rieth mir, nicht so zu eilen, sondern ihr erst bloſs den Titel Hoang-kouey-fey, den nächsten nach dem der Kaiserinn (Hoang-heou), zu geben, ich könne ihr ja dabey immerhin alle Vorrechte einer Kaiserinn einräumen. Das that ich denn auch, nach drey Jahren aber erklärte ich, durch ihre Aufführung befriedigt, sie dann förmlich zur Kaiserinn. Indeſs jetzt, statt ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln und sich so hoher Gunst würdig zu beweisen, wurde sie nur übermüthig; ihre schlechten Manieren nah-

1) Amiot Mém. c. la Chine T. VI. p. 346-371.
2) Amiot Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 164-179.
3) Amiot ib. p. 366 sqq.
4) Amiot ib. p. 371 sqq. Vgl. oben p. 685. 778.

Digitized by Google

men täglich zu und endlich ſetzte ſie ihrer Impertinenz die Spitze auf, indem ſie ſich das Haar abſchnitt, die gröſste Beleidigung, die eine Gattinn und Unterthaninn ihrem Manne und Souverain nur zufügen konnte, denn dies war ja, als ob ſie mich verſtieſse. (Es geſchieht dies beym Tode des Mannes). Ich hätte ſie dafür öffentlich entſetzen und ſterben laſſen ſollen. Ich lieſs ſie indeſs leben und ihr bloſs nach ihrem (baldigen) Tode die Ehren einer kaiſerlichen Leiche nicht zukommen, ohne dem Publicum weiter Nachricht davon zu geben; ich wollte ſie nicht öffentlich entehren. Man ſieht, daſs Gerechtigkeit und Humanität meine Handlungsweiſe dictirt haben, denn es war nicht, weil ſie beſonders hübſch war oder ich ſie vor andern liebte, ſondern lediglich, weil ihr der Rang zukam, daſs ich ſie vor den andern erhoben". Nach ihrem Tode, ſetzt er hinzu, habe ihn ihre Undankbarkeit dann aber Anſtand nehmen laſſen, wieder eine zu dieſer hohen Würde zu erheben. Jetzt ſey er 68 Jahr alt. "Wollte ich es noch thun, ich müſste ſie unter den Frauen, die in meinem Pallaſte ſchon ſind, wählen, oder eine von den Prinzen der Mandſchu, Mongolen und Tchasakh's, meinen Vaſallen, begehren, die alle 1-2 Generationen jünger ſind, als ich; da würde ich mich doch rein lächerlich machen". So unſer Kaiſer [1]) ſelbſt über ſeine Frauen. Ganz anders erzählt die Geſchichte mit der Kaiſerinn aber Barrow, ich weiſs nicht aus welcher Quelle. Nach ihm hatte Khian-loung ſich in den mittleren Jahren ſeiner Regierung auf einer Inſpectionsreiſe in Sou-tcheou-fou in ein hübſches Mädchen verliebt

1) Mém. c. la Chine T. XV. p. 321-323. Barrow p. 226 ſq.

und wollte sie mit nach Hause nehmen, als die Kaiserinn, die sein Vorhaben durch einen Eunuchen erfahren, eiferſüchtig darüber, sich erdrosselte, worauf er es lieſs. — Die Erzählung ist sehr unbestimmt. Es kann aber die Kaiserinn hier keine andere, als unsere Nalache seyn. Barrow erzählt dann noch weiter, wie einer ihrer Söhne ungewiſs, ob er in Trauer –, wie der Tod seiner Mutter es erheischte, oder in Staatskleidern erscheinen sollte, um seinen Vater nicht zu erzürnen, der doch ihren Tod gewiſsermaſsen veranlaſst hatte, auf den Rath seines Lehrers zuletzt beyde Gewänder angelegt habe. Unglücklicher Weise habe er aber die Staatskleider über die Trauerkleider gezogen gehabt. Ueber diesen Mangel an Pietät sey sein Vater, der Kaiser, dessen Liebe zur Verstorbenen indeſs wiedergekehrt, so entrüstet worden, daſs er seinem Sohne einen unvorsichtigen Schlag versetzt habe, an dem dieser gestorben.

Unser Kaiser hatte viele *Kinder*, Hüttner sagt 17; von denen aber 1792 nur noch 4, nach Staunton [1]) der 8te, 11te, 15te und 17te am Leben waren, der erste Gouverneur von Pe-king, die andern in Gehol. Der älteste Sohn war 1777, etwa 40 Jahr alt, gleich nach seiner Groſsmutter, gestorben [2]). Zwey seiner Töchter haben wir an Ministersöhne verheirathet gesehen [3]). Auſserdem sah er von seinen Kindern nicht nur Enkel und Uren-

1) Hüttner p. 172. Vgl. Staunton II. p. 272. Im Jahre 1771. hatte er nach Cibot 8 Kinder. Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 240.

2) L. E. N. E. T. XXIV. p. 461. Mém. T. VI. p. 360 sq. 1783. war der 6te Ago der älteste. Mém. T. IX. p. 448.

3) S. oben p. 787.

kel, ſondern hatte 1785 auch das Glück, Urelter-vater zu werden und die fünfte Generation von ſich, das heiſst den Sohn des Urenkels, zu erblicken [1]).

Alle Söhne und Enkel wurden gleich *erzogen.* "Vom 6ten Jahre an, sagt er [2]), haben alle meine Söhne dieselben Lehrer, und Enkel und Urenkel nehmen am Unterrichte gleicher Weise Theil. Ich wählte unter den Han-lin und Doctoren der ersten Ordnung, die am fähigsten zu einem so wichtigen Amte waren, aus und theilte ihre Functionen nach dem Alter der zu Unterrichtenden ein. Auſserdem ernannte ich noch einige aus den Meiſtern der groſsen Lehre (Ta-hio-sse), den Präsidenten der groſsen Tribunäle und andern angeſehenen Männern, ein wachsames Auge über Lehrer und Schüler zu haben und mir genaue Rechenſchaft von den Einen und den Andern abzulegen. Dies Hinsicht's ihrer chinesischen Erziehung. Was ihre Erziehung als Mandschuren betrifft, habe ich unter den mandschurischen und mongolischen Groſsen diejenigen ausgewählt, die am fähigsten waren, ihnen diese Sprachen zu lehren, zugleich aber auch, sie geschickt zu machen, ein Pferd zu lenken, einen Pfeil abzuschieſsen und was sonst noch für Uebungen unserer Nation eigen sind. Meine Kinder dürfen keinen Augenblick müssig

1) Dieses Glück theilten indessen, angestellten Nachforschungen zu Folge, noch 192 Familien im Reiche mit ihm, sahen doch 2 Nachkommen Thai-tsou's sogar die 6te Generation von sich, d. i. Enkel der Urenkel. Mém. T. XII. p. 514 sq. Daſs einer 5 Generationen gesehen, kommt in China öfter vor S. Hindo-Chinese Gleaner N. VII. Asiatic Journal Vol. 9. (1820) p. 564.

2) Mém. c. la Chine T. XV. p. 312.

seyn und ich behandle sie durchaus gleich". Dicht an den Gemächern des Kaisers in Youan-ming-youan war ein eigenes Zimmer für den Unterricht der Söhne und Enkel des Kaisers (Chang-chou-fang) bestimmt. Dort muſsten sie vom Morgen bis Abend in der Klasse seyn und selbst Alter und groſse Aemter befreyeten sie davon nicht; fehlten sie, so wurden sie bestraft. Sie hatten Lehrer der Beredsamkeit, der Mathematik, Lehrer im Bogenspannen und jeder von diesen seine besondere Stunde. Der Kaiser hielt seine Kinder sehr strenge. Er hatte den Lehrern gesagt, sie sollten durchaus über sie dieselbe Auctorität, wie alle Lehrer über ihre Schüler sie haben müſsten, üben; er werde schon sorgen, daſs sie gehorcht würden. Er ging selbst mitunter in die Stunde, hörte den Erörterungen der Lehrer zu, lieſs seine Kinder das Vorgetragene wiederholen und sie auch einzeln zu sich kommen, sie zu prüfen, was sie gelernt hatten. Benoit hat es selbst gesehen, wie es einst einen seiner Söhne, der doch selber schon Kinder in der Schule hatte, ein Stück der Beredsamkeit in einem Nachbarzimmer machen hieſs und erst, nachdem er dies vollendet, ihm dem Schauspiele, das eben war, zuzusehen erlaubte [1]). Sie wurden überhaupt sehr beschränkt gehalten und Hüttner erzählt, wie sie vom 12ten Jahre an ein mühsames, förmliches Leben führen muſsten, tyrannisch hart von ihren Lehrern behandelt wurden und durchaus kein Einkommen hatten, sondern die gemeinsten Bedürfnisse vom Kaiser erst erbitten muſsten; erst im 25 Jahre bekamen sie als Regulo's (Wang) ein kleines Einkommen.

---

1) Benoit L. E. N. E. T. XXIV. p. 359-361. vgl. Hüttner p. 172.

Von seinen Söhnen waren verschiedene zu verschiedenen Zeiten zur *Thronfolge* bestimmt, da der Tod die Erwählten wiederholt wegraffte. Keiner war indeſs, der eigentlichen chinesischen Sitte gemäſs, bey seinen Lebzeiten dazu förmlich proclamirt. Er hatte hier seine eigenen Ansichten, abweichend von den hergebrachten chinesischen Einrichtungen. Doch hören wir, wie er sich selbst darüber, in Antwort auf die oben schon erwähnte Vorstellung, sich doch einen Nachfolger zu ernennen, ausspricht (1778); der Erlaſs ist in vieler Hinsicht zu merkwürdig [1]): "Das Studium der Geschichte, beginnt unser Kaiser, ist eine meiner gewöhnlichen Beschäftigungen. Ich bin alle die mannigfaltigen Einrichtungen, die zu verschiedenen Zeiten bestanden haben, durchgegangen und da ihre Verschiedenheit mir zeigte, daſs es nicht immer so gewesen, habe ich die Gründe untersucht, die die Menschen wol bewogen, sie zu ändern und ich habe mich *überzeugt, daſs man nicht immer bey den bestehenden Einrichtungen bleiben müsse.* Der Brauch, feyerlich sich einen Nachfolger zu ernennen, findet jetzt nicht mehr statt; die Einrichtung ganze Provinzen zu Lehn zu geben, ist seit lange abgeschafft; die Eintheilung und Vertheilung der Ländereyen ist jetzt nicht mehr, wie in den ersten Zeiten der Monarchie. *Es wäre abgeschmackt, alle diese Einrichtungen, bloſs weil sie vor Alters bestanden, wieder herstellen zu wollen".* — Er kommt dann näher auf seinen Gegenstand: "Sich feyerlich einen Nachfolger

---

1) Mém. c. la Chine T. XV. q. 296-315. vgl. p. 315-321. vgl. Staunton II. p. 223 sq.

2) Vgl. zu dieser merkwürdigen Aeuſserung schon Confucius Lun-yu c. 3. §. 9. p. 14. meiner Ausgabe.

Digitized by Google

ernennen, sagt er, heiſst, dem Reiche einen zweiten Herrn geben. Er schildert die schädlichen Folgen davon: Uneinigkeit in den Familien, Neid und Haſs der Brüder unter sich, Widerspenstigkeit gegen den Vater, auf der andern Seite aber auch Verderbung des Neugewählten durch eigenen Ehrgeitz und durch die Schmeicheleyen der Groſsen, die nun dem jungen Fürsten gefallen [1]) wollten, kurz Intriguen, Cabale und Verrath aller Art. Die Geschichte, sagt er, liefert sprechende Beyspiele dazu. — Er geht hierauf die ganze chinesische Geschichte durch, und erwähnt, wie es zu den verschiedenen Zeiten mit der Nachfolge gehalten sey. Das Beste, sagt er, sey offenbar, wie Yao und Chun es gemacht, den Nachfolger nicht gerade in seiner Familie, (sondern immer den Fähigsten dazu)| zu erwählen; die Hia und Chang hätten den Thron erblich gemacht, die folgenden Tcheou aber eigentlich erst den Nachfolger feyerlich zu ernennen eingeführt. Er zeigt nun in Beyspielen aus der Zeit der Tcheou, Han, Tang und noch der Ming das Nachtheilige dieser Einrichtung. "Mir, sagt er, ist die Geschichte ein treuer Spiegel. — Alles wol erwogen bin ich daher bey dem Entschlusse, den ich schon gefaſst hatte, geblieben, (einen Nachfolger zu erwählen), dem Publico aber nicht bekannt zu machen, wen ich dazu ernannt hätte". Er spricht dann gegen die gewöhnliche Erbfolge: "Man sagt, heiſst es bey ihm, die Thronfolge muſs feststehen, sie muſs zunächst auf die Söhne der Kaiserinn fallen und zuerst auf den, den die Natur am Frühesten hat werden lassen. Hat der Kaiser keinen Sohn von der Kaiserinn, so muſs er einen der Söhne, die er von seinen andern Frauen hat, zum Nachfolger wählen und zwar wieder zunächst den ältesten". Aber, sagt er, so natürlich und vernünftig das

Digitized by Google

uch auf den ersten Anblick scheint, näher betrachtet, ührt diese Anordnung die schrecklichsten Inconvenienzen mit sich. Er führt Beyspiele aus der chinesischen Geschichte auf, wie so die Besten oft übergangen nd die Unfähigsten gerade auf den Thron erhoben eyen. "Man kann daraus schlieſsen, sagt er, daſs die Einrichtung, immer den Söhnen der Kaiserinn den Vorzug zu geben und immer den ältesten zu wählen, ohne Rücksicht auf Verdienst und auf Umstände durchaus ein Miſsbrauch wäre, den man meilen müſste, nicht aber eine weise Einrichtung. Nachdem daher unsere Dynastie der Thay-thsing alle Vortheile gehörig erwogen, hat sie festgesetzt, nicht feyerlich bei Lebzeiten des Herrschers einen Nachfolger zu ernennen. So Tay-tsoung und Chy-tsou. Khang-hy wich davon ab, um sich den chinesischen Einrichtungen zu fügen, aber er hat Verdruſs genug davon gehabt, vor der Zeit, wen er zum Nachfolger ernannt, bekannt gemacht zu haben und die traurige Nothwendigkeit, in die er sich gesetzt fand, ihn entsetzen zu müssen, lieſsen ihn seitdem keinen weiter öffentlich ernennen; der Thron wurde meinem Vater (Young-tching) bestimmt, ohne daſs er öffentlich dazu ernannt gewesen wäre. Gleich vom ersten Jahre seiner Regierung an dachte mein Vater, mich zum Nachfolger zu ernennen. Er schrieb meinen Namen und seine Absicht auf einen einfachen Zettel. In dem Saale des innern Pallastes, der der Saal der Reinigungen (Kien-thsing-koung) heiſst, ist eine Tafel (Pian) mit der Inschrift: Wahrhaft groſs, ausgebreitet glänzend. (Tching-ta kouang-ming). Hinter diesen Pian steckte er den Zettel, aller Welt unbewuſst; kurz vor seinem Tode lieſs er sich den Pian bringen, zog des Billet heraus, hieſs den Inhalt verlesen und starb. Ich ward so sein Nachfolger.

"Seit ich auf dem Throne war, machte ich es mir zur Pflicht, das Beyspiel meines Vaters zu befolgen, und, wie er, wählte ich heimlich mir meinen Nachfolger. Der älteste Sohn, den ich von der Kaiserinn hatte, — es war sein zweiter — schien mir alle Eigenschaften, die zur Regierung nöthig sind, in sich zu vereinigen. Ich wählte ihn also, schrieb seinen Namen und meine Absichten auf ein Billet, das ich hinter denselben Pian steckte, wo mein Vater den Zettel mit meinem Namen hingethan hatte. Nach einigen Jahren aber verlor ich diesen theuern Sohn. Jetzt benachrichtigte ich meine Groſsen von dem, was ich gethan und gab ihm einen Ehrentitel. Der siebte meiner Söhne, auf den ich dann mein Auge warf, war auch Sohn der Kaiserinn, er lebte aber nur einige Jahre. Ich wählte also für mich den ältesten meiner noch übrigen Söhne, er starb aber wieder; dann den fünften, aber auch er starb unvermuthet, so daſs 4 Söhne, die ich zum Throne bestimmt hatte, mir vorweg gestorben sind. Da ich so sah, daſs indem ich einen zum Nachfolger erwählte, ich gewissermaſsen ein Todesurtheil gegen ihn aussprach, weil der Himmel ihn dazu nicht bestimmt hatte, habe ich ihn seitdem nur auf eine Weise, die ich dem Willen des Himmels wolgefälliger glaubte, bezeichnet [1]).

"Man denke also nicht, daſs ich seitdem die wichtige Angelegenheit der Thronfolge vernachlässigt habe. Im Jahre 38 (1773) vielmehr, als ich bey der Wintersonnenwende das übliche groſse Opfer dem Himmel darzubringen hatte, versammelte ich alle meine Kinder um mich, daſs sie mit eigenen Augen dieser erhabenen Ceremonie

---

1) Mém. l. c. p. 319.

zusehen sollten. Heimlich hatte ich den Namen dessen, den ich von ihnen zu meinem Nachfolger bestimmt hatte, aufgeschrieben und die Groſsen von meiner Absicht unterrichtet, ohne ihnen jedoch den Namen zu nennen. Iudem ich nun das Opfer darbrachte, bat ich den Chang-ty, daſs, wenn der, dessen Namen ich aufgeschrieben hätte, alle die Eigenschaften besäſse, die zu einem guten Regenten gehörten, er ihn würdigen möge, ihn zu erhalten und zu beschützen, wenn er dagegen des Thrones unwürdig oder der nöthigen Eigenschaften ermangelnd wäre, er seines Lebens Lauf abkürze, damit er nicht dem Reiche zum Nachtheil regiere und damit ich einen andern, würdigern zum Nachfolger ernennen könne. Man sieht, ich hatte bey meiner Bitte lediglich das Wol des Reiches, selbst auf Kosten meiner väterlichen Zuneigung im Auge. Der erhabene Himmel weiſs, daſs was ich hier sage, durchaus der Wahrheit gemäſs ist, und daſs, wenn ich nicht öffentlich einen Nachfolger ernenne, bloſs das Wol meiner Kinder und meines Volkes, es war, das mich dazu bestimmte; ich nehme den Himmel, die Erde und meine Ahnen zu Zeugen u. s. w." [1]). Das Folgende gehört nicht hieher. "Die Intriguen einer Frau, setzt er noch hinzu, hat man hier nicht zu fürchten. Von allen meinen Söhnen ist keiner, dessen Mutter noch lebte; man braucht also nicht zu sorgen, daſs ich auf die Sollicitationen einer besonders geliebten Frau hin, einen zum Nachfolger ernennen möge. Als es Sitte war, zeitig einen Nachfolger zu ernennen, hatte dieser sofort mit seinen Brüdern nichts weiter gemein, er bekam ein besonderes Haus, besondere Lehrer, einen besondern Hofhalt u. s. w., so unter den Ming, unter uns Mandschuren aber werden alle

1) Mém. T. XV. p. 297-306.

Digitized by Google

Söhne gleichmäſsig erzogen, in dieser Hinsicht ist also auch nichts zu besorgen". Er schlieſst damit, einen Nachfolger zu ernennen, sey nöthig, daſs das Publicum ihn aber kenne, durchaus nicht. Er sey schon ernannt, seine Minister und Groſsen wüſsten es, nur nicht den Namen [1]). Damit sollten sie sich beruhigen. Ob ihnen das genügte, weiſs ich nicht. Es scheint aber kaum; denn 1783 sehen wir schon wieder, und zwar diesmal einen Han-lin, der dazu berechtigt war, mit einer ähnlichen Vorstellung einkommen [2]). Wir haben aber die Antwort darauf nicht.

Wir wissen schon, Khian-loung wurde sehr alt und regierte sehr lange. Es ist rührend zu sehen, wie mit dem Alter auch seine persönliche Theilnahme für die Greise zunahm. Die Last der Jahre, sagt er [3]), fängt an, auf meinem Haupte zu lasten. Ich empfinde eine Menge kleiner Beschwerden, von denen ich sonst nichts wuſste, ich bin empfindlich für die Kälte und schlafe Nachts wenig. Als ich neulich vor Sonnenaufgang durch den Hof ging, um mich von einem Gemache in's andere zu begeben, sah ich von ferne eine Menge Mandarinen der Kälte und dem Winde, der mit Heftigkeit wehete, ausgesetzt. Ich dachte, daſs unter dieser Anzahl Menschen gewiſs viele seyen, die eben so alt oder noch älter als ich, noch empfindlicher gegen die Kälte, auch kränklicher als ich seyn möchten und die sich doch vor Tagesanbruch in den Pallast begäben, treu und pünctlich ihren Aemtern vorzustehen; ich dachte also ihnen wenigstens jede Erleichterung, die von mir

1) Mém. ib. p. 312. 314. 2) Mém. T. XI. p. 501.
3) Mém. T. XI. p. 607.

Digitized by Google

abhing und die mit den Geschäften verträglich, zu gewähren". Demnach dispensirte er die Minister, die Groſsen, die Häupter der Tribunäle u. s. w., die über 60 Jahr waren an Tagen, wo groſser Wind und scharfe Kälte war oder wo Schnee fiel, von der Obliegenheit, sich in den Pallast zu begeben und auch die übrigen Tage sollte es genügen, wenn sie nur nach Sonnenaufgang aus dem Hause gingen.

Wie er bey der Feyer seines 70 jährigen Geburtstages u. s. w. vor andern ganz besonders auch die Greise mit Wolthaten erfreuete, haben wir schon oben erwähnt [1]). Das *Festmal* aber, das er an seinem 75 Geburtstage oder dem 50 (1785) seiner Regierung *allen Greisen gab*, ist etwas ihm und China zu Eigenthümliches, um hier nicht noch erwähnt zu werden. Khang-hy hatte 1722 den Greisen ein ähnliches Gastmal gegeben. Dies hatte auf unsern Kaiser immer einen besondern Eindruck zurückgelassen. "Dieselben Schüsseln, sagt er in dem Gedichte, das er auf das Festmal machte, derselbe Wein für alle, alle gleich reichlich bedient, ohne Unterschied von Rang und Stand, war alles gleich unter den Gästen, es war eine Versammlung wie von Freunden, die auf gleichem Grunde sich freueten". Ein solches Fest war immer sein Wunsch gewesen, wollte er, wenn er seinen 75 Geburtstag erlebte, auch feyern. Amiot [2]), der selbst als Greis mit 4 andern Missionären zugezogen wurde, hat uns dasselbe ausführlich beschrieben; wir heben das Wesentlichste aus.

Der 6 des 1 Monaths (d. 14. Febr. 1785) war zu diesem Festmahle bestimmt, an dem 3000

1) Oben p. 775-779.

2) Amiot Mém. T. XII. p. 511-530. vgl. T. XI. p. 606.

Digitized by Google

Greise aus allen Ständen mit dem Kaiser Theil nehmen sollten. Auch aus Corea sollten erst 6 Greise kommen, aber der Beschwerlichkeiten des Weges halber lieſs der Kaiser es gut seyn und schickte denen, die dazu bestimmt gewesen, Pinsel von Hou-kouang, schöne Dinte und Zeichenpapier zum Geschenke.

Jeder der Greise hatte ein Einladungsbillet mit Namen, Stand, Rang und Anzeige des Versammlungsplatzes erhalten. Um 2 Uhr Morgens — in China, wissen wir schon, geht alles sehr früh von statten — öffneten sich die Thore des Pallastes nach Ost und nach West und die Greise traten ein. Ein Mandarin hielt Register und jeder muſste durch Vorzeigung seines Einladungsbillettes sich gewissermaſsen erst legitimiren, dann stellte er sich an seinen Platz und erwartete ruhig den Anbruch des Tages, so weit arme, mehr als 60jährige Greise ohne Feuer, ohne Sitze, in einem weiten Hofe an kaltem Wintermorgen ruhig seyn konnten. Bey Tagesanbruch wurden sie dann nach einer neuen Musterung in den Hof, der unmittelbar an die Gemächer des Kaisers stieſs, geführt. Um 8 Uhr Morgens war die Stunde der Mahlzeit. Beym dritten Trommelschlage erhoben sich alle, denn der Kaiser erschien, seinen Platz unter dem Porticus vor seinem Zimmer einzunehmen. Hier saſs er auf einer 2 Fuſs hohen Estrade an der Spitze seiner Gäste, die sich ihm zur Seite in zwei parallelen Reihen vom Porticus bis zur Thüre auf Teppichen niederlieſsen. Vier und vier hatten immer einen kleinen Tisch. Des Kaisers Söhne, Enkel und Urenkel bedienten den Kaiser, während die Prinzen und Groſsen den Greisen aufwarten muſsten. Bald bedeckten sich alle Tische mit Speisen. Hammelviertel mit schönen Saussen in Wärmmaschienen aufgetragen, dann kalte Küche, Schweinefleisch,

Digitized by Google

Hühner, Enten bemerkte der Miſsionär, freylich alles für den chineſiſchen Gaumen zugerichtet, daſs Amiot ſich mit dem Mehlgebäcke begnügte und die aufwartenden Mandarinen ſeine Schüſseln leeren lieſs. Wie man dem Kaiſer eingeſchenkt, wurden auch ſeine Gäſte mit demſelben Weine bedient und Kinder, Enkel und Urenkel des Kaiſers liefen die ganze Zeit des Mahles über durch die Reihen der Gäſte, zu ſehen, ob es auch irgend wo fehle, beſonders zeichnete ſich der älteſte Sohn des Kaiſers aus und lud ſie wiederholt ein, ungenirt zu eſsen und zu trinken. Während der ganzen Zeit des Eſsens über — es dauerte wol eine Stunde — war Muſik. Ein Trommelſchlag kündigte dann das Ende des Mahles an, es wurde abgeräumt und jeder Gaſt muſste zum Andenken die Weinſchale, freylich an ſich von keinem Werthe, da ſie nur aus gewöhnlichem Porcelane war, mitnehmen. Auf einen zweiten Trommelſchlag ſetzte ſich alles in Poſition und auf einen dritten traten die Schauſpieler, wie bey den Römern, auch in China ſtete Begleiter eines Feſtmahles, ein. Diesmal gaben ſie etwa ½ Stunde lang eine Art von Ballet zum Beſten, das den Wechſel des menſchlichen Lebens darſtellen ſollte; eine Hymne zu Ehren des Himmels für die Wolthat dieſes Tages, von den Sänger-Eunuchen vorgetragen, die etwa ¼ Stunde dauerte, beſchloſs dann das Feſt. Nachdem der Kaiſer ſich hierauf in ſeine Gemächer zurückgezogen hatte, öffneten ſich die Pforten wieder, die Gäſte in den Hof zu entlaſsen, wo ſie indeſs noch warten muſsten, die Geſchenke, die der Kaiſer ihnen beſtimmt hatte, in Empfang zu nehmen. Sie wurden auf beſondere Tafeln gelegt, und daſs kein Unterſchleif ſtatt finden könne, führten die Mandarinen beſondere Liſten darüber. Natürlich ging die Austheilung nur unter vielen

Ceremonien von statten, daſs viele gar lange warten muſsten, obwol die Geschenke, dem bloſsen Geldeswerth nach, ganz unbedeutend waren, kleine Börsen mit Gold und Silberstickereyen, Stücke Seidenzeuges, emblematische Scepter aus wolriechendem Holze mit den Characteren Jou-y, d. i. wie (dein) Wunsch, also eine Art von Souhaite, ein Stock aus Cedernholz mit einem Drachenkopfe und dem Character "langes Leben" (Cheou) u. dergl.; das kleine Gedicht, das der Kaiser zum Andenken des Festes gemacht hatte und von dem jeder ein Exemplar erhielt, war wol das Interessanteste unter diesen Kleinigkeiten. Amiot hat uns die Uebersetzung mitgetheilt. — Vier Familienvätern, die bey einem hundertjährigen Alter die fünfte Generation gesehen, hatte der Kaiser schon vorher einige Verse gedichtet und sie ihnen von eigener hoher Hand geschrieben, mit reichen Geschenken begleitet, geschickt, mit der Erlaubniſs vor ihren Thüren Tafeln (Pei) zu errichten und sie darauf eingraben zu lassen [1]).

Im Jahre 1795 feyerte unser Kaiser sein 60 jähriges Regierungsjubilaeum, bey welcher Gelegenheit unter andern auch die holländisch-ostindische Compagnie eine Gesandtschaft zur Beglückwünschung an ihn abschickte [2]). Die englische 1793 hat-

1) Mém. T. XI. p. 608.

2) Wir haben diese *Gesandtschaften* nicht weitläufig erwähnt, da sie für China von gar keiner Bedeutung waren. Hier nur einige der vorzüglichsten Reisen, die sie veranlaſsten, da sie oft angeführt sind und wenn auch nicht für die Geschichte, doch für die Beschreibung des Landes nnd Volkes in dieser Zeit für die Europäer doch manche schätzbare Nachricht enthalten. Die *englische Gesandtschaftsreise* Lord Macartney's also 1793 veranlaſste: *G. Th. Staunton's* An authentic

Digitized by Google

ten die Chinesen nicht weniger als eine Huldidung, die ihrem groſsen Kaiser gebracht wurde, betrachtet. "Die Nationen, die den Ocean durchkreutzen und zu Schiffe unser Land besuchen, rühmt sich unser Kaiser selbst [1]), haben sich vor unserm Throne gebeugt und uns Geschenke zur Annahme dargebracht!"

Khian-loung hatte immer gewünscht, 60 Jahre, fast so lange als sein Groſsvater, zu regieren, dann wollte er abdanken. "Als ich beym Antritte meiner Regierung, erzählt er [2]), zuerst zu Ehren des Himmels den Weihrauch verbrannte, da betete ich im Stillen zu ihm: ""Mein Groſsvater hat 61 Jahre regiert, ich wage nicht, mich ihm gleich zu stellen; ich bitte dich aber Himmel, mich

---

Account of an Embassy from the King of Great Britain to the Emperor of China. London 1797. 2 B. 4. m. Atlas in Folio, deutsch von J. Chr. Hüttner. Zürch 1798. 2 B. 8. *John. Barrow's* Travels in China. London 1804. 4. *J. C. Hüttner* Nachricht von der brittischen Gesandtschaftsreise durch China und einen Theil der Tartarey. Berlin 1797 8. Unbedeutender ist *Aeneas Anderson's* Narrative of the british Embassy to China 1792-1794. London 1795. 4.

Die *holländische Gesandtschaft* unter Tithsing und v. Braam (1795) veranlaſste: *A. E. van Braam Houckgeest* Voyage de l'Ambassade de la Compagnie des Indes Orient. Holland. vers l'Empereur de la Chine etc. publié en François par Moreau de Saint Méry. Philadelphia 1798. 2 B. 4. m. Kpf. in Fol. u. *de Guignes* (jun) Voyage à Pe-king, Manille et l'Ile de France. 1784-1801. Paris 1808. 3 Bde. 8. m. Atlas in Folio.

1) Testament b. Staunton l. c. p. 479. Die stolzen Engländer fuhren unter einer Flagge mit der Inschrift: "Gesandtschaft der Rothköpfe, die Tribut bringt" ein. S. D. russ. Gesandtsch. n. China 1805. Leipz. 1809. p. 53.

2) Mém. T. XV. p. 306 sq. vgl. p. 341.

Digitized by Google

zu beschützen und mir zu gewähren, wenn es dein Wille ist, bis zum Jahre Sin-mao, das das 60ste meiner Regierung seyn wird, zu gelangen. Dann will ich, eine unzweideutigen Beweis meiner Achtung gegen meinen Groſsvater abzulegen, indem ich die Dauer meiner Regierung unter der seinigen lasse, abdanken, weil ich glaube, daſs es dir wolgefällig ist". Da er dann 85 Jahr alt, mochte er sich das zugleich wol als das äuſserste Ziel menschlichen Lebens gedacht haben; denn als er das 50 Lebensjahr gesund und munter erreicht hatte, meinte er schon, er könne sich den Rath seiner Mutter wol gefallen lassen, auch nach dem noch die Regierung fort zu behalten, falls seine Kräfte nur hinreichten: "Ich werde, sagt er, dann 85 Jahre alt seyn, aber was thut das Alter, wenn die Kräfte des Geistes und Körpers es nicht empfinden? Kein Act dispensirt von der Erfüllung der uns einmal aufgelegten Pflichten" [1]). So äuſserte er sich 1779. Später indeſs beschloſs er zwar bis zum 61 Jahre, aber auch nicht länger regieren zu wollen. Er wollte nicht länger als Khang-hy, sein hoher Ahn, den Thron einnehmen, und wenn er das eine Jahr noch zugab, so war es, wie er sagt, weil im Jahre 60 gerade auf den Neujahrstag eine Sonnenfinsterniſs fiel. Eine Sonnenfinsterniſs, nach chinesischen Volksbegriffen, wie wir schon wissen, immer ein Unglück, ist es aber ganz besonders, wenn sie an diesem Tage sich zuträgt. "Indem ich also, sagt er, (1785) [2]) noch ein Jahr regiere, nehme ich all' das Unglück, das nach dieser falschen Vorstellung daraus hervorgehen kann, gewissermaſsen auf mich und erspare es meinem Nachfolger".

---

1) Mém. ib. p. 342.
2) Mém. T. XIII. p. 483 sq.

Diesem seinen letzten Entschlusse treu hegte er dann auch am ersten Tage des Jahres Phing-chin (d. 8 Febr. 1796) mit einer Erklärung die Zügel der Regierung nieder und übergab seinem Sohne die Siegel [1]). Das Ceremoniel, mit dem es geschehen sollte, war bereits 1786 bestimmt worden [2]), schon im 60 Jahre hatte er sich einen Pallast, "den Pallast der Ruhe" (Ning-cheou-koung) erbauen lassen, seine letzten Tage darin zuzubringen [3]). Hier lebte er dann noch 3 Jahre, empfing fortwährend die Aufwartung der Mongolen- und anderer Vasallenfürsten, lieſs sich berichten von den Kriegs- und andern Begebenheiten, wie denn die Regierung bis zu seinem Tode ganz dieselbe geblieben zu seyn scheint, sein Günstling Ho-tchoung-tang an der Spitze. Er befand sich für sein hohes Alter immer noch munter und eben beschäftigte man sich, seinen 90sten Geburtstag (1800) festlichst zu begehen, als er den 3 des 1 Monaths (7 Febr. 1799) im 89 Jahre, oder nach unserer Art zu rechnen, 87 Jahr 4 Monathe 13 Tage alt starb [4]). Er hatte selber die Trauer auf 27 Tage beschränkt. Es dürfen da keine Heyrathen vollzogen werden, keine Musik darf ertönen, keiner den Kopf scheeren, keiner am Winterhuthe den Quast aus rother Seide tragen, die Beamten sind verpflichtet an gewissen Tagen sich in eine bestimmte Pagode zu begeben, dort sich zu verbeugen, zu klagen, für

1) Testam. b. Staunton l. c. p. 480.
2) Amiot Mém. T. XIII. p. 504.
3) Mém. T. XV. p. 306 sq.
4) Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 417. Staunton l. c. p. 484. Ein früheres Gerücht, das auch nach Europa gekommen, lieſs ihn fälschlich schon 1778, ein anderes 1786 sterben. S. Mém. T. VIII. p. 289 sq. XV. p. 292; so noch v. Murr u. v. Breitenbauch.

Digitized by Google

den Verstorbenen zu opfern [1]) u. s. w. Sein Ehrenname im Saale der Vorfahren ist *Kao-tsoung Chun Hoang-hy*. Sein Testament hat Staunton [2]) bekannt gemacht; er giebt darin einen Ueberblick seiner ganzen Wirksamkeit.

Khian-loung's Regierung hat zweifelsohne die Herrschaft der Mandschuren auf den Hochpunct ihrer Macht geführt. Die Macht der Eleuten gebrochen, die Muhamedaner in der kl. Bucharey bezwungen, Tübet von sich abhängig, herrschte China wie nur zu Zeiten der Han und Thang über ganz Centralasien. Längs der russischen und englisch-ostindischen Gränze stehen chinesische Vorposten, die Ghorkhas (Ko-eul-ke) in Nepaul muſsten sich einen Frieden dictiren lassen, die Mien-tiau in Ara unterwarf er sich und Cochinchina's König erkannte wenigstens dem Namen nach China's Oberherrschaft an und während die Torgauthen, Ruſslands Adler fliehend, unter den Schutz des chinesischen Drachen sich begaben und die verödeten Songarenländer bevölkerten, wurden die widerstrebenden Miao-tseu und Hoei-tseu vertilgt und wenn auch mehrere einzelne Aufstände unter ihm im Innern schon ausbrachen, konnte doch keiner noch Wurzeln fassen. Die Wogen des Hoang-ho und Kiang wurden gebrochen, freygebig linderte unser Kaiser das Elend und wehrte den Schrecknissen der Hungersnoth. Die Unzahl von China's Bewohnern, den Reichthum seiner Hülfsmittel, die Stärke seiner Militairmacht unter ihm haben wir gesehen: Am Organismus des Staates änderte

1) Nouv. Lettr. édif. l. c.

2) Staunton Ta-tsing leu lee. Appendix Nr. I. p. 477-483. vgl. p. 483-486.

Digitized by Google

er nichts, den ihm darin angewiesenen Platz würdig auszufüllen, war seine Aufgabe. So sahen wir ihn examiniren, die Ceremonie des Ackern's vollziehen, dem Himmel opfern, und zwar alle diese verschiedenen Aemter, die China in der Person seines Herrschers vereinigt, mit der scrupulösesten Gewissenhaftigkeit verrichten. Seinen Eifer in der Erfüllung der Pflichten der Religion, seine thätige Sorgfalt in der Verwaltung der Regierung, seine Aufsicht über die Beamten, seine strenge, nach unsern Begriffen freylich oft barbarische Justiz, haben wir noch besonders erwähnt. Freund und Förderer der chinesischen Litteratur und selbst Litterator, nahm er dann auch an Europa's Künsten und Wissenschaften wenigstens das Interesse der Neugierde. Wir lernten ihn zuletzt noch in den Verhältnissen seines häuslichen Lebens und zu seiner Familie kennen, wie er einfach, mäſsig, ein frommer Sohn und strenger Vater war. Eine Regierung von einem Cyclus, fast 90 Jahre alt worden, bey fast nie getrübter Gesundheit, 5 Generationen vor sich, das Reich erweitert und im blühendsten Zustande hatte er das seltene Glück am Ende seines Lebens sagen zu können: "Ich verlasse jetzt die Erde, mich mit den Seelen meiner glorreichen Ahnen im Himmel zu vereinen, ohne daſs ich einen Wunsch hätte, der nicht erfüllt, ein Verlangen, dem nicht genügt wäre!".

Ihm folgte der dritte von seinen noch übrigen vier Söhnen [2]), der seiner Regierung (1796-1820)

1) Testament b. Staunton l. c. p. 482.
2) Testam. v. Kia-king Journ. Asiatique T. I. p. 180. nicht der vierte (Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 417.) nicht der älteste Asiat. Annual Regist. for 1800 Chron. p. 19.

Digitized by Google

den Namen *Kia-king* mandsch. *Saitchounga fenhen*, d. i. höchste Glückseligkeit, gab. Die ersten Jahre seiner Regierung, so lange Khian-loung noch lebte, scheint wie schon bemerkt, der Günstling des alten Kaisers *Ho-tchoung-tang* oder Hoquien alles Ansehn und allen Einfluſs behalten zu haben. Aber der Kaiser mochte diesen ungern empfinden, denn kaum hatte der alte Kaiser die Augen geschlossen, so war der *Sturz des mächtigen Ministers* [1]) die erste gewissermaſsen selbstständige Handlung der neuen Regierung. Vergebens hatte er, indem er 1796 dem neuen Kaiser seine Bestimmung zum Throne einen Tag vor der Bekanntmachung vertrauet hatte, ihn zu gewinnen gesucht; dies wurde ihm als Verrath eines Staatsgeheimnisses jetzt zum ersten Verbrechen gemacht. Das Decret vom 11 d. 1 Monathes (Kia-king 4) giebt die sämmtlichen 16 *Anklagepuncte*. Ungebührliche Anmaſsung, verderblicher Einfluſs und Habsucht, das ist, worauf sie sich ziemlich zurückführen lassen. Vieles, was die erste Beschuldigung begründen soll, widerstrebt freylich unsern Begriffen. Er sey, wurde ihm vorgeworfen, zu Pferde durch das linke Thor bey der Halle Tching-ta-koung-ming geritten, habe angeblich wegen eines lahmen Fuſses sich im Palanquin in das Innere des Pallastes tragen lassen und sey ohne Anstand durch das Thor Chin-wou-men in einem Räderstuhl hin- und zurückgefahren und habe end-

1) Staunton Appendix z. Ta thsing leu lee Nr. VIII. p. 491-504. giebt die 3 Decrete. Das erste die Anklagepuncte enthaltend, steht schon im Asiatic Annual Register for 1800. (London 1801. 8.) Chronicle Supplement p. 118-121. vgl. p. 62, daraus wol Barrow p. 387 sq., der aber ungenau ist.

lich sich Mädchen, die für den Dienst des Pallastes grzogen, sich zu Concubinen zugelegt: lauter Vergehen, die nur nach chinesischen Begriffen von Bedeutung seyn können. Bedeutender ist schon, daſs er dem alten Kaiser die Berichte von dem Aufstande in Sse-tchhouan und Hou-kouang, nach denen er doch begehrt, so auch den von der Beraubung der Heerden der Kaufleute des Dalaï-lama, wobey zwey Menschen tödlich verwundet, vorenthalten, wenn er nicht den alten Herren schonen wollte. So er sollte auch, als die Schriftzüge des alten Kaisers zuletzt unleserlich und undeutlich worden die Frechheit gehabt haben zu sagen: "lassen wir die bey Seite" und ihm dann Befehle nach eigenem Gutdünken untergeschoben haben. Die bedeutendsten Vorwürfe waren die Cumulation der Aemter, indem er die Praesidentschaft des Tribunals der Anstellungen (Li-pou), der Justiz (Hing-pou) und dazu noch das Secretariat der Finanzen (Hou-pou) in seiner einen Person vereinigt; die eigenmächtige Beförderung von Personen seiner Verwandschaft und Bekanntschaft, nach der er z. B. dem alten 80 jährigen, ganz tauben Su-lin-go, bloſs weil er Schwiegervater seines jüngern Bruder Ho-lin war, das Ministerium gelassen, und eben so drey Männern, bloſs weil sie in seinem Hause erzogen, bedeutende Aemter gegeben, dann aber andererseits die willkührliche und eigenmächtige Absetzung und Entlassung einer Menge angesehener Beamten. Persönlich verletzen mochte den Kaiser, daſs ohnerachtet er selbst die Mongolen- und andern Vasallenfürsten, die die Kinderblattern noch nicht gehabt, von der Aufwartung dispensirt, er sie dennoch alle ohne Unterschied hatte erscheinen heiſsen, obwol dies offenbar nur ein übertriebener Eifer war. Ein Majestätsverbrechen würden wir

Digitized by Google

aus allen diesen wol nicht machen. Den Beweis seiner Habsucht fand er darin, daſs bey der Confiscation seiner Güter nicht nur unermeſsliche Schätze, manche Millionen Unzen Silbers [1]), sondern auch über 200 Schnüre Perlen und kostbarer Steine, wie sie der Kaiser selber nicht habe, Perlen von enormer Gröſse, rohe Edelsteine, die gar nicht zu schätzen und kostbare Hutknöpfe, wie sie nur Prinzen zukämen, gefunden worden, auſserdem aber seyen Gemächer von kostbarem Kaiserholze Nan-mou, Gebäude im Stile des Kaiserpallastes Ning-cheou-koung und Gärten, ähnlich denen von Youan-ming-youan und Foung-tao-yaotay von ihm angelegt gefunden, was alles sich für einen Privatmann nicht zieme. Bisher, sagt der Kaiser, habe ihn keiner, theils wegen seines groſsen Einflusses, theils um den alten Kaiser nicht zu kränken, anzuklagen gewagt. Jetzt aber wurde eine auſserordentliche Commission, bestehend aus den Ministern, den Groſsbeamten des Civil- und Militairstaates, dem Praesidenten des kaiserlichen Collegium's und des Tribunals der Censoren u. s. w. verordnet, solche Verbrechen zu richten. Das zweite Decret [2]) giebt das *Urtheil*. Er sollte in Stücken gehauen werden, Fou-tchang-ngan aber sollte als Helfershelfer sofort enthauptet werden; er hätte ihn deferiren sollen [3]). Es wurde bey diesem Ausspruche sich auf frühere Fälle bezogen. Aus besonderer Gnade erlaubte indessen der Kai-

---

1) Asiat. Annual Regist. l. c. p. 62 an 80 Millionen Tael!!
2) Staunton l. c. p. 498-502.
3) Es war dies ein Bruder Fou-koung-ngan's des andern Schwagers vom Kaiser und dem Sohne des Minister Fouhengoom, von dem oben p. 671. 688. Staunton l. c. p. 486. S. Staunton p. 500.

Digitized by Google

ſer Ho-tchoung-tang, sich selber zu erdroſseln, und verschob Fou-tchang-ngan's Hinrichtung auf den Herbst, nachdem er zuvor jenem zugesehen haben würde. Natürlich gingen auch ihre Anbehörigen nicht ungestraft aus; sie kamen indeſs noch ziemlich gnädig davon. Ho-quien's Bruder Ho-lin, der schon todt war, und früher den Ankläger von Fou-koung-ngan gemacht, im den Titel Graf, die Inschrift seines Namens im Pantcheon wurde getilgt und der Altar, den seine Familie ihm errichtet hatte, wurde umgestürzt. Ho-quien's Sohn Foung-chin-yu-te sollte auch den Grafentitel, den sein Vater nach der Besiegung des Rebellen Ouang-san-kouei erblich überkommen hatte, nicht auf sich übergehen sehen, aber ihm doch im Range eines Tseu des Reiches folgen, dabey sich aber auf sein Haus beschränken und sich nicht weiter in Staatssachen mischen. So verloren auch Ho-lin's und Fou-chang-ngan's Söhne die Grafenwürde, das Ehrencommando in der kaiserlichen Garde und die Aufsicht beym Thore Kan-tsing-men; doch sollten sie den erblichen Titel Yun-ky-wei behalten. Der alte geschäftsunfähige Minister Su-lin-go wurde bloſs entlassen, die beyden, die Ho-quien willkürlich zu Vicepraesidenten der obersten Höfe gemacht hatte, wieder, was sie vordem waren, Assistenten des kaiserlichen Collegiums, der dritte, der beym Haushalte des Kaisers angestellt war, weil er dem Amte nicht vorstehen konnte, doch mit Beybehaltung seines Ranges, entlassen. Allen übrigen, die etwa in des Ministers Geschick mit verflochten seyn mochten, bewilligte ein drittes Decret [1]) völlige Amnestie. Der Kaiser wollte die vielen Beamten, die während der langen Verwaltung des Günstlinges unter

1) Staunton l. c. p. 502-504.

Digitized by Google

seinem Einflusse angestellt waren, nicht beunruhigen.

Ueber die weitere Regierung Kia-kings müssen wir sehr kurz seyn, wenn die Erzählung auch gegen die frühere Ausführlichkeit sehr abfallen und unsere Geschichte wie ein abgestumpfter Kegel zu enden scheinen sollte. Seine Regierung, an sich bey weitem kürzer als die Khian-loung's, bietet viel weniger Stoff zur Erzählung dar. Einige Empörungen und Verschwörungen, das ist ziemlich Alles; die andern gewöhnlichen Begebnisse sind nun schon oft genug vorgekommen. Aber was die Hauptsache ist, es mangelt uns gänzlich an ausführlichen, zugleich zuverlässigen Nachrichten und auch manches Einzelne, was noch da ist, ist nicht zugänglich. So müssen wir uns begnügen, mit dem, was wir haben; vielleicht läſst es sich künftig nachholen [1]).

---

1) *Für Khian-loung's Regierung* lieferte vornemlich Amiot in den Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les moeurs, les usages des Chinois, par les Missionaires de Pe-kin. Paris 1776-1814. 16 Bde. 4. nicht sowol eigene Nachrichten — einige eigene gaben Amiot, Benoit, Attiret u. a. in den Lettr. édifiantes — als vielmehr Uebersetzungen und Auszüge chines. Denkschriften und besonders chinesischer Zeitungsnachrichten *). Aber schon bey Khian-loung's Lebzeiten hören diese gänzlich auf. Die Nouv. Lettr. édif. (aus Sse-tchhouan) geben nur über den Aufstand

*) Bis 1787. schon von *des Hauterayes* Hist. gén. de la Chine T. XI. benutzt. *G. A. v. Breitenbauch* Lebensgeschichte des jüngst (1787) verstorbenen chinesischen Kaisers Kien-loung, nebst Beschreibung der chinesischen Monarchie. Leipz. 1788. 8. fast bloſs Auszüge der Druckschriften. Auch *Rémusat* hat in dem kurzen Leben Khian-loung's Nouv. Mél. As. II. p. 45-61. nichts weiter als die Mém. benutzt.

Zunächst hatte er einen bedeutenden *Aufstand in Sse-tchhouan* (Tchhouan), *Chen-si* (Chen) *und Hou-kouang* (Tsou) zu dämpfen, der die vier ersten Jahre seiner Regierung (1796-1800) seine Thätigkeit in Anspruch nahm. Aus Sse-tchhouan geben die Missionäre einige Nachrichten darüber, die für das innere Leben China's nicht ohne Interesse sind, ein Paar Actenstücke zur Kriegsgeschichte giebt auch Staunton [1]), an einer vollständigen oder auch nur übersichtlichen Nachricht des ganzen Aufstandes fehlt indessen viel; die Stellung der Missionäre war dazu viel zu untergeordnet, und jene Stücke stehen zu abgerissen und vereinzelt.

---

in Sse-tchhouan einige Nachrichten. *G. Th. Staunton* könnte die Missionäre gewissermaſsen ersetzen. Er hatte seit 1795 aus der Pe-kinger Zeitung immer die wichtigsten Artikel, Manifeste, Relationen u. s. w. ausgezogen. S. Krusenstern's Reise II, 2. p. 152 not. 12; aber leider stehen uns nur die Auszüge im Appendix zu s. Ta-thsing leu lee. London 1810 4. zu Gebote, weder seiner Narrative of the chinese Embassy to the Tourgouth Tartars. London 1821. 8., dessen Anhang Nr. III. 18 Decrete aus den Jahren 1795-1805 enthält, noch der Translations from the Original Chinese with notes. Canton 1815. 8., einer Fortsetzung davon, konnten wir habhaft werden. Jene nur zu 150 Exemplarnn gedruckt, ist in London nicht mehr zu haben, und von dieses sagt Rémusat selbst: ce petit volume est comme impossible de se procurer en Europe.

Für die neueste Zeit liefern Milne's Hindo-Chinese Gleaner, das Asiatic Journ. London 1816-1830. (jährlich 2 Bände), das Canton Register und aus diesen das Journal Asiatique, Nouv. Annales des Voyages u. s. w. manche gute Nachrichten.

1) Dufresse (1798) Nouv. Lettr. Lettr. édif. T. III. p. 291-299. 304. 306. 313-317. Didier ib. p. 353 sqq. Trenchant ib. p. 379-387. Staunton Appendix z. Tathsing leu lee Nr. IX u. XX.

Es währte noch der Aufstand der Miao-tseu, von dem wir erzählt haben [1]), als dieser ausbrach. Die Urheber waren die Pe-lien-kiao. Ihr Zweck soll Sturz der tartarischen Dynastie und Herstellung der Herrschaft der Chinesen gewesen seyn. Schon lange hatten sie ihre Secte auszubreiten getrachtet und besonders in den gebirgigen Gegenden auch viele Anhänger gewonnen. Im Jahre 1794 nach Trenchant denuncirt, waren viele in Houkouang, Chen-si und Sse-thchouan hingerichtet worden; viele blieben indessen auch unentdeckt, andere entkamen durch die Flucht oder kauften sich durch Geld los. Wir wissen nur von den Begebenheiten in Sse-tchhouan etwas Näheres. Hier im Norden war Ta-tcheou der eigentliche Herd des Aufstandes. Mehrere reiche Privaten hatten schon lange Waffen schmieden lassen und übten 60-80 junge Leute, angeblich, damit sie sich bey den Concursen um militairische Grade bewerben konnten. Sie waren denuncirt worden, da sie aber mit vollen Händen Geld zu spenden wuſsten, wurden ihre Ankläger nur meist mit Schlägen gelohnt. D. 15 Octbr 1796 brach endlich der Aufstand aus; er begann damit, daſs sie ihre eigenen Häuser, auch einen Nachbarflecken in Brand steckten, und dann über die Beamten, die ihnen besonders verhaſst waren, herfielen und sie massacrirten.

Ueber die allmählige Ausbreitung und den eigentlichen Gang des Aufstandes haben wir nur sehr unzulängliche Nachrichten. Ursprünglich ein

1) S. oben p. 688. Der Feldherr der gegen sie geschickt war, war Fou-koung-ngan. Staunton l. c. p. 501. Der Friede soll 1797 von ihnen erkauft seyn. Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 382.

kleiner Haufe, heiſst es, wuchs ihre Anzahl bey der Laſsheit der Provinzialtruppen — die eigentliche Armee focht noch gegen die Miao-tseu — bald zu (?) 300,000 an. Lanzen, Stilets, die sie geschickt zu werfen wuſsten, dann aber auch wol Flinten und Kanonen, die sie den Kaiserlichen abgenommen, waren ihre Waffen; Berghöhen ihre gewöhnlichen Lagerplätze. Von diesen stiegen sie dann, wie sich die Gelegenheit bot, herab und fielen über die Dörfer auch wol Städte her. Ihr System war, alles zu verbrennen und niederzumetzeln. Schrecken ergriff das Volk; viele schlossen aus Furcht sich ihnen an, daſs der Aufstand sich bald bis nach Chen-si und Hou-kouang ausbreitete. Was fliehen konnte, floh bey ihrer Ankunft, kehrte indessen nach ihrem Abzuge wieder zurück und bauete sich statt der abgebrannten Häuser Hütten wieder auf. Es war also ein eigentlicher Raubkrieg, den sie führten; bloſs dem Augenblicke lebend und wenig um die Zukunft bekümmert, nahmen sie, was sie fanden. So schildern sie wenigstens einige. Nach andern verfuhren sie indeſs nur so gegen die, die sich ihnen widersetzten, um ihren Aufstand zu rechtfertigen und ermahnten das Volk, ruhig zu bleiben, sie wollten es nur von der Plackerey ihrer Mandarinen und der Fremdherrschaft der Tartaren befreyen. So viel ist gewiſs, Verheerung bezeichnete ihre Spuren. So hatten sie im Jahre 1797 schon Tchang-tcheou, einen offenen Ort, und durch Verrath der Thorwächter auch Ta-tcheou genommen und beyde in Brand gesteckt, auch auſserdem aber noch von vielen Städten die Vorstädte angezündet. Was ihre *Ausbreitung* betrifft, so hatten sie 1798 an 30 Oerter im nördlichen und östlichen Sse-tchhouan eingenommen aber noch nicht den Kiang und den

Fluſs im Norden überſchritten. Im Jahre 1799 [1]) war ein Corps von ihnen in Chen-si, eingefallen [2]), aber es blieben auch noch Haufen im nördlichen und öſtlichen Sse-tchhouan zwiſchen dem Kiang (v. W. n. O.) und dem Fluſse, der von N. nach S. flieſst, etwa auf 400 fr. Meilen Umfang zurück; über dieſe beyden Flüſse waren ſie noch nicht hinausgekommen, und damals auch ſchon sehr geſchwächt, die meiſten Anführer vor ihnen gefangen oder getödtet und ohne Plan zogen ſie hin und her, wo ſie Lebensmittel zu finden und den kaiſerlichen Truppen zu entgehen hoffen konnten, mordend und brennend, daſs das Volk vor ihnen wie vor der Peſt in die Feſten, in Höhlen und bis nach Kouei-tcheou und Yun-nan, floh. Die Diſtricte von Ly-ming-fou und Tchang-cheou-hian waren wol zehnmal von ihnen genommen und wieder verlaſsen worden. Sie muſsten mehr durch Liſt, als durch Gewalt zu ſiegen ſuchen. So erſchienen z. B. im Jan. 1799 3-400 Mann vor Leang-chan, ſich für Soldaten des Obergenals ausgebend, um ſo die Stadt zu nehmen und zu plündern. Der Stadthalter hatte aber die Vorſicht, die Thore vor ihnen zu verſchlieſsen und ſie drauſsen bis auf weitere Ordre campiren zu laſsen. Die wollten ſie natürlich nicht abwarten, ſondern zogen, nachdem ſie die Vorſtädte in Brand geſteckt hatten, verdrieſslich ab; der Streich war miſslungen. Aber gewandt, wie ſie waren, wuſsten ſie wenigſtens das Corps, das ſie verfolgen ſollte, durch eine neue Liſt aufzureiben. Sie bemächtigten ſich nämlich eines Marktfleckens; ein Theil ſtellte ſich dann in die Buden und Wirthshäuſer und machte

1) Dufreſse ib. p. 393 ſq.
2) S. den Bericht Te-lin-tais unten.

den Wirth und Kaufmann, während ein anderer Theil sich in einen Hinterhalt verbarg. Die Kaiserlichen muſsten die Nacht an dem Orte zubringen, nichts ahnend begaben sie sich zur Ruhe, wurden dann aber schrecklich überrascht. Ueber 40 Officiere nebst vielen Soldaten wurden getödtet und das ganze Corps zerstreuet [1]).

In dem westlichen Theile der Provinz, wo die Hauptstadt ist, hatten sie bisher noch die wolbewachten Flüsse einzudringen gehindert, bis es ihnen im ersten Monate (Febr.) des Jahres 1800 bey den Festlichkeiten des Neujahrs gelang, über den Pao-ning-ho zu setzen und bis 15 fr. Meilen von der Hauptstadt der Provinz vorzudringen. Sie warfen Schrecken in mehrere Districkte des südlichen Theils und durchliefen fast den ganzen nördlichen, wohin die Flüsse bislang sie vorzudringen gehindert hatten, mordend und sengend wie immer. Obwol sie ohne Feuergewehre, bloſs mit Lanzen bewaffnet waren, zog doch das Schrecken vor ihnen her. Indeſs die kaiserlichen Truppen setzten ihnen nach, griffen sie mehrmals an, tödeten ihnen viele Mannschaft und nachdem sie 3 Monathe so herum geraubt hatten, muſsten sie, da sie sehr geschwächt und das Land, hier weniger bergigt, sie nicht zu schützen vermochte, wieder über die Flüsse zurückziehen; sie flohen theils in die östliche Gegend, theils nach Norden, und selbst bis nach Chen-si [2]). Nachdem waren sie eigentlich von keiner Bedeutung mehr. Ehe wir aber ihre gänzliche Auflösung erzählen, müssen wir jetzt die *Gegenanstalten des*

---

1) Dufresse l. c. p. 407 sq.
2) Dufresse l. c. p. 441 sqq. vgl. p. 498.

Digitized by Google

Landes und die Unternehmungen der Kaiserlichen gegen sie sehen!

Raub und Brand womit sie wütheten, griff das eigentliche Mark des Lebens des Volkes an und es ist daher interessant zu sehen, wie dieses sich gegen sie hier wie zu einer wahren *Nationalgarde* oder Landwehr mit fast volksthümlichen Einrichtungen waffnet. Aller Orten wurde das Volk zu einer Art von Nationalbewaffnung aufgeboten, die Städte und Passagen zu bewachen, Spione anzuhalten und wenigstens den ersten Anfall abzuschlagen. Auf dem Lande versammelte es sich nach den Canton's und nach gröſseren Bezirken, in den Städten nach Quartieren, jeder muſste über die Sicherheit seines Bezirkes wachen; bey einem Angriffe konnte aber auch der Statthalter sie alle in ein Corps vereinigen. Jede Familie stellte einen Mann, der mit Lanze oder Flinte bewaffnet seyn muſste. Die Bedürfnisse des Krieges Pulver, Bley, Kanonen u. s. w. aufzubringen, schätzte das Volk sich selbst; meist fielen die Abgaben auf die Landeigenthümer [1]). Wie es mit dieser Selbstbesteuerung eigentlich zuging, davon erzählt Dufresse ein recht belehrendes Beyspiel [2]). Als nämlich der Alarm wegen der Ankunft der Rebellen in Tchoung-king im Decbr. 1798 so groſs war, hatte auch hier der Statthalter, besorgt, die Ausgaben nicht alle bestreiten zu können, alle Exmandarinen, Beamte und Reichen zusammengerufen, sich selbst zu besteuern. In Tchoung-king war unter andern eine sehr reiche Familie, die dem Christenthume zugethan war. Auſser sehr groſsen Ländereyen, vielen

1) Nouv. Lettr. édif. l. c. p. 315. 355. 357.
2) Dufresse ib. p. 327. vgl. p. 325.

Digitized by Google

Häusern und Buden, die sie besaſs, hatte sie zwey Seidenmanufacturen, eine über 100 Arbeiter beschäftigend und 3 Buden mit Seidenwaaren, von denen die eine allein wol für 300,000 Livr. jährlich absetzte. Das ganze Wesen gehörte 4 Brüdern und einem Neffen. Der jüngste der Brüder hatte sich vor 7–8 Jahren den Titel von Ehrenmandarin gekauft und war unter andern auch bey obiger Versammlung zugegen. Er taxirte sich selbst auf 1000 Tael (7500), die Beamten und die andern in drey Klassen getheilt, gaben von 1000–2000, von 500–1000 und von 100–500. Die Familie Ly wurde auf 300 Tael geschätzt. Da sie als Christen im Verdachte stand, in einer Verbindung mit den Pe-lien-kiao zu seyn, machte sie sich eine Ehre daraus, diese Abgabe recht prompt zu berichtigen und brachte ihre 300 Tael gleich zuerst dar. Der Gouverneur sehr zufrieden damit, erschien am 1 Jan. mit seinem ganzen Gefolge vor der Bude des ältesten Ly, dankte mit vernemlicher Stimme vor allem Volke der Familie für den Eifer und erklärte öffentlich, daſs sie die einzige sey, die noch bezahlt habe. Die Soldaten muſsten zum Zeichen des Dankes die Danksagungsceremonie vor der Bude machen. Sie besteht darin daſs man (ko-teou) drey Bücklinge mache, dann die Hände zur Stirne erhoben, die Rechte auf die Linke gelegt, niederkniet und mit dem Kopfe die Erde berührt. — Auch Neujahrs machte er der Bude seinen Gruſs. Es half ihm aber wenig; die andern zahlten ihre Subscriptionen um nichts besser ein.

Diese Gelder dienten dann die nöthigen Ausrüstungen für die Volksbewaffnung zu veranstalten. Die andern *Sicherheitsmaſsregeln* sind aber nicht weniger interessant. Man lieſs es an nichts fehlen, Nachtwachen, Patrouillen durchzogen die Stadt, die Bar-

rieren, durch welche die verschiedenen Quartiere abgeschlossen sind, wurden vermehrt, so auch die Wachen an den Thoren. So lange Gefahr drängte, wurden in Tchoung-king von den 9 Thoren 5 sogar gänzlich zusammengemauert und manche wenigstens längere Zeit gar nicht geöffnet. Tchoung-king war durch Natur und Kunst gleich fest. Auf einem ziemlich hohen Hügel gelegen, war es von der einen Seite durch schroffe Felsen, anderseits durch einen bedeutenden Fluſs, der sich hier in den Kiang ergieſst, geschützt. Dazu hat es hohe Mauern, die ein Kanonenfeuer wol aushalten konnten, auſserdem Munition, Kanonen, Pulver u. s. w.; unter dem Thore waren aber auch groſse Töpfe mit pulverisirtem, ungelöschten Kalke hingeschafft worden; jede Boutique hatte wenigstens für dreyſsig sorgen müssen, um, wenn die Feinde sich unter den Mauern zeigen sollte, diese auf sie zu schleudern, daſs der Kalkstaub sie blende. Eben wegen dieser seiner gröſseren Sicherheit hatte sich denn auch eine Menge Volkes hieher geflüchtet, wie denn die Bewohner von Ly-ming-fou, das keine Mauern hat, alle jenseits des Flusses nach Toung-king geflohen [1]) waren. Dies machte denn aber auch die gröſste Obacht nöthig; denn listig, wie sie waren, suchten die Rebellen sich vielfach namentlich als Bettler einzuchleichen; hatten sie doch die Frechheit gehabt, ihre Leute unter die Bürgermiliz einrolliren zu lassen und so eine Stadt eingenommen.

Vorsicht war durchaus nöthig. So fand denn Dufresse als er 1799 nach Tchoung-king kam, am Thore auch eine solche Bürgerwache mit Peitschen

---

1) Dufresse l. c. p. 319.

bewaffnet, unter dem jüngsten Ly als Ehrenmandarin. Jeder Eingehende muſste eine Art von Paſs haben. Es war dies ein Zettel, worauf Name und Siegel einer Bude in der Stadt mit der Zahl der einpassirenden Personen verzeichnet stand; Wasserträger und Victualienhändler gingen frey aus und ein; das gemeine Volk, das aus und wieder hinein wollte, muſste sich einen Character auf die Wange drücken lassen, der täglich geändert wurde: vielfach würden aber die Thore auch ganz geschlossen. [1]).

Doch gehen wir von diesen Defensivanstalten der Bürger zu den *Offensivanstalten des Kaiser* zur Unterdrückung des Aufruhrs über. Als der Aufstand zuerst ausbrach, konnte man den Anführern nur junge Milizen entgegenschicken, da die alten noch gegen die Miao-tseu standen. Aber auch als die kaiserlichen Truppen nach dem Frieden mit den Miao-tseu 1797 später heranrückten, thaten sie keine groſsen Heldenthaten. Es waren nach Trenchant über (?) 300,000, die Rebellen aber schwächten sie bald sehr. Sie zogen sich in kleinen Tagemärschen in die Gebirge zurück und wenn die Kaiserlichen nun einzeln nachkamen, vereinigten sie sich schnell, umringten sie und hieben sie nieder. Vier Oberofficiere und 40 andere waren so 1798 auf einmal gefallen, das mäſsigte denn begreiflich den Eifer der Kaiserlichen sehr, und oft standen diese lange im Angesichte der Feinde ohne einen Angriffe zu wagen und obwol den Rebellen an Zahl fast immer überlegen, waren die Kaiserlichen doch nur kühn, wenn der Feind nicht da war und flohen, wenn sie ihm ins Angesicht sehen sollten; nur durch Umzingelung und Aushungerung wuſsten sie sie einzeln zu zwingen. Daſs sie in die Luft schossen, sollte die Feinde schrecken!

1) Dufresse p. 397.

Nach Dufresse stand zuerst der Statthalter der Provinz als Generalissimus an der Spitze der Truppen, dann trat (Jan. 1798) der Statthalter von (?) Kouei-tcheou und Yun-nan Le mit ausgedehnten Vollmachten an seine Stelle. Er hatte unumschränkte Gewalt über alle Civil- und Militairbehörden, durfte die Truppen der Nachbarprovinzen aufbieten und führte auch ein Zusammenhalten und gegenseitiges Unterstützen der verschieden Divisionen herbey, aber seine Truppen waren darum nicht muthiger und der Landsturm namentlich gab dem Feinde oft an Zügellosigkeiten nichts nach, obwol solche Unordnungen von ihm mit dem Tode bestraft wurden [1]). Es ist dieses offenbar der Le-pao bey Staunton. Aber auch er machte seine Sache nicht gut und wurde 1799 durch Kouay-loung ersetzt, der aber, wie wir bald sehen werden, noch viel schlimmer dabey fuhr. Von den einzelnen Unternehmungen der Kaiserlichen haben wir nur sehr abgerissene, einzelne Nachrichten. Wir geben was wir haben. Wir haben des Einfalles eines Theils der Rebellen in Chen-si (1799) erwähnt [2]). Der General Te-lin-tay trug zu ihrer Besiegung hier am meisten bey. Staunton hat uns einen Bericht von ihm gegeben [3]). Das Gefecht bey Pe-kia-tsin mit 5 Colonnen der Rebellen, die dort über den Fluſs setzen wollten, die Schlacht, die darauf erfolgte, die Gefangennehmung ihrer Häupter Chin-te-foung und Tsay-tien-hiun und der darauf erfolgende Rückzug der Feinde, doch mit steter Beobachtung der Bewegungen des kaiserlichen Heeres, war früher berichtet. Dieser Bericht fehlt uns aber.

---

1) Dufresse l. c. p.296. 2) siehe oben p.

3) Pe-king. Zeitung v. 23. April 1800 übers. b. Staunton l. c. Appendix N.XX. p.540-543.

Te-lin-tay führte die Truppen darauf, immer die Spur des Feindes verfolgend, von Tse-toung nach San-mou-kouan. Im Holze von Kiang-yu standen die Rebellen mit bedeutender Macht. Er drang dahin vor, wurde aber plötzlich von einem Haufen Rebellen, Cavallery und Infantery, ungestüm und unter lautem Geschrey angefallen. Die Kaiserlichen empfingen indeſs, nach dem Berichte, die Angreifer mit Festigkeit und Muth, über 300 Feinde fielen beym ersten Zusammentreffen, 400 hatten bey den kleinen Scharmützeln und Theilangriffen, die wol 4 Stunden über währten und nach denen die Rebellen keines weiteren Widerstandes mehr fähig schienen, dasselbe Schicksal. Der Colonel Ly-tsoung-tseu war vom Speere getroffen, vom Pferde gefallen, hatte aber dennoch auch zu Fuſse zu commandiren fortgefahren und so viel zum Siege beygetragen. Die Macht des Feindes war gebrochen und er zog sich in seine festen und heimlichen Schlupfwinkel zurück; mehrere Officiere und 123 Gemeine wurden lebendig gefangen; diese, die gewaltsam mit in den Aufruhr hineingezogen schienen, unbeschwert entlassen, jene aber martervoll hingerichtet.

Den Tag darauf führte Te-lin-tay die Truppen nach ihrer ersten Station zu Chun-oua zurück, als er durch seine Kundschafter erfuhr, daſs sich ein bedeutender Rebellenhaufe auf dem Hügel Ma-ti-kang gesammelt habe. Ich lagerte, berichtete er weiter, daher den nächsten Tag mit meiner Armee 20–30 Ly näher den Rebellen zu. Es waren über 10,000 Mann Infantery und Cavallery, die am entgegengesetzten Abfalle des Hügels regelmäſsig aufgestellt waren. Ich theilte mein Heer in 4 Divisionen. Die erste, reguläre chinesische und tartarische Cavallery, sollte den Feind von der

Digitized by Google

Brücke zu Lo-yang nach Tao-kai-keou zu angreifen, die zweite, lediglich regelmäſsige Truppen, Cavallery und Infantery, ihn von Hay-chang-pou nach Ho-chy-pou zu treiben, die dritte, theils regelmäſsige Truppen, theils Provinzial-Freywillige, vom Dorfe Pay-lang-chy nach Loung-tseu-kouan zu agiren, die vierte endlich unter seinem eigenen Befehle ihn direct angreifen. Er beschreibt nun die Scharmützel der einzelnen Divisionen, da der Feind einen allgemeinen Angriff mied, die Staunton aber übergeht. Ein Mann wollte ihn hier ins Verderben führen. Angeblich ein Ortsbewohner, der dem Feinde entgangen, meldete er ihm, wie der Posten bey Tseu-lin-kou nur mit 350 Mann, noch dazu ohne alle Feuergewehre, besetzt sey und erbot sich, die Armee hinzuführen. Indeſs Te-lin-tay trauete nicht und lieſs ihn festnehmen. Kaum war denn auch die Armee dahin vorgedrungen und ein Detachement ausgeschickt, zu sehen, ob auch ein Hinterhalt gelegt sey, so empfingen die Rebellen es mit dem lebhaftesten Musketen- und Kanonenfeuer, begleitet von einem Hagel von Steinen. Aber die kaiserlichen Truppen behaupteten furchtlos ihren Platz. Zu gleicher Zeit waren indessen auch alle andern Rebellenhaufen hervorgebrochen. So begann denn ein heftiger Kampf, über 500 Feinde blieben, mehrere, darunter 2-3 Rebellenhäupter und viele Vornehme, wurden gefangen, die übrigen in die Berge zurückgetrieben, 400 von diesen dann noch bey der Verfolgung erschlagen, 2 Canonen, viele Standarten, eine Menge Schwerdter, Pferde, Esel waren erbeutet; der wichtigste Gewinn aber war die Gefangennehmung ihres Generals Tsay-tien-youan, eines der Hauptanführer des Rebellen. Er bekannte, wie er wegen Mangel an Subsistenzmitteln vor etwa 2 Monathen mit 30-40,000 Mann aus Sse-tchhouan nach Chen-sy

und Kan-sou übergegangen sey, hier aber heftigern Widerstand, als er erwartet, gefunden habe. Alle seine Brüder seyen gefallen, er selbst schon mit einem Pfeile verwundet gewesen; bloſs 5 Generäle hielten noch das Feld, sie seyen aber ohne Talente und Erfahrung.

Allen Bewohnern, die bloſs von den Aufrührern verleitet, jetzt zum Gehorsam zurückkehrten bewilligte Te-lin-tay Amnestie. Den General schickte er an den Vicekönig Kouay-loung, ihn an verschiedenen Orten, den Feinden zum Schrecken, den Bürgern zur Beruhigung öffentlich ausstellen zu lassen. —

Des Vice-königes Kouay-loung haben wir schon erwähnt, sein Ende war traurig. Staunton hat uns das Decret seiner Verurtheilung gegeben [1]. Wir heben das Wesentlichste aus. Bey der Unterdrückung des Aufstandes der Miao-tseu thätig (1797) hatte er 1799 als Praesident des Tribunals der Anstellungen (of civil affaires) wiederholt gewünscht, gegen die rebellischen Pe-lien-kiao geschickt zu werden, der Aufstand müsse sich ja leicht unterdrücken lassen. Le-pao, sagt der Kaiser, der vorher Vicekönig gewesen, war, weil er sich unfähig gezeigt und namentlich nachlässig zu Ta-tcheou geblieben war, als der Einfall der Rebellen ihnen schnell entgegenzugehen geboten deſshalb entsetzt und vor Gericht gestellt und dem General Ge-le-tang-pao der Oberbefehl gegeben worden. Kouay-loung, schon früher einmal Vicekönig von Fou-kian und Tche-kiang, wurde statt Le-pao Vicekönig.

1) Ausz. d. Pe-king. Zeitung v. 18. Aug. 1800. übers. v. Staunton Appendix l. c. Nr. IX. p. 504-509.

Digitized by Google

Aber, sagt das Decret, Kouay-loung entsprach den Erwartungen nicht. Die Rebellen waren den letzten Winter (1799) — wie schon erwähnt — von Sse-tchouan in Chen-si und Kan-sou eingedrungen, und um nicht in den Fehler seines Vorgängers Le-pao zu verfallen, war Ge-le-toung den 1. des 1. Monaths 1800 aufgebrochen, ihnen nachzusetzen; Kouay-loung hatte nun die Reste der Rebellen in Sse-tchhouan zu unterwerfen. Aber was that er? Unthätig brachte er 8 Tage bey Ta-tcheou zu, angeblich für die Bekleidung und Ausrüstung der Truppen zu sorgen und zeigte sich langsam und unentschlossen in allen seinen Operationen. Die Rebellen wuſsten das zu nutzen, setzten über den Kia-lin-kiang und überzogen die Bewohner des Districktes Chuen-sse mit Ruin und Verwüstung; daſs er zwey Officiere mit einem schwachen Detachement gegen die Rebellen ausschickte, konnte nichts helfen, dies war vielmehr so unüberlegt, daſs die ganze Expedition vergeblich und der eine Officier bald durchaus abgeschnitten wurde. Dieser Unfall jagte ihm dann aber eine solche Furcht ein, daſs er weiter gar keinen Versuch wagte und wiederholt bat, nur mit der Vertheidigung des Toung-ho beauftragt zu werden. Nicht ein einziges Mal, heiſst es, war er den Rebellen persönlich entgegengegangen, als der General Te-lin-tay, unserm Befehle gemäſs, in die Gegend eindrang und die Rebellen rüstig und kräftig angriff.

Weil er den Feind über den Kia-lin-kiang gelassen wurde Kouay-loung, heiſst es im Decrete, von uns zum dritten Range degradirt und wir erklärten ihm, indem wir ihm seinem Wunsche gemäſs, die Obhut des Toung-ho anvertraueten, daſs von dessen erfolgreicher Vertheidigung sein Leben

und Glück abhängen ſolle. Er hätte hier ſeinen Credit wieder herſtellen können, aber er genügte auch hier ſeinem Poſten durchaus nicht. Lieou-tsing wollte, daſs die Provinzialtruppen von Honan zum Schutze der Provinz doch noch bleiben möchten, er verwarf ſeinen Antrag und bald darauf lieſs er die Rebellen ohne Widerſtand über den Toung-ho gehen, daſs ſie Raub und Vernichtung an der Weſtſeite verbreiteten und ſelbſt die Diſtricte um die Hauptſtadt Tching-tou fou ihnen ausgeſetzt waren. Zum Glück kam noch der General Te-lin-tay hinzu, griff die Rebellen mit Kraft und Unerſchrockenheit an, hemmte zunächſt ihre Fortſchritte, trieb ſie dann ſelbſt wieder über den Toung-ho zurück und beſchränkte ſie gänzlich auf das Oſtufer. Kouey-loung war zufrieden, dem General Le-pao in ein oder zwey Gefechten mit einer andern Parthey der Rebellen beygeſtanden zu haben und hatte dann ſeine Truppen auf einem Umwege nach dem Diſtricte von Loung-ngan geführt.

Solcher Feigheit und Laſsheit durfte nicht ferner nachgeſehen werden; Nachſicht, ſagt der Kaiſer, würde das Volk nur gegen die Regierung aufgebracht haben. Er wurde alſo degradirt, vor das Tribunal ſeines Nachfolgers (!) Ly-pao und beſonders dazu verordneter Commiſſaire geſtellt und enthauptet zu werden verurtheilt. Die Prinzen von Geblüt und andern Groſsen, an die die Sache dann gebracht wurde, fälleten denſelben Spruch. Der Strenge der Geſetze nach ſollte das Urtheil Angeſichts der Truppen öffentlich vollzogen werden. Aber wegen der zunächſt bevorſtehenden Hinrichtung der rebelliſchen Pe-lien-kiao-Häupter fürchtete der Kaiſer, die gleichzeitige Hinrichtung eines ſo vornehmen Beamten möchte

dem Ansehn der Magistrate beym Volke schaden und so erlaubte er ihm, nachdem er nach Pe-king geführt war, nach früheren Vorgängen, sich selbst zu erdrosseln; seine Söhne wurden nach Ily verbannt. — Doch kehren wir zu dem Aufstande zurück.

Im Jahre 1801 war wenig mehr von ihm die Rede. Einige ausgehungerte Haufen zogen noch umher, von den Kaiserlichen verfolgt [1]). Solche Haufen gab es wenigstens im östlichen Theile auch noch 1802. Die Einwohner zogen sich vor ihnen zurück, sie plünderten, mordeten u. s. w. Indessen wurde Sin-tien-te, der einzige der Anstifter, der noch lebte, gefangen und in Ta-tcheou, seiner Vaterstadt, erdrosselt. Es waren kleine Haufen von 100 oft auch nur von 10 Mann, die sich indessen wol vereinigten. Solche kleine Haufen zeigten sich auch 1802-1805 noch namentlich an der Gränze von Hou-kouang [2]). Der Aufstand war eigentlich zu Ende. Der Name der Stadt Ta-tcheou war beym Frieden in den von Sinting-fou verwandelt und diese zu einer Stadt ersten Ranges erhoben worden. Im Jahre 1807 hatte sich wieder eine revolutionaire Secte in der Gegend von Tchang-tcheou und Tou-tcheou aufgethan, Bonzen an der Spitze; sie wurde aber im Keime erstickt [3]).

Wir erwähnen nur kurz *einige andere Aufstände*, von denen wir keine weiteren Nachrichten

1) Dufresse ib. p 469 sq. (1802) cl. T. IV. p. 3. Trenchant T. IV. p 37. sq.
2) Dufresse l. c. T. IV. p. 53. 1804. ib. p. 92. 1805 ib. p. 182.
3) Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 279.

haben; sie waren auch wol unbedeutender. So ist von einem *Einfalle der Tartaren um den Kokenoor* in die Gegend von Sou-tcheou die Rede, denen es aber nicht gelungen, sich mit jenen zu vereinigen [1]). Die *Lo-lo's*, eines jener selbstständigen Urvölker, wie die Miao-tseu, von denen noch Reste in den Gebirgen von Yun-nan sitzen, durch die Plackereyen der Gränzmandarinen aufgebracht, machten zu eben der Zeit (1802) im südlichen Sse-tchhouan Einfälle; sie plünderten, brannten, mordeten, bis die kaiserlichen Truppen sie in ihre Berge um Lean-chan zurücktrieben. Der Statthalter von Souy-fou, in dessen Gebiete ihr Land lag, brachte dann den Frieden wieder zu Stande, d. h. er machte ihnen Geschenke von Zeug, Salz, Taback, Thé, gab den Häuptern einige Knöpfe, wie sie die Mandarinen tragen, dafür versprachen sie dann Ruhe zu halten [2]). Es währt nur dies immer nicht lange. So ist denn 1814 schon wieder von einem Aufstande derselben die Rede [3]).

Eine andere häufig wiederkehrende Plage China's sind die *Seeräuber an der Ostküste*. So hören wir, daſs die Piraten auch unter Kia-king 1805 die Küsten von Formosa und Fou-kian plünderten; sie hatten mehrere Städte genommen und erschienen auch in Kouang-toung [4]). Krusenstern, der 1805 in Canton war, giebt einige weitere Nachrichten

---

1) Asiat. Ann. Regist. for 1802 Chronicl. p.34.
2) Dufresse Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 5. Trenchant ib. p.37. Vgl. über d. Lo-lo's noch ib. T. I. p.305. 316 sq.
3) Nouv. Lettr. édif. ib. T.V. p. 147 sq.
4) Letontal Nouv. Lettr. édif. T. IV. p.235. A. I. v. Krusenstern Reise um die Welt 1803-1806. Berlin 1812. 12. Th. II. B. 2. p. 132-138.

Digitized by Google

über sie. Die unkräftigen Maſsregeln der Regierung, die sie durch Geld (10 Tael), das jeder Gemeine bekam, und durch Mandarinenknöpfe, die den Anführern gegeben wurden, zu beschwichtigen suchte, war, nach ihm Schuld an der Ausbreitung; denn sobald einer die 10 Tael weg hatte, war er gleich begierig, wieder aufzustehen um neues Geld zu bekommen. Nicht weniger war es, nach ihm indeſs auch die Unfähigkeit des chinesischen Befehlshabers. Eine Hofintrigue hatte nämlich den fähigen, thätigen Admiral Van (Van Ta-jin [1]) wenn nicht ganz entfernt, doch einem Favoriten der Minister dem Tay-tok untergeordnet. Beyde gingen unter Segel, entdeckten die feindliche Flotte in einer Bay und hatten sie so gänzlich eingeschlossen, daſs die Rebellen um Frieden bitten muſsten. Der Admiral der Rebellen erbot sich in die kaiserlichen Dienste überzugehen und bey ihrer gemeinschaftlichen Ankunft in Canton sämmtliche Schiffe auszuliefern. Vergebens widersetzte sich der Van Ta-jin: es sey nur List, aus der Klemme zu kommen, indem die Rebellen, wie sie nur die offene See erreicht, sofort sich von der kaiserlichen Flotte trennen würden; ohne daſs man sie daran hindern könne, hier habe man sie, hier müsse man sie fassen. Vergebens. Wie er indeſs vorhergesagt, geschah es. In der ersten Nacht trennten sie sich von den Kaiserlichen und suchten das Weite. Der Van Ta-jin soll vor Gram gestorben seyn, der Tay-tok fiel in Ungnade. Es war dies im May 1805. Die Rebellen wuchsen seitdem stets an Macht und der Kaiser wagte keine Flotte wieder gegen sie auszuschicken, bloſs eine kleine Escadre von 8-12 Schiffen sah man dann und wann im Tigris. Nach

1) Wol derselbe der bey Barrow u. a. vorkommt.

den Nachrichten, die Krusenstern einzog, war die Macht der Piraten nicht unbedeutend. Sie beſtand aus 4,000 Böten, die gröſsten von 200 Tonnen Gröſse mit 2-300 Mann Besatzung und 12-20: 6, 12 auch 18 pfündigen Kanonen; die kleinsten von 30 Tonnen mit 30-50 Mann; es fehlte ihnen nur die Geschicklichkeit diese Macht gehörig zu brauchen und doch würden sie ohne die Portugiesen, Macao schon genommen haben. Diese hielten immer 3 bewaffnete Fahrzeuge, die gegen sie kreutzen und sie aus der Nähe Macao's und Canton's entfernen muſsten. Nach einem verzweifelten Gefechte, worin alle Chinesen bis auf 40 geblieben waren, hatten sie eben ein groſses Räuberboot mit einem der Hauptanführer genommen und nach Macao aufgebracht. Die Gefangenen wurden sofort öffentlich hingerichtet und in der Proclamation, die der Statthalter erlieſs, hieſs es ohne weiteres, daſs die Chinesen diese Prise genommen, ohne die Portugiesen nur zu erwähnen. Einige Zeit vor Krusensterns Ankunft waren sie dort bey Wham-pou gelandet und hatten eine kleine Stadt geplündert und in Asche gelegt. Nur die Orte und Handelsschiffe, die ihnen einen Tribut erlegten, wurden von ihnen verschont. Diese erhielten von ihnen dafür Pässe, die von allen den verschiedenen Banden auf das Gewissenhafteste respectirt werden muſsten; wie denn einer jener Capitains, der ein mit einem Passe versehenes englisches Schiff genommen, zu 500 Piaster Strafe verurtheilt wurde. Auf dem festen Lande hatten sie noch nicht festen Fuſs fassen können, hatten aber Hainan und einen Theil der Südwestküste von Formosa auch einen Theil von Cochinchina inne. Im Jahre 1809 war eine ansehnliche Flotte den Tigris bis zur ersten Barre hinaufgesegelt und blockirte

Digitized by Google

Canton. Sie brannten [1]) und mordeten Angesichts der Stadt in den Dörfern, die ihnen keinen Tribut zahlen wollten. Mit Hülfe der Portugiesen wurden sie endlich unterdrückt [2]). Es waren an 3–400 Junken von 12–20 Kanonen, jede mit 50–200 Mann gewesen. Eine Flotte der Chinesen von 40 Segeln mit 14–20 Pfündern hatte nichts gegen sie vermocht; 28 hatten die Piraten alsbald vernichtet [3]), die andern waren geflohen, seitdem breiteten sie sich nur weiter aus; viele Fischer schlugen sich zu ihnen, ein Amerikaner wurde genommen und der Cantonhandel war gänzlich unterbrochen, bis der Vicekönig von Canton zu den Portugiesen seine Zuflucht nahm. Es wurde d. 23 Novbr. ein förmlicher Tractat [4]) zwischen beyden abgeschlossen. Für eine Subsidie von 80,000 Tael stellten die Portugiesen 6 Schiffe zu einer Guarda costa, mit der kaiserlichen Escadre 6 Monathe von der Bocca Tigridis bis Canton und von da bis Hian-sang durch den Golf zu kreutzen, beyde sollten zusammenwirken und die Prisen gleich getheilt werden, bey günstigem Erfolge auch alle

---

1) Nach Richenet hatten sie erst die Engländer angesprochen; falsch Krusenstern p. 138 not.

2) Richenet Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 373 sq. Asiatic Annual Register for 1810–11 (Vol. XII.) p. 37–39 cl. p. 156. S. im Asiatic Journal T. I. p. 188–190 noch den kriechenden Brief, womit die Portugiesen ihre Hülfe anbieten, und die hochmüthige Antwort, mit der der Chinese ihnen erlaubt mitzuhelfen.

3) Anders Richenet: vereint schon mit den Portugiesen liefen die Chinesen im November aus, und blockirten 200 feindliche Segel in der Rhede einer benachbarten Insel, als aber der Vicekönig d. 28 Nov. mit 2000 Mann abging, die Unternehmung zu unterstützen, waren die Feinde bereits echappirt.

4) Steht in extenso Asiat. Ann. Reg. l. c. p. 38.

Digitized by Google

Privilegien der Portugiesen wieder hergestellt werden. Die 6 portugiesischen Schiffe hatten 730 Mann mit 118 Kanonen, die englisch-ostindische Compagnie lieferte ihnen die nöthige Munition; 60 chinesische Kriegsjunken vereinigten sich damit. Die Rebellen flohen, wo sie aber zusammenstieſsen wurden sie besiegt; endlich im Januar 1810 erbot sich Qua-a-pou, einer der Häupter der Rebellen, sich mit 100 Junken und 8000 Mann[1]) zu ergeben, was angenommen wurde. Die Hauptdivision war aber noch immer zwischen Macao und der Mündung der Tigris. Im Februar knüpfte der Vicekönig neue Unterhandlungen mit den Piratenhäuptern an, die aber zu keinem Erfolge führten. Die Portugiesen verfolgten sie und trieben sie sehr in die Enge, endlich d. 12 April schnitt die Portugiesische Escadre die groſse Flotte der Piraten unter A-juo-Chay so ab, daſs er sich ergeben muſste. Der portugiesische Dezambargador Miguel de Arriga Brom da Silveira brachte die Uebereinkunft zu Stande. Gegen eine General-Amnestie ergab sich die ganze Flotte; 270 Kriegsjunken mit 16,000 waffenfähigen Männern, 5000 Frauen, 1200 Stück schwerem Geschütze, das kleine ungerechnet, dem Vicekönige. Nach einer späteren Nachricht war indessen stipulirt worden, daſs die Piraten ihre Schiffe wieder bekommen und der Hauptanführer derselben Coke Fo-foy als kaiserlicher Admiral gegen die andern Piraten agiren sollte[2]). D. 21 April kehrte der portugiesische Befehlshaber heim und unter Kanonendonner und Glockengeläute wurde ein Te-deum für den glücklichen Ausgang der Unternehmung angestmmit.

---

1) Nach Richenet: 170 Schiffe mit 5000 Mann.
2) As. Ann. Reg. l. c. p. 157.

Digitized by Google

Im Jahre 1805 brach *in Chen-si* ein Aufstand der Soldaten aus. Es fehlten mehrere hundert tausend Tael, die die Militairbeamten unterschlagen hatten. Das Deficit zu decken, wollte der Statthalter den Lohn der Soldaten kürzen; 500 Soldaten wollten aufstehen, wurden aber entdeckt und mit Geld beschwichtigt. Diese Unzufriedenheit dauerte aber dennoch fort und brach förmlich aus. Dieser Aufstand in Chen-si hatte indeſs keinen Erfolg. Man wuſste die vier Hauptanführer zu veruneinigen, zwey schnitten den andern beyden die Köpfe ab, die andern wurden freundlich aufgenommen, in der Hauptstadt belobt, geehrt, nach Pe-king entboten und unterwegs — erwürgt. Auch hundert andere wurden ermordet. Die Soldaten empört darüber wollten aufstehen, wurden aber doch beschwichtigt und in die Gränzörter vertheilt [1]).

Bedeutender waren mehrere *Verschwörungen gegen das Leben des Kaisers*; wir sind nur nicht sehr genau darüber unterrichtet. "Vor einigen Jahren, sagt Krusenstern [2]), ward schon ein Versuch gemacht, ihn ums Leben zu bringen, und im J. 1803 ist eine ähnliche Verschwörung entdeckt worden, in welcher der Kaiser sein Leben nur mit Mühe rettete. Diese letzte Verschwörung ist für ihn besonders beunruhigend gewesen, da es sich bey der Untersuchung fand, daſs die Vornehmen seines Hofes und selbst einige aus seiner Familie mit darin verwickelt waren". Er meint die Verschwörung des *Chin-te* im 8ten Jahre seiner Regierung (1803). Wir haben das Manifest, aus welchem er einige Stellen mittheilt, von Staunton jetzt

---

1) Trenchant Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 260 u. 274.

2) Krusenstern Reise II, 2. p. 139-143. Staunt. Ta-thsing leu lee Appendix N. XIX. p. 537-539.

ganz erhalten. Ueber die Sache ſelbſt iſt der Kaiſer ſehr kurz: "Als wir am 20 des 2 Schaltmonathes, erzählt er, in den Pallaſt durch das Thor Chun-ching zurückkehrten, iſt unbeſtreitbar gewiſs, daſs jemand herausſtürzte, obſchon wir, im Palanquin, und bereits ein gut Theil voraus in den innern Hof, ſeine Geſichtszüge nicht zu unterſcheiden vermochten und bloſs durch die Eunuchen, die wir Aufklärungen darüber zu erhalten ausſchickten, die näheren Umſtände erfahren haben". Denſelben Tag noch muſste der oberſte Gerichtshof eine Unterſuchung mit Chun-te anſtellen. Es ſcheint, daſs er mehrere Groſse und Vornehme mitbeſchuldigt habe. Der Kaiſer will nicht damit heraus. Den folgenden Tag wurden noch die Staatsminiſter und Praeſidenten der groſsen Tribunäle dem Gerichte beygeordnet, er blieb aber bey ſeiner Auſsage; ſo auch, nachdem noch die Beyſitzer der groſsen und die Praeſidenten der untergeordneten Tribunäle dem Gerichte beygegeben worden. Der Kaiſer half ſich aus der ſchlimmen Sache gut heraus. "Unſere Söhne und Neffen, ſagt er, ſind durch die engſten Bande des Blutes mit uns verbunden, ſollen wir es gut heiſsen, daſs ein elender Verbrecher ſie durch dieſe gottloſen Beſchuldigungen beleidige? Er hege keinen Verdacht. Das Thier Chy-kiao verſchlinge ſeine Mutter, aber wo habe es ſeines Gleichen? Er entſage allen weiteren Nachforſchungen; gegen Chin-te und ſeine beyden Söhne ſolle das Gericht das Urtheil ſprechen, alle andern aber in Freyheit ſetzen". Er wurde in Stücken gehauen, ſeine Söhne Lou-eul und Foung-eul aber wegen ihrer Jugend — der älteſte war nach Kruſenſtern 10, der jüngere 9 Jahr alt — erdroſſelt zu werden verurtheilt. Belobt wurden 2 Prinzen, ein Neffe und ein Couſin von ihm und 2 Gardeofficiere, die den Mörder abgewehrt und

der eine von diesen, der 3 Wunden dabey erhalten, wurde zum Peile erhoben, aber schlieſslich beklagt er sich, daſs aus den Hunderten seiner Umgebung diese allein ihm so willig sich bezeigt hätten. Dies bekümmere ihn, nicht der Mordanschlag. Ich weiſs nicht, wo Krusenstern es her hat, daſs Ho-tchoung-tang's Sohn damals zu Tode gemartert sey, weil man dafür hielt, daſs er an der Spitze dieser Verschwörung gestanden habe.

Später hat wenigstens noch einmal eine *Verschwörung gegen sein Leben* statt gefunden. Ich weiſs darüber aber wenig mehr, als was sein Testament sagt [1]): "Wir lebten ruhig und glücklich, sagt er, als das verkehrte Volk nochmals sich empörte. Es stürzte sich in Masse gegen die heilige Halle des Pallastes und die Rebellen in Verbindung mit den Bewohnern von Thsao und Hoa verbreiteten sich über drey Provinzen. Ich setzte aber mein Vertrauen auf den allmächtigen Himmel und die Führer wurden gefangen, und auch die übrigen ausgerottet; in weniger als 2 Monathen war die Ruhe hergestellt". Es war im 18 Jahre seiner Regierung (1814); dieſs sieht man aus einer andern Stelle. "Als die Rebellen im 18 Jahre meiner Regierung, heiſst es da, die Mauern des Pallastes ersteigen wollten, gab der Thronerbe selbst Feuer auf die Feinde und tödtete zwey davon, daſs die andern vor Schrecken zur Erde fielen; so war der Pallast gerettet. Ich ernannte ihn dafür zum Tchithsin-hoang". Zwey Verwandte des Kaisers, die in diese Verschwörung verwickelt gewesen seyn sollen, wurden in Stücken gehauen zu werden verurtheilt, was der Kaiser in Erdrosselung milderte.

1) Testament Kia-king's Journ. Asiat. T. I. p. 177. 179.

Digitized by Google

Es sollte auf den Gräbern ihrer Vorfahren geschehen, damit sie Zeugen dieser ihrer Bestrafung für die Entehrung ihrer Familie wären; ihre Angehörigen, Weiber, Kinder, Enkel wurden des gelben Gurtes beraubt [1]), verbannt und unter Aufsicht gestellt. 17 Personen wurden auſserdem d. 29 Novbr. 1814 als Rebellen theils enthauptet, theils in Stücken gehauen zu werden, und 35 zur Transportation verurtheilt, die aber vom Kaiser in Erdrosselung nach vorhergehender Gefangensetzung verwandelt wurde; Chao-hien und andere Häupter der Rebellen waren noch nicht gefangen [2]). Ein Eunuche, der lange unter Khian-loung gedient und von ihm mit Gunst überhäuft worden, jetzt aber in die Verschwörung mit verwickelt war, muſste seine Rache besonders mit empfinden. Er wurde in Werg gewickelt, mit Seilen fest umbunden, die beyde in Pech getaucht, und dann wie eine Pechfackel über Khian-loung's Grabe angezündet [3])!! In vier Tagen wurden in Canton allein 42 Personen enthauptet [4]).

Es hatten sich eine *Menge Secten* gebildet. Die der Pe-lien-kiao oder die Secte des weiſsen Nenuphar ist oft genug vorgekommen, obwol wir von ihrer innern Einrichtung so gut als nichts wissen. Eine andere Secte war die "*Thian-ty-hoei* "die Vereinigung von Himmel und Erde", sie soll sich weit ausgebreitet gehabt haben und von ihr die Verschwörung im Jahre 8 ausgegangen seyn. Als ihre Häupter da gekriegt wurden, soll sie den Namen

1) Hindo-Chinese Gleaner. N. IV. Asiat. Journ. T. VII. p. 496.
2) Morrisson Asiatic Journal II. p. 572.
3) Ann. de Voy. T. 31. p. 407. Wenn's wahr ist!
4) Ueberhaupt 1817 im Herbste 935, in Canton 133. Milne Hindo-Chinese Gleaner N. IV. As. Journ. VII. p. 595.

Digitized by Google

San ho hoey "Die Gesellschaft der drey vereinigten" angenommen haben, über die Milne [1]) uns einige Nachrichten gegeben hat. Einige hatten unbedeutende oder lächerliche Namen, wie die *Weis-Jacken*, die *Roth-Bärte*, die *Kurz-Degen* u. s. w.; andere hatten emblematische Namen, die ihre Absicht schon mehr anzeigten, so *die Gesellschaft der groſsen Auffahrt*, die *des Ruhmes*, und die obige *die Vereinigung der* 3 *Principien*, nämlich Himmel, Erde, Mensch. Diese war in Canton sehr verbreitet und der neue Vicekönig lieſs an 2–3000 Theilnehmer arretiren. Die Ceremonie der Aufnahme geschah Nachts und der Neuaufzunehmende muſste das Bild des regierenden Kaisers aus Papier geschnitzt in Stücken zerreissen. Eine andere neue Secte hieſs die *Thé-Secte* (Thsing-tchha men kiao), weil sie ihrer Gottheit Thé spenden machte. Sie wurden aufgesucht und es fand sich, daſs es eine buddhistische Secte war. Sie ehrten Himmel, Erde, Sonne, Mond, Feuer, Wasser, die Ahnen und drey Bouddha's: Amita Bouddha, dessen Zeit vorbey ist, Cha-kia, der die jetzige Welt geschaffen und Mile, der künftig herrschen wird; d. 1 u. 15 jeden Monats verbrannten sie zu Ehren ihrer Götter und des Stifters, der unter den Unsterblichen wohnen sollte, Weihrauch. Sie wurden verurtheilt, ihr gegenwärtiges Haupt Wang-young-tai in Stücken gehauen, seine Verwandten verbannt oder zu Sclaven gemacht, ihre Güter confiscirt u. s. w. [2]).

1) *W. Milne* Some Account of a Secret Association in China entitled "*the Triad Society*". Transact. of the Royal. Asiatic Society. London 1827. 4. T. I. p. 240-250.

2) Milne Hindo-Chines Gleaner N. IV. daraus Asiat. Journ. T. VII. p. 595. Journ. des Scavans 1819 p. 417 sqq. Ann. d. Voy. T. 30. p. 340-344.

Digitized by Google

Eben als eine solche neue Secte wurden auch *die Christen*, wenn sie entdeckt wurden, verfolgt, da der Kaiser nicht wie sein Vater Sinn für mechanische Arbeiten und europäische Kunst und Wissenschaft gehabt zu haben scheint, wurden in Peking nur noch die Astronomen geduldet und auch diese immer mehr beschränkt. Wir würden nicht und darauf wieder zurückkommen, wenn nicht in einer englischen Zeitschrift die sonderbare Nachricht stände, daſs er 1817 das Toleranzedict Khanghy's wieder hergestellt habe [1]). Die Verfolgung Adeodat's (1805) ist schon erwähnt. Man braucht aber nur die Nouv. Lettr. édif. zu lesen, um sich vom Gegentheil zu überzeugen. Ihre Tafeln sollten verbrannt, die Verbindung mit den Chinesen ihnen verboten und diesen und den Tartaren das Christenthum unter strengen Strafen anzunehmen untersagt werden [2]). Ein Edict vom Juli 1811 besagt, daſs alle Europäer, die Bücher zur Ausbreitung ihrer Religion drucken lieſsen, Predigtversammlungen hielten und viele bekehrt hätten, sofort, die weniger, auf den Herbst, erdrosselt werden sollten; die Chinesen, die das Christenthum angenommen und nicht davon lassen wollten an den Amur exilirt und den Solonen und Tagouri's zu Sclaven gegeben werden sollten; auch ihre Nachkommen, wenn es Tartaren wären, zum Soldatenstande unfähig erklärt werden sollten. Von den Europäern sollten bloſs die Astronomen in Pe-king bleiben und dazu unter strenger Aufsicht, die andern aber nach Canton geschafft werden, in den Provinzen seyen keine zu dulden [3])". Ein Edict vom Jahre 17 (1811) d. 5 Septbr. bestimmt dies noch näher. Bloſs 5 Ange-

1) Asiatic Journal T. I. p. 285. Brief aus Rom.
2) Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 222 sq.
3) Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 534-536. T. 5. p. 3.

stellte und 2 steinalte Missionäre durften in Pe-king bleiben und diese sieben dort ohne Begleitung eines Mandarinen künftig weder aus noch eingehen, mit keinem Chinesen oder Tartaren communiciren, keiner ihre Kirchen besuchen und die Provinzialbeamten sollten bei strenger Strafe scharfe Nachforschungen anstellen [1]). Auch vom Jahre 20 (1816) haben wir noch 2 Edicte des Kaisers, von denen das eine die Verurtheilung eines Christen in Sse-tchhouan und das andere die Erdrosselung zweyer Häupter, und die Abführung von 38 Anhängern nach Ily bestätigt [2]).

"Ich habe immer gemeint, sagt er in seinem Testamente, daſs die heterodoxen Lehren das Volk nur verderbten und deſshalb oft Ordonnanzen und Instructionen gegen dieselben erlassen, der Regierung Achtung zu verschaffen und die Herzen des Volkes zu bessern". Man kann bey Staunton[3]) die Verordnung lesen, die gegen alle geheimen Gesellschaften erschien. Die Thian-ty-hoey und eine andere Verbindung in Fou-kian, wo die Einweihung mit Blut geschah, wurden da namentlich erwähnt.

Man sieht aus allen diesen Aufständen, Verschwörungen und geheimen Verbindungen schon, daſs das Land unter Kia-khing nicht den günstigsten Anblick bot. Soung-ta Ta-jin Groſser der ersten Klasse und erster Minister, durch seine Verhandlungen mit Lord Macartney in Europa bekannt, wurde unter nichtigen Vorwänden seiner Würden entsetzt und in die Tartarey verwiesen[4]). In Yun-nan brach ein Aufstand aus, der neue Statthalter von Kouang-toung erhielt Befehl, gegen die Rebellen, die Ly-ſey (rebellirte Affen)

1) Nouv. Letter édif. T. V. p. 8 sq.
2) Nouv. Lettr. édif. T. V. p. 172. 173. Vgl. Morrison Asiat. Journ. T. II. p. 162 u. 510. 616. u. s.
3) Staunton Ta-thsing leu lee Appendix T. XXIII.
4) Asiatic Journ. T. 8. p. 552.

genannt werden, zu marschieren. Auch im südlichen Fou-kian gab es Unruhen und der Schatzmeister der Provinz, der die Strenge der Gesetze fürchtete, erhing sich selbst; wie denn auch der Vicekönig von Sse-tchouan, der Strafe zu entgehen sich 1817 vergiftete [1]).

Dazu kamen noch *verderbliche Naturereignisse*, die hier zugleich als Vorzeichen politischer Ereignisse angesehen werden, und besonders sich drängen und häufen sollen, z. B. in Zeiten des Sturzes einer Dynastie. Im westlichen Sse-tchhouan an der Gränze von Tübet war ein Erdbeben, das über 700 Häuser umstürzte und mehr als 3000 Menschen begrub [2]). In Pe-king war 1801 eine groſse Ueberschwemmung, die die Wege gänzlich ungehbar machte. Beym ersten Anwuchse des Wassers entdeckte der Statthalter von Pe-king [3]) 20,000 Todte und das war nur ein Theil der Provinz. Kaum hatten diese ersten Regengüsse sich dann verlaufen, so kamen neue und das Wasser stieg einen Monath über immer fort noch; in den Niedrungen war die Aerndte gänzlich verdorben; 1802 ist in den östlichen Districten von einer groſsen Dürre die Rede, die Viele auszuwandern nöthigte [4]). In Sse-tchhouan war 1799 eine groſse Dürre und die Hungersnoth in ihrem Gefolge. In Yun-tcheou-hian, sagt Trenchant [5]), wurden vom November an täglich Verhungerte an der Mauer gefunden, 1802 war wieder Theurung und der Statthalter von Tchoung-king lieſs jeden Tag drey Monathe hindurch den Armen öffentlich gekochten Reis austheilen [6]).

1) S. Asiatic Journ. T. 8. p. 342.
2) Hindo-Chinese Gleaner S. Journ. de Scav. l. c. p. 418.
3) Staunton Ta-thsing leu lee Append. N. XIV. p. 528.
4) Asiat. Ann. Regist. 1802. Chronicl. p. 34.
5) Trenchant Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 387-391.
6) Dufresse Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 477.

Digitized by Google

1805 die letzten Monathe und 1806 war im Süden wieder Hungersnoth und im August richteten 20-tägige Regen wieder groſsen Schaden an [1]); 1817 im Juny war in Pe-king wieder Mangel an Regen u. s. w.

Trenchant [2]) erzählt, wie das Volk bey der Dürre in Sse-tchhouan vergebens alle seine abergläubischen Ceremonien versuchte. Es wurden die Idole, denen man am meisten zutrauete, auf die Berge gebracht und täglich zu ihnen hin gewallfahrtet. Nackt bis auf die Schuhe, ohne Hemde und Huth, zogen sie oft Meilen weit in der brennendsten Sonnenhitze, den glühenden Boden unter den Füſsen, alle 3-4 Schritte ihre Prostrationen (Ko-teou) machend, bis sie hinkamen. Wol einen Monath setzten sie dies fort. Es gab indeſs keinen Regen; in der Stille und ohne Ceremonien brachten sie dann ihre Idole zurück. In Yuntchoan-hien versprach ein Bonze um 2 Uhr Nachmittags an einem bestimmten Tage reichlichen Regen. Als er fehlprophezeiet hatte, wollte er sich aus dem Staube machen, wurde aber eingeholt, bekam 100 Ohrfeigen und muſste das Halzholz tragen — bis Regen kam, was über einen Monath währte. Die Regierung war diesen Wallfahrten durchaus nicht hold. So hörte der Kaiser [3]) nur eben, daſs man zu Tausenden in Kiang-nan jeden Herbst und Frühling zu einem Tempel auf dem Hügel Mao-chan wallfahrte und eben so anderswo, und es wurde bey Strafe verboten, um religiöser Zwecke willen seinen District zu verlas-

1) Dufress. Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 260.
2) Trenchant Nouv. Lettr. édif. T. III. l. c.
3) As. Journ. T. VII. p. 595 sq. aus d. Hindo-Chinese Gleaner N. IV.

Digitized by Google

sen: "Es sey das nur Verlust an Zeit und Geld, werde den Sitten nachtheilig und Vorwand zugesetzlichen Verbindungen". Als in Pe-king 1817 wieder Regen mangelte, meinte er, da der Himmel nur auf wenige hundert Meilen um die Hauptstadt herum den Regen zurückhalte, so sey es wol, weil 50 oder mehr Rebellen entkommen und sich in der Nähe von Pe-king versteckt hätten, und ermahnte die Beamten, sie sorgfältig aufzusuchen [1]). Indeſs lieſs er auch (d. 20 Juny) das Criminalgericht die Sachen aller derer, die zur Transportation oder geringeren Strafen verurtheilt waren, untersuchen, ob diese nicht verringert werden können, "in Hoffnung, daſs die Natur bewogen werden möge, die Segnung des Regens zu verleihen und die Harmonie der Jahreszeiten zu erhalten". Der Herbst war in Chan-toung und Tchy-ly sehr schlecht, an 100 Districte litten von Trockniſs und Hagel. Eine Menge Vorstellungen wurden ihm bey dieser Gelegenheit eingereicht; die Aenderungen in der Regierung, die einige vorschlugen, wies er ab, — "häufige Veränderungen seyen der Würde der Regierung nur nachtheilig". Eine Person aus Chan-toung übersandte ein versiegeltes Papier und empfahl unter andern eine Deputation von Regulo's, Ministern u. s. w. im Reiche herum zu schicken, die Beschwerden zu untersuchen, um Regen solle der Kaiser selber bitten, wenn er dann aber nicht bald käme, sollten die Idole der Tempel, wo Sr. Majestät gebetet, in Stücken zerbrochen werden. Der Rath des Kaisers, meinte aber, er verdiene dafür an den Amur geschickt und dort zum Sclaven gegeben zu werden. [2]) — D. 14. May 1818 brach $6\frac{3}{4}$ Uhr

1) S. das merkwürdige Decret Asiatic Journal T. 8. p. 343. aus d. Hindo-Chinese Gleaner N. V.

2) Asiatic Journal T. 7. p. 595 sq. aus dem Hindo-Chinese Gleaner N. IV.

Nachmittags plötzlich ein Sturm los in der Richtung von S. O. die Hauptstadt streichend. In einem Momente war der Himmel stockfinster, und die ganze Atmosphäre mit Sand und Staub angefüllt, daſs man im Zimmer Licht anbrennen muſste. Das Herz zitterte — wie der Kaiser im Edicte sagt — ihm im Leibe; er sah eine Strafe darin und war ängstlich, was der Himmel wol damit sagen wolle, ob er selber schlecht sein Amt verwaltet, oder einen unpassenden Mann gebraucht habe. Er wolle sich selbst prüfen und forderte auch seine Minister auf, den Grund dieser Störung der Harmonie des Universum's mit ihm aufzusuchen. Ein zweites Actenstück macht den Astronomen Vorwürfe, daſs sie ihm nicht vorher es gemeldet. Sie hätten ihm 3 Tage zuvor erst Glückwünsche gebracht, indem günstige Sterne ihn beschützten, das 60jährige Alter glücklich zu erreichen. Das sey elende Schmeicheley; sie sollten genau untersuchen, was der Himmel damit andeute. In einem dritten Decrete zeigt er sich etwas beruhigter, da er erfahren, daſs die Dunkelheit nicht überall so groſs gewesen. Eine Person habe er ausgeschickt, zu sehen, ob da, wo der Sturm zuerst anhub, wol eine Art der Bedrückung, eine ungerechte Einkerkerung u. s. w. vorgefallen sey, die den Himmel so aufgebracht hätte. Drey von den Censoren (Yn-chy) meinten, die Entlassung des ersten Ministers Soung Ta-jin möge sie wol hervorgerufen haben, und riethen seine Wiedereinsetzung. Er war aber nicht der Meinung. Er rechtfertigte daher weitläufig sein Verfahren gegen ihn; denn es sey nicht Aufgebrachtheit gegen ihn gewesen, die ihn so habe handeln lassen, im Gegentheil, es habe ihm alle Ueberwindung gekostet, ihn zu verbannen. Es könne dies auch nicht der Grund vom Miſsfallen des Himmels seyn, denn da habe es gleich, nicht erst ein volles Jahr darnach

sich ereignen müssen. Er tadelt die Vermessenheit der drey Censoren, indem sie sich die Praerogative der Krone anmaſsten, der es allein zukäme, wer zu den groſsen Staatsämtern passe, zu beurtheilen. Das Tribunal der Mathematiker gab auch seinen Senf dazu. Es berichtete aus den astrologischen Büchern, Verfinsterung (May) die einen ganzen Tag daure, zeige verkehrtes Betragen und Uneinigkeit im Rathe zwischen Fürst und Ministern an, auch groſse Trocknifs und Theurung des Getraides; wenn der Wind Sandwolken und Steine mit Getöse aufwehe, so könne man Ueberschwemmungen erwarten; wenn das Niederfallen von Staub an eine Stunde daure, Pestilenz in den südwestlichen Regionen und Krankheiten des Volkes im Süden.

In der Zeitung vom 14 May 1818 drückt er seine Besorgniſs über die lange Dürre in Pe-tchy-ly aus. Er hatte seinen Sohn schon gesandt, zu fasten, zu beten, und dem Himmel, der Erde und der Gottheit des Windes zu opfern, aber — nur ein kleiner Regenschauer war gefallen. Er beschloſs also, am 21ten selbst mit seinem Bruder und noch zwey andern, zu beten und zu opfern, er dem Himmel, sein Bruder der Erde, der dritte dem Gott der Vergangenheit, der vierte dem des Windes. Der 20 war solenner Fasttag; am Tage des Opfers muſsten die Regulo's, Minister und Groſsen in einer besondern Kleidung, als Zeichen innrer Zerknirschung erscheinen; während zwey seiner Söhne indeſs an andern Orten opferten [1]).

Während heimsuchte Pe-king diese Dürre war an der Küste von Chan-toung eine Ueberschwem-

---

1) A. d. Hindo-Chinese Gleaner N. VI. daraus Asiat. Journal. T. 8. p. 552.

mung; 140 Dörfer standen unter Wasser, die Aerndte wurde verdorben und manche Häuser ruinirt. Er gab, wie üblich, den Armen eine Monathsprovision [1]). Ueberhaupt ist der Chinese auch bey dieser moralisch-religiösen Auffassung der physischen Begebenheiten vernünftig genug, die menschliche Hülfe nicht fehlen zu lassen. Im N.W. Winkel von Kan-sou z. B. fiel 1818 so hoher Schnee, daſs 80 Hirtenfamilien mit allem ihrem Viehe dabey umkamen, der Kaiser erlieſs den 92 übrig gebliebenen gleich auf 3 Jahre alle Abgaben [2]); die Pe-kinger Zeitung vom Jahr 1817 bemerkt, daſs wenn die Seeprovinzen (30°–37° B.) von den heftigen Regen überschwemmt worden und das Wasser nun abtrockne, die Eyer eines kleinen Fisches gefunden würden, die, wenn sie an der Sonne dann ausbrüteten, die so verheerenden Heuschrecken (Hoang) gäben, und befiehlt daher die Eyer aufmerksam zu sammeln und zu vernichten, um Miſswachs zu meiden; die Provinzialgouvernements sollten selbst darauf sehen [3]). Als in den Südprovinzen Mangel war, ward in Canton die Reiseinfuhr vom May bis October 1807 zollfrey erlaubt, so auch 1810 [4]); eine Proclamation forderte dazu auf, von Bengalen welchen einzuführen; eben so auch 1820. Wir haben die interessante Proclamation des Vicekönigs und Hopho von Canton, die er bey dieser Gelegenheit erlassen [5]). Kouanſi-toung, wird gesagt, das nicht viel Reis hervorbringe, hängt ganz von der Ein-

---

1) Hindo-Chinese Gleaner T. VIII. As. J. T. 9. p. 562.
2) Hindo-Chinese Gleaner N. VI. Asiat. Journ. T. 8 p. 354.
3) As. Journ. T. 8. p. 343. a. d. Gleaner N. V.
4) Asiatic. Ann. Register for 1806 Chronicl. p. 95. for 1810 Chron. p. 156.
5) Asiat. Journ. T. 11. p. 298 sq. aus d. Madras. Govern. Gazette Septbr. 28.

Digitized by Google

fuhr aus den andern Provinzen ab; weil diese nun nicht genügend, sey der Preis gestiegen. Im 51 u. 60 Jahre Khian-loung's und im 11 u. 14 Khia-king's hätten die fremden Schiffe schon Reis zollfrey eingeführt, (oder eigentlich — da Lebensmittel und Bücher stets zollfrey eingehen — Erlass der Gebühren, die die Zollbeamten erhalten, bekommen), so auch jetzt, vorausgesetzt daſs sie bloſs Reis geladen, und auch nichts wieder in Rückfuhr nehmen wollten; für diese muſsten sie die Gebühren erlegen, es sollte auch nur vom 2–10 Monathe gelten.

Von der Sorgfalt, die er anwandte, den gelben Fluſs, mit dem China ewig zu kämpfen hat, in seinen Schranken zu halten, erzählt er selbst in seinem Testamente:

"Der gelbe Fluſs, sagt er, hat zu allen Zeiten dem Reiche Verderben gebracht. Als in den Bezirken von Yun-ky und Kouan-hia sein Lauf dem Meere zu durch Sandbänke aufgehalten wurde, stieg er hoch auf und überschwemmte das geängstigte Land. Bey solchen Gelegenheiten habe ich die öffentlichen Gelder nicht gespart, den Fluſs im Zaume zu halten und seine Wasser in ihr altes Bette wieder zurückzuführen".

"Sechs oder sieben Jahre verflossen ruhig, seit man mir gemeldet, daſs die erste Ausbesserung vollendet sey, als das letzte Jahr (1819) im Herbste die übermäſsigen Regen die Wasser des Flusses wieder so anschwellten, daſs er die Dämme an mehreren Orten im Norden und Süden durchbrach und der Strom Wou-tchi sich mitten durch das Land einen Weg bahnte. Die Verheerung war ungeheuer".

"Als dann im Frühlinge dieses Jahres (1820) die Aufseher der Arbeiten an den Dämmen mir

Digitized by Google

meldeten, daſs das Werk vollendet sey, brach wieder der Damm im Süden von Y-foung. *Ich* habe Befehl gegeben, nach dem Herbste die Ausbesserung anzufangen und die dazu nöthigen Fonds hergegeben, daſs das Werk während des Winters vollendet werden kann".

"Ich habe besondere Sorge getragen, sagt er, daſs das Volk nicht ohne die nöthigen Subsistenzmittel bleibe und habe immer darauf gesehen, daſs auch nicht einer das Nöthige entbehrte. Jedesmal, wenn übermäſsige Regen oder zu groſse Dürre einen Theil des Reichs verwüsteten, habe ich die Grundsteuern erlassen und Getraide ausgetheilt; sowie ich nur Kenntniſs davon erhielt, habe ich gleich geholfen. — Dieses Jahr sind die Regen günstig gewesen und man hat mir berichtet, daſs in jeder Provinz Ueberfluſs herrsche. Mein Herz hat darüber eine wahre Freude empfunden".

Dennoch war auch in gewöhnlichen Jahren oft eine solche Noth bey dem armen Volke, daſs, wie ein Missionair [1]) schreibt, in Chan-si z. B. 1803, die Lebensmittel doppelt so theuer als in Europa waren; mit Baumrinden, Kleye, Hülsen muſste das arme Volk sich nähren, Brodt war Leckerbissen, Fleisch hatten sie Festtags höchstens — zum Ansehen! Dennoch war das Volk gut und fleiſsig; Mord und Diebstahl kamen nirgends seltener vor.

Bey dieser vielfachen Noth, einer Folge der Uebervölkerung des Landes, wird man sich nicht wundern, wenn man von *Auswanderungen* hört.

---

1) b. Staunton Ta-thsing leu lee. Append. N. XIV. p. 528.

Die Regierung war ihnen aber wenig geneigt und erlieſs verſchiedentlich die ſtrengſten Verbote dagegen. Staunton [1]) theilt eins davon mit: Alle, die heimlich zur See gingen, ſey es Handel zu treiben oder ſich auf fernen Eilanden zum Anbaue niederzulaſſen, ſollten mit Enthauptung beſtraft werden und ein gleiches Loos ſollte die Befehlshaber der Städte zweiten und dritten Ranges treffen, die ihnen dabey behülflich geweſen, wie denn ſchon wegen Nachläſſigkeit in Verhütung derſelben Statthalter von Städten erſten Ranges um 3, Vicekönige und andere höhere Beamte um 2 Grade degradirt werden ſollten. Und dieſer Verordnungen haben wir noch mehrere, die aber die Auswanderungen dennoch nicht verhindern konnten, die nach Sumatra, Borneo, Poulo-pinang u. s. w., neuerdings gar bis nach Isle de France vielfach ſtatt fanden [2]). Wenn man fragt, warum die Regierung bey der Uebervölkerung des Landes ſie nicht gerne ziehen läſst, ſo iſt es wol hauptſächlich die Beſorgniſs der China fremden Dynaſtie, daſs ſie ſich auswärts verbinden und durch Ausländer verſtärkt wiederkehren und ihre Herrſchaft befährden möchten. Das Geſetz betrachtet ſie wenigſtens offenbar als ſolche, die ſich ihrer Herrſchaft entziehen, und beſtraft ſie "als Feinde und Rebellen" ſo hart. Und allerdings ſtammen die chineſiſchen Coloniſten auf Manilla, Batavia u. s. w. urſprünglich alle eben von ſolchen vor den Tartaren fliehenden Chineſen [3]) her,

1) Staunton Ta thsing leu lee Append. Nro. XXI. p. 543.

2) S. mehrere Nachrichten Asiat. Journ. T. IX. p. 238-240. Vgl. III. p. 15. V. p. 97. VI. p. 329. VIII. p. 554. u. s. w. In Poulo-pinang waren 1825 unter 37,962 Einwohnern 7,552 Chineſen. Journ. Asiat. T. 10. p. 380.

3) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 324 sq.

Digitized by Google

wie wir denn selbst schon oben [1]) gesehen haben, wie auf dieſe Art Tcheou-chan und Formoſa von Chineſen bevölkert wurden, aber auch, wie von hier aus die Küſten China's lange und oft, theils durch Seeräubereyen, theils durch verwüſtende Einfälle beunruhigt und die Herrſchaft der Mandſchuren ſelbſt gefährdet wurde. Es iſt aber auch auſserdem wol noch ein Grund, der dieſe Auswanderungen den Kaiſer ungern ſehen läſst. Es wird nämlich von Alters her [2]) als ein Vorwurf für den Kaiſer betrachtet, wenn er, der, wie der Chineſe ſagt, des Volkes Vater und Mutter ſeyn ſoll, nicht dafür zu ſorgen weiſs, daſs das Volk genug habe, ſondern gezwungen iſt, ſich in alle Welt hin zu zerſtreuen und die Familienbande, worauf in China alles beruht, ſo traurig zu zerreiſſen. Die Auswanderung nach Norden ſcheint dagegen nie verboten, vielmehr immer begünſtigt zu ſeyn; hier herrſchen aber auch die Mandſchuren. Und ſo ſehen wir denn in allen den Ländern, wohin die Waffen der Mandſchuren ſich ausbreiteten, die betriebſamen Chineſen ihnen folgen, ſich anbauen und Ackerbau, Handel und Cultur hinverpflanzen. So in der Mandſchurey, an der Gränze der Mongoley [3]), in Kan-ſou, in Ily, in der kl. Bucharey und ſelbſt bis nach Tübet. Die Regierung bevölkert ſelbſt mehrere Oerter in der Mandſchurey und Ily durch die Verbannten, die ſie dorthin verweiſet. Sie ſind meiſt damit zugleich zur Sklaverey verdammt, aber durch Handelsbetriebſamkeit können ſie ſich leicht etwas erwerben und ſich dann loskaufen. Ily iſt dadurch ſo bevölkert worden, daſs die Stadt 1805 ſchon 4 fr. Meilen im Umfange hatte und der Hauptſtadt Sſe-tchouan's an Bewohnerzahl nicht

1) S. oben p. 272. 302. 303.
2) S. Meng-tſeu I. p. 8. 3) S. oben p. 441 u. 695.

nachgab [1]). In Tübet wohnen in H'lassa viele Chinesen, auch in Nitang vor H'lassa sieht man ihre Buden, so auch in Teshoo-Loomboo ja auch in Kutli in Bhutan haben sich neuerdings einige niedergelassen [2]). Hier wacht indeſs jetzt überall der chinesische Drache.

Dieselbe Besorgniss aber, die die chinesische Regierung ihre Unterthanen nicht in fremde Länder auswandern läſst, wehrt auch den Fremden den *Zutritt* zum Lande und beschränkt ihren *Verkehr*: Wir haben einen Beschluſs, der sogar das Gesandtschaftsgefolge beschränkend bestimmt. Siam darf 26, die europäischen Nationen 22, die andern 20 Personen, bloſs Corea eine unbeschränkte Zahl, schicken [3]). Vergebens versuchte daher Krusenstern 1805 eine russische Handelsverbindung in Canton zu eröffnen, da die Russen, bei den groſsen Transportkosten zu Lande, in Kiaktha mit ihrem Pelzwerke gegen die niedrigen Preise der Amerikaner in Canton nicht mehr Stand halten konnten und China's Thé und Zeuge, zum groſsen Nachtheile des Landes, für Sibirien einmal Bedürfniſs geworden sind, während dieses doch nichts weiter als seine Pelzwerke dagegen zu bieten hat [4]). Durch Connivenz der Beamten konnte Krusenstern zwar die Ladung seiner beyden Schiffe eben noch absetzen, aber das Verbot wiederzukommen, wurde den Russen doch nachgeschleudert und der Hoppo und Vicekönig, die ihn zugelassen, muſsten noch dazu einen Verweis hin-

1) S. Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 120. V. p. 36 sq.
2) Reise von Nepaul nach China aus d. Asiatic Journal im Auslande 1830 n. 137 u. 141.
3) Staunton Ta-thsing liu lee Appendix p. 544.
4) Ein hübscher Aufsatz von Klaproth: Commerce de la Russie avec la Chine en 1823. Annal. des Voyages T. 40. p. 273-299.

nehmen [1]). Man versuchte Gesandtschaften. Aber die russische von 1805 kam gar nicht hin, da der Gesandte sich in das übliche Ceremoniel nicht fügen wollte [2]); und auch der englische Gesandte Lord Amherst [3]) (1816) hatte erst lange Dispute darüber und muſste, nachdem er sich gewissermaſsen darein gefügt hatte, dann doch noch, als er nicht gleich pariren und stehenden Fuſses zur Audienz kommen wollte, ohne den Kaiser nur gesehen zu haben, wieder abziehen. Die Geringschätzung der Fremden und die Arroganz des Chinesen zeigte sich bei dieser Gelegenheit recht auffallend. Lord Amherst wollte sich die Verbeugungen gefallen lassen, wenn nur ein chinesischer Gesandte, falls einmal einer nach London käme, dieselben Verbeugungen vor dem Könige machen wollte. Aber weit gefehlt. "Wie es nur eine

---

1) S. *Krusensterns* Reise um die Welt. Berlin 1812. 12. Th. II. B. 2. u. das kaiserl. Edict an den Vicekönig von Kouang-toung b. Staunton Ta-thsing leu lee Apdix. p. 518-520.

2) S. Die russische Gesandtschaft nach China im J. 1805. Petersburg u. Leipzig 1809. 8.

3) *Ellis* Journal of the proceedings of the late embassy to China. London 1818. Ed. 2. 2 B. 8. giebt die Verhandlungen. vgl. Rémusat Mélang. Asiat. I. p. 431-452. *Clarke Abel* Narrative of a journey in the interior of China in the years 1816 and 1817. London 1818. 4. Er ist Naturforscher. *G. Staunton* Notes on proceedings and occurrences during the british Embassy to Pe-kin in 1816. London 1824. 8. sind nur zu 70 Exemplaren "for private circulation only" gedruckt. Ein Aufsatz *Morrison's*, der wie Staunton, Abel und Ellis den Lord begleitete, ist, glaube ich, in der Zeitschrift: The Pamphlenteer Nro. XXIX 8. wieder abgedruckt. Vgl. Asiat. Journ. T. 8. p. 561-582. Der Brief des Kaisers an den König von England steht Asiat. Journ. T. 8. p. 341. — In England

Digitized by Google

Sonne gäbe — war die stolze Antwort — gebe es auch nur einen Kaiser (Ta Hoang-ty) und alle müſsten ihm ihre Ehrfurcht beweisen, er sey der allgemeine Souverain und als sie zuletzt abzogen", erklärte der Kaiser in einem Edicte: er habe sie ungesehen fortgeschickt, wie habe er sie in einer solchen Arroganz bestärken mögen"? Für den Erfolg der Sendung war es zuletzt ziemlich gleichgültig; durch Gesandtschaften, die die Chinesen nun einmal bloſs als Huldigungen betrachten, wird dort nichts ausgerichtet, und Verhandlungen werden auch schwerlich zu einer freien Handelsverbindung mit China, wie die Europäer sie beabsichtigen, führen. So muſsten denn die Engländer, ohnerachtet aller ihrer Macht in Asien und einzelner Bravaden, nach wie vor, sich in Canton mancherley Beschränkungen und alle die vielen Plackereyen gefallen lassen. Indeſs diese einzelnen Streitigkeiten gehören mehr in eine Handelsgeschichte England's, als in eine Geschichte China's [1]). Auſser den Erpressungen der Zollbeamten kamen sie indeſs zum Theil wenigstens mit daher, daſs die Fremden, unkundig der Sprache und Sitte des Landes, sich lange in die freylich oft harten Criminalgesetze Chinas nicht finden konnten [2]). Wenn aber die Chinesen hier ohne alle Rück-

---

erschienen mehrere Pamphlets bey dieser Gelegenheit, wie beiſsend eins: Delicate inquiry into the Embassies to China and a legitimate conclusion from the premises ergiebt schon das Motto:

Improbus extremos currit mercator ad Indos
Pauperiem fugiens multum vapulandus in aula
Tartarea.

1) S. z. B. Asiatic Annual. Register for 1809. p. 185-191. Asiat. Journ. (1816) T. I. p. 24-28. cl. 92. 106. 183. u. s. w.

2) Das beste Mittel dagegen war eine Uebersetzung der-

Digitized by Google

sicht auf fremd oder einheimisch verfahren und ihren Gesetzen gemäſs z. B. selbst unvorsetzlichen Todtschlag immer mit dem Tode bestrafen und nichts sie dazu bewegen kann, dies bey einem Fremden, der das nicht weiſs, zu mildern, so daſs sie lieber alle Verbindung mit ihnen gänzlich abbrechen, als ihn ungestraft lassen [1]), so muſs man ihnen doch auch anderseits die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daſs sie sich der Fremden ebensogut annehmen, und Einheimische, die sich gegen sie etwas zu Schulden kommen lassen, auf ähnliche Weise strafen; wie denn die ganze chinesische Besatzung eines Schiffes, welche die Mannschaft eines französischen überfallen und ermordet hatte, wie die Unthat nur entdeckt war, in Canton öffentlich, unter Zuziehung der Europäer, hingerichtet wurde [2]). Es ist da wenigstens Gleichheit gegen Fremde und Eingeborne, obwol wir die Härte der chinesischen Criminalgesetze, wie der Leser schon weiſs, keinesweges darum billigen. Dies kann noch viel weniger mit Miſsbräuchen in den Gefängnissen der Fall seyn, wie sie z. B. ein Bericht des Unter-Vicekönigs von Kouang-toung (1805) und die Antwort darauf signalisirt. Durch die Nachlässigkeit der Richter in der Untersuchung waren die Ge-

---

selben. Diese lieferte *G. Th. Staunton* durch die Uebers. des Ta-thsing leu lee. London 1810. 4.

1) S. Beyspiele Mém. conc. la Chine T. XIII. p. 511-513. vgl. XIV. p. 528. Staunton Ta thsing leu lee Appendix Nro. XI. u. s. Miscellaneous Notices relating to China; auch Asiatic Annual. Regist. for 1801. Chronicle p. 53. u. for 1808. Chronicle p. 1. u. 120.

2) S. Capt. Duhancilly Massacre de l'equipage du vaisseau français: le Navigeur. Execution des assasins à Canton; im Journal des Voyages (1829). T. 43. p. 109-117.

fängniſſe in dieſer Provinz ſo überfüllt worden, daſs eine Menge Nebengefängniſſe für Hunderte von Perſonen hatten eingerichtet werden müſſen. Es waren dies aber zum Theil ſo ſchlechte Käfige, daſs mehrere Gefangene erkrankten und ſtarben, während andere von der Habſucht der Unterbeamten unſäglich zu leiden hatten, die ſoweit ging, daſs weibliche Gefängniſswärter ſelbſt die jungen gefangenen Mädchen zu Proſtitutionen miſsbrauchten, um dann den Gewinn mit ihnen zu theilen [1]). Dergleichen Schändlichkeiten ſtechen gegen die moraliſirenden Inſtructionen und Erlaſſe von oben (Chang-yu), wie wir ſie ſchon kennen und auch aus dieſer Regierung eine haben, dann freylich gar ſehr ab [2]). Indeſſen, wenn man ſolche Miſsbräuche nicht verhehlen darf, ſo muſs man ſich doch wol hüten, aus ſolchen Einzelheiten gleich auf Verdorbenheit eines ganzen groſsen Volkes und die abſolute Schlechtigkeit einer ganzen Regierung zu ſchlieſsen, und ſolche Urtheile, als z. B. Davis ſich erlaubt, auszuſprechen, ſcheint uns eine Sünde wider den heiligen Geiſt [3]). —

---

1) S. Staunton Ta-thsing leu lee Appendix Nro. X. p. 509 ſqq.

2) On Governement with ſincerity übers. v. Morriſon Aſiatic Journ. T. II. p. 571 ſq. u. wieder T. IV. p. 377 ſqq.

3) "Unſere Freunde (die Chineſen) — ſagt er — die ſo gut über die 5 *tchang*, nämlich *ſin* das Mitleid, *y* die Gerechtigkeit, *ly* die Höflichkeit, *tchy* die Wiſſenſchaft und *ſin* Treu und Glauben, zu ſprechen wiſſen, üben nicht eine einzige dieſer Tugenden. Wenn man in ihrem Lande reiſet, kommt man faſt vor Hunger um, das iſt ihr *Mitleid* (!). Wenn man ihnen das geringſte Zutrauen ſchenkt, wird man ſchändlich betrogen, das iſt ihre (?) *Gerechtigkeit*. Geht man in ihren Straſsen, ſo inſultiren ſie einen ſtets und wird

Digitized by Google

Wir übergehen einiges Andere [1]), da es zu abgerissen und einzeln da steht; da wir aber einmal des Fremdenverkehres in Canton erwähnt haben, wollen wir doch noch des Verbots des Opium's und Tabacks unter ihm [2]) gedenken. Es sind dies Dinge, die China den Fremden verdankt. Das Verbot war indeſs ganz vergeblich, indem die Fremden bey der Neigung, die die Chinesen zum Opium bald gefaſst hatten, die Einfuhr doch nicht lieſsen und unser Kaiser, wenn er den Gebrauch des Taback's verbieten wollte, der überall im Süden gebauet und ein unentbehrlicher Artikel geworden ist [3]), viel zu spät kam, und er ihn aus seinem Reiche eben so wenig als Jacob II aus England verbannen konnte.

Es bleiben uns so nur noch die *letzten Tage* unsers Kaisers zu erzählen. "Im letzten Jahre

---

man verdrieſslich, so begrüſsen sie einen mit Bambouhieben, ihn zu beschwichtigen, das ist ihre *Höflichkeit.* Sie sagen, China liege immitten der 4 Meere, das ist ihre *Wissenschaft*, und vom Kaiser bis zum geringsten Bauern ist kein Chinese, der nicht ein Lügner wäre, das ist ihr *Treu und Glaube!!!* Davis Journ. As. T. 9. p. 62.

1) Nur eins zur Ergänzung des Vorigen. Die obige Angabe Thoms über die *Einkünfte China's* s. a (oben p. 734 sq.) ist höchst wahrscheinlich aus Kia-king's Regierung; wenigstens stimmt der Finanzétat vom J. 1814, den Huttmann im Asiatic Journal. London 1817 Vol. III. p. 333. aus dem Almanache vom J. 1814. mittheilt, bis auf einen Artikel Miscellaneous ganz mit ihm überein. Dieser bringt die gesammte Geldeinnahme von 1814 statt 33,327,056 auf 36.861.225 Leang oder 12,020,408 Pfund Sterling — Klaproth's Etats de population et des revenues b. d. franz. Uebersetz. von Timkowsky's Reise (Atlas Texte) sind mir noch nicht zu Gesichte gekommen.

2) S. Asiatic Annal. Register for 1801. Chronicle p. 7 sq. cl. Asiatic Journ. III. p. 27.

3) Asiat. Journ. T. 9. p. 137 sq. Vgl. Barrow II. p. 285. 312. 332. u. a.

Digitized by Google

meiner Regierung (d. i. 1819) — sagt er in seinem Testamente — an meinem 60 Geburtstage kamen Beamte und Volk in Masse mir ihre aufrichtigen Glückwünsche darzubringen. Ich erlieſs die Abgaben, an Geld und Naturalien über 20 Millionen, um jeder Familie eine Freude zu machen."

"In der Mitte dieses Herbstes (1820) hatte ich nach der Vorschrift meiner Ahnen mich zu den Jagden um Mouran begeben. Ich hatte bis dahin einer trefflichen Gesundheit genossen und konnte, obschon 60 Jahr alt, doch noch einen Hügel ganz bequem auf — und absteigen und ohne Beschwerde über einen Fluſs setzen, aber da lieſs mich die groſse Hitze erkranken. Ich jagte eben im Gebirge von Kouang-jin, als ich bey der Strohhütte angekommen, fühlte, daſs mich das Phlegma erstickte".

"Indessen hatte ich, mich nach dem weisen Brauche meiner ehrwürdigen Ahnen zu richten, schon gleich (nach Khian-loung's Tode) im 4 Jahre Kia-khing's d. 10 des 4 Monates in der 5 Stunde des Morgens meinen Thronerben ernannt. Seine Ernennung ist von meiner Hand besiegelt in einer geheimen Kiste niedergelegt". Er war bis dahin noch nicht bekannt, da der alte Kaiser aber fühlte, daſs sein Ende nahe sey, lieſs er alle Minister und Groſsbeamten des Heeres und Pallastes sich versammeln und die Kiste öffnen.

"Als ich das Siegel des Staates empfing, sagt er noch, hatte ich zwey ältere und einen jüngeren Bruder [1]), die zur königlichen Würde erho-

---

1) Vgl. oben p. 882. Es war der 8., 11. u. 17. Sohn Khian-loung's. Unser Kaiser war der 15te. Der 4te

ben wurden. Im Frühlinge dieses Jahres starb der königliche Prinz King-tshin und es leben nur noch die Prinzen J-tshin und Tchhing-tshin. Da die letzteren mich beleidigt hatten, beraubte ich sie ihrer Würden; diese Strafe ist indeſs jetzt gänzlich erlassen". Die Trauer verordnete er zuletzt noch, solle 27 Tage dauern.

Wir schlieſsen diese Auszüge mit dem Anfange des Testaments: "Ich habe bedacht, sagt er, daſs die groſsen Principien der Erhaltung des Reiches und der geselligen Ordnung sind: den Himmel zu ehren, seinen Vorfahren nachzuahmen, das Volk zu lieben und alle seine Sorge auf die Regierung zu verwenden. Seit ich auf dem Throne war, habe ich immer mit der gröſsten Umsicht gehandelt, immer über meine wichtigen Pflichten nachgedacht und stets meinem Geiste gegenwärtig gehalten, daſs der Himmel die Fürsten *nur für das Volk* so hoch erhebt und daſs die Sorge, es zu ernähren und zu unterweisen, auf einem einzigen Menschen beruht" [1]). Man sieht, wenn Worte es machten, war er einer der besten Kaiser!

Ihm folgte sein Sohn (seit 1820), der seiner Regierung den Namen *Tao-kouang* d. i. "Glanz der Vernunft" gab. Als sein erster Minister wird Soung tchoung-thang genannt, derselbe der 1794

heiſst nach Journ. Asiat. T. 9. p. 62. *Chi-ye* und soll (?) 1824 gestorben seyn.

1) Das oft erwähnte Testament von Kia-khing, publicirt an seinem Todestage (d. 2 Septbr. 1820) ist übers. v. *Morrison* im Hindo-Chinese Gleaner Nro. XV. daraus Asiatic Journal Vol. XI. p. 525 sq. u. darnach. franz. von Landresse Journal Asiatique. T. I. p. 175-181.

die engliſche Geſandtſchaft unter Lord Macartney in Je-ho (Gehol) empfing, und 1816 auch Lord Amherſt empfangen ſollte; es iſt der Soung-Ta-jin, deſſen wir früher als Miniſter unter Kia-khing erwähnten, der aber ſpäter dann verwieſen wurde. Die erſte Stelle nach ihm ſoll dann ein Enkel Akouy's bekleidet haben, ohne daſs jedoch einzelne Perſonen ein ſolches Uebergewicht unter der neuen Regierung, wie unter Kia-khing gehabt hätten. Der Kaiſer, heiſst es, ſey für ſein Volk gut Indeſs hatten Ueberſchwemmungen und ſchlechte Aerndten, China's gewöhnliche Plagen, die drey Jahre hindurch ſich folgten, groſse Theurung und Elend in Pe-king angerichtet [1]). Verderblicher aber waren noch die *Aufſtände*, die unter ihm wiederholt ausbrachen. Solche Aufſtände waren ſchon 1822 an der Nordweſtgränze, und der Feind hatte in Sſe-tchhouan und zugleich durch Tübet vorzudringen geſucht [2]); in Kouei-tcheou waren die Miao-tseu aufgeſtanden und verwüſteten von ihren Bergen aus die Ebenen; in Formoſa währte es zwei Jahre, ehe die empörten Einwohner zur Ruhe gebracht wurden (1826). Aber am bedeutendſten waren die Aufſtände der Muhamedaner in Kan-sou und im Nord-Weſten bald darauf, von denen auch unſere Zeitungen damals redeten. Das Haupt der Inſurgenten ſoll Djanggar (Djangkar) geheiſsen haben und er ein Nachkomme der Khodja's von Khotan geweſen ſeyn. In Khotan begann auch der Aufſtand. Der Anlaſs war, wie

1) Journ. Aſiatique (1826) T. 9. p. 60. nach ruſſiſchen Nachrichten.

2) Journ. As. T. III. p. 63. a. d. "Abelha da China", einer portugiſiſchen Zeitſchrift, die ſeit d. 12. Sptbr. 1822 in Macao erſchien.

es heiſst, unbedeutend. Die Einwohner schlugen einen Wald ab, die chinesischen Soldaten behaupteten, sie vernichteten ihre Foung-chouy [1]) (Porte bonheur). Es entstand ein Streit, in dem mehrere chinesische Officiere getödtet wurden. Die Rebellen marschirten dann auf Gachkha (Kharachar? chin. Hochih-ha) zwischen Koutche und Tourfan, zogen von da östlich, nahmen Tchang-ki hian ($87\frac{1}{2}$ O.L. $44\frac{1}{2}$ N.B.) und suchten die Communication zwischen Pe-king und Ily abzuschneiden. Die Chinesen erlitten mehrere Niederlagen. Die Rebellen sollen 1826 schon an 2-300,000 Mann stark gewesen seyn, und mit den aufsässigen Muhamedanern in Kan-sou in heimlicher Verbindung gestanden haben, während anderseits die Burutten und Weiſsmützen-Muhamedaner um Kaschgar sich ebenfalls mit ihnen vereinigt hatten. Man hegte deſshalb in China groſse Besorgnisse. In Canton hatten die Kaufleute und Beamten der Regierung ein freywilliges Geschenk von 1,400,000 Unzen d. i. 11,690,000 Franken gemacht und man berechnete die tägliche Ausgabe für die Armee auf 70,000 Unzen. Aus den Nordprovinzen und auch aus dem Lande der Mandschu wurden alle Truppen aufgeboten und nach Nordwesten beordert und Tchang-ling, früher Generalgauverneur von Canton, damals von Ily, war zum Oberbefehlshaber ernannt worden [2]). Doch wir müssen hier abbre-

1) *Foung-chouy* wörtlich "Wind und Waser" ist, wenn man es kurz sagen soll opportunitas loci, die man durch Zeichendeuterey kennen lernt. S. Amiot a. Eloge p. 233 sq. darüber.

2) S. Klaproth Notice sur les troubles survenus récemment dans l'Asie centrale im Journ. Asiatiq. (1827) T. 10. p. 310-317. nach dem Londoner Asiatic Journ.

Digitized by Google

chen, da das Detail dieses Krieges noch sehr wenig bekannt worden und auch die zerstreueten Einzelheiten [1]), die zur Kunde Europa's gekommen *in unserer Lage* jetzt zu sammeln durchaus unmöglich ist; es wird sich das künftig nachholen lassen. Der Ausgang des Krieges ist bekannt. Die Chinesen sind doch wieder Meister des Aufstandes geworden, und ich glaube überhaupt, daſs man ihn in Europa für zu wichtig genommen hat. An eine Eroberung Chinas durch die Muhamedaner oder auch nur einen Sturz der herrschenden Dynastie und Ersetzung durch diese ist gar nicht zu denken, schon deſshalb nicht, weil die Muhamedaner viel zu bigot sind, um sich, wie Mandschuren, Mongolen u. a. in das chinesische Wesen zu fügen, die Chinesen aber viel zu hartnäckig in ihrem Wesen versessen, um es in Güte von ihrem Herrscher bey Seite setzen zu lassen, dies aber durch Gewalt zu erzwingen, haben die Muhamedaner gar nicht die Macht. Ein Abfall der Muhamedaner im Nordwesten von China's Herrschaft könnte eher stat finden, indeſs hat so lange die Kraft China's, der Mandschurey, der Mongoley u. s. w. vereint bleibt und die Muhamedaner in Kan-sou und der Bucharey nicht von aussen eine eben so bedeutende Macht, die aber nicht da ist — zum Beystande und Hinterhalte haben, auch das nichts zu sagen.

Schlieſslich wollen wir nicht prophezeyen, wir glauben aber dennoch, daſs allerdings die Macht

---

u. Nouv. Journ. As. T. 1. p. 147 u. 319 sq. aus Canton. Register Nro. 2. 1827.

1) Vgl. noch: Klaproth: Occupations journalieres de l'Empereur de la Chine 1828. Annal. des Voy. T. 39. p. 225-229. nach russ. Nachrichten, eine Instruction v. J. 1828. in d. Transactions of the Royal Asiat. Society T. I. u. ein Edict b. P.P. Thoms.

Digitized by Google

der Mandschuren ihren Hochpunct seit Khian-loung bereits erreicht hat, auch wohl schon in Abnahme begriffen ist. Aber ehe sie gänzlich verfällt, kann vielleicht noch lange dauern. Die militairische Disciplin, heiſst es zwar, erschlaffe bereits. Mag seyn; denn vieles deutet allerdings darauf hin. Indeſs haben wir schon in der Geschichte der Kin gesehen, wie die militairische Kraft auch erschlafft, sich dennoch wieder aufraffen, das Volk erstarken und das Reich noch lange bestehen kann. Wie dem aber auch sey, auch sie werden über lang oder kurz den Wechsel aller Dinge erfahren, sie werden fort und wieder zurück in ihre Wälder müssen, wie vor ihnen die Khitan und Ju-tchi. Was von ihnen in China sitzen bleibt, wird sich unter die Chinesen verlieren, die übrigen aber werden, ihren Bergen und Wäldern wiedergegeben, eine Zeitlang zwar noch zusammenhalten, und etwas von der Politur, die sie in China anzogen, behalten, dann aber zerfallen und zerstäuben und sich wieder in solche Häufchen von armseligen Jäger- und Fischervölker, wie wir sie im Anfange sahen, auflösen. Denn, wie der Dichter sagt,

Rauch ist alles ird'sche Wesen,
Wie des Dampfes Säule weht
Schwinden alle Erdengrössen
Nur die Gottheit bleibet stät.

Ehe wir aber die Mandschuren ganz verlassen wollen wir schlieſslich, wie es bey der Khitan und Kin geschah, auch hier noch einen Rückblick auf den *Zustand des Reiches und Volkes* werfen, obwol die Umstände uns kürzer, als wir ursprünglich seyn wollten, uns zu fassen nöthigen; — eine weitläufige Erörterung der Sitten u. s. w. lag nie in unserm Plane.

Zunächst vom *Umfange des Reiches*, aber nur kurz, da wir die allmählige Erweiterung desselben weitläufig historisch verfolgt haben, gewissermaſsen bloſs zur Erinnerung. Von der Gegend um das lange weiſse Gebirge (Tchang-pe-chan), sahen wir, ging die Herrschaft der Mandschuren aus [1]). Die ersten 4 Fürsten waren bloſs Häupter einer kleinen Horde von Tartaren, die in Sing-king, 270 Ly südöstlich von Moukden, wohnte [2]). Thai-tsou (1625) unterwarf sich zuerst die verschiedenen kleinen Stämme der östlichen Mandschurey [3]) und hatte in *Ynden* d. h. der Glücklichen, Reichen, seit 1625 aber in *Moukden* [4]) (Chen-yang) d. h. der sich Erhebenden seinen Sitz. Er drang indessen schon in Leao-toung ein. Thai-toung sein Nachfolger, (1625-1636), der die übrigen Stämme der Mandschurey, namentlich die Solonen und auch die Mongolen (im engern Sinne) zu gewinnen gewuſst hatte, nahm Leao-toung gänzlich ein, so daſs er bereits über die ganze Mandschurey d. h. nördlich bis an den Non und Amur [5]) und bis in die Mongoley hinein herrschte; denn der Amur und die Gegend nördlich muſste erst

1) S. oben p. 229.
2) Amiot z. Eloge p. 204. cl. 205.
3) S. oben p. 232 sq.
4) Vgl. Amiot z. Eloge p. 202 u. 204. 226. 295. 229. *Ynden* ist vom mandsch. Worte Yndembi prosperer, abonder (Amiot z. Eloge d. Moukden p. 292. 295) *Moukden* von mouktembi, s'elever, croitre.
5) Das Steindenkmal auf dem Grabe des Herrschers sagt: "Im 10. J. v. Thian-ming (1625) erstreckte er seine Eroberungen im O. bis an das Meer, im W. bis an das äuſserste Ende des Districtes von Leao-yang, stützte sich dann auf den Theil von Corea, der nach S. W. geht und ging im N. bis an den Non und Amur, den Stamm der Noro und der Hundehalter mit eingeschlossen. Amiot z. Elog. d. Moukden p. 241.

Digitized by Google

Ruſsland (1682–1689) abgestritten werden [1]). Seine Einfälle in China waren von keinem bleibenden Gewinne und es würde, wie erwähnt, wol nach seinem Tode an die Eroberung China's gar nicht weiter gedacht seyn, wenn nicht Ou–san–kouey die Mandschuren 1644 zu Hülfe gerufen hätte. Wir sahen, wie bald der Norden, später auch der Süden und Westen (1644–1651) erobert wurden. Indeſs besaſsen sie den Süden und Nordwesten doch eine Zeitlang nur erst halb, indem sie genöthigt gewesen waren, diesen Ou–san–kouey, jenen drey andern Chinesen als ihnen zwar unterworfenen, dennoch aber ziemlich selbstständigen, erblichen Vasallenkönigen zu überlassen [2]), und erst unter Khang-hy wurden nach dem Aufstande von 1672 diese, wie wir sahen, völlig besiegt und, indem ihre Länder wieder in das Verhältniſs von Provinzen zurücktraten, war damals eigentlich ganz China erst den Mandschuren völlig unterworfen. Formosa war ein kleiner Zuwachs. Es geschah dies 1672–1681. Nachdem beginnt dann mit dem Eleutenkriege gegen Kaldan (etwa seit 1688) auch sofort die Erweiterung ihrer Herrschaft nach Nordwesten. Die völlige Unterwerfung der Khalkas und die Brechung der Macht Kaldans war der nächste Schritt, wie denn auch damals schon viele Eleuten zu

---

1) S. oben p. 54-63. Vgl. noch Jo. Eberh. Fischer's Geschichte von Sibirien I. p. 525. II. 778. und daraus b. de Mailla T. XII; eine kurze chin. Nachricht b. Amiot z. Eloge p. 326. Rémusat Mélang. I. p. 443.

2) Daher reden der P. d'Andrada in seiner zweiten Reise (Lissabon 1628) u. Magaillans Nouv. Rél. de la Chine p. 4. cl. 32. hier im Nordwesten von einem Lande oder Königreiche (des) Usangué (Ussang), limithrophe de la province Sse-tchhouan. Das ist offenbar das Reich des Ou-san-kouei.

Khang-hy übergingen (1688-1697). Als Tseouag-rabdan, Kaldans Nachfolger, dann 1714 seinen Einfall in Tübet gewagt hatte, drangen, wie erzählt, die Heere des Kaisers 1720 auch in Tübet ein, vertrieben die Eleuten und setzten einen weltlichen König (Peitseu) ein [1]. Da aber keine festen Friedensschlüsse hier folgten, in den Irren der Mongoley von fester Gränzbestimmung aber wenig die Rede seyn kann, die Herrschaft über Tübet, wenn man es schon so nennen kann, aber noch nachdem unter Young-tching und im Anfange der Regierung Khian-loung's wiederholt gefährdet wurde und selbst verloren ging, so kann man nur sagen, daſs Khang-hy, indem er die Mongoley gänzlich unter sich brachte, die Macht der Eleuten zuerst brach, den Grund zur Herrschaft der Mandschuren hier im Westen legte, Khian-loung aber nach den Streitigkeiten zwischen Amoursanan und Taouatsi (Dawatschi) und der Bekriegung von jenem (1754-1757) zunächst die *Songarey* [2]) und als Folge dessen auch die früher von ihr abhängige *kleine Bucharey* (1757-1759) sich gänzlich unterwarf, seit welcher Zeit dann die Mandschuren auch erst zum sichern ungestörten Besitze von Tübet gekommen sind. Die Kriege mit Ava (Mian) (1767 sqq.) und mit den Ghorkha's in Nepaul (1792) haben die chinesische Macht seitdem wenig oder gar nicht mehr erweitert, aber auch die verschiedenen Aufstände besonders der Muhamedaner im Nordwesten wenigstens noch bis jetzt sie nicht zu verringern vermocht. An eine gröſsere Erweiterung ist aber auch eben nicht zu denken, nicht als ob sie nicht noch Einiges im Westen zu

---

1) S. oben p.590 sq. 595.
2) S. oben p.600 sq.

erobern könnten — die kleinen Herrschaften da, als Badakchan, Bolor u. s. w. würden ihnen wol eben keine groſsen Hindernisse in den Weg legen — aber die Mandschuren sind, so wenig als die Chinesen, je ein auf Eroberungen ausgehendes Volk, etwa wie die Mongolen, gewesen. Wir haben gesehen, wie nur die Noth der Zeitumstände Khang-hy zwang, die werdende Macht der Eleuten, die sein Reich zu gefährden drohte, im Keime zu ersticken und wie Khian-loung die einmal betretene blutige Bahn nur gezwungen fast ungern zu Ende gehen muſste. Der Wurm war einmal zertreten, das fühlte er, wollte er nicht, daſs er sich wieder reproduciren sollte, so muſste er ihn ganz vernichten. Wir haben gesehen, wie bedenklich Khang-hy die Macht Kaldans erschien und wie ehrgeitzig dessen Absichten waren [1]). Youngtching war gänzlich allen Eroberungsplänen fremd [2]), und es ist erwähnt, wie unter Khian-loung die Groſsen durchaus nichts nur von Fortsetzung des Krieges, geschweige denn von Erweiterung des Reiches, wissen wollten [3]), wir haben endlich Khian-loung's eigene Aeuſserung angeführt, wie er die Gränzvölker hier als zu ferne frey und unabhängig von sich bestehen lieſs [4]).

Verhältnisse mit den Nachbarvölkern können nur im Norden und Westen stattfinden. Wie Ruſsland vergebens sich am Amur festzusetzen suchte und wie der Friede von Nertschinsk [5]) 1689 die Gränze der Mandschurey gegen Ruſsland bestimmte, und wie dann der Vertrag [6]) vom Jahre 1727 auch die

---

1) S. oben p. 355 sq. 2) S. oben p. 594.
3) S. oben p. 603. 607. 4) S. oben p. 634.
5) S. oben p. 62. u. 356. 6) Oben p. 576.

Gränze der Mongoley und daneben auch die Handelsverhältnisse beyder Reiche ordnete, ist erzählt; weitere Beziehungen fanden nicht statt. Die kleinen Reiche im Nrdwst. demnächst stehen, wie wir es wol nennen können, in Respectsverhältnissen gegen China, d. h. sie schicken zu Zeiten Gesandtschaften mit kleinen Geschenken, lassen sich bey Streitigkeiten unter einander den Ausspruch des Kaisers, sey er in Güte oder mit Gewalt, gefallen, leben aber sonst unabhängig für sich. Wir haben oben die Runde gemacht [1]). Auf welche Bedingungen der Friede mit den Ghorkhas in Nepaul (1792) zu Stande kam, ist erzählt [2]), weitere Verhältnisse finden hier nicht statt. Ava, Siam sind unabhängig und schicken und empfangen wegen der Gränz- und Handelsverhältnisse wol zu Zeiten Gesandtschaften.

In *näheren Verhältnissen* zu China stehen Annam, Corea und die Lieou-khieou Inseln. *Annam* [3]) erkennt auch nach den neuesten Veränderungen China's Oberlehnsherrschaft an, die aber bloſs nominell ist, etwa wie Dännemark eine Zeitlang die des deutschen Kaisers anerkannte. *Corea* [4]) (chin. *Tchao-sian*, mandsch. *Solho*), steht ebenfalls schon in etwas engerer Oberlehnsabhängigkeit von China. Der König muſs jährlich zwey Gesandtschaften nach Pe-king schicken, um den Kalender der herrschenden Dynastie zu empfangen und die Huldigungsgeschenke zu überbringen, wofür er dann Gegengeschenke empfängt. Er ernennt zwar einen Nachfolger [5]), aber die Ernennung dieses sowohl als der Köni-

---

1) S. oben p. 634-637. 2) S. oben p. 663.
3) S. oben p. 672.
4) Eine andere chinesische Benennung der Halbinsel ist *Kao-li*, von einer ehemaligen Völkerschaft; daraus nach japanischer Aussprache unser *Corea*.
5) S. P. Regis b. du Halde T. IV. p. 537.

ginn bedarf der Bestätigung des Kaisers [1]). Gleich nach dem Tode des Königs schickt der Kaiser zu dem Ende gewöhnlich zwei Gesandte, die ihm das Patent mit dem Titel Koue-wang, d. i. Reiches König, überbringen. Auf den Knien empfängt er die Investitur und macht den Gesandten eine festgesetzte Anzahl von Geschenken worunter etwa 800 Tael an Geld, sein Minister bringt dann den Tribut, wie sie es nennen, nach Pe-king und huldigt dem Kaiser. Uebrigens ist der König im Innern gänzlich unabhängig und nur nach Auſsen durch den eifersüchtigen Aufseher beschränkt. Nur in der äuſsersten Noth schickt er China Hülfstruppen, und auch wol nie auſser den Gränzen der Mandschurey, empfängt aber dafür auch von China Hülfe. Dies Verhältniſs zu China besteht schon lange, und vergebens haben es die Mongolen (Youan) und im Anfange auch die Mandschuren versucht, Corea in weitere Abhängigkeit zu bringen. Nicht einmal, daſs sie das Haar sich tartarisch verschnitten, haben diese erlangen können; sie tragen sich noch alt-chinesisch [2]). Es hat dies Reich ein eigenes Schicksal gehabt. Seit es unter einem Haupt vereinigt ist, lebt es in friedlicher Unthätigkeit und trägt ein leichtes Joch. Nur beym Wechsel der chinesischen Dynastien regt es sich einmal, bis es weiſs, wem es zu huldigen hat. In der Klemme zwischen zwei mächtigen Reichen muſs es indeſs, wie es heiſst, wie die Lieou-khieou Inseln, auch Japan huldigen [3]).

Die *Lieou-khieou* Inseln, von denen unter den Han die erste dunkle Nachricht zu den Chinesen

---

1) S. darüber einen Brief des Königs von Corea an Khang-hy b. Regis l. c. p. 556 sq.

2) S. oben p. 245. 297 not.

3) Witsen Noord en Oost Tartarie P. 2. p. 25. von Lach Correspond. I. p. 51. Timkowsky T. II. p. 235.

gekommen, traten, nach einigen vergeblichen Expeditionen unter den Mongolen (Youan) dahin, erst unter den Ming mit China in einige Verhältnisse; erst unter den Mandschuren aber sind diese regelmäſsig geworden. Sie erkennen, wie Annam und Corea, die Oberlehnsherrschaft des Kaisers an; der König bekommt von Pe-king ein goldenes und ein silbernes Siegel mit chinesischen und Mandschu-Characteren, und schickt regelmäſsig Gesandtschaften nach Pe-king (1649 die erste an die Mandschu), wie es 1654 festgesetzt ist, alle zwey Jahre eine, mit einem Tribute von 3000 Pfund rothem Kupfer, 12,600 Pfund Schwefel und 3000 Pfund einer Art dicker Seide (Koua). Wir haben Nachrichten von mehreren Gesandtschaften, namentlich bey Gelangung eines neuen Königs zum Throne, oder um den Kaiser beym Antritte seiner Regierung oder zum neuen Jahre zu beglückwünschen [1]) u. dergl. Daſs der König der Inseln auch Japan huldigen muſs, ist schon gesagt. — Annam, Corea und die Lieou-kieou Inseln stehen alle drey unter dem Houng-lou-sse, oder dem Tribunale der Ceremonien und Gebräuche [2]).

---

1) S. Klaproth Mém. rélatifs à l'Asie T. II. p. 160-164. aus d. Tai-thsing y thoung tchi. Das oben (p. 832 not) erwähnte chinesische Werk über die Lieou-khieou Inseln ist später (bis 1808) in Pe-king fortgesetzt erschienen. S. Asiatic Journal. T. 10. p. 132 sq. aus d. Hindo-Chinese Gleaner Nro. VII. Vgl. auch d. Reisen von *Basil Hall* Account of a Voyage of discovery to the west coast of Corea and the Great Loo-choo island. London 1818. 4 u. seines Gefährten *J. M. Leod* Voyage along Corea to Lewchew. London 1818. 8. (beide Begleiter von Lord Amherst nach China).

2) S. oben p. 831.

Digitized by Google

Die Inseln *Hai-nan* und *Tai-wan* (Formosa) gehören zu den Provinzen Kouang-toung und Fou-kian. Bloſs in den Gebirgen sitzen noch einige unabhängige Häuptlinge, die sich Vasallen des Kaisers nennen [1]).

Weit schwieriger sind die *Verhältnisse der einzelnen unterworfenen Nationen* genau zu bestimmen; denn man würde gar sehr irren, wenn man sich das Ganze ursprünglich so verschiedener Stämme und Reiche als eine durchaus homogene Masse, Chinesen, Mandschuren, Muhamedaner (Perser und Türken), Tübetaner, alle von einem Willen und einem Gesetze regiert denken wollte. Im Ganzen indeſs lassen sich die Verhältnisse sehr wohl andeuten. Als die Mandschuren zuerst in ihrem Lande sich auszubreiten anfingen, schlossen sich die einzelnen Stämme der Mandschurey ihnen als Bundesgenossen, also al pari, an. So wissen wir namentlich, daſs die Solonen sich freywillig unter der Bedingung, mit ihnen auf ganz gleichem Fuſse zu stehen, mit ihnen verbanden [2]), und auch die mongolischen Prinzen von Kortschin, die Anführer der Naiman Kalka und Tchingiskhan von den 5 Horden waren schon vor der Eroberung China's so mit Thai-tsoung verbunden, letztere beyden freylich wol nicht ganz freywillig [3]). Anfangs wurden diese Hordenhäupter bey jeder wichtigen

---

1) S. von *Formosa* oben p. 302 sqq. u. die dort angeführten Schriften; über Hai-nan Klaproth (l. p. 729 not.) u. Pouroſoi's Reise dahin. Die neue chinesische statistische Beschreibung von Kouang-toung (1818) (S. Asiatic Journal T. 18. p. 144) wird auch über Hainan das Neueste enthalten.

2) Amiot Mém. c. la Chine T. I. p. 346. not. Nach Amiot z. Eloge de Muckden p. 326. ergaben sich Solonen u. Tagouris unter Tai-tsoung.

3) S. oben p. 243.

Digitized by Google

Unternehmung zuvor versammelt und befragt [1]), aber man weiſs schon von den Römern her, wie es solchen Bundesgenossen zu gehen pflegt. Sie sind wie das schlanke Rebengewächs; erst schlingt es sich willig um die starke Pappel, aber bald hat es sich so umrankt, er wächst stets so innig mit ihm verbunden, daſs es dann ohne zu brechen, von ihr nimmmer los kann, sondern mit fort muſs, bis es endlich zugleich mit ihm erliegt. So folgten denn auch diese Genossen den Mandschuren auf allen ihren Zügen, jetzt wohl wenig mehr darum gefragt. Von den innern Verhältnissen derselben wissen wir wenig, nur das ist gewiſs, daſs sie unter ihren Fürsten, bey ihrer Sprache, Sitte, ihren Gesetzen, ihrer Religion durchaus gelassen wurden, und bloſs die Ernennung ihrer Häupter der Bestätigung des Kaisers unterworfen wurde, ihre Groſsen an seinem Hofe sich aufzuhalten genöthigt und seine Gefolge zu verstärken gezwungen, das Volk aber seine Kriege zum gröſsten Theile ausfechtend, mehr freywillig indeſs als gezwungen. *Die Widerstehenden zu vernichten, aber die sich Unterwerfenden bey ihrer Sitte, Religion, Sprache u. s. w. zu lassen*, das war überhaupt das allgemeine Gesetz der Mandschuren. Auf diesem Fuſse standen von Anfang die 49 Banner (Ki) der Mongolen [2]), auf denselben Fuſs traten die Khalkhas, die sich seit 1688 unterwarfen und dies war Bedingung; sie erhielten zwei erbliche Khan's, die aber, so wie auch die übrigen Groſsen, vor dem Antritte ihres Amtes dem Kaiser huldigen muſsten [3]); wir haben ihre Huldigung

1) S. oben p. 245.
2) S. eine genaue Nachricht von den einzelnen b. du Halde T. IV. p. 71-75.
3) S. oben p. 332. u. p. 338. vgl. du Halde T. IV. p. 27. 54. 75. 524. u. s. w.

Digitized by Google

1691 erwähnt. Von den Eleuten traten einige schon unter Khang-hy, mehrere unter Khian-loung auf denselben Fuſs. Wir haben gesehen, wie dieser Kaiser sie zwar später in engere Abhängigkeit von sich bringen wollte, indem er statt eines Oberhauptes sie unter 4 Häupter (Khan's) zertheilte, auſserdem aber noch sich die Ernennung der 21 Hordenhäupter, die er unter einen Grafen stellte, beylegte [1]), der dann die eigentliche Leitung der Angelegenheiten haben sollte, aber auch wie diese Einrichtung gänzlich fehl schlug, und die schrecklichste Empörung, die nur mit Ausrottung des gröſsten Theiles der Songaren endete, zur Folge hatte, ist erzählt; bloſs die Derbeten waren ruhig geblieben und lebten daher nach ihren Gesetzen fort [2]). Auf gleichen Fuſs traten dann auch die Torgoten, die aus Ruſsland ausgewandert, später die entvölkerten Gegenden wieder besetzten; ihre Häupter muſsten dem Kaiser huldigen [3]); und da seit der Einnahme Tübets auch die Mongolen vom Koke-noor und Kor des Kaisers Oberherrschaft anerkannten, so kann man den Kaiser von China, der selbst viele Heerden in der Mongoley hält, gewissermaſsen als den *Groſskhan aller Mongolen* in unserm, weitern Sinne betrachten, die unter ihm, gänzlich unabhängig von China sowol als der Mandschurey, nach ihrem Gesetze und ihrer Weise leben, und nur ihm bey seinen Aufgeboten folgen. Ganz auf ähnliche Weise blieben, wie wir aus dem Berichte Tchao-hoeis sahen [4]), denn auch die Bewohner der *kleinen Bucharey* bey ihren muhamedanischen Einrichtungen, nur daſs auch hier die Ernennung der Beamten von

1) S. oben p. 610.
2) S. oben p. 612.
3) S. oben p. 645.
4) S. oben p. 628-632.

Digitized by Google

Kaiser und dessen Stellvertretern abhängt und sie seine Heere verstärken müssen, und wir haben gesehen, wie Khang-hy und Young-tchhing ausdrücklich die Selbstständigkeit der einzelnen ihm unterworfenen Nationen in Religion, Staatseinrichtung, Sitte u. s. w. als nothwendig und wesentlich anerkannten und achteten [1]). Es ist dieses System für die Besiegten offenbar auch das erträglichste, und da der Kaiser so immer eine Menge bedeutender Stellen zu vergeben hat, so vermag er zugleich viele Vornehme an sein Interesse zu fesseln, wie wir das auch wiederholt Khian-loung gelingen sahen [2]), während irgend durchgreifende Aenderungen, auch nur wie sie in Tübet und der Songarey versucht wurden, immer das Volk auf das Heftigste aufbringen. Indeſs erinnert anderseits diese halbe Unabhängigkeit, wie gerade das Beyspiel der kleinen Bucharey und jüngst Polens, zeigt, die Besiegten stets an ihre ehemalige Selbstständigkeit und es ist der Einigkeit und Einheit des Ganzen nichts fördersamer, als wenn, wie im eigentlichen China und Preuſsen durch Anwendung eines Gesetzes und durchaus einförmiger Regierungsweise bey steter Versetzung aller Beamten und Soldaten in die ihnen fremdesten Gegenden es gelingt, alle die einzelnen Landes- und Provinzialunterschiede allmählich schwinden zu machen und Alles zu einem groſsen Ganzen das amalgamiren; je schneller sich das thun läſst, desto eher verschwindet der Unterschied. Da aber dieses immer nur bey Völkern, die durch Sprache, Sitte, Religion u. s. w. schon etwas verbunden sind, sich thun läſst, es sey denn daſs es kleine Völkerreste, wie die Basken, Waliser seyen und auch da ist es nur

1) S. oben p. 485-522. 2) S. oben p. 627 u. s.

Digitized by Google

in sehr langer Zeit möglich — so handelten die Mand schuren nur weise, wenn sie eben dem ersten Systeme gemäſs auch *Tübet* ganz seine innere Einrichtungen lieſsen, wie denn dieses noch selbstständiger selbst, als alle die andern zu seyn scheint. Denn früher bloſs in Respectverhältnissen zu China, versuchte zwar Khang-hy 1720 nach der Vertreibung der Songaren, die weltliche Herrschaft dem Dalai-lama zu entziehen, aber wir haben schon gesehen [1]), wie wiederholte Aufstände Khian-loung dieses System 1752 wieder aufgeben lieſsen. Tübet hat seitdem seine theocratische Verfassung wieder erhalten, der Kaiser hält bloſs die Hauptpuncte mit Truppen besetzt und läſst sich über politische Verbrechen nach Pe-king berichten. Es versteht sich, daſs er sich übrigens auch hier des Dalai-lama und Teshoo-lama zu versichern und sie zu regieren weiſs. So starb 1818 der Dalai-lama, nach 5 Jahren war sein Thron noch nicht wieder besetzt. Der Gott, heiſst es, sollte als mandschurischer Prinz wiedergeboren werden und da er sich dazu noch nicht verstehen mochte [2]), verzog sich seine Incarnation, gewiſs zur groſsen Betrübniſs seiner Verehrer. Man sieht daraus übrigens, worauf der Kaiser hinaus will. Wie Oesterreich einen oesterreichschen Prinzen (Rudolph) auf den Stuhl Petri zu setzen trachtet, denkt er dort einen mandschurischen anzubringen.

Nach allem diesen wird man sich den richtigsten Begriff von der Herrschaft der Mandschuren machen, wenn man sich ihren Kaiser als Kaiser von China, als Groſskhan der Mongolen, als Her-

---

1) S. oben p. 595 sq. 2) Journ. Asiatiq. T. III p. 60.

ren der Bucharen und als Machthaber in Tübet unter dem Namen des Dalai-lama denkt; die gewöhnliche einfache Benennung: chinesisches Reich, giebt leicht die ganz falsche Vorstellung, als ob alles ein einiges zusammenhängendes Ganze wäre, während mit China diese sogenannten äusseren Provinzen nur durch das Departement für die äuſsern Angelegenheiten (Ly-fan-youan) verbunden sind [1]).

Es hat freylich blutige Kämpfe gekostet, ehe die Verbindung dieser westlichen Länder mit China gänzlich zu Stande kam, indeſs beruht sie doch keinesweges lediglich auf Gewalt. Die ersten Verbindungen mit den eigentlichen Mongolen waren durchaus freundschaftlich [2]), — die Mongolen waren von Anfang an Verbündete der Mandschuren und hatten wie Brüder überall den Vortritt vor den Chinesen; der zweite groſse Hauptstamm der Mongolen, die Khalka's, begaben sich, von Kaldan gedrängt, auch freywillig, wie wir sahen, in des Kaisers Schutz nnd so auch später noch viele Songaren, die Khokonorier, die Torgoten u. s. f. Mehrere Banner von Mongolen, die ursprünglich Gefangene in Leao-toung, die Kaiser jetzt unmittelbar unter sich haben, wie die zwei der Toumeten von Koukou hotun, die 3 bey Tchang-kia-keou, die als solche also nicht zu den 49 Bannern gehören [3]), geben ihnen wenigstens halb und halb den Anschein mongolischer Fürsten, während der Reichthum an Heerden, die sie in der Mongoley halten, — Khang-hy besaſs an 40,000 Rinder, 190,000 Schaafe und 230 Stutereyen, jede mit 300 Stuten

1) Ta-thsing liu ly p. 36. Vgl. oben p. 746. 831.
2) S. oben p. 243. Vgl. noch du Halde T. IV. p. 63. vgl. 22.
3) Gerbillon b. du Halde T. IV. p. 73. 74.

Digitized by Google

und eben so vielen Füllen [1]) — ihnen bey ihren mongolischen Unterthanen als solche ein nicht unbedeutendes Ansehn geben. Aber das kräftigste Band, welches die gesammte Mongoley und selbst Tübet gefesselt hält, ist neben den Titeln, Ehrenämtern und Emolumenten, wodurch die Kaiser ihre Fürsten blenden, die Gunst, in die sie sich bey den Lama's, denen alle Mongolen blind ergeben sind, zu setzen gewuſst haben. Wir erwähnen hier nicht die Geschenke, durch die die Kaiser sie von jeher zu gewinnen gesucht [2]), die vielen Tempel, die sie ihnen in Pe-king erbauet haben [3]), wir erinnern nur daran, wie Khang-hy den damals in der Mongoley allmächtigen Khoutouktou Tchepzuntanpa an sein Interesse zu knüpfen wuſste [4]) und wie Khian-loung den Tesshoo-lama durch alle Arten von Ehrenbezeugungen zu fesseln suchte [5]). Ist doch durch die wiederholten Verheirathungen mit mongolischen Prinzessinnen und den steten Umgang mit den Mongolen am Hofe eine Art Hinneigung zum Lamaismus entstanden, die den Lama's nur gefallen kann und die das Band nothwendig noch fester verschlingen muſs.

Sehen wir nun auf den *Gewinn oder Vortheil*, der aus *der Vereinigung* einmal für diese Länder, dann aber für China erwachsen ist, so war der Kampf für die Songaren und Muhamedaner freylich ein Kampf auf Leben und Tod, aber was thaten diese Mongolen während ihrer Unabhängigkeit anders, als daſs sie sich immer wechselseitig selbst aufrieben? Wie schrecklich waren nur z. B. die Ver-

---

1) Gerbillon ib. p. 427. 408 sq. vgl. p. 28.
2) S. Verbiest b. du Halde T. IV. p. 99 sq. cl. 46. 56.
3) S. P. Hyacinth Description de Pekin.
4) S. du Halde T. IV. p. 29. 33. 69 u. s.
5) S. oben p. 652.

heerungen in den Kriegen Kaldan's gegen die Khalkas. Von 600,000 Familien, die diese mächtige Nation vor dem Kriege zählte, die an 100,000 Pferde jährlich allein nach Pe-king verkauften [1]), konnte man nach demselben kaum 30-40,000 Familien, dazu verarmt und elend, zusammenbringen [2]), so sehr waren sie zerstreuet und aufgerieben worden.

Jetzt ruhen sie alle vereint unter dem Schutze des Drachen und weiden friedlich ihre Heerden; daſs sie den Mandschuren bey der Bewachung der Gränzen und je einmal bey etwaigen Kriegszügen dienen — ein eroberndes Volk wissen wir, sind diese nicht — ist für diese Völker keine Beschwerde. Ihre Fürsten freylich haben die ehrgeizigen Pläne, die sie als Nachkommen Tchingiskhan's immer noch nährten, aufgeben, die den Khantitel hatten, haben ihn gegen den Titel Wang — der Kaiser ist jetzt ihr einziger Khan — vertauschen müssen [3]), sehr politisch haben die Kaiser die Macht der gröſseren Fürsten zersplittert und geschwächt, indem sie mehrere von ihnen bisher abhängige Taidschi's mit den Titeln Kiun-wang, Peile, Koung u. s. w. ihnen unabhängig zur Seite setzten [4]), sie haben sogar das Recht der Confiscation der Güter, das allein dem Kaiser jetzt zusteht, ihnen genommen und es kann

1) S. Gerbillon b. du Halde T. IV. p. 54 sq.
2) Gerbillon ib. p. 503 sqq. Eine spätere Angabe ihrer Stärke im Jahre 1727 b. Pallas Mongol. Völker. I. p. 41. not.
3) S. die Verhandlungen mit den Khalkasfürsten darüber b. du Halde T. IV. p. 59. u. s.
4) So wurde z. B. die Macht des Tche-tching Khan, eines der Fürsten der Khalkhas, unter 10 Häuptlingen mit verschiedenen Titeln und verschiedener Macht, alle aber unabhängig von einander, vertheilt. S. Gerbillon ib. p. 503. Vgl. oben p. 610.

Digitized by Google

von ihrem Ausspruche an das Tribunal der Mongolen in Pe-king appellirt werden, dem die Fürsten selbst Rede stehen müssen; aber die Nation hat durch alles dieses wol eher gewonnen als verloren, und ohne besondere Beschwerde erwachsen ihr aus der Verbindung mit China die mannigfaltigsten Vortheile. Sie zahlen gar keinen Tribut nach Pe-king, denn die Geschenke, die sie zu Zeiten an Pferden, Kameelen u. s. w. bloſs der Form wegen darbringen, werden durch Aequivalente von seidenen und andern Zeuchen, Thée u. s. f. ersetzt und die Gesandten haben in Pe-king während ihres Aufenthaltes dort noch freye Wohnung, sie können, wie auch die Muhamedaner nicht nur frey und ungestört [1]), ohne alle Zölle, sondern jetzt auch sicher vor räuberischen Ueberfällen, ihren Handel treiben, und ihre Fürsten selbst haben durch die Einkünfte, die sie vom Hofe beziehen, wenigstens einen kleinen Ersatz für ihre frühere Unabhängigkeit erhalten, während durch ihren langen Aufenthalt am Pe-kinger Hofe und durch die wiederholten Verbindungen mit chinesischen Prinzessinnen, die nun durch Chinesen feste Wohnsitze, kleine Palläste, sich haben anlegen lassen [2]) — die Anlagen des Kaisers in der Mongoley hier nicht zu erwähnen — selbst eine Art von höherem Wohlleben und durch die Verbindung mit China selbst etwas Cultur dort verbreitet wird, wie denn die Kaiser durch die Uebersetzung, die

---

1) Das durften indessen die Songaren schon vor 1688. ja 80 Tage wurden ihre so wie auch die russischen Caravanen sogar frey gehalten. S. du Halde T. IV. p. 51. 64. Man sieht, der Chinese ist keineswegs jedem ausländischen Handel abgeneigt, freylich muſs er nützlich und ohne Gefährde für's Land seyn.

2) S. z. B. du Halde T. IV. p. 23. 491. 493 vgl. 25.

Digitized by Google

sie von mehreren chinesischen Werken ins Mongolische veranstalten lieſsen [1]), so wie auch durch die Herausgabe verehrter tübetanischer Schriften [2]), die sie in Pe-king veranstalteten, selbst etwas Litteratur dort zu verbreiten bemüht waren. Weit weniger als die Mongolen mögen die Tübetaner und Muhamedaner mit dieser Vereinigung zufrieden seyn. Die theocratische Verfassung dort macht jedes Abhängigkeitsverhältnis den ehrgeizigen, herrischen Priestern nothwendig drückend; die Muhamedaner sind aber viel zu fanatisch, ihre Unterwerfung war viel zu gewaltsam, das Fürstenhaus wurde zu sehr geschlagen, als daſs sie nicht noch immer einen Groll nähren sollten, wenn sie auch sonst keinen weitern Verlust durch die Vereinigung erlitten. China kann indeſs, sofern es auf den ruhigen Besitz der Mongoley hält, sie nicht gut aufgeben; denn ganz abgesehen von den Vortheilen des Handels, würde auch nur die kleine Bucharey verloren, dies gleich ein Anziehungs- und Stützpunkt für die immer unruhigen Muhamedaner in Kan-sou, Hami u. s. w. seyn, ohne de-

1) Wir erwähnen z. B. nur des *Kalenders*, der alljährlich mongolisch in Pe-king erscheint, des *mongolischen Wörterbuches* (Pe-king 1717 20 Hefte in 8.) der oben schon erwähnten Polyglotte nicht zu gedenken. Khang-hy hat sogar ein astronomisches Werk der Jesuiten ins Mongolische übersetzen lassen u. dergl. S. du Halde T. IV. p. 33. bes. Rémusat Recherch. T. I. p. 166 u. 223 sq.

2) Wir erwähnen z. B. nur der groſsen tübetanischen Compilation *Kah-gyur*, die Khian-loung in 98 Bänden tübetanisch in Peking herausgeben lassen. Von Korves hat im Quaterly Oriental Magazin, Calcutta 1826 Nro. VII. u. daraus das Journ. Asiat. T. 10. p. 138 sqq. Nachrichten davon gegeben. Sie ist auch ins Mongolische übersetzt. S. Rémusat Récherch. T. I. p. 217.

ren Unterwerfung die Verbindung mit Tübet, dessen Besitz als des geistigen Magnets für die gesammten Mongolen China durchaus wesentlich ist, leicht unterbrochen, wenn nicht gänzlich gefährdet werden könnte; die Befehdungen, die hier zwischen Muhamedanern und Mongolen dann gleich wieder entstehen würden, gar nicht zu gedenken. China leidet übrigens durch alle diese Aufstände, so oft sie auch wiederkehren mögen, wenig oder gar nicht, da sie seine Gränzen selten oder nie berühren und meist von den Hülfsvölkern, Mongolen, Mandschuren u. s. w. ausgefochten werden.

Dagegen ist diese *Verbindung* mit den Mongolen von der gröſsten *Wichtigkeit für China.* Die Chinesen, ein ackerbauendes, gewerbfleiſsiges Volk, sind eben als solche nicht gerade das kriegerischste. Ringsum aber im Norden und Nordwesten sind sie, wie die alten Aegypter von diesen, ihm stets feindlichen Nomadenvölkern umlagert. Denn was man auch vom arkadischen Schäferleben träumen mag, es ist keine Art von Völkern — selbst ein Jägervolk nicht — das der Cultur so verderblich wäre, als ein groſses Hirtenvolk. Bewohner des beweglichen Zeltes dünkt ihm dieses einzig das Palladium der Freyheit, und alles, was nur feste Wohnungen heiſst, ist ihm als ein Kerker ein Greuel [1]); bloſs von seinem Viehe und dessen Ertrage lebend, blickt es mit Verachtung auf die bebaueten Fluren: "Gras und Kraut, ist sein Wort, ist für die Thiere des Feldes, das Fleisch dieser für die Menschen" [2]); in träger Sorglosigkeit bey weniger Arbeit seine Zeit dahinbringend, dünken ihm die Beschäftigungen des thätigen Landmann's eine ent-

1) S. die Aeusserung der Mongolen b. du Halde T. IV. p. 37. 2) Du Halde T. IV p. 38.

Digitized by Google

ehrende Sclaverey, die rege Gewerbthätigkeit des fleiſsigen Städters eine unnütze Quälerey; — wenn es also auf die Mongolen ankäme, so würden sie, wie sie es in den ersten Zeiten der Youan auch wirklich beabsichtigten, alles, was Städte und Anbau heiſst, in Schutt und Asche umkehrend, ganz China in Weideplätze verwandeln. Sie haben das zwar nie ausführen können, Dank der Fürsorge der Natur, die wenigstens einige Länder zur Cultur wie bestimmt hat und dann auch der Tenacität der chinesischen Institutionen, die nicht nur allen feindlichen Elementen Stand zu halten vermochten, sondern auch das Fremdartigste, was nur in ihren Bereich kam, sich zu amalgamiren und anzueignen wuſsten. Aber die Gefahr ihrer Anfälle blieb dennoch für China immer drohend, besonders sobald die Mongolen unter einem unternehmenden Führer wie Kaldan verbunden, ihm vereint entgegentraten. Khang-hy und Khian-loung aber wuſsten nicht nur den gefährlichen Strom abzulenken, sondern haben, indem sie sie so an das Reich ketteten, diesem dadurch auch eine Schutzwehr und einen Vorkämpfer gewonnen und, wie Verbiest [1]) richtig bemerkt, dadurch mehr zur Sicherung des Reiches, als selbst die Erbauer der groſsen Mauer für China gethan. Wir müssen jetzt nur sehen, ob China's Verfassung und Einrichtung nicht durch die Verbindung mit den Mongolen, die auf China gar keinen Einfluſs gewonnen haben, doch aber durch die Fremdherrschaft der Mandschuren, die sie zu Stande brachten, einigen Schaden erlitten hat.

Wir können als bekannt, wenn auch nur aus dem Vorigen [2]), voraussetzen, daſs China bis auf

1) Verbiest b. du Halde T. IV. p. 99.
2) S. oben p. 258.

die Veränderung in der Kleidung und Haartracht ganz seine alte Verfaſsung, seine Sitten, Einrichtungen und Gesetze behalten hat. Die Chinesen können zn allen Ehren und Aemtern im Staate, nach wie vor, gelangen, und die einzige Aenderung, die gemacht worden, ist, daſs, um den Mandschuren einen gleichen Antheil an der Gewalt einzuräumen, in den 6 souverainen Tribunälen in Peking die Stellen verdoppelt sind [1]), und sie auch Zutritt zu den übrigen Aemtern erhalten haben, obwol Khang-hy [2]) schon sagt, daſs er nur wenige von seinen Mandschuren in die verweichlichenden Südprovinzen versetzt habe, was von Kouang-toung wenigstens noch jetzt gilt, indem (?) 1814 noch unter 77 Beamten nur 2 Tartaren waren [3]). Wir müssen über diese Verhältnisse China's noch ein Paar Bemerkungen hinzufügen: Man hat zunächst diese Maasregel Chun-tchi's oder des Ama-wang eigentlich als weiſs Wunder welche Politik geprieſen [4]); dies bedarf zunächst eine Berichtigung. Zuerst wird man leicht sehen, daſs diese Maasregel nichts als die Anwendung des Grundsatzes war, den wir oben schon als allgemeine Maxime der Mandschuren bey ihren Erwerbungen aussprachen: "Vernichtung der Widerstehenden, Achtung und Erhaltung der Sitten und Einrichtungen der sich Unterwerfenden". Aber hier war es noch dazu das Werk der bloſsen Nothwendigkeit. Es waren ja nicht heutige mit Staatsconstitutionen allezeit fertige Europäer, die etwa eine neue, sich eben erst bildende Colonie zu organisiren kamen, sondern es waren rohe ungebildete Tungusen, die

---

1) S. oben p. 298. 2) S. oben p. 462.
3) Thoms p. 328.
4) Barrow II. p. 178. u. a. S. oben p. 258 sq.

Digitized by Google

von einer Staatsverfassung kaum einen Begriff hatten, die die alte, wohleingerichtete chinesische Monarchie übernahmen. China ist der einzige wohleingerichte Staat im ganzen Festlande Ostasiens, von ferne schon angestaunt von den Barbaren der östlichen Tartarey. Als das einzige Muster, das sie vor Augen hatten, strebten sie daher auch von jeher, es sofort nachzubilden, wie sie nur etwas an eine Art von Einrichtung dachten. Kaum hatte daher auch Thai-tsoung nur in Moukden seinen Sitz aufgeschlagen und war aus seinen Wäldern zum Besitze eines etwas civilisirten Landes in Leao-toung gelangt, als er, noch ehe er nur China betrat, hier alles ganz auf chinesischen Fuſs einrichten lieſs. Man kann bey Khian-loung [1]) im Einzelnen lesen, wie alles dort unter Tai-tsoung schon dem chinesischen Vorbilde entsprach. Der Tempel des Himmels (Thian-than) mit dem Opfern darin, der Saal der Ahnen und die Wallfahrten zu ihren Gräbern, die Einrichtung seines Pallastes mit dem Saale der "verehrten Regierung" (Thsoung-tchhing) und den beyden Pforten "der der Wissenschaft" (Wen-te) [2]) und der des "militairischen Verdienstes" (Wou-koung), hinten dann das "Gemach der heiteren Ruhe" (Thsing-ning) und die Gemächer für den Unterricht der Kinder (Kouan-hoei) und der Zärtlichkeit (das Frauengemach, Lin-tchi), ringsum endlich der Saal "der erhabenen Regierung" (Ta-tchhing), wo die Geschäfte verwaltet wurden; weiter die Eintheilung der Mandarinen in die der Rechten und Linken, die Anordnung der 6 Tribunäle, die Eintheilung der Städte nach den 3 Rangordnungen

1) Khian-loung Eloge de Moukden b. Klaproth's Chrest. Mandch. p. 259 u. 269 sq. Vgl. Amiot. p. 50 sqq.

2) Eigentlich virtutis litterariae.

Digitized by Google

(Fou, Tcheou, Hian) u. s. w., kurz alles dieses beurkundet die chinesische Einrichtung genugsam. Ist dem aber so, wie konnte dann denen, die noch ehe sie China betraten, alles dem chinesischen Muster nachzubilden strebten, einfallen, an eine neue Verfassung China's, auch nur zu denken. Aber es ist auch eine ganz ſalsche Vorstellung, wenn man von der Eroberung China's durch die Mandschuren etwa wie von der des römischen Reiches durch die deutschen Völkerschaften oder auch nur wie von der England's durch die Normannen spricht, da man es höchstens mit dem vergleichen kann, wenn in späterer Zeit ein Deutscher den römischen Kaiserthron besteigt und nun aus seinen Landsleuten eine Art Garde sich zulegt, aus der er dann gelegentlich einige zu Consuln, Senatoren u. dergl. erhebt. Die Geschichtserzählung muſs jedem einleuchtend gezeigt haben, wie keinesweges Mandschuren und Chinesen sich gegenüber standen und jene dieser Herren wurden, sondern wie die Mandschuren von Chinesen herbeygerufen, von Chinesen unterstützt und immer mehr verstärkt, nur über die Partheyungen, in die China damals getheilt war, allmählig siegten. Die Mandschu-Herrscher gründen daher ihr Recht auf China auch gar nicht auf die Eroberung, sondern viel würdiger — indeſs ganz dem chinesischen Staatsrechte gemäſs [1]) — auf die Würdigkeit ihrer Herrscher, des Volkes Zuneigung und die Bestimmung des Himmels. Wir haben oben schon eine Aeuſserung der Art gehabt. Der Ausspruch Khian-loung's [2]) aber ist positiv.

1) S. oben p. 259. Vgl. den Prozeſs eines Litteraten wegen Aeuſserungen über die Legimität der Dynastie b. Amiot Mém. c. la Chine T. XV. p. 297-335. S. oben p. 806. 804.

2) Eloge de Moukden p. 268 sq. Amiot p. 103 sq. 105

Digitized by Google

Die Sitteneinfachheit und Redlichkeit der alten Mandschuren, sagt er, hatte das Auge des Herrn des Himmels auf sie gezogen. Unter Chi-tsou (Chun-tchi) wandten die Völker sich zu unserm Reiche des Tai-thsing, denn der Himmel hatte sich in seinem Herzen von den Ming abgewandt". — Er erzählt dann sein Eindringen in China. "Gerechtigkeit und Liebe zum Volke, heiſst es dann weiter, waren seine Stützen und er betrachtete das Reich nicht wie einen Hirsch (den man jagt und dann vertheilt). Durch den Willen des Herrn des Himmels, der unsere Dynastie liebt, ward es bald für immer befestigt". Endlich die wichtigste Stelle. "Nicht weil sie (die Chinesen) ihm weichen muſsten, hat er das Reich bekommen, sondern weil die Kriegswagen und Einladungsschreiben — (Repräsentanten der Kriegs- und Civilbeamten) kamen, es ihm anzubieten. Der Chou-king sagt: "Thang ist glänzend" und der Chi-king: "das Volk ist willig"". So weit der Kaiser. Wenn so aber die Herrscher der Mandschuren sich selbst nicht als Eroberer China's und dieses als gute Beute betrachteten, sondern sich auf China's Thron berufen glaubten, es nach seinem Gesetze zu regieren, so sieht man, konnte von einer Abschaffung dieser Gesetze und einer neuen Einrichtung — wenn einem Tartaren ein solcher Gedanke überhaupt einfallen könnte — gar nicht die Rede seyn; es blieb also nothwendig die alte Verfassung.

Aber wenn die Chinesen wirklich ganz ihre alten Rechte, Gesetze und Einrichtungen behielten, warum dann das Miſsvergnügen, die Abnei-

---

ist noch positiver. Ich weiſs aber nicht, wie viel ihm davon gehört.

Digitized by Google

gung, ja der Haſs, den wir namentlich seit Khian-loung und Kia-khing im Stillen immer gähren und wiederholt so heftig ausbrechen sahen und den auch alle Reisenden bemerkten [1])? Warum segneten sie nicht vielmehr ihr Geschick, das ihnen in den Mandschufürsten doch wirklich gute Herrscher, und unter ihrem Schutze Ruhe und Friede im Innern, Sicherheit und Ruhm nach auſsen gegeben hatte? Barrow [2]) sagt: "so wie die tartarische Macht sich mehrte, waren sie auch weniger besorgt, die Chinesen zu gewinnen. Alle Chefs der Departements sind jetzt (1801) Tartaren, die Minister sind (?) alle Tartaren, wichtige und bedeutende Aemter werden nur mit Tartaren besetzt und obgleich die alte (chinesische) Sprache noch als Hofsprache gilt, so ist doch (?) mehr als wahrscheinlich, daſs die Tartaren, deren Stolz mit ihrer Macht wächst, über kurz oder lang sich ihrer eigenen Sprache bedienen werden". Daſs an letzteres nicht zu denken sey, im Gegentheil, werden wir bald unten sehen, aber daſs die ersten Praesidenten der 6 obersten Tribunäle jetzt (ob aber nicht von Anfange her?) Mandschuren sind, ist gewiſs [3]), so wie auch aus mehreren früheren Verhandlungen schon das Uebergewicht der Mandschuren wenigstens in den obersten Tribunälen in Peking zn erhellen scheint. Das muſs denn den Chinesen freylich schon verwunden. Aber dies ist bei Weitem noch nicht alles. Die ganze chinesische Staatsverfassung ist, wie wir wissen, auf litterärische Bildung basirt und die Examina bilden gesetzlich die einzige rechtmäſsige Pforte zu allen Aemtern. Der Mandschure aber ist von

1) S. oben p. 696 sqq. 709. 926 sqq. u. s.
2) Barrow II. p. 179. d. U.
3) S. oben p. 746.

Digitized by Google

Haus aus einfach, hart, aber auch roh und ungebildet. Jagd und Krieg sind seine Elemente und so hat er zu diesen chinesischen Wissenschaften von Natur denn wol wenig Trieb. Das kann ihm der Chinese schon kaum vergeben und muſs ihn als den Barbaren des Nordens verachten. Nun aber ist die Regierung keinesweges geneigt, seine wissenschaftliche Bildung auf Kosten dieser seiner natürlichen Anlagen zu begünstigen, sondern sucht im Gegentheil diese möglichst gegen den Einfluſs jener zu sichern und zu erhalten. Wir haben schon Khang-hy's und Khian-loung's Aeuſserungen darüber gehört [1]). Ein Decret Kia-khing's [2]) aber besonders ist sprechend: es versagt noch 1800 ganz die Anlegung von Collegien in der Tartarey, die gewünscht ward, um die Studien den Mandschuren zu erleichtern, indem die Jugend, dort examinirt und zu Graden befördert, nicht erst nach Pe-king zu gehen brauche. "Waffen und Pferde, antwortete er, das sey eine Beschäftigung für den Mandschuren, eine zu groſse Ermunterung zu den litterärischen Studien bringe sie nur davon ab und entnerve sie; bloſs in Pe-king sollten daher, nach wie vor, litterärische Grade an Tartaren vertheilt werden und alle Civil- und Militairbeamten werden aufgefordert, ihre Kinder mehr im Gebrauche des Bogens zu unterweisen, denn das sey ihr Beruf". In den Provinzen wird, glaube ich, gar nicht mandschurisch examinirt, wie denn wol überhaupt wenig Mandschuren zu den Prüfungen aspiriren. Da nun dennoch viele und zwar die obersten Stellen in den Händen derselben sind und sie sich doch

1) S. oben p. 461 sq. 476.

2) b. Staunton Ta-thsing leu lee Appendix Nro. XII. p. 525.

nur wenig der litterärischen Beschäftigung befleiſsigen, so müssen diese nothwendig auf andern Wegen [1]), als durch die breite Pforte des Gesetzes zum Vollgenusse der Aemter gelangen und da die jüngern Söhne der Vornehmen von Jugend auf im Gefolge des Kaisers sind [2]), so mag seine Gunst sie denn wol öfter auf Seitenwegen zu Ehren und Aemtern befördern, was dem Chinesen begreiflich ein groſser Anstoſs seyn muſs.

Aber es würde überhaupt eine ganz falsche Vorstellung seyn, wenn man sich Chinesen und Mandschuren durchaus gleichgestellt oder zu einer Nation vereinigt denken wollte. "Die meisten unserer Bücher, sagt Lord Macartney [3]), verwechseln die beyden Völker mit einander und sprechen so von ihnen, als ob sie nur ein Volk unter dem allgemeinen Namen des chinesischen bildeten. Was man indeſs auch für einen Schluſs aus dem Aeuſseren ableiten mag, den wirklichen Unterschied vergiſst der Tartare nie, der sich, wenn er gleich eine vollkommene Unpartheilichkeit vorschützt, dennoch von einer systematischen Vorliebe für sein Volk leiten läſst und die Wiege seiner Macht nie aus den Augen verliert". Khang-hy spricht es als Grundsatz aus, diese Vermischung verhindern zu wollen. "Seit den 70 Jahren, daſs wir in Pe-king residiren, sagt er [4]) (1715), konnte es nicht fehlen, daſs nicht die Söhne der 8 Banner der Man-

---

1) "With respect to the Tartars — sagt Staunton zu Ta-thsing leu lee p. 55 — these examinations are either *wholly dis pensed with or very much relaxed in point of rigour*, as well as conducting to a different system".

2) S. oben p. 461 sq. 476.

3) Macartney b. Barrow II. p. 181. d. U.

4) S. oben p. 461.

Digitized by Google

[…]chu, die in China wohnten, allmählig die chinesischen Sitten annahmen. *Wir als Souverain* [m]*üssen uns dem aber durch Ermahnung und Ver*[b]*ot aus allen Kräften widersetzen.* Die Kin und [d]ie Youan (Mongolen) haben alle allmählig die [c]hinesischen Sitten angenommen und sind selbst [w]ahre Chinesen geworden, drum warne ich Euch, [e]uch vorzusehen". Es wird ihnen freylich auf [d]ie Länge doch nichts helfen, sondern wie die [K]in u. a. früher werden auch sie sich mit den [C]hinesen am Ende vermischen und sich unter [s]ie verlieren. Die Kaiser indeſs suchen dies so [v]iel als möglich zu verhindern und wie auch jetzt [n]och, wenigstens der Theorie nach, der Unter[s]chied festgehalten wird, kann man unter andern aus einer Verordnung vom Jahre 1814 sehen, die den Tartaren chinesische Namen anzunehmen durchaus verbietet [1]). Und sie können auch nicht füglich anders handeln. Denn wenn es auf die Menge ankommt, so sind sie gegen die Chinesen ein Tropfen im Ocean, wenn auf die Talente, so möchten auch da, was nicht Kriegsdienst ist, bey völliger Gleichstellung, ihnen die ersten Stellen keineswegs zufallen, als der herrschende Theil wollen sie aber doch begreiflich immer einen gröſsern Antheil an der Gewalt haben und dazu müssen sie denn nothwendig unter sich zusammenhalten, von andern aber sich isoliren, weil sie sonst unter der Menge sich verlieren würden, und das thun sie denn auch.

Wir haben erwähnt, daſs die Mandschurey oder eigentlich nur der cultivirtere Theil derselben, Leaotoung, — für die wilden Gegenden des Ostens und Norden's würde eine solche Verfassung sich wenig

1) Asiat Journal II. p. 572.

eignen — schon unter Tai-tsoung eine der chinesischen nachgebildete Verfassung erhielt. Diese besteht denn auch jetzt noch ganz unabhängig von China, sey es nun, daſs die Mandschuren die Wiege ihrer Macht nicht zur bloſsen Provinzialstadt herabkommen, oder Chinesen nicht über sie gebieten lassen wollten. In Moukden, der Hauptstadt, sind noch die Palläste des Kaisers, der Groſsen, der 5 Höfe (ein Tribunal der Ernennungen giebt es jetzt hier nicht) und der verschiedenen Tribunäle, die alle in gleicher Anzahl hier wie in Pe-king vorhanden sind und wo die Geschäfte mit eben dem Ceremoniel wie dort, jedoch nur von Mandschuren und in Mandschusprache, verhandelt werden 1). Auſserdem ist es Sitz eines Tsiang-kiun, Fou-tou-toung, Fou-yu (Vicekönigs) u. s. w. Kirin am Songari hat einen Mandschu-General mit den Rechten eines Vicekönigs, Petouneh einen Generallieutenant, so auch Ningouta Tçitçisar u. a. Aber wenn so die Mandschuren ihr Stammland schon von China getrennt halten, so sind die Mandschuren als Volk noch durch eine besondere Verfassung, die von der chinesischen gänzlich verschieden und den Chinesen gar nicht zugänglich ist, unter einander verbunden und dadurch ihre Groſsen weit über alles was in China Rang und Ansehn hat gestellt. Der Leser konnte oben 2) aus der Geschichte Yu-ming-tchoung's schon etwas der Art entnehmen: "Was noch kein Chinese erlangt hatte, sagte er, ein erbliches Manderinat, die Pfauenfeder und den gelben Kriegsrock, das habe er durch die Güte seines Kaisers erhalten". Hier nun das Nähere. Wir sahen wie

1) Amiot z. Eloge p. 201. 317. du Halde T. IV. p. 4.
2) S. oben p. 822.

das Volk der Mandschuren aus der Vereinigung einiger sechzig (65) kleiner Horden, deren Häuptlinge sich Thai-tsou unterwarfen, hervorging [1]). Da sie dennoch aber nur ein kleines Häufchen blieben, riſs er, als er seine Eroberungen begann, alles mit sich fort und zerstörte selbst, ihnen jede Aussicht auf die Rückkehr zu nehmen, ihre Flecken und Weiler; Verbiest sah sie 1682 noch in Trümmern [2]). So zogen sie ein eigentliches Kriegervolk aus; alle waffenfähige Mannschaft bildete das Heer. Er theilte sie demnach insgesammt in Compagnien (Niourous) von 300 Mann unter einem Häuptlinge (Edschen), mit Aufsehern wieder über 10. Die Solonen, Tagouris (Dauren) u. s. w. vereinigten sich bald mit ihnen und da sie nicht unter den Hülfstruppen erscheinen, so sind sie wol zu den Bannern der Mandschuren geschlagen [3]), wie denn die Mandschuren, sich zu verstärken, noch später alle sprachverwandten Stämme an sich gezogen haben [4]). Wie dem aber auch sey, genug mit der vermehrten Anzahl wurde auch eine weitere Organisation nöthig und so finden wir denn die verschiedenen Niourous wieder unter einem Obersten (Cusaita) [5]) alle aber seit Tai-tsoung

---

1) S. oben p. 233 not. die Namen.
2) Verbiest b. du Halde T. IV. p. 90.
3) S. oben p. 738 not. Doch finden wir sie p. 633 u. s. unterschieden.
4) S. oben p. 65. Man unterscheidet diese *alten Mandschu* (Fe Mandchou) von den später erst unterworfenen oder sich anschlieſsenden oder *neueren Mandschu* (Itche Mandchu), die nicht in China mit eingedrungen sind. Klaproth Chrestom. Pref. p. IX.
5) S. oben p. 519. Anders Gerbillon b. du Halde T. IV. p. 219. — Auch die Banner der Mongolen werden in Niourous getheilt. Man rechnet jede zu 150 Familien oder 600 Köpfe; die Zahl der Niourous, die jeder

in 8 Banner oder Fahnen (mandsch. Gusa, chin. Khy) vertheilt. Dies Corps begreift, wie schon erwähnt, bloſs Mandschuren; kein Chinese kann daran Theil nehmen; bloſs die Mongolen und tatarisirten Chinesen, die gleich von Anfang an sich den Mandschuren anschlossen, sind der Nation gewissermaſsen einverleibt worden und bilden jede in den einzelnen Bannern eine besondere Abtheilung, so daſs deren zusammen jetzt 24 sind, jede unter einem Gusa i amban, Meiren ni dschangin und Dchalan ni dschangin. Die 8 Banner sind durch die Farben ihrer Fahnen unterschieden, die gelbe, die weiſse, die rothe, die blaue und dann die gelb-, weiss-, roth-, blau verbrämte Fahne [1]. Jeder Mandschure, auch der in China ansässige, gehört zu einer dieser Fahnen und alle Mannschaft ist, wenn auch nicht gerade immer im Dienste, doch ihrer Bestimmung nach, geborner Soldat [2]. Diese Organisation begreift aber auſser den Krieg auch das ganze übrige selbst bürgerliche Leben. So ziehen sie nicht nur unter ihren Fahnen auf die Jagd [3]), die 8 Banner haben auch ihre besondern Priester [4]), ihre Schulen [5]), ihre Gerichtsbarkeit. Selbst über das Christenthum der Söhne Sounou's sahen wir den General in erster Instanz entscheiden [6]), die Mandarinen ihres Banners legten bei der Confiscation ihrer Güter die Siegel an [7]) und kein Mandschure wird, auch wenn er in China die

---

Banner enthält, ist dagegen sehr verschieden. S. du Halde T. IV. p. 28 u. 503 sqq. Klaproth Catalog. p. 59. Eloge p. 63.

2) S. oben p. 514 u. s. eine seltene Ausnahme wegen der Pflicht der Pietät. S. oben p. 778.

3) S. oben p. 468. 472. 458 sq.

4) S. oben p. 765.

5) S. oben p. 773. 686.

6) S. oben p. 519.

7) S. oben p. 520. 528.

Digitized by Google

ersten Stellen bekleidete, ohne Zuziehung der Führer der Banner verurtheilt. An sie ergehen die besonderen Erlasse, wie wir z. B. die erhabenen Befehle an die 8 Banner (Dergi chese dschakun gusade weshimbuchange) vom J. 1724 u. 1725 haben [1]). Die Obersten müssen diese ihren Untergebenen bekannt machen, sie führen die Polizey über sie und selbst auf Sitten und Lebenswandel ihrer Untergebenen haben sie zu sehen [2]). In der Mandschurey bilden sie besondere Militaircolonien (chin. Tun, mandsch. Gachan), Dörfer, wo die Soldaten mit ihren Familien wohnen und das Feld bestellen [3]), oder sie leben in Casernen, wo sie dann ebenfalls mit Frau und Kindern wohnen, bestimmten Unterhalt bekommen und wenn sie unbemittelt sterben, auf Kosten ihres Banners beerdigt werden [4]). Kurz man sieht, die Mandschuren bilden eine Art von Militairstaat für sich, wie denn auch der gröſste Theil der Mandschurey, ohnerachtet der chinesischen Einrichtungen in Moukden, militairisch regiert wird.

In diesem Militairstaate der Mandschuren besteht nun durchaus nicht die angeborne Gleichheit der jetzigen chinesischen Verfassung, sondern eine Art von *militairischem Erbadel*, mit den verschiedenen Abstufungen von Tsin-wang, Kiunwang, Peile, oder wie die Missionaire sie wol geben, Regulo der ersten, zweiten, dritten Ordnung, dann Pei-tseu, Koung, oder Regulo der vierten und fünften Ordnung u. s. w., alle dem Ansehn nach aber noch mehr als selbst der vor-

---

1) Klaproth Catalog p. 58. — Im Ta thsing liu ly nehmen 2 Bücher die Gesetze, die die Mandschuren betreffen, ein. Leider hat Staunton sie nicht mitübersetzt. S. p. 474.

2) S. oben p. 769. 3) Klaproth Chrest. Mandsch. p. 269.

4) S. oben p. 532.

Digitized by Google

nehmste Mandarin des Reiches [1]). Es ist wahr, auch vor den Zeiten der Mandschu unter den Ming und früher bestand etwas der Art, sey es als Ueberbleibsel der frühern Feudalverfassung oder der späteren Fremdherrschaft auch in China, wie denn die Titel selbst meist chinesisch sind, aber diese alten chinesischen Adelstitel scheinen die Mandschuren bis auf den der Nachkommen des Confucius alle antiquirt zu haben [2]), und dies ist eine durchaus neue Institution. Da das Volk der Mandschuren aus der Vereinigung mehrerer kleinen Stämme unter erblichen Häuptlingen hervorging, so mag diese Forterbung gewisser Befehlshaberstellen der erste Grund dieses Erbadels gewesen seyn, so heisst wenigstens Akouy erblicher Befehlshaber einer Compagnie des rothen Banners [3]). Die eigentliche Einrichtung aber stammt von Tai-tsou her. Da er nämlich mehrere Brüder hatte, wurden diese, als er den Kaisertitel annahm, von ihm mit den Titeln von Königen, Herzögen u. s. w., nach unserer Art zu reden, beehrt, wie denn noch jetzt die Brüder und Söhne der Kaiser gewöhnlich dazu erhoben werden [4]). Nächstdem wurden sie dann den Mongolen- u. a. Fürsten und Häuptlingen zu Theil, zum Theil zum Ersatze des ihnen genommenen Khan- u. a. Titel, zum Theil auch zur Belohnung [5]) von Diensten oder bey Familienverbindungen mit dem Kaiserhause. Im Anfang beha-

1) S. oben p. 503 sq.
2) Staunton z. Ta-thsing leu lee p. 49.
3) S. oben p. 676. Der Befehl über die Banner erbt indessen nicht fort, wie bey den Mongolen, da sie erst von den Kaisern errichtet worden, nicht wie bey diesen erblich ihnen überkamen.
4) S. von Kia-khing oben p. 949.
5) S. p. 596. 620. u. s.

Digitized by Google

men auch einige Chinesen, denen die Mandschuren viel zu verdanken hatten, solche, wie namentlich Ou-san-kouey und noch drey andere den Königstitel [1]), aber mit der Zertrümmerung ihrer Macht wurde auch dieser wieder eingezogen, wie denn, da bei den nicht fürstlich gebornen Chinesen kein besonderer Anlaſs dazu da war, solche Titel nur Wenigen geworden zu seyn scheinen, indem des Verdienstes halber nur höchstens die untern Grade von Koung, Heou, Tseu u. s. w. einzeln, wie Tchao-hoey, Fou-te, Akouy u. a. ertheilt wurden [2]). Denn wenn diese Würden ihnen auch eben keine Macht geben, wenn sie sie sonst nicht schon haben, so sollen sie ihren Besitzern doch Glanz und Ansehn verleihen. Wir haben schon gesehen, wie jeder etwas angesehene Mandschure, wie die Ritter im Mittelalter, einen Troſs von Gefolge, das sie auf allen ihren Zügen begleitet, um sich hat, daſs so stark ist, daſs man bey einem Heere von 8,–10,000 Reitern immer auf 40,–50,000 Menschen rechnet [3]). Es sind dies Sclaven oder Hörige, ursprünglich Kriegsgefangene, die sie gemacht haben, oder Verbrecher, die zur Sclaverey verurtheilt, vom Kaiser ihnen zur Belohnung früherer Dienste geschenkt sind [4]) und wovon sie die junge Mannschaft im Bogenführen und in allen Uebungen des Krieges dann unterrichten, um ihnen gelegentlich die Stellen von Reutern oder wenigstens von Fuſssoldaten zu verschaffen und dann den Sold und die etwaigen Belohnungen für sie zu ziehen [5]). Au-

1) S. oben p. 256. 274. 291. u. s.
2) S. oben p. 620. 685 u. s.
3) S. oben p. 340. Vgl. Gerbillon b. du Halde T. IV. p. 411. 4) S. oben p. 808. 809. 812. 683.
5) Gerbillon l. c. p. 299.

Digitized by Google

ſser diesen haben die Vornehmern (die Wang's, Peile's u. s. w.) auch noch eine andere Art von Gefolge, Pfortenleute (chin. Men-jin) genannt. Es sind dies Tartaren oder tartarisirte Chinesen, oft angesehene Mandarinen, selbst Vicekönige, die der Kaiser zum Glanze ihrer Würde ihnen als eine Art Gefolge beygegeben hat; sie bilden ihren Hofstaat, führen ihre Geschäfte u. dergl. Mit ihrer Würde gehen sie bey ihrem Tode auf den Erben derselben über, verlieren diese sie aber, so treten sie in Reserve, bis sie der Kaiser einem andern zutheilt [1]). Den Kaiser und seine Prinzen umgeben auſserdem noch eine Art Leibwächter (die Hia's), Söhne der angesehensten Mandschuren, Mandarinen verschiedener Ordnungen, die selbst viele Sclaven, Diener, Pferde, Kameele u. s. w. haben [2]). Auf China's Verwaltung haben alle diese Groſsen als solche weiter keinen Einfluſs, doch scheint es, daſs sie bey wichtigen Gelegenheiten befragt werden, sonst versehen sie bloſs die Statistenrollen bey den feyerlichen Audienzen, bey öffentlichen Prunkaufzügen, bey den Reisen der Kaiser u. dergl. [3]). Die Würde des Vaters erbt fort, jedoch, wie in England, nur auf einen Sohn, gesetzlich den ältesten der rechtmäſsigen Frau und seinen Erben, beym Abgange dessen auf den nächsten und erst wenn gar kein legitimer Sohn mehr da ist, auf die Söhne der zweiten Frau, wieder nach Altersfolge und wenn auch diese abgehen, auf die Söhne der jüngern Brüder. So das Gesetz [4]). Doch mag Verdienst und Gunst des Kai-

1) S. oben p. 511. 515. Eine Art Clientel.
2) S. oben p. 476. 462. Vgl. Gerbillon p. 388. 283.
3) S. oben p. 433. vgl. p. 603. 621. 680. 457. 459 u. s.
4) Ta-thsing leu lee p. 49 sq.

Digitized by Google

ſers die Erbfolge auch anders beſtimmen [1]). Es ſcheint, wenn einer vielleicht, mit den höhern Titeln zugleich oder durch wiederholte Verleihungen etwa, auch die unteren Würden bekommen hat, daſs dieſe dann, wie in England, auf die jüngern Glieder der Familie erblich übergehen; doch kann ich dies nicht für gewiſs behaupten. Verwirkt wird die Würde durch Urtheilsſpruch und wenn einer, wie das in China wol geſchieht, noch nach dem Tode durch eine Verurtheilung vielleicht eines ſeiner Nachkommen ſeine Würde verliert, ſo verlieren ſie zugleich alle, die ſie von ihm ererbt haben, falls nicht der Kaiſer aus beſonderer Gnade, ihnen dieſen der einen geringern Titel läſst [2]). An der Spitze dieſer Erbariſtocratie ſteht dann der Kaiſer und ſeine Familie, die directen Abkömmlinge Tai-tsou's durch den gelben, die Seitenlinien durch den rothen Gurth [3]), alle aber durch einen privilegirten Gerichtsſtand, eine Art von Pairgericht, das Tribunal der Prinzen (Tsoung jin fou) genannt, bevorrechtet [4]). Dies iſt indeſs auch faſt die einzige Auszeichnung, die ihnen bleibt, da ſie als ſolche und wenn ſie nicht zu Aemtern gelangen, weiter weder Einfluſs noch Macht haben und bey ihrer ſtarken Vermehrung, einer Folge ihrer frühen Heirathen, verbunden mit Polygamie und doch dabey übrigens mäſsigen Lebensart, auch die Mittel, die ſie etwa beſitzen [5]), ſich bald nothwendig ſo vertheilen und mindern müſſen, daſs viele oft in Bet-

---

1) S. oben p. 503. 504. 513.
2) Vgl. Staunton Appendix z. Ta-thsing leu lee p. 501.
3) S. oben p. 503. 4) S. oben p. 509. 513. 746.
5) Man zählte 1724, nach 5 Generationen ſchon über 2,000 Prinzen. Khang-hy hatte allein 24 Söhne, Khianloung 17, der Peile Sounou 13 Söhne und 16 Töchter

telarmuth verſinken [1]), ſo daſs Khian-loung ſchon einmal den Plan faſste, alle dieſe Prinzen in die Mongoley zu verſetzen. Und doch iſt auch dieſer Gurth kein durchaus untrügliches Zeichen kaiſerlicher Abkunft, da wir auch verdiente Feldherren, wie Akouy [2]), mit dem gelben Gurthe beehren und ſo gewiſſermaſsen in die kaiſerliche Familie aufnehmen ſahen, während er den Söhnen Sounou's zur Strafe genommen ward, die dann zum Erſatze ſpäter doch nur den rothen Gurth wiederbekamen [3]).

Von der *Erbfolge* in der kaiſerlichen Familie brauchen wir nicht weitläufig zu ſprechen, nachdem wir die Fälle jedesmal einzeln erzählt, auch Khian-loung's und der Mandſchuren Grundſätze darüber vernommen haben [4]). Sie hängt zwar von der Beſtimmung des Kaiſers ab, die älteſten Söhne von der rechtmäſsigen Frau haben aber doch meiſt den Vorzug. Die Wahl des Nachfolgers wird gewöhnlich gleich beym Antritte der Regierung vorgenommen, ſeit Khang-hy der Nachfolger aber nicht mehr, wie ſonſt, öffentlich und feyerlich erklärt und demgemäſs er als ſolcher anerkannt, ſondern die Wahl wird vor ihm und jedwedem,

(S. oben p. 496. 882. 504), dabey ſah Khian-loung die 5te, und ein anderer Nachkomme Tai-tsou's gar die 6te Generation von ſich (S. oben p. 883.) — Executionen decimiren ſie auch nicht, da die Pietät der Kaiſer oder ein Privilegium ihre Brüder und Söhne wenigſtens, wie es ſcheint, nie hinrichten, ſondern nur entſetzen, etwa zu gemeinen Cavalieren degradiren, höchſtens zu ewigem Gefängniſſe verurtheilen läſst. S. oben p. 496. 497, 502.

1) S. oben p. 504. 433. 2) S. oben p. 685.
3) S. oben p. 515. 516. 4) S. oben p. 885-889.

Digitized by Google

auſser dem Kaiser selbst, geheim gehalten und seinem Tode ihm publicirt.

Auch von der *Religion der Mandschu* ist nicht nöthig weitläufig zu sprechen, da dieser Punct verschiedentlich schon berührt ist. Von der früheren Zeit der Ju-tchi und Mongolen her noch mit etwas chinesischer Religion mit Buddhismus vermischt, versehen, nahm Thai-tsoung, wie wir sahen, mit der chinesischen Staatsform in Leao-toung schon auch den chinesischen Himmels- und Ahnendienst mit allen seinen Ceremonien an, obwohl seitdem durch die lange und enge Verbindung mit den Mongolen und besonders die Wechselheirathen zwischen der kaiserlichen Familie und den mongolischen Fürstenhäusern der Lamaismus einen nicht unbedeutenden Einfluſs, wenigstens über den Hof, gewonnen zu haben scheint [1]).

Wir haben also nur noch ein Weniges über *ihr Leben und ihre Beschäftigungen* zu sagen, um dann mit einigen Bemerkungen über ihre Sprache, Schrift und Litteratur das Ganze zu schlieſsen.

Schon die soldatische Verfassung läſst uns, wenn wir es auch sonst nicht wüſsten, auf ein Kriegsvolk schlieſsen und Krieg und Jagd sind denn auch ganz eigentlich ihr Element. Gegen unsere Krieger würden sie freylich wol wenig Stand halten können. Wie bey den Kalmucken etwa, die viele von uns ja in Deutschland im Gefolge der Russen sahen, sind Bogen und Pfeile — wenige haben Lanzen — ihre eigentlichen Waffen, nicht einmal das Schwert führen sie. Die 8 Banner haben zwar

---

[1]) S. oben p. 478-491. 756-768. u. s.

jetzt einige Tausende schlechter chinesischer Flinten [1]); aber das kann man eigentlich ihre Waffe, so wenig als die Kanonen, die sie durch die Chinesen kennen gelernt haben, nennen. Man denke sich also ein Reutervolk, in ein langes oben dicht anschließendes Gewand gekleidet, einen flachen, oben spitz zulaufenden Deckel von Huth auf dem Kopfe, queer über den Rücken, den Köcher mit Pfeilen, in der Rechten den Bogen, so kann man sich etwa ein kleines Bild von einem Mandschuren machen [2]). Wir wollen sie hier nicht auf ihren Kriegszügen nochmals begleiten, wir haben sie gesehen. Will jemand ihr Lager, ihre Manoeuvres, ihre Revuen u. dergl. kennen lernen? der P. Gerbillon schildert sie ihm als Augenzeuge [3]) (1691). Wir übergehen dies hier, das da Ganze doch zuletzt mehr chine-

---

1) Gerbill. b. du Halde T. IV. p. 400. Vgl. oben p. 475.

2) Es kann uns hier nicht einfallen, eine weitläufige Beschreibung von Trachten der Mandschuren in allen ihren verschiedenen Lebensbeziehungen und Verhältnissen vom chinesischen Kaiser bis zum gemeinen Soldaten, herab zu geben; eine Abbildung giebt das auch viel besser. Vgl. Etat present de la Chine, en figures gravées par P. *Giffart* sur les dessins apportés au Roi par le P. J. Bouvet Paris 1697 fol., vor allen aber jetzt: *D. B. de Malpière* La Chine-Moeurs usages, costumes, et metiérs, peines civiles et militaires, ceremonies religieuses, monumens et paysages, d'après les dessins originaux du P. Castiglione, du peintre chinois Pu-quà, de W. Alexander, de Chambres, Dadley etc. par Mss. Déveria, Régnier, Schaal, Smit, Vidal etc., avec des notices explicatives et une introduction etc. Paris b. F. Didot et lithographieé de Goujou et Fromentin 1827. 3 Vol. 4. (36 Hft. jedes mit 6 illum. Kpfr. à 12 Fr. Vgl. Rémusat Journ. As. T. XI p. 303 sqq.

3) Gerbillon b. du Halde T. IV. p. 315-319. 327-331. vgl. oben p. 379 sqq. Vgl. die Art Militairs des Chinois oben p. 573. not.

sisches Kriegswesen ist, das hier weitläufig auseinanderzusetzen nicht der Ort wäre. Aber auf eine ihrer *Jagden* können wir uns nicht enthalten, sie nochmals zu begleiten, obwol wir Khang-hy's Jagdzüge schon weitläufig beschrieben haben, besonders da dem Folgenden der Entwurf eines Mandschuren selbst zum Grunde liegt; es giebt überdem zugleich ein Bild des Jägers und Kriegers. Es ist aus Amiots Eloge de Moukden [1]).

"Schon zu lange — führt er Thay-tsoung redend ein — ruhen unsere Pfeile im Köcher. Wohlauf zum Kampfe! Dies ist die einzige Erholung, die Mandschuren ziemt. Unsere Berge und unsere Wälder bieten uns eine neue Art von Feinden dar; so sey die Jagd denn uns ein Bild des Krieges!" Bey diesen Worten, sagt er, glänzt Freude in allen Gesichtern, man rüstet sich, man macht die nöthigen Anstalten, bald ist alles im Stande; es ist nicht ein Trupp Jäger nur, es ist eine ganze Armee, die sich in Marsch setzt. Man entfaltet die groſse Fahne, sie zieht vorauf. Hoch, wie sie ist, dringt sie durch die Nebel, die Wolken berührend; ihre mannigfaltigen Farben glänzen wie die Farben des Regenbogens, ihre Bänder flattern in den Lüften. Die kleinsten Fahnen haben alle ihren angewiesenen Platz; jeder ordnet sich unter seinem Feldzeichen — voran die Führer, hintennach die Wagen. Die Reiter, die bloſs auf einheimischen Pferden erscheinen, haben zur Rechten

1) Eloge de Moukden p. 72-85. das mandsch. Original u. Klaproths Uebers. in Chresth. Mandsch. p. 262 sqq. ist bei weitem kürzer. Wir ziehen aber Amiots Schilderung, als lebendiger und doch wahr vor, wenn es auch eine Amplification des Originals ist und berichtigen nur einige Stellen.

Digitized by Google

ihre Köcher gefüllt mit den ſchrecklichen Pfeilen, die nie ihr Ziel verfehlen, zur Linken den ſtarken, dennoch biegſamen Bogen. Dem Toſen des Donners gleicht das Geräuſch eines ſolchen Bogens, während der Pfeil wie ein fallender Stern (eine Sternſchnuppe) daher fährt. Ohne den Prunk der früheren chineſiſchen Jagden zu haben, herrſcht immer eine militairiſche Ordnung und Folge. Sie kommen an, ſie lagern, ſie ziehen fort, wie es ſeyn muſs. Wenn ſie ihre Pfeile entköchern, niemals iſt es unnütz; ſie ſind ſchnell und geſchickt, wie nur ſtete Uebung und Erfahrung es giebt. Oft bezeichnen ſie ſogar die Stelle des Körpers, die ſie treffen wollen, und verfehlen dann nie ſie zu erreichen. Gleich geſchickt in der groſsen und kleinen Jagd, üben ſie ſich in der einen und andern mit derſelben Luſt und mit gleichem Erfolge. Bald verbinden ſich mehrere Brigaden zuſammen, die Spur des Wildes aufzuſuchen, dann trennen ſie ſich, vereinigen ſich wieder, und trennen ſich aufs Neue, drey zu drey, zwey zu zwey, in groſser oder kleiner Anzahl, je nachhem ſie nun den Eber aufjagen, den Haſen ereilen, den Hirſch hetzen oder die weiſse Gazelle bis in ihre ſchroffen Zufluchtsörter verfolgen wollen. Obſchon ganz bedeckt von Staub und Schweiſs, die Schultern ermüdet und der Arm wie erſchöpft iſt, laſſen ſie doch nicht ab von ihren Anſtrengungen und geben ihren Gliedern nur einen Augenblick Ruhe, um die Thiere zu zählen, die unter ihren Streichen fielen und ihre Zahl mit der der entköcherten Pfeile zu vergleichen".

"Ein andermal, Ebenen, Wälder und Berge gleichzeitig umfaſſend, greifen ſie an, vertheidigen ſich, dringen vor, gehen zurück, verbergen ſich, erſcheinen wieder, legen Fallen, vertheilen ſich, vereinigen ſich aufs Neue und umringen in einem

groſsen Zirkel Thiere von allen Arten und von jeder Gröſse. Sie jagen sie auf, drängen sie, schlieſsen sie ein, und indem sie einander allmählig immer näher rücken, nähern sie sich allgemach, bis daſs das Schlachtfeld ein enger Raum ist, der dann von dreyen Seiten zugleich eingeschlossen wird. Dann giebt man das Zeichen. Der Fürst macht den Anfang. Er zieht, er trifft, er tödtet und wenn er müde ist vom Gemetzel läſst er durch seine Yu-lin, Tseu [1]) und andere Braven das Werk fortsetzen. Wer wird sich da nicht anstrengen, die Gunst eines solchen Zuschauers zu verdienen? Der Gewandteste, der Muthigste, der Kräftigste erwirbt sie und welche Ordnung, welche Bravour, welche Unverzagtheit in allen ihren Bewegungen, in allem was sie thun! "Sie schlagen den Schweif des Leoparden, sie hauen dem Tiger den Kopf ab, sie heben den Bären in seiner Feste auf, sie geben der Alten der Ebene den Rest" [2]). Zeuge ihrer Thaten, bemerkt der Fürst ihre Talente und schon bezeichnet er mit den Augen die er von ihnen an die Spitze seiner Armeen setzen kann, schon wählt er bey sich die Officiere, die den Ruhm seiner Waffen mehren oder aufrechthalten können. Sie aber zugleich zum Gehorsam und zur Enthaltsamkeit zu gewöhnen, hält er sie oft, gerade wenn sie am ungestümsten sind, ihre Beute zu ereilen oder den Kampf zu wagen, auf. Er giebt das Zeichen und im Augenblicke hört jeder Kampf auf, alle Verfolgung ist zu Ende, je-

1) Zwey berühmte Brave (Generäle) unter den Han, deren Name sprichwörtlich geworden ist (A).

2) Lauter poetische Ausdrücke des Chi-king u. a. die Khian-louug anwendet. "Die Alte der Ebene" nach Klaproth la famelle du sanglier.

der kehrt wieder zu seiner Fahne und nimmt seinen Platz ein, man bricht den Zirkel, öffnet die Reihen und sieht nun, ohne ihm ein Hinderniſs entgegenzusetzen, den furchtsamen Hirsch, den kräftigen Bären, den wüthigen Tiger und alle die andern Thiere, die das Eisen nicht erreicht hat, eilen sich in ihre Höhlen und Festen zu retten, um ein Leben in Sicherheit zu bringen, das sie, ohne es zu wissen, doch nur zu neuen Gefahren aufheben.

Es ist billig daſs die, die Theil an den Mühen dieser glorreichen Anstrengung gehabt haben, auch die Ehren und Früchte derselben theilen. Die ganze Beute wird in Haufen gelegt, das Besterhaltendste aber ausgewählt und in drey Theile getheilt. Die Thiere, die auf den ersten Schuſs gefallen sind, bilden zusammen mit denen, die nur auf der linken Seite eine Wunde erhalten haben den ersten Haufen. Sie werden in dem Saale der Ahnen aufgehängt, um, nachdem man das Fleisch geröstet hat, sie nachher zu opfern. Die nach diesen am wenigsten beschädigten bilden einen zweiten Haufen. Man hebt sie zu Geschenken auf, die der Fürst an Fremde etwa machen will. Der dritte muſs beym Ehrenmahle dienen [1]). Der übrige Ertrag der Jagd wird dann unter die Officiere und ihr Gefolge vertheilt. So endet, schlieſst er, diese so angenehme als nützliche Uebung zugleich zum Vortheile des Himmels, der Erde und der Truppen; des Himmels, der durch Opfer geehrt wird, der Erde, die so vieler unnützen und grausamen Gäste, die sie nur verwüsten würden, entledigt ist, der Truppen endlich, die sie übt, indem sie sie an die Gefahren und Beschwerden des Krieges gewöhnt". So weit Amiot.

1) Abweichend Klaproth.

Sahen wir aber hier den Mandschur ganz auf seinem Boden und in seinem Gebiete, so müssen wir jetzt auch noch sehen, was er auf chinesisches Gebiet versetzt, dort sich anzueignen vermocht ist. Auch dem Chinesen war Krieg und Jagd von Haus aus nicht fremd, und die Jagd war ursprünglich ein wichtiger Theil der alten chinesischen Staatseinrichtung [1]). Aber mit fortschreitendet Cultur sind längst die Wälder, die China in den ersten Zeiten deckten [2]), mit diesen die Jagden und mit ihnen zum Theil der kriegerische Sinn entschwunden und litterärische Beschäftigungen, das Studium der classischen Schriften, der Landesgeschichte, Geographie und Statistik, zum Zeitvertreib auch wol Poesie und Lectüre sind an ihre Stelle getreten. Um nicht gänzlich als Barbaren von ihnen verschrien zu werden, oder eigentlich um nicht ihre Sprache gänzlich in China untergehen zu lassen, dann aber auch ihr Volk mit den Blüthen des chinesischen Geistes bekannt zu machen, haben die Kaiser — denn von der Regierung gingen alle litterärischen Bestrebungen bey den Mandschuren aus, und volksthümlich ist die Litteratur bey ihnen nie gewesen — eine Reihe von chinesischen Werken — Eigenthümliches haben sie wenig hervorgebracht — auf mandschurischen Boden verpflanzt. Von diesen ihren *litterärischen Erzeugnissen* müssen wir noch kürzlich reden, nachdem wir zuvor Einiges über die *Mandschu-Sprache und Schrift* bemerkt haben.

So ähnlich auch der Mandschure dem Chinesen im Aeuſsern ist, indem er ganz die bekannte, ge-

1) S. z. B. die Stellen des Ly-ky. b. Amiot z. Eloge p. 86.
2) De Mailla Hist. gén. de la Chine T. I. p. 11. 15. u. s. Meng-tseu I, 5. §. 29 sq.

wöhnlich tartarisch oder mongolisch genannte Gesichtsbildung an sich trägt [1]), so wenig weiset seine Sprache, die dem Wesen und der Form nach von der chinesischen gänzlich verschieden ist, auf eine solche Verwandtschaft hin [2]). Sie gehört nicht, wie diese, zu den sogenannten einsilbigen Sprachen — wenn eine solche Eintheilung überhaupt zulässig ist — sondern zu den mehrsilbigen, und ist dem Baue und der Form nach den andern tartarischen Sprachen, namentlich der mongolischen und türkischen nicht unähnlich, obwol dem Stoffe nach von diesen, wie von allen Grundsprachen, was nicht Einmischung ist, durchaus verschieden [3]). Sie ist ein *Dialect des Tungusischen* [4]) und mit der Sprache der alten Ju-tchi, wie schon bemerkt, sehr nahe verwandt [5]). Diese tungusischen Wörter bilden den Grund der Sprache; der Zahl nach al-

---

1) S. Barrow II. p. 194. u. a. Eine Abbildung von einem Mandschu und einer Mandschurin bey Timkowsky u. a.

2) Vgl. Rémusat Récherch. T. I. Disc. prélim. p. XXXVI. Vgl. p. 231.

3) Vgl. Rémusat. Réch. T. I. p. 138 u. 230.

4) S. das vergleichenden Wörterverzeichniſs der tungus. Dialecte von Klaproth Catalog p. 72-89. cl. Asia Polyglott. Atlas Tab. XXXXII-XXXXVIII. Vgl. Rémusat Récherch. T. I. p. 142 sqq. u. oben. p. 72.

5) S. ein Verzeichniſs von 84 Ju-tchi Wörtern aus dem Tseu-hio-tien mit den mandschurischen verglichen b. Visdelou p. 288-290. wiederholt von Langles Alphabet Mandsch. Ed. 3. p. 38. u. Klaproth Asia Polygl. p. 292-294. Vgl. oben p. 221. Noch ein Beleg für die nahe Verwandtschaft des Ju-tchi und Mandschurischen: Unter den Ming ward (1407) das Ju-tchi in Pe-king noch gelehrt, 1659 aber diese Section, wie die des mongolischen von den Mandschuren unterdrückt, "vraisemblement parceque ces deux idiomes etoient trop repauducs" sagt Rémusat Mèl. As. II. p. 248.

lerdings die wenigsten, aber gerade die Wörter des ersten Bedürfnisses, und Grundwörter, während die abweichenden lauter secondäre Begriffe betreffen, was dann auch nicht Wunder nehmen kann, wenn man bedenkt, daſs die Mandschuren zunächst von den Ju-tchi u. a. Stämmen abstammen, die lange mit den mongolischen u. a. Völkerschaften im Norden China's in enger Verbindung, nothwendig vieles von diesen annahmen, und durch sie bereichert sich vor ihren ärmeren nördlichern Brüdern auszeichnen müssen [1]). Der zweite Theil der Mandschusprache ist dann *mongolisch.* Er ist sehr zahlreich, indem die meisten Gegenstände von secondärer Bedeutung mongolische Benennungen haben, und es war ganz falsch, wenn

---

1) Auf diesen Unterschied von Grund- und secondären Begriffen, der bey der Sprachvergleichung von der höchsten Wichtigkeit ist, hat Rémusat Rech. I. p. 131 u. 354. vgl. Disc. prélim. p. XXX sq. besonders aufmerksam gemacht. Es ist vielleicht nicht unpassend, zu bemerken, in welchem (offenbar Wörtern des ersten Bedürfnisses) das Mandschurische mit den übrigen tungusischen Dialecten übereinstimmt, dagegen von denandern tartarischen Stammsprachen, dem Türkischen, Mongolischen u. s. w. gänzlich abweicht. Es sind die Bezeichnungen der *Himmels-Phaenomene* u. Himmels-Körper: Wolke, Wind, (?)Regen, Schnee, Hagel, Donner?, Blitz, Sonne, Mond u. Sterne, mit Tag, Nacht u. Jahre; die der *Elemente*: Feuer, Rauch, Gluth — Wasser, Meer, See, Fluſs, Bach, Quell (Erde, Berg, Hügel, Ebene, Weg, Wald *nicht*); die der *Metalle* *): Gold, Silber, Kupfer, Bley, Eisen, die *Beziehungen der Parentität:* Mensch, Vater, Mutter, (T **) älterer (it T.) u. jüngerer Bruder, ältere und jüngere Schwester, Ehemann (aber *nicht die Abhängigkeitsverhältnisse:* Herr, Knecht, Magd); von *Theilen des Körpers:* die Wörter für Auge, Ohr, Mund, Lippe, Zunge, Kinn,

*) doch diese zum Theil auch in andern tartarisch. Dialecten

**) *T* ist Türkisch — *M* Mangaseja *B* Bargusin *N* Nertchinsk *J* Jeniseisk und bedeutet das Wort finde sich nur in diesen tung. Dialecten.

Gerbillon sagte, daſs nicht 6-7 Worte in beyden Sprachen übereinstimmten. Daſs aber diese Wör-

---

Arm, Hand, Brust,? Penis,? Cunnus, Fuſs (*nicht* Kopf, Haar, Bart, Wange, Finger, Herz, Bauch, Eingeweide, Rücken); Von *Kleidern und Geräthen* die Ausdrücke für: Kleid,? Mütze, Bett, Axt, Bogen, Pfeil, Nachen, Zaun (*nicht:* für Pelz, Hosen, Strümpfe, Stiefel, Filzzelt, Kessel, Messer, Löffel, Gabel, Ring); von *Hausthieren* *) nur die Namen für: Pferd, Stute, Hengst, Füllen,? Hund, Maus (*nicht* für Ochse, Kuh, Kalb, (N. B.) Lamm, Schaaf (N. B.), Widder), (J. B.) von den *wilden Thieren* die Wörter für: Bär, Rennthier, Elent,? Zobel (*nicht* für: Hase, Wolf, Hirsch (N.) Hermelin, (M.), Kameel (N. B.); von *den Vögeln*, die für: Gans, Ente, wilde Taube, (*nicht* für: Vogel, Eule, Fledermaus); von den *Producten des Thier- und Pflanzenreichs* die für: Ey, Zwiebel (*nicht* die für: Korn (N.),? Salz, Milch Fleisch, (N. B.) Mehl, Knoblauch); von den *Bäumen* die Namen der Fichte, Läriche (L. O.), Zeder (J. M. B.),? Blatt, Gras; sehr wenige *Eigenschaftswörter*: trinken, trunken, essen, lachen, weinen, todt, vorwärts, rückwärts (*nicht:* hungrig (B. M.), durstig, satt, sprechen, schweigen, sehen, schlafen, gehen, schreiben; *nicht* die Namen der Farben, *nicht* die Beziehungsworte von groſs u. klein,? hoch u. niedrig, hell u. dunkel, warm, kalt u. naſs, spät u. früh, heute u. morgen). Uebereinstimmend ist endlich das Mandschurische mit den übrigen tungusischen Dialecten auch noch in den *Zahlen* u. *Fürwörtern*, in diesen aber auch mit dem Mongolischen und Türkischen ziemlich.

Das Verzeichniſs ist, denke ich, nicht ohne vielfaches Interesse. wäre es ganz sicher und vollständig, so zeigte es, welche Gegenstände die tungusischen Stämme vor ihrer Zersprengung, also unüberkommen von Fremden, besessen hätten, und diese müſsten

*) Die *Namen der Hausthiere*, bey den russischen Tungusen sind *mongolisch*, weil sie sie von diesen kennen gelernt haben, bemerkt *Georgi* Bemerk. a. e. Reise im russ. Reiche Petersb. 1775. 4. Th. I. p. 271.

Digitized by Google

er nicht etwa beyden Sprachen nur gemeinsam, ondern sie wirklich aus dem Mongolischen entehnt sind, sagt Rémusat [1]), folgt, theils aus der gröſsern und, frühern Bildung der Mongolen (?) theils ınd besonders aber daraus, daſs viele dieser Wörer, die im Mandschurischen ganz isolirt und ohne ılle Analogie stehen, im Mongolischen, ihre Wurzel und Ableitnng finden, so das mandsch. *orin* 20, mongol. *khorin*, zum mong. *khogar* 2, aber ıicht zum mandsch. *dchouwo* 2; *gosin* 30, mongol, *gotsin* zum mongol. *gorban* 3, mandsch. aber *ilan* u. s. w.

Wie verbreitet das Mongolische unter den Manschuren gewesen seyn muſs, erhellt daraus, daſs bis 1599 alle Befehle, Vorstellungen und Bittschriften in mongolischer Schrift und Sprache abgefaſst wurden [2]). So sieht man den Grund und zu-

---

dann auch ihre Ursitze, das Land, seine Producte, ihre Beschäftigungen, Geistesfähigkeiten u. s. w. characterisiren.

Vergleicht man das *Mandschurische* noch der Form nach mit den übrigen tungusischen Dialecten, so erscheint es als der *abgeschliffenste*; viele Buchstaben sind elidirt oder sonst weggefallen. Man vgl. z. B. die Wolke tung. *togossen*, *toksche*, *tukou* mandsch. *tugi*; der Mond tung. *bjega*, *bech* mandsch. *bia*; 2 tung. *dschur*, mandsch. *dchuo*; 60 tung. njugun-*dchar* (6. 10), mandsch. *nindschu* u. s. w. und es verhält sich zum Theil wie das romanische zum lateinischen. Auch dialectische Eigenheiten bemerkt man z. B. den Wechsel von s u. t wie πρασσω, πραττω, Zitze und Titt z. B. die Zeder mandsch. *sakchin*, tung. *taktikan*; 5 *sundschu* tung. *tungju* u. s. w.

1) Rémusat Rech. I. p. 132. Schade daſs das Vocabulaire comparatif, das der 2te Theil enthalten sollte, noch nicht erschienen ist, besonders da noch kein mongolisches Wörterbuch gedruckt ist.

2) Klaproth Cat. p. 91 u. 92.

Digitized by Google

gleich einen neuen Beleg für diese starke Versetzung mit mongolischen Wörtern. Einige Wörter sind dann auch aus dem Türkischen, Tübetanischen und Indischen entlehnt. Der letzteren sind indeſs sehr wenige und alle haben auf religieuse Ideen und den Buddhismus Bezug z. B. *padiri patera samadi*, Ekstase u. a. Von vielen Wörtern, die dem Mongolischen, Türkischen und Mandschurischen gemeinsam sind, läſst sich freylich schwer sagen, welcher von diesen Sprachen sie ursprünglich angehören. Daſs einige bloſs dem Türkischen und Mandschurischen, nicht zugleich auch dem Mongolischen gemein sind, denke ich, sollte Rémusat [1]) nicht auffallen, der weiſs daſs in den Mittellanden wo jetzt Mongolen wohnen, ja früher zum Theil Türken saſsen.

Eine dritte Hauptmasse von Wörtern bilden dann im Mandschurischen die aus dem *Chinesischen* entlehnten. Es sind ihrer durchaus nicht nur ein Paar, wie Deshauterayes meinte, aber sie haben sie freylich so verunstaltet und entstellt, daſs man sie nicht leicht gleich wieder erkennt. Wir werden alsbald den Grund davon einsehen. Die Chinesen haben nämlich bekanntlich nur sehr wenige, einsilbige Wurzelwörter, deren jedes, durch feine Betonung unterschieden, besonders mittelst der viel ausgebildeteren Zeichensprache, die ihr zur Seite geht, ohne weitere Verwirrung viele und oft die verschiedensten Gegenstände bezeichnet. Ohne diese Beyhülfe aber in eine fremde Sprache aufgenommen, müſsten die chinesischen Wörter ganz unverständlich werden. Hier haben sich nun die Mandschuren auf eine eigene, freylich abgeschmackte Weise geholfen, indem sie den einfachen chinesi-

1) Rémusat Réch. I. p 138.

schen Wurzelwörtern ganz willkürlich, völlig unbedeutsame Endlinge hinzufügten. So haben sie z. B. aus dem chin. *Tou,* Grad — *Toulefoun*, aus *Tchoung*, Glocke — *Tchounggen* aus *Khe*, chin. Viertelstunde — *Kemou* u. s. w. gemacht, die dann freylich nicht so gleich wieder zu erkennen sind. In der neueren Zeit sind fast alle, besonders aber die wissenschaftlichen Ausdrücke so aus den chinesischen entlehnt und umgebildet worden [1]).

Einige den *Europäischen Sprachen* ähnliche Wörter, die Adelung, Klaproth u. a. im Mandschurischen gefunden haben wollen, hält Rémusat [2]) für bloſs zufällige Uebereinstimmung; sieht man indeſs einige derselben an, als *ilengue* lingua, *senggi* sanguis, *petche* pes, pedis, *oscha* oculus Auge; dann *tutu* turtur, *karaki* κόραξ, *morin* die Mähre (Pferd), dann die Zahlen *dchouwo* duo, *dchan* decem, vielleicht auch nyun *ἐννεα* und die Pronomina [3]) *mi-ni* mong. u. mandsch. von *mir*, *si* σύ, *bi* wi, wir, *schu* (you, ihr) u. a., so weiſs ich doch nicht, ob diese nicht wenigstens Einmischungen aus europäischen Sprachen seyn könnten, besonders da man geschichtlich weiſs, daſs gothische Völkerschaften wirklich in der Tartarey gesessen haben [4]).

Die Missionäre, namentlich der P. Gerbillon [5]), haben sehr den *Reichthum* der mandschurischen

---

1) Rémusat l. c. p. 134 sq. Vgl. p. 356. Klaproth. Catalog: p. 94.
2) Rémusat l. c. p. 136.
3) Die Pronomia stimmen in den tartarischen Dialecten im Türk. Mongol. u. Tungus. merkwürdig unter sich und auch wieder mit den sogenannten indogermanischen Sprachen zusammen. S. unten.
4) S. Rémusat. Réch. T. I. Disc. prelim p. XLV. Klaproth Tableaux de hist. de l'Asie p.
5) Gerbillon b. du Halde T IV. p. 79.

Digitized by Google

Sprache, besonders in Bezeichnung einiger Haus- und andern Thiere nach ihren verschiedenen Eigenschaften gerühmt. "Wo wir lange Periphrasen brauchten, sagt er, haben sie gleich ein sehr bezeichnendes Wort. Das Beyspiel des Hundes kann das deutlich zeigen. Obwol sie gerade für diesen unter allen Hausthieren noch die wenigsten Ausdrücke haben, sind doch dafür bey weitem mehr, als bey uns. Denn auſser den gewöhnlichen Benennungen von groſsen und kleinen Hunden, Haushund, Windhund, Pudel u. a. haben sie nach seinem verschiedenen Alter, seinen Haaren, guten oder bösen Eigenschaften eine Menge Ausdrücke für ihn. Will man sagen ein Hund der Haare an den Ohren, den Schwanz sehr lang und dick hat? Das Wort *Taiha* genügt. Soll ein Hund mit langer, dicker Schnautze, den Schwanz ebenso, groſsen Ohren, hängenden Lefzen bezeichnet werden? Das bloſse Wort *Yolo* sagt alles dieses. Vermischt dieser sich mit einer gemeinen Hündinn, so heiſst das Junge *Peseri*. Hat ein Hund zwey Flocken von blonden oder gelben Haaren über den Augenbraunen, so heiſst er *Tourbé*; ist er gefleckt, wie ein Leopard, *Couri*; wenn aber bloſs die Schnautze gefleckt, der übrige Körper aber einfarbig ist, *Palta*. Hat er einen ganz weiſsen Hals, so heiſst er *Tchakou*; hat er einige Haare oben auf dem Kopfe, die zurückfallen, *Kalia*. Hat er einen Augapfel halb weiſs, halb blau, so heiſst er *Tchikiri*, hat er eine niedrige Taille, kurze Beine, einen dicken Körper, aber aufrechten Kopf, so ist's ein *Capari* u. s. w. *Indagou* ist der allgemeine Name für Hund, *Nieguen* für Hündinn, die Jungen heiſsen bis zum 7ten Monathe *Niaha*, von da bis zum 11 *Nouquer*. Man würde nicht enden, sagt Gerbillon, wenn man von allen den Namen für die übrigen Thiere reden wollte. Für sein Lieblingsthier das *Pferd* hat der

andschure wol noch zwanzigmal mehr Ausdrücke, cht nur nach den verschiedenen Farben, seinem lter, seinen Eigenschaften, auch nachdem es verhiedene Arten von Bewegung hat, giebt er ihm sondere Namen: so wenn es angebunden ist und cht Ruhe halten kann, wenn es sich los macht id fortrennt, wenn es Gesellschaft sucht, wenn über den Fall des Reuters oder die plötzliche nnäherung eines wilden Thieres erschrickt u. ergl". So weit Gerbillon. Wir haben diese Einelheiten nicht übergehen wollen, da sie für das olk durchaus characteristisch sind und mit seinem iger – und Reuterleben eng zusammenhängen. Vir für unsern Theil können ihnen diesen Reichum übrigens gerne schenken, der zuletzt ziemch überflüssig ist und eine eben so groſse Armuth der Abstraction voraussetzt, als jener Reichum der amerikanischen Wilden, die für die verhiedene Arten von Essen (Fleisch, Fische u. s. .) immer besondere Wörter haben [1]). Denn wie ehr man fehl gehen würde, wenn man daraus auf inen Reichthum der Sprache überhaupt schlieſsen ollte [2]), kann man schon aus der Menge von Vörtern entnehmen, die sie aus dem Mongolischen atlehnen muſsten, mehr aber noch aus den vielen,

---

1) So die Tamanacker S. *F. G. Gilij* in C. G. von Murr's Reisen einiger Missionaire d. Gesellschaft Jesu in Amerika. Nürnberg 1785. 8. p. 371. Die Maypurer haben ähnlich eine Menge Wörter für *auf*; auf dem Berge — auf dem Baume auszudrücken, brauchen sie immer eine andere Praeposition. Gilij ib. p. 361.

2) Vgl. auch Rémusat. Réch. I. p. 126 sq. der noch einige andere Puncte berührt. So widerlegt er p. 129. auch ein anderes Vorurtheil Gerbillons, daſs sie nicht solche vage Wörter, wie faire, prendre, mettre hätten und keine ewig wiederkehrende que, quils, quand, *quoi* u. s. w. p. 130.

Digitized by Google

die ihnen, seit sie in China ansässig, Bndürfnisse wurden; 5000 neue Wörter enthält allein Khian-loung's neue Ausgabe des Sprachspiegels, was die ursprüngliche Armuth der Sprache genugsam beweiset.

Wie man aber einerseits den Reichthum ihres Sprachschatzes übermäſsig erhob, so hat man andererseit auch ihrer *Grammatik* viel zu viel Ehre angethan, wenn man sie weit über die der chinesische Sprache setzte, indem sie, wie Amiot [1]) sich ausdrükt, "im Geschmacke der europäischen Sprachen, völlig ihre Methode und Regeln habe, mit einem Worte so sey, daſs man klar sehe". Remusat [2]) und Klaproth haben davon schon das Gegentheil dargethan. Eine kurze Uebersicht ihrer *Formenlehre* wird darüber den besten Aufschluſs geben. Die Substantive haben Casus und Numerus, die Verba haben Endungen für Zeiten, Modus und Conjugationen, es giebt auſserdem einige Adverbialendungen und mehrere Derivata von Verbis, Pronomia, Praepositionen und selbst einige Conjunctionen und so scheint sie denn auf den ersten Blick allerdings über mehrere Nachbarsprachen und selbst über europäische im Vortheil zu seyn, indem man sie leicht so gestellt glaubt, daſs weder die Einfachheit der Formen der Klarheit des Ausdruckes schade, noch eine zu groſse Menge und eine zu groſse Verwickelung derselben im Gebrauche verwirre und die Erlernung erschwere. Aber näher

1) Amiot Eloge de Moukden. Préf p. VI.

2) Rémusat Récherch I. p. 109 sqq. Vgl. Klaproth's Schrift unter d. unpaſs. Titel: Lettres sur la litterature Mandchou, traduites du russe de M. Afanasii, Larionwitch Leontiew. Paris 1815. 8, wieder abgedr. in s. Mém. relatifs à l'Asie T. III. p. 7. Es ist bloſs eine pseudonyme Invective gegen Langles Charlatanerien.

Digitized by Google

etrachtet, sagt Remusat, sieht man, daſs alle iese scheinbaren Vortheile rein illusorisch sind nd einige davon durch den Miſsbrauch, den man amit treibt, zu wahren Unvollkommenheiten weren. Man hat 4 *Casuszeichen* [1]): *i* oder *ny* für en Genitiv, der immer voransteht, *de* für den Daiv, *be* für den Accusativ, *tsi* für den Ablativ. Der Chinese hat für alle diese Casus — auſser len Accusativ, den er sehr deutlich durch bloſse Postposition bezeichnet —, ähnliche Partickeln und n der Bezeichnung des Ablativs übertrifft er das Mandschurische noch, indem er für die verschielenen Beziehungen, die er andeutet, eine Menge on Wörtern hat; überhaupt aber hat er den Vorheil, daſs er, wo die Partikeln nicht nöthig sind, ie ganz weglassen kann. Einige, aber nicht sehr iele mandschurische Wörter hängen im *Plural* *a* oder *se*, *ta* oder *te* an [2]) an, aber die Mandschuen, die ihre Ideen noch nicht zu generalisiren ind sich zur abstracten Idee des Plurals zu erheben ewuſst, führen sie in ihren Wörterbüchern ganz

---

) Im Kalmück. u. Tübet. ist ebenso *i*, was aber auch wie *ny* Zeichen des Accusativs ist, wie im Mongolischen. Dies und das mong. *etcha* (mandsch. *tsy* für den Ablativ) sind aber auch die einzigen Aehnlichkeiten zwischen den Casu s zeichen in den tartarischen Sprachen.

) Wol das Mongol. *t*, mit Wegfall des *n* finale. Das Kalmuckische hat so noch einen Plur. auf *nar*, offenbar der türk. Plural auf *lar* (wie tung. lamu, mandsch. namu das Meer u. s. w.). Ich zweifle nicht, daſs diese gänzlich verschiedenen Pluralbezeichnungen diesen ursprünglich ganz verschiedenen grammatischen Systemen angehören und durch Mischungen überkommen sind. So glaube ich auch den ganz verschiedenen Plural auf *ou* od. *oui* im koptischen (neben ni) auf die Einmischung eines solchen verschiedenen grammatischen Systemes beziehen zu müssen.

Digitized by Google

als besondere Wörter auf. Den Wörtern, die diese Art von Plural nicht haben, setzen sie stets die Partikel *geren* vor. Die Chinesen haben an 20 solcher Partikeln, immer mit feinen Nüanzen, wissen sich aber ihrer, was noch mehr ist, wo sie unnütz, ganz zu überheben, wodurch dann besonders die alten Werke diesen ernsten, aphoristischen, sententiösen Styl, der sie so sehr auszeichnet, bekommen. Das *Genus* bezeichnen sie eben so wenig, als die Chinesen, wobey auch wenig verloren geht. In einigen Wörtern bloſs deutet der Umlaut des *a* in *e* den Uebergang des Masculinum ins Femininum, oder des Stärkeren zum Schwächern an, z. B. *ama* Vater, *eme* Mutter; *khakha* männlich, *khekhe* weiblich; *gangan* starker Geist, *genggen* schwacher Geist; *garoudai* der Phoenix, *geroudei* das Weib davon und was gewissermaſsen zum Muster gedient hat *a* das active lichte Princip (chin. *yang*), *e* das dunkle, passive Prinzip (chin. *yn*) [1]).

Die Adjective sind invariabel, wie im Mongolischen und Türkischen und die Comparation wird durch

1) Das dies nur eine neue Formation nach der Analogie eben des *a* (yang) u. *e* (yn) ist, sieht man daraus, daſs sie einmal bey jüngst erst aufgenommenen Fremdworten angewandt wird — *gangan* Geist ist a. d. chin. khang, *garoudai* d. Phoenix (Foung-hoang) aus dem Sanskrit, — besonders aber daraus, daſs sie in den andern tungusischen Dialecten durchaus noch nicht ist; da heiſst der Vater *ami* oder *ammi*, die Mutter *ani* od. *önni*, was im Mandsch. auch noch in *enie* übrig ist; der Knabe *kuakan* (wol das mandsch. *khakha*), das Mädchen dagegen *achatkan* u. s. f. Ein ähnliches Gefühl von der Bedeutung dieser Vocale scheint übrigens auch die Griechen geleitet zu haben, wenn sie o (u) zur Endung des Masculini, e (a) zu der des Feminini machten. Vgl. Seidensticker Aufsätze pädag. u. philolog. Inhalt's Helmstädt 1795. 8. p. 96.

Digitized by Google

sondere Vorsatzwörter, wie dort, ausgedrückt, der Superlativ durch *oumesi* oder *masita* sehr, (magis), was ganz dem Mongol. ähnelt. Man kann leicht ermessen, wie viel oder wenig sie in dieser Hinsicht den europäischen Sprachen gleich kommen [1]). Noch weit weniger ist dieses aber beym Verbo der Fall. Sie haben, wie Remusat sich einmal ausdrückt, durchaus keine temps personnels. Die Pronomia werden wo es nöthig, einfach und ohne weitere Veränderung vorgesetzt, fehlen aber auch deſshalb, wo sie nicht nöthig, oft ganz, wodurch

1) Noch auffallender ist die durchgängige Aehnlichkeit der Pronomia in allen tartarischen Dialecten und selbst mit den indo-germanischen Sprachen. Hier die Übersicht, die lehrreich ist.

	Tungus.	Mandsch.	Mongol.	Kalmuck,	Uigur.	Türk.
Ich	*bi*	*bi*	*bi*	*bi*	man [1])	*ben*
Du	*schi* [2])	*si*	*tchi*	*dzi*	*san*	*sen*
Er	nugan [3])	*tere*	*tere*	—	ol	ol
Wir	*bu* [4])	*be*	*bi-da*	*bi-da*	*bis*	*biz*
Ihr	*schu* [5])	*so*	*ta*	*ta*	*sa-ning* [6])	*sa-ning*
Sie	nugattan [7])	*tese* (tche)	*tedet*		olar	an-lar

1) *m* u. *b* wechseln oft. So heiſst mein oder von *mir* mandsch. mong. kalm. gleich *mi-ni* uigur. *maning* türk. benim; mandsch. *ni* und türk. *ning* Notae genitivi.

2) *s* u. *t* wechseln wie in *su tu*, mandsch. *sackchin* tung. *tackschin*, die Zeder u. s. w. Das Mangaseja *njugen* ist wol nicht *du* wie Klaproth hat, sondern *er*.

3) Od. *nungan* Jeniseisk? *lariso*.

4) *bi* (ich), *bu* (wir), *schi* (du), *schu* (ihr), wie אני אבל, dagegen das Mongolische *bi-da* mit der Mongol.-Mandsch. Pluralendung *t* oder *ta*, das Magaseja, Ieniseisk u. Bargusin *met*, *mit*, *mut*, ist offenbar die andere Form für *ich* (*m'*), (die auch im Mandschur. *min-de* zu uns u. s. w.) mit derselben mongol.-mandsch. Pluralendung *t*, *ta*.

5) Mangas. wol falsch *bu* wir. *ta* und *sa* wechselt wieder, wie bey d. 2 Sing.

6) *ning* ist im Türk. Genitivendung ob also von euch, euer?

7) *nougattan* od. *nugartan*, sie, offenbar von *nougan* od. *nungan* er, mit der Pluralend. *ta*. Bargusin u. Jenis. *tarul* u. *tarwol*. Im Türk. *ol-* mit Pluralendung *lar*. doch? *tere* (er) mit *ol* (er).

Digitized by Google

die Wörter, wenn nicht das Anſehn von Infinitiven doch von In-definitiven bekommen; ſo daſs von einer eigentlichen Conjugation, ſo wenig als im Chineſiſchen, die Rede ſeyn kann. Es giebt allerdings einige Endungen zur Bezeichnung von Tempora und Modus, die an den Imperativ, hier wie in ſo vielen Sprachen das Schema, dann angehängt werden. Ihrer ſind namentlich 7: auf *mbi*, *me*, *ra*, *kha*, *fi*, *tsi* u. *ki*, deren Bedeutung aber meiſt ſo vag und ſo wenig deutlich iſt, daſs man ſie ein für's andere gebraucht ſieht, welcher vielfache Gebrauch dann eine groſse Confuſion verurſacht. Das Tempus auf *mbi*, wird gewöhnlich durch Praeſens Indicativ überſetzt, obwol es auch Futurum's Bedeutung hat; die Tempora auf *kha*, *khe*, *kho* und *ra*, *re*, *ro* nennt Gerbillon Perfecta und Futura, obwol nach Rémuſat beyde weder auf ein Tempus noch Modus, ſondern bloſs auf die Satz-Stellung des Verbum's in der Phraſe, ſo gut als das Tempus auf *me*, Bezug haben. Das Tempus auf *ki* oder *kini* bildet mit *ſeme* (dicere) bey der erſten und mit *ſekhe* (dictum) bey der zweiten Perſon einen Optativ z. B. *weile-ki ſeme*, utinam faciam; endlich das Tempus in *fi* iſt ein Particip. Perf. Activi. Auſserdem giebt es dann noch einige Verba Derivata, Paſſiva, Collectiva, Factitiva u. ſ. w., Conjugationen mit Hülfsverben, Adjecta verbalia auf *kangge* und *rangge*, etwa den griech. Particip. auf *μενος* entſprechend, doch ſo unbeſtimmt, daſs ſie ſowohl active, als paſſive Bedeutung haben und ſelbſt die Actio ausdrücken müſſen, z. B. tatsikhangge étudiant, étudié, étude, was eine groſse Quelle der Dunkelheit wird. Die 5 Modificationen, ſagt er, deren faſt alle Verba fähig ſind, ſcheinen einen groſsen Reichthum der Sprache zu bilden; ſo macht man von *tatsi-mbi*, lernen *tatsi-nambi*, gehen um zu lernen, *tatsi-ndsi-mbi*, kommen

Digitized by Google

um zu lernen, *tatsi-nou-mbi* oder *tatsi-ndoumbi* zuſammen lernen, und *tatsi-bou-mbi* lernen machen, lehren. Aber da die letzte Form auſser der tranſitiven Bedeutung auch zugleich die (?) paſſive hat, giebt dies eine groſse Verwirrung, indem z. B. tanta-bou-mbi von tanta-mbi, ſchlagen, zugleich ſchlagen laſſen und geſchlagen ſeyn [1]) heiſst u. ſ. w. Man wird, ſchlieſst Rémuſat, ſchon aus dieſem ſehen, daſs die Mandſchuſprache nichts vom Geſchmacke unſerer europäiſchen Sprachen an ſich hat. Den Vorzug des Chineſiſchen zeigt noch mehr der *Phraſen- und Satzbau*. Die Lecture einer Stelle kann das ſchon darthun. Wenn man ein Stück nur mit dem chineſiſchen Originale vergleichen will, ſo wird man finden, daſs dieſes, ohnerachtet es all' der vielen Formen und Partikeln entbehrt, doch bey einer einfachen und natürlichen Conſtruction, weit verſtändlicher iſt als das Mandſchuriſche mit ſeinen vielen, immer vagen und zweideutigen Endungen. Der hiſtoriſche Styl, ſagt Rémuſat, hat zwar nicht dieſelbe Unbeſtimmtheit, aber hier iſt auch nichts klarer und einfacher als das Chineſiſche; geht man aber zu einer Compoſition, die nur etwas mehr Schwung hat, ſo iſt gleich dieſe Dunkelheit da, dazu noch die monotonſte, ermüdentſte und oft verwickelte Conſtruction. Nichts, ſagt er, iſt frey in dieſer Sprache und Eleganz iſt durchaus unmöglich. Der Platz von jedem Worte iſt unabänderlich in jeder Phraſe beſtimmt und alle Phraſen ſind wie aus derſelben Form hervorgegangen. Das Conſequens ſteht im-

1) Viele Sprachen der Wilden in Amerika ſind reich an ſolchen Modificationen. S. von den Tamanakern z. B. Gilij. l. c. p. 359, von den Yagacuib. p. 425 ſq. Aber das Hebräiſche kann ſchon zeigen, wie leicht ſich dieſe verwirren und die Sache erſchweren. Mit den lateiniſchen Modificationen iſt es eben ſo.

Digitized by Google

mer vor seinem Antecedens, das Adjectiv vor dem Substantiv, das regierte Substantiv vor dem regierenden, das Complement vor dem Verbo. Die Phrasen sind demselben Gesetze unterworfen und kommt ein Zwischensatz vor, den wir an das Hauptwort der Phrase, auf die er sich bezieht, anzuknüpfen pflegen, so muſs der Mandschure ihn strenge im Anfange setzen. Alles, was in andern Sprachen daher der Wahl des Schriftstellers anheim gestellt ist und unter seiner Hand ein Mittel werden kann, die Phrasen zu wechseln und ihnen Leben und Ausdruck zu geben, ist hier auf eine immer einförmige Weise und durch eine Regel fest bestimmt. So geschieht es denn, daſs eine etwas lange Periode, irgend eine Aufzählung, eine Eintheilung, falls sie, wie das wol geschieht, mehrere Seiten einnehmen sollte, nicht eher verstanden werden kann, als bis man das letze Wort erreicht hat und bis dahin immer durch die periodische, langweilige Wiederkehr der Participien in *fi* sich hinschleppt. Dasselbe gilt indeſs auch von den andern tartarischen Sprachen, dem Mongolischen und Türkischen. Einförmig wie dieser Völker Leben flieſst ihre Sprache dahin. Die Sprache der Mandschuren ist voll und pomphaft, aber die Missionaire [1]) muſsten selbst schon bekennen, daſs sie, obwol zur Beschreibung hoher Kriegsthaten, zum Lobe der Groſsen und zur Beredsamkeit wol geeignet, für den kurzen, concisen Styl und für Poesie durchaus nicht geschaffen sey. Mehr aber doch als die Länge der Wörter, sagt Rémusat, ist nie eben angedeutete monotone, einförmige Phra-

1) Parennin b. du Halde T. IV. p. 84 sq.: eine Unterhaltung, die er mit Khang-hy's ältestem Sohne über die angeblichen Vorzüge der Mandschusprache und Schrift vor dem Chinesisehen und den europäischen Sprachen hatte.

Digitized by Google

senbildung Schuld, daſs die Mandschuren nie Poesie haben werden, nicht einmal eigentlicher Beredsamkeit sind sie fähig. Ihre schönsten Stücke der Art sind nichts als trockne, magere Sätze, alle höchst regelmäſsig gebildet aus einem Subject, einem Regime und einem Verbo. Bizarre monströse Onomatopoetica, Wörter wie *kangour-kingour-seme*, wie eine einstürzende Mauer, *finfi-yar-fiyar-fin*, schluchzend, die man bey uns höchstens im gemeinsten Style brauchen könnte, sind in den Mandschu-Werken Schönheiten und wenigstens die einzigen Wörter, die etwas die ewige Monotonie unterbrechen [1]).

Nach dieser Characteristik ihrer Sprache wollen wir jetzt sehen, wie sich ihre Literatur ausnimmt; doch zuvor noch ein Wort über ihre *Schrift*. Die Mandschuschrift ist gänzlich von der chinesischen verschieden, stammt auch nicht, wie die der Leao und Kin, ihrer Vorgänger, aus dieser [2]), sondern sie entlehnten sie von ihren nächsten Vorgängern den Mongolen, die sie zunächst den Osttürken oder Uiguren verdankten [3]), die

1) Die alten Aegypter liebten indeſs ähnliche Miſsgeburten.

2) S. oben p. 106 u. 218.

3) S. die Belege für den uigurischen Ursprung der mongolischen Schriftzeichen b. Klaproth Ueber d. Sprache u. Schrift d. Uiguren, erst in d. Fundgruben d. Orients T. II. p. 167 sqq. dann m. Zusätz. Berlin 1812. 8. u. in s. Reise in d. Caucasus u. Georgien. Berlin 1814. 8. B. 2. auch hinter d. Catalog p. 54-60 u. daraus b. Rémusat: De l'alphabet Syro-tartar Rech. I. cap. 2. add. Journ. Asiat T. V. p. 205 sq. J. J. Schmidt in den Fundgruben B. VI. hat es fälschlich geläugnet — Eigentlich sind doch nur 14 Buchstaben aus dem uigurischen entlehnt, die dann später, theils durch diacritsche Zeichen, theils durch Sanskrit- oder tübetanische Buch-

Digitized by Google

sie selbst von den nestorianischen Syrern überkommen hatten [1]). Der syrisch–uigurische Ursprung der mongolisch–mandschurischen Schrift ist jetzt, ohnerachtet des Widerspruches von J. J. Schmidt, durch Klaproth und Rémusat ganz ausgemacht, nachdem Bayer ihn schon vermuthet hatte. Hier ist indeſs der Ort nicht, ihn weitläufig zu erörtern, nur wie und wann die Mandschuschrift aus der Mongolischen hervorging, müssen wir kurz erzählen. Zuerst bedienten sie sich, wie schon gesagt, der mongolischen Sprache und Schrift, bis unter Tai-tsou Erdeni Bakschi die mandschurische daraus entlehnte, die Dachai Bakschi etwas später dann vervollkommnete. Klaproth hat den Ursprung am Ausführlichsen nach "der Beschreibung von der Entstehung und dem Fortgange der 8 Banner der Mandschu erzählt" [2]). Wir geben in der Note die naive Erzählung.

---

staben bis auf 34 Consonanten u. 15 Vocale vermehrt worden. Rémusat l. c. I. p. 36.

1) Klaproth hinter den Catal. p. 53. sq. Er beweiset es durch Vergleichung der Schriftzeichen.

2) "Was unsere Mandschu-Schrift anbetrifft, — heiſst es, bey Klaproth Cat. p. 90-94 — so ward sie zu Anfange der Regierung des Kaisers Tai-tsou dergi hoang-ty erfunden, als er verschiedene Werke in mandschurischer Sprache verfassen und drucken lassen wollte. Hierbey muſs bemerkt werden, daſs dem erhabenen Kaiser Tai-tsou bey der Verfassung u. Verbesserung der Mandschu-Schrift und bey der Einrichtung der ganzen Reichsverfassung die beyden Gelehrten Dachai Bakchi und Erdeni Bakchi *) und andere groſse Hülfe geleistet haben. — *Erdeni Bakchi* war aus der gelben Fahne, aus dem Geschlechte Naran. Er hatte vielen natürlichen Scharf-

*) *Bakchi* ist ein mongolischer Ehren-Titel: der *Gelehrte*; *Erdeni* eigentlich auch u. bedeutet *Kleinod*, also der *köstliche Gelehrte* (K.).

Digitized by Google

So besitzen sie dann seitdem ein Syllabarium, las in zwölf Klassen getheilt zu werden pflegt,

---

sinn und Verstand und die mongolische und chinesische Sprache vollkommen inne, weſshalb er auch zu Anfange der Regierung des Kaisers Tai-tsou diesem als Schreiber und als mündlicher und schriftlicher Dollmetscher diente. — Unter der Regierung Tai-tsou's im gelben Schweinejahre (1599) wünschte dieser seinem Volke eine eigene Schrift zu geben und trug deſshalb dem Erdeni Bakchi und Gagai Dcharguzi auf, sie nach der mongolischen zu verfertigen. Allein sie wagten es nicht dies Geschäft zu unternehmen und stellten dem Kaiser vor, daſs sie zwar die mongolische Schrift vollkommen verständen, aber doch nicht glaubten, daſs man aus derselben eine für die Mandschu passende machen könne, weil unmöglich ein Alphabet, das seit alten Zeiten auf festen und unveränderlichen Regeln bestanden habe, abgeändert werden könne. — Auf diese Vorstellung antwortete der Kaiser: Da wir sehen, daſs die Chinesen und Mongolen für ihre Sprache eine eigene Schrift haben, warum sollen wir, die wir noch keine besitzen, nicht auch eine erhalten, damit wir uns schriftlich verständlich machen können und durch deren Hülfe unsere unwissende Landsleute ihre eigene Sprache besser kennen lehren? Ist es denn so schwer für unsere Muttersprache eine Schreibart zu erdenken? Wenn wir uns immer im Schreiben des Mongolischen bedienen, so werden die, welche diese Sprache nicht verstehen, niemals aufgeklärt werden. Hierauf erwiederten beyde: Wirklich, groſser Kaiser, würde es sehr gut seyn, wenn wir unsere Sprache mit einer eigenen Schrift schreiben könnten, aber wir sehen nicht ein, wie wir die mongolische dazu anwenden sollen. — Darüber belehrte sie der Kaiser sogleich: Schreibt den Buchstaben *a* und hängt an denselben ein *ma*, so wird daraus das Wort *ama* (Vater), schreibt den Buchstaben *e* und hängt *me* daran, so habt ihr *eme* (Mutter): Ich habe bereits alles überlegt, schreibt ihr nur und führt es im Ganzen aus".

"So machten sie nun, nach der eigenen Anleitung

Digitized by Google

das sich aber leicht auf 6 Vocale und 32 Consonantzeichen, die aber eigentlich nur 22 Consonanten

---

des Kaisers, aus der mongolischen durch Veränderung und Zusammensetzung die *mandschurische Schrift*, und von der Zeit fängt unsere Litteratur an, denn es entstanden die jetzt gebräuchlichen Buchstaben und Silben, durch deren verschiedene Zusammensetzung und Verdoppelung alle Wörter geschrieben werden. Der Kaiser Tai-tsou befahl sogleich, diese neue Schrift im ganzen Reiche bekannt zu machen, damit ins Künftige die Befehle, Vorstellungen und Bittschriften nicht mehr in mongolischer Sprache und Schrift, sondern mandschurisch und mit den neuen Buchstaben verfaſst würden".

"*Dachai Bakchi* von der blauen Fahne, aus dem Orte Giurtcha — war von Natur sehr scharfſinnig und geistreich und konnte schon in seinem neunten Jahre vollkommen lesen und schreiben. Zu Anfange seiner Dienste war er immer um den Kaiser Tai-tsou und besorgte die Kanzleygeschäfte — Die Buchstaben und die Schrift der Mandschu waren unter der Anleitung des Kaisers Tai-tsou von Erdeni Bakchi und Gagai Dcharguzi nach dem Mongolischen nun zwar gebildet worden, allein bis auf Dachai Bakchi hatten sie noch nicht ihre gänzliche Ausbildung erhalten, weil noch manche Buchstaben zur Zusammensetzung der Wörter und ihrer richtigen Aussprache fehlten. Deſshalb ward er 1641 durch einen allerhöchsen Befehl beauftragt, die mandschurische Schrift zu verbessern und zur Vollkommenheit zu bringen. Er half auch wirklich allen Mängeln der bisherigen Buchstaben ab und ergänzte das Fehlende, indem er ihnen Häkchen und Punkte beyfügte und die Sylben nach der Verschiedenheit der Endigung ordnete. Zur richtigen Bezeichnung der chinesischen Buchstaben vermehrte er die zwölf Klassen des mandschurischen Syllabarium's und fügte ihnen die zweisilbigen Laute bey, die ebenfalls zur richtigen Bezeichnung der chinesischen Aussprache nöthig sind, so daſs eigentlich er es ist, der die mandschurische Schrift vollkommen machte". So weit Klaproth Vgl. Amiot z. Eloge p. 300. Klaproth Mém. rélat. à l'Asie. T. III. p. 59 sqq.

Digitized by Google

vorstellen, reduciren läſst [1]). Das Mandschualphabet zeichnet sich durch groſse Einfachheit und Regelmäſsigkeit nicht nur vor den übrigen Schriftar-

---

1) Es sind: n. k. g. ch. b. p. s. sch. t. d. l. m. tsch. dsch. j. r. f. w. ds. z. sh. sz. Die Silben endigen sich I auf einen Vocal; II auf einen Diphtong, der mit *i* schlieſst; III auf *r* IV auf *n*; V auf *ng*; VI auf *k*; VII auf *s*; VIII auf *t*; IX auf *b*; X auf einen Diphtong, der mit *o* schlieſst; XI auf *l*; XII auf *m*. So entsteht denn ein Syllabarium, daſs nach diesen Endungen in *zwölf Klassen* getheilt ist; es sind dann aber noch alle Sylben, die nicht in mandschurischen Wörtern vorkommen, weggelassen. Vollständig abgedruckt ist es in *Langles* Alphabet Mandchou, rédigé d'après le syllabaire et le dictionaire universel de cette langue. Ed. 3. Paris 1807. 8. p. 100–133. (Ed. 1. Paris 1787. 4).

Langles hat viel Aufhebens davon gemacht, als ob er in der ersten Ausgabe dieses Alphabet Mandchou zuerst Wunder welche Entdeckung gemacht habe, indem er das Syllabarium decomponirt und auf die 29 einfachen Buchstaben, aus denen es zusammengesetzt ist, reducirt habe. Aber schon vor ihm hatte Deshauterayes in Petity Encyclopedie élémentaire ou Bibliotheque des artistes et des amateurs (Paris 1766. 4. T. II. P. 2. p. 546.) und daraus die Encyclopedie von d'Alembert (Planche T. II. s. v. *Characteres*) die 29 Elemente mit ihren Anfangs- und Endformen gegeben, die punctirten und gutturalisirten Buchstaben lieſs er zwar weg, gab aber die Puncte und das Gutturalzeichen an; auch Büttner u. von ihm Wahl (Allgemeine Gesch. d. morgenl. Sprachen. Leipz. 1784. pl. I et II hatten sie schon — letzterer unter dem Titel Uigur Alphabet — alle vor Langles mitgetheilt. Aber sie ist, wie Rémusat (Réch. I. p. 106) gezeigt hat, auch den Mandschuren selbst gar nicht unbekannt. Es wäre doch auch höchst sonderbar, wenn ein Volk über 200 Jahre Buchstaben hätte, ohne es zu wissen und erst darauf warten müſste, bis vom Ende der Welt her ein Franzose käme, es davon zu benachrichtigen, besonders da die Formen der Buchstaben in der Composition sich so gar nicht verändern, und die Schrift

Digitized by Google

ten Asiens aus, sondern ist auch bequemer als unsere europäischen, bloſs ein Paar Buchstaben sind sich zu ähnlich [1]).

Es wird bekanntlich wie das alte Aegyptische, wie das Chinesische, Mongolische u. a. *von oben nach unten* (Χάμαι φόρον) in verticalen Linien geschrieben. Nach dem Vorgange Bayers [2]) nimmt

---

so leicht und regelmäſsig sich zusammensetzt, daſs auch ein Kind sie sofort decomponiren kann *).

1) S. Rémusat Réch. I. p. 94.

2) De litteratura Mangiurica. Comment. Acad. Petrop. T. VI. p. 330.

*) Verdienter hat sich *Langles* dadurch gemacht, daſs er zuerst das Mandschurische mit mobilen Typen — Deshauterayes Alphabet war in Kupfer gestochen — hat drucken lassen, und dadurch den Druck von Amiot's Lexikon möglich gemacht hat. Die *Charactere*, die Langles 1787 hat stechen lassen, sagt Rémusat (Réch. I. p. 108) haben freylich nicht den *Styl* der Originaldrucke, einige Buchstaben sind etwas zu lang gestreckt, andere haben zu scharfe Ecken, alle sind aber im Ganzen etwas zu schlank; noch mehr trifft dieser Vorwurf die Copie, die Bodoni in Parma davon hat nehmen lassen und wovon eine Probe in seiner Sammlung von Vaterunsern sich befindet. Besser ist Langles bey einem zweiten Corpus *kleiner Schrift* später bedient worden. Dieser bedient sich Rémusat, nachdem er 15 mangelhafte Poncon's hat umstechen lassen. Durch Hinzufügung einiger neuen Poncon's ist es ihm möglich geworden, damit zugleich das Mongolische, Kalmukische und Uigurische (Osttürkische) zu drucken.

Baron *Schilling von Canstadt* in Petersburg hat nachdem 1817 durch Fr. Gass eine groſse mandschu-mongolische Schrift stechen lassen und 2 Jahre darauf 1819 eine kleinere, bequemere in Leipzig durch Schelter. Mit dieser letzteren ist 1822 die Mandschu-Uebersetzung des Evangelium's Matthaei von Lipowzoff gedruckt worden und von dieser Schrift hat er der Asiat. Gesellschaft zu Paris ein Sortiment (fonte) zum Drucke von Klaproths neuen Mandschu-Wörterbuche geschenkt. S. Rémusat Mél. As. II. p. 350.

Tauchnitz in Leipzig hat nach Zeichnungen von Klaproth auch ein kleines Corps mongolisch-mandschurischer Schrift stechen lassen. Dieser wird sich wol v. d. Gabelentz bey seiner Grammatik bedienen.

man gewöhnlich an, daſs es nicht nach dem Vorgange der Chinesen, sondern der Syrer selbst, von denen die Schrift herstammt, geschehen. Rémusat [1]) hat weitläufig das Gegentheil darzuthun gesucht, indem eine solche Schreibweise bey den eigentlichen Syrern wenig erwiesen sey, wir setzen hinzu, die Form der syrischen Buchstaben und die Analogie der andern semitischen Schreibarten streitet schon dagegen. Der Gebrauch der interlinearen Uebersetzung bey chinesischen Werken, mag also schon die Mongolen, Uiguren, ja vielleicht nach dem Denkmal von Si-ngan-fou zu urtheilen, die nestorianischen Syrer in China selbst schon dazu veranlaſst haben.

Man schreibt die Charactere gewöhnlich, wie der Chinese, mit dem Pinsel, einzeln indessen auch mit einer Art Feder aus Bambou, nach unserer Art geschnitten, das dünne chinesische Papier eignet sich aber besser zu jenem. Man schreibt mit mehr oder weniger Sorgfalt und unterscheidet in dieser Hinsicht 4 Arten. Auf die erste in der alles, was dem Kaiser vorgelegt werden soll, geschrieben seyn muſs, verwendet der Mandschure keine geringere Sorgfalt, als der Jude, der den Pentateuch zum Gebrauch seiner Synagogen abschreibt. Da darf nicht bloſs kein Wort ausgelassen werden, sondern keins auch nur etwas ungleich geschrieben, kein Strich zu dick oder zu dünn seyn, oder die Arbeit muſs gleich wieder von vorne anfangen. So vollendet denn ein Schreiber in einem

---

1) Rémusat. Rech. T. I. p. 46-61. Man hat jetzt noch mehrere Werke in osttürkischer Sprache und uigurischer Schrift entdeckt, z. B. eine Übersetz. des pers. Roman's Baktiar name u. a., die, ferner von China verfaſst, alle *nicht vertical* geschrieben. S. Jaubert. Journ. As. T. X. p. 147 el, T. VI. p. 39 u. 78.

Tage nicht leicht mehr als 20–25 Linien; dagegen ist die 4te oder letzte Art sehr nachläſsig und flüchtig, man streicht aus, schreibt am Rande bey u. dergl. Diese und die dritte Art, eine Currentschrift, kann denn, wer der Sprache nicht ganz mächtig ist, auch nur sehr schwer lesen. Der Mandschure indeſs lieset seine Schrift so gut verkehrt als rückwärts [1]). Doch genug von ihrer Schrift, um noch mit einigen *Bemerkungen über die Litteratur* endlich zu schlieſsen.

Die Litteratur der Mandschuren hat nichts Originales, nichts Volksthümliches. Auſser einigen historischen Werken, einigen Abhandlungen, ein Paar Wörterbüchern u. dgl. sind es fast bloſs sclavische Uebersetzungen chinesischer Werke; das Ganze ist zudem durchaus kein freyes Erzeugniſs des Volksgeistes, sondern alles auf Befehl von Oben fabricirt, und berührte daher auch von jeher das Volk nur sehr wenig. Bis auf Thaitsou war das Mandschurische gar nicht Schriftsprache, denn wie wir sahen wurden bis 1599 alle Befehle, Bittschriften und Vorstellungen in *mongolischer Schrift und Sprache* verfaſst [2]). Nach der Erfindung der Schrift begannen dann aber auch bald die Uebersetzungen aus dem chinesischen. Dachai Bakchi und Erdeni Bakchi, übertrugen so unter Thai-tsou zunächst die Geschichte der Dynastien Liao, Kin (Aishin) und Youan, an denen die Mandschu, gewissermaſsen als ihren Vorgängern, einen besondern Antheil genommen zu haben scheinen, dann auch die Geschichte der drey Reiche (Chou, Gouey und Ou Sec. 2. v. Chr.) die

---

1) S. Parennin Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 291 sqq. u. du Halde T. IV. p. 80–82. Vgl. oben p. 403. not.
2) S. Klaproth Catal. p. 91. 92. S. oben p. 1016.

1639 angefangen und 1646 herausgegeben [1]) wurde; beyde haben auſserdem noch mehrere Werke selbst verfaſst. Noch mehrere dieser Uebersetzungen wurden unter Tai-tsoung und Chun-tchi verfaſst und unter Khang-hy und Khian-loung gingen diese Arbeiten fort [2]), unter jenem erschienen namentlich die King und der Sse-chou, auch der Thoung-kian-kang-mou in einer Uebersetzung, dann auch die erste Ausgabe des mandschurischen Sprachspiegels, unter diesem erschien die neue vermehrte Ausgabe davon, die frühern Uebersetzungen aber verbessert.

Es kann unsere Absicht nicht seyn, wenn wir auch dazu im Stande wären, hier eine vollständige Litterärgeschichte der Mandschusprache zu liefern, für unsern Zweck genügt es, nur den ungefähren Umfang derselben zu überblicken und ihren Character zu bezeichnen, um dann darnach die Bedeutung und Wichtigkeit derselben zu bestimmen.

Der *Umfang* der mandschurischen Litteratur ist von den Missionären erst höchst übertrieben angegeben worden. Amiot [3]) hat z. B. gesagt, die Kenntniſs dieser Sprache öffne den freyen Zutritt zu der ganzen chinesischen Litteratur aller Zeiten, indem kein gutes chinesisches Buch existire, das nicht ins Mandschurische übersetzt sey, was Langles dann natürlich gleich begierig ergriffen hat, um anzudeuten, man könnr so mittelst derselben wol das Chinesische gänzlich entbehren. Klaproth hat das Falsche und Uebertriebene in diesen Behauptungen bereits nachgewiesen. Da die Stelle zugleich einen guten Ueberblick der Litteratur wol von einem der besten Kenner dieser

1) Klaproth besitzt sie alle 4. Catal. p. 91. cl. 93.
2) S. oben p. 416. 829.
3) Amiot Eloge de Moukden Pref. p. VI.

Digitized by Google

Sprache giebt, heben wir sie ganz aus, in den Noten einige literärische Nchweisungen beyfügend, "Von den 5 King, sagt er [1]), giebt es nur drey, wovon die Uebersetzung gedruckt ist, den *Y-king*, den *Chou-king* [2]) und *Chi-king*, die Uebersetzungen des *Tchhun-tshieou* existirt nur in der Handschrift, der *Ly-ky* scheint gar nicht übersetzt zu seyn. Von den andern ältern Büchern aus den Zeiten der Tcheou sind bloſs die *Sse-chou* [3]) übersetzt, der Tao-te-king [4]), der Tcheou-ly, der Y-ly, die Werke von Tchouan-tseu, Hoai-nan-tseu und überhaupt alle Tseu genannten Werke existiren nicht im

---

1) Klaproth Lettres s. la litterat. Mandschou p. 3.

2) Die Mandschu-Uebersetzung des Chou-king hat Gaubil bey seiner Arbeit benutzt. S. ihn h. 359.

Eine Auswahl von Stellen aus dem Chou-king und Chi-king mandschur. u. chin. v. J. 1737. ist in Berlin S. b. Klap-Cat. p. 141.

Vgl. du Halde T. IV. p. 77. sind doch wol alle classischen Schriften übersetzt.

Auch *der Commentar* über den Chou-king, der *Ji-kiang* heiſst, ist tartarisch übersetzt. De Mailla Hist. gén. de la Chine T. I. Préf. p. LXVIII. Gaubil Chou-King h. 359.

3) Von der Übersetzung des *Ta-hio* S. oben p. 429. Die des *Tchoung-young* hat Rémusat herausgegeben. Die des *Meng-tseu* hat St. Julien benutzt, eigentlich sind es zwey Uebersetzungen, die letzte unter Khian-loung revidirt; sie weichen mehrfach ab.

Uebersetzt sind auch der *Hiao-king* (Chau-ni aracha Hiao-king bitche, d. h. auf kaiserlichen Befehle übersetzter Hiao-king) und der *Siao-hio* (Chan-ni aracha adsige taziku bitche) S. 1727. S. Klaproth Catal. p. 140. Beyde bekanntlich von Noel aus dem chin. übersetzt.

4) Uebersetzt und von Klaproth edirt sind in d. Chrest. 3 Werkchen die *Moral der Tao-sse* betreffend. S. unten. Von der Uebersetzung eines *buddhistischen Werkes*, das Remusat ediren wollte, S. Recherch I. p. 115 sqq.

Digitized by Google

Mandschurischen. Von *geschichtlichen Werken* sind nur da der *Toung-kian-kang-mou* [1]), der *Kang-kian* [2]), die *Geschichten der Liao, Kin, Youan* und der *drey Reiche* [3]). *Die Geschichte des Ursprung's und der Fortschritte der* 8 *Banner der Mandschu* [4]), *die Geschichte der Expedition Khang-hy's gegen Kaldan* [5]) und überhaupt was die Unternehmungen der regierenden Dynastie betrifft, ist mandschurisch herausgegeben. Weder der Sse-ki von Sse-ma-tsian noch ein anderer Theil der groſsen Annalen von China, die 22 Geschichtschreiber (Nian-eul-sse) genannt, existirt in dieser Sprache. So giebt es auch keine Uebersetzung weder von der "Geographie der Ming" noch "der der Tai-thsing" und ich kenne, sagt Klaproth, nur einen kleinen Abriſs der Geographie im Tartarischen, der noch dazu ungedruckt ist. Ausgenommen einige Bücher, die die Missionaire

---

1) Von de Mailla bey seiner Uebersetz. zum Grunde gelegt

2) *Chafu bulekhe bitche*, d. i. Spiegel der Geschichte, auf Khang-hy's Befehle 1665 herausgegeben. Fragmente davon in Berlin. S. Klaproth Catal. p. 41 sq. wo Proben daraus 4. 91 sqq.

3) Klaproth besitzt sie alle vier. Die Geschichte der Kin ist in Berlin. Sie führt den Titel *Aishin gouroun ni soudouri*, d. i. Geschichte des goldenen Reiches und wurde 1644 unter Leitung des Amban Hiſe (Chiſe) verfaſst. Proben b. Klapr. Cat. p. 33 sq. — Proben aus der Geschichte du Youan v. J. 1646. in Klaproth's Chrest. Mandch. p. 121 sqq.

4) *Dchakou gôsai toungtchi soutchounga weilekhe bitkhe* russ. übers. v. Leontiew. Petersburg 1784. 16 Vol. 8. Das Original ist selten, jetzt indeſs doch in der Bibliothek des Königs und in der der Asiat. Gesellschaft zu Paris.

5) ? russisch übersetzt von Leontiew. S. Journ. As. T. V. p. 313. ob dasselbe, was de Mailla T. XI. aus d. chin. übersetzt hat? S. oben p. 327.

Digitized by Google

in Pe-king aus den europäischen Sprachen ins Mandschurische übersetzt haben, giebt es nichts im Mandschurischen über Naturgeschichte, nichts über Medicin. Alle andere mandschurischen Bücher, die in Pe-king gedruckt sind, handeln von den *Gesetzen* [1]), den Gebräuchen und Ceremonien der herrschenden Dynastie. Nimmt man dazu noch einige *philosophische* [2]) Werke, einige alte und neue *Stücke der Beredsamkeit* und die gangbarsten *Romane* [3]), so hat man ziemlich den ganzen Reichthum der Mandschu-Litteratur übersehen, allerdings noch Reichthum genug, schlieſst Klaproth, indessen doch offenbar ungenügend, um einen freyen Zutritt zur chinesischen Litteratur zu eröffnen, um so mehr, da es nicht einmal ein chinesisch-mandschurisches Wörterbuch giebt, denn der groſse Spiegel der Mandschusprache in Sachordnung ist mehr für das Mandschurische gemacht".

---

1) z. B. *Dergi chese Dchakun gusade weshimbuchange* d. i. Erhabene Befehle an die 8 Fahnen, erlassen unter der Regierung Young-tchhing (mandsch. Chualiasun-toh) 1724 und 1725. 5 Hft. Klapr. Catal. pag. 58.

2) z. B. *Sing li tchen thsian bitkhei kechen.* Pe-king 1763. 3 Hft. 8. — *Tchou-hy's Tsie-yao*, 14 philos. Abhandl. mit der interlinearen Mandschu-Uebers. von *Tchu-tchy* v. J. 1676. 5 Hft. Klapr. Cat. p. 143. — Von dem durch Milne übersetzten Sacred Edict chin. mit interlenearen Mandschu-Uebers. u. d. Titel: *Enduringe tazichian bemeileme badarambucha bitche*, chin. Ching yu kouang hiun, d. i. Allgemeine Anweisung zur Verbreitung der heiligen Lehre. S. oben p. 362 not. u. 573. u. noch. Asiatic. Journ. (1820) Vol. X. p. 533-536. Es ist in Berlin. Klaproth Cat. p. 144.

3) Eines aus dem Chin. übersetzten ziemlich schmutzigen Roman's ("der Binsenteppich des Fleisches chin. Jo phou touan) erwähnt Klaproth Cat. p. 152.

Digitized by Google

Da die Missionaire so viel Aufhebens von diesen Uebersetzungen gemacht haben, so wird es, so wie zur *Charakteristik* der ganzen Litteratur, nicht unzweckmäſsig seyn, sie hier etwas näher zu bezeichnen. Rémusat und Klaproth haben sie schon auf ihren gehörigen Werth reducirt [1]). Die mandschurischen Uebersetzungen der chinesischen Werke sind nämlich, wie schon bemerkt, durchgängig äuſserst sclavisch wörtlich und klären daher gewöhnlich nichts auf, wo etwas im Chinesischen dunkel ist. Die alten lateinischen Uebersetzungen von den Griechen oder Sanctes Pagninus interlineare Uebersetzung des alten Testament's, sagt Rémusat, sind noch nichts gegen die Unschmackhaftigkeit dieser tartarischen Uebersetzungen. Man kann sagen, sie sind nur aus chinesischen Phrasen gebildet, die man mit Hülfe eines Lexicon's, Wort für Wort, durch ein mandschurisches ersetzt hat. Ja, um ja nichts einzubüſsen, hat, wenn z. B. ein chinesisches Wort etwa vieldeutig war, wie *sse* denn z. B. im chin. zugleich *Farbe* und *Vergnügen* bedeutet, *ly Moral, Regel* und *Vernunft*, so hat, sage ich, das mandschurische Wort, das ursprünglich nur eins von diesen bedeutete, wie *potcho* Farbe, auch alle die andern Bedeutungen des chinesischen mit annehmen müssen [2]). Anderseits hat man aber wiederum Zeit und Ort durchaus verletzende Phrasen hineingebracht und wenn es z. B. im Chou-king einfach heiſst: *Yao youei*, Yao sagt, oder *die Groſsen sagten*, so ist hier eine Phrase des

1) Rémusat Récherch. T. I. p. 120 sqq. u. in s. Ausgabe d. mandsch. Uebers. des Tchoung-young in den Notices et Extraits T. X. Klaproth Lettr. s. la litt. Mandch. l. c. p. 5 sqq.

2) Etwas ähnliches ist indeſs auch im Griechischen des neuen Testaments bey der Uebertragung der Hebraismen und selbst bey Luther mitunter geschehen und es läſst sich einzeln wenigstens nicht ändern.

Digitized by Google

heutigen Ceremonialstyles sehr unpassend angebracht, wie: *der Kaiser beſahl von der Höhe seines Thrones*, oder *die Groſsen richteten an ihn mit einer tieſen Ehrfurcht ihre Rede von unten nach oben* u. dergl. Noch eine dieser Abgeschmacktheiten: Die Chinesen rechnen bekanntlich nach einem 60jährigen Cyclus, combinirt aus zwey Cyclen, den einen von 10, den andern von 12 Zeichen. Die Ausdrücke für die Zeichen sind alle unbedeutsam. Die Mandschu haben nun den ersten durch die Namen der 10 Farben, und den andern mit den übrigen Tartaren durch die von 12 Thieren, die beyde nun zusammen combinirt werden, ersetzt. So heiſst es nun beständig bey ihnen im *grünen Pferde-Jahre*, im *violetten Hunde-Jahre* u. s. w., was sich begreiflich höchst komisch ausnimmt. Ganz abgesehen aber von diesen Einzelheiten sind diese Mandschuübersetzungen so wenig im Stande, die chinesischen Originale, wie Langles u. a. meinten, entbehren zu machen, daſs man recht gut zwar diese, nach Rémusat's und Klaproth's Urtheile, ohne die mandschurische Uebersetzung, aber die Mandschuübersetzung kaum, ohne das chinesische Original zur Seite zu haben, verstehen kann, wie denn z. B. gleich viele im Chinesischen stehend gewordene Ausdrücke, wie z. B. *San kan* die drey Ketten, für die drey moralischen Hauptbeziehungen, *Kang mou*, eigentlich die Kette mit den Ringen, für den Text einer Geschichte mit dem Commentar, die die Mandschuren alle so wörtlich übersetzt haben. Nützlich sind diese Uebersetzungen gleichwol, weil sie den Wortsinn geben, die Eigennamen zeigen u. s. w. [1]).

Wir erwähnen nicht besonders einer *Grammatik* [2]), da sie eigentlich ein chinesisches Werk über

1) Vgl. Rém. I. p. 124 sq.
2) S. d. Notiz. bey Rémusat Réch. I. p. 99-105; sie ist

Digitized by Google

die Mandschusprache ist, aber des Wörterbuches der Spiegel der Mandschu-Sprache müssen wir doch noch kurz gedenken. Sie haben eigentlich zweyerley *Wörterbücher*, erstens in *Sachordnung*, etwa wie die Sanscritwörterbücher, oder im Chinesischen der Eul-ya, so der Spiegel der Mandschusprache, der unter Khang-hy (1707) und sehr vermehrt unter Khian-loung (1771) erschienen ist, dann aber auch *alphabetische*. Von dieser Art ist die Sammlung der Mandschusprache" (mandsch. *Mandchou isaboukha bitkhe*, chin. Thsing wen wei chou), in Pe-king 1752 von Li-yen-se herausgegeben, das Amiot bey seinem Wörterbuche zum Grunde gelegt hat. Alle Wörter des Mandschu-Spiegels erster Ausgabe sind hier alphabetisch geordnet und ihnen ist eine chinesische Erklärung beygegeben, die aber sehr weitschweifig und mehr eine Definition als Uebersetzung der Mandschu-Wörter enthält, wie man schon aus Amiot ersehen kann. Ein anderes alphabetisches Wörterbuch aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts, der *Tai-thsing tsiouan-chou* ist praeciser, aber enthält weniger Wörter, doch einige alte, die dort fehlen [1]). Aber die eigentlichen Sprachschätze sind in dem schon erwähnten "*Spiegel der Mandschu-Sprache*" niedergelegt. Khang-hy gab sich alle Mühe. Ein besonderes Tribunal wurde von ihm aus den geschicktesten Leuten beyder Nationen, theils zu den Uebersetzungen, besonders aber den Sprachschatz zusammenzutragen, niedergesetzt. In Zweifelsfällen wurden die Greise der 8 Banner befragt, war noch eine gröſsere Untersuchung nöthig, so wandte man

---

auch in Berlin. Klapr. Cat. p. 121. Der Titel ist *Man Han tseu Thsing Wen khi meng* 1733. 4 Hefte. Verfasser *Cheou phing* m. d. Namen *Wou-ko*.

1) S. *Klaproth* Mém. rel. à l'Asie T. III. p. 11. Vgl. du Halde T. IV. p. 77.

sich an die, die eben aus dem Grunde der Tartarey ankamen und Belohnungen wurden ausgesetzt, wenn einer einige alte Wörter oder Ausdrücke ausmitteln konnte, die dann wieder in Cours gesetzt wurden. Nachdem der Vorrath dann sorgfältig gesammelt, wurden die Wörter alle in Classen, diese wieder in Capitel und Artikel getheilt. Das zu erklärende Wort wurde groſs gedruckt, darunter dann in kleinen Characteren die Definition, mit der Erklärung und dem Gebrauche. Da diese indeſs bloſs mandschurisch war, konnte es dem Anfänger zur Erlernung gar nicht dienen [1]). Es erschien, wie gesagt, 1707. Die vielen Gegenstände, die die Mandschuren seitdem aber in China kennen gelernt, machten unter Khian-loung eine neue, vermehrte Ausgabe nöthig. Man hatte erst für die neuen Begriffe die chinesischen Ausdrücke unverändert beybehalten, und bloſs in Mandſchuschrift umgeschrieben. Wir haben gesehen, wie Khian-loung sie mehr oder minder gut ersetzte und so an 5000 neue Wörter hinzukamen. Dieser auf *kaiserlichem Befehle verfaſste und vermehrte Spiegel der Mandschusprache* erschien dann 1771 in 48 Heften [2]). In dieser neuen Ausgabe ward nicht nur neben dem zu erklärenden groſsgedruckten mandschurischen Worte mit seiner Erklärung in kleiner Schrift unten rechts noch das ihm entsprechende chinesische Wort groſs gedruckt, beygefügt, sondern es

---

1) du Halde T. IV. p. 77 sqq. Für diese sorgte *Ming-do* durch s. *Yn han thsing wen kian* 1734. 4 Hefte, ein Handwörterbuch der chines. u. mandsch. Sprache, das nach dieser ersten Ausgabe des Spiegels bearbeitet ist, mit Weglassung der Mandschu-Erklärung, die durch eine chinesische Uebersetzung ersetzt ist. S. Klapr. Cat. p. 118.

2) Chin. Yn tchy tseng ting thsing wen kian. S. *eine* gute Notiz davon b. Klaproth Catal. p. 94-117.

Digitized by Google

wurde auch für den Mandschuren die Aussprache dieses chinesischen Wortes in kleiner Mandschuschrift zur äuſsersten Rechten, für den Chinesen aber die Aussprache des zu erklärenden mandschurischen Wortes in kleinen chinesischen Characteren ganz links möglichst deutlich beygesetzt [1]). Die Erklärung ist dazu viel reicher und viel bestimmter, als bey Amiot, weſshalb auch Klaproth es bey seinem neuen Mandschuwörterbuche zum Grunde legen wird.

Das ganze Werk — um hier wenigstens einen kleinen Begriff von einem mandschurischen Wörterbuche zu geben — zerfällt in 3 Abtheilungen, denen 3 Hefte, die Vorreden Khian-loung's, die Khang-hy's und das mandschurische Syllabarium mit chinesischer Aussprache vorangehen. Die erste Abtheilung ist dann der eigentliche Wörterspiegel und besteht aus 36 Hauptabtheilungen (chin. Pou; mandsch. chochochon), die wieder in 292 Unterabtheilungen (chin. Louy, mandsch. chatsin) zerfallen [2]).

1) Ein Beyspiel b. Klaproth Cat. p. 96.

2) Klaproth Cat. p. 97-105. giebt die Titel von beyden deutsch u. mandschurisch. Hier nur die der Hauptabtheilungen, um eine Uebersicht des Werkes zu geben. Es handelt also in Sachordnung: Vom Himmel — von der Zeit u. Zeitrechnung — von der Erde — vom Kaiser — vom Befehle — von Beamten u. Anstellungen — vom Regieren — von Ceremonien — von der Musik — von Gelehrsamkeit — von der Armee und dem Militairverdienste — Abtheilung vom Menschen — von der Religion des Foe und der Tao-sse — vom Wunderbaren u. Auſserordentlichen — von Medicin u. Zauberey — von Kunst u. Geschicklichkeit — von Wohnen u. Bleiben — von Wirthschaft u. Eigenthum — von Feuer u. Rauch — vom Zeuge, Kleidung u. Schmuck — von Gefäſsen u. Gestellen — vom Machen u. Arbeiten — vom Schiffen — von Fuhrwerk u. Tragsesseln — von Nahrungsmitteln — von Getraide — Früchten — Kräutern — von Bäumen — Vögeln — Vierfüſsern — Hausthieren — Schuppen- u. Panzer-Thieren — und endlich von Würmern.

Digitized by Google

Die 2te Abtheilung ist ein alphabetischer Index dazu in 8 Heften, (chin. Tsoung kang, mandsch. uscheri chechen) ein allgemeines Netz, wie der Chinese sagt, worin gewissermaſsen die Wörter gefangen werden; es ist nämlich ein Verzeichniſs aller in diesem Werke vorkommenden mandschurischen Wörter nach den 12 Klassen des Syllabarium's geordnet, mit Hinweisung auf die Unterabtheilung, in der sie sich finden [1]). Die dritte Abtheilung (Pou-phian, mandsch. Nietscheche bandsibun) endlich ist ein Supplement zum Ganzen in 5 Heften, die vier ersten die neuerdings unter Khianloung erfundenen Wörter, wieder in Sachordnung, enthaltend, das 5te aber wieder ein Index dazu. Dies wird einen kleinen Begriff von diesem Hauptwerke der Mandschu-Litteratur geben [2]).

---

1) Z. B. "*ajan malangu* u. *ara*. Diese beyden Wörter finden sich im Kapitel "vom Getraide und Korn.""

2) Hier die vorzüglichsten *Werke*, die in Europa *über die Mandschusprache* erschienen sind, obwohl vielfach ungenügend, ist doch für keine tartarische Sprache noch so viel geschehen. Zuerst erschien eine *Grammatik* von *P. Gerbillon* (nach Hyde von P. Verbiest.) Elementa linguae Tartaricae in Melch. Thevenot's Sammlung. Paris 1696. T. II. P. 2. Lange in Pe-king lebend und in Begleitung des Kaisers selbst in der Tartarey gewesen *), war er der Sprache ganz mächtig und schrieb und sprach sie zur Zufriedenheit des Hofes. Obwohl die Mandschu-Charactere fehlen, ist es daher doch eine sehr nützliche Arbeit; nur hat er, unglücklicher Weise, wie es damals allgemein Sitte war, sehr unpassend die Methode der lateinischen Grammatiken zum Grunde gelegt. Die *Grammaire Tartare-Mandchou*, die unter *Amiot's* Namen in d. Mem. conc. la Chine T. XIII. p. 39-73 erschienen, ist nur eine franz. Uebers. der vorigen, mit Weglassung der letzten 46 Paragraphen; die Mandschuwörter sind hier indessen correcter und regelmäſsiger geschrieben. Der unedirte Essai de Methode pour appendre le Tartare von *P. Do-*

*) S. oben p. 331 sqq. 397.

Digitized by Google

Fast die ganze Litteratur der Mandschuren, sieht man, ist entlehnt, kein groſses freyes Erzeugniſs des Volksgeistes, sondern der kleine Reichthum durchaus erkünstelt und doch die Früchte meist ziemlich unschmackhaft, zum Theil selbst ungenieſsbar. Man kann sie mit einem Wildlinge vergleichen, auf den man ein edles Reis gepfropft hat; er trägt nur so lange milde Früchte, als das Reis dauert oder wieder erneuert wird. Sie sind wie ein Thier des Waldes, das mit einem gezähmten verschiedener Art unnatürlich gepaart ist; seine Art fortzupflanzen nicht im Stande, schlägt es, sobald der mildernde Einfluſs der Cultur aufhört, sofort wieder

---

mengue und eine Grammatik von *Raux*, die Langles (S. s. Alphabet Mandchou Ed. 3. p. XIV sq.) nebst einem Abdrucke von Gerbillon herauszugeben versprach, sind nicht erschienen. *Rémusat* in s. Récherch. T. I. cap. 4: De l'Orthographie, de la Grammaire et de l'Etymologie du Mandchou p. 89-150 hat hübsche Beyträge dazu geliefert. Dennoch fehlte bisher eigentlich eine vollständige Grammatik. Jetzt erscheint eine von *von der Gabelentz*.

Ein *Wörterbuch* verdanken wir dem P. *Amiot* *). Es hat den Titel: Dictionaire tartare-mandchou-français, composé d'après un Dictionaire mandchou-chinois par *M. Amiot* et publié avec des additions **) et l'alphabet de cette langue par *M. L. Langles*. Paris 1789-90. 3 Vol. 4. Wir haben schon gesagt, daſs das mandschu-chinesische Wörterbuch *Mandschou isaboukha pitkhe* (chin. Thsing wen wei chou) Pe-king 1752 12 Hefte, ihm zum Grunde liegt. Die Erklärungen desselben, ist auch schon bemerkt, sind mehr Umschreibungen als wahre Uebersetzung der Wörter ins Chinesische. Die Erklärungen Amiot's — sagt Rémusat Réch. I.

*) Das Original von Amiot (1784) selbst geschrieben, erstand Lord Kingsborough in der Langleschen Auction für 321 Franken und hat es (1825) der asiatischen Gesellschaft zu London geschenkt, in deren Bibliothek es jetzt ist. Klaproth l. c. p. 40.

**) Die unterblieben natürlich, er verstand ja kein Mandschurisch und that nur so.

in die wilde Art zurück. Und darnach wird denn auch das Schicksal der Mandschulitteratur seyn. Nur durch die kräftigste fortdauernde Unterstützung der

---

p. 128 — hätten auf die Hälfte reducirt, dagegen die Ausdrücke um ein Drittel vermehrt werden können. Klaproth (Lettr. 2. sur la litterature Mandchou l. c. p. 12-36) urtheilt, wie gewöhnlich, noch härter und schlieſst, nachdem er ihm eine Menge Fehler aufgemutzt hat, damit, daſs sein Werk — ganz unnütz sey, wenn man nicht das chinesische Original dazu vergleichen könne. Er wird jetzt ein besseres liefern und dabey die neue Ausgabe des Mandschuspiegels zum Grunde legen, u. d. Titel: Dictionnaire Mandchou-Français par *J. Klaproth* (etwa 800 S. 8.). Es soll indess nun bereits seit 10 Jahren erscheinen. Ich für mein Theil bin der Meinung, daſs man erst dann sowol im Mandschurischen als im Chinesischen, Sanskrit u. s. w. tüchtige Wörterbücher erhalten wird, wenn man sich nicht begnügt, ein oder das andere einheimische zu übersetzen oder sonst zu compiliren, sondern aus eigener Lectüre möglichst vieler Schriften (die einheimischen Wörterbücher natürlich darum auch nicht vergessen) selber eins zusammenträgt. Darauf wird man indeſs wohl noch lange warten können und auch so würde Klaproths Arbeit von groſsem Gewinne für die Sprachkunde seyn *).

Der erste bedeutende *mandschurische Text* wurde von Rémusat herausgegeben; es ist die Uebersetzung des Tchoung-young. u. d. Titel: *l'Invariable Milieu*, ouvrage morale de *Tseu-sse*, en Chinois et en Mandchou, avec une version litterale-latine, une traduction français et des notes par M. *Abel-Rémusat*. Paris 1817 4. (bereits vergriffen), aber auch in d. Notices et Extraits des Mss. de la Bibliotheque du Roi T. X, dann einige gröſsere Fragmente von *Klaproth* in s. Verzeichnisse d. chin. u. mandschur. Bücher und Handschriften in Berlin. Paris 1822 Fol. (nur zu 200 Exemplaren gedruckt) namentlich der *Anfang der Geschichte der Kin.* (p. 35-37) u. eine Probe d. *Ueber-*

*) Es giebt noch im Mss. ein Chines-mandsch-russ-lat. Vocabular von Alexis *Leontieff* (1773), m. deutsch Uebers. von *G. Mertens* in Jrkutzk 1782. 4.

Digitized by Google

Kaiser kann sie sich, selbst wenn die Mandschuren sich in China halten, ein kümmerliches Daseyn fristen. Hat sich doch nur durch diese selbst ihre Sprache in China erhalten können und lebt doch immer nur ein dürftiges Leben; denn ohne alle diese Anstrengungen der Kaiser, ist es keinem Zweifel unterworfen, daſs sie nicht schon unter Khang-hy untergegangen wäre.

Dieses Urtheil scheint freylich der gewöhnlich angenommenen Meinung, als deren Reigenführer man Barrow betrachten kann, schnurstracks zu widerstreiten. Denn dieser meint thörigter Weise, die Mandschuren würden damit enden, die chinesische Sprache oder doch wenigstens ihre Schrift zu verdrängen und durch die ihrige zu ersetzen.

---

setz. des Kang-kian (p. 42-44), beyde mit einer deutschen Uebersetzung.

Die bedeutendste Erscheinung ist seine *Chrestomathie Mandchou* ou Recueil des Textes Mandchou destiné aux personnes, qui veuillent s'occuper de l'étude de cette langue par *J. Klaproth.* Paris 1828. 273 S. 8. Sie enthält 1) die Mandschuübers. von Ming hien tsy, Sentences d'hommes celebres p. 3-25 m. d. Uebers. p. 195-211. 2) die Mandschu-Uebers. von Tai-tchang's Livre des recompenses et des peines p. 25-37 m. d. Uebers. p. 211-222 (von Rémusat schon vorher a. d. Chin. übers.) 3 u. 4.) zwey andere Werke die Moral der Tao-sse betreffend, nämlich *Tseu-toung y kiun*: Livre des recompenses et des bienfaits sécrets p. 37-48 u. des *Yn-koung* Mémoire sur l'esprit du foyer p. 48-63, beyde ohne Uebers. (sie waren noch nicht übersetzt) 5) das Eloge de Moukden (p. 63-100), mit der Uebers (p. 235 fin) (schon von Amiot übersetzt) 6) der Friedenstractat zwischen China u. Ruſsland 1727. p. 100-121 u. d. Uebers. p. 222-235. (diese hatte Klaproth schon zweimal vorher drucken lassen). 7) Histoire de l'empire mongol et de son prèmier fondateur Tchingis-khan jusq' en 1211 aus der Geschichte der Youan. (p. 121-195) ohne Uebers. (war bey de Mailla T. XI. nur theilweise übersetzt).

Digitized by Google

Rémusat [1]) hat aber schon, theils aus allgemeinen Gründen, theils aus der besondern Beschaffenheit der chinesischen Sprache und Schrift, so wie des ganzen chinesischen Geistes auf die Unhaltbarkeit einer solchen Meinung hingewiesen.

Wenn ein eroberndes Volk die besiegte Nation nicht ganz ausrottet oder sie in ganz überlegner Anzahl überschwemmt, gelingt es ihm, besonders wenn es nicht zugleich geistig ihm überlegen ist, nie, eine Sprache, die durch Gewohnheit und Localitäten schon geschützt ist, auszurotten [2]), vielmehr müssen die Sieger die Sprache der Besiegten annehmen, wie dies das Beyspiel der Deutschen nach ihrem Eindringen ins römische Reich genugsam zeigen kann, höchstens entsteht ein Austausch von Wörtern, wie wir das in England sahen. Aber auch daran ist bey der Disproportion in der Zahl der Sieger zu den Besiegten, bey der geistigen Ueberlegenheit dieser und der gänzlichen Abhängigkeit jener, in China gar nicht zu denken, wenn auch die einsilbige, einfache Natur der chinesischen Sprache diese nicht dagegen schützte und jede Einmischung von ihr so fremden Tönen gänzlich zurückwiese; die Verachtung der Chinesen, deren keiner das barbarische Idiom lernt, wenn er nicht etwa zu den Stufen des Thrones berufen wird, gar noch nicht einmal in Erwägung gezogen. Ein Aufgeben ihrer Charactere aber gegen die Mandschu- oder irgend eine andere Schrift, läſst sich noch viel weniger erwarten. Man muſs, sagt Rémusat, die hohe Bewunderung und den Enthusiasmus der Litteraten für ihre

1) Rémusat Réch. T. I. p. 139-142.
2) Hat doch z. B. nach so vielen Jahrhunderten das Celtische sich in Wales noch ganz erhalten s. Göde's England, Wales u. s. w. B. 5. p. 295. 317. 342. 359. 363.

Digitized by Google

symbolische Schrift und dagegen die höchliche Verachtung der barbarischen Buchstaben, die ihnen lächerlich dünken und die sie mit einem Wurmgeschlinge vergleichen, nur kennen. Die Symbole Fou-hy's, Hoang-ty's und der andern alten Weisen gegen dies Geschreibsel zu vertauschen, würde ihnen eben so abgeschmackt scheinen, als wenn man sie bereden wollte, die Moral Confucius und ihrer alten Weisen aufzugeben und die Lebensart der Tartaren anzunehmen oder ihre politischen Institutionen durch die ungeregelten Einrichtungen der Barbaren des Westens, die weder Sitten, noch Gesetze, noch Regierung haben — denn das ist ihre Meinung von uns — zu ersetzen. Richtig betrachtet, ist es aber auch ein Ding der Unmöglichkeit. Denn Sprache und Schrift sind im Chinesischen so verwebt und in einander verwachsen, und diese dient so sehr zur Bestimmung und Klarheit jener, daſs dies das Licht ihrer Augen auslöschen hieſse, um dem dunkeln Tastsinne sich anzuvertrauen. Es kann hier der Ort nicht seyn, das ausführlicher zu zeigen, aber auch nur einige Kenntniſs des Chinesischen wird dies jedem einleuchtend darthun.

Dagegen äuſsert das Chinesische über das Mandschurische sichtlich den Einfluſs, wie ihn gebildete Völker über Barbaren, die eine Militairmacht auf Augenblicke unter ihnen gründeten, immer geäuſsert haben. Man bemerkt in Pe-king bis in die Tartarenstadt hinein den unwiderstehlichen Einfluſs des Chinesischen. Wie ein Fluſs, der sich in die unendliche See ergieſst, sich zwar erst wehrt, und seine Selbstständigkeit auch eine Zeitlang wirklich rettet, zuletzt aber doch mit den Salzfluthen sein Wasser mischen muſs, so auch die Mandschuren in China. Ohnerachtet aller Sorgfalt und der wiederholten Befehle der Kaiser vergessen sie ihre Sprache, um die der Menge,

unter die sie wie verloren sind, zu lernen, während kein Chinese sich mit der ihrigen befaſst. "Die Mandschusprache — heiſst es in einem der neüesten russischen Berichte von 1826 — ist fast gänzlich in Vergessenheit gerathen" [1]). Die mandschurischen Uebersetzungen, die mit groſsen Kosten von den letzten Kaisern veranstaltet worden, werden von den Chinesen nicht gelesen, die begreiflich die Originale vorziehen, die Mandschuren selbst haben aber überhaupt wenig Sinn für die Studien. So, sagt Rémusat, ist es denn nicht schwer, das Schicksal der Mandschu-Litteratur vorherzusehen, wenn sie früher oder später aus China müssen. Die tartarischen Bücher und die Platten, die zum Drucke derselben gedient haben, werden von den Chinesen sorgfältig zusammengesucht und — den Flammen überliefert werden, wie sie es mit den mongolischen Büchern nach der Vertreibung der Youan eben so gemacht haben und es wäre möglich, daſs die Exemplare, die von diesen Büchern nach Europa kamen, vielleicht die einzigen wären, die dieser Proscription entgingen. Die Mandschuren werden wieder in ihre Wälder zurückkehren und ihr Jägerleben wieder annehmen, ihre Sprache wird die Bereicherungen, die sie gemacht hat, wieder verlieren und vielleicht werden sie selbst vergessen, daſs ihre Vorfahren Schrift, Bücher und eine Art von Litteratur hatten. So ist der beständige Gang der Begebenheiten in der Tartarey!

1) Journ. Asiat. T. 9. p. 60. Vgl. schon du Halde T. IV. p. 77.

Digitized by Google

Druckfehler und Verbesserungen.

Pag. 500 l. 2. v. u. haben del.
— 507 l. 13. v. o. der zehnte lies: der vierzehnte
— 518 l. 6. v. u. Nan-king del.
— 527 l. 7. v. u. siebenter lies: siebzehnter
— 536 fehlt not. 2) Meng-tseu II. §. 63.
— 550 l. 4. v. u. Moore's lies: Morus
— 556 l. 14. v. o. vor welche fehlt 1)
— 581 l. 16. v. o. Da er lies: der Kaiser
— 583 l. 10 v. o. allen lies: alle
— 584 not. l. 3. v. u. T. XXII. lies: XXIII.
— 589 l. 8. v. u. vierter lies: fünfter
— 590 l. 3. hinter: in einer Person ist ausgefallen wieder
l. 5. v. o. vor Tipa fehlt oder
l. 4. v. u. H'lazany lies: H'lazang
— 591 l. 8. hinter khan fehlt 1)
l. 4. v. u. ist ein Fehler
— 592 ist manches zweifelhaft
— 593 l. 10. vor Tübet fehlt: genug
l. 4. v. u. ist ein Fehler Georgi's, der zu bemerken war.
— 595 not. 2. l. 4. Kan lies: Kang
— 597 l. 4. 3) lies: 1); und ebenso not. statt 4) lies: 1)
— 602 l. 7. v. u. ihm lies: Amoursanan
l. 4. v. u. ihn lies: diesen
— 604 l. 10. v. o. nicht del.
l. 13. ihnen lies: aus
— 607 l. 2. dem lies: den
— 624 l. 14. v. o. stets del.
— 629 l. 6. v. u. Minbek lies: Mingbek
— 637 l. 15. v. o. diese lies: die
— 640 l. 10. v. o. des lies: der
— 641 not. 3. so versteht etc. del. Es erklärt sich wohl besser aus der verschiedenen Zeitrechnung; s. unten p. 897.
— 642 l. 1. einen Wohnort gab lies: zum Aufenthalte diente
— 647 hinter d. Absatz fehlt 2)
— 650 l. 1. Verbreitung lies: Vertreibung
— 654 l. 4. Teshoo-Loomboo. So die Engländer; Tashi-H'lunpo schreibt Schmidt
— 655 l. 12. v. u. wurde lies: es würde
— 656 l. 1. v. u. angesetzt lies: angestellt
— 661 1) setze l. 4. statt l. 2.
— 701 l. 11. wird nun erzählt lies: heiſst es nun
— 717 l. 6. v. u. (2786) lies: 1786
— 720 l. 13. v. o. that er lies: thut er denn
— 732 s. ein Zusatz unten p. 948 not. 1.
— 742 l. 13. v. o. 1992 lies: 1792
— 743 not. Amiot's Angabe sehr unvollkommen u. zum Theil irrig.
— 790 l. 5. dem Monde lies: ihren Trabanten den Monden
— 805 l. 4. vom 26 Novbr. fehlt: 1778
— 810 l. 14. v. o. 1777 lies: 1778

Digitized by Google

Pag. 813 not. 1. l. 1. p. 388 lies: p. 348
l. 5. des Ausdrucks lies: auf den Ausdruck
— 814 l. 1. v. u. 13,504 lies: 13,501
— 815 l. 6. v. u. Tao-to-king lieſs: Tao-te-king
not. 1 Yang-ma-no wäre von Emanuel Diaz, der Tshy-khe ist aber von Phang-ty-'o, d. i. Pantoja. Rémus. Nouv. Mél. As. T. II. p. 214 not.
— 818 l. 18. v. o. 1760 lies: 1780
— 819 l. 10, 21 lies: 27
— 831 l. 10. v. o. übrigen lies: obigen
— 838 not. 1. l. 3. p. 327 lies: p. 326
— 844 l. 8. v. u. dabey lies: dazu
— 847 l. 6. fehlt 1)
— 852 l. 2. v. u. Es lies: Der Page
— 860 l. 5. v. u. fehlt 2)
— 861 not. 1. 454 lies: 484
— 864 not. 1. p. 389 lies: p. 387
— 876 not. 1. l. 6. Cheu lies: Chen
— 880 l. 14. schon fehlt 5); s. oben p. 805
— 882 l. 8. v. u. 1792 lies: 1793
— 883 not. 1. l. ult. No. VII. lies: No. VIII.
— 885 l. 2. v. u. fehlt 2)
— 897 l. 1. hegte lies: legte
— 898 l. 15. Mien tiau in Ara lies: Mien-tian in Ava
— 900 l. 5. v. u. koung lies: kouang
— 903 l. 3. v. o. jenem lies: jener
l. 8. im lies: nahm er
l. 10. Pantcheon lies: Pantheon
— 911 l. 10. v. o. 7500 fehlt: Fr.
l. 11. v. u. mache lies: macht
— 912 l. 3. v. o. drängte lies: drohete
l. 5. zusammengemauert lies: zugemauert
l. 11. hat lies: hatte
— 931 l. 14. v. o. Tafeln lies: Drucktafeln
— 932 l. 8. v. u. Soung-ta del. ta
l. 12. wurden lies: werden
— 933 not. 3. lies: Staunton
— 935 l. 2. gesetzlich lies: ungesetzlich
— 938 l. 3. v. u. Hopho lies: Hoppo
l. 2. v. u. Kouenfi lies: Kouang
— 943 l. 14. vor 22 fehlt: dürfen
— 955 l. 8. v. u. Thaitoung lies: Thaitsoung
— 957 l. 1. v. o. Tseou-ag lies: Tseou-ang
— 960 not. 3. von Lach lies: von Zach
— 962 not. 1. Pourofoi lies: Pourefoi
— 963 l. 9. ihm lies: ihr
— 968 l. 5. v. u. für die lies: mit den
— 971 not. 2. l. 3. Korves lies: Koeroes
— 976 l. 2. v. u. fehlt: 1)
— 977 l. 5. v. o. des lies: der
— 989 l. 14. der lies: oder
— 1009 not. 4. אבל lies: אנך ani, anu
not. 7. doch lies: ob? gehört zu tarul
— 1020 l. 1. v. u. v. Chr. lies: n. Chr.

In den Mandschu Wörtern ist ein Schwanken zwischen Klaproth und der französischen Schreibweise zu entschuldigen.

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below.

O JUL 10 '35

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 020 007 014

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

JUN 30 2000
MAR 24 2000

Digitized by Google